image
not
available

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Digitized by Google

Verzeichniß

der

Schriften

der

evangelischen Brüdergemeine,

welche

in dem Buchladen zu Gnadau, im Regierungs-Bezirk von Magdeburg,

bey

Christoph Ernst Senft

um die bemerkten, zum Theil beträchtlich herabgesetzten, Preise zu haben sind.

Die Zahlung geschiehet im Sächsischen oder Convent. Gelde, andere Geldsorten nach dem Cours.

Briefe und Gelder werden portofrey erbeten.

1825.

Nachrichten

aus der

Brüder-Gemeine.

1825.

Erstes Heft.

Gnadau,
Verlegt und zu finden in der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität,
bey Christoph Ernst Senft,
so wie in den Brüdergemeinen
1825.

Verzeichniß
der
Missionsplätze der Evangelischen Brüderkirche, nebst den Namen der auf denselben angestellten Brüder und Schwestern gegen Ende des Jahres
1824.

Missionsplätze.	Angestellt.		
1) In Grönland. (Angefangen 1733.)			
Neuherrnhut.	Geschw.	Lehmann.	
	=	Mehlhose.	
	Die led. Brr.	Ihrer.	
	=	Tietzen.	
Lichtenfels.	Geschw.	Gorke.	
	=	Grillich.	
	Die led. Brr.	Albert.	
	=	Kögel.	
Lichtenau.	Geschw.	Eberle.	
	=	Müller.	
	Der led. Br.	Popp.	
4. Friedrichsthal.	Geschw.	Kleinschmidt.	
	Die led. Brr.	Baus.	
	=	de Fries.	21.
2) In Labrador. (1770.)			
Nain.	Geschw.	Müller.	
	=	Lundberg.	
	=	Knaus.	
	Die led. Brr.	Körner.	
	=	Glitsch.	
Hoffenthal.	Geschw.	Meisner.	
	=	Morhardt.	
	=	Henn.	
	Der led. Br.	Beck.	

3. Okak.	Geschw.	Stürmann.	
	=	Kmoch.	
	=	Kunath.	
	Die led. Brr.	Menzel.	
		Herzberg.	
	(Der verw. Br. Stock zum Besuch in Europa.)		24.

3) In Nord-America. (1734.)

New-Fairfield.	Geschw.	Luckenbach.	
	=	Hamann.	
Springplace.	Geschw.	Schmidt.	
3. Dochgelogy.	=	Gambold.	
	Der led. Br.	Proske.	9.

4) Auf den Dänisch-Westindischen Inseln. (1732.)

St. Thomas. Neuherrnhut.	Geschw.	Hohe.	
	=	Sparmeyer.	
Niesky.	Geschw.	Hühnerbein.	
	=	Jung.	
St. Croix Friedensberg.	Geschw.	Junghans.	
	=	Schmiz.	
	Der led. Br.	J. Brunner.	
Friedensthal.	Geschw.	Sybrecht.	
	=	Müller.	
Friedensfeld.	Geschw.	Bönhof.	
	=	Götz.	
	=	Damus.	
St. Jan. Bethanien.	Geschw.	Glöckler.	
	Die verw. Schw.	Schäfer.	
7. Emaus.	Geschw.	Blitt.	
	=	Kleint.	

Auf der Reise dahin: Geschw. Schindler und die led. Schw. Seegemund. 33.

5) Auf Jamaica. (1754.)

Fairfield.	Geschw.	Ellis.	
	=	Berger.	
New-Eden.	Geschw.	Becker.	
3. Irwin.	Geschw.	Light.	8.

6) Auf

6) Auf Antigua. (1756.)

St. Johns.	Geschw.	Richter.	
	=	Procop.	
	=	Robbins.	
Gracehill.	=	S. Brunner.	
Gracebay.	=	Oluffen.	
Cedarhall.	=	Newby.	
Newfield.	=	Taylor.	
6. Mountjoy.			
	Auf der Reise dahin: Geschw.	Kochte und Schill.	18.

7) Auf St. Kitts. (1775.)

Basseterre.	Geschw.	Sautter.	
	=	Johannsen.	
2. Bethesda.	Geschw.	Wright.	
	Auf der Reise dahin: Geschw.	Scholfield.	8.

8) Auf Barbadoes. (1765.)

1. Saron.	Geschw.	Berg.	
	Auf der Reise dahin: Geschw.	Lichtenthäler.	4.

9) In Suriname. (1735.)

1. Paramaribo.	Geschw.	Genth.	
	=	Graff.	
	=	Buck.	
	=	Voigt.	
	=	Böhmer.	10.

10) In Süd=Africa. (1736. erneuert 1792.)

Gnadenthal.	Geschw.	Hallbeck.
	=	Fritsch.
	=	Beinbrecht.
	=	Voigt.
	Der verw. Br.	Stein.
	Die verw. Schwrn.	Kohrhammer.
	=	Schwinn.
	=	Marsveldt.
Grünekloof.	Geschw.	Clemens.
	=	Tietze.
	=	Schulz.
	=	Hofmann.

Hemel

Hemel en Aarde.	Geschw.	Peterleitner.	
Auf dem neuen Platz.	Geschw.	Bonaz.	
	=	Thomsen.	
5. Enon.	Geschw.	Schmidt.	
	=	Lemmerz.	
	=	Hornig.	
	=	Halter.	
Auf der Reise dahin:	Geschw.	Luttringshaußer.	
	=	Nauhaus.	
	=	Schulz-Röchling.	
	Die led. Schw.	Söffner.	41.

Zusammen 176 Personen auf 35 Plätzen;
6 Personen und 1 Platz mehr als im vorigen Jahre.

Eine

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, Sonntag den 19ten October 1823.

Gesg. Wir blicken nach der Höhe rc. 453.
Wir seh'n Dein freundliches Angesicht rc. 446, 2.
Und Dein freundlich Auge gibt den Gemeinen rc. 581, 9.

Lehrtext: Wo zwey oder drey versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Matth. 18, 20.

Und segnest sie mit Frieden; sie schmecken Deine Lieb' und Güt', und haben schon hienieden den Vorschmack ew'ger Seligkeit. 723, 4.

Wir hören es diesen Worten gleich an, meine lieben Brüder und Schwestern, aus wessen Munde sie geflossen sind. Wer anders kann so sprechen, als unser lieber Herr und Heiland selbst? Seine Worte sind voll Trost, voll Leben, und so auch dieses, welches wir zu unserm heutigen Lehrtext haben. Es ist gewiß eine große Verheißung, wenn Er sagt: „Wo zwey oder drey versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Dieses Wort geht nur Seine Jünger und Jüngerinnen, Seine eigentlichen Leute an; alle übrigen sind davon ausgeschlossen. Gehören wir, m. l. Brr. u. Schwn., aus Gnaden zu den Seinen, kann Er uns als solche erkennen; so ist es ein Wort ganz eigent-

eigentlich für uns, so haben wir die große Gnade, die Anwendung desselben auch auf uns zu machen. Wir sehen daraus, wie gern sich der Heiland zu den Seinen bekennt, wie Er gleichsam jeder Gelegenheit wahrnimmt, um sie davon zu überzeugen, daß Er an sie denkt und sie segnet. So bewies Er sich, als Er auf Erden war: wie Er geliebt hatte die Seinen, so liebte Er sie bis an's Ende. Sehr gern war Er unter ihnen, duldete ihre Unvollkommenheiten, trug sie mit göttlicher Geduld; und sie — sie hatten einmal doch ein Herz für Ihn, waren einmal doch hingenommen für Ihn, konnten sagen: Wie sollten wir Dich verlassen? „Wo sollten wir hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubet und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." — Das war Ihm genug; Seine Anhänglichkeit an sie wurde dadurch immer mehr befestigt; Er übersah gern alle Mangelhaftigkeit, die Er an ihnen fand, denn Er schaute in ihre Herzen, die an Ihm hingen. Wir finden auch, daß Er jede Veranlassung benutzte, sich als Freund ohne seines gleichen an ihnen zu beweisen und zu verherrlichen; es war Ihm gewiß lieb, wenn Er Seine Jünger allein hatte und mit ihnen sprechen konnte auf eine vertrauliche, herzhinnehmende Weise. Darum nahm Er sie so gern besonders, erklärte ihnen die Geheimnisse des Reiches Gottes auf eine ganz vorzügliche Weise; darum redete Er in einem ganz andern Ton mit ihnen, als mit denen, die sich sonst noch zu Ihm hinfanden, aber

eigent-

eigentlich fern von Ihm waren. In unserm heutigen Lehrtext nun giebt Er ihnen die große Verheißung, daß wo zwey oder drey versammelt wären in Seinem Namen, da werde Er mitten unter ihnen seyn. Das hat Er auch in der That bewiesen, m. l. Brr. u. Schwn., ganz besonders nach Seiner Auferstehung. Kaum fanden sich zwey oder drey oder mehrere von ihnen beysammen, so erschien Er, und theilte ihnen Seinen Gottesfrieden mit. Lasset uns nur an die Jünger denken, die nach Emaus gingen, und die wegen Seines traurigen Endes fast irre an Ihm wurden. Wie freundlich sprach Er ihnen zu! wie liebreich tröstete Er sie! Lasset uns an die übrigen Jünger denken, die zerstreut waren wie Schafe; denn der Hirte war geschlagen. Sie konnten sich nicht freuen, denn sie sehnten sich nach Ihm, dem Unentbehrlichen. Da konnte Er sich nicht enthalten, in ihre Mitte zu treten, sich ihnen lebendig zu zeigen, sie zu trösten auf eine kräftige Weise, sie zu versichern, wie Er lebe, so würden auch sie leben in Ewigkeit. Da wurden sie inne, was der Sinn und die Bedeutung Seiner früheren Verheißung sey: „Wo zwey oder drey versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen."

Aber, m. l. Brr. u. Schwn., nicht allein Seine damaligen Jünger, die das Vorrecht hatten, Ihn leibhaftig zu sehen, ihre Finger in Seine Nägelmaale, ihre Hand in Seine Seite zu legen, sondern Alle, für die Er gebetet hat in Seinem großen hohenpriesterlichen Gebet, die durch das Wort Seiner

erſten

ersten Jünger an Ihn glauben würden, sollen erfahren, daß Er in ihrer Mitte ist, wenn sie sich in Seinem Namen versammeln, daß Er sich alsdann zu ihnen bekennet. Es kommt alles darauf an, m. l. Brr. u. Schw., daß wir ein wahres Bedürfniß nach dem Heiland haben, daß wir sagen können: Wir möchten, ja wir könnten ohne Ihn nicht leben; nichts vergnügt uns außer Ihm, alle Dinge sind uns zu geringe!" Ist dieser Sinn bey uns zu Stande gekommen, so können wir gewiß darauf rechnen, daß Er sich nicht unbezeugt an uns lassen, sondern vielmehr jeder Gelegenheit wahrnehmen wird, um uns darzuthun, daß Er ein zärtlich gesinnter Freund ist, der Seines gleichen nirgends hat. Und wem offenbaret Er sich besonders gern? wem gibt Er sich zu erkennen in Seiner Liebenswürdigkeit und Allgenugsamkeit? wem sonst, als denen, die sich nach der Offenbarung Seiner Liebe und Gnade sehnen? Ich hoffe, mich bey dieser Behauptung auf die Erfahrung Vieler unter uns berufen zu können. Was geht uns über einen Herzensfreund, mit dem wir nicht allein von solchen Dingen reden können, die dieses Leben betreffen, sondern mit dem wir unser Herz theilen können über unvergängliche, ewige Dinge, dem wir unbedenklich sagen dürfen, wie es in unserm Herzen aussieht, der uns zu trösten und aufzurichten im Stande ist? Wer erfahren hat, was für eine große und wichtige Sache es ist, einen solchen Jonathan zu haben, der wird bezeugen müssen, daß ein solcher Umgang förderlich ist

im

im Fortschreiten auf der Gnadenbahn. Und wir Alle, m. l. Brr. u. Schw., sollten billig aus Erfahrung wissen und sagen können, wie wohlthuend es ist, wenn wir einen wahren Freund haben, mit dem wir uns unterhalten können von Dem, in welchem alleine das ganze Herz ruhen kann. Wenn wir, m. l. Geschwister, Gleichgesinnte finden und in wahren, innigen Zusammenhang mit ihnen kommen, so daß wir uns auf eine herzvertrauliche Weise mit ihnen verbunden fühlen; so werden wir bezeugen können: in traulichen Stunden geht der Mund bald über von dem, wovon das Herz voll ist, von unserm Heiland, der uns über Alles groß und wichtig und mehr, als alle Welt ist, gegen dessen Erkenntniß uns alles Andere Schaden heißt. Ja, ich wiederhole es: welch ein Segen liegt darin, wenn wir uns mit Gleichgesinnten so unterhalten können! Da werden wir Seiner beseligenden, lieben Nähe tröstlich inne.

Aber nicht allein, wo zwey oder drey versammelt sind in Seinem Namen, ist Er mitten unter ihnen, sondern auch da, wo mehrere beysammen sind, um zu sitzen zu Seinen Füßen und zu lernen von Seinen Worten, so wie wir jetzt hier. Wir sind doch wol eigentlich nur darum zusammengekommen, um uns mit einander zu erbauen auf unsern allerheiligsten Glauben, um von dem Einen Nothwendigen mit einander zu reden, um von unserm theuersten Herrn und Heiland zu sprechen, der es werth ist, daß wir uns oft auch gemeinschaftlich

schaftlich Seiner erinnern, daß wir Ihm Loblieder anstimmen und zu Ihm flehen von ganzem Herzen. Darauf freilich kommt es an, m. l. Brr. u. Schwn., daß wir versammelt sind in Seinem Namen, das heißt: nach Seinem Herzen, so daß Er der alleinige Zweck unserer Zusammenkunft ist. Denn leider können wir auch zusammenkommen auf andere Weise! wir können vielleicht neben einander sitzen: der eine kann gesegnet werden und fühlen, daß der Heiland in der Mitte ist; der andere weiß nichts davon, und geht heraus, wie er herein gekommen ist! Wir haben daher wohl Ursache, darauf zu sehen, wie wir zuhören, und was wir wirklich genießen, daß es uns nicht zur bloßen Gewohnheit werde, nur hier gemeinschaftlich zusammen zu kommen, sondern daß Jedes sich stets die Frage vorlege: was habe ich denn in der Versammlung genossen? was ist mir gesagt worden? was für Nutzen und Segen habe ich davon gehabt? Das ist's, wornach wir fragen müssen, wenn wir an der dem Herrn geweiheten Stätte versammelt waren. Denn ach! wir halten uns gar zu leicht nur bey Aeußerlichkeiten auf; wir begnügen uns mit Nebendingen, die keinen wahren und bleibenden Nutzen gewähren; wir sind etwa nur auf die Art des Vortrags aufmerksam; wir horchen auf den Gesang, ob er besser oder schlechter ist, und vergessen darüber das Eigentliche, nehmlich, ob der Heiland in unserer Mitte war, ob wir Seine Nähe fühlten. Und da wir doch mit einem jeden Tage der Ewigkeit

näher

näher rücken und entgegen eilen, so soll es billig unser erstes ernstlichstes Anliegen seyn, zu schaffen, daß wir selig werden mit Furcht und Zittern. Ach! es kommt doch am Ende Alles lediglich darauf an, daß wir die Gnadenzeit wohl benutzen, und die Hauptsache, die wir nicht ernstlich genug beherzigen können, ist und bleibt, daß wir doch in Absicht auf unser Herz nicht leer ausgehen, sondern vielmehr stets wachsen und zunehmen in der Liebe und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Aber nicht allein, wenn wir feyerlich hier beysammen sind, will der Heiland in unserer Mitte seyn, sondern auch, wenn wir in kleineren Gesellschaften, in Familien-Cirkeln, in unsern Häusern und Stuben uns befinden, immer soll unser Beysammenseyn so *beschaffen* seyn, daß der Heiland in unserer Mitte uns segnen könne mit Seinem Frieden, so daß wir schmecken Seine Lieb' und Güt', und schon hienieden haben den Vorschmack der ew'gen Seligkeit, die Er uns so theuer erworben hat.

Nun, m. l. Brr. u. Schw., so wollen wir denn dieses köstliche und trostvolle Wort unsers Herrn auch uns gesagt seyn lassen, und immer darnach trachten, daß wir besonders in unsern Versammlungen und auch im Umgang Sein Nahe- und Daseyn *inne* werden; wir wollen uns zu Hause dasjenige wiederholen, was wir gemeinschaftlich von Ihm hörten. Auch heute wollen wir uns erinnern an das, was wir Vor- und Nachmittags und Abends vernommen haben, und wollen es in einem feinen

stillen

stillen Herzen bewegen und erwägen. Möchte doch ein Jeder von uns sagen können: Auch ich bin ein Zeuge davon, daß der Herr in unsrer Mitte war; auch ich genoß wahren Seegen; auch mir sprach Er himmlischen Frieden zu.

Ges. Mache uns Dir zum verschloßnen Gärtchen, das sein Gärtner oft besieht ꝛc. 618, 3.

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, Sonntag den 2ten November 1823.

Ges. So lang ein Herz nicht Jesum hat ꝛc. 692, 3.
Laß, Liebster, mich erblicken ꝛc. 688, 3.
Du bist der Gnadenquell ꝛc. 676, 2.

Loosung: Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Ps. 2, 11.

Geht, werft euch vor die Majestät des Königes der Liebe, der euch mit Gnad' entgegen geht. 1630, 1.

Lehrtext: Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Matth. 5, 6.

Er wird Sein Versprechen den Armen nicht brechen. 700, 3.

Unter uns, meine lieben Brüder und Schwestern, bedarf es wol keiner Erörterung, was unter der Gerechtigkeit verstanden wird, von welcher in unserm heutigen Lehrtext die Rede ist. Wir wissen, daß es die ist, welche Christus, unser Heiland, uns erworben hat, da Er für uns Sein Leben gelassen

und

und Sein Blut vergossen hat. Diese Gerechtigkeit wird aber nicht von allen Menschen als eine solche anerkannt, die ihnen zu ihrer Seligkeit durchaus nothwendig sey; vielmehr trachten viele, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, indem sie glauben, Kraft genug in sich zu haben, dem Bösen Widerstand zu leisten, und das Gute auf eine solche Weise auszuüben, daß die Gerechtigkeit Gottes auf keine Weise sie zur Strafe ziehen könne, sondern vielmehr um ihrer guten Thaten willen sie lohnen müsse. Viele achten auch gar nicht darauf, daß Christus in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen, sondern gehen bey der Verkündigung dieses Evangeliums ruhig auf ihren Sündenwegen dahin, wobey sie sich auch wohl damit beruhigen, daß es mit ihrer Bekehrung immer noch Zeit habe. Soll aber die Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, unser Kleid werden; sollen wir damit angethan werden, um vor dem zu bestehen, der uns in keinem andern Kleide als die Seinen anerkennt: so muß dieselbe allerdings mit Verlangen und wahrer Herzens-Sehnsucht von uns gesucht werden. Dieses Verlangen aber, diese Sehnsucht nach Jesu, unserm Heiland, wird nur bewirkt durch die Erkenntniß unsers großen Elendes, unsrer jämmerlichen Sündigkeit und unsrer Fluch- und Verdammungs-Würdigkeit, in welcher wir uns nach unserm natürlichen Zustande befinden. Es muß zuerst dahin mit uns kommen, daß wir davon eine deutliche Erkenntniß erlangen; und die wird nur bewirkt

wirkt durch den heiligen Geist: der führt uns auf uns selbst; der führt uns, wenn wir seiner Wirkung still halten, in unser eigenes Herz; der zeigt uns, wie es eigentlich darin aussieht, und weiset uns dabey insonderheit hin auf die Ursache des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi, unsers Heilandes, der um unsrer Sünden willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket worden ist: Er zeigt uns dabey, daß nur in Seinem Opfer Gnade und Freyheit von allen Sünden zu finden ist.

Wenn nun eine lebendige Ueberzeugung unsers tiefen Elendes bey uns zu Stande gekommen ist, und wir wünschen von Herzen, aus demselben herausgerissen zu werden; so wird es uns allerdings lieb und werth, daß der Heiland unsre Sünden getragen hat; dann fangen wir an, Hunger und Durst zu fühlen nach der Gerechtigkeit, die Er uns erworben hat. Das treibt uns zu Ihm, das macht uns zu Ihm schreien, daß Er sich unser erbarmen und uns aus Gnaden einkleiden wolle in Seine Gerechtigkeit, damit wir vor Gott bestehen mögen.

Es ist auch, m. l. Brr. u. Schw., kein anderer Weg für uns zum Seligseyn offen, als eben dieser. In dem Kapitel, aus welchem unsre Textes-Worte genommen sind, sagt der Heiland: „Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ (Matth. 5, 20.) Hieraus lernen wir erkennen, daß wir selbst zu

unser Seligkeit nichts verdienen können, sondern ohne Verdienst gerecht werden müssen aus Seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in Seinem Blut, damit Er uns die Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt, darbiete in dem, daß Er Sünde vergibt. (Röm. 3, 25.)

Kommen wir nun als Mühselige und Beladene zu unserm Heiland, bitten wir Ihn um unsern Antheil an dem, was Er aller Welt durch Leiden und Sterben erworben hat; so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünde vergibt, und reiniget uns von aller Untugend. (1 Joh. 1, 9.) *Dann läßt* Er uns erfahren, daß Er auch um unsrer Sünden willen gestorben ist; dann werden wir der Vergebung derselben versichert; und wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit: denn die Gerechtigkeit, die Er uns erworben hat, besteht *in der Vergebung der Sünden.*

Aber, m. l. Brüder u. Schwestern, wir dürfen nicht glauben, daß es damit nun genug sey, einmal Gnade und Friede vor den Augen Jesu gesucht und gefunden zu haben, und daß wir uns nun um weiter nichts zu kümmern hätten, sondern ganz ruhig seyn könnten wegen der zukünftigen Zeit, weil wir doch einmal die Gerechtigkeit erlangt haben, die allein vor Gott gilt. O nein! sondern zu unserm *Seligbleiben* wird der fortwährende Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Christi

durchaus erfordert. So wie ein gesunder Mensch im gewöhnlichen Leben, wenn er sich auch heute satt gegessen hat, morgen wieder hungrig ist und Speise begehrt; so ist es auch mit dem inwendigen Menschen. Wenn derselbe auch einmal genährt worden ist zum ewigen Leben, so hungern und dürsten wir doch täglich wieder nach einem neuen Leben aus Gott, nach einem neuen Genuß Seiner Gnade und alles dessen, was uns der Heiland durch Sein Leben, Leiden und Sterben erworben hat. Darin besteht die fortwährende, nicht abnehmende, sondern vielmehr wachsende Seligkeit der Kinder Gottes, daß, wenn sie einmal geschmeckt und erfahren haben, was der Heiland ihnen erworben hat, sie nun stets nach ihm hungern und dürsten. Wer Dich geschmeckt, singen wir mit Recht, den hungert stets nach Dir; wer von Dir trinkt, den dürstet für und für; wer einmal Dich, o Jesu! hat umfangen, der wird sonst nichts, als Jesum mehr verlangen.

Lasset uns doch, m. l. Brr. u. Schw., hiebey die ernstliche Frage an uns selbst thun, wie es in diesem Betracht mit uns steht, ob wir auch in der That ein tägliches neues und inniges Verlangen haben nach dem Heiland und dem Genuß Seiner Gnade, ob wir durchaus nicht ohne Ihn leben können, ob es vielmehr uns ganz zum Bedürfniß geworden ist, immer inniger mit Ihm vereinigt und verbunden zu werden, ob wir von ganzem Herzen und von ganzer Seele Ihm anhangen, und außer Ihm keine wahre Ruhe, kein wahres Vergnügen

und

und keine wahre Freude zu finden wissen. Wir singen oft: Herr und Gott! was ist es doch um's Anhänglichseyn der Deinen! die Dich haben, pflegen noch sehnsuchtsvoll nach Dir zu weinen! O du höchstes Gut, das man nie genug genießen kann! — Ist das aber auch Wahrheit in unserm Munde? Gewiß eine sehr wichtige Frage, meine lieben Geschwister, die wir oft zu wiederholen Ursache haben. Denn sollen wir wirklich die Seligkeit genießen, zu der wir berufen und erwählet sind; so muß es uns von Herzen anliegen, dieselbe, wenn wir sie aus Gnaden erlangt haben, auch treulich zu bewahren. Und dazu gehört vor allen Dingen das **Bleiben** bey Jesu und das herzliche Verlangen, in eine *immer innigere* Gemeinschaft mit Ihm zu treten, und nie ruhig zu seyn, wenn wir nicht mit voller Herzens-Gewißheit sagen können: „Er ist unser, wir sind Sein!"

Haben wir denn nun als Hungernde und Durstende nach der Gerechtigkeit, die wahre Seligkeit erlangt, und bewahren wir dieselbe; so werden wir auch mit Freuden unserm Herrn, der sie uns erworben hat, leben und dienen. Dazu werden wir noch *insonderheit* in unserer heutigen Loosung aufgefordert. „*Dienet* dem Herrn — heißt es in derselben — mit *Furcht,* und freuet euch mit *Zittern.*" Daß bey der Freude am Herrn sich doch auch eine Bangigkeit mitunter einstellen kann, darf uns nicht wundern; denn so oft wir uns darauf zurück besinnen, wer wir waren, ehe sich der Heiland unsrer erbarmte

und wie die Neigung zum Bösen noch immer in uns wohnet, — denn so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns, — so kann uns bey aller Freude am Herrn wohl mitunter noch Furcht und Angst anwandeln darüber, ob wir auch im Genuß der empfangenen Seligkeit bleiben werden; und es bleibt uns bey dem Gedanken nichts übrig als der Seufzer: Lieber Heiland! kann ich Dich nicht feste halten, desto fester halt Du mich! damit ich durch nichts wieder von Dir möge getrennet werden können.

Wenn nur bey allem Gefühl unsers eigenen Unvermögens und unsrer Schwachheit, das Herz es redlich meint; wenn wir nur, nachdem wir das Kleid Seiner Gerechtigkeit angezogen haben, nicht mehr von Jesu weichen, sondern Ihm — und könnte es auch nicht immer mit Freuden geschehen, sondern vielleicht oft mit der Furcht verbunden, ob wir auch beharren werden bis an's Ende — leben und dienen, wenn wir Ihm von einem Tag zum andern aus Dankbarkeit für das, was Er an uns gethan hat und noch thut, unser ganzes Leben weihen: o, m. l. Brr. u. Schw., so wird sich der Heiland auch zu uns in Liebe wenden, so wird Er unsrer Schwachheit mächtig aufhelfen, und unsre Bangigkeit und unsern Kummer über uns selbst in Freude und Seligkeit vor Seinem Angesichte verwandeln. Denn es geht ja schon hier in Erfüllung, was uns in unsern Textesworten verheißen ist: wir haben und genießen wahre Seligkeit, wenn wir leben im Glauben

be an den Sohn Gottes, der uns geliebet hat und sich selbst für uns dargegeben. Und dabey wissen wir, daß wir einmal droben Ihn schauen werden von Angesicht zu Angesicht in ew'ger Freud' und sel'gem Licht. Da werden wir die Seligkeit in vollkommenem Maaße genießen, von der wir hienieden nur einen Vorschmack haben konnten.

So wollen wir uns denn im Geist hinwerfen vor die Majestät des Königes der Liebe, der uns mit Gnad' entgegen geht. Ihm wollen wir uns zum völligen Eigenthum weihen, Ihm wollen wir leben und dienen, so lang wir hienieden wallen sollen.

Ges. Du bist's werth ꝛc. 591.

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, Sonntag den 16ten November 1823.

Ges. Solche Leute will der König haben ꝛc. 842, 1.
Die elend und arm sind ꝛc.
Man bleibt in sich selbst ꝛc. 321, 4. 5.

Lehrtext. Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Matth. 5. 3.

Solche Leute will der König haben, die, wenn sie Ihm bringen ihre Gaben, mit Elend prangen, *und nur* bloß an Seiner Gnade hangen. 842, 1.

Der Ausspruch des Heilandes in unserm heutigen Text, meine lieben Brüder und Schwestern, bedarf keiner weitläuftigen Auslegung. Wem derselbe ein noch ganz dunkles, unverständliches Wort wäre, dem

dem müßten eine Menge der herrlichsten, trostreichsten Aussprüche Seines Mundes, dem müßte Sein Name selbst, als der eines Helfers und Retters, ein Räthsel seyn, der müßte nie erkannt haben, warum das Evangelium ein Evangelium, eine Botschaft des Friedens, genannt wird. Wer vollends behaupten wollte, daß er den Heiland aus Erfahrung kenne, und die Kraft des Glaubens an Ihn selbst erprobt habe, daß er aber nicht wisse, was es mit der geistlichen Armuth für eine Bewandtniß habe, warum gerade ihr die Seligkeit und das Himmelreich verheißen sey, der müßte offenbar selbst nicht wissen, was er redete. Denn die ganze Lehre der heiligen Schrift neuen Testamentes gründet sich ja eben darauf, daß wir Sünder sind, daß, wenn wir auch alles dasjenige, was zum irdischen Leben gehört, in Ueberfluß hätten, wir doch alles dessen ermangeln, was wir zum inneren, geistlichen Leben bedürfen, und daß der Heiland aus keiner andern Ursache auf die Erde gekommen sey, als um dieser Armuth abzuhelfen, das heißt mit andern Worten, die Sünder selig zu machen. Weil aber die, welche sich für gesund halten, keines Arztes bedürfen, weil die, welche ihre Armuth nicht fühlen, von keiner andern Unterstützung etwas wissen wollen; so preiset Er schon diejenigen selig, die es wissen und fühlen, wie arm am Geiste sie sind, und sich darum von Herzen nach den Gütern sehnen, die Er uns erworben hat und mittheilet. „Kommt her zu mir, sagt Er, alle, die ihr mühselig und beladen

der seyd; Ich will euch erquicken." — „Wen da dürstet, ruft Er, der komme zu mir, und trinke!" — Schon das Gefühl dieser Armuth, schon die Erkenntniß, daß es uns gerade an dem fehlt, was die Seele sättigen und stillen kann, ist unbeschreiblich viel werth. Denn wie sieht es damit bey den Menschen aus, die noch in ihrem natürlichen Zustande sind? Tausende gehen hin, ohne an ihren Geist, an ihre unsterbliche Seele zu denken; sie kommen erst gar nicht so weit, daß sie über dasjenige, was ihr inwendiger Mensch hat oder nicht hat, eine ernstliche Betrachtung anstellen sollten; sie sind wol geistlich sehr arm, aber sie wissen und fühlen es nicht, daß sie es sind. Darum *sind* sie auch himmelweit entfernt vom Himmelreich. Und *nicht* näher sind demselben Andere, — und deren sind auch nicht wenige, — jene von Natur nachdenklicheren Gemüther, die über sich selbst und ihren innern Zustand wohl oft genug nachdenken, aber sich durchaus falsche Vorstellungen davon machen. Sie halten sich selbst für reich, sie machen sich hohe Gedanken von sich selbst, sie glauben gar manches Gute und Schöne an sich zu bemerken, sie sind mit sich zufrieden, und wenn sie es auch *nicht* abläugnen, daß sie mancherley Mängel an sich *haben*, so haben sie doch noch genug Gutes übrig, womit sie sich darüber trösten.

Wenn aber einem Menschen, mag er vorher viel oder wenig über sich gedacht haben, durch Gottes Gnade die Augen aufgehen, daß er sich in sei-

ner wahren Gestalt erblickt; wenn er einen anhaltenden Blick in sein Herz thut, und ihm sein vermeintlicher Reichthum zu nichts wird, so hat's freilich mit seiner bisherigen Ruhe und Freude ein Ende; er erschrickt über sich selbst, und es ist ihm wie einem, der all sein Haab und Gut eingebüßt hat; er muß sich nothwendig für höchst unglücklich halten. Denn er siehet sich in seiner innern Blöße; er weiß nichts, was er vor Gott bringen kann; er hat nichts aufzuweisen als Elend und Sünde. Da aber gilt ihm auch sogleich der tröstliche Zuruf des Sünderfreundes: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr." Er soll nicht verzagen, sondern er soll es dem Heiland glauben, daß er gerade jetzt die nächste Anwartschaft hat zur Seligkeit; er soll mit aller seiner Armuth und seinem Elend zu Jesu hineilen, und aus Seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade, Gerechtigkeit, Friede und ewiges Leben. Und wenn er nun diesem Rufe folgt, wie bald verwandelt sich da alle seine Betrübniß in Dankbarkeit und Freude! „Ich freue mich in dem Herrn, heißt es dann, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott: denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet." (Jes. 61, 10.)

Das ist, wie gesagt, m. l. Brr. u. Schw., eine Erfahrung, welche alle diejenigen gemacht haben, die den Heiland in Wahrheit ihren Heiland nennen können. Ohne das Gefühl der Armuth gibt es keinen Weg zu Ihm und zu Seiner Gnade.

„Alle,

„Alle, die wir Seine sind, haben erstlich wohl erkannt, dann bekennet: Lieber Heiland! ich bin blind und voll Sünd'! Augenblicklich ward uns Leben und Gerechtigkeit gegeben, daß wir sel'ge Leute sind." Und darum setzen wir auch hinzu: „O der seligen Minute, da man seine Noth recht fühlt, und in Jesu Christi Blute seines Herzens Wunsch erzielt!"

Wenn das aber einmal geschehen ist, m. l. Brr. u. Schw., wenn man sich dem Heiland in seiner Armuth zu Füßen gelegt hat, und von Ihm freundlich angeblickt und reich gemacht und begnadiget ist mit allen Schätzen Seines heiligen Verdienstes, und Besitz genommen hat von den Gütern Seines Hauses: so ist zwar unserer Noth abgeholfen, es kann *uns nicht* mehr mangeln an Trost, Friede und Kraft; darum *aber* haben doch die Worte unsers Textes ihre Bedeutung keinesweges für uns verloren. So oft wir in uns selbst blicken, so oft wir daran denken, wer wir waren; so oft wir uns darauf besinnen, woher unsre Seligkeit stammet, daß wir sie nicht uns errungen und erkämpft haben, sondern daß sie dem Heiland Blut und Leben gekostet hat; so oft wir uns unserer Sündigkeit und Schwachheit, die uns immer anklebt und träge macht, bewußt werden: so oft werden *wir* wieder in die geistliche Armuth zurückgeführt, *in's* Gefühl unsers Elendes, das uns zwar nicht *mehr* quält und peinigt, aber doch beugt und demüthigt und vor Selbstgefälligkeit und Eigendünkel bewahrt. O wie wahr ist's auch dann noch immer: „Selig sind, die da geistlich arm sind;

denn

denn das Himmelreich ist ihr." Eben in der demüthigen Anerkennung unsers Nichts haben wir einen freyen Zutritt zu Dem, der unser Alles ist; eben das fortwährende Gefühl unsrer Mangelhaftigkeit macht, daß wir uns um so fester an Ihn anschließen. Wir wissen wohl, wie unentbehrlich Er uns ist; es kann uns nicht einfallen, uns je wieder von Ihm losreißen zu wollen. O — singen wir darum mit Recht: „o daß kein Herz in der Gemein' dem Armseyn fremde wär'! so hätt's an Jesu All's allein zu Seines Namens Ehr'." Denn nur gar zu leicht, wenn wir nicht über unser Herz wachen, wenn wir der Reinigung unsrer Sünden vergessen, wenn wir mehr auf Andere sehen als auf uns selbst, nur gar zu leicht schleicht sich der alte Wahn wieder bey uns ein, als ob wir selbst etwas wären; wir verwechseln das, was die Gnade an uns gethan hat und thut, mit dem, was unser eigenes Werk und Thun wäre ohne sie; und wenn daraus auch eine gewisse Selbstzufriedenheit entsteht, so verlieren wir darüber das Beste, die Seligkeit, die uns geschenkt worden ist, immer mehr; der Friede des Herzens nimmt ab; das Gefühl der Nähe Jesu weicht von uns, und wenn Versuchungen über uns kommen, so nehmen wir bald wahr, daß wir unserer eigenen Kraft überlassen sind, die sich gar bald als lauter Schwachheit und Ohnmacht kund thut.

O, m. l. Brr. u. Schw., lasset uns darum den Heiland bitten, daß Er uns doch ja in der seligen

armen=

arme-Sünderschaft erhalte, von der nicht ohne Grund von jeher in unserer Gemeine so viel die Rede war. Wer in ihr lebt, der hat an ihr ein köstliches Kleinod und einen mächtigen Schutz gegen eine Menge Gefahren, denen er sonst ausgesetzt seyn würde. Lasset uns also dem Geiste Gottes fein still halten, wenn er sich bemühet, uns alle immer mehr auf diese selige Spur zu führen, und Ihm nicht Widerstand leisten, wenn Er uns von Zeit zu Zeit unsre Sündigkeit immer aufs neue aufdeckt: denn das ist das feste Band, wodurch wir hier, wo uns so vieles vom Heiland abführen kann, bey Ihm erhalten werden. Und weit entfernt, daß dadurch unsre Schwachheit die Oberhand in uns bekommen sollte, so werden wir vielmehr bey fortgesetzter Erkenntniß unsrer selbst immer mehr inne, daß die Kraft Christi in uns wohnet, und daß sie mächtiger ist als alle Schwachheit und Sünde. Dann hat man ein ruhiges und vergnügtes Herz, man wandelt in Aufrichtigkeit und Demuth, man will nicht mehr scheinen, als man ist; aber man lebt im Gefühl der Gnade, die uns von einem Tag zum andern mächtig beysteht, bis sie uns endlich über alle Schwierigkeiten und Schwächen vollends hinüber hilft *in's* gesunde Reich.

Ges. *Ach was* ich bin und thu ꝛc. 847.
Ich werd' mich über mein Seligseyn ꝛc.
Amen ja, das werd ich ꝛc. 1731, 1. 2.

Bericht

Bericht von Gnadenthal in Süd-Africa vom April bis Ende December 1823.

Am 7ten April trafen die Geschwister Peterleitner aus dem Krankeninstitut zu einem kurzen Besuch hier ein, und erfreuten uns mit angenehmen Nachrichten von der hoffnungsvollen Herzensstellung mancher Personen unter den armen Kranken, die ihrer Pflege anvertraut sind. — Zufälliger Weise ging während des Besuches dieser Geschwister ein Brief vom Gouvernement an Br. Hallbeck hier ein, worin der Gouverneur seine vollkommene Zufriedenheit über die seit dem Eintritt genannter Geschwister geschehene Verbesserung der Einrichtung des Hospitals zu erkennen gab, und zugleich den Wunsch äußerte, daß diese Geschwister künftig auch die Lieferung der nöthigen Bedürfnisse übernehmen möchten. Dieser Vorschlag konnte jedoch aus triftigen Gründen nicht angenommen werden; dagegen wurde dem Gouverneur ein anderer gethan, der, ohne die Geschwister Peterleitner in Schwierigkeiten zu verwickeln, dem beabsichtigten Zweck des Gouvernements vollkommen entspricht. Bald darauf hatten wir auch die Freude zu vernehmen, daß unser Vorschlag von Sr. Excellenz genehmigt worden ist, und daß deshalb bereits die nöthigen Befehle an den Landdrost ergangen sind.

Am

Im 8ten verschied eine verheyrathete Frau an der Wassersucht in einer überaus seligen Herzensstellung. Seit ihrer Gelangung zum heiligen Abendmahl im Jahr 1812 bewies sie sich jederzeit als eine treue Seele, die mit wahrer Herzens-Angelegenheit auf das einige Nothwendige bedacht war; wobey sie auch im Aeußern einen lobenswerthen Fleiß bewies. Nach einem vieljährigen Witwenstand trat sie im Jahr 1821 wieder in den Stand der heiligen Ehe. Anmerklich war es, daß ihr an dem Tage vor ihrer Trauung ein Ur-Enkel geboren wurde. In ihrer letzten Krankheit war sie bey allen äußern Leiden ungemein heiter und vergnügt, und schied mit der vesten Zuversicht des ewigen Lebens von hinnen.

Am 18ten hätten wir einen sehr angenehmen Besuch von vier Englischen Herren aus Ost-Indien, die uns beym Abschied ein Geschenk von hundert und zwanzig Thalern übergaben, die theils für die Schule bestimmt sind, theils zu Vollendung unsrer Brücke über den Fluß Sonderend, mit welcher wir jetzt eifrigst beschäftigt sind, angewendet werden sollen.

Am 28sten wurde mit den Mädchen eine Schulprüfung gehalten, und bey der Gelegenheit wurden sieben *und* dreyßig von ihnen aus der Schule entlassen, die künftig mit den größeren Mädchen wöchentlich einmal den Schul-Unterricht genießen werden.

Am 29sten erhielt Br. Hallbeck einen Brief vom Gouvernement, mit folgender für die Missions-

sache

sache wichtigen Eröffnung: Gegen Ende März und Anfang April sind in dem District Cradock, an dem Theil der Grenze der Colonie, welcher nördlich von Enon liegt, zwey Gesellschaften Menschen, zusammen ungefähr funfzig Personen, aus dem Innern des Landes angekommen, deren Nation den dortigen Beamten unbekannt zu seyn scheint. Durch Zeichen haben sie zu erkennen gegeben, daß Hungersnoth sie veranlaßt habe, ihr Land zu verlassen, und in dieser Colonie einen Zufluchtsort zu suchen. Der Vorschlag der dortigen Beamten, diese Leute mit Gewalt aus dem Lande zu vertreiben, ist von unserm menschenfreundlichen Gouverneur nicht genehmigt worden; vielmehr geht sein Wunsch dahin, sich ihrer anzunehmen. In dieser Absicht hat er in vorgedachtem Schreiben die Anfrage an uns ergehen lassen, ob wir ihnen etwa in Enon einen Zufluchtsort zu geben geneigt wären. Da wir diesen Vorgang als eine besondere Schickung Gottes ansehen müssen, woraus möglicherweise viel Gutes entspringen könnte, und da der Vorschlag des Gouverneurs in völliger Uebereinstimmung mit unserm Beruf als Heidenboten steht; so haben wir denselben unter gewissen Bedingungen angenommen. — Doch wird es darauf ankommen, ob diese Leute noch innerhalb der Grenzen der Colonien sich befinden, oder ob sie sich durch das Benehmen der dortigen Bewohner haben zurücktreiben lassen.

Vom 1ten bis 3ten May machte Br. Hallbeck einen Besuch in dem Hospital Himmel und

Erde,

Erde, um dem Br. Peterleitner behülflich zu seyn gewisse Listen, betreffend die Verproviantirung des Instituts, anzufertigen. Er hatte das Vergnügen wahrzunehmen, daß die armen Kranken ungemein dankbar dafür sind, daß sie nunmehr einen Lehrer in ihrer Mitte haben, und daß verschiedene unter ihnen nicht ohne Gefühl im Herzen sind, und nach dem Genuß der durch Christum erworbenen Heilsgüter sehnlich verlangen. Am 4ten trafen zwey Englische Officiere von der Garnison der Capstadt hier ein, die sich vierzehn Tage lang bey uns aufhielten. Dieselben belustigten sich täglich in der Umgegend mit der Jagd, wobey sie jedoch wenig Ausbeute fanden.

An eben dem Tag feyerten unsre ledigen Schwestern ihr Chorfest. Wir empfahlen sie um so angelegentlicher dem Heiland zu fernerer Durchhülfe und Bewahrung, da sie bey dem fast allgemeinen Mangel an sittlichem Gefühl oder vielmehr bey der ausschweifenden Sittenlosigkeit in diesem Lande, die weit größer ist, als man es sich in Europa vorstellen kann, manchen schweren Versuchungen ausgesetzt sind; wobey leider nur zu viele unterliegen.

Seit längerer Zeit haben wir es gefühlt, und sogar viele verständige Hottentotten haben sich verschiedentlich darüber geäußert, daß es unpassend sey, daß die alten und jungen Schwestern ein und demselben Religions-Unterrichte beywohnen, weil in dieser Versammlung die christlichen Pflichten, die einem jeden nach seinen besondern Umständen obliegen, für jedes

jedes Alter und jeden Stand ausführlich durchgegangen und ans Herz gelegt werden. Bey solchen Gelegenheiten ist es nicht zu vermeiden, daß nicht öfters die Fehler der Eltern in Gegenwart ihrer Kinder gerügt werden sollten, was auf verschiedene Weise nachtheilige Folgen nach sich zieht. Wir beschlossen daher um diese Zeit, einen gemeinschaftlichen Unterricht für die ledigen Schwestern, die beynahe alle jung sind, und für die größeren Mädchen einzurichten, den verheiratheten Schwestern aber einen besondern zu ertheilen; womit denn am 5ten May unter Gebet und Flehen der Anfang gemacht wurde.

Am 16ten traf der Landdrost von Swellendam, Herr Schönberg, mit seiner ganzen Familie hier ein. Es wurde um die Zeit ein Werbe-Officier erwartet, welcher den Auftrag hat, für das Capische Corps auch in unserm Orte freywillige Recruten anzuwerben; und der Herr Landdrost wollte dabey zugegen seyn, um auf das Beste des Districts ein wachsames Auge zu haben. An dem nämlichen Tage verschied eine Abendmahls-Candidatin an einer schnellen Auszehrung. Im Aeußern hat sie es in mancher Hinsicht sehr schwer gehabt. Ihr hinterlassener Mann ist ein Neger-Sclave auf einem benachbarten Bauernplatz, und da vor einigen Jahren dieser Platz mit den Sclaven einen neuen Eigenthümer erhielt, der den Hottentotten in Gnadenthal abgeneigt ist; so wurde ihr dadurch alle Verbindung mit ihrem Manne gänzlich abgeschnitten, indem es ihr schlechterdings verboten

wurde,

ren, auf jenem Platze zu besuchen. Dazu kam an, daß ihr Sohn vor einigen Jahren aus Furcht vor einer ihm bevorstehenden Strafe, sich selbst durch einen Pistolenschuß das Leben genommen hat. Wir freuten uns daher, sie durch ihre selige Vollendung aller Erdennoth entrückt zu wissen. Ihre Herzensstellung während ihrer letzten Krankheit war überaus erbaulich; auch verabschiedete sie sich mit allen Umstehenden ungemein freudig, und schied als eine versöhnte Sünderin von hinnen.

Am 21sten traf der erwartete Werbe-Officier, Capitain Aitchison, hier ein. Es wurde ihm Gelegenheit gemacht, diejenigen von unsern jungen Leuten, die gegenwärtig zu Hause sind, zu sehen, und es glückte ihm bald, dreyzehn derselben zu überreden, freywillig in den Soldatendienst zu treten. Sein anfänglicher Plan, alle abwesenden jungen Leute nach Hause zu berufen, wurde wieder aufgegeben, weil dies zu großem Nachtheil für den Ackerbau gereichen würde, indem die Landleute gerade jetzt in der dringendsten Arbeit des Pflügens begriffen sind. Er beschloß daher, deshalb ans Gouvernement zu berichten, und bis zu erfolgter Antwort sich von hier wegzubegeben; doch ließ er einen Unterofficier zurück, der die hiesigen Recruten unter Aufsicht haben soll.

Aus eingegangenen Briefen ersahen wir mit innigster Freude, daß die vorjährige Noth unserer Hottentotten, welche in ihren schädlichen Folgen noch immer fortdauert, die werkthätige Theilnahme

 unserer

unserer lieben Geschwister und Freunde in Deutschland, Holland und England auf eine besondere Weise rege gemacht hat, und daß ansehnliche Geschenke zur Unterstützung der armen Hottentotten eingegangen sind. Indem wir hiedurch unsern liebevollen Wohlthätern für ihre milden Gaben verbindlichst Dank abstatten, und ihnen den reichen Segen unsers lieben Herrn von Herzen anwünschen, ertheilen wir ihnen zugleich die Versicherung, daß wir mit aller Sorgfalt darauf Bedacht nehmen werden, diese Gaben zweckmäßig und ihrem Wunsche gemäß anzuwenden, damit unter Gottes Segen den Dürftigen dadurch wesentlich geholfen werde. Zu dem Ende wurde am 25sten, den Saal-Dienern und Aufsehern angezeigt, daß wir durch die von unsern Geschwistern und Freunden zur Unterstützung unsrer Hottentotten erhaltene Beysteuer in den Stand gesetzt worden sind, denselben folgende Hülfe zukommen zu lassen. Erstlich werde zu dem vom Gouvernement uns überlassenen Korn noch so viel angeschafft werden, daß jeder, der säen wolle, sein Saatkorn umsonst erhalte, mit der Bedingung, daß er verbunden sey, nach der Ernte das gleiche Maaß Getraide auf unsern Schulboden nieder zu legen; wodurch wir hoffen können, ein beständiges Korn-Magazin für die Zukunft zu erhalten. Zweytens würden wir heuer dafür sorgen, daß ihre Pflugschaaren unentgeltlich in unsrer Schmiede ausgebessert würden. Drittens werde einem jeden, der in Zukunft nach der gewöhnlichen Vorschrift ein gemauer-

martes Haus erbaut, eine Belohnung von zwanzig bis fünf und zwanzig Thalern gegeben werden. Hierdurch hoffen wir, den Wirkungen einer mit Regen begleiteten Witterung, wie sie sich im vorigen Jahr an den geringeren Wohnungen geäußert haben, vorzubeugen. — Nur einer von den versammelten Aufsehern nahm hierauf das Wort, und ersuchte uns in ihrer aller Namen ihren unbekannten Wohlthätern den herzlichsten Dank abzustatten; aber aus jedem Gesicht strahlten Blicke der innigsten Freude und Dankbarkeit, die dem Beobachter mehr sagten, als die beredtesten Worte je vermocht hätten. Am 26sten verschied der Abendmahlsbruder Petrus April, der in den ersten Jahren nach der Anlegung von Gnadenthal zum Wohnen hieher gekommen war. Schon lange vor der Ankunft der Brüder hier im Lande hatte dieser Mann seinen verlornen Zustand und einen göttlichen Zug in seinem Herzen gefühlt. In der Hoffnung, die Sehnsucht seines Herzens werde befriedigt werden, wenn er nur Gelegenheit bekäme, einigen Schulunterricht zu genießen, kam er mit einem Bauer, der einen Schulmeister in seinem Hause hatte, dahin überein, zwey Jahre lang ohne Lohn für ihn zu arbeiten, mit dem Beding, daß ihm vergönnt werde, täglich etliche Stunden den Unterricht des Schulmeisters zu benutzen. Da er aber am Ende sich in seinen Erwartungen getäuscht sah, so kam er auf die Nachricht von der Ankunft der drey ersten Brüder hieher nach Gnadenthal,

 wo

wo er als ein geschickter Schmidt bald hinlängliche Arbeit hatte, und dabey außerordentlich fleißig war. Er wurde in der Folge in die Gemeine aufgenommen, und gelangte auch zum Genuß des heiligen Abendmahls. Nach einiger Zeit verfiel er jedoch in Ausschweifungen, und eine Folge davon war, daß er die letzten acht Jahre seines Lebens unausgesetzt kränkelte, und seit fünf Jahren das Bett hüten mußte. In dieser schweren Schule lernte er sich gründlicher als je zuvor kennen, und nahm nun als ein gebeugter Sünder seine Zuflucht zu dem treuen Seelenfreund, der sich liebevoll seiner erbarmte, und ihn über alle seine Abweichungen reichlich tröstete. In dieser erfreulichen Herzensstellung schied er dann auch sanft und selig von hinnen.

Aus unsern vorjährigen Berichten wird noch erinnerlich seyn, daß wir seit dem Jahre 1818 darauf angetragen haben, eine Brücke über den Fluß Sonderend zu bauen, um die Verbindung mit unserm Ackerland und mit der Nachbarschaft auf dem jenseitigen Ufer in der Regenzeit zu erleichtern, und daß die dazu nöthigen Pfeiler im April 1820 so weit fertig waren, daß wir einen einstweiligen Fußsteig darauf legen konnten, der uns schon die ersprießlichsten Dienste geleistet hat. Bey der großen Wasserfluth im vergangenen Jahre wurden wir jedoch gewahr, daß es nöthig sey, die Pfeiler bedeutend zu erhöhen, ehe wir dazu schreiten könnten, eine breitere Brücke auf dieselben zu legen. Zugleich wurden wir durch besondere Umstände

stände

sich veranlaßt, im September vorigen Jahres für die zur Brücke erforderliche Holz einen Kauf abzuschließen, dem zufolge dasselbe zu Anfang dieses Jahres geliefert wurde. Da wir nunmehr die Materialien zur Hand hatten, so beschlossen wir im Monat März im Vertrauen auf die Durchhülfe des Heilandes und in der gläubigen Hoffnung, daß er uns die nöthigen Mittel dazu bescheren werde, zur Vollendung dieser Arbeit zu schreiten. Die alten Pfeiler wurden demnach etwa sieben Fuß erhöht, und noch einige Pfeiler an beiden Ufern des Flusses aufgeführt. Auf diesen Pfeilern, ungefähr neunzehn Fuß über dem niedrigsten Wasserstand, wurde auf starken Balken ein Fußboden von fünf Zoll dicken Bohlen befestigt, und die Brücke auf beiden Seiten mit starken Geländern versehen. Die Länge derselben beträgt 227 Fuß, und sie ist breit genug, daß ein Wagen hinüber geschoben oder durch Pferde kann gezogen werden, indem die Räder in das Gleis eingreifen, welches in die hiezu an einander gefugten Balken eingeschnitten ist. Am 17ten Juny waren wir nun unter der Aufsicht des Br. Beinbrecht mit dieser Arbeit so weit vorgerückt, daß der erste Wagen hinüber geschoben wurde, und in den folgenden Tagen fuhren einige unsrer Nachbarn mit einspännigen Wagen hinüber. Es verdient angemerkt zu werden, daß das ganze Werk von unsern Hottentotten angefangen und ohne die mindeste fremde Hülfe beendiget worden ist; weshalb auch die dafür von uns gemachten und durch Ge-

Geschenke gedeckten Auslagen in unserm Orte ge blieben sind; und dies war nach den im vorige Jahr erlittenen Drangsalen eine wesentliche Hülf für unsre Hottentotten. Daß übrigens bey diese wirklich schwierigen und nicht selten gefahrvolle Arbeit kein Mensch verunglückt oder zu Schader gekommen ist, dafür sind wir unserm lieben Herrn von Herzen dankbar.

Am 3ten July begab sich Br. Hallbeck auf die Reise nach Grünekloof und in die Capstadt, hauptsächlich um einige Angelegenheiten des Instituts, Himmel und Erde genannt, bey der Regierung in gehörige Ordnung zu bringen.

Am 6ten empfingen nach der Predigt zwey Kinder getaufter Eltern das Bad der heiligen Taufe, und auch am Nachmittag wurden sechs Erwachsene in Jesu Tod getauft. Der siebente, welchem gleiche Gnade zu Theil werden sollte, konnte sich wegen der tödtlichen Krankheit eines seiner nahen Verwandten nicht einfinden. In der darauf folgenden Gemeinstunde wurden vier junge Leute in die Gemeine aufgenommen. — Den Lesern unsrer Berichte wird es ohne Zweifel auffallen, daß seit einiger Zeit bedeutend weniger Erwachsene getauft werden, als in früherer Zeit; dies ist aber eine natürliche Folge von der verminderten Zahl der neuen Leute in unserm Orte. Aus unserm Bericht vom December 1822 erhellet, daß von den 1400 Personen, welche hier wohnen, über 1200 bereits getauft sind.

Am

Am 9ten traf ein holländischer Hauptmann von der Armee, Namens de Geiger, nebst seiner Frau und Tochter hier ein, und hielten sich bis zum 11ten mit vielem Vergnügen bey uns auf. Sie hatten vor etwa drey Monaten auf ihrer Reise von Batavia nach Holland das Unglück gehabt, durch das Scheitern ihres Schiffes unweit der Algoa-Bay alle ihre Haabe zu verlieren. Von 150 Personen, die auf dem Schiffe waren, haben neun in den Wellen ihr Grab gefunden. Genannte Familie reisete nun zu Lande nach der Capstadt, und wollte sich nur einige Stunden hier aufhalten, da aber die Frau, eine geborne de Villers, welche in Montmirail erzogen worden ist, bemerkte, daß *sie sich bey* Mitgliedern der Brüdergemeine befinde; *so veranlaßte* dieser Umstand eine Verlängerung ihres Aufenthalts. Gar bald waren diese armen Verunglückten bey uns völlig einheimisch, weshalb ihnen der Abschied von uns sehr schwer fiel. Die Frau erinnerte sich noch mit vieler Dankbarkeit der glücklichen Zeit, welche sie in Montmirail verlebt habe.

Am 12ten ging ein verheyratheter bejahrter Mann, Friedrich Martinus, ungemein selig aus der Zeit. Durch langwierige Leiden geschwächt und ohne *Hoffnung*, je wieder hergestellt zu werden, sehnte er *sich gar* oft nach seiner Auflösung, weil er als ein begnadigter Sünder den Trost aus Jesu Tod genoß, und sich nichts größeres und seligeres wußte, als beym Herrn zu seyn allezeit. Einige Minuten vor seinem Ende rief er seine Frau, und sagte zu

ihr:

ihr: „nun ist der Heiland ganz nahe; ich gehe zu Ihm und lasse dich zurück; grüße noch die Lehrer von mir.“

Am 14ten traf Br. Hallbeck wohlbehalten wieder bey uns ein. Durch ihn erfuhren wir, daß die oben erwähnten Fremdlinge aus dem Innern Africas, die unsrer Pflege empfohlen worden waren, die Colonie wieder verlassen haben; weshalb der wohlgemeinte Vorschlag des Gouverneurs nicht zur Ausführung kommen kann. Diese Leute sollen zu einer Nation gehören, welche Montetis genannt wird. Sie haben ihr bisheriges Land verlassen, und in Verbindung mit andern Horden, und wahrscheinlich auch mit Europäischen Abkömmlingen schreckliche Verwüstungen unter den kleinen Völkerschaften jenseits unsrer Grenze angerichtet. Gegenwärtig wird das Griqua-Land und Lattaku, wo bekanntlich Missionen angefangen worden sind, von ihnen bedroht; welches wir bald darauf auch aus den Capischen Zeitungen ersahen. Bey dieser unerwarteten Nachricht fanden wir uns aufgeregt, unsre dortigen Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, unter andern den durch Br. Latrobes Besuch allhier bekannten Herrn Melville und dessen Familie, der schützenden Hand des Herrn zu empfehlen, und Ihn anzuflehen, daß er diese ganze Sache zur Förderung seines Reiches wolle gereichen lassen.

Beym Sprechen der Communicanten, welches uns diesmal zu großem Trost und Ermunterung gereichte, sagte ein alter Mann, nachdem er sich sehr offenherzig und sünderhaft über seinen Seelenzustand

zuvor geäußert hatte: Mein Gedächtniß ist so schwach, daß ich leicht ein und anderes vergesse, und doch möchte ich gern gründlich mit meinem Lehrer ausreden. Ich bitte es mir daher aus, morgen wieder zum Sprechen kommen zu dürfen. Vielleicht fällt mir unterdessen noch dies und jenes ein. Seine Bitte wurde ihm gern gewährt, und wirklich kam er auch am folgenden Tag wieder, und es entspann sich aufs neue eine erbauliche Herzensunterredung.

Am 17ten begaben sich die dreyzehn hier angeworbenen Soldaten, einem erhaltenen Befehl zu folge, von hier nach Simonstadt, um, wie wir späterhin erfuhren, von dort über See nach der *Algoa-Bay* zu gehen. Da uns anfänglich zu verstehen gegeben worden war, daß sie wahrscheinlich hieher zurück kommen würden, so machten wir keinen öffentlichen Abschied mit ihnen; sie kamen jedoch einzeln zu uns, und verabschiedeten sich mit vieler Rührung, baten uns ihnen alle Vergehungen zu verzeihen, und dankten für alles hier genossene Gute.

In der letzten Hälfte des July war unsre ganze Hausfamilie ja die ganze Gemeine in ängstlicher Spannung und banger Besorgniß wegen der *schweren* Umstände unsrer Schwester Stein, gebornen Wünsche, die um diese Zeit ihrer Niederkunft stündlich entgegen sah. Leider waren unsre Besorgnisse nur allzu gegründet gewesen, indem es dem Heiland gefiel, sie bey dieser Gelegenheit am 24sten früh selig zu vollenden, in einem Alter von 37 Jahren

Jahren und etlichen Monaten. Als sie bemerkte, daß ihr Ende herannahe, ließ sie die Europäischen Geschwister herbey rufen, und gab den Wunsch zu erkennen, eingesegnet zu werden, mit dem Beyfügen, sie wolle damit nicht bis auf die letzte Stunde warten, weil dann alles in größter Eil geschehen müsse, und sie selbst vielleicht keinen Theil daran nehmen könne. Auch betete sie die Verse, die gesungen wurden, deutlich nach, und bald darauf blieb ihr Othem stille stehen, ohne daß sie ein Glied bewegt oder eine Miene verzogen hätte. Bis in ihr zwey und dreißigstes Lebensjahr wohnte sie an ihrem Geburtsort Niesky. Im Jahr 1817 erhielt sie einen Ruf zum Dienst bey hiesiger Mission, und trat im folgenden Jahr mit ihrem hinterlassenen Mann, unserm nun verwitweten Br. Stein, in die heilige Ehe. Auf eine erfreuliche Weise zeigte es sich, daß sie zu dem ihr anvertrauten Dienst mit schönen Gaben ausgerüstet, und aus Liebe und Dank gegen den Heiland von Herzen willig sey, die ihr verliehenen Talente zur Förderung seiner Sache anzuwenden; wovon sie durch ihren dreyjährigen Dienst in Grünekloof und ihre Bemühungen in hiesiger Gemeine seit zwey und einem halben Jahr gar manche Beweise ablegte. Es hat daher nicht nur ihr hinterlassener Mann, sondern auch die hiesige Mission viel an ihr verloren. Daß unsre Gemeine dies tief fühlte, bewiesen die vielen Thränen, die ihr nachgeweint wurden. Eine große Anzahl Fremde fand sich am 26sten hier ein, um ihrem

ihrem Begräbniß beizuwohnen; allein wir hatten die Ankunft derselben nicht erwarten können, sondern waren durch die Umstände genöthigt worden, schon am 25sten zur Beerdigung zu schreiten.

Am 27sten und den beiden folgenden Tagen hatten wir einen starken anhaltenden Regen, wodurch alle Flüsse und namentlich der Sonderend eben so hoch anschwollen, als bey den starken Regengüssen im vorigen Jahre um die nemliche Zeit. Indessen wurde bey uns kein Schade angerichtet, und unsre Brücke, wiewol auf einige Tage unzugänglich wegen des ausgetretenen Flusses, ragte noch bedeutend aus den Fluthen hervor, und gewährte einen interessanten Anblick. — Für diesen Regen waren wir unserm himmlischen Vater von Herzen dankbar, da wir Ursach haben zu glauben, daß derselbe auf die heurige Ernte einen sehr wohlthätigen Einfluß haben wird.

Am 31sten traf der Herr Landdrost Schönberg bey uns ein, in der Absicht, dem Werbe-Officier, der in diesen Tagen hier erwartet wurde, entgegen zu kommen. Letzterer konnte jedoch wegen der ausgetretenen Ströme nicht zur bestimmten Zeit hier ankommen; weshalb der Herr Landdrost genöthigt war, nach einigen Tagen unverrichteter Sache wieder weiter zu reisen.

In den ersten Tagen des August wurden unsre Hottentotten mit der Bestellung ihres Ackerlandes fertig, nachdem sie außer etwas Roggen und Gerste über neunzig Muid Weitzen ausgesäet hatten.

ten. Das Saatkorn war ihnen von dem im vorigen Jahr übrig gebliebenen Getraide und von den zur Unterstützung der Hottentotten eingegangenen Geschenken unter den oben erwähnten Bedingungen vorgeschossen worden; für welche unschätzbare Wohlthat sie von der lebhaftesten Dankbarkeit durchdrungen waren. Deshalb kamen denn auch in diesen Tagen viele Hottentotten, sowol einzeln, als in Gesellschaften, und ersuchten uns mit gerührten Herzen, ihren edlen Wohlthätern von ihretwegen den herzlichsten Dank abzustatten. Ein hochbejahrter Greis, der aber noch Kräfte genug besitzt, seinen Pflug zu führen, und welcher der Wortführer einer solchen Gesellschaft war, erklärte mit vieler Rührung, er sey nun über zwanzig Jahre in Gnadenthal, und habe auch im Aeußern viele Wohlthaten genossen; nie aber habe er eine solche Unterstützung erwarten können. Je mehr er darüber nachdenke, desto mehr gerathe er in Erstaunen über die Liebe, welche unsre Freunde in Europa gegen sie zu Tage gelegt hätten. Der sehnlichste Wunsch seines Herzens sey, daß er und die ganze Gemeine dem Heiland recht treu bleiben möchte, damit wir ihre Wohlthäter doch wenigstens durch erwünschte Nachrichten von ihnen erfreuen könnten.

Mit Schmerz ersahen wir aus Briefen von Grünekloof, daß die letzten Regengüsse daselbst wiederum bedeutenden Schaden in den Gärten angerichtet haben.

Am

Im 3ten August traf der oben erwähnte Re=Officier, der schon lange erwartet worden war, hier ein. In seiner Gesellschaft befand sich ein Schreiber des Landdrost von Worcester. Während ihres Aufenthalts allhier, der sich in die Länge zog bis zum 19ten August, gab es manche Störung in dem gewöhnlichen stillen Gang der Gemeine, und auch mancherley Verlegenheiten. Der Capitain war zwar in seinem Benehmen gegen uns sehr artig, da er aber zugleich auch eifrigst bemüht war, den Zweck seines Hierseyns zu erreichen, und so viel Recruten als möglich zusammen zu bringen; so stand sein Vortheil mit der wahren Wohlfahrt von Gnadenthal in offenbarem Widerspruch, und es war uns deshalb nicht möglich, seinen Wünschen durchaus gemäß zu handeln. Gleich anfangs machte er einen Versuch, bey seinen Bemühungen Recruten zusammen zu bringen, sich starker Getränke zu bedienen. Da wir aber aus trauriger Erfahrung von früherer Zeit her wußten, wie viel Unheil hiedurch entstehen könne; so thaten wir die feyerlichste Einsprache gegen diesen Versuch, und machten so dem Unfug ein Ende. Als er nun ohne dies verderbliche Hülfsmittel die Leute ansprach, so fand sich anfangs niemand, der freywillig Dienste nehmen wollte; worüber er seine Unzufriedenheit laut zu erkennen gab. In der Hoffnung, daß es ihm nun vom Gouvernement gestattet werden würde, die Leute mit Gewalt auszuheben, schrieb er sogleich an den Gouverneur, und schilderte, (wie es sich später=

späterhin zeigte,) die Weigerung der Hottentotten als offenbare Widersetzlichkeit gegen die Anordnungen der Regierung. Zwar wurde sein Wunsch, Gewalt zu brauchen, höheren Ortes nicht genehmigt; allein aus einem Schreiben des Gouverneurs an Br. Hallbeck ging deutlich hervor, daß die Sache nicht ganz richtig müsse berichtet worden seyn, indem der Gouverneur den Wunsch zu erkennen gab, daß unsre Hottentotten freywillig Dienste nehmen möchten, damit er nicht genöthigt würde, Zwangsmittel anzuwenden. Hierauf wurde in einem ausführlichen Bericht an den Gouverneur der Ungrund der angebrachten Beschuldigungen und die Schwierigkeiten unsrer Lage dargelegt, zugleich aber auch der Wunsch des Gouverneurs den versammelten Hottentotten mitgetheilt. Die Folge davon war, daß noch elf Männer, und unter diesen einige verheyrathete, Dienste nahmen. Wiewol nun das Gouvernement gern noch mehrere Recruten gehabt hätte, so wurde doch die Sache für die Zeit beendigt, indem der Gouverneur in einem eigenhändigen Schreiben an Br. Hallbeck erklärte, daß in Folge unsrer Vorstellung kein Zwangsmittel angewendet werden solle, bis alle Hoffnung schwände, das Corps durch Freywillige vollzählig zu machen.

Mittlerweile war am 8ten August eine Abtheilung Recruten aus Swellendam und Worcester hier angekommen, die in unsrer Nähe in Zelten ihr Standquartier hatten. Wiewol sich dieselben im Allgemeinen ordentlich betrugen, so litt doch der

der stille Gang unsrer Gemeine dadurch einige Unterbrechung, bis sie mit den hier angeworbenen, welche wir dem Schutz und der Bewahrung des Heilandes angelegentlich empfahlen, am 19ten nach Simonstadt abmarschirten. Nach wieder hergestellter Ruhe, wurde beschlossen, am folgenden Sonntag das heilige Abendmahl zu begehen. Beym Sprechen der Communicanten vor der Feyer desselben wurden wir durch manche Aeußerungen erfreut, die deutlich davon zeugten, daß der Geist Gottes fortwährend an den Herzen arbeitet. Besonders freute es uns, daß unter den jungen Schwestern mehr Leben aus Gott und mehr Offenherzigkeit als sonst verspürt wurde.

Bey einem durch die fühlbare Nähe des Heilandes ausgezeichnet begnadigten Liebesmahl, am 24sten, wurden aus kürzlich von Deutschland und England angekommenen Briefen die herzlichsten Grüße an unsre Hottentotten ausgerichtet, und dieselben der innigsten Theilnahme unsrer europäischen Geschwister versichert. An diesem und in den folgenden Tagen strömten daher Schaaren von Hottentotten zu uns, um ihre Gegengrüße abzugeben; wobei die meisten unter großer Bewegung der Herzen sich lieblich über ihren Seelenzustand erklärten, und sich angelegentlichst der Fürbitte der Geschwister in Europa empfahlen. Es war uns dabei innig wohl zu Muthe, denn wir fühlten, daß die Leute aus dem Grunde ihres Herzens sprachen; und mußte gleich ein und anderes, was zu unsern

tåg=

täglichen Geschäften gehört, wegen des großen Zulaufs bey Seite gesetzt werden, so war uns doch die Veranlassung dieser Störung nichts desto weniger überaus angenehm und erfreulich.

Am 1sten Sept. wurde der ledige Br. Joseph Uithaler beerdigt, dessen vieljährige körperliche Leiden allgemeine innige Theilnahme erregt hatten. Sein Uebel bestand anfänglich in einer übermäßigen Geschwulst im untern Theil des Mundes, verhinderte ihn jedoch nicht, zu arbeiten und sein Brod zu verdienen; allein seit etwa einem Jahr verwandelte sich dasselbe in ein krebsartiges Geschwür, welches immer mehr um sich griff, da er denn zuletzt außer Stand war, einige Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, und daher ganz eigentlich Hungers sterben mußte. Bey allem äußern Jammer befand er sich doch in einem überaus erfreulichen Herzenszustand, und bewies eine Geduld und Ergebung in den Willen des Herrn, die jedermann in Erstaunen setzte. Besonders war dies der Fall, seit er im Monat May unter einem hinnehmenden Gefühl der Gegenwart Gottes getauft worden war. Selbst der nagende Hunger, der seinem Leben ein Ende machte, störte nicht die Freude am Herrn, von der seine Seele durchdrungen war; wie er solches durch Worte und Zeichen aufs deutlichste zu erkennen gab.

Das Sprechen des Ehechors, in Bezug auf das bevorstehende Chorfest desselben, (wozu sich 111 ganze Paare, vier einzelne Männer und drey

und

und fünfzig einzelne Frauen, deren Ehegenossen abwesend waren, einfanden) gereichte uns zu großem Trost und vieler Aufmunterung: denn nicht nur gab es diesmal keinerley Unannehmlichkeiten zu beseitigen, wie dies wol bisweilen der Fall ist; sondern wir fanden auch das Chor durchgängig in einem erfreulichen Gang, und jedes Mitglied desselben von Herzen verlangend, sich aufs neue dazu zu verbinden, dem Heiland treu zu seyn, und ihn durch Wort und Wandel zu preisen. Ausführlich unterhielten wir uns mit ihnen über die Wichtigkeit einer christlichen Kinder-Erziehung, und wie alles darauf ankomme, daß das Betragen der Eltern mit ihren Worten übereinstimme; wobey viele sich *überaus sünderhaft* und erbaulich erklärten. — Unter andern sagte eine Frau, sie wisse aus Erfahrung, welchen Segen das christliche Betragen der Eltern stifte, und welchen unauslöschlichen Eindruck dasselbe auf die Herzen der Kinder hervorbringe. Ihre Eltern hätten es bey ihr zwar nie an guten Ermahnungen fehlen lassen, doch hätten dieselben wenig Eindruck auf ihr Herz gemacht, bis sie einstmals ihre Mutter, ohne von derselben bemerkt zu werden, behorcht habe, als sie in der Einsamkeit *und unter* heißen Thränen für ihre Kinder betete. Dies *habe* sie nie vergessen können, und der Eindruck davon werde bey ihr stets unauslöschlich bleiben.

Am 8ten September hatten wir das Vergnügen, die vor einem Jahr aus England bestellten Sachen

unbeschädigt in Empfang zu nehmen, wofür wir um so dankbarer waren, da beynah alles, was uns im vorigen Jahr zu unserm Gebrauch übermacht worden, gänzlich verdorben gewesen war.

Am 15ten hatten wir einen freundschaftlichen Besuch von einigen Mitgliedern der Justiz-Verwaltung in der Capstadt, welche die heurige Commission der Justiz-Pflege ausmachen, und den Auftrag haben, alle zur Justiz-Verwaltung gehörigen Sachen in den verschiedenen Drosteyen der Colonien zu untersuchen, und in gewissen Fällen ein entscheidendes Urtheil zu sprechen. Diese Herren sahen sich mit Vergnügen bey uns um, und verließen uns mit den stärksten Versicherungen ihres Wohlwollens und ihrer Theilnahme an dem Wohlergehen unsers Ortes.

Gegen Ende September erhielten wir die traurige Nachricht, daß unweit Alt-Lattaku zwischen den oben erwähnten Montetis oder Mantatees und den vereinigten Griguas und Bechuanas in Gegenwart der Herren Melville und Moffat ein Gefecht vorgefallen ist; wobey von ersteren 400 ums Leben gekommen und viele wehrlose Frauen und Kinder von den Bechuanas niedergemetzelt worden sind.

Am 26sten traf ein neu errichtetes Hottentotten-Corps von Dragonern, bestehend aus 150 Pferden und 90 Mann außer den Frauen und Kindern, auf seinem Marsch von Simonstadt nach der Kaffern-Grenze bey uns ein, und hielt sich in einem

einem dicht bey unsern Wohnungen errichteten Lager bis zum 29sten hier auf. — Im Allgemeinen betrugen sich die Leute ordentlich, und von Seiten des commandirenden Officiers wurde gute Mannszucht gehalten. Um jedoch keine Veranlassung zu Unordnungen zu geben, hielten wir es für nöthig, während ihres hiesigen Aufenthalts die Abendversammlungen ausfallen zu lassen. Bey diesem Corps befanden sich auch die neulich hier angeworbenen Recruten, welche am Sonntag mit verschiedenen ihrer neuen Cameraden die Predigt besuchten.

Am 29sten hatten wir einen freundschaftlichen Besuch von dem Herrn Thom, Prediger von Caledon, nebst seiner Familie und einem Herrn Smith, der als Prediger nach Uitenhagen geht, einem Missionarius Roß mit seiner Frau, der für's Kaffernland bestimmt ist, und einem reisenden Engländer, der ein warmer Freund der Missionssache ist. Die ganze Gesellschaft hielt sich mit Vergnügen einige Tage in unserer Mitte auf, und schien an unserm Wohl und Weh aufrichtigen Antheil zu nehmen.

Am 1sten October wurden wir durch die höchst traurige Nachricht betrübt, daß ein zu unsrer Gemeine gehörender Hottentott, Friedrich Afrikaner, der im vorigen Jahr durch die Hungersnoth sich genöthigt gesehen hatte, in die Gegend der Capstadt zu ziehen, um daselbst Arbeit zu suchen, in einer Aufwallung von Zorn seine Frau erschlagen habe, und deshalb in der Stadt gefänglich

eingezogen und zum Tod verurtheilt worden sey. Möge der Heiland diesen armen Unglücklichen zur Erkenntniß seiner schweren Versündigung bringen, und sich seiner armen Seele aus Gnaden erbarmen!

Vom 5ten bis 10ten hatten wir täglich einen furchtbaren durchdringenden Regen, wofür wir um so dankbarer waren, da ein solcher Regen in dieser Jahreszeit ganz ohne Beyspiel ist; weshalb diese Wohlthat uns auch ganz unerwartet war. Die durch anhaltende Dürre im Monat September ausgetrockneten Felder wurden durch denselben aufs herrlichste erquickt, und wir schöpften daraus neue Hoffnung, daß Gott uns mit einer reichen Ernte segnen werde. — Leider aber wurde diese Hoffnung bald nach dem Regen durch die traurige Nachricht vernichtet, daß der Rost sich wieder in den Weitzenfeldern zeige, der dieselben in einigen Gegenden schon dergestalt mitgenommen hat, daß gar nichts zu ernten seyn wird. Wie uns dabey zu Muthe ist, davon können nur diejenigen sich eine deutliche Vorstellung machen, welche Mitgenossen an den schweren Prüfungen in den vorigen Jahren gewesen sind. Es bleibt uns nichts übrig, als unsre Zuflucht zum Gebet zu nehmen, das Vertrauen auf die Durchhülfe des Heilandes nicht wegzuwerfen, und durch die Gnade Gottes uns bewahren zu lassen, daß wir durch Grämen über die Zukunft uns die Gegenwart nicht verbittern.

Am 10ten verschied ein verheyratheter Mann, Ernst Apolli, ein geborner Kaffer, der seit vielen

len Jahren hier gewohnt hat. Er zeichnete sich durch musterhafte Arbeitstreue und einen stillen friedfertigen Wandel aus, und hatte daher in der ganzen Gemeine ein gutes Zeugniß. Leider aber verlor er in dem verflossenen Prüfungsjahr die früher genossene allgemeine Achtung. Nachdem der eine seiner beiden Söhne durch einen Unglücksfall gestorben war, der andere aber die Gemeine verlassen hatte, und er selbst durch die unglückliche Lazarus-Krankheit in einen hülflosen Zustand versetzt worden war, litt er bey der allgemeinen Theurung großen Mangel, und ließ sich einmal verleiten, einem seiner Nachbarn Eßwaaren zu entwenden; weshalb wir uns genöthigt sahen, ihn von der Gemeine auszuschließen. So offen und zutraulich er jederzeit gewesen war: so schüchtern und verschlossen wurde er nun; wozu wahrscheinlich seine unglückliche Krankheit viel beytrug, und in diesem Zustand verschied er. Wir hoffen indeß, daß er mit aller Noth der Seele und des Leibes seine Zuflucht zum Heiland werde genommen haben, den er in früheren Jahren aus Erfahrung kennen gelernt hatte.

Schon im Monat Juny waren wir vom Gouvernement ersucht worden, verschiedene gesunde Kinder aus dem Hospital, Himmel und Erde genannt, in Gnadenthal aufzunehmen, und unter die hiesigen Hottentotten zu vertheilen; wobey von Seiten des Gouvernements hauptsächlich der Wunsch zum Grunde lag, daß diesen armen Waisen eine christ-

christliche Erziehung zu Theil werden möchte. Da wir nun ohne Schwierigkeiten unter den Einwohnern unsers Ortes Pflege-Eltern für diese Kinder fanden, und die Absicht der Regierung mit dem Zweck unsers Hierseyns völlig übereinstimmt; so konnten wir den Vorschlag nicht ablehnen, zumal wir und die Hottentotten uns auf keine Weise hiedurch verbindlich machen. Nachdem daher die nöthigen vorbereitenden Maasregeln getroffen waren, langten am 11ten October sieben und zwanzig Waisenkinder und zwey Erwachsene mit einem Kinde zum Wohnen hier an, und erstere wurden sogleich unter die für sie bestimmten Pflege-Eltern vertheilt. — Ein paar Tage darauf hatten wir mit letztern eine ausführliche Unterredung über die Wichtigkeit ihres Auftrags, und freuten uns zu bemerken, daß es ihnen allen von Herzen anliege, ihre elterliche Pflicht gegen die armen Waisen zu erfüllen; worüber viele sich mit Beugung und mit Thränen sehr erbaulich erklärten.

Beym Sprechen der neuen Leute, Tauf-Candidaten und getauften Kinder gegen Ende dieses Monats wurden wir durch die häufigen Spuren von der Gnadenarbeit des Geistes Gottes aufs neue ermuntert und zum Lobe Gottes kräftig aufgefordert. Die Tauf-Candidaten befanden sich beynahe durchgängig in einem erfreulichen Herzensgang; auch die Kinder waren mehr als gewöhnlich offen, zutraulich und angethan. Ein besonderes Vergnügen gewährte es uns, bey der Gelegenheit von

den

den größeren, kürzlich angenommenen Kindern zu nehmen, daß sie durch zwey aus Gnadenthal ins jenes Lazareth versetzte Kranke in den Heils-Wahrheiten unterrichtet worden sind. Auch haben sich diese Kinder seit ihrem kurzen Hierseyn durch ihren Fleiß in der Schule vor andern vortheilhaft ausgezeichnet.

Am Gemeintag den 26sten empfingen drey Erwachsene und acht größere Kinder, von denen sieben kürzlich aus obgedachtem Hospital hier angekommen sind, das Bad der heil. Taufe, und sechs junge Leute wurden in die Gemeine aufgenommen.

Vom 22sten bis 28sten hatten wir ununterbrochenen Besuch von Fremden. Unter denselben befand sich unser würdiger Freund, Herr Hanke aus der Capstadt, ein Geistlicher Herr Wright, welcher von der Englischen Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß in dieses Land gesendet worden, und gegenwärtig in den Weinbergen als Prediger angestellt ist, und ein Herr Stadler nebst seiner Familie. Letzterer machte der Mission ein Geschenk von zwanzig, und Herr Wright von dreyßig Thalern. Sie waren sämtlich sehr vergnügt in unsrer Mitte, und Herr Wright bezeugte, er habe in Africa noch nie so viel wahres Vergnügen genossen, als in den wenigen hier verlebten Tagen.

Beym Sprechen der Communicanten am 6ten November erzählte unter andern ein junger Mann folgendes: Der Bauer, bey dem er arbeitete, habe ihn

ihn anfänglich überreden wollen, nicht wieder hieher zu gehen, denn was in Gnadenthal gelehrt werde, sey unrichtig; er thäte daher besser, weg zu bleiben. Hierauf habe er geantwortet: ich kann und will mich mit Ihnen nicht in Streit einlassen, aber so viel weiß ich, daß unsere Lehrer uns jederzeit ermahnen, das Böse allen Ernstes zu meiden, uns dem Heiland ganz zu ergeben, und nach seinem Wort und Willen zu handeln. Wenn wir dies treulich befolgen, so sehe ich nicht ein, wie wir dadurch anders als glücklich werden können. Nach dieser Erklärung habe ihn der Bauer gehen lassen.

In der Mitte des November bestätigte es sich zu unserm nicht geringen Schmerz und Schrekken, daß die Ernte unsrer Hottentotten durch den alles verheerenden Rost beynahe gänzlich vernichtet ist, indem nur einige Felder eine mittelmäßige Ernte versprechen. Alles übrige ist entweder völlig verwelkt, oder liefert doch so wenig Ertrag, daß der Schnitterlohn nicht heraus kommen wird. Zugleich erfuhren wir, daß die ganze Colonie, von unsrer Nachbarschaft bis an die Kaffern-Grenze, von dem nemlichen Unglück heimgesucht worden ist, und daß nur das Oberland und einige Plätze diesseits des Hottentotts-Hollands-Gebirges der allgemeinen Verheerung entgangen sind. Merkwürdig ist es, daß gerade der Strich, wo der Südostwind stark weht, verschont geblieben ist, ein Umstand der es wahrscheinlich macht, daß der Mangel an Wind im Frühling

ling dies schreckliche Uebel verursacht. Weil die be Korngegend in der Nachbarschaft der Stadt e gute Ernte hat, so steht zu vermuthen, daß er Preis des Getraides in der Capstadt nicht so hoch steigen wird, als bey dem letzten Mißwachs; allein in den innern Theilen des Landes wird wenig Getraide für Geld zu bekommen seyn.

Am 22sten hatten wir die Ehre, die Königlichen Commissarien, nemlich die Herren Bigge und Major Colebrooke mit ihrem Secretär Herrn Gregory und ihrem Dollmetscher, Herrn Buchenröder, ganz unerwartet in unsrer Mitte zu bewillkommen. Den Ueberrest des Tages benutzten sie dazu, sich in unsern Werkstätten, Gärten und Anlagen umzusehen, und sich mit unsern Ordnungen und Einrichtungen so viel möglich bekannt zu machen; zu welchem Zweck ihnen auch ein Aufsatz über den Anfang, Fortgang und jetzigen Zustand der hiesigen Mission eingehändigt wurde. Am folgenden Tage, welches ein Sonntag war, wohnten sie zweymal dem öffentlichen Gottesdienst bey; auch wurde ihnen Gelegenheit gemacht, sämtliche Schulkinder in der Kirche versammlet zu sehen, und ihre Fortschritte im Lesen, in den Religions-Wahrheiten u. s. w. bey einer vorgenommenen kurzen Prüfung kennen zu lernen. Auch besuchten sie im ganzen Kraal, und nahmen mit sichtbarem Wohlgefallen die Häuser und Gärten der Hottentotten in Augenschein. Aus ihrem ganzen Benehmen ging hervor, daß sie mit Angelegenheit auf das Wohl der Hottentotten

bedacht

bedacht sind, und wir dürfen hoffen, daß sie dabey das Beste der Brüder-Mission in dieser Colonie nicht übersehen werden; wovon sie uns auch die bestimmtesten Versicherungen ertheilten. Am 24sten begaben sie sich, von unsern dankbaren Segenswünschen begleitet, auf die weitere Reise in das Innere des Landes. — Tages darauf fanden wir in der Armenbüchse ein Stück Geld von funfzig Thaler Werth, welches wir ohne Zweifel diesem hohen und für die Mission wichtigen Besuch zu verdanken haben.

Am 2ten December trafen Geschwister Hallbeck und Br. Stein von einem kurzen Besuch in dem mehr erwähnten Hospital wieder bey uns ein. Sie hatten sich, ihrem Auftrag gemäß, nicht blos mit der Beschaffenheit des zum Hospital gehörenden Landes näher bekannt gemacht, sondern sich auch in der Nachbarschaft, sonderlich längs dem Boterrivier umgesehen, ob etwa irgend wo eine Gelegenheit sey, einen kleinen Nebenplatz von Gnadenthal anzulegen. Allein nirgends fanden sie alles vereinigt, was zu einer solchen Niederlassung erforderlich ist. Ungeachtet aller Untersuchungen blieb ihnen daher wenig Hoffnung übrig, in jener Gegend ihren Zweck zu erreichen. Denn überall, wo Wasser in gehöriger Menge zu finden war, gab es kein oder doch nur wenig brauchbares Land, und da, wo der Boden besser war, fehlte es an Wasser. Auch ist die Weide in der ganzen Umgegend ungesund. Sie waren deshalb der Meinung, daß man

man sich wenigstens zuvor anderwärts umsehen müsse, ehe man hier etwas der Art wage. Merkwürdig war es, daß gerade am folgenden Tage den 3ten unsre Aufmerksamkeit auf einen andern Platz gerichtet wurde, und zwar auf eine höchst unerwartete Weise. Es kam nemlich ein Hottentotten-Capitain, Namens Absalom Pommer, nach Gnadenthal, der den Kraal Sandfontein besitzt, welcher in dem District Swellendam, einige Tagereisen landeinwärts von der Drostey Swellendam und drey bis vier Tagereisen von Gnadenthal gelegen ist. Seiner Aussage nach besteht der Kraal aus etwa acht Hütten und funfzig Bewohnern. Der Zweck seines Besuchs ging dahin, uns zu ersuchen, seinen Kraal mit einem Lehrer zu versorgen, weil er und seine Leute sehr begierig wären, das Wort Gottes zu hören, und vornehmlich wünschten, daß ihre Kinder, die in gänzlicher Unwissenheit heran wüchsen, unterrichtet werden möchten, da ihre Eltern, die selbst blinde Heiden wären, ihnen den rechten Weg nicht zeigen könnten. Nach einer gründlichen Unterredung mit diesem Manne und nach reiflicher Erwägung aller Umstände, würde beschlossen, nach dem neuen Jahr einen Besuch an obgenanntem Ort zu machen. Hievon ertheilte Br. Hallbeck dem Landdrost unverzüglich Nachricht, mit der Bitte, uns deshalb nähere Auskunft zukommen zu lassen.

Am 5ten December erhielt Br. Hallbeck einen Brief von obgedachter königlichen Commission, aus welchem wir mit Befremden sahen, daß bey der-

derselben allerley Beschuldigungen gegen die hiesigen Missionarien angebracht worden sind, die theils grundfalsch sind, theils auf in ein schiefes Licht gestellte Thatsachen sich gründen. Genannter Bruder wurde daher ersucht, der Commission hierüber die nöthige Auskunft zu geben. So schmerzlich es uns war, auf die Weise zu entdecken, daß in unsrer Nachbarschaft Leute wohnen, die uns abhold sind, und von denen wir das gerade Gegentheil erwartet hätten; so lieb war es uns andererseits, von ihrem Vornehmen gegen uns Kenntniß zu bekommen. Es wurden daher unverzüglich die gewünschten Wiederlegungen und Erläuterungen den Herren Commissarien nach Uitenhagen nachgeschickt. Wir haben Ursach zu hoffen, daß sie dadurch befriedigt seyn werden, und seufzen zum Heiland, daß durch die allgemeine Bewegung der Gemüther, die jetzt in den Colonien erregt worden ist, sein Werk unter den Hottentotten nicht gehindert, sondern vielmehr befördert werden möge.

Gegen die Mitte des December fingen die Hottentotten an, ihr Getraide austreten zu lassen, da es sich dann leider zeigte, daß die meisten nicht einmal die Aussaat wieder bekommen. Bey diesem niederschlagenden Unglück gereichte es uns einigermaßen zum Trost, die Nachricht immer mehr bestätigt zu finden, daß das sogenannte Oberland mit einer reichlichen Ernte gesegnet ist. Wir können daher hoffen, daß das Brod doch nicht so übermäßig theuer werden wird, als in den vorigen Jahren.

In

In einer feyerlichen Versammlung unsers Hausgemeinleins am Christtag Abend wurden den Brüdern Beinbrecht, Thomsen und Stein die für sie von den Bischöfen der Brüderkirche, den Brüdern von Albertini, Wilhadus Fabricius und Gottl. Mart. Schneider am 28sten July ausgefertigten schriftlichen Ordinationen zu Diaconis der Brüder-Kirche unter den herzlichsten Segenswünschen überreicht.

Am 26sten verschied der verheyrathete Mann Nathanael Ram sehr sanft und selig. Es war ein wahres Vergnügen, ihn während seiner Krankheit, die in einer schnellen Auszehrung bestand, zu besuchen. Gebeugt und sünderhaft bey der Erkenntniß seines Elendes, war er doch stets vergnügt und *voll Vertrauen* auf den Heiland. Als er wenige Tage vor seinem Ende von einem Bruder besucht wurde, sagte er, ehe noch eine Frage an ihn gethan wurde, mit besonderer Heiterkeit: „Der Heiland hat mein Gebet erhört!" Auf die Frage, um was er gebetet habe, erwiederte er: um eine baldige Erlösung von aller Noth der Erde, und, fügte er mit einem vergnügten Lächeln hinzu, jetzt weiß ich, der Heiland wird bald kommen.

Sehr viele Fremde, besonders aus den niederen *Classen*, hatten sich in den letzten Tagen des Jahres *hier* eingefunden; allein ein starker Regen, der am 31sten von Mittag bis Mitternacht anhielt, hinderte viele, in die Kirche zu kommen; weshalb

halb die Versammlungen zum Jahreswechsel ungewöhnlich schwach besucht wurden.

Der Rückblick auf das vergangene Jahr gab uns manche Veranlaßung, dem Heiland mit gerührtem Herzen zu danken, daß er uns bey vorgekommenen Schwierigkeiten und Verlegenheiten nie ohne Trost und Hülfe gelassen hat; zu gleicher Zeit fanden wir aber auch vielfältige Ursach, bey der Erkenntniß unsrer Armuth und der mannigfaltigen Mängel, die wir an uns und an unsern Pflegebefohlnen wahrnehmen, ihn mit Inbrunst unsrer Herzen um Vergebung und um die Fortdauer seiner göttlichen Geduld beugungsvoll anzuflehen. In der tröstlichen Hoffnung, daß er unsern demüthigen Seufzern sein Herz und Ohr zuneigen werde, beschlossen wir das alte Jahr, und traten mit frohen Lobgesängen freudig in das neue hinüber.

Im Laufe des Jahres 1823 sind 31 Kinder hier geboren worden, heimgegangen sind 33 Personen. Erlaubniß hier zu wohnen haben erhalten 40 Personen, mit Einschluß der Kinder aus dem Hospital. Getauft wurden 21 Erwachsene und 35 Kinder. Zum heiligen Abendmahl sind gelangt 31 Personen. Die Gemeine bestand beym Schluß des Jahres 1823 aus 727 getauften Erwachsenen (unter welchen 495 Communicanten) und 398 getauften Kindern. Summa 1125 Personen. Dazu kommen noch 60 Tauf-Candidaten und 116 neue Leute und ungetaufte Kinder. Ins ganze 1301 Einwohner, 102 weniger als voriges Jahr. Diese

1301

1301 Personen wohnen in 241 Häusern, unter welchen 83 gemauerte sind.

Dem Gebet unsrer Geschwister und Freunde empfehlen sich und die ihnen anvertraute Hottentotten-Gemeine

H. P. Hallbeck.
J. G. Bonatz.
Johannes Fritsch.
Joh. Dav. Beinbrecht.
Chr. Thomsen.
Joh. Fr. Stein.
H. N. Voigt.

Bericht des Br. Peterleitner von seinem Aufenthalte in dem Institut für Lazaruskranke zu Hemel en Aarde in Süd-Afrika, vom April bis December 1823.

Unsre öffentlichen Versammlungen waren bisher im Freyen gehalten worden, da die Witterung in den verflossenen Sommermonaten solches zuließ. Nun aber trat mit dem April die rauhere Jahreszeit ein, daher forderte ich die hier befindlichen Hottentotten auf, mir bey der Errichtung eines kleinen Hauses nach ihrer Bauart behülflich zu seyn, in welchem wir, geschützt vor Wind und Regen, die Versammlungen halten könnten. Viele bezeigten sich willig, und legten Hand ans Werk; andere dagegen verweigerten nicht nur ihre Hülfsleistung, sondern suchten auch jene davon abzuhalten. Diese armen Menschen

Menschen wissen eben die Wohlthaten, die sie hie genießen, nicht recht zu erkennen und zu schätzen vielmehr sind sie darüber unzufrieden, daß sie von Seiten der Regierung genöthigt werden, sich hier aufzuhalten, solange sie mit der Lazaruskrankheit behaftet sind. Dieß veranlaßte mich, am 2ten April in einer allgemeinen Versammlung ausführlich über diesen Gegenstand zu sprechen und denen, welche eine solche Gesinnung zeigen, zu Gemüthe zu führen, welches großen Undanks gegen Gott und gegen die Obrigkeit sie sich dadurch schuldig machen. Meine Vorstellung hatte die gute Wirkung, daß noch an diesem Tage Alle, die dazu im Stande waren, ausgingen, theils um Schilf zum Decken des Hauses zu schneiden, theils um Bauholz in den Gebirgen zu suchen, welches in der hiesigen Gegend sehr selten ist. Die Nothwendigkeit des Baues eines solchen Hauses wurde Allen aufs neue fühlbar gemacht, indem wir während der Predigt am 6sten von einem starken Regenguß überfallen wurden.

An eben diesem Tage zu Mittag trat ich mit meiner Frau eine Geschäftsreise nach Gnadenthal an, wozu wir von dem Agenten des Instituts, dem Herrn Maree, Wagen und Ochsen erhielten. Am 11ten trafen wir wieder hier ein, und fanden, daß alles im gehörigen Gang geblieben war. Während unsrer Abwesenheit hatte ein in unserm Dienste stehender Hottentott, welcher schon acht Jahre lang zu uns gehört, und unter andern auch lesen und schreiben bey uns gelernt hat, die Vertheilung der Lebensmittel

bensmittel unter die Bewohner des Instituts besorgt.

Am 17ten konnten des starken Regens wegen keine Versammlungen gehalten werden, und eben so wenig an den zwey folgenden Tagen, da es unaufhörlich regnete; es fiel auch Hagel, und die Luft war sehr kalt.

Am Sonntag den 20sten konnten wir doch die Kirchen-Litaney beten, auch versammelte man sich zur Predigt, aber während des Gesangs fing es wieder an so stark zu regnen, daß man auseinandergehen mußte, indeß konnte nach Verlauf einer Stunde die Predigt noch gehalten werden. Mehrere Kranke mußten aber der Kälte wegen zu Hause bleiben.

Am 27sten hatten wir mit der kleinen Zahl unserer Communicanten einen seligen Genuß des heiligen Abendmahls, und ein Mann war erstmaliger Mitgenosse, nachdem er zuvor confirmirt worden war.

Am 4ten May wurde ich ins Hospital zu einer Frauensperson gerufen, welche seit geraumer Zeit krank darnieder liegt. Sie war plötzlich so schwach geworden, daß sie, als ich zu ihr kam, sich äußerte, sie werde heute noch sterben. Auf die Frage, ob sie den Heiland schon um die Vergebung ihrer Sünden gebeten habe, antwortete ihr Mann, ein Getaufter aus dem Institut in Caledon, vormals habe sie oft gebetet, nun aber vernehme er es nicht mehr. Sie erwiederte hierauf: „Jetzt bin ich zu schwach, laut zu beten, ich flehe aber in der Stille täglich zum Heiland, daß Er sich über mich erbar-

 men,

men, und mir meine Sünden vergeben wolle. Wohin sollte ich mich denn sonst wenden? Er allein ist ja der gnädige und barmherzige Heiland!" Da ich sie in einer sünderhaften Herzensstellung fand, hatte ich kein Bedenken, ihr die Bitte um die heilige Taufe zu gewähren. Zu dieser Handlung versammelten sich so viele Menschen, daß die große Stube im Hospital nicht alle fassen konnte, und es waltete dabey ein hinnehmendes Gefühl der Gegenwart Gottes. Vierzehn Tage darauf schied die Kranke selig von hinnen.

Am Himmelfahrtstage, den 8ten, konnte die Versammlung erst Nachmittags gehalten werden, denn Vormittags war der Wind allzustark. Nach derselben kam eine Hottentottin, und bezeigte mit Thränen Bekümmerniß über ihren unseligen Zustand, forderte uns auch auf, mit ihr den Heiland anzuflehen, daß Er sich ihrer erbarmen wolle.

Am 13ten halfen uns einige Hottentotten bey der Anlegung einer Wasserleitung auf ein Stück Land, welches zu einem Obstgarten bestimmt ist.

Am 19ten starb im Hospital ein alter ungetaufter Mann, dessen Herz so verhärtet war, daß er niemals etwas von Gott und Seinem Wort hatte hören wollen. So schmerzlich es uns war, dieses bemerken zu müssen, eben so erfreulich war mir die Herzensstellung einer Frauensperson, die mich am 21sten um einen Besuch bitten ließ, und mit Thränen bat, ich möchte ihr doch ein Wort des Trostes für ihr bekümmertes Herz sagen, da sie nicht mehr

im

im Stande seyn, in die Versammlungen zu gehen. Ich wies sie mit aller ihrer Noth zu dem, der alle Mühseligen und Beladenen zu sich gerufen hat, um sie zu erquicken.

An eben diesem Tage erhielt ich vom Colonial-Secretair, Colonel Bird, ein Schreiben mit der Anzeige, der Landdrost von Swellendam, Herr Schönberg, habe vom Gouverneur den Auftrag erhalten, den Bau eines Hauses zu veranstalten, in welchem künftig unsre gottesdienstlichen Versammlungen gehalten werden können. Der Gouverneur hatte nämlich aus einem Bericht, welcher ihm vierteljährig zu übersenden ist, ersehen, daß wir ein solches Haus zu haben wünschen. Hiervon that ich am 23sten den Hottentotten Anzeige, und forderte sie auf, bey der Errichtung dieses Hauses nach Vermögen behülflich zu seyn. Alle, die noch arbeiten können, bezeigten sich bereitwillig, und es wurde sogleich Anstalt gemacht, den Platz abzustecken, wo dieses Haus erbaut werden soll. Es bekommt eine Länge von 40 und eine Breite von 21 Fuß. Noch heute fing man an, den Grund zu graben, und in den folgenden Tagen waren einige Hottentotten beschäftigt, Schilf zu schneiden, andere brachten Steine herbey, noch andere fingen an, Ziegel zu streichen. Da aber in der Nähe kein Holz zu bekommen ist, sondern vom Fluß Sonderend herbey geschafft werden muß, welches in der jetzigen Regenzeit mit viel Beschwerlichkeit verbunden ist; so wird der Bau etwas langsam von Statten gehen.

Am 25sten starb im Hospital eine **weiße** Frauensperson. Ehemals gehörte dieser Platz ihrer Familie, und wurde derselben vom Gouvernement zur Errichtung dieses Instituts abgekauft, in welchem diese Frau selbst ein Unterkommen fand, als sie die Lazaruskrankheit bekam. So lange sie konnte, besuchte sie die Versammlungen fleißig, und nach der ersten Taufhandlung, der sie hier beygewohnt hatte, bezeugte sie, ein so tröstliches Evangelium für Sünder habe sie zuvor noch nie gehört. In ihren letzten Lebenstagen hatte sie an Brustbeschwerden viel zu leiden. Wir besuchten sie öfters, und sie bezeigte Freudigkeit, heimzugehen, denn sie habe Hoffnung, der Heiland werde sie aus Gnade und Barmherzigkeit in Sein himmlisches Reich einnehmen.

Auf einer Geschäftsreise nach Gnadenthal zu Ende dieses Monats zog ich mir eine Verkältung zu, und befand mich nach meiner Rückkehr am 3ten Juny einige Tage unwohl. Am 9ten kam Br. Stein von Gnadenthal, um mir zur Ader zu lassen.

Am 6ten hatten wir einen Besuch vom Arzt, Dr. Barry. Er verordnete die Einrichtung einer gemeinschaftlichen Küche, in welcher die Speisen durch Gesunde gekocht werden sollen. Diese Verfügung wollte den Kranken anfangs nicht einleuchten, und sie erklärten sich bestimmt gegen den Arzt, sie würden ihre Kost ferner selbst bereiten. Da aber auf ihre Einwendung nicht geachtet wurde, so schickten sie sich in die neue Einrichtung, und fingen an, ihre Speisen aus der gemeinschaftlichen Küche zu holen.

Die

Die Versammlungen wurden in diesem Monat nicht zahlreich besucht, theils weil es viel regnete und kalt war, theils aber auch, weil der Arzt verordnet hatte, daß die Bewohner des Instituts bey schönem Wetter sich in der See baden sollen.

Als am 10ten July des Morgens in unserm Hause die Küchenthüre geöffnet wurde, sprang eine Zibetkatze auf den Boden. Man eilte ihr dahin nach, konnte sie aber alles Suchens ungeachtet, nicht finden. Als meine Frau das bey dieser Gelegenheit in Unordnung gebrachte Brennholz wieder auffsetzte, stieß sie sich einen kleinen, unbedeutend scheinenden Splitter in die Hand. Zwar wurde derselbe sogleich herausgezogen, aber es entstand doch an der Stelle ein Geschwür, und der ganze Arm fing an zu schwellen. Sie mußte ihn zwey Monate lang in einer Binde tragen, und hatte viel daran zu leiden, ungeachtet nichts verabsäumt wurde, was ihr Erleichterung verschaffen konnte.

Am 13ten kamen zwey Wagen aus der Kapstadt mit Kleidungsstücken und verschiedenen Geräthschaften für das hiesige Institut an. Unter andern erhielten wir eine kleine Glocke. Ein Theil der Kleidungsstücke wurde am folgenden Tage, der andere Theil aber im October unter die Hottentotten vertheilt, und die mehrsten bezeigten sich sehr dankbar. Wir hatten auch Sämereyen für sie erhalten, und den Auftrag bekommen, ihnen anzuzeigen, daß diejenigen, die bey der Arbeit im Garten

fleißig

fleißig wären, des Morgens und Abends eine Erfrischung zu erwarten haben.

Am 15ten und 16ten sprachen wir sämtliche Hottentotten. Bey mehrern regt sich das Verlangen selig zu werden, andere dagegen sind noch weit davon entfernt, diesen Wunsch in sich aufkommen zu lassen. Ein alter Mann erzählte: „mir träumte, es trete jemand an mein Lager, und sage zu mir: stehe auf! was schläfest du so lange? Darüber erwachte ich, mir wurde bange, und ich fing an zu beten." Als ich ihn nach dem Inhalt seines Gebetes fragte, erwiederte er: „ich betete: ach Herr Jesu! Du bist doch mein Herr und mein Gott; Du allein bist gnädig und barmherzig; erbarme Dich über mich! vergieb mir alle meine Sünden, und laß mich nicht verloren gehen!" u. s. w.

Auf die Anzeige von dem Heimgang der Schwester Stein in Gnadenthal reiseten wir dahin, kamen aber zum Begräbniß nicht mehr zurecht. Auf der Rückreise am 27sten konnten wir gegen Abend die Wohnung unsers Nachbars, des Herrn Maree, kaum erreichen, und nun fing es an, so stark zu regnen, daß wir anderthalb Tage bey ihm bleiben mußten. Als der Regen am 29sten gegen Mittag etwas aufhörte, ließ uns Herr Maree nach Hause fahren; und obgleich die sonst kleinen Flüsse so angeschwollen waren, daß uns das Wasser einigemal in den Wagen drang, so kamen wir doch glücklich nach Hause.

Am

Am 7ten August trafen die Brüder Hallbek und Stein aus Gnadenthal, und am folgenden Tage der Landdrost von Swellendam, Herr Schönberg, nebst dem Herrn Marce und einigen andern Herren zum Besuch hier ein. Es wurde in Betreff des Baues eines zu gottesdienstlichen Handlungen bestimmten Hauses, einer Küche und einer Bäckerey die nöthige Abrede genommen.

Am 12ten pflanzten wir einige Eichenbäume um unser Wohnhaus, ließen auch einen Theil unsers Gartens umgraben, wobey uns etliche Hottentotten für Bezahlung Hülfe leisteten. Des Abends hielt ich in einer der großen Stuben im Hospital eine Versammlung. Die Bewohner desselben hatten sich in größerer Anzahl als je zuvor dazu eingefunden und waren aufmerksame Zuhörer.

Am 14ten kam Dr. Barry aus der Kapstadt hierher. Auf sein Verlangen ertheilte ich einigen Personen, die er für gesund erklärte, neun an der Zahl, Erlaubnißscheine zur Rückkehr in ihre Heimath.

Als ich am 4ten September die Kranken besuchte, that ich an einen alten Mann die Frage, ob er wol mit Ernst daran denke, daß sein Ende vielleicht bald kommen könne, und ob er wisse, wohin seine unsterbliche Seele komme, wenn er sich nicht zum Heiland wende? Er erwiederte gleichgültig: „dann geht sie eben verloren.“ Und als ich ihm nach dem Evangelio den Rath gab, seine Zuflucht zu Jesu zu nehmen, anwortete er: „ich fühle noch kein Verlangen darnach.“

Bey

Bey einem folgenden Besuch erwiederte einer: „Wenn wir in unserm jetzigen Zustand sterben, so wird es schlecht um uns stehen; wir wollen zwar gern selig werden, aber dem Worte Gottes wollen wir nicht gehorsam werden.“ Solche Aeußerungen hört man zwar nicht gern, aber doch lieber, als wenn sie schön lauteten, und dabey der Wahrheit zuwider wären. Auch konnte die zuletzt angeführte zwar für den, der sie gethan hatte, und für mehrere andere gelten, aber nicht für alle. Bald darauf ließ mich eine kranke Frau ersuchen, zu ihr zu kommen. Sie sagte mit Thränen: ich fühle mich beschwert im Herzen, und bitte den Heiland alle Tage, daß Er sich über mich erbarmen und mich selig machen wolle.“ Sie wurde ermahnt, sich mit ihrem Anliegen an den Heiland selbst zu wenden, der Niemand von sich weise. Nach einigen Tagen sagte sie mit heiterm Blick: „Nun bin ich mit dem Heiland ganz verbunden; Er hat mir meine Sünden vergeben, und ich warte, bis Er kommen und mich zu sich holen wird. Zuvor aber wünschte ich durch das Bad der heiligen Taufe der Vergebung meiner Sünden versichert zu werden.“ Ich hatte kein Bedenken, ihre Bitte zu gewähren, und nachdem sie die Fragen, welche an die Täuflinge gethan werden, freymüthig beantwortet hatte, taufte ich sie mit Namen Christiana in Gegenwart vieler Kranken. Gegen unser Erwarten ist sie wieder genesen.

Am 20sten wurde dicht bey unserm Ziegen-Kraal eine Schlange von etwa drey Ellen in der

Länge

Länge getödtet. Nahe bey der Stelle, wo man sie gefunden hatte, war ein kleines Loch in der Erde. Es wurde nachgegraben, und man fand eine Schlange, etwa zwey Ellen lang, von der giftigsten Art. Es glückte, auch diese zu tödten. Darauf wurden beyde verbrannt, damit niemand in Gefahr kommen möge, sich einen Knochen derselben in den Fuß zu treten, welches äußerst gefährliche Folgen haben soll.

In diesem Monat waren die Kranken, die noch arbeiten können, fleißig in ihren Gärten beschäftigt; auch bepflanzten sie ein zum allgemeinen Gebrauch bestimmtes beträchtliches Stück Land. Auch wir waren in unserm Garten geschäftig; da ihm aber der nöthige Dünger fehlt, so können wir uns keinen reichlichen Ertrag versprechen. Wir hoffen jedoch, unter dem Segen Gottes so viel an Gartengewächsen zu erhalten, als wir zu unsrer Haushaltung nöthig haben.

Schon vor einiger Zeit hatte uns das Gouvernement seinen Wunsch mitgetheilt, daß diejenigen verwaisten Kinder, welche von der Lazaruskrankheit genesen oder frey geblieben sind, aus dem Krankeninstitut an einen andern Ort gebracht werden möchten, und dabey die Anfrage gethan, ob nicht zu ihrer weitern christlichen Erziehung in Gnadenthal könnte Rath geschafft werden. Nachdem die Missionsconferenz daselbst diesen Gedanken in nähere Ueberlegung genommen und gefunden hatte, daß derselbe ausführbar sey; so bot sie hierzu bereitwillig die Hand. Demnach langten am 9ten October zwey

Wagen

Wagen hier an, und am folgenden Tage traten 27 Kinder von zwey bis funfzehn Jahren und zwey Erwachsene mit einem Kinde nach einem rührenden Abschied beym Gesang einiger Verse die Reise nach Gnadenthal an.

Am 12ten wurde ein krankes Ehepaar auf angelegentliche Bitte desselben getauft. Die Frau verschied schon drey Tage darauf, und ihr Mann folgte ihr nach Verlauf von vier Wochen. Er hatte in seiner langdauernden Krankheit bewundernswürdige Geduld bewiesen.

Am 6ten November ließen wir einen Theil unsrer Gerste abschneiden, um nur etwas Stroh zu bekommen. Die Körner waren größtentheils von Vögeln gefressen worden, das übrig gebliebene, welches noch nicht reif genug war, wurde einige Tage nachher abgeschnitten. Von dreyviertel Muid Aussaat Gerste haben wir nur fünf Muid gewonnen.

Am Abend hatte ich im Hospital eine ernstliche Erinnerung zu thun. Es hatten sich nehmlich mehrere Bewohner desselben beschwert, daß sie nicht genug Fleisch, Mehl, Thee, Zucker und Seife erhalten. Ich machte ihnen bemerklich, daß ihnen ihre bestimmten Portionen nach der Vorschrift zugewogen werden, und um sie zu überzeugen, daß sie nicht Ursache haben, sich über Mangel zu beklagen, führte ich ihnen den Mißbrauch zu Gemüthe, den sie zum Theil mit diesen Gaben getrieben haben, indem sie Hunde, Hühner und Enten mit Brod und Mehl gefüttert, den Thee und Zucker aber auf

den benachbarten Bauerhöfen, wohin einige des Nachts heimlich geritten sind, gegen Butter und Milch vertauscht haben. Nun erkannten sie ihre Schuld, schämten sich ihrer Ungenügsamkeit, und baten um Verzeihung.

Die Sonntagsversammlungen am 9ten wurden auch von Fremden, theils weißen Leuten, theils Hottentotten, besucht.

Beym allgemeinen Sprechen in diesem Monat nahmen wir mit Vergnügen wahr, daß sich der Geist Gottes an vielen Seelen wirksam beweiset; nur ist zu bedauern, daß manche erst dann mit Ernst an das Heil ihrer Seele denken, wenn sie sehen, daß das Ende ihres Lebens nahe ist. Man ist aber doch froh, wenn sie noch da Gnade suchen und finden.

Am 26sten November und bis zum Abend des folgenden Tages wüthete ein orkanmäßiger Sturm, welcher die Gärten beynahe zerstörte, und auch an den Dächern des Hospitals und des Wohnhauses großen Schaden anrichtete. Es gelang uns, das gänzliche Abdecken dieser Gebäude dadurch zu verhindern, daß wir die schwächsten Stellen von innen heraus mit Stangen befestigten. Erst gegen Abend legte sich der Sturm ein wenig.

Am 8ten December wurden wir mit einem Graben fertig, durch welchen das Wasser aus dem Zwarist-Fluß nach unserm Wohnhaus und Garten geleitet wird. Das Wasser strömt so stark, daß es eine Mühle treiben könnte, und wir werden unsern

sern ganzen Garten damit bewässern können; auch ist nicht zu fürchten, daß es sich während des Sommers vermindern wird.

Am 10ten ließ mich eine Frauensperson im Hospital, die Tochter eines Colonisten, welche mit der Lazarus-Krankheit befallen ist, um einen Besuch bitten. Als ich zu ihr kam, gab sie zu erkennen, sie sey in großer Angst, da sie befürchte, sie möchte nicht zur Seligkeit erwählt seyn. Ich sagte ihr, Jesus sey ein Heiland aller Menschen, und Er rufe Alle, die nach Ihm und Seiner Gnade hungern und dürsten, zu sich, um sie zu sättigen; sie möchte sich daher nur kindlich zu Ihm nahen, so werde Er seine Zusage auch an ihr erfüllen. Sie schien über meinen Zuspruch getröstet zu seyn, und einige Tage darauf verschied sie im Vertrauen auf das Verdienst Jesu.

Am 31sten und in der folgenden Nacht regnete es so stark, daß es nicht möglich war, zum Beschluß dieses Jahres eine allgemeine Versammlung unter freyem Himmel zu halten, und im Hospital konnte es der Hitze wegen nicht füglich geschehen. Wir beide mußten daher mit den in unserm Dienst befindlichen Hottentotten, einem Knaben und zwey Mädchen, zu Hause bleiben, wo wir dieses für uns merkwürdige Jahr mit einem Gebet beschlossen und uns für die Zukunft der gnädigen Leitung des Heilandes empfahlen.

Seit unsrer Ankunft allhier gegen das Ende des Januar sind 5 Kinder und 13 Erwachsene getauft

tauft worden. Eine Person ist zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. 28 Personen sind aus der Zeit gegangen. Beym Schluß des Jahres 1823 bestand das hiesige Hottentotten-Gemeinlein aus 16 getauften Erwachsenen (unter welchen 7 Abendmahlsgenossen) und 5 getauften Kindern; zusammen 21 Personen. Dazu kommen noch 13 Tauf-Candidaten und 70 Kranke im Hospital. Es befinden sich demnach 104 Personen in unsrer Pflege, mit welchen wir uns dem Andenken und Gebet aller Geschwister und Freunde empfehlen.

Johann Michael Peterleitner.

Bericht von der Neger-Gemeine zu Bethesda in St. Kitts vom Jahr 1823.

Am letzten Abend des vorigen Jahres wurde unsre Kirche sehr zahlreich von Negern, Mulatten und Weißen besucht, und wir wünschen, daß alle einen Segen möchten mitgenommen haben.

Das Jahr wird hier nicht gemeinschaftlich in einer Mitternachts-Versammlung, wie es in den meisten unsrer Brüdergemeinen zu geschehen pflegt, beschlossen, denn das Dienstverhältniß der Neger erlaubt dieses nicht; sondern der Jahresschluß wird um die nemliche Zeit wie alle unsre Abendversammlungen gehalten. Doch büßen wir darum in Absicht auf die Feyerlichkeit der Handlung nichts Wesentliches ein, und der Herr ist nichts desto weniger

ger fühlbar in unsrer Mitte. Die innige Andacht der Neger und ihre melodischen Stimmen ersetzen alles reichlich, was sonst bey solchen Gelegenheiten zur Erhöhung der Feyerlichkeit, z. B. durch musikalischen Gesang und dessen Begleitung, angewendet wird. In der Abend-Versammlung am Neujahrs-Tage war unsre Kirche mit Zuhörern ganz eigentlich überfüllt. Es war für den Br. Wright ein ermunternder Anblick, und mit Wärme forderte er die anwesenden Neger und Freunde auf, dem Herrn zu danken für alle bisher von ihm genossenen Gnadenerweisungen, und ihn zugleich anzuflehen, daß er auch in künftiger Zeit mit und bey uns seyn wolle, damit dies neue Jahr ein Jahr des Segens für uns werden, und damit in demselben für viele, die noch in der Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen, der Tag des Heils anbrechen möge. Unter allen Anwesenden war eine sichtbare Rührung, besonders während des Gebetes, wahrzunehmen. Nach der Versammlung kamen sämtliche Neger in unsre Wohnung, und alle wünschten uns mit Thränen ein fröhliches Neues Jahr.

Am 5ten hatten wir mit den National-Gehülfen und Saaldienern ein Liebesmahl. Es wurde ihnen für ihren treuen Dienst gedankt, und ihnen anempfohlen, mit der nemlichen Angelegenheit künftig fortzufahren; worauf sich alle dahin erklärten, daß es ihnen eine Gnade sey, Thürhüter zu seyn am Hause des Herrn.

Am

Am 8ten Februar ließ eine alte Negerin auf einer benachbarten Plantage den Br. Wright um einen Besuch bitten. Er fand sie dem Leibe nach schwach, aber in einer erfreulichen Herzensstellung. Gegen acht Jahre lang ist sie bettlägerig und völlig außer Stande, sich selbst zu helfen. Sie konnte nicht Worte genug finden, ihre Freude über den Besuch ihres neuen Lehrers auszudrücken, und dieser war nicht weniger darüber erfreut, sie in einer so völligen Ergebung in den Willen des Herrn zu finden. Nachdem für sie und mit ihr ein Gebet war gethan worden, schien sie ihre Leiden ganz zu vergessen, und sich schon im Voraus dahin zu versetzen, wo sie ewig zu seyn wünschte.

Am 9ten schied die Gemahlin unsers verehrten Herrn Gouverneurs Maxwell plötzlich von hinnen. Ihr Hinscheiden wurde von allen Bewohnern dieser Insel um so mehr betrauert, da sie sich durchgängige Hochachtung und Liebe erworben hatte. Besonders beklagen die Armen ihren Verlust, denen von ihr viele Wohlthaten zugeflossen waren.

In der ersten Hälfte dieses Monats glaubten wir uns beynahe plötzlich auf Europäischen Boden versetzt, da es unaufhörlich regnete, und die Witterung so kühl wurde, daß das Thermometer nur 74 ° Fahrenheit im Schatten zeigte. Für diese Erfrischung waren wir dem Herrn von Herzen dankbar; allein in Folge dieser anhaltenden Witterung litten die Geschwister Wright und die Schwester Kaltofen späterhin sehr an Verkältungen. Die

Schwr.

Schwr. Wright mußte bisweilen gänzlich das Bett hüten, und bereits fingen wir an, ernstliche Folgen zu befürchten, da schon ein anhaltender Schnupfen hier zu Lande gefährlich zu seyn pflegt; doch erholte sie sich zu unsrer Freude wieder.

Am 28sten machte Br. Wright einen allgemeinen Besuch bey den Kranken auf verschiedenen Plantagen. Mit einigen derselben sang und betete er in Beyseyn vieler andern Neger, welche sich gewöhnlich zahlreich versammeln, wenn sie sehen, daß ihr Lehrer das Krankenhaus besucht. Sodann besuchte er auch mehrere Verwalter und Plantagen-Besitzer, deren Neger sich zu uns halten, und alle empfingen ihn mit der größten Höflichkeit und Zuvorkommenheit. Eines der größten Vergnügen, die ein Missionarius bey seinen auswärtigen Besuchen genießt, besteht darin, die herzlichen Begrüßungen der Neger, die auf den Zuckerfeldern arbeiten, entgegen zu nehmen. Diese armen Menschen sind wie außer sich vor Freude, wenn sie ihren Lehrer besonders da sehen, wo sie zu Hause sind.

Das einzelne Sprechen mit den Getauften und Abendmahls-Candidaten in der Mitte des Februar gereichte uns zu großem Trost und Ermunterung. Viele gaben den Wunsch zu erkennen, bald zum Genuß des heiligen Abendmahls zu gelangen. Die einfache Art, mit der sie sich über ihren Gnadenruf ausdrückten, machte uns Vergnügen. Unter vielen Beyspielen wollen wir hier nur eins anführen. Ein Neger sagte: Bevor ich die Kirche be-

suchte

suchte und etwas davon wußte, was Bezug auf meine ewige Wohlfahrt hat, lebte ich mit jedermann und auch mit mir selbst in stetem Unfrieden. Meinen Herrn hielt ich für den grausamsten Mann auf der ganzen Insel. Fast täglich wurde ich gezüchtigt, und war völlig gleichgültig dagegen. Meine Frau und ich lebten in fast ununterbrochener Uneinigkeit. Täglich zankten wir uns, oder schlugen uns wol gar. Nichts von allem, was ich unter meine Hände bekam, ging mir von Statten. Mein Gemüth war in immerwährendem Mißbehagen. Aber seit ich angefangen habe, in mich zu gehen, seit das Gefühl von der Gefahr, in der ich mich befand, in mir erwacht ist, und ich unter dem Kreuze meines Erbarmers Gnade gesucht und gefunden habe, *seitdem ist* alles ganz anders, und ich muß selbst über die Veränderung erstaunen, die in mir vorgegangen ist. Jetzt lebe ich mit jedermann in Friede; jetzt sehe ich ein, daß mein Herr sehr gut gegen mich gesinnt ist; er findet mich nicht mehr strafwürdig. Meine Frau und ich haben nie einen Wortwechsel mit einander, und alles was ich thue, scheint mir zu gelingen. Ist dies aber auch nicht immer der Fall, so murre ich nicht mehr darüber, und nehme alles an, wie es der Herr fügt oder zuläßt. *Nun bin ich* ganz davon überzeugt, daß die Gnade Gottes alles bewirken kann; ja ich vermag es nicht, den Herrn würdig genug zu preisen, für alles, was Er an mir gethan hat."

Zu Anfang März sprachen wir mit 752 Tauf-Candidaten und neuen Leuten. Die Zahl der letztern nimmt schnell zu. Zu diesem Sprechen fanden sich funfzig zum erstenmal ein. Viele Tauf-Candidaten gaben den sehnlichen Wunsch zu erkennen, weiter gefördert zu werden, und legten das Versprechen ab, mit dem Beystand des Heilandes künftig mehr Ernst und Eifer zu beweisen, und den Anforderungen der Gnade mit mehr Treue Folge zu leisten. Daß dies nicht bloße Worte sind, sondern wirklich die Sprache ihrer Herzen ist, davon haben wir häufige Beweise, sonderlich durch die Begierde, mit welcher sie die Worte des Lebens auffassen. Unsre Kirche wird in der Regel überaus zahlreich besucht; fast jeden Abend ist dieselbe mit Zuhörern angefüllt, und es herrscht unter ihnen durchgängig die größte Ordnung, Stille und Aufmerksamkeit. Mehrere Weiße haben vor kurzem den Wunsch dargelegt, Mitglieder unsrer Kirche zu werden. Als ihnen gesagt wurde, daß dies gegen unsre Regel sey, waren sie sehr betreten, und fragten, ob wir denn keine Ausnahmen von derselben statt finden ließen? Es wurde ihnen erwiedert, unser Auftrag beschränke sich hier nur auf Neger, und unsre Kirchenzucht und Verfassung würde für freye weiße Leute mitten unter jenen nicht geeignet seyn; übrigens werde es uns jederzeit freuen, auch weiße Einwohner zu ihrer Erbauung an unsern öffentlichen Versammlungen Theil nehmen zu sehen.

Am

Am Sonntag Esto mihi wohnten mehrere Römisch-Katholische Damen unserm Früh-Gottesdienst bey. Br. Wright predigte über die Worte: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! Nach der Predigt kamen diese Damen in unsre Wohnung. Seit einigen Jahren, so lange sie sich nemlich auf unsrer Insel befinden, sind sie in keiner Kirche gewesen. Nun erkundigten sie sich nach ein und anderem, unsre kirchliche Verfassung betreffend, und wir gaben ihnen über alles befriedigende Auskunft.

Am 14ten Februar wurde Br. Wright zu einer Negerin auf der Plantage Matthew gerufen. Er fand sie an der Grenze der Ewigkeit. Sie war in Umständen, welche bald eine entscheidende Wendung nehmen mußten, aber nach dem Ausspruch des Arztes, wegen eines körperlichen Fehlers, sich auf keine andere Weise als mit dem Verlust ihres Lebens endigen konnten, und dies war ihr angekündiget worden. Sie zeigte ungemeine Ergebung; indeß war sie doch auch nicht immer frey von ängstlichen Besorgnissen, und bisweilen schien ihr Glaube zu wanken. Br. Wright sprach ihr einige Worte des Trostes zu, sang einen Vers, und empfahl sie in einem kurzen inbrünstigen Gebet dem erbarmungsvollen Herzen Jesu. Mehrere ihrer Freunde waren zugegen, und kein Auge blieb trocken. Sie wurde sodann zu ihrer Heimfahrt eingesegnet und gleich darauf erfolgte ihr letzter Kampf und ihr letzter Sieg.

Am großen Bettag den 16ten hatten wir das Vergnügen, unsre Kirche vom frühen Morgen bis in die Nacht mit Zuhörern angefüllt zu sehen. Schon zeitig war die Kirche voller Menschen, und nur mit Mühe konnte ein großer Theil Sitze bekommen. Die Feyerlichkeit dieses Tages wurde noch durch die Taufe eines Erwachsenen erhöht. Viele Fremde waren dabey zugegen und bezeugten, daß sie kräftig angefaßt worden wären. In der Versammlung der neuen Leute und Tauf-Candidaten kamen sechs und vierzig Personen in die Classe der Tauf-Candidaten. In der Gemeinstunde wurden siebenzehn Personen in unsern Brüder-Bund aufgenommen, und acht Ausgeschlossene fanden Wiederannahme. Ueberhaupt sind unsre Bettage ausgezeichnete Segenstage. Die Wiederkehr derselben wird mit allgemeiner Sehnsucht erwartet, und wir können in Wahrheit sagen, daß der Herr, der stets für seine Heerde sorget, und darauf bedacht ist, die Hungrigen zu sättigen und die Traurigen in Zion zu trösten, sich an solchen Tagen ganz besonders herabläßt, uns mit Seiner nahen Gegenwart zu erfreuen. Viele riefen am Schlusse dieses Tages gerührt aus: „Dies war ein Tag des Segens! Ich bin nicht vermögend, dem Herrn würdig genug zu danken für alle Gnade und Barmherzigkeit, die Er mir erwiesen hat.“ An diesem Tage wurden auch vier Paare zur heiligen Ehe verbunden.

Am 18ten wurde Br. Wright plötzlich abgeholt, um ein Kind, welches man für gefährlich

krank

krank hielt, auf der Plantage Spooner zu taufen. Die Fremde versammelten sich im Krankenhause, um der Handlung beyzuwohnen, wodurch die Feyerlichkeit derselben noch vermehrt wurde. In der Folge erholte sich das Kind wieder. Während der Taufhandlung schien es dem Verscheiden nahe zu seyn; als aber Br. Wright den Segen über dasselbe aussprach, schlug es zu seinem und aller Anwesenden Erstaunen die Augen auf, und lächelte ihn freundlich an. Von dem Augenblick fing es an, sich zu bessern.

Am Mittwoch vor der Marterwoche hatten wir ein Erdbeben. Wiewohl die Erschütterung im Vergleich mit andern der Art leicht war, so war sie doch mit bangen Gefühlen verbunden.

Am Oster-Sonntag kam Br. Johannsen aus der Stadt, um uns an diesem Tage zu unterstützen. Ungeachtet er des Morgens zwischen vier und fünf Uhr hier anlangte, so war doch die Kirche schon mit Menschen angefüllt. Gegen fünf Uhr wurde zuerst die Auferstehungs-Geschichte Jesu verlesen. Gleich darauf begaben wir uns in der vollkommensten Ordnung, zuerst die Männer und dann die Weiber, je zwey neben einander, auf unsern Gottesacker, wo Br. Wright in Beyseyn von wenigstens vier bis fünf tausend Menschen unter einem kräftigen Walten der Gegenwart Gottes die Osterlitaney betete. Der größte Anstand und die tiefste Stille zeichnete die ganze Feyerlichkeit aus. Der Anblick des Ganzen war über alle Beschreibung erhebend

hebend und der Morgen ausgezeichnet schön. Kaum bewegte sich ein Lüftchen, oder doch nur so viel, als nöthig war, den Schall der Stimme des Betenden, der auf einer Erhöhung an der Windseite stand, zur versammelten Menge zu tragen. Mitten unter der Litaney erhob sich die Sonne in ihrem vollen Glanze wie aus dem unermeßlichen Ocean, und erinnerte an die Erscheinung jenes großen Tages, auf welchen für die in Christo Entschlafenen und wieder lebendig gemachten keine Nacht mehr folgen wird. — Um eilf Uhr war das Herbeyströmen des Volkes, welches sich zur Kirche versammlete, so groß, daß viele genöthigt waren, draußen stehen zu bleiben. Leute von allen Ständen und Farben versammelten sich. Br. Wright predigte über die Worte Jesu: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbet. Gnadenvoll bekannte sich der Herr zu diesem Zeugniß, und sein Geist durchwehte die ganze Versammlung. Einige, die nach ihrem eigenen Geständniß aus bloßer Neugierde sich eingefunden hatten, bekannten nachher, daß sie nie vergessen würden, was sie hiebey empfunden hätten, und baten um Verzeihung, daß sie nicht in der rechten Absicht gekommen wären. Nach der Predigt hielt Br. Johannsen eine Anrede an eine überaus große Anzahl Kinder. Am Nachmittag hielt Br. Wright den neuen Leuten und Tauf-Candidaten eine Versammlung und nach derselben Br. Johannsen die Gemeinstunde. Es war ein Tag ausge-

zeichneten

zeichneten Segens, der ohne Zweifel vielen in unvergeßlichem Andenken bleiben wird.

Bey einem Besuch, den Br. Wright dem Herrn Woodly abstattete, gab derselbe seine Freude darüber zu erkennen, daß so viele seiner Neger sich zu unsrer Kirche halten. Er sagte, es sey sehr sichtbar, wer unter denselben zu uns gehöre, indem diese ungleich lenksamer wären, als die andern. In der Hinsicht hat die Errichtung von Missionen auf dieser Insel den Pflanzern, nach ihrem eigenen Geständniß, wesentlichen Nutzen geschafft.

Am 6ten April beehrte uns Herr Davis von der benachbarten Insel Newis mit einem Besuch. Er ist ein Prediger von der Englischen Kirche, und war in Amts-Verrichtungen hieher gekommen. Da er die Neger zur Mittagszeit in großer Anzahl auf dem Gras bey ihrem einfachen Mahl hatte sitzen sehen; so hatte er, voller Verwunderung über ihre Einfachheit und Demuth, nicht vorbey gehen können, ohne bey uns einzusprechen. Er hielt sich nur kurz auf, erkundigte sich nach ein und anderem, und schied sehr befriediget von uns. Bald darauf schrieb er an Br. Wright, und bat denselben, ihm eine deutliche und ausführliche Beschreibung von unsrer Lehrweise und kirchlichen Verfassung, in so fern sie bey der Ausbreitung des Evangelii unter den Negern auf diesen Inseln Anwendung findet, zu übersenden. Hierauf ist ihm auch ausführliche Antwort ertheilt worden.

Das

Das Sprechen der Getauften und Abendmahls-Candidaten in der Mitte dieses Monats gereichte uns zu außerordentlicher Aufmunterung. Mehrere erklärten sich auf eine ungemein erfreuliche Weise. Unter andern sagte ein Neger: der Herr hat mir seit einiger Zeit mehr Treue im Gebet geschenkt, und ich werde auch die wohlthätigen Folgen davon inne. Auf die Frage, um was er denn bete, führte er mehreres an, woraus man erkennen konnte, daß er hierin mit kindlicher Einfalt und Zuversicht handelt. Er bete, sagte er, daß der Heiland ihn in seiner Gnade und im Frieden mit allen Menschen bewahren, und ihm Kraft verleihen wolle, sein tägliches Geschäft gehörig zu verrichten, und auch des Nachts als Feldwächter das Eigenthum seines Herrn so wahrzunehmen, daß dieser nicht Anlaß nehme, ihn mit Recht oder Unrecht zu strafen. Er bete ferner für seinen Lehrer, für die Brüder und Schwestern, die mit ihm in dieselbe Classe gehören, wie auch für alle übrigen; er habe dann auch für vieles zu danken, und schon dafür, daß er sich so mit dem Heiland unterreden dürfe.

Nach einer mit den National-Gehülfen gehaltenen Conferenz hatte Br. Wright einer alten Nationalgehülfin und Saaldienerin anzuzeigen, daß sie ihren Auftrag niederzulegen habe. Viele Jahre lang war sie Nationalgehülfin und Saaldienerin bey der Gemeine in Basseterre gewesen; seit sie aber zur hiesigen gehört, ist ihr Betragen so beschaffen gewesen, daß man bezweifeln mußte, ob sie lediglich

lich durch die Liebe Christi sich regieren lasse. Ihr Benehmen gegen die Geschwister und andere war uns sehr auffallend, auch konnte sie mit keinem der andern Gehülfen in Eintracht leben. Dies entsprang vornehmlich aus dem irrigen Wahn, daß, weil sie die älteste Gehülfin sey, alles pünktlich und ausschließlich nach ihrem Wort und Willen geschehen müsse. Nach manchen fruchtlosen Erinnerungen wurde es von der Missions-Conferenz für wesentlich nothwendig gehalten, ihr jeden Dienst bey der Kirche abzunehmen. Es schmerzt uns, hinzufügen zu müssen, daß es ihr auch an der wahren Ergebenheit in die Entscheidung der Conferenz fehlt. Möge der Herr ihr dieselbe schenken, ihren *unruhigen* Geist zur Ruhe bringen, und sie auf *ihr Lebensende* vorbereiten, welches menschlicher Beurtheilung nach nicht mehr weit entfernt seyn kann.

Beym Sprechen der Communicanten am 24sten und den folgenden Tagen fanden wir zu unsrer Freude, daß die meisten von ihnen Ruhe und Friede im Herzen genießen, und nach dem Genuß des heiligen Abendmahls sehnlich verlangen. Eine Schwester aber sagte: „Ich lebe in Frieden mit meinem Mann, mit meinem Herrn, mit allen meinen Mit*menschen*; dennoch muß ich klagen, daß mein Friede *gar oft* gestört wird. Fast schäme ich mich, es zu sagen, daß dies durch die A f f e n geschieht. Mein Herr hat mir oben auf einem Hügel meinen Posten angewiesen, um die Zuckerrohr-, die Pataten- und Yams-Felder zu bewachen. Aber jene listigen

Thiere

Thiere sind viel zu verschlagen für mich. Sie stellen einen von ihnen an, der mich beobachten muß. Sieht dieser nun, daß ich die Runde um das Zukkerfeld mache; so gibt er den andern ein Zeichen, zu den Yams und Pataten zu gehen, die sie dann sehr geschickt ausgraben und fortschleppen. Bin ich hingegen bey den Yams- und Patatenfeldern; so fallen sie das Zuckerfeld an, und eilen mit dem Rohr auf und davon. Hiedurch komme ich täglich in Gefahr, mir das Mißfallen meines Herrn zuzuziehen. Indeß was will ich machen? Aendern kann ich es doch nicht. Ich kann blos zu meinem Heiland seufzen, und dies thue ich täglich, daß Er mir auch hierin beystehen wolle." Diese ihre Einfalt machte uns viel Vergnügen, und wir ermahnten sie, dabey doch ihr Möglichstes zu thun, solchen Räubereyen abzuwehren.

Eine Frey-Negerin sagte: „ich bin eine arme unwürdige Sünderin, aber mein guter Heiland ist auch für mich gestorben. Mein beständiges Gebet ist, daß Er, wenn ich von dieser Welt abscheide, meine Seele zu sich heimführen wolle. Ich verlange gar sehr, zu Ihm zu kommen. So lange ich auf der Welt lebe, muß ich sehen, daß viele Sünden begangen werden; dies betrübt mich sehr, und ich weiß, daß es den Heiland noch mehr betrübt. Sage ichs den Leuten, so antworten sie mir, daß dies mich nichts angehe." — Diese Person war an die Stelle obgedachter entlassenen National-Gehülfin in Vorschlag gekommen, und dazu genehmigt worden.

worden. Als ihr nun dies angezeigt wurde, so rief sie aus: „Ich, ich arme unwürdige Sünderin! Ist dies möglich? O ich kann dem Heiland für alles, was Er an mir sündigen Wesen thut, nicht genug danken! Gewiß hat Er den Kummer gesehen, unter dem ich beynahe erlag. Jetzt wenn es die Leute erfahren, daß ich zu einer National-Gehülfin ernannt worden bin; so werden sie auf meine Erinnerungen merken. (Die National-Gehülfen stehen nemlich bey den übrigen in großer Achtung.) O ich bin dessen nicht werth! ich bin nicht werth, irgend etwas für meinen Herrn zu thun. Ohne Seinen Beystand vermag ich nichts. Doch traue ichs Ihm zu, Er werde mich durch Seine *Gnade in* den Stand setzen, in diesem neuen Auftrag Treue zu beweisen."

Am 6ten May besuchte Br. Wright mehrere Kranke auf verschiedenen Plantagen. Einer derselben, der in der vorigen Woche von einer heftigen Lähmung der Glieder befallen worden war, brach, sobald er genannten Bruder erblickte, in einen Strom von Thränen aus. Als er um die Ursach befragt wurde, erwiederte er: „Ach ich habe mich am Rande des Grabes befunden; jetzt weine *ich aus* Dankbarkeit dafür, daß der Heiland mich so *wiet* wieder hergestellt hat. Hätte Er mich plötzlich in die Ewigkeit abgerufen, so weiß ich nicht, wie es meiner armen Seele ergangen seyn würde. Aber nun bin ich dessen versichert, daß Er mich, wenn es Ihm gefallen sollte, mich aus

dieser

dieser Welt abzurufen, zu sich heim holen werde. Indeß hoffe ich, daß Er mich noch länger erhalten und mir Gnade verleihen werde, Ihm treuer zu dienen, und Ihn zärtlicher zu lieben. Als hierauf dem Heiland für die an ihm bewiesene Barmherzigkeit gedankt wurde, zerschmolz sein Herz vor inniger Rührung, und ein mächtiges Gefühl durchging alle Anwesenden, unter denen sich auch der Director der Plantage und seine Frau befanden. O wie erfreulich sind dergleichen Beweise von der Kraft der göttlichen Gnade an dem Herzen eines armen Heiden! Es sind unwidersprechliche Beweise davon, daß der Herr das verkündigte Wort mit der Unterweisung seines Geistes begleitet! Ihm allein gebührt die Ehre!

Die alte Abendmahls-Schwester Margaretha, Frau des Gehülfen-Bruders William, bekannte, sie sey eine arme Sünderin, und verdiene keinen Segen aus der Hand ihres Heilandes; doch, rief sie aus, ich weiß, daß Er mich liebt; denn wiewol mein Körper von Schmerzen zu Boden gedrückt ist, so lebt doch mein Herz im Genuß des Friedens Jesu. Sie erklärte, sie sey gänzlich in den Willen des Herrn ergeben, und wenn es Ihm gefiele, sie abzurufen, so sey sie fertig.

Eine andere Abendmahls-Schwester wurde in einem höchst betrübten Zustand gefunden. Allem Anschein nach war sie ihrem Hinscheiden nahe. Als sie gefragt wurde, ob ihr Herz den Frieden Gottes genieße, gab sie zwar eine bejahende Antwort;

wort; aber der ganze Ton derselben ließ vermuthen, daß sie nicht von Herzen gegangen sey, und dadurch wurde der Br. Wright zu näheren Erkundigungen veranlaßt, wobey sich fand, daß diese Person seit kurzem mit ihrem Mann in heftiger Uneinigkeit lebe. Wiewol beide Theile auf gleiche Weise gefehlt hatten, so war doch sie, als ihr Mann ein aufrichtiges Verlangen bezeugt hatte, in einem für sie so mißlichen Zeitpunkt eine Wiederaussöhnung zu Stande zu bringen, hartnäckig und unbiegsam geblieben. Sie wurde nachdrücklich auf ihren gefährlichen Zustand aufmerksam gemacht und dringend gebeten, wenn ihr das Wohl ihrer unsterblichen Seele am Herzen liege, keinen Augenblick zu versäumen, sondern den Heiland zu bitten, ihr ein zum Vergeben geneigtes Herz zu schenken, damit sie nicht in einer Gemüthsstimmung in jenes Leben überginge, die ihr unfehlbar den Eingang in das himmlische Reich verschließen müsse. Nun gestand sie unter einem Strom von Thränen, daß sie im höchsten Grad tadelnswerth sey, und war ganz erstaunt darüber, daß der Heiland sie nicht mitten in ihren Sünden abgerufen habe. Auch gab sie das aufrichtige Versprechen von sich, daß sie, sobald sich Gelegenheit dazu darbieten werde, ihren Mann demüthig um Verzeihung bitten wolle. Hierauf wurde der Heiland inbrünstig angefleht, sich ihrer zu erbarmen, und ihr ein neues Herz und einen neuen Sinn zu schenken und zu erhalten. Während dieses Gebets war sie sehr angefaßt. Auch kam

kam sie in der Folge ihrem Versprechen treulich nach, und verschied, wie wir zuversichtlich hoffen, als eine begnadigte Sünderin.

Am 19ten May hatten wir den Schmerz, uns mit einer sehr bewährten Abendmahls-Schwester zu verabschieden, die von ihrer Herrschaft die Weisung erhalten hatte, nach der Insel St. Vincent zu ziehen, mit Zurücklassung ihres Mannes und ihres Kindes. Der empfindlichste Schmerz durchging sie bey dieser gewaltthätigen Trennung und bey dem Gedanken, daß sie auch aller Gemeinschaft mit den Gliedern unsrer Gemeine verlustig gehen müsse.

Am 4ten Juny wurden wir von einem überaus heftigen Gewitter heimgesucht. Da dasselbe während unsrer Abend-Versammlung seinen Anfang nahm, so waren viele genöthigt, die ganze Nacht in der Kirche zu verbringen. Das Krachen des Donners und das Leuchten des Blitzes war furchtbar, und der Regen ergoß sich in Verwüstung drohenden Strömen. Von Herzen waren wir dankbar, daß weder durch das Gewitter selbst, noch durch den heftigen Regen irgend ein wesentlicher Schade angerichtet wurde. — Nach Beendigung der Versammlung mußte Br. Wright noch wenigstens zwey Stunden lang in der Kirche bleiben, ehe es ihm möglich war, über den Hof in seine Wohnung zu eilen. Zwar schienen einige eine Zeit lang von der bey solchen Gelegenheiten natürlichen Bangigkeit überwältigt zu seyn; allein die Mehrzahl

zahl blieb in sichtbarer Ruhe und Fassung unter Absingung geistlicher Lieder.

Am 7ten besprach sich Br. Wright mit Herrn Winchester über die Maasregeln, die zu ergreifen seyn möchten, um der heranwachsenden Jugend auf der Plantage des Herrn Matthew einen regelmäßigen Unterricht zu verschaffen. Es wurde vorgeschlagen, daß die Kinder jeden Morgen, oder auch einen Morgen um den andern, durch ihre Aufseher in unsre Kirche gebracht werden sollten, wo sie dann eine halbe oder eine Stunde bleiben könnten, um einige Unterweisung zu erhalten. Herr Winchester fand gegen diesen Vorschlag nichts einzuwenden, jedoch mit der Bedingung, daß die Kinder diese freye Zeit nicht als ein ihnen *zuständiges Recht* sollten anzusehen haben, sondern als eine auf unser Ansuchen ihnen verwilligte Vergünstigung. Man kam gegenseitig überein, daß dieser Vorschlag in Ausführung gebracht werden solle, sobald die Sache zur gehörigen Reife werde gediehen seyn; wobey Br. Wright bemerkte, daß dies auf seiner Seite nicht eher der Fall seyn werde, als bis er Aussicht bekäme, mehrere Unterstützung bey seinen gewöhnlichen Obliegenheiten zu erhalten.

Am 8ten setzte uns des Abends ein Erdbeben, *welches eine* beträchtliche Zeit anhielt, in große Bestürzung; doch ging es, unserm lieben Herrn sey Dank, ohne einige ernstliche Folgen vorüber.

In der Mitte des Juny war die Witterung sehr veränderlich. Ueberaus heftige Regen, von fürch=

fürchterlichen Gewittern begleitet, und drückende Hitze wechselten schnell mit einander ab. Eine Folge davon war, daß wir alle sehr an Verkältungen zu leiden hatten, da wir den von den Bergen aufsteigenden dicken Dünsten sehr ausgesetzt sind. Indeß ereignete sich nichts bedenkliches bis zum 25sten Juny, da die Schwester Wright Fieber-Anfälle bekam. Das Uebel nahm schnell zu, und man fand unumgänglich nothwendig, ärztliche Hülfe herbeyzuholen. Der Arzt verordnete ihr zuerst eine Aderlässe, die ihr auch für einige Zeit Erleichterung verschaffte; doch kam das Fieber bald mit verdoppelter Heftigkeit wieder. Dies erweckte bey uns ängstliche Besorgnisse, besonders da die Zeit ihrer Entbindung nicht mehr fern war. Dieselbe erfolgte am 28sten ganz glücklich. Allein noch wechselten die Umstände, und als sich am 8ten July ein anhaltendes heftiges Schlucken einstellte, welches besonders für Europäer in Westindien höchst gefährlich zu seyn pflegt, so gab der Arzt alle Hoffnung auf. Allein die Patientin erklärte, sie glaube nicht, daß der Heiland sie jetzt zu sich heimholen werde; auch wünsche sie, daß Er sie länger hier erhalten wolle, um die Gnade zu haben, etwas mehreres für Ihn zu thun. Von Kind auf habe sie den Wunsch gehegt, Ihm unter den Heiden zu dienen. Endlich habe Er sie dazu aufgefordert, und erst im vorigen Jahr auf diesen Posten gebracht; sie dächte daher, Er werde sie wieder genesen und noch etwas länger thätig seyn lassen. Doch fügte sie hinzu,

des

des Herrn Wille geschehe! Alle seine Wege sind gut und weise. Ziemt es sich für uns kurzsichtige Geschöpfe die ewige Weisheit zu fragen, was machst Du? Deshalb überlasse ich Ihm alles und bitte Ihn, daß Er mich nach Seinem Herzen leiten wolle. Am 10ten nahm das Schlucken aller angewendeten Mittel ungeachtet zu, und in der Nacht erwarteten alle Anwesenden ihr Ende. — Als die Kranke auf dem Aeußersten zu seyn schien, und gefragt wurde, ob sie in den Willen des Herrn ergeben sey; erwiederte sie: Ja vollkommen, fügte aber hinzu, Er wird mich diesmal nicht abrufen, dessen bin ich vollkommen versichert! Am 11ten des Abends fing es an, sich mit ihr zu bessern, und schon am 12ten erklärte der Arzt, daß sie außer Gefahr sey; worauf in den folgenden Tagen ihre Besserung zu unsrer unaussprechlichen Freude so zunahm, daß wir sie nicht anders als uns ganz aufs neue geschenkt ansehen konnten. Das vereinte Gebet der Neger-Gemeine hatte ihr während dieser heftigen Krankheit zu besonderem Trost gereicht.

Am 11ten verschied plötzlich der verheyrathete Abendmahlsbruder Georg. Am 8ten befand er sich noch vollkommen gesund; denselben Abend aber wurde er von der Rose befallen, einer unter den Negern sehr gewöhnlichen Krankheit, welche ihm in den Leib schlug, und so die Veranlassung zu seiner Vollendung wurde. In früherer Zeit hatte er ein lasterhaftes Leben geführt, seit vielen Jahren aber war er ein bewährtes Mitglied unsrer

Gemeine. Kurze Zeit vor seinem Ende war er zum Saaldiener ernannt worden, welches Geschäft er mit vieler Angelegenheit wahrnahm. Sein Verlust ging besonders dem Verwalter seiner Plantage sehr nahe, der ihn für den besten und treuesten seiner Neger erklärte.

An diesem Tage besuchten uns zwey Officiere von der hiesigen Festung Brimstone-Hill. Sie sprachen mit Billigung von unsrer Behandlung der Neger und gaben uns erfreuliche Nachrichten von dem glücklichen Erfolg der Arbeit unsrer Geschwister auf Antigua.

Am 22sten kamen die Geschwister Procop von Basseterre hieher, um mit den Geschwistern Wright und der Schwr. Kaltofen das heilige Abendmahl zu halten, da diesen die Umstände noch nicht erlaubten, sich deshalb, wie es bisher geschehen, dorthin zu begeben. Wir alle wurden reichlich erquickt und gestärkt an dem inwendigen Menschen.

In diesen Tagen erhielten wir die Nachricht, daß Geschwister Procop einen Ruf erhalten und angenommen haben, bey der Mission auf Antigua zu dienen, und daß an ihre Stelle die Geschwister Sautter von da nach Basseterre kommen würden.

Die ganze Gemeine hatte an der harten Krankheit der Schwr. Wright den innigsten Antheil genommen. Als sie daher am 27sten July zum erstenmale wieder in unsrer Kirche erschien, um für die gnädige Durchhülfe des Herrn öffentlich zu danken, Ihm ihr Kindlein in versammelter Gemeine

meine darzubringen und es durch die heilige Taufe in den Bund der christlichen Kirche aufnehmen zu lassen; so entstand in der ganzen Versammlung eine allgemeine Rührung, und viele Dank- und Freuden-Thränen wurden vergossen. Eine zahlreiche Menge hatte sich zu dieser feyerlichen Handlung eingefunden, welche Br. Procop verrichtete.

Am 3ten August gegen Abend besuchten uns Geschwister Procop auf dem Rückweg von der Plantage der Frau Lavington nahe bey der tiefen Bay, wohin Br. Procop auf erhaltene Einladung gegangen war, um daselbst zu predigen.

Die Neger dieser Plantage stehen gegenwärtig unter der Aufsicht des Herrn Woodly, und da sie bisher wenig oder gar keine Gelegenheit gehabt haben, Unterricht im Worte Gottes zu erhalten, so wünschte dieser Herr es wo möglich dahin zu bringen, daß auch ihnen diese Wohlthat auf irgend eine Weise zu Theil werde. Er wendete sich deshalb an uns, und wiewol unsre Kräfte zu neuen Unternehmungen der Art gegenwärtig sehr beschränkt sind, so versprachen wir doch, zu thun, was wir vermöchten. Inzwischen konnten wir uns nicht anheischig machen, jeden Sonntag dahin zu gehen, bevor wir nicht einige Verstärkung würden erlangt haben. An diesem Tage nun hatte Br. Procop einen Anfang gemacht, und dabey nicht wenig Aufmunterung gefunden. Ein großes Wohnhaus, in welchem sich ein geräumiger Saal befindet, der aber sehr verfallen ist, soll zu diesem Behuf

huf eingerichtet werden. Möge unser Zeugniß in diesem Theil der Insel, der sich in einem kläglichen Zustand sittlicher und religiöser Ausbildung befindet, willkommen seyn! Möge das Wort von Jesu Leiden Eingang finden in den Herzen vieler, die noch in Finsterniß wandeln, und das Bedürfniß eines Seligmachers zur Zeit noch nicht kennen.

Beym Sprechen der Getauften und Abendmahls-Candidaten fanden wir neue Ursache zur innigsten Freude und Dankbarkeit. Den meisten ist ihr hoher himmlischer Beruf groß und wichtig, und ein ernstliches Verlangen, nach immer tieferer Erkenntniß ihres Grundverderbens und nach dem was zu ihrer Seelen Heil und Rettung beytragen kann, war durchgängig zu verspüren. Mehrere unter ihnen sagten, ihr größter Kummer bestehe darin, daß sie dem Heiland nicht dankbar genug seyn könnten, für das, was er für sie gethan habe. Einer von ihnen, der lesen gelernt hat, und der dies Talent nicht unbenutzt läßt, sagte: „Wir lesen in der heiligen Schrift von vielen Wundern, die der Herr gethan hat. Im Alten Testament lesen wir, wie er die Kinder Israel trockenen Fußes und ungefährdet durch das rothe Meer geführt hat. Die drey Männer errettete er aus dem feurigen Ofen, und den Daniel aus dem Rachen der Löwen. Im Neuen Testament lesen wir, wie er die Kranken heilte, die Aussätzigen rein machte, den Tauben das Gehör und den Blinden das Gesicht wieder gab, wie er die Todten wieder auferweckte u. s. f. Eines aber

übertrifft

übertrifft alles andere unendlich; Ein Beweis seiner Liebe verdunkelt alle übrigen. Und indem Thränen von seinen schwarzen Wangen herabträufelten, rief er tief gerührt aus: Er starb am Kreuz, und stand vom Tode wieder auf, für mich armen Sünder! Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr versinke ich in Erstaunen.

Am 22sten wurde der kleine Daniel auf unserm Gottesacker beerdiget. Wiewol er erst gegen vier Jahr alt war, so hatte er sich doch, als er vor seinem Ende besucht wurde, auf eine überaus liebliche Weise geäußert: ein neuer Beweis davon, wie nöthig und heilsam es ist, Kindern frühzeitig etwas vom Heiland zu sagen. Dies Kind freute sich jedesmal gar sehr, wenn es nach Bethesda in die Kirche kommen konnte, und als ihm gesagt wurde, daß der Heiland bald kommen und es zu sich heimholen werde, antwortete es: Ich freue mich sehr darauf, meine Seele wird dann bey meinem lieben Heiland seyn, und mein Leib wird auf dem Gottesacker zu Bethesda ruhen. Sein Wunsch, hier begraben zu werden, wurde, ungeachtet der großen Entfernung, erfüllt.

Am 24sten ging Br. Wright in Gesellschaft des Herrn Woodly nach der Plantage Lavington, um dort zu predigen. Bey seiner Ankunft daselbst war es ihm angenehm, eine große Menge Volks versammelt zu finden, so, daß der sehr geräumige Saal, in welchem wir predigen, ganz angefüllt war. Außer dem Herrn Woodly hatten

sich

sich viele Herren und Damen von benachbarten Plantagen eingefunden. Die ganze Versammlung war überaus aufmerksam, als Br. Wright die Kirchenlitaney betete und eine Predigt hielt über den unendlich hohen Werth jeder Menschenseele. Die örtliche Lage dieses Platzes ist ungemein reitzend. Vielleicht könnte hier mit der Zeit ein neuer Missions-Platz angelegt werden. Das hiesige Volk ist überaus unwissend in allem, was Bezug auf die Wohlfahrt der Seele hat.

Am 30ten August hatten Geschwister Wright nach einer vorhergängigen Einladung die Ehre, mit dem Präsidenten dieser Insel Herrn Witson und seiner Gemahlin zu frühstücken, und den Morgen in ihrer Gesellschaft zu verbringen. Die Arbeit der Brüder unter den Heiden machte den Hauptgegenstand der Unterhaltung aus. Der Präsident und seine Gemahlin sprachen mit vieler Achtung von unsrer Behandlung der Neger. Bey ihrer genauen Kenntniß der Eigenthümlichkeiten der Neger im allgemeinen, und bey ihren Beobachtungen an ihren eigenen Negern wissen sie, wie sie sagten, diejenigen Neger, welche zu uns gehören, von den andern gar wohl und ohne weitere Frage blos durch ihr Benehmen zu unterscheiden; und wer auch unsern Grundsätzen nicht beystimme, müsse doch gestehen, daß unsre Arbeit zwar mühsam, aber auch erfolgreich sey. Dies ist ungemein ermunternd für uns. Wir geben aber dem Herrn allein die Ehre, und mit Thränen danken wir ihm, daß er sich zu unserm

unserm schwachen Zeugniß von seinem Tod und Leiden so kräftig bekennt. — Beym Abschied bat die Gemahlin des Herrn Witson, die ihre Niederkunft ehstens erwartete und deshalb nicht ohne bange Besorgnisse war, die Schwr. Wright, daß wir sie auch in dieser Hinsicht in unser Gebet vor dem Thron der Gnade mit einschließen möchten. O wie oft sind die Wege des Herrn dunkel und unerforschlich für uns! Vier Tage darauf wurde die Frau Witson glücklich von einer Tochter entbunden, aber wenig Stunden darnach schied sie selig von hinnen, mit Zurücklassung eines zärtlichen Gemahls, eines geliebten Säuglings und elf größerer Kinder.

Am 31sten wurde ein Erwachsener in Jesu Tod getauft. Er ist ein Africaner, und spricht weder die Englische noch Creolische Sprache gehörig, weshalb seine Antworten in der Kirche kaum verstanden werden konnten. Diese seine Unkunde in der Sprache war ihm nicht unbewußt, und er gestand sie mit großer Einfalt; allein, fügte er hinzu, meine Lippen sprechen nicht gut, aber mein Heiland versteht mein Herz wohl; dies tröstet mich. Wir sind übrigens ganz davon überzeugt, daß er ein würdiger Taufcandidat war.

Die Woche vor dem Chorfeste unserer verheyratheten Geschwister wurde zum einzelnen Sprechen derselben angewendet, wobey wir uns über die meisten zu freuen Ursach fanden, wiewol es einige wenige Ausnahmen gab. Mehrere waren

froh,

froh, diesmal Gelegenheit zu haben, paarweise zum Sprechen zu kommen, weil, wie sie bemerkten, wenn der eine Theil zuerst käme, ein vorgefallener Zwist nicht so richtig dargelegt und abgethan werden könne. Einige, die gerade jetzt in Unfriede mit einander lebten, redeten nun mit einander aus, baten einander gegenseitig um Verzeihung, und gelobten sich fürs künftige mehr Liebe und Treue. Unter unsern Eheleuten herrscht durchgängig die keinesweges tadelnswerthe Gewohnheit, daß sie einen unter sich entstandenen Zwist am liebsten vor ihrem Lehrer beylegen, um ihre Versöhnung feyerlicher und eindrücklicher zu machen. Der Lehrer hat dabey eine günstige Gelegenheit, ihnen angemessene Erinnerungen zu ertheilen. Auch kommen dergleichen Gelegenheiten bey einer Gemeine, die vierzehn bis funfzehn hundert Mitglieder zählt, eben nicht selten vor. Haben beide Theile die Gründe ihrer Beschwerde vorgetragen, so faßt der Lehrer, gleich einem Richter, die Punkte dafür und dawider zusammen, und thut nach Beschaffenheit der Umstände einen Ausspruch, wobey die Aussprüche der Bibel und die Regeln und Ordnungen unsrer Kirche, die sich auf jene gründen, zur Richtschnur dienen. — Hierauf bitten beide Theile einander um Verzeihung, geben zum Zeichen der Versöhnung einander die Hand, und kehren friedlich wieder heim.

Die diesjährige Feyer des Chorfestes der verheyratheten Geschwister war mit vielem Segen begleitet. Fünf und neunzig Ehe-Paare hatten sich

zum

zum Sprechen eingefunden, und die meisten von *ihnen* waren auch am Feste zugegen.

In der Mitte des Septembers nahm die Influenza, welche sich seit ungefähr einem Monat eingestellt hatte, dergestalt überhand, daß Br. Wright fast täglich auf verschiedene Plantagen zum Krankenbesuch abgeholt wurde; und er kann zum Preise des Heilandes bezeugen, daß viele, ja die Mehrzahl der von ihm besuchten Kranken, durch ihre *gänzliche* Ergebenheit in den Willen des Herrn bewiesen, daß sie wußten, an wen sie glaubten. Das Vergnügen, solche Seelen zu besuchen, ist größer, als mit Worten geschildert werden kann, und gern vergißt ein Missionarius die damit verknüpften Beschwerden. Inzwischen bekam Br. Wright die *Folgen* davon zu empfinden, daß er so oft und anhaltend den senkrechten Strahlen der brennenden Sonne ausgesetzt gewesen war. Mehrere Wochen lang verspürte er eine unaussprechliche Mattigkeit. Der Herr aber stärkte ihn, und hat ihn bisher vor jedem ernstlichen Krankheits-Zufall bewahrt.

Am 19ten besuchte er eine Abendmahlsschwester auf der Plantage Wilson, und fand sie ihrem Ende nahe. Sie hatte einen Anfall von der Influenza gehabt, und da sie zu früh aus dem *Kranken*hause entlassen worden war, so hatte sie einen Rückfall bekommen. Als sie um den Zustand ihres Herzens befragt wurde, gab sie bestimmt zu *erkennen*, daß sie bereit sey, abzuscheiden, wenn es *ihrem* Heiland gefiele, sie zu sich heimzuholen. In gesun-

gesunden Tagen ging sie in Demuth ihres Herzens einher. Sie war von sanftem Character, äußerte sich zwar wenig, aber ihr ganzes Betragen gab zu erkennen, daß sie ihren Heiland von Herzen liebe. Ihr Name war Magdalena, und gewiß hatte sie auch ein Magdalenen-Herz. Ihre Kinder, deren sie mehrere hatte, waren ein besonderer Gegenstand ihrer Sorgfalt. Als sie ihr Ende nicht mehr fern zu seyn glaubte, äußerte sie bisweilen große Besorgniß ihretwegen; zuletzt aber sagte sie: ich lasse sie in den Händen meines Heilandes. Sie wurde zu ihrer Heimfahrt eingesegnet, und wenige Stunden darauf verschied sie sanft und selig.

Am 28sten wohnte unser verehrter Präsident mit seiner ganzen Familie dem Gottesdienst in unsrer Kirche bey. Nach Beendigung desselben kam er in unsre Wohnung, wo er sich eine geraume Zeit auf das herablassendste mit uns unterhielt. Er sagte dem Br. Wright: ich bin ihnen ausnehmend für ihren heutigen Vortrag verbunden; wiewol derselbe zunächst an die Neger gerichtet war, so war er doch auf gleiche Weise auf mich anwendbar. Er bemerkte sodann, daß die einfache Art unsers Vortrags seinen ganzen Beyfall habe, da dieselbe der Fassungskraft unsrer Zuhörer angemessen sey, zugleich aber auch auf gebildete Zuhörer, wie er aus Erfahrung bezeugen könne, schon deshalb Eindruck mache, weil die Kraft der göttlichen Wahrheit keiner menschlichen Ausschmückungen bedürfe.

Am

Am 14ten October besuchte Br. Wright einen weißen Herrn auf dessen ausdrückliches Verlangen, und fand ihn seinem Ende nahe. Er ist ein treuer Freund von uns, und hat uns beym Bau unsrer Kirche wesentliche Dienste geleistet; weshalb er unsre Hochachtung und Liebe und angelegentliche Fürbitte verdient. Genannter Bruder sprach daher offen mit ihm, und erklärte ihm unumwunden, daß ein ehrbarer Wandel zwar lobenswürdig sey, aber zu Erlangung der ewigen Seligkeit nicht hinreiche. Der Kranke erwiederte, er sey sich auch keiner großen Sünden bewußt, und habe von seinem zeitlichen Vermögen jedem Bedürftigen, der sich an ihn gewendet habe, reichliche Unterstützung zufließen lassen. Er wurde sodann gefragt, aus welchen Beweggründen er dies gethan habe; worauf er antwortete, so viel er wisse, aus guten. Als er weiter gefragt wurde, ob ihn die Liebe Christi hiezu getrieben habe, ob seine guten Werke eine Folge der Liebe zu seinem Erlöser gewesen wären, der ihm die Mittel sie auszuüben verliehen habe; so schwieg er eine Zeit lang stille. Endlich nahm er das Gespräch wieder auf, und sagte, es sey ihm vor kurzem zweifelhaft geworden, ob alles bey ihm so stehe, wie es solle, und er habe sogar angefangen etwas zu thun, was er nie zuvor gethan habe, — er habe gebetet. Allein je mehr er bete und nachdenke, desto mehr gerathe er in Verwirrung, desto mehr nehme seine Bekümmerniß zu. Zu seinem Trost wurde ihm hierauf gesagt, diese Zweifel und

Bekümm-

Bekümmernisse wären ein Beweis davon, daß der Geist des Herrn seine Arbeit bey ihm anfange, um ihn zur Erkenntniß seines Verderbens zu bringen, und dann den Glauben an Jesum, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen, in ihm zu wirken. Nach einer gründlichen Unterredung hierüber stimmte Br. Wright auf sein ausdrückliches Verlangen einige Verse an, und empfahl ihn in einem Gebet dem erbarmenden Herzen Jesu; wobey der Friede Gottes kräftig zu spüren war. Beym Abschied ersuchte ihn der Kranke, seine Besuche zu wiederholen. Dies wurde ihm zwar versprochen, allein sein plötzlicher Abruf aus dieser Zeit vereitelte die Erfüllung.

Am 16ten erhielten wir die angenehme Nachricht, daß die Geschwister Sautter nach einer überaus schnellen Reise von Antigua glücklich in Basseterre angekommen wären.

Am 21sten begaben wir uns sämtlich dahin, um der Missions-Conferenz beyzuwohnen und vorgenannte Geschwister zu bewillkommen.

Am Bettag den 26sten wurden zwey Erwachsene getauft, und zehn in die Gemeine aufgenommen, siebenzehn wurden für nächstesmal zur Taufe oder Aufnahme bestimmt, und sechs und zwanzig kamen in die Classe der Tauf-Candidaten und Aufzunehmenden. Mehrere waren über alle Beschreibung erfreut hierüber. Ein Mann fiel sogleich auf seine Knie, und rief aus: Dank meinem Heiland dafür, daß er bey all meiner Unwürdigkeit mein

Gebet

Gebet erhöret hat. O möchte er mir Kraft schenken, ihm treu zu bleiben!

Am 2ten November hielt Br. Procop seine letzte Versammlung zu Bethesda. Es war unser Kinder-Bettag, und die Kirche konnte die zahlreich herbeyströmende Menge bey weitem nicht fassen. Br. Procop predigte über die Worte: „Und nun, lieben Brüder, ich empfehle euch Gott 2c." (Ap. Gesch. 20, 32.) Es war dabey eine besondere Regung wahrzunehmen. Nach der Predigt strömten die Neger, junge und alte, von allen Classen herbey, um von ihrem geliebten Lehrer den letzten Abschied zu nehmen, welcher mit vielen Thränen begleitet war. Es freute uns innigst, bey der Gelegenheit zu sehen, daß jedes ein Zeichen seiner Liebe und Achtung darbrachte, selbst die kleinsten Kinder nicht ausgenommen, und dies thaten sie freywillig. Einige brachten Lebensmittel auf die Reise, andere Geld. Die ganze dargebrachte Summe betrug acht und zwanzig Dollar. Von Herzen sind wir dem Heiland dankbar dafür, daß eine so edle und ächt christliche Denkweise bey diesen armen Negern herrschend ist. Viele sagten mit Thränen: unser guter Lehrer hätte weit mehr verdient, wenn wir nur mehr thun könnten! Er hat so viele Jahre mit großer Treue unter uns gearbeitet; möge der Herr es ihm vergelten! Auch wenn er von uns geschieden seyn wird, wollen wir fortfahren für ihn zu beten.

Am 7ten November segelten Geschwister Procop nach Antigua ab. Von einer großen

Anzahl

Anzahl Gemein-Glieder und von vielen weißen Herren und Damen, die sich übrigens nicht zu uns halten, wurden sie zur Bay begleitet. Als sie sich einschifften, war beynahe das ganze Ufer der Bay mit Menschen angefüllt, ein erfreulicher Beweis der Achtung, die sie genossen haben. Die Brüder Sautter, Johannsen und Wright begleiteten sie an Bord des Schiffes und verabschiedeten sich daselbst zum letztenmal mit ihnen unter herzlichen Segenswünschen.

Am 9ten wurde die Witterung, welche geraume Zeit ungewöhnlich heiß gewesen war, etwas gemäßigter. Wir können dem Herrn nicht dankbar genug dafür seyn, daß sich die übermäßige Hitze nicht mit einem Orkan geendiget hat, wie man hätte befürchten müssen. Allenthalben stehen die Zuckerfelder entzückend schön, und der Pflanzer kann dieselben nicht anblicken, ohne sich zu dankbarer Freude ermuntert zu fühlen, da er einer reichen Ernte hoffnungsvoll entgegen sieht.

Als wir uns am 11ten Abends zur Ruhe begeben hatten, hörten wir eine Gesellschaft Kinder in der Nachbarschaft überaus lieblich singen, und am folgenden Tag vernahmen wir auf unsre Nachfrage mit vielem Vergnügen, daß einer unsrer Abendmahlsbrüder für einige Kinder, die zu uns gehören, eine Abend-Schule errichtet hat, in welcher er sie den Catechismus lernen läßt, und sie Lieder-Verse richtig singen lehrt. Dies machte uns nicht wenig Freude, und wir ermunterten ihn, mit diesem Liebesdienst ferner fortzufahren. In der Folge

kam

kam er selbst regelmäßig zu Br. Wright, um andere ihn noch unbekannte Melodien singen zu lernen, welche er sodann auch seinen Schulkindern beybringt.

Wir können nicht umhin, hier zu bemerken, daß der liturgische Geist weit mehr als ehedem unter unserm Volke die Oberhand gewinnt. Der Gesang hat sich in unsern Versammlungen merklich gebessert, welches für Bruder Wright eine reichliche Belohnung dafür ist, daß er seit etlichen Monaten wöchentlich ein oder zwey Stunden dazu bestimmt hat, die Neger im richtigen Singen der Melodien zu unterweisen. Es sind ihnen jetzt weit mehr Melodien als ehedem bekannt, und sie singen auch diejenigen, die ihnen früher geläufig waren, mit etwas mehr Geschmack, indem sie die meisten von ihren Ausschmückungen aufgegeben haben, die, wenn sie gleich nicht durchgängig verwerflich sind, doch allzu häufig angebracht waren. Mehrere weiße Herren und Damen besuchen jetzt ausdrücklich darum unsre Versammlungen, um unsre Neger singen zu hören.

Am 19ten besuchte Br. Wright einen alten kranken Neger, der ein vieljähriger Abendmahlsgenoß unsrer Gemeine ist, in der letzten Zeit aber aus den Versammlungen weggeblieben war, unter dem Vorwand, daß seine Kleider nicht anständig genug wären. Br. Wright erklärte ihm, daß er in dieser Hinsicht nicht recht gehandelt habe; seine Kleider wären, wenn gleich nicht zum besten beschaf-

schaffen, zu diesem Zweck dennoch gut genug; und es komme beym Besuch der Kirche darauf an, ob man ein nach Erbauung verlangendes Herz mitbringe. Er erkannte seinen Fehler, und gestand, daß ihm sein Gewissen deshalb schon Vorwürfe gemacht, und daß er bereits Vergebung darüber beym Heiland gesucht habe. Auch habe er ihn gebeten, noch diesmal ihn gesund zu machen, damit er in Zukunft mehr Treue beweisen könne.

Als Br. Wright am 20sten die Kranken auf der Plantage des Herrn Wilson besucht hatte, ließ der Präsident ihn zu sich bescheiden. Es hatte derselbe mit ihm eine lange Unterhaltung über die dermalige Lage der Dinge in West-Indien, besonders über den aufgeregten Zustand mancher Neger, welche die irrige Meinung aufgefaßt haben, als würde ihnen zu Weyhnachten die Freiheit geschenkt werden. Er fragte sodann den Br. Wright, was er in dieser Hinsicht von denjenigen seiner Neger dächte, die sich zu uns halten, ob er glaube, daß auch ihre Gemüther aufgeregt wären, oder nicht; worauf gedachter Bruder erwiederte, daß er deshalb eine völlig beruhigende Auskunft ertheilen könne. Der Präsident erkundigte sich ferner ausführlich über den Unterricht, welchen wir den Negern ertheilen, über die Beschaffenheit und die Zahl unsrer Versammlungen und sonderlich über den Zweck unsers einzelnen Sprechens. Er eröffnete sodann dem Br. Wright, weshalb er so genaue Erkundigungen eingezogen habe. Es habe sich nemlich ein

ein Gerücht verbreitet, wir und die Methodisten hätten vor kurzem an ein und demselben Tage eine außerordentliche Versammlung mit allen unsern National-Gehülfen veranstaltet, um denselben ein besonderes Geheimniß über gewisse bestehende Beschwerden mitzutheilen, welches uns durch einen kleinen Knaben entdeckt worden sey, und fragte sodann mit Nachdruck, ob die Sache sich wirklich so verhalte. Höchst erstaunt verneinte natürlich Br. Wright solches mit dem Beyfügen, so etwas sey den Grundsätzen unsrer kirchlichen Gesellschaft ganz zuwider, vielmehr befleißigten wir uns alles Ernstes der Treue und des Gehorsams gegen unsre Obrigkeit, und empföhlen solches auch unsern Negern bey jeder Gelegenheit als eine göttliche Verordnung. Der Präsident bezeugte seine vollkommenste Zufriedenheit mit dieser Antwort, und erklärte, er werde von den ihm jetzt gemachten Mittheilungen am gehörigen Ort Gebrauch machen, mit beygefügter Bemerkung, er würde, wenn er jenes Gerücht für glaubwürdig gehalten hätte, die Untersuchung auf eine ganz andere Weise angestellt haben.

Am 23sten waren die Geschwister Sautter zum erstenmal hier, und da Br. Wright an diesem Tage auf der Plantage Lavington zu predigen hatte, so besorgte Br. Sautter die hiesigen Versammlungen, denen eine große Menge Zuhörer beywohnten.

Am 2ten December hatten wir das Vergnügen, die meisten unsrer Bedürfnisse für das nächste

Jahr vollkommen unversehrt aus England zu erhalten, unsern Salz-Vorrath ausgenommen. Für diese liebevolle Unterstützung waren wir um so dankbarer, da wir die Nothwendigkeit einsehen, in unsrer zwar mühevollen aber segensreichen Arbeit in diesen fernen Gegenden eifrigst fortzufahren, und dabey lediglich und allein durch die Liebe Christi uns treiben zu lassen; zugleich aber gereichte es uns zu nicht geringer Aufmunterung, daß unsre Freunde in Europa und Amerika fortfahren, uns hiebey liebevoll die Hand zu bieten, indem sie zu unserm äußern Bestehen beytragen. Möge der Herr, der verhießen hat, daß der, welcher in den Streit zieht, und der, welcher nach seinem ihm angewiesenen Beruf pflichtmäßig beym Geräthe bleibt, gleichen Lohn und Segen empfangen sollen, auch diese Werke der Liebe überschwänglich lohnen.

Am 5ten December Abends gegen neun Uhr wurde die ganze Insel durch zwey überaus heftige Stöße eines Erdbebens, welche schnell auf einander folgten, erschüttert. Der zweyte Stoß war so heftig, daß er mehreres Hausgeräthe von der Stelle rückte. Der Herr aber schützte uns aus Gnaden, wofür wir Ihm im Staube dankten.

Am 16ten kamen die Geschwister Wright und die Schwr. Kaltofen mit unsern Mitarbeitern in Basseterre zum letztenmal in diesem Jahr in eine Conferenz zusammen. Von Herzen freuten wir uns, die Geschwister Sautter, die seit geraumer Zeit ernstlich krank gewesen waren,

um

um vieles besser zu finden, so daß Br. Sautter den Vorsitz führen konnte.

Einige Tage vor Weihnachten mühten sich viele unsrer Schwestern, unsre Kirche zu reinigen und mit grünen Zweigen festlich auszuschmücken. Am Christabend wurde die Versammlung nicht so zahlreich wie gewöhnlich besucht. Erstlich war die Witterung an diesem Abend ungünstig, und dann war die Miliz der Insel befehligt worden, auszurücken; weshalb die Neger sich scheuten, die ausgestellten Posten zu passiren. Inzwischen hatte sich doch eine nicht unbeträchtliche Anzahl unsrer Geschwister bey uns eingefunden, und als sie nach Hause zurückkehrten, wurden sie, wie zu vermuthen stand, nicht im geringsten belästiget, und wir glauben, daß die meisten, wo nicht alle, welche sich eingefunden hatten, froh und von Herzen dankbar zurückkehrten, gleich den Hirten zu Bethlehem, als sie den längst verheißenen Messias, Jesus Immanuel, gesehen hatten.

Auch der Christtag war für unser Volk ein sehr ungünstiger Tag. Mit kurzen Unterbrechungen ergoß sich den ganzen Tag hindurch der Regen in Strömen, begleitet von heftigem Blitz und Donner. Deshalb hatten wir im Vergleich gegen sonst nur eine kleine Anzahl Zuhörer. Doch kamen ihrer mehr, als wir hätten erwarten können, und wir hatten abermals die Freude zu bemerken, daß diejenigen, welche entfernter von der Kirche wohnen, in größerer Anzahl herbey kamen, als diejenigen, welche sich in der Nähe befinden, zur Be-

schämung der letzteren. Auch dieser Tag war nicht ohne segensreichen Genuß, und wir erfuhren abermals, daß der Herr seine Segnungen nicht auf eine zahlreiche Versammlung beschränkt, sondern sein Versprechen erfüllt, indem er, wo zwey oder drey in seinem Namen versammlet sind, mitten unter ihnen ist, und sie segnet. Da an den zwey folgenden Tagen die Witterung günstiger wurde, so war unsre Kirche zu klein, alle Herbeyströmenden zu fassen; wenig mehr als die Hälfte konnte in derselben Platz finden. Leute von allen Ständen und Farben versammleten sich, und hörten mit großer Aufmerksamkeit die freudenvolle Botschaft, daß uns ein Heiland geboren ist. Könnten doch unsre zahlreichen und edelmüthigen Freunde einen solchen Anblick genießen, wie wir zu unsrer unaussprechlichen Freude in diesen Tagen hatten, gewiß sie würden sich dadurch reichlich belohnt halten! Am ersten dieser Tage wurden drey Erwachsene in Jesu Tod getauft, und noch vierzehn in die Gemeine aufgenommen. Am 3ten Feyertag waren die für die weißen Herren und Damen bestimmten Plätze übermäßig stark besetzt, und zwar erstere von Herren, die zur Miliz gehören. Das Ganze gewährte einen neuen aber angenehmen Anblick. Die größte Ordnung herrschte durchgängig sowol in= als außerhalb der Kirche. Die außerhalb derselben versammlete Menge der Zuhörer war eben so zahlreich, als die, welche in derselben Platz gefunden hatte.

Am

Am 28sten, als dem letzten Sonntag in diesem Jahre, war unsre Kirche eben so überfüllt als an den vorigen Tagen. Ein mächtiges Gefühl durchging die ganze Versammlung, als Br. Wright über die Kürze der Zeit predigte, und über dasjenige, was jenem wichtigen Zeitpunct vorangehen wird, da der Herr zum zweitenmal erscheint: nicht wie ehemals in tiefster Niedrigkeit; sondern in großer Macht und Herrlichkeit, nicht um vor dem Richterstuhl der Menschen zu stehen; sondern um selbst Gericht zu halten über die Lebendigen und die Todten.

Am Abend des letzten Tages im Jahre kamen wir in einer öffentlichen Versammlung zusammen, um dem Herrn zu danken für die vielen unverdienten Segnungen, die er in dem zu Ende eilenden Jahr uns so liebevoll hat zufließen lassen, wobey wir wiederum die Freude hatten, unsre geräumige Kirche mit Menschen angefüllt zu sehen. Nachdem Br. Wright die Anwesenden in der Kürze an die Barmherzigkeiten erinnert hatte, welche uns der Herr wiederum ein Jahr lang ohne unser Verdienst und Würdigkeit habe zu Theil werden lassen; nahm er Gelegenheit, nach dem Tagestexte, die Nothwendigkeit der Wachsamkeit und des Gebets einzuschärfen, damit der Herr, er komme, zu welcher Zeit er wolle, uns bereit finde.

Unter den vielen Segnungen, welche wir als eine kleine Abtheilung des Weinberges des Herrn auf Erden wiederum ein Jahr genossen haben, können wir nicht umhin, der großen Zunahme zu erwähnen,

wähnen, die in jeder Abtheilung unsrer Heerde statt gefunden hat. Und indem wir uns mit Grund freuen, daß wir der Zahl nach gemehrt worden sind, glauben wir zuversichtlich, daß wir noch unendlich mehr Ursach haben, uns zu freuen über die Zunahme der Gnade, die nicht blos im allgemeinen bey unsrer Gemeine, sondern fast bey jedem Mitgliede derselben zu bemerken ist. Ihm, der uns nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem theuern Blut erlöset hat, sey dafür Preis und Dank gebracht!

Auch freuen wir uns am Schlusse dieses Jahres, daß wir im Stand gewesen sind, einen Plan zur Ausführung zu bringen, wodurch unsre Kinder Gelegenheit bekommen, einen ausgedehnteren Unterricht zu genießen. Jeden Abend, wenn die Witterung günstig ist, kommen sie nach der Versammlung in unsre Kirche, wo sie nach den Umständen ein bis zwey Stunden bleiben. Hier werden sie nach ihren Fähigkeiten zu Erlernung der Buchstaben und zum Lesen angehalten, lernen den Katechismus, sagen Verse aus unserm Gesangbuch auf, und werden im richtigen Singen der Melodien unterrichtet. Einige unter ihnen, die schon ziemliche Fortschritte gemacht haben, werden zur Unterweisung der übrigen gebraucht, und diejenigen von unsern Brüdern und Schwestern, die Lesen u. s. w. gelernt haben, stehen uns ebenfalls mit Willigkeit bey. Es thut uns leid, daß wir gegenwärtig noch nicht im Stande sind, alle im Lesen zu unterrichten, weil es uns an

den

den erforderlichen Büchern fehlt; doch hoffen wir, diesem Mangel bald abhelfen zu können. Die Zahl derer, die sich gewöhnlich am Abend versammlen, beläuft sich auf 200, an den Sonntagen aber, an welchen sie mehr Zeit haben, finden sie sich noch zahlreicher ein. — Wir benutzen diese Gelegenheit, unsern herzlichsten Dank abzustatten für den Empfang einer beträchtlichen Anzahl von Schulbüchern, welche wir von der weiblichen Missions-Gesellschaft zu Bethlehem in Nord-Amerika durch unsern Br. Sautter erhalten haben.

Angelegentlichst empfehlen wir uns dem Gebet aller unsrer lieben Geschwister und Freunde, in der freudigen Hoffnung, daß wenn sie der aus den Heiden gesammelten Gemeinen vor dem Herrn eingedenk sind, sie die zwar kleine aber im Zunehmen begriffene Gemeine zu Bethesda in St. Kitts nicht vergessen werden. In diesem Jahr sind 12 Erwachsene und 51 Kinder getauft, und außer jenen sind 84 Personen in die Gemeine aufgenommen worden; 20 Erwachsene und 14 Kinder sind heimgegangen. Beym Schlusse des Jahres 1823 bestand die Gemeine zu Bethesda aus 635 getauften Erwachsenen, unter welchen 270 Communicanten; und aus 212 getauften Kindern unter 12 Jahren. Dazu kommen noch 293 Candidaten zur heiligen Taufe oder Aufnahme, und wenigstens 500 neue Leute. Ueberhaupt befinden sich hier in unsrer Pflege etwas mehr als 1600 Personen,

sonen, welche wir nebst uns selbst zu theilnehmendem Andenken empfehlen.

Samuel und Maria Wright.

Auszüge aus Briefen.

Aus dem Schreiben der Missions-Conferenz in Neu-Herrnhut in Grönland, vom 20sten Juny 1824, an die Unitäts-Aeltesten-Conferenz.

Am 14ten May wurden wir durch die Ankunft von zwey Schiffen erfreut, wovon das eine hierher, das andere nach Lichtenau bestimmt war. Auf dem erstern befanden sich die Geschwr. Lehmann, die Brüder Tietzen und Kögel, und die Schwr. Christens; auf dem andern die Geschwr. Kleinschmidt und der Bruder de Fries. Erstere Gesellschaft ging schon am 16ten März von Copenhagen an Bord des Schiffes Freden, einer ziemlich großen Brigg, geführt von Capitain Swennesen. Die Fahrt durch die Nord- und Atlantische See ging zwar wegen der widrigen und zum Theil stürmischen Winde etwas langsam, aber doch ohne besondern Unfall von statten, und am 25sten April war die Höhe von Statenhuck erreicht. Nun aber fing sich eine beschwerliche und gefahrvolle Zeit an, welche drey Wochen dauerte. Einem mehrtägigen widrigen Sturme folgte immer ein neuer, bis man zehn solcher Stürme zählen konnte. Der heftigste der-

derselben erhob sich am 27sten April. Es schien am Abend, als wollte er sich legen, und die Reisenden waren schon im Begriff, zu Bette zu gehen, als um halb zehn Uhr das Schiff einen solchen Stoß bekam, daß es sich unter schrecklichem Getöse ganz auf die eine Seite legte. Eine außerordentlich große Welle, in der Schiffersprache Brechsee genannt, war über das Schiff gestürzt, hatte die drey Boote, welche auf dem Verdeck stark befestiget waren, wie auch das um das Verdeck gezogene Geländer bis auf einen kleinen Theil desselben losgerissen, und alles dieses nebst mehrerm Tauwerk, einigen Fässern und zum Schiffsgebrauch bestimmten Zimmerhölzern und Stangen augenblicklich in die See geführt. Da auch der an dem kleinen Mast befestigte Briggbaum nebst dem Segel los geworden war, so bekam der Wind letzteres in seine Gewalt, und schlug damit den so genannten Treppen Mantel (über der Cajüten-Treppe) darnieder. Um mehrerem Schaden vorzubeugen, mußte dieser Baum unverzüglich abgehauen und in die See geworfen werden.

Sobald der erste Schlag geschehen war, lief das Wasser durch alle Oeffnungen in die Cajüte herab, und löschte das Licht den Reisenden aus, welche sich jedoch, als die erste Bestürzung vorüber gegangen war, ein anderes zu verschaffen suchten; was ihnen endlich auch gelang. Als es sich nun zeigte, daß das Schiff keinen weitern Schaden gelitten, und daß von den auf demselben befindlichen zwanzig Personen niemand

mand das Leben eingebüßt habe oder tödtlich verwundet worden sey; so regte solches alle Herzen zum Dank gegen den HErrn auf, der hier seinen Schutz und seine Hülfe auf eine ausgezeichnete Weise an den Tag gelegt hatte. Indeß waren doch nicht alle so ganz ohne Beschädigung davon gekommen. Als jener kleine Mast fiel, empfing der Bootsmann einen Schlag über den Lenden, und bey einer andern Gelegenheit bekam Br. Lehmann einen Stoß in die Seite. Beide mußten einige Tage im Bette verbringen und sich mit dienlichen Mitteln pflegen lassen.

Dieselbe ganze Nacht fuhr der Sturm fort zu wüthen, und am folgenden Tage war er noch so stark, daß man an der Wiederherstellung des beschädigten Verdeckes und der zerrissenen Segel nicht arbeiten konnte. Am 29sten kam ein Englischer Wallfischfänger heran, welcher dem Schiffe angesehen hatte, daß ihm ein Unfall begegnet sey. Als ihm hiervon nähere Kenntniß war gegeben worden, überließ er den Bedrängten eines seiner Boote; was ihnen allerdings dringend nothwendig war.

Zu den anhaltenden Stürmen kam noch eine ungewöhnliche und sehr angreifende Kälte. Einige von der Mannschaft erfroren sich auf der Wache das Gesicht; das Kajütenfenster in der Decke thaute bey dem unterhaltenen Steinkohlen-Feuer nicht auf; die Betten in den Kojen wurden durch den Frost so fest an die Wände geklebt, daß sie losgerissen werden mußten; an den Segeln und Tauen hingen Schnee- und Eisklumpen, und die Schiffsdecke war

vom

vom Ueberschlagen des Seewassers mit einer Eisrinde überzogen. Doch wurde zuletzt die Witterung milder und der Wind günstiger, und ein besonderer Umstand gab der Reise ein so fröhliches Ende, daß man alles vorhergegangene Leid eine Zeit lang darüber vergessen konnte.

Das Schiff, auf welchem sich die zweyte Gesellschaft befand, hatte wegen des Eises längs der Küste weit mehr nordwärts, als es seiner Bestimmung nach nöthig gewesen wäre, segeln müssen, und am 11ten May Abends trafen diese beiden Schiffe ganz unerwartet zusammen. Noch in der zwölften Stunde der Nacht kam der Capitain des einen Schiffes mit dem Bruder de Fries auf das andere zum Besuch, und am folgenden Morgen wurde der Besuch von Seiten des andern Schiffes erwiedert. Man hatte schon die großen Berge, in deren Gegend Neuherrnhut liegt, im Gesicht, und da das Eis nach Süden zu bis fünf Meilen unterhalb Godhaab die Küste belegt hatte; so beschlossen die beyden Capitaine, welche leibliche Brüder sind, beysammen zu bleiben, und mit einander in den genannten Hafen bey Neuherrnhut einzulaufen; welches auch am 14ten Abends geschah. Die Geschwr. Kleinschmidt und die Brüder de Fries und Kögel hielten sich bis zum ersten Juny bey den Geschwistern in Neuherrnhut zu beyderseitigem Vergnügen auf, und gingen sodann auf einem Weiberboot zunächst nach Lichtenfels, wo sie am 6ten eingetroffen sind; hier aber blieben

blieben die Geschwr. Lehmann, der Br. Tietzen und die Schw. Christens. Letztere wurde am 25sten May mit dem Br. Mehlhose zur heiligen Ehe verbunden.

Aus einem Brief des Br. Christian Fleig, welchem nach zwölfjährigem Dienste bey der Mission in Grönland bewilliget worden ist, von da zurückzukehren, und seine noch übrigen Tage in einer deutschen Brüdergemeine zu verbringen. Er schreibt unterm 8ten October 1824 von Copenhagen.

Mit herzlicher Freude und Dankbarkeit kann ich nun melden, daß ich am 6ten dieses wohlbehalten hier angekommen bin. Am 11ten July reiste ich mit dem Schiffe Freden von Lichtenfels ab, zunächst nach Friedrichshaab, wo dasselbe noch Ladung abzugeben und andere einzunehmen hatte. Kaum waren wir am 13ten dort angelangt, so kam das Treibeis, welches schon geraume Zeit vom Lande entfernt in der See gelegen hatte, nun an dasselbe heran, und belegte die ganze Küste. Wir waren also eingeschlossen, und mußten so sieben Wochen verbringen. Endlich am 30sten August, nachdem sich das Treibeis seit einigen Tagen vom Lande weg in die See gezogen hatte, und man wenig mehr davon sehen konnte, verließen wir Friedrichs-

haab nicht ohne Furcht, daß wir das Eis noch in der See antreffen, und dadurch in Noth und Gefahr kommen möchten; allein zu unserm Erstaunen war meist alles verschwunden, und wir trafen nur noch einige wenige Ueberreste davon, die uns keine Hinderung verursachten. Uebrigens war unsre Reise ziemlich beschwerlich; wir hatten die meiste Zeit Sturm von allen Seiten her, zuweilen auch gänzliche Windstille, und in beiden Fällen schwankte das Schiff so hin und her, daß ich nicht im Stande war, auf dem Verdeck zu gehen. Die Behandlung und Bewirthung, die ich auf dem Schiff genossen habe, war so gut, als man es auf solchen Reisen nur erwarten kann. Für alle diese Wohlthaten sage ich unserm HErrn mit gerührtem Herzen Lob, Preis und Dank.

Bericht von Okak in Labrador, von der Mitte August 1822 bis Ende August 1823.

In den ersten Tagen dieses Zeitraums erhielten wir mit Freude und Dank die Lebensbedürfnisse, welche uns das Schiff aus England mitgebracht hatte, und außerdem auch verschiedene Baumaterialien, z. B. Kalk und Ziegelsteine, da wir noch einiges an unserm neuen Wohnhause und an der Kirche zu bauen haben.

Als

Als das Schiff zur Rückfahrt nach London fertig war, so machten wir einen herzlichen Abschied mit der nach Europa zurückkehrenden verwitweten Schwester Martin, mit dem kleinen Friedrich Theodor Stürmann, welcher zu weiterer Erziehung nach Deutschland gebracht wird, so wie mit dem Bruder Morhardt, der auf Veranlassung der Unitäts-Aeltesten-Conferenz zum Besuch dahin reiset. Darauf ging das Schiff am 28sten unter Segel, und wir verloren es bald aus dem Gesicht.

In diesen Tagen war die Hitze so groß, daß das Fahrenheitsche Thermometer 80 bis 84 Grad über 0 stand. Aber schon am 2ten September schneite es so stark, daß des Abends die Erde ganz mit Schnee bedeckt war. Und da die Nachtfröste schon in der Mitte dieses Monates eintraten, so nahmen wir die Kartoffeln, welche ziemlich gut gerathen waren, aus der Erde. Unsre übrigen Gartengewächse (Weiskraut, Wirsing, Kohl und Rüben) ließen wir bis zu Anfang des nächsten Monates stehen.

Im September beschäftigten wir uns auch mit dem Ausmauern unsers neuen Wohnhauses; es trocknete aber nicht in so weit aus, daß wir es in diesem Herbst schon hätten beziehen können. Da es nun nach Beschaffenheit der Witterung und anderer Umstände leicht nachtheilig für die Gesundheit seyn kann, über den freyen Platz zwischen unserm bisherigen Wohnhause und der neuen Kirche zu gehen; so brachten wir beide Häuser durch einen niedrigen bedeckten Gang einstweilen mit einander in

Ver-

Verbindung, so daß wir, vor Wind und Schneegestöber geschützt, aus dem einen ins andere bis in die Kirche kommen können.

Um diese Zeit traf der Eskimo-Bruder Noah mit den Seinigen von der Rennthierjagd, auf welcher sie zu Lande bis in die Gegend von Nain, ungefähr dreyßig deutsche Meilen weit, gekommen waren, wieder hier ein. Auf dem Rückweg war ein Fluß, über welchen sie das erstemal mit geringer Mühe gekommen waren, vom Regen sehr angelaufen. Sie bauten daher ein Floß, um auf demselben hinüber zu fahren; der Strom war aber in der Mitte so reißend, daß er den Floß umzustürzen drohete, denn schon hatte sich die eine Seite desselben bedeutend herabgesenkt. In dieser großen Lebensgefahr schrieen sie zum Herrn um Hülfe, und Er half ihnen glücklich an's Ufer. Für diese Rettung brachten sie Ihm nun mit lauter Stimme ihr Lob- und Dank-Opfer.

In der letzten Hälfte des Octobers gingen wir mit mehreren Eskimos öfter in den Busch, und fälleten daselbst 42 dicke Baumstämme, aus welchen dann auf unserer Sägemühle Bretter geschnitten wurden.

Beym allgemeinen Sprechen der Einwohner unsers Ortes fanden wir mehr Ursache zur Freude als zur Betrübniß. Manche liebliche Aeußerungen der Gemeinglieder zeugten davon, daß es ihr höchster Wunsch ist, im Glauben an Jesum und im Genuß seines Verdienstes zu leben. Eine Schwester sagte

sagte unter andern: „Ich lasse keinen Tag vorbeygehen, ohne an Jesum zu denken. Mein Herz verlangt nur nach Ihm, und in Seiner Nähe und im Umgang mit Ihm bin ich vergnügt und selig."

Am 8ten November entschlief der Bruder Elias. Er hinterließ seine Frau mit sechs unerzogenen Kindern, von welchen das jüngste erst fünf Wochen alt war. Da er sich auch durch seine sanfte Gemüthsart ausgezeichnet hatte, so wurde sein Verlust um so allgemeiner betrauert.

Die Kälte stellte sich in diesem Herbst ungewöhnlich früh und mit Heftigkeit ein: denn schon am 24sten November stand das Fahrenheitsche Thermometer 18 Grad unter 0, und bereits nach zwey Tagen war die See, so weit man von den Anhöhen aus sehen konnte, mit Eis bedeckt. Die Eskimos wagten sich schon am 28sten auf das noch dünne Eis, um den Seehundfang zu betreiben, welcher in diesem Herbst nicht besonders ergiebig gewesen war. Nun aber ging es damit besser.

Am 4ten December waren alle Mitglieder unserer Gemeine, welche ihre Nahrung auf auswärtigen Plätzen gesucht hatten, wieder bey uns. Einem Bruder war ein äußerer Unfall begegnet. Als er nemlich einmal aus seiner Flinte den Pfropf herausziehen wollte, ging dieselbe los, und er verlor dabey das erste Glied am Zeigefinger seiner linken Hand. Indeß fand er Ursach, dem HErrn zu danken, daß ihm nicht, wie es leicht hätte geschehen können, etwas ärgeres widerfahren war.

Am

Am Sonntag den 22sten wurde ein Erwachsener, der bisher Ikkiaitsiak hieß, getauft, und erhielt den Namen Simeon. Dieser Mann hat seit langer Zeit unter uns gewohnt, und ist vor mehr als zwanzig Jahren ein Candidat zur heiligen Taufe geworden; aber erst vor zwey Jahren fing er an, über seinen unglücklichen Seelenzustand ernstlich nachzudenken, und bezeigte nun bald seinen Wunsch, die heilige Taufe zu empfangen. Wir fanden aber für gut, uns damit nicht zu übereilen, und hatten erst jetzt Freudigkeit, ihm seine Bitte zu gewähren. Er war sehr gebeugt über diese Gnade, und wir können hoffen, daß er Treue beweisen werde.

Im Jahr 1822 sind in Okak 14 Kinder und 10 Erwachsene getauft worden, und 7 Personen zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. 2 Erwachsene und 3 Kinder sind aus der Zeit gegangen.

Beym Schluß des Jahres bestand die Eskimo-Gemeine aus 132 getauften Erwachsenen (unter welchen 83 Abendmahlsgenossen) und 96 getauften Kindern. Dazu kommen 57 Taufcandidaten und neue Leute. Zusammen 285 Personen. 13 mehr als beym Schluß des vorigen Jahres.

1 8 2 3.

Am Heidenfest, den 6ten Januar, wurden drey Personen, ein Mann und zwey größere Mädchen, getauft, und bald darauf, an unserm Gemein-

 fest,

fest, den 19ten, empfingen drey Erwachsene die heilige Taufe. Die Einweihung unsrer neuen Kirche an diesem Tage des vorigen Jahres war allen, die dabey zugegen gewesen waren, noch in gutem Andenken, und die Segen, welche dabey gewaltet hatten, erneuerten sich jetzt auf eine liebliche Weise.

Am 21sten gingen fast alle Männer auf die See, und waren so glücklich, in Zeit von drey Tagen mehr als hundert Seehunde zu fangen. Dieses war um so dankenswerther, da wir durch eine Schlittengesellschaft aus Sorriluk erfuhren, daß die nördlich von hier wohnenden Eskimos durchgängig über Mangel zu klagen haben.

Am 7ten Februar erhob sich ein heftiger Sturm aus Osten; durch die Eisstücke, welche er mit sich führte, wurden einige Fenster in unserm Hause zerschmettert. Auch trieb dieser Sturmwind eine Anzahl Seevögel bis in unser Thal bey unsern Häusern.

Am 15ten ließen sich zwey Wölfe in unsrer Bucht sehen; sie waren aber so schüchtern, daß man ihnen nicht beykommen konnte. Des Nachts holten sie zuweilen einen Fuchs, der sich in der Falle gefangen hatte.

Am 22sten waren bey hellem Himmel drey Nebensonnen zu sehen. Am nördlichen Horizont war ein blasser Ring, und in demselben zwey sehr schöne Regenbogen.

Am 13ten März kamen zwey Familien von dem Platze Kangatluksoak, und baten um Annahme. Als wir sie um den Grund dieses Anliegens

gens fragten, bezeugten sie, es sey ihr ganzer Sinn, sich zu bekehren. Ob uns nun gleich nicht unbekannt war, daß die Hungersnoth in jener Gegend auch Antheil an ihrem Entschluß, hierher zu ziehen, hat; so erlaubten wir ihnen doch, bey uns zu bleiben. Es waren ihrer neun Personen.

Erst in der Mitte April trat Thauwetter ein; bis dahin war meistentheils so strenge Kälte, daß das Fahrenheitsche Thermometer zuweilen 20 bis 30 Grad unter 0 stand. Dabey war der Himmel heiter, und es lag im Vergleich mit andern Jahren wenig Schnee: vor unsrer Hausthüre hatte er nur die Höhe von 5 bis 6 Fuß.

Durch eine Gesellschaft fremder Eskimos aus Saeglek, welche am 2ten May auf Schlitten *hierher kamen*, erfuhren wir, daß es daselbst sehr an Lebensmitteln fehlt und die Eskimos genöthigt sind, mancherley zu essen, was der Gesundheit nachtheilig ist. An den Folgen des Genusses ungesunder Nahrungsmittel waren daselbst zwey Kinder und vier Erwachsene gestorben, und eine Frauensperson, welche von einem andern Platze dahin ziehen wollte, war unterwegs vor Hunger umgekommen.

Zwey unserer Eskimos kamen am 11ten von der *Rennthierjagd* zurück, und wir erhielten durch sie *Rennthierfleisch*, welches uns sehr zu Statten kam, da wir kein frisches Fleisch mehr hatten. Die Jagd ist diesesmal eben nicht ergiebig gewesen, obgleich die Eskimos ungefähr hundert Rennthiere erlegt haben.

In den letzten Tagen dieses Monates (May) war die Erde so weit aufgethaut, daß wir in unsern Gärten graben und Kartoffeln legen konnten.

Am 8ten Juny kamen drey heidnische Familien von Kangatluksoak zu uns. Sie waren sämtlich durch Hunger ziemlich abgezehrt. Da sie nur noch einen Hund hatten, so mußten die Männer selbst den Schlitten ziehen helfen. Ihre Bitte um Erlaubniß, hier wohnen zu dürfen, wurde ihnen gewährt, da sie die Versicherung beyfügten, daß sie dem heidnischen Wesen entsagen und sich zu Jesu bekehren wollen.

Am 10ten kam zum letztenmal in diesem Frühling eine Gesellschaft zu Schlitten aus Norden hierher. Im verwichenen Winter sind nur acht Schlitten von daher zu uns gekommen, da sich hingegen in andern Wintern, wenn die Erwerbung gut ist, ihre Zahl auf hundert und darüber beläuft. Fast alle Hunde waren in dieser Zeit, da die Eskimos selbst an Lebensmitteln großen Mangel litten, vor Hunger umgekommen.

Am 16ten fror es wieder stark, und es fiel Schnee, zwey Fuß tief. Aber in den ersten Tagen des July stellte sich warme Witterung ein, und am 8ten war es so heiß, daß das Thermometer auf 88 Grad stieg. Des Abends war ein Gewitter so nahe, daß man den Donner gut hörte.

Der Eskimobruder Thomas hatte sich am 17ten einer besonderen Lebensbewahrung zu erfreuen. Er war mit dem Bruder Paulus ausgegangen,

um

um auf dem Eise Seehunde zu schießen. Als letztern einen Seehund gewahr wurde, der, um Othem zu schöpfen, seinen Kopf aus einer Oeffnung im Eise in die Höhe hob, schoß er auf ihn: das Schrot prallte aber an einem hervorragenden Stück Eis ab, und fuhr dem Thomas, welcher seitwärts stand, an den Kopf. Ob ihm gleich die Schrotkörner nur den Schädel streiften, so fiel er doch ohnmächtig nieder, erholte sich jedoch bald wieder, und die Sache hatte keine weitern Folgen.

Am 31sten July war ein so starkes mit Regen und einigen Schloßen begleitetes Gewitter, daß vom Donner unsre Fenster klirrten.

Vier heidnische Familien von Kangatluksoak, zwey und zwanzig Personen stark, welche bereits im vorigen Winter Erlaubniß erhalten haben, hier zu wohnen, fanden sich am 24sten in einem Fellboot bey uns ein. Wir freuen uns über diesen Zuwachs unserer Gemeine, und wünschen von Herzen, daß sie dem Heiland und der Gemeine zur Freude und Ehre seyn mögen.

Die dießjährigen Briefe aus Europa erhielten wir von Hoffenthal aus am 5ten August, und am 26sten des Morgens in der zweiten Stunde kam das Schiff glücklich bey uns vor Anker. Mit demselben trafen die Geschwister Kohlmeister und Kunath aus Nain zum Besuch hier ein, und brachten uns an der ledigen Schwester Maria Catharina Fischer eine neue Gehülfin. Dieselbe wurde am 27sten mit dem hiesigen ledigen Bruder

Georg

Georg Friedrich Knaus zur heiligen Ehe verlobt, und am 29sten wurden diese Geschwister in einer Versammlung der Eskimo-Gemeine ehelich verbunden. Wir erbaten ihnen bey dieser wichtigen Handlung ganz besonders den Segen des Herrn, sowohl zu ihrer ehelichen Verbindung, als auch zu ihrem künftigen Dienst im Hause des Herrn.

Hiermit empfehlen wir uns und unsre Eskimo-Gemeine dem Andenken und Gebet aller Geschwister und Freunde in und außer der Brüdergemeine.

Georg Kmoch.
Friedrich Jensen Müller.
Samuel Stürmann.
Jonathan Mentzel.
Georg Friedrich Knaus.

Lebenslauf des am 6ten Januar 1823 in Emmaus auf St. Jan heimgegangenen verheiratheten Bruders Johann Nicolaus Petersen.

Ich bin, schreibt er selbst, am 31sten März 1790 in Bremen geboren. Meinen Eltern lag es von Herzen an, mich in der Furcht und Ermahnung zum Herrn zu erziehen. Mit andern Kindern, die sich selbst überlassen waren, und von denen ich leicht zu schlechten Dingen hätte verleitet werden können, durfte ich nicht umgehen; nachdem aber mein Vater mit der Brüdergemeine in Bekanntschaft gekommen

men war, wurde ich oft zu Kindern gleichgesinnter Eltern gebracht. Allein bey meinem sehr lebhaften und flüchtigen Wesen war mir diese Einschränkung und die genaue Aufsicht, unter der ich stand, überaus lästig, und ich benutzte gern jede Gelegenheit, ins Freye zu kommen. Dadurch brachte ich meine Eltern in manche Verlegenheit und Angst, und ihre Ermahnungen und Züchtigungen fruchteten nur wenig bey mir. Sie entschlossen sich nun, mich in einer Brüdergemeine weiter erziehen zu lassen. Demnach wurde ich 1798 von einer Witwe mit zwey andern Knaben nach Ebersdorf begleitet, und in die dasige Anstalt abgegeben. Ich gewohnte bald in derselben ein, war achtsam auf das, was ich zu lernen hatte, und dachte insonderheit auch über dasjenige, was uns in den Kinderversammlungen zu Gemüthe geführt wurde. Die Kinderbettage waren mir besonders lieb und werth, weil uns unter andern auch Lebensläufe heimgegangener Kinder vorgelesen wurden, worüber ich mich nachher mit meinen Gespielen unterhielt. Auch hörten wir mit vieler Aufmerksamkeit die Missions-Berichte an, und äußerten dann öfters gegen einander, daß wir, wenn wir groß seyn würden, dem Heiland ebenfalls unter den Heiden dienen wollten. Da ich dabey immer deutlicher erkannte, daß ich ein sündiges Kind sey, und der Gnade des Heilands bedürfe; so veranlaßte mich solches zum öftern, zu ihm zu beten, daß Er sich meiner erbarmen wolle. Noch oft denke ich mit Vergnügen an die Jahre meiner

Kind-

Kindheit zurück, welche ich in wahrer Einfalt und Kindlichkeit des Herzens, und im Umgang mit dem Heiland verlebt habe.

Als ich nun in mein dreyzehntes Jahr gekommen war, und die Anstalt verlassen sollte, ermahnte mich mein Vater, über meinen künftigen Lebensgang zu denken, und den Heiland zu bitten, daß er mir klar machen wolle, ob meine Bestimmung zur Brüdergemeine gehe oder nicht; in letzterem Falle würde er mich nach Hause zurückkommen lassen. Ich befolgte seine Ermahnung, und da ich in meinem Herzen den Trieb fühlte, ein Mitglied der Brüdergemeine zu werden, so brachte ich mein Anliegen gehörigen Ortes an, und erhielt Erlaubniß, nach Gnadau zu kommen, wo ich dann die Silberschmidt-Profession erlernte. Es ging anfangs recht gut, so lang ich im kindlichen Umgang mit dem Heiland stand, und innerhalb dieser Zeit wurde ich in die Gemeine aufgenommen, und gelangte auch zum Genuß des heiligen Abendmahls. Allein in der Folge verlor ich diesen kindlichen Sinn, bekam Geschmack an den Dingen dieser Welt, gab gegen alle Warnungen den bösen Neigungen, die in mir erwachten, Gehör, und suchte sogar jeden Gedanken an Jesum aus meinem Herzen zu verdrängen. Dadurch wurde mein Schaden immer größer, und endlich kam es so weit mit mir, daß die Brüder veranlaßt wurden, mich zu meinen Eltern zurückzuschicken, welches ich für keine Strafe hielt, weil ich hoffte, nunmehr meinen Begierden freyen Lauf lassen zu können.

Auf

Auf der Reise nach Hause im August 1806 wurde mir von einigen Brüdern in Braunschweig nachdrücklich vorgestellt, wie schmerzlich es für meine Eltern seyn müsse, ihre Wünsche und Hoffnungen an mir durch meine Schuld vereitelt zu sehen, und wohin ich selbst auf diesem Wege gerathen würde. Ich möchte daher in mich gehen, und mir zur Erneuerung des Sinnes Jesu Gnade erbitten. Dieser Zuspruch ging mir zu Herzen, ich weinte bittre Thränen der Reue, schrieb auch an meine Eltern, bekannte ihnen meinen Leichtsinn, und bat sie um Verzeihung. Auf der weitern Reise nach Bremen dachte ich über meinen Zustand gründlich nach, und seufzte oft nach der Gnade des Heilands, fand aber noch keine Beruhigung. In dieser Herzensstimmung kam ich bey meinen Eltern an, und wurde doch freundlicher von ihnen aufgenommen, als ich erwartet hatte. Dieses rührte mich tief, und sobald ich mit ihnen allein war, bat ich sie nochmals herzlich um Vergebung.

Ich lernte nun bey meinem Vater die Tischler-Profession, und besuchte auch mit ihm die Versammlungen der dasigen Brüdersocietät. Oft kam ich weinend aus denselben nach Hause, wenn ich die herzliche Liebe der Geschwister unter einander und ihre Freude in dem Herrn bemerkt hatte, selbst aber Mangel daran litt. Es lag mir indeß ernstlich an, gleicher Gnade theilhaft zu werden, aber ich wurde vom Unglauben heftig geplagt. In der Angst meines Herzens suchte ich oft die Einsamkeit und flehete

hete mit Inbrunst: „Lieber Gott! wenn Du wirklich der Heiland der Menschen bist, und Sünder zu Gnaden annimmst, so erbarme Dich doch auch meiner, und schenke mir Ruhe der Seele!" Das that ich auch nicht vergeblich. Heiter und getrost nahete ich am folgenden Sonntag zum Tische des Herrn, und bekam dabey einen Vorschmack vom Genuß der himmlischen Seligkeit. Doch leider! war das Wohlseyn meines Herzens nicht von langer Dauer. Ich wurde nemlich bald gewahr, daß das Verderben noch in mir wohne, und mich anfechte, wovon ich gänzliche Befreyung erwartet hatte. Dadurch wurde ich muthlos, und gerieth in neue Zweifel. Was mich in denselben noch mehr bestärkte, war folgender Umstand. Wir hatten einst holländische Soldaten im Quartier. Sie unterhielten sich mit meinem Vater über die Lehre von der unbedingten Gnadenwahl, und ich hörte dabey mehrmals zu. Die Zuversicht, mit der sie ihren Satz vertheidigten und behaupteten, ließ mich endlich glauben, daß sie Recht haben, und da ich zugleich die Anwendung davon auf mich machte, ordnete ich mich zu denen, die nicht zum ewigen Leben erwählt sind. Daraus schloß ich weiter, daß meine Sorge um die Seligkeit mir doch nichts helfen könne, und nahm mir daher vor, mich meines jugendlichen Lebens zu freuen, und alles, was mir bisher Unruhe verursacht hatte, ganz aus meinem Sinne zu schlagen. Ich ging nicht mehr in die Versammlungen, sondern besuchte öffentliche Belustigungsorte; aber

das

das Vergnügen, welches ich da zu genießen hoffte, fand ich nicht, vielmehr wurde ich statt dessen von einer solchen innern Angst gepeinigt, daß ich nirgends lange bleiben konnte. Uneins mit mir selbst, tiefsinnig und einsam verbrachte ich nunmehr meine Tage, ohne mich ihrer freuen zu können.

In dieser trüben Stimmung des Gemüthes blieb ich bis ins Jahr 1811. Meine Vaterstadt Bremen kam unter französische Oberherrschaft, und es schien nun nach Einführung der Militair-Conscription fast außer Zweifel, daß ich, als der älteste Sohn meiner Eltern, Soldat werden müsse. Ich stellte mir diesen Stand damals ganz angenehm vor, meinem Vater aber war bey dieser Aussicht ganz anders zu Muthe. Eines Abends hörte ich, wie er mich namentlich dem Heiland zu Gnaden anempfahl, und Ihn darum anflehete, Er möchte dieses Schicksal von mir abwenden, damit nicht der letzte Keim des Guten, der von meinen Kinderjahren her vielleicht noch in meinem Herzen liege, völlig erstickt würde. Das ging mir durchs Herz, ich dachte ernstlich über meine Lage nach, und wandte alles mögliche an, um der Conscription zu entgehen. Aber alle meine Bemühungen, einen Reisepaß zu bekommen, waren vergeblich; daher entschloß ich mich, nur mit einer Kundschaft versehen meine Wanderschaft anzutreten. Ich reiste mit der Post nach Celle, wo ich von den Geschwistern, an die ich empfohlen war, sehr liebreich aufgenommen wurde. Ich bekam Arbeit, besuchte auch regelmäßig die Sonn-

Sonntags-Versammlungen. Aber wo wär' ich hingerathen, wenn nicht der Heiland seine Hand über mir gehalten hätte! denn Gelegenheit, die Welt und was dem Fleisch gefällt, zu genießen, gab es genug, ich fühlte auch starke Neigung dazu, aber Furcht und Angst überfiel mich jedesmal, wenn mir eine Versuchung drohete. Mein Meister, der ein Freygeist war, suchte mir die Bibel und die Religion verdächtig zu machen, ermunterte mich, das Leben recht nach Herzenslust zu genießen, und that sein Möglichstes, mich in allerley Lustbarkeiten zu verflechten. Uebrigens behandelte er mich sehr gut, und hätte es gern gesehen, wenn ich länger bey ihm geblieben wäre. Da aber die polizeylichen Maaßregeln in Betreff der Conscriptionspflichtigen immer schärfer wurden, und das Verbot erging, einen solchen zu beherbergen; so war ich auch hier nicht mehr sicher, und sann daher auf Mittel, fortzukommen. An meine Eltern durfte ich nicht schreiben, denn mein Aufenthaltsort mußte ihnen unbekannt bleiben, damit mein Vater bey der strengsten Nachfrage mit Wahrheit sagen könne, daß er nichts von mir wisse. Gar manche Stunde der Nacht verbrachte ich mit Bitten und Flehen zum Heiland, daß Er mir gnädig durchhelfen wolle. Ich versprach Ihm, wenn Er die Herzen der Menschen nur noch dieses mal zu meinem Vortheil lenken wolle, welches ja in Seiner Macht stehe, so wolle ich mich Ihm aufs neue zum völligen Eigenthum hingeben, und darnach trachten, wieder in

eine

eine Brüdergemeine zu kommen, wohin ich doch eigentlich gehöre. Ein Bruder, welchem ich meinen Wunsch, außer Landes zu gehen, entdeckte, sprach mir Muth zu, es im Vertrauen auf die Durchhülfe des Heilandes zu wagen. Hierauf ging ich getrost auf das Polizey=Büreau, und erhielt ohne viele Umstände einen Reisepaß. Voll Lobes und Dankes eilte ich zu obgedachtem Bruder, um mich für die von ihm und seiner Familie seither genossene Liebe zu bedanken; sie weinten Freudenthränen mit mir, und baten mich, noch den Mittag über bey ihnen zu bleiben, ich schlug es aber ab, um keine Zeit zu verlieren, und machte mich auf den Weg nach Braunschweig.

Tiefbeschämt über mich selbst muß ich hier ausrufen: „O mein Heiland, was für unendliche Geduld hast Du schon an mir bewiesen! Gewiß dachtest Du auch damals, als ich Dir in der Stunde der Noth aufs neue versprach, mich Dir zum Eigenthum hinzugeben: ach, daß Du ein solch Herz hättest! Dennoch gewährtest Du meine Bitte, weil Du mich nicht ins Verderben wolltest laufen lassen!"

Vertrauensvoll und willenlos hätte ich mich doch nun der fernern Leitung des Heilandes überlassen sollen, wie ich es mir vorgenommen hatte; ich besprach mich aber mit mir selbst, und kam auf Gedanken, welche der Heiland in Gnaden nicht zur Ausführung kommen ließ, weil sie mich gewiß ins Unglück würden gebracht haben. Es ist ja nicht nöthig, dachte ich, daß ich darnach trachte, in eine

Brüdergemeine zu kommen, ich kann ja eben so gut anderswo ein stilles, gottseliges Leben führen; bey meinem Oncle in America z. B. würde ich es auch im Aeußern vielleicht recht gut haben, u. s. w. Indem ich solchen Träumen nachhing, begegnete ich einem schwer beladenen mit vier Pferden bespannten Frachtwagen. Die beyden dabey befindlichen Fuhrleute kannten mich, und sprachen mir zu, diesen Tag über mit ihnen zu reisen. Ich nahm den Vorschlag an, und als ich bey der großen Hitze des Tages vom Gehen im Sande müde geworden war, setzte ich mich, weil es im Wagen an Platz fehlte, auf die Deichsel um etwas auszuruhen. So wechselte ich bey der langsamen Fahrt mehrmals ab. Als ich mich nun abermal von der Deichsel herabschwang, blieb ich wahrscheinlich mit dem Rock hängen, fiel nieder, und beyde Räder auf derselben Seite gingen über mein rechtes Bein fast der ganzen Länge nach. Die Fuhrleute wurden durch mein Geschrey aus dem Schlaf geweckt, sprangen von den Pferden, und trugen mich in ein nahgelegenes Wirthshaus. Die Einwohner und mehrere daselbst im Quartier liegende französische Dragoner nahmen sich meiner treulich an. Es war nichts an meinem Leib zerbrochen, aber ich war sehr beschädiget und lag in Ohnmacht. Als ich wieder denken konnte, fiel mir augenblicklich ein, daß dieses Unglück nicht von ungefähr über mich gekommen sey, sondern darum, daß ich durch dasselbe auf meinen wankelmüthigen Sinn aufmerksam gemacht würde. Dabey trat mir

das

das Schlimme meiner gegenwärtigen Lage lebhaft vors Gemüth. Der Gedanke, in diesem Hause lange bleiben zu müssen, war mir peinlich, ans Zurückkehren durfte ich gar nicht denken, und weiter zu reisen, war etwas sehr Gewagtes und Kostspieliges. In dieser Verlegenheit bekannte ich dem Heiland meine Versündigung unter vielen Thränen, wie ich nemlich Seiner Absicht, mich zur Brüdergemeine zurückzubringen, in den Weg getreten sey, und mich in dem Theil Seiner Führung habe entziehen wollen. Jetzt sey ich des Sinnes, mich von Seiner Hand dahin führen zu lassen, sehe aber keinen Weg dazu. Er möchte mir doch Rath und Hülfe schaffen. Als ich etwa eine Stunde unter Schmerzen und Seufzen verbracht hatte, kam der Wirth, welcher von den Fuhrleuten gehört hatte, daß ich nach Braunschweig reisen wolle, mit der Nachricht zu mir, es sey ein Kutscher angekommen, der mich gern dahin mitnehmen würde. Diese Gelegenheit benutzte ich als vom Herrn mir zugewiesen, und kam glücklich, aber nicht ohne heftige Schmerzen in Braunschweig an. Mein Entschluß, zur Brüdergemeine zurückzukehren, stand nun fest, und nachdem ich mich einige Tage in Braunschweig aufgehalten hatte, fand ich Gelegenheit, nach Neudietendorf zu reisen.

Froh und dankbar für die gnädige Durchhülfe des Heilands kam ich daselbst an; aber sehr niederschlagend war für mich, zu vernehmen, es fehle dermalen an Arbeit, und ich werde kaum hier bleiben können.

können. Nach drey Wochen aber, als ich so weit wieder hergestellt war, fand sich doch auf einige Zeit Arbeit für mich.

Im März 1812 reiste ich in Gesellschaft eines Bruders nach Königsfeld, wo sich Aussicht zu meinem Unterkommen zeigte. Bald nach meiner Ankunft daselbst hielt ich um die Wiederannahme zur Brüdergemeine an, und sie wurde mir zu meiner großen Freude ertheilt, auch hatte ich am 13ten August die Gnade, das heilige Abendmahl wieder mit der Gemeine zu genießen, zum unaussprechlichen Segen für mein Herz. Ich lernte in der folgenden Zeit den Heiland wie aufs neue als den Versöhner und Tilger meiner Sünden kennen und lieben, schätzte mich glücklich, mit der Gemeine, zu der ich gehörte, täglich auf frische Weide geführt zu werden, und bey unzähligen Fehlern und Versehen, blieb mir doch durch des Heilandes Gnade stets der Sinn, mich fest an Ihm zu halten, damit ich Ihn nicht wieder verlieren möchte: denn ich wußte aus trauriger Erfahrung, wie es dem geht, der mit seinem Herzen vom Herrn weichet. Nachdem ich einige Jahre auf meiner Profession gearbeitet hatte, wurde ich als Aufseher in der Knabenanstalt angestellt. In diesem oft mühevollen Geschäft hatte ich mich der gnädigen Durchhülfe des Heilands zu erfreuen, und verlebte meine Zeit recht vergnügt und selig.

So weit er selbst.

Seine

Seine hinterlassene Witwe, die Schwr. Dorothea Elisabeth Petersen, geb. Furkel, fügt folgendes hinzu.

Im September des Jahres 1816 erhielt mein seliger Mann einen Ruf zum Dienst auf den Dänisch-Westindischen Inseln, welchen er in gläubigem Vertrauen auf die Durchhülfe des Heilands annahm. Nachdem er sich bey seinem Vater in Bremen einige Wochen aufgehalten und in der Mitte der dasigen Geschwister viel Gutes genossen hatte, ging er zu Schiffe. Auf der Seereise weidete er sich, wie er in seinem Reise-Bericht schreibt, fleißig am Worte Gottes, welches ihm in dieser Zeit um so wichtiger und theurer war, da er die Gemeinschaftssegen entbehren mußte. Am 11ten Januar 1817 kam er dankbar und froh in St. Thomas an, trat mit Freudigkeit in seinen neuen Beruf, welcher manche Schwierigkeiten mit sich brachte, aus welchen ihm aber der Heiland gnädig heraushalf.

Nachdem ich zufolge des mir geschehenen Antrags mit ihm in die Ehe zu treten, am 27sten Juny 1818 aus Europa auf St. Thomas angekommen war, wurden wir am 2ten July in Neuherrnhut mit einander getraut. Die Worte der Loosung an diesem Tage: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen" — waren meinem Mann sehr merkwürdig und eindrücklich, und er erinnerte mich in der Folge bey schweren Vorkommenheiten oft an dieses Wort der Ermunterung. In diesem und in dem folgenden Jahr kränkelte er viel, und oft konnte

er nicht so thätig seyn, als er bey seinem lebhaften Temperament und seinem muntern Geist gern gewesen wäre; indeß besserte sich seine Gesundheit allmälig wieder. In der Folge dienten wir auch bey der Negergemeine zu Friedensberg auf St. Croix, und dann zu Emmaus auf St. Jan.

Im July 1821 erhielt er die schriftliche Ordination zu einem Diaconus der Brüderkirche, welches ihm beym tiefen Gefühl seiner gänzlichen Unwürdigkeit doch überaus groß und wichtig war. Er gab sich bey dieser Gelegenheit seinem Heiland mit Seel und Leib ganz aufs neue hin zur Ausführung aller Seiner Liebes- und Friedens-Absichten mit ihm. Darüber drückte er selbst sich folgendermaßen aus: „Ich habe auf dem Wege nach Bethanien (dort wurde ihm gedachte Schrift überreicht,) meinen Bund mit dem Heiland in einer einsamen Wachhütte erneuert; Er hat sich so freundlich zu mir bekannt, daß mir unaussprechlich wohl im Herzen ward, und ich Ihm aufs neue willigen Gehorsam und Treue gelobte. Seitdem lag es ihm besonders an, die Liebe zum Heiland, welche sein Herz durchdrang, auch seinen Miterlösten mit Wärme anzupreisen.

Zu Anfang des Jahres 1822 bekam er einen bedenklichen langwierigen Husten, zwar verlor sich derselbe nach und nach wieder, aber seine Gesundheit schien einen neuen Stoß erlitten zu haben, und wurde immer wankender. Als er zu Anfang des März gedachten Jahres die Besorgung der innern

und

und äußern Angelegenheiten des Postens in Emmaus der Umstände wegen übernehmen mußte, ging er mit großer Schüchternheit, aber auch mit gläubiger Zuversicht auf die Unterstützung des Heilands in die Geschäfte ein, und er äußerte sich oft dahin, daß es seine Schuldigkeit sey, auch die letzten Kräfte für den Heiland daran zu wagen, der so viel für ihn gethan habe. Gegen das Ende des Jahres klagte er oft über gänzliche Entkräftung, und äußerte mit Bestimmtheit, daß ihm eine Krankheit bevorstehe, und daß er nicht lange mehr hienieden seyn werde. Man konnte schon damals deutlich an ihm merken, daß er vom Heiland auf seinen baldigen Heimgang vorbereitet wurde. Sein Lieblings-Gespräch war die selige Ewigkeit, und mit heiterer Miene unterhielt er sich von dem großen Glück, aller irdischen Noth und Schwachheit entnommen und beym Herrn daheim zu seyn.

Am Sonntag, den 29sten December 1822 hielt er mit großer Anstrengung die Versammlung, denn er fühlte sich den ganzen Tag sehr unwohl. Nachdem er sich mit heftigen Kopfschmerzen gelegt hatte, bekam er ein Fieber, welches der Arzt für ein Nervenfieber erklärte, und das bald eine bedenkliche Wendung nahm. Der Kranke lag meistentheils in einem betäubenden Schlummer.

Am 5ten Januar 1823 nahm er wenig Notiz mehr von dem, was um ihn her vorging, und am 6ten früh zeigte es sich, daß der Heiland mit der Vollendung seines Dieners eile. Auf die

öfters wiederholte Frage, ob er mich noch kenne, antwortete er erst nach langem Besinnen mit einem kaum vernehmlichen Ja. Schnell nahete der Augenblick des Scheidens heran. Mit gefalteten Händen lag der geliebte Kranke sprachlos da, und blickte mich herzbeweglich an, und während ihm unter einem unbeschreiblichen Wehmuthsgefühl der Segen des Herrn zu seiner Heimfahrt ertheilt wurde, ging seine Seele sanft und selig in die Arme ihres Erlösers über.

Seine Wallfahrt hat gewährt 32 Jahre, 9 Monat und 6 Tage.

Er hat nun überwunden, und lebt im Vollgenuß der Herrlichkeit, nach welcher er sich hienieden so oft gesehnet hat.

Lebenslauf des am 26sten November 1823 in Gnadenfrey selig entschlafenen ledigen Bruders Georg Heinrich Müller.

(Von ihm selbst aufgesetzt.)

„Deine Augen sahen mich, o Herr! da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf Dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, als noch keiner derselben da war." Psalm 139, 16.

Ich bin geboren den 31sten May 1794 zu Groß-Erkmannsdorf bey Radeberg in Sachsen. Meine Eltern erzogen mich nach ihrer Erkenntniß zur Gottesfurcht. Ich wurde angehalten, pünktlich zur Kirche zu gehen, und mußte außerdem des Sonntags

tags auch noch eine Predigt zu Hause lesen; dessen ich aber oft so satt wurde, daß ich gern mit meinen Gespielen, die sich inzwischen auf ihre Weise vergnügten, getauscht hätte. Mein Vater erzählte mir zuweilen biblische Geschichten, die ich sehr gern hörte, und wenn die Mutter zu Hause war, sangen sie häufig während der Arbeit geistliche Lieder. Sie hielten mich also zu allem Guten an, in so fern sie es selbst kannten. Eine erfahrungsmäßige Kenntniß von dem Heil in Christo hatten sie wol nicht; denn ich weiß mich kaum zu besinnen, hiervon etwas zu Hause oder auch in der Schule und Kirche gehört zu haben.

Das natürliche Grundverderben äußerte sich sehr früh bey mir; waren wir Kinder nicht unter der Aufsicht der Eltern, so hielt uns nichts ab, demselben nachzuhängen, und eines war dem andern zum Seelenschaden. Ich war in's Ganze ein sehr schlechtes Kind, den Eltern ungehorsam, leichtsinnig, hoffärtig u. s. f.

In meinem dritten oder vierten Jahr hatte ich das Unglück, von der Werkstatt meines Vaters, welcher ein Schuhmacher war, herunter zu fallen. Die Mutter, sehr besorgt um mich, trug es gleich darauf an, daß ein geschickter Arzt um Rath gefragt werden sollte; der Vater aber war nicht ihrer Meinung, weil man äußerlich keine Verletzung sah. Nach einigen Jahren zeigte sich indeß der Schade nur allzudeutlich; da denn alle Mittel angewendet wurden, denselben wo möglich noch zu heilen. Ich wurde zu vielen berühmten Aerzten in der Gegend gebracht, es war aber alles vergeblich, denn das Uebel war schon zu tief einge-

eingewurzelt. Doch hemmte dasselbe, ob es gleich mit den Jahren zunahm, meine Munterkeit nicht, und ich gab an Lebhaftigkeit andern gesunden Kindern nichts nach. Die erste bedeutende Schwäche von diesem Schaden spürte ich nicht eher, als in meinem 22sten Jahre, da ich nicht mehr so leicht als vorher gehen konnte.

Wenn ich in der Folge der Zeit, als ich zu Verstand gekommen war, oder, was noch mehr sagen will, als ich den Heiland kennen gelernt hatte, über diesen Unfall dachte; so konnte ich ihn für nichts anders, als für eine weise Zulassung Gottes ansehen. Er, der mich aus so vielen andern Gefahren errettet hat, würde gewiß auch diese von mir abgewendet haben, wenn solches für mein ewiges Wohl zuträglich gewesen wäre. Darum ist auch der diesem Aufsatz voranstehende biblische Spruch immer einer meiner Lieblingssprüche gewesen.

In meinem 14ten Jahre wurde ich zum heiligen Abendmahl confirmirt, wobey ich viel versprechen mußte. Der erstmalige Genuß dieses hohen Gutes war mir wichtig, ich nahete mich mit Furcht und Zittern hinzu, aber der erhaltene gute Eindruck verflog bald wieder.

Um diese Zeit erfuhr ich eine merkwürdige Bewahrung vor einem großen Schaden, den ich unvorsichtiger Weise hätte anrichten können. Ich kam eines Morgens früh in das Haus eines meiner Brüder, der nicht weit von uns wohnte. Er hatte die Nacht vorher das Feld gegen das herumstrei=

umstreifende Wild bewacht; als ich nun in die Stube trat, war niemand in derselben, als seine drey Kinder. Ich wurde bald ein zugedecktes Faß gewahr, hob den Deckel auf, und sah eine Pistole darin liegen. Ich nahm sie heraus, um nachzusehen, ob sie geladen sey. Da sie mir leer zu seyn schien, spannte ich den Hahn, schlug auf die älteste Tochter an, und drückte los; es versagte, und so geschah es noch zweymal, da ich nach den zwey andern Kindern zielte. Darauf öffnete ich — wie durch Gottes Hand geleitet — das Fenster, richtete die Pistole hinaus, und drückte noch einmal ab. Nun erfolgte ein so starker Schuß, daß wir sehr darüber erschraken, und daß auch mein Bruder *herzu kam*, um zu sehen, was vorgegangen war, *welches ihm* dann die Kinder erzählten. Mir ist dieser Vorgang immer im frischen Andenken geblieben, und nie kann ich anders als mit einem dankvollen Herzen daran denken.

Ich sollte nun wegen meiner Schwächlichkeit die Schneiderprofession lernen; es war auch deshalb schon Alles richtig, als es sich unvermuthet wieder damit änderte, und ich zur Erlernung der Kattundruckerey nach Radeberg kam.

In meinen Lehrjahren hatte ich es nicht leicht, indem ich alle schwere Arbeit vom frühen Morgen bis an den späten Abend mit verrichten mußte; doch war diese Zeit auch gesegnet für mich, indem der Heiland mich jetzt in Seine Schule nahm, mir mein Elend aufdeckte, und zum erstenmal in meinem

nem Leben das Verlangen nach Seiner Gnade in mir rege machte.

Als Werkzeug dazu bediente Er sich eines meiner Brüder, der die Schmiede-Profession erlernt hatte und in die Fremde gegangen war. Auf einem Dorfe bey Bautzen hatte er bey einem Meister Arbeit bekommen, dessen Vater mit der Gemeine in Herrnhut in Verbindung stand. Mein Bruder war schon erweckt, und wurde noch mehr angefaßt, durch einen Besuch in Herrnhut mit letztgedachtem Manne. Schweigen konnte er nun nicht von dem, was er erfahren hatte; er schrieb daher öfters herzliche Briefe an uns, in denen er uns ermahnte, Gott unserm Heilande uns zu ergeben, Ihn um Erleuchtung zu bitten und vom Sündethun abzulassen. Ich achtete dieses im Anfang wenig, und las die Briefe, ohne etwas von dem darin herrschenden Geiste zu verstehen. Wenn ich auch während des Lesens gute Vorsätze faßte und bey mir dachte: du willst anders werden; so war es doch bald wieder damit vorbey, und ich mußte der Sünde wieder dienen, deren Knecht ich war. Mein Bruder schickte uns auch Erbauungsschriften, in denen ich aber nur dann las, wenn etwa ein heftiges Gewitter ausbrach; hörte es auf, so legte ich sie auch gleich wieder bey Seite.

Endlich aber schlug die Stunde der Gnade für mich; der Geist Gottes überzeugte mich von meinem verlornen Zustand und der Unseligkeit außer Jesu, bey dem ich nun Gnade und Vergebung suchte

und

und auch fand. Von da an wollte ich nur für Ihn leben, alles Andere war mir widrig. Ich sehnte mich auch sehr nach Gemeinschaft mit Kindern Gottes, deren ich aber außer meinem Bruder keine kannte; ich erbaute mich daher aus christlichen Büchern. Zu Pfingsten 1812 besuchte ich mit meinem Bruder in Herrnhut; was ich da hörte und sah, bleibt mir unvergeßlich. Hier war Weide für mein hungriges, in der ersten Liebe stehendes Herz; besonders ist mir noch heute eine Rede des seligen Br. Baumeister über die Loosung eindrücklich: „Zu der Zeit wird das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem einen freyen und offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit; „alles, was davon gesagt wurde, paßte ganz auf meinen damaligen Herzenszustand. Hier, dachte ich, ist gut seyn; könntest du doch auch einmal an einen solchen Ort kommen, wo das Wort Gottes so rein und lauter gelehrt wird. Ganz übernommen von dem gehabten Genuß für's Herz reisete ich nach Hause, besuchte in der Folge zuweilen in Kleinwelke, wo mein Bruder nun wohnte, und benutzte die täglichen Loosungen der Gemeine zum Segen für mein Herz.

Nachdem ich ausgelernt hatte, blieb ich noch ein halbes Jahr in Radeberg; ich hatte aber schon früher in Herrnhut schriftlich angesucht, in einer Brüdergemeine zu wohnen. Als ich nun nach einiger Zeit Erlaubniß erhielt, nach Gnadenberg zu kommen, war ich vor Freude darüber fast außer

ßer mir, packte meine wenigen Sachen eiligst zusammen, und reiste 14 Tage darauf nach Gnadenberg, wo ich den 7ten Juny 1815 anlangte mit der Tagesloosung: „Der Herr wird Sein Volk nicht verstoßen, noch Sein Erbe verlassen. — Wir sind ja Sein ererbtes Gut, erworben durch Sein theures Blut." — Ich bekam dann bald in der dasigen Kattundruckerey Arbeit.

Nachdem ich in die Gemeine aufgenommen und zum Mitgenuß des heiligen Abendmahls mit derselben gelangt war, (letzteres geschah am 13ten August 1816) führte mich der heilige Geist immer mehr in die Schule der Selbsterkenntniß, und ich wurde täglich so viel Schlechtes an mir gewahr, als ich vorher nimmermehr geglaubt hätte; nun aber kamen mir auch die Aufforderungen, daß wir mit unserm ganzen Elend und so, wie wir uns finden, unverweilt zu Jesu eilen sollen, sehr zu Statten; und zum Preise meines Heilandes muß ich sagen, daß, so oft ich mich in Einfalt an ihn wendete, ich auch jedesmal von Ihm getröstet und gesegnet wurde. Die Versammlungen waren mir überaus wichtig, denn sie boten mir Balsam für mein verwundetes Herz dar. O wie oft erstaunte ich und betete an, wenn ich bedachte, wie mich mein guter Herr wunderbar geführt, aus der Welt erwählt und zu einem Volke gebracht hat, das Ihm dienet und nachfolget. Da mußte ich mit David ausrufen: „Herr, wer bin ich, daß Du mich bis hierher gebracht hast?"

Da

Da mußte ich niedersinken und fragen: ist es möglich, Sünder so zu lieben? O diese Wahl der Gnaden ist mir verehrungswerth: ich hatte nicht Ihn, sondern Er mich erwählet aus lauter Erbarmen. O wie will ich Ihm dereinst dort danken an Seinem Throne, daß Er mich errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und mir Antheil gegeben an der Erlösung durch Sein Blut! Oft, wenn mir nach Trost bange war, entweder weil ich den Frieden Gottes nicht fühlte, oder weil ich gleichgültig gegen den Heiland geworden war, faßte Er mich immer wieder an, und sprach mir Trost und Frieden zu, daß ich gestärkt durch Seine Kraft meinen Gang froh gehen konnte. Stellten sich mir meine begangenen Sünden vor Augen, oder regte sich das in mir liegende Verderben; so war Er es, der mich jedesmal aufrichtete durch Seinen freundlichen Zuspruch: „Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht." — Wollten sich ängstliche Gedanken wegen der Zukunft meiner bemächtigen; so sprach Er: „Ich lasse dich nicht aus meiner Hand; folge mir nur blindlings, ich führe dich bis in's Vaterland." — So hat Er, mein Heiland, mir immer durchgeholfen zum Preise Seines Namens; Er wird es auch ferner thun bis an den letzten meiner Tage, und mir aushelfen zu Seinem himmlischen Reich, wo die Schwachheit um und an wird von mir seyn abgethan.

So

So weit er selbst. Von Seiten seines Chores wird noch Folgendes beygefügt:

Unser seliger Bruder Müller kam im Juny 1820 hierher nach Gnadenfrey als Gehülfe in der Papierdruckerey unsers Brüderhauses, und er diente derselben hauptsächlich bey der Rechnungsführung treulich, so lang es seine Gesundheitsumstände gestatteten. Während seines mehr als dreyjährigen Aufenthalts unter uns lernten wir ihn als einen wahren Nathanael, in welchem kein Falsch war, kennen und schätzen. Seine reine, ungeheuchelte Liebe zum Heiland, sein dem Evangelio würdiger Wandel, in welchem sich besonders Demuth, Anspruchlosigkeit, Sanftmuth, ein reges Interesse für die Ausbreitung des Reiches Gottes in und außer der Brüdergemeine und treue Benutzung der uns in der Gemeine dargebotenen Gnadenmittel hervorthat, machten ihn zu einer Zierde unsers Chores, und gewannen ihm durchgängig Liebe und Achtung. Für die Sache des Heilandes suchte er vorzüglich auch durch Verbreitung erbaulicher Schriften zu wirken, und streute auch auf diesem Wege manches gute Samenkorn für die Ewigkeit aus. Seine gebrechliche Hütte verursachte ihm fortwährend viele Leiden, vorzüglich durch Engbrüstigkeit und andere damit verbundene Beschwerden. Seit dem vorigen Winter zeigte sich an verschiedenen Theilen seines Körpers eine bedenkliche Geschwulst, die sich auch endlich in eine Wassersucht ausbildete, welche der elenden Tage und der bangen Nächte

viele

viele für ihn herbeyführte, zumal jede Bewegung und Stellung ihm schmerzlich war. Doch auch in diesem Ofen des Elends warf er sein Vertrauen nicht weg, und der Heiland stärkte ihn mit Geduld und Ergebung in Seinen Willen, kürzte auch seine Leidenstage gnädig ab, indem Er ihn schneller, als menschlichem Ansehen nach zu erwarten stand, vollendete, am 26sten November 1823, seines Alters 29 Jahr und etwas über 5 Monate. Wie wohl wird es ihm nun thun, erlöst von allem Uebel bey seinem himmlischen Freunde, der auch ihn durch Leiden zur Herrlichkeit führte, auszuruhen und in das Lied der selig Vollendeten mit einzustimmen.

Im 6ten Heft 1824 dieser Nachrichten:

Seite 875, Zeile 4 von oben, statt Sieger l. Neger.
" 922, " 2 von unten, " eine Eltern l. seine Eltern.

Magdeburg, gedruckt bey J. C. Strube.

Ankündigung.

Die Buchhandlung der evangelischen Brüder-Unität macht hierdurch bekannt: daß die letztere Auflage des Brüdergesangbuches, sowol in median als in gewöhnlichem octav Format, — bis auf wenige Exemplare auf Postpapier, — sich vergriffen hat; daß aber an einer neuen Auflage dieses Buchs bereits gedruckt wird; wenn diese die Presse verläßt, wird solches ergebenst angezeigt werden.

Gnadau, im December 1824.

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1825.

Zweytes Heft.

Eine Rede an die Gemeine zu Herrnhut, gehalten Sonntag den 30sten November 1823.

Chor. Macht hoch die Thür, die Thor macht weit ꝛc.
Er ist gerecht, ein Helfer werth ꝛc.
Kinder. Hosiannah gelobet sey der da kommt ꝛc.
Ges. Gott sey Dank in aller Welt ꝛc.
Was der alten Väter Schaar ꝛc.
Sey willkommen o mein Heil ꝛc. Nr. 51.

Text. Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Joh. 3, 17.

O Vaters Lieb und Gnad, o Sohnes Friedensrath! wir wär'n all' verdorben, in Sünd und Missethat; nun hat er uns erworben, Trost, Leben, Heil und Gnad'. Nr. 86, 3.

Wenn ein Mensch, meine lieben Brüder und Schwestern, alle dem glaubt, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn, und was er selbst bezeuget hat, als er hier auf Erden wandelte, und was seine Apostel nach seiner Himmelfahrt

melfahrt wiederholt bestätiget haben, wie Er nemlich aus seines Vaters Schoos, vom Thron seiner Herrlichkeit in unser Elend herab kommen und ein Mensch werden würde wie wir, die Sünde ausgenommen; so entsteht dabey nothwendig sogleich der Gedanke: das muß doch eine höchst wichtige Ursach gehabt haben und ein großer Zweck muß dabey beabsichtiget seyn, der den Vater hat bewegen können, seinen Sohn, den Einigen, den Geliebten, in diese Welt herab zu senden, Fleisches und Blutes theilhaftig zu werden, gleich wie wir. Und fragt man nun nach dem großen Zweck dieser Sendung: so beantwortet uns der Heiland selbst diese Frage, indem Er in unserm Text sagt: Gott hat seinen Sohn gesandt in die Welt, daß die Welt durch ihn selig werde. Wir waren todt durch Uebertretung in Sünde, und konnten uns selbst nicht wieder zum Leben bringen, und der Tod, als der Sünden Sold drohete uns mit dem ewigen Verderben, aus welchem weder wir selbst uns erretten konnten, noch irgend ein anderer sündiger Mensch uns heraus zu reißen vermögend war. Dieser verlorne Zustand des ganzen Menschengeschlechtes ward schon im alten Testament recht lebhaft gefühlt; und aus diesem Gefühl entstand die innige Sehnsucht nach dem verheißenen Erretter. Ach, hieß es da schon, daß du den Himmel zerrissest und führest herab, daß die Berge vor dir zerflössen. Jes. 64, 1; und je näher die fröhlichen Tage des Menschen-Sohnes kamen, desto sehnlicher ward die Aussicht nach demselben.

Und

Und wie er nun kam, der längst ersehnte Heiland, so kam er, als der Gott der Liebe und Barmherzigkeit, nicht der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Also — so sehr — spricht der Heiland gleich vor unsern Textes-Worten, hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Eben dies aber wird einem Menschen, dem sein Gewissen aufwacht über seine Sünden, sehr schwer zu glauben; der erste Gedanke, der ihm dabey durch die Seele fährt, ist vielmehr der: Gott wird mich strafen um meiner Sünden willen und mich seinem gerechten Gericht übergeben, um ewig verdammt zu werden. Wird dann einem solchen Menschen das Evangelium vom Sohne Gottes verkündigt, der von seinem Vater ist in diese Welt gesendet worden, so ist auch bey dieser Predigt, sein erster Gedanke der: ach gewiß wird er von Gott gesandt seyn, mich meiner Sünden wegen vors Gericht zu ziehen! Dieser Besorgniß und Beängstigung sucht nun unser Heiland selbst zu begegnen, indem Er bezeugt, wie Gott seinen Sohn nicht gesandt habe in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. O ein großes Evangelium! möchte es doch ein jeder armer, verlegener und tief gebeugter Sünder auffassen und sich gläubig zueignen können. Nicht den Tod, sondern das Leben des Sünders will der Herr. Er ist gekommen, nicht zu richten und

zu verdammen, sondern das Verlorne zu suchen und selig zu machen.

Dies ist der Gegenstand unsrer Freude, besonders in den Tagen, in die wir heute eintreten. Wir freuen uns, daß er den Thron der Herrlichkeit verlassen wollte, um als der einige Mensch ohne Sünde, uns durch sein Opfer mit Gott zu versöhnen; wir freuen uns des Herrn der Herrlichkeit, der unser Blutsfreund und Bruder werden wollte, damit wir ein volles Vertrauen zu Ihm fassen möchten, wenn Er nun mit freundlichen Lippen zu uns redet und uns entgegen ruft: Lasset fahren, o lieben Brüder, was euch quält; was euch fehlt, bring ich alles wieder.

Dieses große Evangelium des neuen Bundes, dessen wir uns von Herzen freuen, war allerdings auch schon im alten Bunde da. Schon damals hieß es: wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende: denn ich bin Gott und keiner mehr, Jes. 45, 22. und in Hinsicht der künftigen Zeit ward gesagt: Der Herr lässet sich hören, bis an der Welt Ende. Saget der Tochter Zion: Siehe dein Heil kommt: siehe sein Lohn ist bey Ihm, und seine Vergeltung ist vor Ihm. Jes. 62, 11. Dasjenige aber, was damals als zukünftig verheißen wurde, das haben wir, meine lieben Brüder und Schwestern, jetzt in der Gegenwart. Wir können fröhlich sagen: Er ist gekommen, der verheißene Heiland. Gott sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan,

than, auf daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Gal. 4, 4. Dieses Heilandes freuen wir uns, dem stimmen wir ein fröhliches Hosiannah an, und singen hoch erfreut: Gelobet sey, der da kommt in dem Namen des Herrn, ein Gerechter, ein Helfer, ein Tilger unsrer Sünden, ein Wiederbringer unsrer verlornen Seligkeit!

O möchten wir doch insgesamt dieses Heil im Glauben recht auffassen! O daß doch keines mehr in der Nacht der Sünde verbleiben, oder in dem Dunkel der Ungewißheit in Ansehung seiner Seelen Seligkeit seine Tage verbringen möchte, sondern ein jedes zum wahren Licht erwachen und seine Lust an der Gnade seines Herrn sehen möchte. Wir wollen der Liebe des Vaters gedenken, der uns seinen Sohn gegeben hat, auf daß er unser Heiland würde und uns die Bürde der Sünde abnehmen möchte, — wir wollen der Liebe des Sohnes gedenken, der arm ward um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armuth reich würden.

Wenn wir nun aber dessen dankbar eingedenk sind, wenn wir unserm Herrn dafür fröhliche Lobgesänge anstimmen, so wollen wir dabey auch nie vergessen, jedes für sein Theil, unserm Herzen die ernstliche Frage vorzulegen, ob wir auch wissen, wozu Gott als Mensch in die Welt gekommen ist, ob wir auch mit anhaltendem Ernst unser Theil zu erlangen gesucht haben an dem Heil, welches Er uns durch sein Menschwerden bereitet hat, das heißt:

heißt: ob wir wirklich leben im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet und sich selbst für uns dargegeben hat? Denn, meine lieben Brüder und Schwestern, so wahr es ist, daß unser Gott nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, so gewiß es ist, daß die erste Zukunft des Sohnes Gottes nicht zum Verderben, sondern zum Erhalten der Menschen gemeint war, eben so wahr und gewiß ist es auch, daß derselbe Jesus, welcher gesandt wurde in die Welt, nicht daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde, einmal wieder kommen wird, als Richter der Lebendigen und der Todten, und nur die werden alsdann den Tag seiner Zukunft erleiden und mit Freuden vor ihm stehen können, welche sein Verdienst zu ihrer Seligkeit im Glauben erkannt und angenommen haben. Darum wollen wir Fleiß thun, unsern Beruf und Erwählung durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi veste machen zu lassen, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; und wenn Er uns im Evangelio verkündigt wird als der Gott, der zu uns kommt, uns zu helfen, so wollen wir uns seiner Hülfe nicht entziehen, sondern mit Freuden Ihm als Hülfsbedürftige entgegen eilen und aus unser aller Herzen und Munde soll Ihm entgegen tönen: Sey willkommen, unser Heil, dir Hosannah unser Theil, richte du selbst eine Bahn dir in unserm Herzen an! daß, wenn du, o Lebensfürst! prächtig wieder

kommen

kommen wirst, wir dir mögen entgegen gehn, und vor dir gerecht bestehn!

Ges. O verehrungswürdige Minute rc. Nr. 42.
Gott, unserm Gott, welcher im menschlichen Orden rc. Nr. 90.

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, Sonntag den 7ten December 1823.

Ges. Herz und Herz vereint zusammen rc.
Einer reize doch den andern rc. 713, 1. 4.

Loosung. Laß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Ps. 85, 11.

Laßt uns in Einigkeit beysammen wohnen, einander wohl thun, tragen und verschonen. 706, 2.

Wenn diese Bitte für ein Land und Volk gethan wird, wie sie der Psalmist für sein Volk zu seiner Zeit that, und sie geht in volle Erfüllung: so kann man ein solches Land, ein solches Volk in der That glücklich preisen: und wenn diese Bitte für die ganze Erde in Erfüllung ginge, so wäre sie wahrlich ein Paradies, und man könnte von einer goldnen Zeit sagen, von der man wol manches gesungen und geredet und sie in die älteste Vergangenheit gesetzt hat, die aber, seitdem unsre ersten Eltern aus dem Paradiese ausziehen mußten, sich nie mehr auf der Erde gefunden hat. Die Zeiten an sich sind freilich sehr verschieden: wenn Volk gegen Volk, Land

gegen Land aufstehet, wenn Entzweiungen und Zwiste unter Völkern in verderbliche Kriege ausarten, so ist gar nicht erst die Rede von so erwünschten Zeiten; die schrecklichen Folgen eines unheilbringenden Streites zwischen den Nationen unsers Welttheils sind uns noch in frischem Andenken. Aber auch in der gewöhnlichen Zeit, wenn Ruhe und Friede herrscht, fehlt viel, daß es so wäre, daß Güte und Treue immer einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede immer sich küssen. Vielmehr darf man sich nicht weit umsehen, so höret man genug Klagen über das Gegentheil, und bey der Unvollkommenheit der menschlichen Dinge, bey den Schwächen und Gebrechen, die an uns sind, wird es nie an Ursache zum Klagen fehlen. Indeß sind wir glücklich daran, wenn uns der Herr in eine Zeit setzt und in ein Land, wo Regent und Unterthanen, Herrscher und Beherrschte in Eintracht und Liebe stehen und zum Wohl des Ganzen beytragen; und wir sind angewiesen, der Stätten Bestes zu suchen, wo uns der Herr hat; denn geht es dem Lande wohl, in dem wir uns befinden, so geht es uns auch wohl. (Jer. 29, 7.)

Wenn sich aber auch auf dieser Erde nirgends ein solcher preiswürdiger Zustand fände, so sollte doch die Gemeine des Herrn darin mit einem guten Beyspiel vorangehen und ein Licht im Herrn seyn, welches das übrige Dunkel erhellet. Dahin zielt die ganze Einrichtung einer Gemeine Jesu, daß Gläubige, die den Herrn, der ihre Seligkeit

ist, als ihren Erlöser und Versöhner erkannt haben, in inniger Verbundenheit beysammen wohnen; denn ein Glaube, der die Herzen verbindet, und eine Liebe, die sie regieret, und eine Hoffnung, die sie beseligt, macht ein festes Liebesband.

In einer solchen Gemeine fehlt es freilich nicht an manchen Gebrechen, die sich zu Tage legen: wer sich kennet, wird wohl wissen, wie viel Geduld der Heiland mit ihm zu tragen hat, und wie viel Geduld seine Geschwister mit ihm zu tragen haben. Wenn das aber gegenseitig erkannt wird, so wird man gern einander vertragen: „was ich bin, mein Bruder, meine Schwester, (heißt es dann) das bist du auch worden: wir sind an dem himmlischen Erbe Consorten." Da reicht man sich gern die Bruder- und Schwester-Hand, um sich fortzuhelfen auf der Glaubens-Bahn, um sich förderlich zu werden, immer mehr zur Freude des Heilandes in einer Liebes-Verbindung einherzugehen; da verschont man einander gern mit unbilligen Vorwürfen, geschweige mit Nachreden, die keinen Grund haben, die vielmehr zur Verläumdung zu rechnen sind; Verdacht, Argwohn, Neid wird in einer Gemeine Jesu von allen wahren Gliedern derselben als etwas angesehen, das die Schmach bringt, die wir scheuen und der wir zu entfliehen trachten. Dagegen fehlt es nicht an mannigfacher Gelegenheit, einander geistlich und leiblich wohl zu thun: wenn ein Jedes das Andere als ein Glied des Ganzen ansieht, an dessen Wohl und Wehe man

treuen

treuen Antheil nimmt; wenn man gern seinen Geschwistern dienet mit den mancherley Gaben, die man empfangen hat.

Findet eine ächte Verbindung der Herzen zu ungefärbter Liebe in einer Gemeine statt: so kann man sagen, daß in derselben Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Man kann über dieser seligen Freundschaft und Gemeinschaft das Elend des Lebens mehr und mehr vergessen, und man kann mit Wahrheit sagen: „Du weißt, Herr! ich gebe Alles hin, nur Ein's nicht, die Gemeine, wo ich solche Genossen gefunden habe, die mit mir auf dem Lebens- und Friedens-Wege gehen, an denen ich mich täglich erbaue, in deren vertrauten Umgang ich mein Herz erwärme, die zu rechter Zeit mich warnen, die mich liebreich erinnern, aber auch ernstlich ansehen, wenn ich in etwas hinein komme, was mir zum Unfrieden und Verderben gereichen kann. Seitdem ich solche Genossen gefunden habe, genieße ich meine eigene Seligkeit um so froher, und bin hoch erfreut, viele oder doch mehrere Glieder der Gemeine zu wissen, denen es anliegt, dem Evangelio würdiglich zu wandeln und durch Wort und That zu bekennen, daß sie Jesu Christo angehören. Wie wünschte ich, Alle wären und dächten so!"

Der Heiland läßt es nicht an Mitteln fehlen, diese Liebesverbindung unter den Seinen immer mehr zu befestigen, zu kräftigen und auf Sich zu gründen. Und je mehr Liebe zu Ihm selbst da ist,

desto

desto mehr geschwisterliche Liebe findet sich dann auch; und wenn Er uns Sein heiliges Abendmahl gegeben hat als ein Mahl der Liebe, so soll eine Frucht dieses höchsten Gutes im Thränenthal der herzliche Verein der brüderlichen Liebe seyn, wie wir zu singen pflegen: Der Liebe, die der Herr anpries, eh' Er die Seinigen verließ, um die Er so beweglich bat, eh' sich Sein Haupt geneiget hat. Es ist ein Mahl der Liebe, da wir uns die Liebe ohne Maßen, die Ihn für uns in Noth und Tod getrieben hat, aufs neue erinnerlich machen; und als Verkündiger und Verkündigerinnen Seines Todes nahen wir zu Seiner Gnadentafel. Es soll aber auch die Liebesverbindung unter einander dadurch gestärkt werden, da wir als Genossen derselben Himmels-Speise, desselben Himmels-Trankes uns dazu mit einander verpflichten, Ihm, unserm Heiland, auch als Brüder und Schwestern Ehre zu machen, und durch unser Thun und Lassen kund zu thun, wie sehr wir davon angethan sind, daß Er uns frische Proben Seiner brünstigen Liebe von Monat zu Monat gibt, und dadurch unsre Liebe zu Ihm und unter einander unzertrennlicher machen will.

Wenn wir uns erst gestern zum Tische des Herrn gebeugt und freudig eingefunden haben zum letztenmal in diesem Jahr, war's nicht so, m. l. Br. u. Schw., als ob der Heiland uns selbst zuriefe: „Habt ihr mich lieb? habt ihr Liebe unter einander?" Bey Allen, die dieses Wort des Herrn

zu

zu Herzen nahmen, war's wol so, daß sie Ihm gern in der Stille antworteten: „Herr, **Du weißt** alle Dinge, Du weißt, daß wir Dich lieb **haben**, und daß wir gern unsern Nächsten wollen **lieben** lernen wie uns selbst; aber Deine Gnade, lieber Heiland, Deine Hülfe ist uns dazu nöthig.“ Und eben die hat Er uns aufs neue dargereicht, und in Kraft dieser Speise, dieses Trankes lasset uns einher gehen und lieben lernen auf die Weise, wie uns der Heiland selbst gelehret hat, und durch Seinen Geist immer mehr lehren will. Dann werden wir Ihm eine Gemeine seyn, an der Er Seine Freude siehet, und ein Jedes wird es darauf antragen, alle dem aus dem Wege zu gehen, was die Liebe stören, was die Eintracht hindern, was Mißvergnügen hervorbringen kann; dagegen werden wir geneigt seyn, einander wohl zu thun, zu tragen, zu verschonen, so daß die Nachbarschaften auch ohne Worte fühlen und sehen, daß an unserm Orte der Heiland ist. Wenn das anders wäre, so wäre es eine Schmach für unsern Herrn und eine Unehre für die Gemeine, es stimmte durchaus nicht zu dem Charakter, den eine lebendige Gemeine Jesu an sich tragen soll. Wir wollen daher den Heiland fleißig ansehen mit der Bitte des Psalmisten, daß auch bey uns Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen mögen, damit wir mit Ihm, unserm lieben Herrn und Heiland, und unter einander *ein* fröhliches und seliges Leben führen mögen, so lange

wir

wir hienieden mit einander wallen, und damit die Liebe, die Er als ein Kennzeichen der Seinen angesehen wissen will, unter uns so walte und herrsche, daß auch solche, die Ihn in Seiner Allgenugsamkeit noch nicht kennen, dadurch angereizt werden mögen, Ihn auch so kennen zu lernen und Seine Kraft und Gnade auf diese Weise zu erfahren.

Ges. Woll't ihr wissen, was zu'n Füßen unsers Meisters wird getrieben? nichts als lieben, nichts als lieben. 716, 5.

Eine Rede an die Gemeine zu Herrnhut, Sonntag den 14ten December 1823.

Ges. Lob sey dem allmächtigen Gott ꝛc. Nr. 46, 1.
Auf daß er unser Heiland würd' ꝛc. Nr. 2.
Die Zeit ist uns ganz freudenreich ꝛc. Nr. 57.

Loosung. Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth. Hagg. 2, 10.

Weil der Herr selber eingezogen ist, unser Herr Jesus Christ. 940, 2.

Text. Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt. Joh. 16, 28.

Was zog von des Vaters Thron, Seinen eingebornen Sohn? nichts als daß er uns so liebt, und ihn unser Fall betrübt. 552, 1.

Als der König Salomo nach dem Befehl des Herrn den Bau des Tempels zu Jerusalem vollendet

det und denselben Gott zur Wohnung geweiht hatte, so erscholl das Gerücht von der Herrlichkeit und Pracht dieses Tempels weit und breit. — So fest aber auch der Tempel Salomonis gebaut war: so ward er doch mit aller seiner Pracht von Grund aus zerstört, als das Volk Israel, nach gerechtem Gericht Gottes, von seinen Feinden überwunden und in die Gefangenschaft nach Babel abgeführt wurde. — In derselben seufzte es eine ganze Reihe von Jahren, bis sich der Herr wieder ihrer erbarmte und sie in ihr Land, zu ihrer Stadt wieder zurückkehren ließ. Hier nun bekamen sie bald den Befehl vom Herrn, nicht sowol an den Wiederaufbau ihrer eigenen Häuser, als vielmehr an die Wiederherstellung des Hauses Gottes zu denken. Da sie aber dazu Hand ans Werk legten, wurden sie bald inne, daß ihre jetzigen Kräfte bey weitem nicht hinreichten, den Tempel des Herrn in der Maaße wieder herzustellen, wie einige unter ihnen den vorigen noch im Andenken hatten. Um sie nun bey diesem niederschlagenden Gedanken wieder aufzurichten und sie zur getrosten Fortsetzung des Tempelbaues zu ermuntern, ließ ihnen der Herr nach den Worten unsrer Loosung durch den Propheten sagen: Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist. — Zwar ist auch dieser Tempel kurz vor der Geburt Jesu Christi durch den König Herodes bedeutend erweitert und verschönert worden, so daß der Heiland selbst, da er mit seinen Jüngern dem-

selben

selben gegenüber saß, sie auf dieses Pracht-Gebäude aufmerksam machte. Die Herrlichkeit dieses letzten Tempels bestand indeß in ganz etwas anderm als in äußerer Zierde. Der Herr selbst kam zu diesem seinem Tempel, der längst ersehnte Engel des Bundes erschien in demselben, und erfüllte dies Haus mit seiner Herrlichkeit. Das Verlangen und der Trost aller Heiden erschien; die Sonne der Gerechtigkeit ging auf, und brachte der ganzen Menschheit, die in Finsterniß und Schatten des Todes sich befand, Licht und Heil und Segen. — Welche Freude entstand da bey allen, die auf den Trost Israels warteten, als dieser Herr, der Heiland aller Menschen, in seinem Tempel erschien; *wie entzückt* ward da ein Simeon, als er ihn auf seine Arme nehmen konnte. Herr, rief er aus: nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesaget hast; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, welchen Du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preise Deines Volkes Israel. Luc. 2, 29—32.

In unserm heutigen Text, m. l. Brr. und Schw., belehret uns unser Heiland selbst darüber, wie er durch seine Gegenwart dazu geeignet sey, den letzten Tempel herrlicher zu machen, als den ersten, indem Er sagt: Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt. Kurz vor dem Hingang zu seinem bittern Leiden, sprach der Heiland diese Worte aus. Schon oft

hatte

hatte er darauf gedeutet, wie nöthig und nützlich es sey, daß er wieder hinginge zu dem, von dem er gekommen war und dabey immer seine Jünger darauf geführt, in welcher innigen Verbindung Er mit seinem Vater stehe. Wer mich siehet, sprach Er, der siehet den Vater. Ich und der Vater sind eins, sind auf das genaueste mit einander verbunden. Und hierauf sagte er ihnen gerade heraus: Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt. Wie er dieses Wort ausgesprochen hatte, da war es, als ob den Jüngern eine Decke von ihren Augen fiel und ihnen ein ganz neues Licht aufging, sowol über seine Person als auch über die Absicht seiner Sendung in die Welt. Siehe, sagten sie, nun redest Du frey heraus und sagest kein Sprüchwort; nun wissen wir, daß Du alle Dinge weissest, und bedarfst nicht, daß Dich jemand frage. Darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist. Mit Freuden nahm der Heiland diese ihre Erklärung auf, und antwortete: Nun glaubet ihr, als wollte er sagen: Gottlob, daß es doch endlich dahin gekommen ist, daß ihr, meine Freunde, nun wisset, wer ich bin, und wer der ist, der mich gesandt hat. Nun kann ich um so getroster in mein Leiden hinein gehen, zur Vollendung des Werkes, welches mir aufgetragen ist vor Grundlegung der Welt.

Was dabey in der Seele unsers lieben Heilandes vorging, sehen wir auch aus seinem gleich darauf folgenden Gebet, in welchem er in Hinsicht

auf

auf diese seine Jünger zu seinem Vater sagt: Ich habe ihnen Deinen Namen geoffenbaret, die Du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben und sie haben Dein Wort behalten. Nun wissen sie, daß alles was Du mir gegeben hast, sey von Dir. Denn die Worte, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben es angenommen, und erkannt wahrhaftig, daß ich von Dir ausgegangen bin; und glauben, daß Du mich gesandt hast. Joh. 17, 6. 7. 8.

Dieser Glaube, m. l. Brr. und Schw., ist es, worauf unser Aller Seligkeit beruht; wir müssen eine lebendige Erkenntniß davon haben und *behalten, daß Gott* offenbaret worden ist im Fleisch, daß Er, der bey seinem Vater mit Herrlichkeit umgeben war, der einige Sohn des lebendigen Gottes, aus Liebe zu den armen sündigen Menschen von seinem Vater ausgegangen und in die Welt gekommen ist. Können wir uns auch von der Herrlichkeit, die ihn von Ewigkeit umgab, keine Vorstellung machen, so wissen wir doch, daß sie groß war, und dieses erkennen wir auch daraus, *weil* er, ehe er in seinen Todeskampf hinein ging, betete: Verkläre mich, o mein Vater, wenn ich mein Leiden werde vollendet haben, mit der Herrlichkeit, die ich bey Dir hatte, ehe der Welt Grund geleget war. Wenn wir uns nun mit einander freuen, darüber daß Er in die Welt gekommen ist, wenn wir die Zukunft unsers Heilandes in die Welt be-

betrachten und besingen, wenn wir uns im Geist nach Bethlehem versetzen, wo wir ihn in einem Stalle in einer Krippe liegend und in Windeln gewickelt erblicken, wenn wir ihn nach Nazareth begleiten und sehen, wie er seinen Eltern unterthan ist, und ihnen Handreichung thut, wenn wir darauf, nachdem er eine geraume Zeit in der Stille und Verborgenheit verbracht hatte, Ihn wieder hervor treten sehen, zwar als Nothhelfer und Wohlthäter, aber dabey immer in einer armen und größtentheils verachteten Gestalt; wenn wir endlich sehen, wie er, nachdem Er in dieser Welt 33 Jahre in Schwachheit verbracht hatte, sich erniedrigte bis zum Tode am Kreuz — und das alles um unsertwillen, damit er unsre Sünde tilgen und uns die verlorne Seligkeit wieder bringen möchte, — und Gottes Geist kann dabey die Frage in unsern Herzen erneuern: Wer Er ist, der in die Welt gekommen ist, uns Sünder selig zu machen, und die Antwort darauf ist: Es ist der Sohn Gottes, der Schöpfer aller Kreatur, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort, der von Ewigkeit her mit einer Seligkeit umgeben war, die unaussprechlich ist — dieser ewige Sohn Gottes ist in die Welt gekommen und Mensch für uns geworden; da singen wir allerdings mit tiefer Beugung: Wie soll ich Dich empfangen und wie begegn' ich Dir! Wie begegne ich Dir, der Du den Thron Deines Vaters verlässest um meinetwillen, der Du die Seligkeit, die Dich umgab, aufopfertest um für die Men=

Menschen in Noth und Tod zu gehen. Wir wollen doch — m. l. Brr. und Schw., über diesem großen Geheimniß der Gottseligkeit, daß der einige Sohn Gottes wahrer Mensch geworden ist, unser Fleisch und Bein an sich genommen und als unser Bruder sich wiederum zur Rechten Gottes gesetzt hat, von ganzem Herzen halten, denn darauf beruhet die gewisse Hoffnung unsrer Seligkeit für Zeit und Ewigkeit.

Wäre er nicht ein wahrhaftiger Mensch geworden, so hätte er nicht für uns leiden und sterben können, und wäre er nicht zugleich wahrhaftiger Gott von Ewigkeit her, so hätte sein Leiden und Sterben für uns keine versöhnende Kraft haben können. In diesem Sinne singen wir: Wär uns das Kindlein nicht geborn, so wär'n wir allzumal verlorn. Das Heil ist unser aller! Wenn wir aber erkennen, daß er vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen ist, weil er unsre Sünden auf sich laden und hinweg nehmen wollen, so entsteht wol die ernstliche Frage, was sollen wir ihm nun zur Dankbarkeit thun? O, m. l. Brr. und Schw., so wie Er aus Liebe zu uns vom Vater ausgegangen ist und kommen in die Welt, so sollen wir nun auch aus Liebe zu Ihm von der Welt ausgehen und zu Ihm und durch Ihn zu seinem und unserm lieben Vater kommen; damit Er seinen Liebeszweck, unsrer Seelen Seligkeit mit uns erreichen könne. Johannes ruft den Gläubigen zu: habt nicht lieb die Welt, noch was in

der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles was in der Welt ist, nemlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. 1 Joh. 2, 15—17.

Lasset uns daher, meine l. Brr. und Schw., Ihn lieben, und Ihm von Herzen anhangen, der uns zuerst geliebet und sich uns zum Heiland gegeben hat. Laßt uns seine Menschwerdung für uns mit tiefer Andacht und herzlicher Dankbarkeit betrachten, und bey der Feyer der gegenwärtigen frohen Advents-Zeit, ihm unsre Herzen öffnen, damit er in dieselben einziehen und seine Wohnung bey uns haben könne!

Ges. O großes Evangelium ꝛc. Nr. 1202.

Bericht von der Reise der Geschwister Kleinschmidt mit ihren drey Kindern und der verwitweten Schwester Maria Beck, von Lichtenau in Grönland nach Copenhagen im Jahr 1823.

Nach herzlichem und liebevollem Abschied von unsern europäischen sowol als grönländischen Geschwistern, wobey uns letztere mit Rührung versicherten, sie wollten fleißig für uns zum Heiland beten, daß er uns überall bewahren möge, — reisten wir den

10ten

10ten August mit den in der Folge an uns so schön in Erfüllung gegangenen Loosungsworten: „Ich will die müden Seelen erquicken und die bekümmerten Seelen sättigen" von Lichtenau in zwey Weiberbooten nach Julianenhaab ab, um mit dem daselbst am 11ten dieses angekommenen Schiff Aurora, geführt vom Kapitain Peter Swennersen, nach Europa zu reisen. Da uns eine große Anzahl grönländischer Brüder in ihren Kajacken dahin begleiteten, und wechselsweise unser Boot fortschieben halfen, (sie befestigen nemlich hinten am Boot einen Riemen, an welchem sie unten eine Schlinge machen, und die Spitze des Kajacks hineinstecken und so das Boot fortschieben,) so ging unsre Fahrt sehr geschwind und angenehm von Statten, und wir kamen Abends nach Sonnenuntergang bey der Colonie Julianenhaab an. Als wir noch in einiger Entfernung von derselben waren, kam uns der Kapitain des Schiffes nebst dem Priester Herrn Wanning und den Herren Handelsbeamten in einem Boot entgegen gefahren. Auch sahen wir uns bald mit fast unzähligen uns entgegen kommenden Kajaken umgeben, die unsern Zug sehr feyerlich machten; wie sich denn von allen Orten eine außerordentliche Menge Grönländer bey der Colonie gesammelt hatte, so daß die Herren versicherten, noch niemals so viel Volk hier gesehen zu haben. Fragte man um die Ursach ihres Kommens, so hieß es immer, es sey um unsertwegen, weil wir von hier aus nach Europa abreisen würden.

den. Sehr erfreulich war es mir indeß, daß sie gleich den andern Tag den Gehülfen-Bruder Friedrich zu mir schickten, mit der Bitte, ich möchte ihnen doch vor unsrer Abreise noch eine Versammlung halten, weil sie gern etwas von mir hören wollten; und da ich mir dies schon selbst vorgenommen hatte, so sagte ichs ihnen mit desto mehr Vergnügen zu, und mit dem herzlichen Flehen zum Heiland, meine Worte zu segnen. Ich ließ mich hierauf in einem Boot von unserm Schiff ans Land zu ihren Zelten übersetzen, und da sich nicht nur die unsrigen, sondern auch die zur dänischen Mission gehörigen Grönländer eingefunden hatten, so bildete sich eine sehr zahlreiche Versammlung unter freyem Himmel, und es war mir recht wohl unter ihnen. Ich ermahnte sie dann unter andern, daß sie, weil sie jetzt in so großer Anzahl hier beysammen wären, sich still und ordentlich als Kinder Gottes betragen möchten. Während unsers Aufenthalts allhier genossen wir viel Freundschaft und wurden täglich von den Herren Handlungsbeamten zu Tische gebeten.

Nachdem das Schiff mit Seehundsthran und mit ein tausend und vier hundert Seehundsfellen beladen worden war, so segelten wir unter Abfeuern der Kanonen vom Lande und vom Schiffe, den 24sten früh aus dem Hafen. Der Priester und seine Frau, so wie die Herren Handlungsbeamten begleiteten uns ein Stück Weges, und verabschiedeten sich dann aufs freundschaftlichste von

uns.

aus. So wie wir aus den Inseln heraus gegen die offene See zu kamen, wurde der Wind ganz contrair, und wir mußten südlich bey Allangerzio einen Hafen suchen, aus welchem wir zwar den 26sten wieder ausliefen, aber nur um bald darauf nördlich bey Sardlek einen neuen aufzusuchen. Auch diesen verließen wir am 28sten wieder, bekamen aber bald eine solche Windstille, daß wir den ganzen Tag zu thun hatten, das Schiff durch Bugsiren von den Inseln abzuhalten, gegen die es von den starken Strömen getrieben wurde, welche hier in der See zu merken waren. Endlich gelang es dem Kapitain, das Schiff in den sogenannten Holländer Hafen zu bringen, der dicht an der See liegt, und also jede günstige Gelegenheit zum Weitersegeln bald zu benutzen erlaubt.

Den 29sten August, als an meinem 56sten Jahrestag — schreibt Bruder Kleinschmidt — ließ ich mich in aller Frühe vom Schiff auf die nächste Insel in einem Boot ans Land setzen, um mit meinem ungesehenen Freund ganz ungestört allein seyn zu können, und stärkte mich unter andern mit wiederholtem Singen des Verses: „Auf, Brüder, lasset uns das Wort von Jesu Leiden tragen fort ꝛc." wobey mir unaussprechlich wohl war, und die mich umgebenden Felsen und Löcher konnte ich dabey mit Vergnügen ansehen. Meine liebe Familie empfahl mich dem Herrn in einigen Segens-Versen.

Da

Da zu Mittag sich etwas günstiger Wind erhob, wurde das Schiff eiligst unter Segel gesetzt; wir kamen aber leider! nicht weit, indem sich der Wind bald legte, und das Schiff zum vierten mal in den Hafen zurück gebracht werden mußte; worüber wir sehr verlegen wurden, weil es schien, als könnten wir bey der ohnehin späten Jahreszeit nicht in die offene See kommen, wozu am 30sten bey einem Südsturm die Aussicht noch trüber wurde. Wir klagten aber unsre Verlegenheit dem Heiland, und er half: denn obgleich der Horizont auf die ungünstigste Witterung schließen ließ, so erhob sich doch am 31sten früh unerwartet ein günstiger Wind, und führte uns sanft aus dem Hafen in die offene See. Das ist nun seit der Aussage des Kaufmanns in Julianenhaab seit hundert Jahren das zweitemal, — indem auch voriges Jahr derselbe Fall eintrat, daß ein Schiff von dort gerade aus in die offene See hat gehen können; da sonst gewöhnlich die Schiffe von da aus einige funfzig Meilen am Lande hin nach Norden zurück ums Eis herum segeln müssen, bis sie in die freye See ablenken können. Ueber diese sehr günstige Gelegenheit und daß wir bis Staatenhuk gar kein Eis vor uns in der See fanden, war der Kapitain sehr vergnügt, weil er dadurch, wie er sagte, hundert Meilen profitirte. Indeß mußten wir auf andere Art empfinden, wie Staatenhuk mit Recht so sehr gefürchtet wird: denn als wir gerade auf der Stelle waren, wo wir 1812 den 29sten September

tember bey unsrer Herausreise einen orkanmäßigen Sturm mit Donnerwetter hatten, (wobey auf dem Schiffe zwey Matrosen vom Blitz getroffen wurden, von denen einer gleich todt blieb, der andere aber sich von seiner gefährlichen Verletzung wieder erholte,) so entstand in der Nacht auf den 3ten September ein heftiger Sturm aus Osten, so daß die Wellen unser Schiffchen ganz bedeckten, und von allen Seiten furchtbar über dasselbe herrollten, und wir eine sehr unruhige und angstvolle Nacht hatten. Ach! wie leicht geschieht es doch, daß sich in solchen Angststunden, auf so dornigen Wegen und krachenden Stegen die menschliche Schwachheit, Kleinglaube und Zaghaftigkeit, regt, und o wie große Ursach findet man nicht, solches mit vielen Thränen dem Heiland abzubitten! Früh Morgens erzählte uns der Kapitain, daß der Sturm ein Segel zerrissen und fort geführt habe. Den 5ten und 6ten hatten wir wieder einen heftigen Sturm aus Südost, der abermals ein Segel zerriß, wobey das Schlimmste war, daß auch die Spitze des vordern Mastes zerbrach, und daher das oberste Segel auf dieser Reise nicht mehr gebraucht werden konnte. Wir hatten nun die folgenden acht Tage sehr stürmische Witterung; doch wurde der Wind nun nördlich und uns günstig. Den 12ten kamen wir in die Gegend des versunkenen Landes Bus, welches gegen sechzig deutsche Meilen angegeben wird, und wegen der daselbst immer herrschenden Stürme und des hohen Seegrases

von

von allen Schiffern sorgfältig umfahren wird, wenn sie nicht durch widrige Winde dahin verschlagen werden. Als bey letzterem Fall einst ein Schiffer die Tiefe über diesem versunkenen Lande untersuchte, fand er bey vierhundert Klaftern Tiefe noch keinen Grund. Da übrigens die See heute etwas ruhig war, so wurden die zwey Schafböcke geschlachtet, die wir von Lichtenau mitgenommen hatten.

Den 13ten und 14ten hatten wir wieder einen heftigen Sturm aus Südosten. Dieser Wind sprang indeß erstaunend schnell nach Nordost herum und verursachte eine äußerst unruhige See. Sehr verlegen schlugen wir uns eine Loosung auf, und bekamen die tröstlichen Worte: „Fürchte dich nicht, denn ich bin bey dir.“ Jes. 40, 5. Gehts gleich durch manche enge Bahn, wo man nicht vor sich sehen kann, geht Jesus, man geht gern.

Den 16ten September machten wir eine besonders schwere Erfahrung. Abends nemlich in der 9ten Stunde entstand ein fliegender Sturm und zwar so plötzlich, daß alles auf dem Schiff in Schrecken und Angst gerieth, da die Segel nicht schnell genug eingezogen werden und keiner des andern Wort vor Sausen und Brausen hören konnte. Doch auch diese Erfahrung diente uns als Commentar über die Worte: dieweil die Wellen sich erhöhn, die Winde gräulich brausen, so wird in der Gesellschaft weh'n ein sanftes Friedenssausen;“ denn dies genossen wir mit herzlicher Dankbarkeit gegen den Heiland; ja tief beschä-

beschämend war es uns ins Ganze, daß oft, wenn es von Außen am stürmischsten und gefährlichsten aussah, und zum Loben und Danken gar nicht Zeit zu seyn schien, unsre Herzen ganz besonders mit Lob und Dank gegen den Heiland erfüllt wurden; wie wir denn einmal gerade zu einer solchen Zeit das ganze Lied: „Sollt ich meinem Gott nicht singen, sollt ich ihm nicht dankbar seyn — mit besonderem Wohlseyn des Herzens sangen. Ueberhaupt gab es oft einen ganz sonderbaren Contrast, wenn wir in unserm Kämmerchen (welches der Kapitain als sein eigenes uns hatte einräumen lassen,) dem Heiland sangen und spielten, während von Außen um uns her nichts als Krachen und Brausen zu hören war. Sehr lieb und angenehm war uns dieses unser einsames Oertchen, und wir sind unserm guten Kapitain für diese, so wie für so viele andere Freundschaftsbezeigungen von Herzen dankbar, indem auch in diesem engen Kämmerchen wir und unsre Kinder beym Schleudern des Schiffes vor Unglücksfällen gesichert waren. Indeß hatten sowol die Kinder, als auch die alte Schwester Beck und ich, sehr wenig an der Seekrankheit zu leiden. Ein desto wehmüthigeres Gefühl aber verursachte mir die unaufhörliche Seekrankheit meiner Frau, welche vom ersten bis zum letzten Tage der Seereise an derselben so wie an fortwährenden Kopfschmerzen schrecklich litt, so daß mich dieses bey etwaniger Verzögerung der Reise um den endlichen Ausgang sehr verlegen machte.

machte. Dies Uebel wurde dadurch sehr vermehrt, daß unser Schiff das kleinste von den nach Grönland gehenden war, daher die Bewegung des Schiffes um so stärker war, so daß man in keiner andern Stellung als mit Händen und Füßen sich anstemmend, ausdauern konnte. Auch versicherte unser Kapitain als ein alter Seemann uns mehrmals, daß er noch nie so anhaltend stürmische Witterung auf der See gehabt habe. Als ich in Bezug hierauf einst gegen ihn äußerte, wie es doch möglich sey, zum Seeleben Lust zu haben? erwiederte er, daß diejenige Zeit, die er jährlich auf der spanischen See verbringe, seine angenehmste Zeit im ganzen Jahre sey. Unser Ausspruch hingegen blieb dieser: „wärest Du nicht auf der See auch mein, möcht' ich nimmer auf der See seyn." Daß indeß, die mit Schiffen auf dem Meere fahren, noch immer des Herrn Wunder erfahren, dies bestätigt folgende Erzählung unsers Kapitains. Er kam nemlich mit seiner Mannschaft diesen Sommer auf der Ueberfahrt nach Grönland bey dickem Nebel und gänzlicher Windstille unvermuthet so ins Eis hinein, daß das Schiff vier Wochen lang von demselben umschlossen war, und sie in steter Besorgniß schwebten. Da nun noch ein harter Sturm entstand, und sie ihren Untergang vermuthen mußten, so machten sie das Schiff an einer großen Eismasse fest, und sahen bald darauf, wie die Eismassen rechts und links bey ihnen vorbey trieben, während das Stück, an welchem das Schiff befestigt war, gleich=

gleichsam stille zu stehen schien, da doch sonst die großen und hohen Eisstücke am tiefsten im Wasser gehen, und daher Wind und Strom am meisten Anfassung bey ihnen bekommt. Es sey ihnen allen — fügte der Kapitain mit besonderer Rührung hinzu — unbegreiflich gewesen, und sie wären auf diese Weise unerwartet aus dem Eise in freyes Wasser gekommen.

Den 17ten früh erzählten die Steuerleute, daß sie Nachts um zwölf Uhr bey Mondschein eine seltene Erscheinung, nemlich einen sehr schönen Regenbogen gesehen haben. Weil wir in diesen Tagen einen Sturm aus Nordwest hatten, der uns sehr günstig war, so wurde unser Schiff gewaltig vorwärts geschoben, und wir machten einige mal über vierzig Meilen an einem Tage. Unser Kapitain ließ dabey selbst im Sturm mehr Segel führen, als eigentlich geschehen sollte, um, wie er sagte, dem Schiffe mehr Haltung zu geben, und dadurch die schreckliche Bewegung desselben zu mindern. Uns war es indeß bedenklich, bey Tag und Nacht so oft pumpen zu sehen, zumal da wir auf unsre Fragen deshalb keine recht befriedigende Antwort erhielten.

Den 18ten bekamen wir Land zu sehen, und fanden, daß es auf der Nordseite Schottlands war und wir daher viel zu weit südlich verschlagen worden wären. Den 19ten in der Nacht passirten wir Fairhill. Den 22sten und 23sten hatten wir abermals einen Sturm, der in der Nacht auf

den

den 24sten sehr heftig wurde. Doch war die Hülfe des Herrn näher, als wir dachten; denn am nächsten Morgen drehte sich der Wind nach Süden, und da wir bald Norwegen zu Gesichte bekamen, beschloß der Kapitain sogleich, daselbst einen Hafen zu suchen, den wir auch, nachdem ein Lootse zu uns gekommen war, gegen Mittag bey Flekkeroe erreichten.

Den 26sten kam Herr Kriegs-Commissarius Brung von Christiansand, der von uns gehört hatte, mit einem großen Fahrzeug, und holte uns mit unsern Kindern in diese Stadt, die eine gute Stunde von gedachtem Hafen entfernt ist. Hier blieben wir über Nacht, und genossen viel Freundschaft. Den 27sten brachte uns der freundschaftliche Kriegs-Commissarius wieder ans Schiff zurück. Unsre Kinder, die sich gleichsam in eine andere Welt versetzt glaubten, waren über die Bäume, Häuser und andere Dinge, die sie hier sahen, vor Freuden wie außer sich, und sagten, sie möchten durchaus nicht nach Grönland zurückkehren.

Den 28sten früh segelten wir von Norwegen ab, und kamen in der Nacht ins Kattegat, mußten aber hier noch einen dreytägigen widrigen Sturm aushalten, welches in diesem schmalen gefährlichen Fahrwasser unsern Kapitain so unruhig machte, daß er immer auf dem Verdeck des Schiffes blieb, und drey Nächte kein Schlaf in seine Augen kam. Endlich erhob sich ein mäßiger Nordwind, und so kamen wir den 3ten October Abends in der achten

Stunde

Stunde auf der Rhede von Kopenhagen vor Anker. Den 4ten in aller Frühe gingen wir mit unsern Kindern in die Stadt, und wurden von den Geschwistern Reuß mit vieler Liebe empfangen.

Möchten wir doch zeitlebens recht tief in unser Gedächtniß schließen, was der Herr auf dieser Reise an uns gethan hat!

Bericht von Gracebay auf Antigua, vom Jahr 1822. (eingegangen 1824.)

Am 4ten Februar besuchte ich (schreibt Bruder Olufsen) die Kranken auf Sir William Young's Plantage, von welchen der schwächste besonders um einen Besuch gebeten hatte. Seit langer Zeit hatte er sich in einem Herzenszustand befunden, der ihm Gefahr drohete; aber alle Ermahnungen, zu bedenken, was zu seinem Frieden dienet, waren ohne Erfolg geblieben. Nun hatte ihn seine Krankheit zum Nachdenken gebracht, und als er gefragt wurde, wie es mit ihm stehe, fing er an, laut zu weinen, und sagte: „Ach! nun erst erkenne ich, in welcher Verblendung ich gewesen bin; ich setze aber mein Vertrauen auf den Heiland, und habe die gläubige Hoffnung, Er werde mir meine Sünden vergeben." Darauf wurde er herzlich ermuntert, mit seiner ganzen Sündenlast zu Jesu zu eilen, und neue Gnade bey Ihm zu suchen.

Bey

Bey einem Kranken-Besuch auf Harvey's am 11ten wurde ich zu einer an der Gicht leidenden Frauens-Person gerufen, die in keiner näheren Verbindung mit uns steht, und nur zuweilen unsre Versammlungen besucht hat. Ihre Aeußerungen waren erfreulich; sie sagte unter andern: „Der Herr hat mich mit einer langwierigen und schweren Krankheit heimgesucht, um mich dadurch zum gründlichen Nachdenken über mich selbst zu bringen. Schon ehedem, wenn ich krank war, that ich Ihm jedesmal das Versprechen, wenn Er mich wieder gesund werden ließe, nur für Ihn zu leben, so bald ich aber genesen war, vergaß ich mein Versprechen, und lebte nur für diese Welt. Jetzt macht es mir viel Kummer, daß ich mich so schlecht benommen und Ihn so oft betrübet habe!" Auf die Frage, ob sie doch glauben könne, daß ihr der Heiland ihre Sünden vergeben werde, erwiederte sie: „ja, das kann ich glauben; und wenn ich etwa in der Nacht vor Schmerzen nicht schlafen kann, so denke ich an das verdienstliche Leiden meines Heilandes und an Seinen Tod am Kreuze, und dabey fühle ich Seinen Trost und Frieden." Sie wurde hierauf ermahnt, auf die Gnade des Heilandes fest zu vertrauen, und auch dem Versprechen, das sie Ihm gethan habe, endlich nachzukommen.

Am 24sten war die Prüfung der Schulkinder, wozu sich Herr Daws, welcher die Aufsicht über die Sonntagsschulen hat, aus der Stadt eingefunden hatte. Er war mit den Fortschritten der Kinder

der im Lernen sehr zufrieden. Uebrigens wurden die Sonntagsversammlungen wie gewöhnlich, nur etwas später, gehalten.

Am 4ten März besuchte ich in Begleitung des Bruder Richter, welcher eben von St. John's zum Besuch hier war, auf Brook's eine freye Mulattin, die zwar nicht in Verbindung mit uns steht, aber um einen Besuch angehalten hatte. Sie litt an der Wassersucht, und allem Anschein nach war ihr Ende nicht mehr fern. Da sie von dem Zustand ihrer Seele nur wenig, desto mehr aber von irdischen Angelegenheiten sprach; so wurde sie ernstlich ermahnt, davon abzusehen, vielmehr nur an ihre unsterbliche Seele zu denken, und beym Heiland Vergebung ihrer Sünden und Gnade zu suchen. Diese Ermahnung schien heilsamen Eindruck auf sie zu machen: sie dankte mit Thränen dafür, und versprach, diesen Rath zu befolgen.

Da am Charfreytag alle Directoren der nächsten Plantagen ihren Negern zum Theil den ganzen Tag frey gegeben hatten, so kamen so viele hierher, daß nicht alle auf einmal in der Kirche Platz finden konnten. Nachdem das Verlesen der Tagesgeschichte und die Predigt beendigt worden war, und die Leute die Kirche verlassen hatten, wurde sie zum zweitenmal mit Menschen angefüllt, und ihrethalben las ich die Geschichte noch einmal. Der Heiland bekannte sich in diesen Tagen mit Gnade zur Beherzigung Seiner Leiden und Seines Todes.

Eine Nationalgehülfin, welche um diese Zeit krank gewesen war, kam nachher zu uns, und that folgende Aeußerung: „Ich war sehr betrübt, daß ich die Versammlungen nicht besuchen konnte, und flehete zum Heiland, daß Er mir doch auch einen Segen auf meinem Krankenlager wolle zufließen lassen; und das hat Er aus Gnaden gethan, sonderlich an den Abenden, wenn die Leute aus der Versammlung kamen, und bey meinem Hause (welches ganz nahe an der Straße liegt) vorbeygingen. Ich machte nemlich das Fenster neben meinem Bett auf, und erquickte mich an ihren erbaulichen Erklärungen über das, was sie in der Kirche gehört hatten. Wenn sie nun rühmten, wie lieb der Heiland die Menschen habe, wie geduldig Er in Seinen Leiden gewesen sey, und dergleichen mehr; so war es mir, als richteten sie diese Aeußerungen an mich, und ich wurde dadurch innig gerührt und zum Dank gegen Ihn angeregt."

Am 13ten May hatten wir einen angenehmen Besuch von Herrn Horsford, welcher vor kurzem aus England hergekommen und im benachbarten Kirchspiel Falmouth als Prediger der englischen Kirche angestellt ist.

Am 30sten Juny wurde uns gemeldet, daß eine alte Abendmahlsgenossin im Wasser verunglückt sey. Sie war erst vor einigen Monaten der Gefahr, auf eine noch schrecklichere Weise ihr Leben zu verlieren, entrissen worden. Ihre Hütte gerieth in Brand, das Feuer ergriff schon ihre Kleider,

und

und der Schreck betäubte sie dermaßen, daß es um sie würde gethan gewesen seyn, wenn nicht ein Nationalgehülfe mit Gefahr seines eigenen Lebens ihr herausgeholfen hätte. Es wurde ihr sogleich eine andere Hütte angewiesen, und diese Veränderung gewährte ihr den Vortheil, daß sie nun unserer Kirche viel näher war, welche sie bisher eines steilen Berges wegen selten hatte besuchen können. Jetzt fand sie sich zu den Versammlungen ein, so oft sie konnte, und war auch an eben dem Tage, an welchem sie ihr Leben endigte, im Begriff gewesen, her zu kommen; denn noch des Morgens hatte sie sich gegen eine Schwester geäußert, sie sey Willens, in die Kirche zu gehen, wolle jedoch zuvor noch ihre Kleider in einem Teiche waschen. Nach Verlauf einiger Stunden wurde ihr Leichnam in eben diesem Teiche gefunden. Das Wasser war bey der außerordentlichen Dürre, die um diese Zeit herrschte, zwar kaum einen Fuß tief; aber sie war mit dem Gesicht in den Schlamm gefallen, und so mag sie ein schnelles und sanftes Ende gefunden haben. Sie war seit sechs und dreißig Jahren ein Mitglied unserer Gemeine, und wandelte ihres Berufes würdiglich.

Am 15ten July besuchte ich die Kranken auf Brook's, und wurde von da zu einem alten Mann auf Baylyhill gerufen, dessen Frau mit einer Tochter zu unserer Gemeine gehört. Er selbst ist ein Mitglied der englischen Kirche, und hat dieselbe regelmäßig besucht, bis ihn sein hohes Alter und

die Schwächen desselben daran hinderten. Ich fand ihn seinem Ende nahe, und er selbst war davon überzeugt, es könne nicht mehr fern seyn. Als ich ihn fragte, auf was er seine Hoffnung der ewigen Seligkeit gründe, antwortete er: „ich bin von meiner Jugend auf in der christlichen Religion erzogen worden, für welche Wohlthat ich Gott danke; so lang ich konnte, bin ich regelmäßig in die Kirche gegangen, habe einen ehrbaren Wandel geführt, niemand betrogen“ u. s. w. Ich erwiederte hierauf mit wenig Worten, daß er sich darauf nicht berufen dürfe, wenn von Erlangung der Seligkeit die Rede sey. Dieß nahm er nicht wohl auf, und sah mich, ohne ein Wort zu sagen, unwillig an. Ich las ihm nun aus seinem Gebetbuch die Erzählung vom Pharisäer und Zöllner vor, und führte mehrere biblische Sprüche an, um ihn zu belehren, daß wir uns weder durch gute Werke, noch durch ein so genanntes frommes Leben die ewige Seligkeit erwerben können; sondern daß sie uns nur dann aus Gnaden geschenkt werde, wenn wir sie als arme Sünder in dem Verdienste unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi suchen. Diese Zeugnisse der heiligen Schrift stellten sich ihm sogleich als göttliche Wahrheiten dar, und sein Herz öffnete sich ihnen willig. Auf seine Bitte that ich ein Gebet, in welchem ich den Heiland anflehete, daß Er ihn durch Seinen Geist erleuchten und seiner Seele gnädig seyn wolle. Beym Abschied drückte er mir die Hand, dankte

für

für meinen Besuch, und versprach, daß er meinen Rath befolgen und sich an Jesum wenden wolle.

Am 17ten besuchte ich auf dringende Bitte einer Plantagenbesitzerin einen ihrer Neger, welcher 1793 ein Taufcandidat geworden, aber seit vielen Jahren nicht mehr in unsre Kirche gekommen war. Als er neulich ein Neger-Haus mit Stroh decken half, war er so unglücklich, auf ein in der Erde steckendes spitziges Stück Holz zu fallen, und sich so zu beschädigen, daß keine Hoffnung zu seiner Genesung übrig blieb. Seine Eigenthümerin, die mit mir zu ihm ins Krankenhaus ging, wünschte sehr, daß ich ihn taufen möchte. Da ich aber bey meiner Unterredung mit ihm keine Erkenntniß seiner Sünden und Reue über dieselben bey ihm wahrnehmen konnte; so ermahnte ich ihn, über seinen Seelenzustand ernstlich nachzudenken, und bey Jesu Gnade zu suchen, so lang es noch Zeit sey. Darauf that ich ein Gebet, wie es mir seinen Umständen angemessen schien; aber für jetzt hatte ich keine Freudigkeit, ihn zu taufen; ich unterließ es daher, so deutlich ich auch merkte, daß seine Eigenthümerin unzufrieden darüber war. Schon am folgenden Tage starb er.

Am 21sten hielt der Nationalgehülfe Barnabas auf Harvey's das Begräbniß einer Schwester, welche nur zwey Tage krank gelegen hatte. Es war ihr gleich beym Anfang ihrer Krankheit ausgemacht, daß sie nicht wieder genesen werde, und allen, die sie besuchten, waren ihre Aeußerungen

gen zum Segen: denn sie zeugten von der Seligkeit, die sie schon jetzt genoß. Nicht lange vor ihrem Verscheiden äußerte sie den Wunsch, daß die Schulkinder, an welche sie sich, ehe sie getauft war, angeschlossen hatte, zu ihr kommen und einige Verse singen möchten. Nachdem dieses geschehen war, nahm sie mit herzlichen Ermahnungen Abschied von ihnen.

Im August wurde ein ausgeschlossener Neger, nachdem er zu einer heilsamen Erkenntniß und Bereuung seiner Vergehungen gelangt war, auf seinem Krankenlager wieder zur Gemeine angenommen. Er hatte sich wiederholter Diebstähle schuldig gemacht, und war voriges Jahr mit mehreren anderen gefänglich eingezogen worden; aber durch einen sonderbaren Umstand entging er und seine Theilhaber der Strafe des Stranges. Es war nemlich in der Zeit, welche zwischen ihrer Uebelthat und ihrer Verhaftung verlaufen war, ein neues Gesetz mit andern Strafbestimmungen für solche Fälle eingeführt worden; da nun das alte Gesetz aufgehoben war, das neue aber vor seiner Bekanntwerdung keine Kraft hatte: so konnten sie weder durch das eine, noch durch das andere verurtheilt, und mußten also auf freyen Fuß gestellt werden. Von dieser Rechtswohlthat machte gedachter Neger den besten Gebrauch: er kam wieder in die Kirche und zum Sprechen, bezeugte bey jeder Gelegenheit, es sey ihm nun von Herzen darum zu thun, ein anderer Mensch zu werden, und bestätigte dieses durch sein ganzes Betragen. Seine Bitte um die Wiederan=

deraunahme wurde ihm nach langer Prüfung gewährt, und bald darauf schied er im Glauben an seinen Versöhner von hinnen.

Am 5ten September besuchte ich einen alten Neger, der sich dem Aeußern nach in der dürftigsten Lage befand. Die Schwäche erlaubte ihm nicht, viel zu reden; aber was er sagte, war mir erfreulich und trostreich zu hören. „Ich halte mich, sprach er, an meinen Heiland, und warte auf Ihn.“ In derselben elenden Hütte, welche so niedrig ist, daß man darin nicht aufrecht stehen kann, lag auch eine Schwester, an welcher er einige Hülfe hat, die aber nicht bedeutend seyn kann, da diese Person durch die Lazaruskrankheit die Finger und die Zehen eingebüßt hat, und sich selbst kaum helfen kann. Es war mir daher nicht unerwartet, daß sie über ihren Zustand bitterlich klagte, von dem man sich, ohne ihn selbst gesehen zu haben, keine rechte Vorstellung machen kann; aber es schien mir doch, als gebe sie gerade jetzt der Traurigkeit allzu sehr Raum. Ich sprach ihr daher Trost und Muth aus dem Worte Gottes zu, und ermahnte sie, ihre Noth und ihren Kummer dem Heiland zu klagen, aber Ihn auch um Ergebenheit in Seine Führung zu bitten, die sich, wenn sie im Glauben beharre, mit ihrer Erhebung zum Besitz der ewigen Seligkeit endigen werde. Gedachter Neger vollendete nach Verlauf von drey Wochen seinen Lauf in einem hohen Alter, und auch diese Negerin wurde

im

im November durch ein seliges Ende von allem Uebel befreyt.

Am 30sten besuchte ich auf einer Plantage, wo die Neger durch die harte Behandlung der Untervorgesetzten dermaßen erbittert und verhärtet worden sind, daß sie sich manchen Lastern, namentlich dem Diebstahl, hingeben, ohne sich vor der Strafe, und wenn es auch die Todesstrafe wäre, zu fürchten: wie denn einige erklärt haben, es sey weit besser, zu sterben, als auf die Weise zu leben. Es waren auch schon alle Gefängnisse mit solchen bedauernswürdigen Menschen angefüllt. Ich versuchte, mit einigen von ihrem Seelenzustand zu sprechen, meine Worte fanden aber keinen Eingang, und ich mußte die Plantage mit schwerem Herzen verlassen.

Zugleich mit den Taufcandidaten und neuen Leuten pflegen auch mehrere Schulkinder zum Sprechen zu kommen, und wir hatten im October die Freude, bey einigen die Gnadenarbeit des Geistes Gottes wahrzunehmen. Sie bezeugten insgesammt ihre Dankbarkeit dafür, daß ihnen Gelegenheit gemacht wird, lesen zu lernen. Ein Knabe sagte: „ich bitte sehr, den guten Freunden in Europa vielen Dank dafür abzustatten, daß sie an uns arme Kinder denken, und uns Bücher schicken, aus welchen wir lesen lernen; und ich flehe zum Heiland, das Er sie für alles Gute, was sie an uns thun, reichlich segnen, mich aber immer gehorsamer und besser machen wolle." Fast eben so äußerte sich ein Mädchen und fügte hinzu: „ich fühle, daß ich

ein böses und stolzes Herz habe; es ist aber mein ganzer Sinn, dem Heiland zur Freude zu leben: daher bitte ich Ihn, mein Herz zu ändern." Bey diesen und ähnlichen Erklärungen bezeugten Thränen die Rührung, die sich mehrerer unter ihnen bemächtigt hatte.

Am 4ten December entschlief ein alter Abendmahlsgenosse, welcher seit langer Zeit kränklich gewesen war. Im Aeußern befand er sich in dürftigen Umständen, da sein Eigenthümer ihn nicht unterstützte. Seine letzten Lebenstage verbrachte er bey seiner Frau auf einer andern Plantage, wo sie für ihn sorgte, so gut sie konnte. Er war einer von denen, die bey der Einweihung der Kirche in Alt-Gracebay vor 25 Jahren sind getauft worden.

Am letzten Abendmahlstag in diesem Jahr, den 8ten, kam eine Negerin schon früh, und erzählte uns mit Freude, daß sie von der weißen Dame, welche sie seit einiger Zeit zu bedienen hat, nun doch endlich die sehnlich gewünschte Erlaubniß erhalten habe, wieder einmal in die Kirche zu gehen. „Als ich gestern, sagte sie, bey meiner Gebieterin darum ansuchte, wurde ich, wie gewöhnlich, abgewiesen. Dies machte mich so traurig, daß ich in mein Kämmerchen ging und weinte. Eine Weile darauf kam jene, und fragte mich, was mir fehle. Ich erwiederte: da sie mir nicht erlauben wolle, in die Kirche zu gehen, so wünsche ich, zu sterben, um nur zum Heiland zu kommen, da ich mir auf der Welt keinen Trost holen darf. Sie verließ mich

mich mit den Worten: „wie kannst du ans Sterben denken, da du nicht krank bist?“ Als ich heut früh zu ihr kam, fiel ich auf die Knie, und wiederholte meine Bitte; worauf denn ihre Einwilligung erfolgte. Nun kann ich den ganzen Tag hier bleiben, und darüber bin ich unaussprechlich froh.“

Zwey Nationalgehülfen, welche mit einander in Uneinigkeit gerathen waren, hatten sich am vorigen Abend in meiner Gegenwart so weit mit einander ausgesöhnt, daß keinem noch ein Hinderniß, am heiligen Abendmahl Theil zu nehmen, im Wege zu liegen schien. Aber einer von ihnen, der sich besonders durch harte Worte gegen den andern vergangen, und dieses bey der Unterredung nur halb eingestanden hatte, kam diesen Morgen wieder zu mir. Die Unruhe seines Herzens war so groß, daß er vor Thränen kaum reden konnte. Er gestand nun seine ganze Schuld, bat gebeugt um Vergebung, daß er solches nicht sogleich gethan habe, und empfahl sich zur Fürbitte, deren er als ein armer Sünder so bedürftig sey.

Das Weihnachtsfest wurde im Segen begangen, und der dritte Feyertag war, wie gewöhnlich, hauptsächlich den Kindern gewidmet. Zuerst ging die Prüfung der Schulkinder vor sich. Da der bereits erwähnte Herr Daws durch Umstände verhindert wurde herzukommen, so hatte ich um so mehr dabey zu thun. Bey dieser Prüfung ergab sich, daß zwar Mehrere gute Fortschritte im Lernen gemacht haben, daß Andere hingegen seit

drey Jahren nicht weiter gekommen sind, als sie damals waren, da diese Schule angefangen wurde. Ungefähr anderthalb hundert Kinder besuchen die Schule, und nur zehn von denselben können lesen; alle übrigen sind noch in den Anfangsgründen begriffen, welche ihnen fast unüberwindlich scheinen. Nach Beendigung dieser Prüfung war eine Versammlung, in welcher drey Unmündige in den Tod Jesu getauft wurden, und bald darauf war das Fest=Liebesmahl, in welchem nahe an zweyhundert Kinder zugegen waren. Zuletzt wurde eine allgemeine Versammlung zum Beschluß der Feyertage gehalten, in welcher wir dem Heiland auf den Knien für den Segen dankten, den Er uns hat zufließen lassen.

Am 28sten besuchte ich auf Harvey's einen kranken Abendmahlsgenossen, der sich noch in seinen besten Jahren befindet, aber seinem Ziele nun ganz nahe ist. Nachdem er im vorigen Jahr die Masern überstanden hatte, zog er sich durch eine Verkältung die Auszehrung zu, in welcher er bis jetzt viel ausgestanden, aber auch dabey große Geduld und Heiterkeit des Gemüths bewiesen hat. Er selbst bezeugte, der Heiland sey sein einziger Trost, und stärke ihn in seinen Schmerzen so kräftig, daß er sich Ihm ganz überlassen und in Ihm vergnügt seyn könne. Der Inspector dieser Plantage, den ich nachher besuchte, sagte im Laufe der Unterhaltung, er habe vor kurzem zwey der angesehensten Männer auf Antigua auf ihrem Kran-

ken=

kenlager besucht und wahrgenommen, daß alle menschliche Hülfe, die ihnen zu Gebote stehe, sie nicht zufrieden stellen könne, da hingegen dieser arme Neger das Wenige, was er erhalte, mit Dank annehme, und dabey vergnügt und heiter sey. Er halte ihn daher bey seinen Umständen für ungleich glücklicher, als vorgedachte wohlhabende Männer. Dieses Urtheil war ganz richtig; dabey muß ich aber doch anmerken, daß auf der ganzen Insel kaum eine Plantage ist, wo die Neger in so dankenswerthen äußeren Umständen sind, als hier. Auch in Krankheiten wird durch die Milde ihrer Vorgesetzten aufs beste für sie gesorgt.

Im Jahr 1822 sind in Gracebay 28 Kinder und 23 Erwachsene getauft, und außer letzteren noch 25 in die Gemeine aufgenommen worden. 32 Personen sind zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. 10 Paar sind getraut worden; 30 Personen sind aus der Zeit gegangen. Bey der Einrichtung der neuen Gemeine in Cedarhall sind 51 Personen dahin geschlagen worden.

Beym Schluß des Jahres 1822 bestand die Gemeine in Gracebay aus 783 getauften Erwachsenen (unter welchen 550 Abendmahlsgenossen) und 281 getauften Kindern: zusammen 1064 Personen. Dazu kommen noch 425 Taufcandidaten, neue Leute und für die Zeit Ausgeschlossene.

Zu liebreichem Andenken empfehlen sich und das hiesige Werk des HErrn

die Geschwister Olussen.

Bericht

Bericht von dem Kalmücken-Gemeinlein zuerst auf der kleinen Wolga-Insel unweit Sarepta und dann in der Nähe des Sareptischen Gesundbrunnens, (eine deutsche Meile von Sarepta) vom Januar bis Ende August 1822.

Nachdem wir (die Brüder Schill, Loos und Dehm) den Jahreswechsel mit der Gemeine zu Sarepta in Segen begangen hatten, kehrten die zwey letzteren früh Morgens am 1sten Januar *auf die Insel* zurück; ersterer aber wohnte nebst Sodnom, dessen Frau und einigen andern, noch der Neujahrs-Predigt bey. Wiewol unsre Kalmücken aus fast gänzlicher Unkunde der deutschen Sprache nur wenig von einem solchen zusammenhängenden Vortrag verstehen; so bemerkt man doch, daß *ihnen* der Geist Gottes bey dergleichen feyerlichen Gelegenheiten kräftig ans Herz tritt, und es gewährt einen höchst erfreulichen Anblick, diese ehemals so rohen und wilden Heiden in ehrfurchtsvoller andächtiger Fassung an den Segen Antheil nehmen zu sehen, die der Heiland der Gemeine zufließen läßt, wobey nicht selten Thränen der innigsten Rührung ihren Augen entquillen.

Ein in der Nähe wohnender Gellong, den Sodnom schon früher aufgefordert hatte, mit in

die

die Kirche zu gehen, war zur Predigt zu spät gekommen, wartete aber, vor der Thüre des Gemeinsaales im Schnee stehend, den Schluß der Predigt ab, und kam darauf mit Sodnom zu Bruder Schill. Die etlichstündige Unterhaltung mit ihnen betraf die freye Gnade Gottes, die für alle nach Vergebung verlangende arme Sünder allein bey Jesu Christo zu finden ist, von welcher Materie unsre Herzen an diesem Tage ganz erfüllt waren. Der Gellong hörte alles, was geredet wurde, gelassen und aufmerksam an; welches bey Leuten seines Standes selten der Fall ist. Dann aber versuchte er doch, sein heidnisches Religions-System, dessen Widersprüche ihm bereits zur Genüge waren vorgehalten worden, in Schutz zu nehmen und zu vertheidigen. Sodnom erwiederte hierauf: Deine Aeußerungen sind mir keinesweges befremdend, vielmehr glaube ich, daß auch Du von der Gnade Jesu nicht fern bist, und zwar aus dem Grunde, weil ich selbst ehedem noch ungleich fester, als Du, der lamaischen Religion angehangen habe, und nun dennoch durch den Glauben an Jesum eine so große Veränderung meines inwendigen Menschen bewirkt worden ist." Diese mit Herzenswärme gesprochenen Worte schienen auf den Gellong einen tiefen Eindruck zu machen, der sich bald darauf freundlich verabschiedete, da andere Kalmücken ihn zu sprechen wünschten. Bey einem späteren Besuch, den Bruder Schill mit Sodnom ihm abstattete, ließ er sich von letzterem ein neues Tractät-

tät-

tätchen, welches er von dem Pastor Rahmn erhalten hatte, vorlesen, wobey Sodnom manche herzmäßige Erklärungen einschaltete, und ein freudiges Zeugniß von dem Grund seines nunmehrigen Glaubens an Jesum ablegte. Der Gellong hörte dabey aufmerksam zu, und bezeugte zuletzt seine nicht geringe Verwunderung über Sodnoms Gelehrsamkeit in der christlichen Religion. Dieser erwiederte hierauf: „Noch habe ich wenig von dieser heilbringenden Lehre mit meinem Herzen aufgefaßt; aber das Wort Gottes ist so beschaffen, daß selbst der Unfähigste dasjenige, was zu seiner Seelen Seligkeit nothwendig ist, fassen kann, zugleich aber auch der mit den glänzendsten Geistes-Vorzügen ausgerüstete einen unerschöpflichen Schatz himmlischer Weisheit und Erkenntniß in demselben findet.“ Als dieser Gellong in der Folge die kalmückische Uebersetzung des Evangelii Matthäi und Johannis nebst der Apostelgeschichte auf seine Bitte in Sarepta erhalten hatte, so ermahnte ihn Sodnom, fleißig in dem göttlichen Worte zu forschen, und über das Gelesene gründlich nachzudenken; welches er auch versprach. Auch äußerte er, nachdem ihm Sodnom das Thörichte des kalmückischen Religions-Systems gründlich aus einander gesetzt hatte: „wie ist es möglich, die Richtigkeit desselben in Zweifel zu ziehen, so lange man von nichts anderm und besserm Kenntniß hat.“ Diese und ähnliche Aeußerungen desselben, die uns Hoffnung geben, daß die Kraft der göttlichen Wahrheit Eingang

bey

bey ihm finden werde, erfüllten unsre Herzen mit lebhafter Freude, und ermunterten uns zu dem inbrünstigen Flehen, daß es dem Herrn gefallen möge, ihm durch seines Geistes Kraft geöffnete Augen des Verständnisses zu schenken.

Mit Vergnügen und innigem Dank gegen den Heiland werden wir von Zeit zu Zeit erfreuliche Spuren der Arbeit des heiligen Geistes auch an den Herzen der Kinder unsrer Kalmücken gewahr. So hatte z. B. Bruder Loos am Neujahrstage mehrere sechs- bis neunjährige Kalmücken-Kinder angetroffen, welche sich unaufgefordert damit beschäftigten, die von uns übersetzten Verse mit Herzgefühl zu singen.

In einer Unterredung an diesem Tage gab Tschirme den Wunsch zu erkennen, daß wir auch in dem neu angetretenen Jahre fortfahren möchten, ihnen das Wort Gottes fleißig mitzutheilen und zu erklären. Es wurde hierauf erwiedert, dieser Wunsch gebe uns und ihnen Veranlassung zum ernstlichen Gebet; uns fordere derselbe auf, den Heiland zu bitten, daß Er selbst die Worte des Lebens uns in den Mund legen wolle, sie aber hätten ihn anzuflehen, daß er die Verkündigung seines seligmachenden Evangelii bleibende Früchte der Gerechtigkeit Ihm zum Preise an ihren Herzen wolle hervorbringen lassen.

Am Abend machten wir sodann den Anfang mit unsern diesjährigen täglichen Unterrichts- und Erbauungs-Stunden, in welchen wir ein Capitel

aus

aus den ins Kalmückische übersetzten Evangelien vorlesen, dabey die erforderlichen Erklärungen und Erläuterungen einschalten, und uns gemeinschaftlich durch den Gesang einiger Lieder-Verse erbauen.

Das Heidenfest am 6ten begingen wir in der Stille, da anhaltender Regen und schlechte Wege uns verhinderten, nach Sarepta zu gehen. Unsern Kalmücken, welche uns den Tag über einzeln besuchten, wurde der Zweck und die Bedeutung dieses Festes deutlich gemacht, und am Abend gab das Verlesen des Fest-Evangelii Veranlassung zu einer gesegneten Unterhaltung, in welcher manche erfreuliche Aeußerungen unsre Herzen mit Lob und Dank gegen den Heiland erfüllten.

Am 8ten wohnte Bruder Schill mit Sodnom, Dschimbe und Deske der Predigt in Sarepta bey. Nach derselben hatten sie das Vergnügen, einige Stunden bey den Herren Dr. Paterson und Henderson, welche an diesem Vormittag von Astrachan angekommen waren, zu verbringen. Die herzliche Theilnahme dieser würdigen Männer gereichte unsern Kalmücken zu großer Freude und Beschämung. Da ersterer den Wunsch zu erkennen gab, sie auf der Insel in ihren Filzhütten zu besuchen, (Herr Henderson wurde durch Unpäßlichkeit verhindert an diesem Besuch Theil zu nehmen,) so blieb Bruder Schill mit den drey Kalmücken über Nacht in Sarepta, um Tages darauf ihm als Wegweiser über das noch dünne und unsichere Eis zu dienen.

An diesem Tage hatten wir die Freude, die auf Veranstaltung der russischen Bibelgesellschaft im Druck erschienene Uebersetzung der Evangelien des Marcus und Lucas zugeschickt zu bekommen, wodurch unser längst gehegter Wunsch, sämmtliche Evangelien unsern Kalmücken in ihrer Muttersprache einhändigen zu können, erreicht worden ist. Möge dies kostbare Geschenk von recht vielen zu ihrem ewigen Heil angewendet werden! Sodnom ermangelte nicht, seine freudige Dankbarkeit für dasselbe auf eine rührende Weise zu erkennen zu geben.

Der 9te Januar war für uns und unser Kalmücken-Häuflein ein wahrer Fest- und Segenstag, indem wir an demselben in unsrer Einsamkeit durch einen zwar kurzen aber nichts desto weniger überaus angenehmen Besuch von dem Herrn Dr. Paterson in Begleitung des Herrn Pastor Rahmn und des Br. Zwick von Sarepta erfreut wurden. Der Weg von Sarepta bis an das unsrer Insel gegenüberliegende Wolga-Ufer wurde zu Pferd zurückgelegt; von da ging die Gesellschaft zu Füß über das Eis, und ritt sodann auf Pferden unsrer Kalmücken bis zu unserm ungefähr in der Mitte der Insel befindlichen dermaligen Lagerplatz. Nachdem die Gesellschaft in den Hütten unsrer Kalmücken besucht und daselbst nach National-Gebrauch mit Kalmückischem Thee war bewirthet worden, auch die kleinsten Kinder einige deutsche Verse gelesen hatten, versammelten wir uns mit den Kalmücken in unserm Häuschen. Hier wurde ihnen sodann gesagt,

daß

daß die beyden Herren, Paterson und Henderson, von denen ersterer sich jetzt in ihrer Mitte befinde, als christliche Religionslehrer in der Absicht umher reisten, um die Ausbreitung des Wortes Gottes aller Orten zu befördern, und die treuen Bekenner Jesu Christi zu segnen und im Glauben zu stärken; welches, wie sie aus der Apostel-Geschichte gehört hätten, in den ersten Zeiten der christlichen Kirche auch der Fall gewesen sey. Nachdem hierauf von den Kalmücken einige in ihre Sprache übersetzte Lieder-Verse, z. B. Wenn doch der ganze Menschenstand sich Jesu möcht ergeben rc. Dem blutgen Lamme rc. Dem geb ich heute mich ganz aufs neue hin u. a. m. waren angestimmt worden, ließ ihnen Herr Paterson seine herzlichsten Segenswünsche verdollmetschen, daß sie je mehr und mehr in dem lebendigen Glauben an Jesum wachsen, aller der uns durch ihn erworbenen Seligkeiten theilhaft werden und bis ans Ende ihm, der auch sie bis in den Tod geliebt, treu bleiben möchten. Unsere Kalmücken waren während dieser herzlichen Anrede tief gerührt, und dankten mit vieler Hingenommenheit für die ihnen bezeugte liebevolle Theilnahme an ihrem Wohlergehen. Das Gefühl der trostreichen Nähe und des Friedens Gottes war hiebey auf eine überaus kräftige Weise zu spüren, und auch wir fühlten unsre Herzen aufs neue zu der frohen Hoffnung erhoben, daß der Herr unser Heiland sich aus dieser in Finsterniß und im Schatten des Todes sitzenden Nation, aller anscheinen-

 den

den Hindernisse und Schwierigkeiten ungeachtet, einen Lohn seiner sauern Todesmühe sammeln werde. Nach einem auf beiden Seiten mit den aufrichtigsten Segenswünschen begleiteten Abschied kehrten diese lieben Besuchenden wieder nach Sarepta zurück, wohin sie Bruder Schill nebst einigen unsrer Kalmücken begleitete. Des Abends verbrachte gedachter Bruder noch einige genußreiche Stunden bey den Herren Paterson und Henderson, und fühlte sich kräftig gestärkt und ermuntert, durch die erwecklichen Erzählungen derselben von der segensreichen Wirkung des Evangelii in andern Ländern.

Am 10ten kam der Schwager unsers Tschirme, welcher in der Nähe von Zarizin wohnt, zu uns auf einen Besuch. Die nächste Veranlassung hiezu mochte wol die Hoffnung seyn, in seiner großen Dürftigkeit einige Unterstützung bey den Seinigen zu finden. Indeß bezeugte er doch auch Neigung, das Wort Gottes kennen zu lernen. Denn bey Sodnom hatte er sich nach dem Hauptinhalt der Lehre Jesu erkundigt, jedoch mit dem Beyfügen, er habe nicht viel Fähigkeiten und könne nur wenig fassen. Dieser hatte ihm darauf erwiedert: „Hiezu hast Du auch ganz und gar keine Gelehrsamkeit nöthig; sondern Du darfst blos von Herzensgrunde beten: Jesu, Du Sohn Gottes, von welchem ich höre, daß Du die Sünden der ganzen Welt durch Dein Leiden und Sterben gebüßet hast, auch ich bin ein großer Sünder, der sich selbst nicht helfen kann, erbarme Dich über mich, und werde

auch

auch mein Heiland!“ Als Sodnom uns dies erzählte, fügte er vergnügt hinzu: unter allem, was ich mit ihm redete, drang dies, wie ich deutlich bemerkte, ihm am tiefsten zu Herzen. Als dieser Mann nach etlichen Tagen wieder heimkehrte, verabschiedete er sich von uns mit den Worten: „Bleibet gesund und wandelt nach den Vorschriften und Sitten eurer schönen Religion froh und selig.“ Wiewol sich derselbe bey seiner stillen Art nur wenig geäußert hatte, so hoffen wir doch, daß der Eindruck von dem, was er bey diesem Besuch in den Versammlungen und in den Unterredungen mit seinen Landsleuten von Jesu und seinem theuern Verdienst gehört hat, nicht sogleich wieder verschwinden werde, da er bey solchen Gelegenheiten immer große Aufmerksamkeit hat blicken lassen.

Nach der Abend-Versammlung erkundigte sich Tschirme, was wol eigentlich damit gemeint sey, wenn es in einem Verse heiße: „Wenn ich den Heiland für mich leiden seh in meinem Geist, so wird mir wohl und weh.“ Warum, fragte er, heißt es denn, es wird mir weh, da uns doch Jesus durch sein Leiden von der Sünde und der Strafe derselben erlöset hat? Sodnom erläuterte ihm dies durch folgendes Beyspiel: „Wenn dein Sohn durch seinen Leichtsinn und sein böses Leben den Tod verwirkt hätte, und du erduldetest an seiner Statt die Todesstrafe, würde ihm dies nicht wehe thun?“ Allerdings, erwiederte Tschirme, er würde mich gar sehr bedauern. Sodnom versetzte:

setzte: „Ach, nicht bloß bedauern würde er dich, sondern der Gedanke, daß er durch sein böses Leben deinen Tod veranlaßt habe, würde ihm auch in der Seele wehe thun.“ Nach einigem Nachdenken sagte Tschirme: „Jetzt wird mir der Sinn klar, dies ist die eigentliche Bedeutung des Wortes.“

Auf eben diesen Mann hatte das 20ste Capitel der Apostel-Geschichte, welches den Abschied des Apostel Paulus mit den Aeltesten der Gemeine zu Ephesus enthält, einen tiefen Eindruck gemacht, wie aus folgender Aeußerung erhellet: Es ist furchtbar schön, sagte er, was Paulus hier zu den Gläubigen sagt: „Ich bezeuge feyerlich an dem heutigen Tage, daß ich ohne alle Schuld bin, wenn irgend einer von euch sollte verloren gehen, denn ich habe euch nichts vorenthalten, sondern euch mit den ganzen Heilsanstalten Gottes bekannt gemacht.“ (V. 26. u. 27.) Auch wir, fuhr Tschirme fort, haben jetzt täglich Gelegenheit, das Wort Gottes zu hören, und wenn wir uns dieselbe nicht gehörig zu Nutze machen, so fällt alle Schuld lediglich auf uns selbst. Auch in dem Herzen seiner Frau schien um diese Zeit etwas besonderes vorzugehen. Als nemlich ihr Mann eines Abends, während man zur Versammlung zusammen kam, von gleichgültigen Dingen zu sprechen anfing, unterbrach sie ihn mit der Aeußerung: „Das schickt sich jetzt nicht, wir sind hier beysammen, um das Wort Gottes anzuhören, laß uns daran denken, und ganz darauf gerichtet seyn. Diese Ermahnung machte auf ihn

einen

einen sichtbaren Eindruck. — Selbst die kleinen Kinder sind uns nicht selten zu wahrer Erbauung. Sodnoms zweyjähriges Kind kniet bisweilen aus freyem Antrieb mit gefaltenen Händen andächtig nieder, und lallt aus den oft gehörten Lieder-Versen mit kindlicher Angethanheit und Herzgefühl die Worte, die es aussprechen kann.

Anfangs Februar schrieb Sodnom an seine Mutter und an seine Brüder, welche nicht weit von Astrachan wohnen, einen Brief, der in der Uebersetzung also lautet: „Durch die Gnade Jesu Christi ist uns bis auf diesen Tag noch kein Haar gekrümmt worden; wir leben froh und selig im Genuß der himmlischen Güter, die uns zu Theil werden, und *beten für euch*, daß auch ihr durch das göttliche Licht der Wahrheit möget erleuchtet werden. O meine werthen Freunde, bedenket wohl die verschiedene Anwendung der Zeit! Dies will ich euch näher erklären. Die Dauer unsers Erdenlebens ist kurz; die Freuden und Leiden desselben gehen schnell vorüber; aber die zukünftige Seligkeit, wie die zukünftige Pein, ist ewig. Bey alle dem hat unser gegenwärtiges Leben einen hohen Werth, als Zubereitungszeit auf das zukünftige. Ein Leben in dieser Zeit herrlich und in Freuden-Genuß verbracht, führt am Ende gar leicht zu ewiger Unseligkeit; das nehmt wohl zu Herzen! Wer dagegen schon hier an Jesum glaubt, sollte er auch von Menschen verhöhnt und verspottet werden, wird endlich doch der ewigen Seligkeit theilhaft werden, die Jesus

uns erworben hat. Nur in seiner allumfassenden Barmherzigkeit sind wir sicher und geborgen. Das nehmt wohl zu Herzen! O meine Lieben, wenn euch die Menschen verachten, wenn Krankheit und Hungersnoth über euch kommen, so haltet euch getrost an Jesum; wenn ihr vor Gericht gefordert werdet, so sorget nicht was ihr reden sollt; wenn ihr vor Fürsten und Richter geführt werdet, so vertrauet vest auf Jesum, dann werden euch die rechten Worte, die ihr reden sollt, gegeben werden. Denket allezeit, früh, Mittags, Abends ans Sterben, und betet inbrünstig im Geist zu den Füßen des Heilandes. Möchtet ihr, meine Lieben, durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi in ungestörter Ruhe und Frieden bleiben! Wir sind der Hoffnung, einen von euch zu Anfang des Schlangenmonats zum Besuch bey uns zu sehen. Ich verbleibe euer theilnehmender

S o d n o m.

Geschrieben am 24sten des Hasenmonats (2ten Februar) 1822."

Als ein Gellong, der nicht nur äußerst unwissend ist, sondern auch um das Heil seiner Seele völlig unbekümmert dahin lebt, uns besuchte, bemühte sich S o d n o m, ihn zur Erkenntniß der Wahrheit des Evangelii zu bringen, und sagte ihm unter andern: „Wenn dir das wahre und ewige Wohl deiner Seele von Herzen anliegt, so darfst du dich nicht mit dem Gedanken beruhigen, weil so viele meiner Landsleute ihrem Religions-System blindlings anhängen, so will auch ich unbekümmert

ihrem

ihrem Beyspiel folgen, so wenig als du darum, weil vielleicht tausend andere sich unbesonnen ins Wasser stürzten, ihre Thorheit ohne alle Ueberlegung nachahmen würdest. Vielmehr solltest du bedenken, daß außer unsrer Nation noch so viele Völker auf dem Erdboden leben, die der Religion Jesu von ganzem Herzen ergeben sind, und in derselben Trost und Beruhigung im Leben und im Sterben suchen und finden. Darum mußt du dich zwischen beide stellen, und ernstlich nachforschen, ob alle diese oder du auf dem rechten Wege wandelst. — Inzwischen äußerte sich der Gellong bey dieser und andern Gelegenheiten so gleichgültig, daß dies sogar der achtjährigen Tochter des Sodnom auffiel, welche hernach sagte: „Der Mann hat kein Verlangen und keine Sehnsucht nach dem Worte Gottes; denn als mein Vater ihm aus demselben vorlas, und ein und anderes erklärte, so hatte er allezeit andere Gegenstände im Auge.

Wenn dergleichen niederschlagende Wahrnehmungen uns nicht selten mit tiefer Wehmuth erfüllen, so gereicht es uns auf der andern Seite zu nicht geringem Trost und Aufmunterung, daß die Kinder unsrer Kalmücken einen musterhaften Fleiß im Lernen beweisen, und daß die Erwachsenen das Evangelium nicht nur mit Begierde hören, sondern dasselbe auch in einem feinen guten Herzen bewahren. Einmal klagte Tschirme wehmüthig über seine große Vergeßlichkeit: „ich höre, sagte er, das Wort Gottes so oft, und behalte doch so wenig!

Ach

Ach wenn ich doch Jesum über alles lieben könnte! Was geht doch über die Liebe zu ihm; Liebe und Treue sind ja schon hier auf Erden das veste Band, welches Menschen mit einander vereinigt, wie viel stärker und kräftiger aber ist die Liebe, die unser Herz an ihn, der die Liebe selbst ist, fesselt. — Auch darüber äußerte er sich bekümmert, daß er selbst im Lesen lernen nur sehr geringe Fortschritte mache, und wünschte von Herzen, daß seine Kinder hierin glücklicher seyn, und daß auch sein Bruder ein aufrichtiges Verlangen nach dem Heil seiner Seele zeigen möge. Er wurde liebreich ermahnt, den Seinigen mit einem dem Sinne Jesu gemäßen Wandel vorzuleuchten, und für sie, wie für sich selbst fleißig zu beten, wozu er keiner künstlichen Worte bedürfe, weil der Heiland auch die verborgensten Seufzer unsers Innern höre, und vornehmlich darauf sehe, ob das Herz es redlich meine.

Auf Einladung der Vorsteher in Sarepta begab sich Bruder Schill am 15ten Februar dahin, um die Namen der bey uns wohnenden Kalmücken, welche ein Verlangen nach dem Worte Gottes blicken lassen, aufzeichnen zu lassen, indem sich der in der Derböter Horde angestellte russische Regierungs-Agent (Pristaw) nach ihnen erkundigt und zugleich angefragt hatte, ob sie sich über irgend eine Beeinträchtigung von Seiten ihrer widrig gesinnten Landsleute zu beklagen hätten? Hiezu haben jedoch diese, seit wir hier wohnen, bisher noch keine Veranlassung gegeben.

Die

Die Brüder Schill und Dehm, welche am 18ten nach Sarepta gegangen waren, wollten am folgenden Tag auf die Insel wieder zurückkehren. Allein der Schlitten, welchen sie mit einigen uns entbehrlichen Lebensmitteln beladen hatten, brach auf dem bereits sehr morschen Eis der Wolga ein, wobey sie in nicht geringe Lebensgefahr geriethen. Nach manchen Anstrengungen gelang es ihnen zwar, Pferd und Schlitten samt der Ladung wieder ans Land zu schaffen, doch waren sie genöthigt, von einem zweiten Versuch, an diesem Tage die Insel zu erreichen, gänzlich abzusehen, und noch eine Nacht in Sarepta zu verweilen. Glücklicher waren sie am 20sten mit Hülfe eines kleinen Bootes, welches sie eine ziemliche Strecke über das Eis ziehen, und sich sodann auf demselben durch das morsche Eis und die Schollen vollends hindurch arbeiten mußten. Mit ihnen begab sich auch Pastor Rahmn auf die Insel, wie denn derselbe seit etwa fünf Wochen sich öfters bey uns aufgehalten hat. Der Zweck seiner mehrmaligen Besuche war, die von ihm und uns bisher zum Behuf eines anzufertigenden Kalmückischen Wörterbuches aufgezeichneten Wörter durchzusehen und zu berichtigen. Diese Arbeit, bey welcher uns Sodnom gute Dienste leistete, wurde am 25sten Februar beendigt.

Als Bruder Zwick, der uns am 24sten besucht hatte, nach Sarepta zurückkehren wollte, vermißten wir unser zur Ueberfahrt geborgtes Boot, dessen sich noch einige Stunden zuvor etliche Fremde bedient

bedient hatten. Alles Suchen war vergebens, und so sahen wir uns mit unsern Besuchenden vom vesten Lande gänzlich abgeschnitten. Am folgenden Tage wagte es Tschirme, zu Pferde durch das Wasser, welches seit etlichen Tagen wieder gefallen war, das Ufer zu erreichen, und der Versuch gelang. Als der Eigenthümer des Bootes den Vorgang erfuhr, schickte er uns unverzüglich ein anderes, auf welchem wir sodann unsre Gäste übersetzen konnten. Das Tages zuvor vermißte Boot hatten seine Arbeitsleute, weil sie desselben waren benöthigt gewesen, stillschweigend abgeholt.

Da in den ersten Tagen des März die Wolga in so weit gefallen war, daß man an einer seichten Stelle derselben zu Wagen auf die Insel gelangen konnte; so erhielten wir um diese Zeit öfters angenehme Besuche von Geschwistern aus Sarepta, unter andern auch von den Zöglingen der dasigen Mädchen-Anstalt, die unsre Kalmücken in ihren Hütten besuchten, ihnen einige Segens-Verse anstimmten, und von letztern durch den ungemein melodischen Gesang einiger ins Kalmückische übersetzten Verse wieder erfreut wurden.

Bruder Loos war fortwährend unermüdet beschäftigt, die Kinder unsrer Kalmücken im Lesen zu unterrichten. Ihr musterhafter Fleiß und ihre guten Fortschritte gereichten ihm dabey zu vieler Freude und Aufmunterung. Die zwey andern Brüder setzten inzwischen ihre Uebungen im Lesen und Schreiben des Kalmückischen unverdrossen fort, um

diese

diese schwierige Sprache sich immer vollkommener zu eigen zu machen.

Am 23sten kam ein Verwandter des Tschirme, der schon in diesem Winter hier gewesen und damals viel Zutrauen hatte blicken lassen, auf einen Besuch zu den Seinigen. Diesmal betrug er sich ziemlich stolz; unter andern äußerte er sich dahin, er bedaure seine Verwandten, weil die in der Steppe wohnenden feindselig gesinnten Kalmücken die Absicht hätten, ihnen ihr Vieh zu rauben, so bald sie ihr Winterquartier auf der Insel würden verlassen haben. Tschirmes Frau erwiederte hierauf: „Wenn Gott uns schützen will, so werden Menschen uns nichts anhaben können." Wir benutzten diese Veranlassung, unsre Kalmücken zum treulichen Anhalten im Gebet zu ermuntern, mit der Versicherung, es könne denen, die Gott lieben, nichts geschehen, als was Er hat ersehen, daß es ihnen gut und heilsam ist.

Am Palmsonntag den 26sten März gingen neun unsrer Kalmücken nach Sarepta, und wohnten der feyerlichen Confirmation von acht jungen Leuten und der Abend-Versammlung bey, in welcher von den Kindern ein fröhliches Hosiannah angestimmt wurde. Mit innigem Dank gegen den Heiland bemerkten wir, daß die in beiden Versammlungen mächtig waltende Gnade auch auf die Herzen dieser armen Kalmücken einen tiefen und gesegneten Eindruck hervor gebracht habe. Besonders war Sodnom ganz hingenommen von dem himmlischen

lischen Gefühl der nahen Gegenwart Gottes, und äußerte sich unter andern dahin: „Je mehr ich solcher gemeinschaftlichen Segen theilhaft werde, um so unleidlicher wird mir der heidnische Gottesdienst meiner Landsleute," und fügte hinzu: „wir wollen beten, daß uns der Heiland im ununterbrochenen Genuß seiner Gnade bis ans Ende unsrer Tage erhalte."

In den folgenden Tagen machten wir den Anfang, die aus den Evangelien zusammengetragene Uebersetzung der Leidensgeschichte Jesu unsern Kalmücken vorzulesen, wozu sich der Heiland gnadenvoll bekannte. Die Lection der Geschichte des Mittwoch in der Charwoche gab uns Veranlassung, über das neue Gebot unsers Herrn: „liebet euch unter einander, wie ich euch liebe," zu sprechen, und zu zeigen, wie diese Liebe verschieden sey von der Liebe der Kinder dieser Welt, bey welcher letztern nur vergängliche Dinge zum Grunde liegen, dahingegen die Liebe der Kinder Gottes besonders die Förderung unsers Seelenheils zum Zweck habe. Bey Gelegenheit einer andern Unterhaltung in dieser Woche äußerte sich Sodnom gegen Tschirme und Deske mit Wehmuth dahin: „Die Hauptsache, auf der alles allein beruht, und woran es uns noch so sehr fehlt, ist, daß wir uns in unsrer jämmerlichen Sündigkeit immer gründlicher kennen lernen, denn je tiefer die Ueberzeugung von unsrer großen Armuth und Hülfsbedürftigkeit bey uns zu Grunde sinkt, desto größer ist der Segensgenuß, den der

Heiland

Heiland aus seinem blutigen Verdienst unsern nach Gnade sich sehnenden Herzen mittheilen kann." Als Tschirme das offenherzige Geständniß ablegte, es fehle ihm noch gar sehr daran, als ein Sünder, der nichts eigenes Gute aufzuweisen habe vor dem Heiland zu erscheinen; so wurde ihm zu Gemüthe geführt, wie heilsam es sey, die ernstliche Prüfung unsrer selbst ohne alle Schonung unsrer Eigenliebe fleißig anzustellen, weil wir nur auf diesem Wege zur gründlichen Selbsterkenntniß, die so nothwendig aber auch so schwer sey, gelangen könnten; dann erst werde es uns recht groß und wichtig, daß wir einen Heiland haben, der uns von aller Ungerechtigkeit befreyt, und uns aus Gnaden zu seinen Kindern und Erben der ewigen Seligkeit annimmt. In einem feyerlichen Gebet am Gründonnerstag brachten wir mit unserm Kalmücken-Gemeinlein Ihm unsern gebeugten Dank dar, für das Wunder seiner Liebe, die Ihn für uns in Noth und Tod getrieben hat, und flehten Ihn an, den Eindruck seiner Leiden unsern Herzen stets unauslöschlich seyn und bleiben zu lassen, insonderheit aber in diesen der Betrachtung seines heiligen Verdienstes gewidmeten Tagen uns samt allen Mit-Einwohnern dieses großen Reichs fühlbarlich zu segnen; wobey wir das gnadenvolle Bekenntniß unsers lieben Herrn kräftig inne wurden.

Nachdem wir am großen Sabbath unsern Kalmücken die Auferstehungsgeschichte Jesu aus den vier Evangelisten gelesen und erläutert hatten, ermahnten wir dieselben, den wichtigen Inhalt dieser

erfreu-

erfreulichen Begebenheit sich tief in Herz und Gemüth einzuprägen, damit die in Sarepta von ihnen zu feyernden Festtage um so genuß- und segensreicher für sie seyn möchten. Darauf begaben sich die Brüder Schill und Dehm mit drey Männern, zwey Knaben und drey Weibern, nach Sarepta. Erstere wohnten am Abend dem feyerlichen Chorabendsegen der ledigen Brüder mit vieler Rührung und Andacht bey, und am Ostermorgen begleitete die ganze Gesellschaft die Gemeine auf den Gottesacker, wo die Osterlitaney gebetet wurde. Dieser feyerlichen Handlung so wie der Festpredigt wohnten sie in stiller Betrachtung des auch ihnen durch Jesu siegreiche Auferstehung aus dem Grabe erworbenen Heils zu wahrem Segen für ihre Herzen bey, auch besuchten sie zur Freude der Geschwister in mehreren Häusern, und erbauten dieselben durch den ungemein lieblichen Gesang mehrerer ins Kalmückische übersetzten Verse. Das schnelle Steigen der Wolga nöthigte jedoch die ganze Gesellschaft, schon am Nachmittag nach Hause zurückzukehren. Auch nahmen wir ein Fahrzeug mit, um uns mit den Filzhütten und dem Vieh von der Insel aufs veste Land begeben zu können, so bald es nöthig seyn würde. Am 3ten April hielten wir darauf die letzte Versammlung in unserm Winterhäuschen, und verfügten uns sodann in den folgenden Tagen sämtlich auf den uns von der Sareptischen Ortsobrigkeit angewiesenen Lagerplatz in der Nähe des Gesundbrunnens, wo in

kurzem

kurzem sämtliche Hütten aufgeschlagen waren, und alles bald in erwünschte Ordnung kam; da dann schon am 6ten mit den gewöhnlichen Abend-Versammlungen in unsrer Kibitke der Anfang gemacht werden konnte. In den folgenden Tagen waren die Männer beschäftigt, die in unsrer Nähe befindlichen Sareptischen Heuschläge nothdürftig zu verzäunen, um dieselben vor den Beschädigungen ihres Viehes so viel möglich zu sichern.

Am Sonntag den 9ten zeigte uns Sodnom an, als er an diesem Morgen nach seiner Gewohnheit den übrigen in seiner Hütte ein Capitel aus dem Evangelium vorgelesen habe, so wären alle, die dieser Erbauungsstunde beyzuwohnen pflegten, eins geworden, an den Sonntagen künftig auch des Mittags zur Anhörung des Wortes Gottes zusammen zu kommen, um an diesen wichtigen Tagen nicht bis zum Abend auf Nahrung für ihren inwendigen Menschen warten zu müssen. Mit Vergnügen gaben wir hiezu unsre Zustimmung, und schritten sogleich zur Ausführung. Zu dem Ende wurde nach dem Gesang einiger Verse das Capitel, aus welchem das Sonntags-Evangelium genommen ist, gelesen und dann über den Inhalt desselben geredet. Diesmal unterhielt man sich von der Seligkeit derjenigen, die durch den Glauben so innig mit dem Heiland verbunden sind, als sähen sie Ihn, wiewohl er unsern leiblichen Augen seine sichtbare Gegenwart entzogen habe. Tschirme klagte darüber, daß das in den Versammlungen gehörte Wort

Gottes, so sehr er auch wünsche, dasselbe sich tief einzuprägen, seinem Gedächtniß so bald wieder entschwinde, und sagte unter andern: Mein Herz gleicht einem durchlöcherten Sack; ich höre zwar täglich das süße Wort Gottes, fasse es auch mit dem Herzen auf; leider aber bleibt so gar wenig davon in demselben haften."

Am 10ten kamen zwey Gellongs mit etlichen andern Kalmücken, welche Vieh trieben, und stiegen nach Kalmückischer Sitte hier ab, um bey Sodnom zu frühstücken. Dieser fing bald an, mit ihnen vom Seligwerden zu sprechen, dessen einige Bedingung er ihnen ausführlich aus einander setzte. Der eine Gellong hörte nicht nur aufmerksam zu, sondern that auch manche Fragen, um, wie es schien, der Wahrheit näher zu kommen. Wiewol ihnen nun Sodnom in Betreff ihres Aberglaubens seine Meinung unverholen gesagt hatte; so nahm er doch dies so wenig übel auf, daß er vielmehr beym Abschied das offenherzige Geständniß ablegte: „ich bin überzeugt, daß unsre Religion nicht mehr lange bestehen kann, denn es ist mit derselben, wie du selbst weißt, nichts als Betrug verbunden. So haben wir z. B. denen am linken Wolga-Ufer zerstreut wohnenden Kalmücken, die uns das Vieh gegeben haben, welches wir mit uns führen, gesagt, wir wollten dasselbe verkaufen, und das dafür gelöste Geld an den großen Tempel in der Horde abliefern; dies geschieht aber keineswegs, sondern das Geld wird zu anderweitigen Zwekken angewendet." Gegen

Gegen einen besuchenden Kalmücken, der in Sarepta aufgewachsen ist, und sich gegenwärtig bey seiner Mutter in unsrer Nähe aufhält, äußerte Sodnom in unsrer Gegenwart: „Für deine theilnehmenden Aeußerungen gegen mich bin ich dir zwar herzlich dankbar; allein wenn du wähnst, daß wir äußerer Noth wegen unsre väterliche Religion verlassen haben, so bist du gar sehr in Irrthum. Fällt dir denn nie ein, dich selbst zu fragen: „woher kommt es wol, daß jene Leute (die Geschwister in Sarepta) bey denen ich so manche äußere Fertigkeiten erlangt habe, so froh und vergnügt leben, da sie doch nach der Lehre unsrer Priester als Ungläubige zur ewigen Pein bestimmt sind? *Sollte nicht* vielmehr ich im Irrthum befangen seyn, und von blinden Führern auf falschen Weg geleitet werden?" — Als der Kalmück seine Unwissenheit vorschützte, daß er dergleichen Ueberlegungen noch nie Raum gegeben habe, ließ Sodnom ihm solches nicht gelten, sondern erwiederte: „mit diesen Worten betrügst du dich selbst. Nichts anders ist Schuld daran, als der in uns allen wohnende Hang zur Sünde. Diesen unsern gefährlichsten Feind kennen zu lernen, sind wir von Natur nicht geneigt, vielmehr nehmen wir ihn in Schutz, und werden dadurch nicht selten schon in diesem Leben in eine betrübte Lage versetzt." Man konnte deutlich wahrnehmen, daß der Kalmück sich getroffen fühlte, und er gestand endlich, er habe noch niemals ernstlich an den Tod und an das Schicksal seiner Seele

nach diesem Leben gedacht. Inbrünstig flehten wir zum Heiland, daß diese Unterredung ihn zu weiterem Nachdenken veranlassen möge, und zwar um so mehr, da ihm das Verdienst Jesu für alle nach Errettung von Herzen verlangende Sünder keinesweges eine unbekannte Sache ist. — Bey einem spätern Besuch bezeugte er dem Bruder Loos seine Verwunderung über Sodnoms Kenntnisse; nach diesen zu urtheilen, müsse derselbe ehedem wol ein Gellong gewesen seyn. (Ganz unrecht hatte er eben nicht, wenigstens ist Sodnoms Vater ein Gellong gewesen.) Ferner sagte er: er zweifle nun nicht mehr daran, daß Sodnom in Wahrheit an Jesum Christum glaube; die Unterhaltung, die er über diesen Gegenstand mit ihm gehabt habe, hätte ihn vollkommen davon überzeugt. Er bat sich hierauf ein Tractätchen aus, mit dem Beyfügen, auch er wünsche mit dem Worte Gottes bekannt zu werden. Möchte es doch mit diesem Entschluß völliger Ernst seyn, und derselbe durch Gottes Gnade Bestand haben!

Am 17ten begab sich Bruder Schill mit Sodnom und Dschimbe nebst einigen von ihren Kindern, welche letztere auf einem mit Ochsen bespannten zweyrädrigen Karren gefahren wurden, nach Sarepta, um diesen Kindern daselbst die Schutzpocken einimpfen zu lassen. Dem Deske, welcher voraus geritten war, begegnete unterweges folgender unangenehme Umstand. Nicht weit von Sarepta kamen ihm zwey betrunkene Kalmücken entgegen,

entgegen, die ihn zu wiederholten malen mit Ungestüm fragten, ob er auch einer von denen sey, die an Christum glaubten? Als er dies jedesmal freudig bejaht hatte, schlugen sie ihn mehrmals mit ihren Pletten, (die Knute, deren sich Kosacken und Kalmücken beym Reiten bedienen,) und riefen ihm dabey höhnisch zu: „nun so bete doch jetzt zu Christo, daß er dir helfe!“ (Da habe ich wirklich ernstlich gebetet, sagte Deske, als er uns dies erzählte.) Hierauf nahm einer der Kalmücken das Pferd, auf welchem Deske ritt, beym Zügel, der andre trieb es hinterher reitend an, und so führten sie ihn seitwärts vom Wege ab, nach dem von Geschwistern bewohnten, etwa drey Werst von Sarepta entfernten Dörfchen Schönbrunn, in dessen Nähe einige Kalmücken-Hütten aufgeschlagen waren. Hier nahmen sie ihm sein Pferd unter dem Vorwand weg, daß sie in Auftrag des Fürsten nach Zarizin reiten müßten, weshalb sie Beschlag auf dasselbe legten. Deske sprach nun einige aus dem Dörfchen herzu gekommene Geschwister um Hülfe an, die ihm nicht nur zu seinem Pferd wieder verhalfen, sondern auch den einen dieser Kalmücken der Polizey in Sarepta überlieferten; wodurch der berittene, ein bey Sarepta aufgewachsener, ebenfalls genöthigt wurde, seinem Kameraden dort hin zu folgen. Ersterer wurde sodann, bis er sich wieder in nüchternem Zustand befinden würde, in Verwahrung gebracht, ihm hierauf sein gewaltthätiges straßenräuberisches Benehmen ernstlich vorgehalten,

halten, und darüber an seine Behörde Bericht erstattet. Er wurde hierauf wieder auf freyen Fuß gesetzt, um die Aufträge seines Fürsten in Zarizin besorgen zu können.

Am 24sten erhielten wir einen angenehmen Besuch von dem Herrn Pastor Rahmn und dem Schottländischen Missionarius Herrn Selby, welcher auf seiner Reise von Astrachan nach England in Sarepta sich aufhielt. Dieser liebe Mann freute sich herzlich, daß er sich mit Sodnom in tartarischer Sprache unterhalten könnte, in welcher jedoch letzterer, nach seinem eigenen Geständniß, wenn es auf Erklärungen über Herzens-Materien ankommt, nicht viel Fertigkeit besitzt. Herr Selby schied mit den besten Segenswünschen von uns, welche wir unsrer Seits in Hinsicht auf seine weitere Reise theilnehmend erwiederten.

Am 25sten kam Bruder Fritsche von Sarepta zu uns, um das Einimpfen der Schutzpocken bey den Kindern unsrer Kalmücken fortzusetzen, womit dann in etlichen Wochen bey andern derselben fortgefahren wurde. Nur bey dem siebenjährigen Sohn des Sodnom mußte die Einimpfung unterbleiben, weil derselbe am Fieber darnieder lag, an welchem, in Folge der anhaltend feuchten und kühlen Witterung mehrere unsrer Kalmücken gegen Ende May erkrankten. Die hier zu Lande um diese Jahreszeit ganz ungewöhnlich rauhe Witterung hielt bis in die Mitte des Juny an, da denn mit der Hitze auch die gewöhnliche Sommerplage dieser Gegenden

genden in unabsehbaren Schwärmen von Stechfliegen, verschiedenen Arten von Mücken und Bremsen sich einfand, von denen man in den Niederungen am Gesundbrunnen, wie überhaupt in den näher an der Wolga gelegenen Gegenden, ungleich mehr belästigt wird, als in der hohen und Wasser-armen Steppe.

Am 27sten April besuchte uns ein alter Gellong, der dem Derböter Fürsten Erdeni, als derselbe im Spätherbst von Petersburg zurückkam, nebst andern entgegen gereist war. Weil er jedoch die Winterreise durch die Steppe scheute, so hatte er sich in dieser Gegend vom Gefolge des Fürsten getrennt, und war eine Zeit lang bey den Unsern auf der kleinen Insel zum Besuch geblieben. Gern würde er den ganzen Winter hindurch sich bey uns aufgehalten haben, wenn er sich nicht, nach seinem eigenen wiederholten Geständniß, vor seiner ganzen Nation gescheut hätte, bey solchen in ihren Augen abtrünnigen Menschen seinen Aufenthalt zu nehmen. Deshalb hatte er es vorgezogen, bey Kalmücken am jenseitigen Wolga-Ufer zu überwintern, von wo er jetzt in die Horde zurückkehrte. Gegen seinen Begleiter, den mehrerwähnten Schwager unsers Tschirme, hatte er sich unterwegs geäußert, er fürchte sich vor der Unterhaltung mit Sodnom, weil er zum voraus wisse, daß er seine Behauptungen nicht werde durch triftige Gegenbeweise entkräften können. Dies war auch wirklich der Fall. Denn Sodnom, der ihn mit in seine Hütte

nahm

nahm und bewirthete, stellte ihm das Abgeschmackte des kalmückischen Aberglaubens so deutlich vor die Augen, daß ihm derselbe selbst lächerlich erschien. Als die Zeit unsrer gewöhnlichen Abend-Versammlung gekommen war, fragte ihn Sodnom gerade zu, ob er mit gehen oder zurück bleiben wolle? Er erklärte sich für ersteres, und zwar, wie er sagte, aus dem Grunde, weil seine Religion ihm nicht vorschreibe, die Götter anderer Völker zu verachten, sondern im Gegentheil alle zu ehren. Als er anfänglich seine Mütze aufbehielt, so ermahnte ihn Sodnom, dieselbe abzulegen; geschähe solches auch nicht aus innerer Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums, so möchte er es doch aus Ehrfurcht thun; wozu der Gellong auch sogleich willig war. In Betreff ihrer Unterhaltung äußerte sich Sodnom dahin: „wenn das, was mit ihm geredet worden ist, auch keinen wesentlichen Nutzen gehabt haben sollte; so ists doch immer gut, wenn der Stolz solcher Menschen zuweilen gedemüthigt wird, weil sie sonst ihre Fabeln andern Leuten beyzubringen suchen, wodurch vornehmlich alte Personen, wie Tschirmes Mutter und deren alte Schwester, die noch nicht viel vom Worte Gottes gefaßt haben, leicht Schaden an ihrer Seele nehmen können.

Am 5ten May kam ein in der Nähe wohnender Kalmück von mittleren Jahren zu uns. Er ist vor kurzem ein Mandschi geworden, (die untere Classe der Schüler der Geistlichkeit,) und zwar

um

um die erzürnten Götter zu versöhnen. Denn da ihm mehrere seiner Kinder in kurzem gestorben sind, so wurde dies Unglück dem Umstand beygemessen, daß er in seinen Jünglingsjahren aus dem Mandschi-Stand getreten ist, weshalb er jetzt, jedoch mit Beybehaltung seiner Frau, die er nicht verlassen will, sein früheres Gelübde wieder erneuert hat. Sodnom fand sich aufgeregt, ihm das Thörichte dieses kalmückischen Aberglaubens nachdrücklich vorzustellen. Allein er schien keine Ohren dafür zu haben, und verließ uns bald wieder.

Am 8ten bezogen wir unsre neue geräumigere Filzhütte, obgleich an der äußern Filzbedeckung derselben noch ein und anderes genäht werden mußte.

Als Sodnom und Tschirme in diesen Tagen mit einander auf die Erziehung ihrer Kinder zu sprechen kamen, wurde diese Gelegenheit benutzt, ihnen anzuempfehlen, nicht blos dahin zu arbeiten, denselben die ihnen noch anklebenden Unarten nach und nach abzugewöhnen, sondern ihnen vornehmlich auch in allen Stücken mit gutem Beyspiel voranzuleuchten, und durch Wort und Werke ihnen keinerley Anlaß zu Aergerniß zu geben. Bey dieser Gelegenheit kamen wir dann auch mit den Anwesenden auf die große Geduld zu sprechen, welche der Heiland mit unsern mannigfaltigen Mängeln und Gebrechen beweise, und wie diese seine Langmuth uns geneigt machen müsse, auch gegen unsre Mitmenschen Nachsicht zu beweisen, und ihnen von Herzen ihre Fehler zu verzeihen. — Ein andermal

klagte

klagte Sodnom mit tiefer Wehmuth, daß er bey aller vom Heiland bisher erfahrenen Gnade doch noch bisweilen sein sündliches Verderben, vornehmlich seinen Hang zur Rechthaberey so stark gewahr werde, (wozu ihm diesmal ein zwischen ihm und seinem Bruder entstandener Zwist wegen ihrer Kinder Veranlassung gegeben hatte,) und äußerte sich bey der Gelegenheit dahin: „An dem Heiland hänge ich zwar von ganzem Herzen, und der Gedanke, ihm je untreu zu werden, ist mir unerträglich; aber theils vergesse ich so bald, was ich von ihm gehört habe, und was er von mir als seinem Nachfolger erwartet, theils weiß ich es, und thue dennoch das Gegentheil. Selbst zum Gebet fühle ich mich öfters träge und lässig; wenn ich ernstlich darüber nachdenke, so könnte ich zuweilen ganz irre an mir selbst werden." Man sieht deutlich, daß der Geist Gottes unermüdet geschäftig ist, ihm sein Grundverderben immer mehr aufzudecken, und ihn von allem eigenen vermeintlichen Guten, so wie von so manchen ihm noch anklebenden Temperamentsschwächen zu heilen. Er wurde einfältig zum Heiland hingewiesen, der allein im Stande sey, uns von alle dem zu befreyen, was ihm an uns noch nicht zur Ehre und Freude gereichen kann.

Am 20sten May bekamen wir öfters Zuspruch von Kalmücken, welche Vieh auf den Markt nach Zarizin vorbey trieben. Sodnom sprach mit mehreren unter ihnen, aber nur bey wenigen war ein ernstliches Verlangen nach Wahrheit zu bemerken;

ken; das Heil ihrer Seele und ihr ewiges Wohl schien ihnen etwas höchst gleichgültiges zu seyn; ungleich mehr lag ihnen das Reichwerden und der Wohlstand ihrer Viehheerden am Herzen. Fünf Wochen später kamen wiederum viele Kalmücken mit Vieh, welches sie ebenfalls nach genannter Stadt trieben, bey uns vorbey. Unter denen, die bey uns abstiegen, befand sich auch Sodnoms Schwager aus der Horde der Torguten. Den Tod seiner in diesem Winter verstorbenen Mutter, wollte er hier nicht öffentlich bekannt machen, weil er glaubte, diese Nachricht werde ein großes Geheul und Wehklagen verursachen, wie solches bey den heidnischen Kalmücken der Fall ist; und es schien ihn zu befremden, als seine hiesigen Verwandten dies unterließen. Sodnom las ihm einiges aus dem Evangelio vor, und fügte die nöthigen Erklärungen hinzu. Dies hörte der Mann mit Beyfall an, und bezeugte seine Verwunderung darüber, daß er im Aeußern so wenig in die Augen fallende Veränderungen in der Lebensart seiner Angehörigen gewahr werde; nach dem, was er von andern seiner Landsleute über sie gehört hätte, habe er sich eine ganz andere Vorstellung von ihrer Lage gemacht. Auch ein Derbötischer Gellong, mit welchem Sodnom viel vom Glauben an Jesum sprach, bewies dabey nicht nur Aufmerksamkeit, sondern gab auch von seinem Vertrauen in Sodnoms Ehrlichkeit einen auffallenden Beweis. Er ersuchte ihn nemlich, ein Pferd auf den Markt nach Za-

rizin

rizin mit zu nehmen, und dasselbe dort für ihn zu verkaufen, wobey er äußerte: „ich traue dir vollkommen, handle dabey, als ob das Pferd dir selbst gehöre, bis zu deiner Rückkehr will ich hier verweilen.“ Späterhin vernahmen wir, wie dieser Gellong unter seinen Landsleuten in der Horde die Religion Jesu sehr gerühmt, und sich dahin geäußert habe, es müsse ein jeder selbst prüfen, was für ein tiefer Sinn in derselben verborgen liege; so viel Weisheit habe er in ihr gar nicht zu finden geglaubt. — Bald darauf besuchten uns drey Gellongs und mehrere gemeine Kalmücken in unsrer Kibitke. Einer der erstern war sehr gesprächig, und bemühte sich, die Vorzüge ihrer Religion in ein vortheilhaftes Licht zu setzen, mit der Bemerkung, daß die Religion der Deutschen, der Russen und Tataren der kalmückischen an innerer Güte weit nachstünde. Als ihm bemerklich gemacht wurde, es sey thöricht, über etwas, wovon man keine oder doch nur unvollkommene Kenntniß besitze, ein entscheidendes Urtheil zu fällen, so erkundigte er sich nach dem Grund der christlichen Lehre. Es wurde ihm geantwortet: „Wenn du einmal über deine Sünden und über die Erlangung der ewigen Seligkeit in Bekümmerniß gerathen solltest, so suche Jesum und sein Wort kennen zu lernen; denn Er ist der einige und wahrhaftige Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat und noch erhält, und der Erlöser und Sündentilger des ganzen Menschengeschlechts; bey ihm allein ist wahre Ruhe und Se-

ligkeit

ligkeit zu erlangen. Jetzt aber ist deutlich wahrzunehmen, daß du um einen solchen Nothhelfer und Erretter noch unbekümmert dahin lebst.“ — Ein gemeiner Kalmück von der Gesellschaft fragte hierauf den Gellong, ob es wol Sünde sey, die Religion der Deutschen kennen zu lernen, welches der Gellong zwar verneinte, jedoch die zweydeutige Aeußerung hinzufügte: Glauben muß man derselben aber nicht beymessen, denn jetzt ist die Zeit, von der unsre heiligen Schriften vorausgesagt haben, daß die Irrgläubigen auf der ganzen Erde die Oberhand gewinnen werden. — Ein bey Sarepta aufgewachsener Kalmück, der in unsrer Nähe wohnt, erklärte sich gegen Sodnom dahin: ich will bleiben was ich bin, denn wer kann wissen, welches der rechte und eigentliche Burchan ist; die Tataren haben den Allah, die Deutschen Christum, die Russen desgleichen und den Nikola u. a. m., darum will ich beym Schagdschamuni bleiben. Sodnom erwiederte hierauf: recht so, wenn du nur wahre Beruhigung für dein Herz und Gewissen dabey findest!

Ueber den Schmerz, der uns nothwendig ergreifen muß, wenn wir dergleichen Aeußerungen hören, tröstet uns die erfreuliche Bemerkung, daß bey Alt und Jung unter unsern Kalmücken der Mund davon übergeht, wovon das Herz voll ist. Wir hören sie nemlich bey ihren Beschäftigungen im Freyen nicht selten geistliche Lieder anstimmen, statt daß man bey andern ihrer Landsleute gewöhnlich

nur

nur unsittliche Gesänge, die sogar das Lob der Diebe enthalten, zu hören gewohnt ist. So nahm auch Tschirme, der seiner geringen Fähigkeiten ungeachtet, doch mit vieler Mühe etwas lesen gelernt hat, das Evangelienbuch mit, um sich, während er die Schafe hütete, in demselben zu erbauen.

Am 12ten July hatte Tschirme Besuch von Verwandten aus der Steppe, welche in Geschäften nach Zarizin gingen. Eine alte Frau von der Gesellschaft blieb unterdeß hier zurück, kam auch am Abend aus freyem Antrieb mit in die Versammlung, in welcher sie sich still und aufmerksam betrug. Gegen Tschirme hatte sich dieselbe geäußert, schon in der Horde habe sie gehört, man müsse die Religion der Deutschen nicht in Zweifel ziehen, denn dieselbe sey gut, nur nicht so vollkommen wie die kalmückische. Daß ein Theil der Gellongs diese Sprache führt, ist uns nicht unbekannt; möchte solches nur durchgängiger der Fall seyn, weil dann die gemeinen Kalmücken, die sich von denselben wie Kinder leiten lassen, nicht abgeschreckt werden würden, das Wort Gottes anzuhören.

Erfreulich ist es nicht selten, die Unterhaltungen unsrer Kalmücken über dasjenige, was ihnen aus dem Worte Gottes vorgelesen wird, anzuhören. So fühlte sich z. B. Sodnom nach einer Versammlung, in welcher ein Capitel aus der Apostelgeschichte beherzigt worden war, besonders aufgeregt, sich mit Tschirme und seinem Bruder zu besprechen, wie Paulus der Stimme des Geistes

Gottes

Gottes in seinem Innern so pünktliche Folge geleistet habe, ohne sich durch die größten Leiden dadurch abwendig machen zu lassen, und wie der Herr der Lydia beym aufmerksamen Anhören des Wortes Gottes das Herz öffnete. Sodnom sagte bey der Gelegenheit zu Tschirme, welcher von dem Gehörten immer noch wenig richtig faßt und behält: „unser Hauptfehler besteht darin, daß wir gern nur recht viel behalten möchten, um dann auch andere belehren zu können, da wir doch vielmehr von ganzem Herzen darnach verlangen sollten, aus dem Worte Gottes Segen für unser eigenes Herz zu schöpfen; dann würde uns auch, einem jeden in seinem Grade, die Gnade geschenkt werden, andern mitzutheilen, was der Herr an unsrer Seele gethan hat."

Bey einem mit heftigem Sturm und Regen begleiteten Gewitter am 15ten hatten wir und unsre Kalmücken alle Kräfte anzustrengen, um zu verhindern, daß die Kibitken von der Heftigkeit des Sturms nicht über den Haufen geworfen würden. Dschimbe, der sich mit seinem kleinen Kinde in der seinigen allein befand, konnte der Gewalt desselben nicht widerstehen. Die Kibitke wurde umgeworfen, und ein großer Theil des hölzernen Gerippes derselben bey der Gelegenheit zertrümmert. Doch waren wir mit ihm dem Heiland von Herzen dankbar, daß weder er noch sein Kind einige Verletzung dabey bekommen hatte, da es sonst in dergleichen Fällen nicht leicht ohne Leibesschaden abgeht.

Die

Die alte Witwe Chorgun hatte sich gegen andere geäußert, sie sey gesonnen, von hier wegzuziehen, da sie bey ihren Verwandten in der Steppe, die in diesen Tagen hier besucht hatten, mehr Vergnügen zu genießen hoffe. Auf die Erinnerung, ihre Seligkeit doch zu bedenken, hatte sie blos erwiedert: das unabänderliche Schicksal muß auch ich mir gefallen lassen. Am folgenden Tag fand sie sich nicht zur Versammlung ein, woraus wir abnehmen konnten, daß die Ueberredungen ihrer Verwandten bey ihr Eingang gefunden haben. Als sie deshalb freundschaftlich von uns zur Rede gesetzt wurde, leugnete sie, obige Aeußerung gethan zu haben, und schützte eine Unpäßlichkeit vor, welche sie abgehalten habe, in die Versammlung zu kommen. Allein aus einigen ihr bey der Gelegenheit entfallenen Andeutungen und Winken war leicht zu erkennen, daß ihr ungenügsamer Sinn sie zum Mißvergnügen gestimmt habe, indem sie ihren Unterhalt von Tschirme unentgeltlich erwartet, ungeachtet sie an dem Nothwendigsten keinen Mangel leidet, sondern auch einiges Geld besitzt, wofür sie sich mehrere Lebens-Bequemlichkeiten leicht selbst anschaffen könnte. Sie wurde ermahnt, sich vom Heiland ein genügsames Herz zu erbitten. Zwar erklärte sie, wie sie in allen Anliegen sich an den einigen Nothhelfer wende, allein ihr Herz schien bey alle dem verschlossen. In der Folge wurde es immer deutlicher, daß sie ernstlich zu ihren Verwandten in die Steppe zu ziehen wünsche. Diese hatten

hatten in Begleitung eines Gellong bey der Sareptischen Ortsobrigkeit förmlich darum angesucht, daß ihnen vergönnt seyn möge, sie zu sich zu nehmen. Dem Ansuchen der Ihrigen würde auch bereits früher von unsrer Seite kein Hinderniß in den Weg gelegt worden seyn, wenn sie nicht gerade damals, als sie gekommen waren, sie abzuholen, wären betrunken gewesen, wodurch man genöthigt wurde, die Sache auf eine gelegenere Zeit zu verschieben, um sodann die erforderliche Abrede mit ihnen nehmen zu können. Bey einer abermaligen liebreichen Unterredung mit der alten Frau fand es sich, daß sie auf dem theils durch ihre Habsucht, theils durch die Ueberredungen ihrer Verwandten und der Gellongs erzeugten Entschluß unwiderruflich beharre, weshalb wir sie mit Bedauern entließen. Auch die Aeußerungen des Sodnom zeigten deutlich, wie nahe ihm ebenfalls der Rückfall dieser alten Frau ins Heidenthum gehe.

Am 18ten July wurde in einiger Entfernung von unserm bisherigen Lagerplatz ein neuer zum Aufschlagen unsrer Hütten gewählt, theils wegen des Staubes und Schmutzes, theils und vornehmlich auch, wegen der Scorpion-Spinnen, die sich gern im Trocknen aufhalten, und die, wiewol seit einigen Tagen bereits eine beträchtliche Anzahl in den Kibitken waren getödtet worden, sich doch immer wieder zeigten. Wegen ihres tödtlichen Bisses sind diese Thiere, die seit etlichen Jahren ungewöhnlich stark überhand genommen haben, den Kalmücken

mücken überaus furchtbar. Selbst Kameele überleben ihren Biß nicht lange, sondern sterben in Folge desselben unter den schrecklichsten Zuckungen.

Am 25sten July kam einer von den Bedienten des Derböter Fürsten in nicht völlig nüchternem Zustand hier an, und war nicht wenig bemüht, mit Sodnom einen engen Freundschaftsbund zu stiften, weshalb er sich erbot, auf seine Kosten Branntwein holen zu lassen, um während der Nacht eine Lustbarkeit zu veranstalten. Da alle bescheidenen Gegenvorstellungen des Sodnom bey diesem Manne nicht fruchten wollten; so war derselbe endlich genöthigt, ihm gerade zu erklären, daß dies nicht der rechte Platz zu dergleichen lärmenden Vergnügungen sey. Als der Fremde hierauf fragte, wenn ich aber nichts desto weniger Branntwein holen lasse und mich nach unsrer Weise vergnüge, wie wollt und könnt ihr wol solches füglich wehren? so erwiederte Sodnom: dann wirst du erfahren, daß uns noch Mittel zu Gebote stehen, um dergleichen Unfug Einhalt zu thun. Diese nachdrückliche Erklärung fruchtete, denn gleich darauf entfernte er sich, und übernachtete nicht weit von uns bey kalmückischen Hirten, wo er sich indeß still und ruhig verhielt.

Als Sodnom am folgenden Tag nach Sarepta ging, um daselbst Lebensmittel zu holen, wurde er von einer beträchtlichen Anzahl dort befindlicher Gellongs schon im Orte als ein Abtrünniger ernstlich mit Schlägen bedroht. Um diesen

Miß-

Mißhandlungen seiner erbitterten Landsleute zu entgehen, fand er es für rathsam, daselbst zu übernachten.

Am 29sten schrieb Sodnom einen ausführlichen ungemein erwecklichen Brief an seinen jüngsten Bruder, einen Gellong, der sich am Don aufhält, in welchem er ihn dringend ermahnte, sich mit dem Evangelio, welches auch in dortiger Gegend unter den Kalmücken verbreitet wird, bekannt zu machen, und seiner Seelen ewiges Heil ernstlich wahrzunehmen, welches einzig und allein bey Jesu und in seinem theuren Verdienst erlangt werden könne, wenn gleich die kalmückische Nation, welche in der schrecklichsten Finsterniß und im tiefsten Aberglauben sorglos und unbekümmert dahin lebe, demselben bis jetzt abgeneigt sey. Diesen Brief übergab er einem Kosacken-Obristen zur Besorgung, welcher sich eine Zeit lang des hiesigen Gesundbrunnens zur Wiederherstellung seiner Gesundheit bedient hatte.

Als Sodnom am 6ten August mit einem Gellong zusammen traf, der ihn auf Befragen, wo er wohne, mit einer Unwahrheit abzufertigen gesucht hatte, so entschuldigte sich dieser, nachdem er vom Gegentheil überführt worden war, damit, er habe solches nur im Scherz gesagt. Die Frage des Sodnom, ob wir dereinst auch wol für solche Unwahrheiten, die man sich im Scherz erlaube, zur Verantwortung würden gezogen werden, bejahte der Gellong. Sodnom fuhr hierauf fort: da wir so viel wissentliche und unwissentliche Sünden auf

uns haben, so wird es uns schwer werden, dermaleinst vor dem höchsten Richterstuhl zu bestehen, wenn wir keinen Bürgen haben, der uns vor demselben vertritt. Wehmüthig bekräftigte dies der Gellong, und Sodnom, welcher hoffte, ein nach Gnade verlangendes Herz an ihm gefunden zu haben, erklärte ihm nun, wie wir an Jesu Christo, dem eingebornen Sohn des allein wahren Gottes, der sich aus Liebe zu dem sündigen Menschengeschlecht in Leiden des Todes begeben habe, um uns von der Sünde, und den unseligen Folgen derselben zu erlösen, diesen alleinigen Mittler und Bürgen zwischen Gott und den Menschen haben könnten, wenn wir uns sein Verdienst durch den Glauben an ihn aneigneten. Diese Erklärung schien jedoch dem Gellong zuwider zu seyn. Wiewol nun Sodnom mit Betrübniß gewahr wurde, daß er sich in seiner freudigen Hoffnung getäuscht habe, so setzte er dennoch die Unterhaltung fort, wobey jener wenigstens gelassen zuhörte. Als er dies nachher erzählte, fügte er hinzu: „Wir gleichen den Bienen, welche Honigblumen gefunden haben, und nun auch andere zu gleichem Genuß einladen möchten; sind dies Stechfliegen, welche solche köstliche Nahrung verschmähen, so ist die Schuld nicht unser." — Bey einer andern Gelegenheit, da Sodnom einige seiner Landsleute dringend ermahnte, das Heil ihrer unsterblichen Seele nicht muthwillig hintan zu setzen, erwiederten diese: „Dies ist die Sache unsrer Gellongs, ihnen kommt es zu, dafür Sorge zu tragen."

gen.“ Sodnom versetzte: ihr seht aber, daß eure Gellongs in allen möglichen Lastern sorglos dahin leben, und daher dereinst ohne Zweifel mit sich selbst genug zu thun haben werden. Da nun nach den Vorschriften eurer Religion schon der leiseste Gedanke, als ob ein Gellong ein Laster an sich haben könne, unausbleiblich die Höllenstrafe zur Folge haben muß, wie wollt ihr dann nach eurem Religions-System der ewigen Pein entgehen, wenn ihr sie, wie ihr doch nicht anders könnt, für Leute haltet, die in offenbaren Sünden leben?“ Allerdings, antworteten jene, versündigen wir uns durch dergleichen arge Gedanken gar sehr an den Gellongs; dafür aber verehren wir sie auch wieder um so mehr. Uebrigens kann doch unsre gesammte große Nation und so viele unsrer verständigen Chans, die ja alle in diesem Glauben gelebt haben, unmöglich aus lauter Thoren bestanden haben. Sodnom erwiederte: diesen allen war leider früher nichts anders bekannt, als der Kalmückische Irrglaube; euch aber wird etwas besseres angeboten, darum wäre es nun wol Zeit, einmal ernstlich darüber nachzudenken, was zu eurem Frieden und ewigem Heil dienet. Der eine von ihnen sagte darauf: es ist wahr, so weit habe ich der Sache noch nicht nachgedacht, der andere aber schwieg mit unzufriedenem Blick stille, und beide gingen bald darauf wieder fort.

Erfreulich war es uns dagegen, von der Mutter des Tschirme, welche von Altersschwäche sehr zu Boden gedrückt ist, folgende schöne Aeußerung

zu

zu hören: „getrost, sagte sie, gehe ich meinem Ende entgegen, wenn dasselbe bald erfolgen sollte; überhaupt bin ich in den Willen des Herrn ganz ergeben, er thue mit mir nach seinem Wohlgefallen!“

Da uns in der Nacht zum 24sten vier unserer besten Ochsen waren gestohlen worden, so wurde dies der Ordnung gemäß dem Sareptischen Gericht sogleich angezeigt, worauf der dortige Polizey- und Landaufseher, Bruder Christensen, unverzüglich mit Bruder Schill und Sodnom zu dem uns zunächststehenden kalmückischen Saisang ritt, um ihm den Verlust anzuzeigen, und das entwendete Vieh wieder zurück zu verlangen.

Nachdem wir drey Brüder uns auf Einladung der Gemein-Direction in Sarepta am 10ten Sept./29ten Aug. dahin begeben hatten, wurde uns von derselben die tiefschneidende schmerzliche Eröffnung gemacht, daß die höchste Landes-Obrigkeit das Ansuchen, eine Brüder-Mission unter den Kalmücken nach Art unsrer Heiden-Missionen in andern Ländern zu errichten, die durch die Verkündigung des Evangelii gläubig gewordenen Kalmücken durch die Taufe der christlichen Kirche einzuverleiben, und dann weiter mit Wort und Sacramenten zu bedienen, nicht genehmigt habe, und zwar mit der ausdrücklichen allerhöchsten Weisung, sich alles Unterrichts fernerhin zu enthalten, und unsern zeitherigen Wirkungskreis lediglich auf Verbreitung der ins Kalmückische übersetzten Evangelien zu beschränken. Der Schmerz gerade jetzt, da wir nach mehr als siebenjähriger

Thrä-

Thränensaat ansingen, die gesegneten Früchte unsrer Bemühungen einzuerndten, und gegründete Hoffnung fassen konnten, dem Heiland einen Lohn seiner sauren Todesmüh auch aus dieser heidnischen Nation einsammeln zu helfen, diese herzerhebende Aussicht plötzlich vernichtet zu sehen, zermalmte unser Inneres und betrübte uns mehr, als Worte solches zu schildern vermögen. Wir konnten nichts thun, als schweigend die Hand auf den Mund legen und Thränen der innigsten Wehmuth zu den durchbohrten Füßen des Herrn vergießen, der noch immer das Ruder des ganzen Weltalls in seiner allmächtigen Hand führt, und dessen unerforschlicher Weisheit es ja am besten bekannt ist, wie sein großer Gartenplan am zweckgemäßesten bedient werden soll. Nur Er, unser gnädiger und barmherziger Herr und Heiland, der noch nie etwas versehen hat in seinem Regiment, und der alles, was Er aus weisen, wenn gleich unsrer Kurzsichtigkeit zur Zeit noch unerklärlichen Ursachen geschehen läßt, herrlich und selig hinauszuführen versteht, kann und wird unsre tief gebeugten Herzen mit seinem Trost und Frieden, welcher höher ist, als alle Vernunft, erfüllen, da eine leider fehlgeschlagene Hoffnung, nicht nach eiteler Ehre und nichtigem zeitlichen Gewinn, — sondern arme Menschen-Seelen, die in der schrecklichsten heidnischen Finsterniß und Abgötterey sorglos dahin leben, mit dem Versöhner der sündigen Welt, der ja auch für sie am Oelberg und auf Golgatha blutend und sterbend kämpfte, bekannt

zu

zu machen, diese unsre tiefe Herzenstraurigkeit verursacht. Mit stillen Wehmuthsgefühlen kehrten wir gegen Abend nach unsrer Hütte zurück. Erst am folgenden Morgen vermochten wir es, Sodnom und Tschirme diese erschütternde Nachricht allmählig beyzubringen. Um sie nach und nach darauf vorzubereiten, wurden sie an die ihnen wohlbekannten erbaulichen Herzenserklärungen eines bereits entschlafenen Sareptischen Bruders erinnert, welcher bey allen schmerzlichen Erfahrungen seines Lebens stets heiter und ergeben gewesen war, in der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß alles, was ihm auch immer begegnen könne, ihm nach dem Willen seines Herrn widerfahre; worüber Sodnom sich oft innigst gefreut hatte. Nachdem sie liebreich und herzlich waren ermahnt worden, daß auch sie sich bestreben sollten, solchen treuen Liebhabern Jesu Christi durch Wort und That nachzuahmen, wurde ihnen obige Nachricht unter wehmüthigen Gefühlen mitgetheilt. Sodnom erklärte sich mit hinnehmendem Herzgefühl dahin: freylich kann nichts ohne den Willen und die Zulassung unsers lieben Herrn geschehen; aber diese Nachricht schmerzt dennoch tief, und brach dabey in ein lautes Weinen aus. Tschirme hingegen blieb ruhig und gefaßt, und sagte: Ohne den Willen des Herrn kann nichts geschehen; wenn es auch durch Feuer oder durch Wasser künftig gehen sollte, so kann ich doch jetzt der Traurigkeit nicht Raum geben; diese Nachricht kommt mir vor wie ein bloßer Traum." Sodnom

er-

erwiederte: „Du überlegst die Sache nicht gehörig, wie sie eigentlich beschaffen ist. Wurden wir nicht bisher in Absicht auf unsern Herzenszustand gepflegt und gewartet, wie ein Kind von seiner zärtlichen Mutter? Täglich wurde uns das Wort Gottes sorgfältig erklärt, und unsre nach Seelenspeise hungernden Herzen in demselben geweidet; unsre vielen Unarten wurden mit väterlich liebender Geduld und Sanftmuth getragen; bey vorkommenden Fehlern und Versehen wurden wir liebreich ermahnt und herzlich zurechte gewiesen! Das alles soll nun aufhören; nun sollen wir ohne diese tägliche und stündliche Anfassung uns selbst überlassen, allein stehen! Ach was wird nun aus uns Armen werden!"

Die nassen Augen, die wir den ganzen Tag über bemerkten, machten, daß auch die unsern wenig trocken wurden. Auch die folgenden Tage wurden in stiller Traurigkeit und tiefer Betrübniß verbracht; wobey uns die durchgängige wehmuthsvolle Theilnahme aller unsrer lieben Geschwister in Sarepta zu nicht geringem Trost und Labsal gereichte.

Möchten doch alle treuen Liebhaber des Heilandes ferner wie bisher von Herzensgrunde fleißig mit uns den Herzensseufzer zum Thron der Gnade empor schicken: Dein Reich komme! Sind auch gleich Seine Gedanken und Seine Wege oft himmelweit entfernt von denen, welche unsre Kurzsichtigkeit für die besten und zweckgemäßesten halten zu müssen glaubt; so ist und bleibt es doch ewige felsenfest stehende Wahrheit und der alleinige Anker,

auf

auf den unser Glaube sich unerschütterlich stützt, wenn Kleinmuth ihn wankend zu machen droht: „Weg hat Er aller Wegen, an Mitteln fehlts Ihm nicht, Sein Thun ist lauter Segen, Sein Gang ist lauter Licht, Sein Werk kann niemand hindern, Sein' Arbeit darf nicht ruhn, wenn Er, was seinen Kindern ersprießlich ist, will thun!"

Anmerkung. Die drey Brüder Schill, Loos und Dehm blieben nach obiger Eröffnung der Allerhöchsten Willensmeinung noch eine Zeit lang bey dem ihnen so lieben und werthen Kalmücken-Häuflein, mit welchem sie sich aus dem Worte Gottes gemeinschaftlich erbauten, und zugleich den Unterricht der Kinder mit aller Treue und mit gutem Erfolg fortsetzten. Als späterhin ihren Kalmücken keine andere Wahl übrig blieb, als entweder zu ihren heidnischen Landsleuten in die Steppe zurückzukehren, womit der Rücktritt ins Heidenthum unzertrennlich verbunden gewesen seyn würde, oder sich in den Schutz der russisch-griechischen Kirche zu begeben, und sich durch die Taufe derselben einverleiben zu lassen; so entschlossen sie sich zu letzterem, wodurch sie den ferneren Mißhandlungen ihrer über ihren Abfall vom Lamaismus aufs äußerste erbitterten Landsleute entgingen. Ehe aber dieser Entschluß zur wirklichen Ausführung gebracht werden konnte, wurden sie von widriggesinnten Kalmücken am Gesundbrunnen überfallen, wie solches im ersten Heft der Nachrichten aus der Brüdergemeine

1824

1824 Seite 80 umständlich mitgetheilt worden ist. Nach diesem mit vielfältigen Gewaltthätigkeiten begleiteten räuberischem Ueberfall, zogen sie sämmtlich nach Zarizin, wo sie späterhin in der russisch-griechischen Kirche getauft worden sind, wovon ein Schreiben des Bruder Zwick in Sarepta (siehe 4tes Heft der Nachrichten aus der Brüdergemeine 1824 Seite 581) ein mehreres meldet, welches überdies noch einige Nachrichten von der in aller Absicht mißlichen und bedauerungswürdigen Lage enthält, in welcher sich diese armen Verlassenen gegenwärtig befinden.

Bericht von Lichtenfels in Grönland, vom 11ten May 1822 bis Ende April 1823.

Am 11ten May langte das Schiff aus Europa glücklich hier an, und überbrachte uns Briefe aus der Unitäts-Aeltesten-Conferenz und von andern Geschwistern, an deren Inhalt wir uns recht herzinnig stärkten. In den folgenden Tagen erhielten wir den uns zugesandten Proviant und andere Bedürfnisse vom Schiff, und fühlten uns dabey aufs neue von Dank durchdrungen gegen unsre Geschwister und Freunde, deren Fürsorge uns so wohlthätig zu Statten kommt. Unsre grönländischen Geschwister waren besonders herzlich erfreut, da sie an dem Bruder Ihrer einen neuen nach Neuherrnhut bestimmten Missions-Gehülfen erblickten, so wie über die Nachricht, daß nach Lich-

tenau ein anderer, nemlich Bruder Popp, kommen werde. Die beiden alten National-Gehülfen Sem und Timotheus äußerten sich in Gegenwart einer großen Anzahl ihrer Landsleute hierüber folgendermaßen: „O wie glücklich sind doch wir und unsre Kinder, daß uns der Heiland so gnädig ist, und uns von Zeit zu Zeit neue Lehrer zusendet, die uns das Wort Gottes verkündigen, und uns dadurch auf dem Wege des Lebens fortführen. O daß wir doch Alle dem Heiland von Herzen dankbar wären, und Ihm ganz zur Freude lebten! Aber leider geschieht das nicht immer; wir haben uns darum sehr vor Ihm zu schämen und Ihn um Vergebung zu bitten. Auch unsern lieben Geschwistern in Europa laßt uns danken für das, was sie aus Liebe zu uns thun. Denn alles dieses — hier zeigten sie auf die angekommenen Sachen — senden sie für unsre Lehrer, damit sie unter uns leben können; ja wir selbst erhalten auch oft etwas davon. Der Heiland segne doch alle unsre lieben Wohlthäter in Europa dafür!"

Den 16ten war der Kaufmann Heilmann in Gesellschaft des Schiffskapitains und seines Steuermannes auf einen freundschaftlichen Besuch hier, und speis'te zu Mittag mit uns.

Am 19ten zeigte sich südwestlich ein Schiff, welches man bald als das nach Julianenhaab bestimmte erkannte. Es wurden sogleich einige Kajake zu demselben abgeschickt, um es als Lootsen in den Hafen zu leiten. Da wir wußten, daß sich

Bru-

Bruder Popp auf diesem Schiffe befand, so fuhr Bruder Fleig mit einem Weiberboot dahin, um ihn zu uns abzuholen. Er traf mit ihm, nachdem das Schiff im Hafen bey der Handelsloge vor Anker gekommen war, zu allerseitiger Freude bey uns ein. Das Schiff hatte vor einigen Tagen am Vordertheil einen Leck im Treibeis bekommen, welcher hier vor seiner weiteren Fahrt ausgebessert werden mußte.

Da sich in den folgenden Tagen die Seehunde in großer Menge eingefunden hatten, und täglich viele von unsern Grönländern erlegt wurden; so gingen mehrere Familien auf andere Frühjahrsplätze, wo sie bessern Raum haben, das Seehundsfleisch auf den Felsen zum Trocknen auszulegen.

Wir waren unterdessen fleißig im Schreiben unsrer nach Europa bestimmten Briefe und Nachrichten.

Am 1sten Juny stattete uns Kapitän Gramm, der das nach Julianenhaab bestimmte Schiff führt, einen Abschiedsbesuch ab, und forderte dabey den Bruder Popp auf, mit ihm seine Reise nach Julianenhaab fortzusetzen, von wo aus nur acht kleine Meilen bis Lichtenau sind, wozu sich Bruder Popp auch sogleich entschloß.

In den folgenden Tagen wurden unsre Versammlungen, deren wir wöchentlich drey oder vier hatten, meistens nur von Weibspersonen und Kindern besucht, indem viele Männer auf den Häringsfang in die Fiorde gefahren waren.

Nachdem wir unsre Weiberboote in gehörigen Stand gesetzt hatten, konnten wir's darauf antragen,

gen, den Bruder Ihrer auf seinen Posten nach Neuherrnhut bringen zu lassen, und er trat am 10ten in Begleitung des Bruders Fleig seine Reise dahin an.

Auf unsre an die erreichbaren Plätze ergangene Einladung fanden sich am 17ten in aller Frühe drey Weiberboote voll Geschwister zur Feyer des Jubelfestes der Brüder-Unität ein. In der ersten Versammlung um 9 Uhr Vormittags wurde ihnen kürzlich die Geschichte des Anfanges der erneuerten Brüder-Unität erzählt, und wie der Herr aus diesem geringen Anfang ein so großes Werk habe erwachsen lassen, welches auch unter ihrer Nation in Segen gedeihe. Zu einem Mittagsmahle wurden den grönländischen Geschwistern Erbsen ausgetheilt, die sie sich selbst kochten und in schicklichen Abtheilungen gemeinschaftlich aßen. In manchen dieser Gesellschaften kamen liebliche Aeußerungen vor in Bezug auf das Glück, an dem gesegneten Brüderbunde mit Antheil zu haben. Dessen freuten wir uns dann auch gemeinschaftlich unter frohen Lobgesängen in einem Liebesmahl, bey welchem Brot ausgetheilt und mit Danksagung genossen wurde. Neu gestärkt fuhren sodann unsre auswärts wohnende Geschwister auf ihre Plätze zurück.

Am 22sten traf Bruder Fleig glücklich von Neuherrnhut wieder hier ein, und wir erhielten bey der Gelegenheit mit dem innigsten Dank das von Freunden in England und Schottland uns zugeschickte Geschenk von Kleidungsstücken und Wä-

sche,

sche, und dabey manche Beweise brüderlicher Liebe in den zugleich eingelaufenen Schreiben. Hiernächst empfingen wir durch die Besorgung unsers Bruders Latrobe vorläufig zwey Exemplare von dem im Februar vollendeten Theil des gedruckten grönländischen neuen Testaments, bestehend aus den vier Evangelisten und der Apostelgeschichte. Dieses Buch läßt die brittische und ausländische Bibelgesellschaft in London nach ihrer wohlthätigen Freygebigkeit für unsre grönländischen Gemeinen drucken; und dasselbe wird, wenn es so weit gediehen ist, daß es in gehöriger Zahl der Exemplare vertheilt werden kann, für uns und unsre Grönländer ein Geschenk von unschätzbarem Werthe seyn.

Gegen Ende des Monats fanden sich Häringe in ungeheurer Menge an unserm Strande ein, welches wir hier noch nicht erlebt hatten. Da sie sich acht Tage lang immer zur Ebbezeit einstellten, so bekamen wir und unsre noch hier befindliche Grönländer so viele, als man bedurfte, ohne deßwegen, wie sonst gewöhnlich, weit fahren zu dürfen. Auch von unsern abwesenden Geschwistern hörten wir, daß sie an ihren Orten in diesem Fang sehr glücklich gewesen waren. Leider wurden aber durch einen mehrere Tage währenden Regen die zum Trocknen ausgelegten Häringe ziemlich unbrauchbar. Indeß ging der Seehundfang immer noch ergiebig fort, und man hatte schon viel Fleisch auf den Winter getrocknet. Wir fanden daher reiche Veranlassung, unserm HErrn für seine Wohlthaten zu

danken,

danken, und dazu auch unsre Grönländer in den Versammlungen aufzufordern.

Am 8ten July erhielten wir von dem Kaufmann, Herrn Heilmann, ein Geschenk von einem ansehnlichen Vorrath Arzneymittel, mit denen er heuer reichlich war versehen worden. Wir sind ihm für diesen Beweis freundschaftlicher Gesinnung gegen uns und unsre Grönländer um so mehr verbunden, da die Arzneyen, welche wir jährlich erhalten, nicht leicht für uns und unsre grönländischen Geschwister hinreichen, zumal wenn Krankheiten unter letzteren einreißen.

In den folgenden Tagen gingen einige Gesellschaften auf die Rennthierjagd nach Norden. Mehreren fehlte es nur an Flinten, um an dieser Jagd Theil zu nehmen. So angenehm aber auch dieselbe von ihnen geschildert wird, und so einträglich sie im Aeußern für manche oft seyn mag: so nachtheilig ist sie für den Herzensgang der jüngeren Personen. Bey dem langen Herumstreifen und Jagen auf dem Lande werden sie im Gemüth zerstreut und verwildern gleichsam.

Die Nachtquartiere nehmen sie unter überhangenden Felsen, unter denen sie sich bey Regenwetter oft Tage lang aufhalten müssen; wobey denn der Müssiggang leicht Böses veranlaßt. Unter den vierzehn Familien, welche diesesmal auf gedachte Jagd ausfuhren, waren vier Gehülfen, denen besonders empfohlen wurde, gute Aufsicht und auch so oft als möglich Versammlungen zu halten.

Den

Den 15ten kamen reisende Süderländer in einem Weiberboote hier an, und in den folgenden Tagen erhielten wir einen Besuch von einigen Weibern und Kindern dieser Gesellschaft. Ihr Betragen war ganz heidnisch, und das Benehmen der Kinder sehr unanständig; unsere Erinnerungen deshalb wurden nicht beachtet, und die Alten schien es sehr zu befremden, daß wir an ihren Kindern etwas auszusetzen hatten. Diese heidnische Familie, vierzehn Personen stark, ist in der südlichen Gegend von Statenhuk zu Hause, und hat nach ihrer Aussage des Winters mehrentheils auf einem besonderen Platze gewohnt. Sie hatten gehört, daß Bruder Kleinschmidt voriges Jahr in ihrer Nähe besucht hat; aus ihren Aeußerungen darüber mußte man aber schließen, daß sie noch nicht unter die Zahl derer gehören, die dort auf einen Lehrer warten. Die beyden Mannspersonen in der Gesellschaft besuchten uns am 17ten nach der Abendversammlung, in welcher sie doch stille Zuhörer gewesen waren. Nach einigen Tagen hörten wir, daß das Wort vom Kreuzestode Jesu, welches sie, wie sie selbst sagen, nun zum erstenmal in ihrem Leben gehört haben, sich sehr verschieden bey ihnen anlege. Bey den älteren unter ihnen, die im Heidenthum ganz versunken sind, und sich darin nicht stören lassen wollen, erregt es Unwillen; sie wollen es nicht mehr hören, und kommen nicht mehr in die Versammlungen. Bey dem jüngeren Theil findet es Beyfall; sie hören es mit Wohlgefallen, und

kommen gern in die Versammlungen. Ein kleiner Knabe von etwa 10 Jahren sagte einmal zu seiner Mutter, einer Witwe, als er aus der Versammlung zu ihr ins Zelt kam, mit recht freudigem Blick und Ton: „Mutter, der Europäer hat jetzt in der Versammlung gesagt, daß der Heiland sein Blut vergossen hat und am Kreuz gestorben ist auch für die Heiden, damit sie selig werden können.“ — „Schweig stille!“ war der Mutter Antwort, „davon verstehen wir nichts.“ — So hörten wir auch aus dem Munde zweyer meist erwachsenen Frauenspersonen, die uns heute besuchten, eine Bestätigung von dem, was oben von den älteren Mitgliedern dieser heidnischen Familien gesagt worden ist. Denn nachdem sie aufmerksam angehört hatten, was zu ihnen geredet worden, erwiederten sie: „Was wir hier hören, ist uns jungen Leuten sehr angenehm und erfreulich; wir wollten auch gern hier bleiben und uns bekehren, aber die Alten wehren es uns, weil sie unsrer Freundschaft im Süden versprochen hätten, uns dahin zurück zu bringen. Darum sehen sie es auch gar nicht mehr gern, wenn wir in die Versammlungen gehen u. s. w.

Am 25sten erhielten wir ein Circularschreiben von dem im nördlichen Theile Grönlands angestellten Herrn Handelsinspector West, der auf die Nachricht von dem Hinscheiden des Inspectors im südlichen Bezirk, Herrn Mühlenphort, sich veranlaßt gefunden hat, nach Godhaab zu kommen, um die erledigte Stelle für die Zeit wieder zu besetzen. Dem=

Demnach ließ er durch jenes Circular auch uns wissen, daß er den Herrn Kaufmann Platow bey Godhaab zum Vice-Inspector über den südlichen Theil von Grönland eingesetzt habe.

Am 29sten kam Bruder Albert vom Treibholzsammeln, wozu er am 20sten ausgefahren war, wieder nach Hause. Es war heuer, wie schon seit mehreren Jahren, wenig Holz angetrieben worden; daher hat er auch nicht so viel, als wir wünschten, zusammen gebracht, ungeachtet er unsern ganzen Bezirk durchsucht hat.

Bis zum August hatten wir noch immer gehofft, daß wir noch diesen Sommer das Dach unsers Wohnhauses auf der Nordseite würden decken können, so wie es voriges Jahr mit der Südseite geschehen war. Da die unbeständige Witterung aber noch fortwährte, und nun auch die Zeit zum Grashauen und Winterfutter-Einsammeln für die Schafe und Ziegen heran gekommen war; so sahen wir uns genöthigt, für dieses Jahr von jener Arbeit abzusehen.

Den 2ten August ließen wir unsern alten Gehülfen Timotheus die Abend-Versammlung halten. Obgedachte Heiden kamen, von uns aufgefordert, fast alle dazu, und ein junger Mensch von ihnen folgte sodann dem Timotheus in sein Zelt nach, um von ihm noch mehr vom Heiland der Welt zu hören; womit ihm gern gedient wurde, indem sich gedachter Bruder bis um Mitternacht mit ihm unterhielt.

Den 5ten fuhr Br. Albert in die Fiorde, um Weidenstrauchwerk los und klein zu hacken zur Feuerung für unsre Küche. Zwölf grönländische Schwestern, welche wir zugleich mit unsern beyden Booten an das Ende der Fiorde geschickt hatten, um das schon fertige heimzuholen, kamen am 7ten nach vielem Ungemach durch Sturm, Regen und Treibeis glücklich zurück.

Den 9ten Abends kam nach der Versammlung eine heidnische ledige Frauensperson, Namens Pinnersok, zu den Geschwistern Gorke, um denselben ihren Sinn darzulegen. Dieser gehe dahin, sagte sie, sich zum Heiland zu bekehren, und hier zu bleiben. Dieß zu thun werde ihr von ihrem Herzen geheißen, sie fürchte sich aber vor ihrer heidnischen Gesellschaft, die ihr solches nicht erlauben werde. Schon jetzt fange dieselbe an, ihr zu drohen, wiewol sie sich noch nicht bestimmt über ihre Gesinnung erklärt habe. Nachdem wir uns etwas ausführlich mit ihr besprochen und uns von ihrem ernsten Triebe, ihre Seligkeit zu schaffen, überzeugt, auch vernommen hatten, daß bey ihrer Gesellschaft sich niemand befindet, dem sie auf irgend eine Art verbunden ist; riethen wir ihr, von nun an nicht mehr zu diesen Leuten ins Zelt zu gehen, sie könne dagegen in dem Zelte unsrer Dienstschwestern Platz finden. Hierüber bezeugte sie sich sehr froh und dankbar. Da nun die Heiden sahen, daß Pinnersok sie verlassen und sich zu den Gläubigen begeben habe, schickten sie am folgenden Tage zwey ledige

dige Frauenspersonen aus ihrer Mitte an sie ab, welche sie anfangs auf eine recht freundschaftliche Art umzustimmen suchten, indem sie ihr vorstellten, wie sehr sie ihre in Süden zurückgelassenen Schwestern betrüben würde, wenn sie nicht zu ihnen zurück käme u. s. w. Als dieses aber nichts helfen wollte, kehrten sie die rauhe Seite heraus, und erklärten ihr, daß sie, wenn sie hier bliebe, sich selbst als eine Lügnerin und Betrügerin offenbar mache: denn sie sey von Süden aus mit ihnen gefahren, um wieder dahin zurückzukehren, und nicht, um ihre Verwandten schmählich zu verlassen. Dieß brachte die arme Pinnersok so ins Gedränge, daß sie weinte und ihnen nichts mehr erwiederte. Auch hatten unsre Leute nicht das Herz, ihnen mit Ernst gehörig darauf zu antworten. Indeß kam eine unsrer Dienstschwestern zum Bruder Gorke, um ihm Nachricht von dem Vorgefallenen zu geben. Dieser ging hierauf in das Zelt, und fragte gleich beym Eintritt die beyden heidnischen Abgeordneten ganz freundlich, ob ihnen ihr Herz nicht auch sage, daß sie sich zu ihrem Erlöser bekehren sollten, der ihre Sünden am Stamme des Kreuzes gebüßt habe. Sie antworteten sehr beschämt: „wir wollten uns auch bekehren und hier bleiben; aber unsre alten Leute geben uns dazu keine Erlaubniß.“ Auf die zweite Frage: „können euch denn eure alten Leute eure Sünden vergeben und euch ewig selig machen?“ erfolgte keine Antwort. Genannter Bruder sagte dann: „daß eure alten Leute, welche unwis-

unwissende Heiden sind und in Sünden leben, keinem Menschen zur Seligkeit verhelfen können, das weiß nun die Pinnersok; und seitdem sie vom Heiland aller Menschen, der Sünde vergeben und allein selig machen kann, gehört hat, will sie diesen Seligmacher kennen lernen und sich von Ihm selig machen lassen. Habet ihr etwas dagegen?" Als wieder keine Antwort erfolgte, fragte erwähnter Bruder die Pinnersok, ob jemand sie beredet habe, äußerer Ursachen wegen hier zu bleiben? Sie sagte: „nein, niemand." — Nun, warum willst du denn hier bey uns bleiben? — „Weil ich noch mehr vom Heiland hören und mich zu Ihm bekehren will." Hierauf wurde jenen beyden gesagt: „So gehet nun hin, und saget euern Leuten wieder, was ihr gehört habt, nemlich: daß die Pinnersok darum hier bleiben wird, weil sie sich zum Heiland bekehren und durch ihn ewig selig werden will. Dieß solltet ihr alle thun, denn der Heiland hat sein Blut auch für euch vergossen, wie ihr in der Zeit eures Hierseyns oft gehöret habt. Wer sich aber nicht zu Ihm wenden und an Ihn glauben will, der bekommt keinen Antheil an Seiner Erlösung, sondern gehet verloren. Darum sage ich euch, lasset die Pinnersok von jetzt an in Ruhe. Sie hat ihre freye Wahl, und da sie gern bey uns seyn will und wir sie auch gern aufnehmen, so gehört sie nun zu uns. Ihre Sachen, die noch bey euch sind, werden abgeholt werden, und ihr werdet sie verabfolgen lassen." Einige

Schwe-

Schwestern wurden auch bald nach den Sachen geschickt; indeß war ein Kopftuch und ein paar wollene Müffchen nicht zu finden. Wir bestanden nicht darauf, daß sie müßten herbey geschafft werden, und auch die Pinnersok gab sie gern dahin. — Den 11ten in aller Frühe machte sich erwähnte heidnische Gesellschaft auf die Rückreise.

Seit einiger Zeit fing sich wieder eine katarrhalische Epidemie unter den Grönländern zu zeigen an. Da die Kranken eine besondere Abneigung gegen ihre gewöhnliche Fleischkost empfanden, so war es uns sehr lieb, daß wir durch die Geschenke, welche in den letzten Jahren von Freunden unsrer Missionen in verschiedenen Ländern für die grönländischen Geschwister eingegangen waren, uns im Stande sahen, diesen armen bedürftigen Kranken eine kleine Portion Brod oder Grütz zu reichen; wofür sie alle und wir mit ihnen ihre Wohlthäter segneten, und Gott von Herzen für diese Gaben dankten.

Den 21sten ließ die krank liegende Witwe Eleonore den Bruder Gorke zu sich rufen. Als dieser in ihr Zelt eingetreten war, sagte sie gleich mit beweglichem Tone: „Ach ich bin nun krank, und weiß nicht, ob meines Lebens Ende noch weit von mir oder nahe bey mir ist. Aber ich bin noch nicht fertig und bereit, vor dem Angesichte Jesu zu erscheinen, und dieß macht mir bange. Viele Nächte habe ich schon in gesunden Tagen weinend und betend zum Heiland wegen meiner Vergehen verbracht.

Er

Er war mir dabey oft nahe, und ich glaubte, Er habe mich erhört, und ich hätte nicht nöthig, meine Versündigung meinen Lehrern zu bekennen; aber ich fühle, daß ich mich getäuscht habe." Nun bekannte sie ein Vergehen, welches ihr 26 Jahre lang auf dem Herzen gelegen hatte. Nachdem ihr evangelischer Trost zugesprochen und über sie gebetet worden war, sagte sie: Jetzt bin ich getröstet; der Heiland mag es mit mir machen, wie es Ihm gefällt. Ich glaube nun, daß Er mich nicht verstoßen, sondern aus Erbarmen annehmen werde, wenn ich auch jetzt gleich aus der Zeit gehen sollte."

Da die Witterung meist feucht und kalt war, so litten unsre armen Grönländer sehr in ihren feuchten und zugluftigen Zelten; die Kranken konnten sich schwer erholen, und die Versammlungen mußten oft schon darum ausgesetzt werden, weil der durchgängig anhaltende Husten Störung machte.

Als wir zu Anfang September einige Bootsladungen kleingehacktes Strauchholz aus dem Hofe auf den Holzboden zu bringen hatten, was sonst die Kinder zu thun pflegen, und von diesen nur sehr wenige hierzu kommen konnten; so erboten sich mehrere junge Männer von selbst zu dieser Arbeit, die eigentlich von ihnen als zu gering für sie gehalten wird.

Den 6sten kam der nach Friedrichshaab bestimmte Kaufmann, Herr Jensen, mit seiner Frau, so wie der Lieutenant, Herr Holböll, welcher den Auftrag hat, für das königliche Museum

in

in Copenhagen allerley Seevögel zu sammeln, bey *hiesiger* Handelsloge an, und machten auch uns *einen* freundschaftlichen Besuch.

Da wir schon seit geraumer Zeit bemerkt hatten, daß bey dem wohlfeilen Preise, zu welchem gegenwärtig Brod und Grütze in der Loge zu haben ist, unsre grönländischen Geschwister einander häufig zu Gaste bitten, weshalb sich wenig oder gar keine Männer zu den Abendversammlungen einfinden; so glaubte Bruder Gorke, dessen besondere Erinnerungen bisher nichts gefruchtet hatten, daß es nun Zeit sey, öffentlich gegen diese Unordnung anzugehen. Demnach bezeugte er in der Abendversammlung am 17ten den anwesenden Schwestern sein *Mißfallen an diesen* unzweckmäßigen Gastereyen der *Männer*, wodurch ihr geringer Verdienst oder Erwerb verschwendet werde, den sie doch nöthiger auf Zeiten der Noth aufsparen sollten; und wie unanständig es einer christlichen Gemeine sey, wenn der eine Theil derselben beysammen sitze und unnütze Geschwätze führe, während der andere sich gemeinschaftlich erbaue. Darauf sang er einige Verse mit den Versammelten, und entließ sie. Daß der rechte Zeitpunct zu dieser Erinnerung getroffen war, zeigte sich schon am folgenden Tage; denn wir hörten von allen Seiten, wie sehr sich nun die meisten Männer und insonderheit die Gehülfen, die auch bey den Gastereyen gewesen waren, schämen, und ihr Benehmen jetzt als wirklich sehr unschicklich erkennen.

Den

Den 18ten kamen drey Familien mit reicher Beute von der Rennthierjagd zurück. Wir aber hatten am folgenden Tage beym Ausnehmen der Rüben und des Kohls aus unserm Garten nicht das Glück, eine gute Ernte zu machen, da die nasse trübe Witterung sehr nachtheilig für diese Gewächse gewesen war.

Den 23sten kam der verheirathete Bruder Augustus von Ujarakfukfuk, um uns anzuzeigen, daß vorgestern seine alte Schwiegermutter, die Witwe Susanna, selig von hinnen geschieden sey. Zugleich gab er seine Verlegenheit darüber zu erkennen, wie ihre Leiche möchte zu begraben seyn, da er kein Boot habe, sie hierher zu bringen, und er und seine Frau sich zu schwach fühlten, dort ein Grab für sie zu machen, besonders da seine Frau sich noch nicht von ihrer Krankheit erholt habe. Es wurde ihm Hülfe versprochen, und den 24sten schickten wir ihm drey Brüder von hier nach, und unter ihnen den Gehülfen Timotheus, welcher das Begräbniß halten sollte.

In den folgenden Tagen kamen auch die andern Rennthierjäger zurück. Auf dem Wege hierher, etwa zehn Meilen von hier, hatten sie einen todten Wallfisch gefunden; sie fuhren daher wieder hin, um Haut und Speck abzuholen: denn da ihre Boote schon volle Ladung hatten, so konnten sie die neue Beute nicht gleich mitnehmen, sondern mußten sie einstweilen unter Steinen verwahren. Ins Ganze hatten sie mit 18 Flinten 525 Renn=

Rennthiere erlegt; was für eine sehr gute Jagd gelten kann.

Von den Lebensumständen der oberwähnten entschlafenen Schwester Susanna ist noch anzumerken, daß sie mit ihrem Manne lange Zeit als Gehülfin unter ihrer Nation angestellt gewesen ist. Sie entsprach bey diesem Dienst ganz unsern Hoffnungen, und diente mit vieler Treue unter den Schwestern, die bey ihr auf einem Platze wohnten. Die Nachrichten, welche sie uns von denselben gab, fanden wir jederzeit treffend und zuverläßig. Als sie 1794 Witwe wurde, ersetzte ihr Sohn, als guter Erwerber, diesen Verlust in Absicht auf ihr äußeres Bestehen. Als sie aber vor acht Jahren stockblind wurde, klagte sie oft über ihre traurige Lage, und wurde bey ihrem hohen Alter ihren Kindern durch ihre trübe Gemüthsstimmung öfters etwas beschwerlich. Sie war seit mehreren Jahren die älteste Person in hiesiger Gemeine, und mag ihr Alter auf etwa achtzig Jahre gebracht haben; was unter Grönländern etwas Seltenes ist.

Den 3ten October erfuhr ein Knäblein von drey Jahren eine besondere Lebensbewahrung. Indem es nemlich mit seiner einige Jahre älteren Schwester an einem Stück Treibeis, welches auf dem Strande stehen geblieben war, vorbey ging, brach ein hervorragendes Stück vom Eise ab, und fiel gerade auf den Kleinen. Glücklicherweise traf es nicht auf den Kopf, sonst würde das Kind unfehlbar todt liegen geblieben seyn; sondern es fiel ihm

ihm nur auf die Beine. Die kleine Schwester schrie um Hülfe, worauf die Mutter eiligst herbey lief. Sie hatte Mühe, ihren Sohn unter dem Eise hervorzuziehen, ohne ihm dadurch eine neue Beschädigung zu verursachen, und die Verletzung, die er schon davon getragen hatte, war nach wenig Tagen geheilt.

Den 5ten kamen die Weiberboote, welche neulich zum todten Wallfisch gefahren waren, wieder nach Hause. Es waren ihrer sechs, und alle waren schwer beladen mit Haut und Speck von diesem Thier. Beym Ausladen blieb niemand müßig, da in Fällen dieser Art jeder seinen Antheil bekommt. Auch dem Kaufmann konnten mehrere Tonnen Speck davon für den Handel überlassen werden.

Der Umstand, daß am 8ten ein grönländisches Kind getauft wurde, gibt uns Veranlassung, folgendes zu bemerken. Schon im Jahr 1803 hatte die Frau Etats-Räthin von Güldenstubbe in Liefland ein Geschenk an Mützchen und Hemdchen für neugeborne Täuflinge unsrer Grönländer übersandt, und im Jahr 1817 dieses Geschenk, welches in unsre drey Gemeinen vertheilt wurde, erneuert. In diesem Zeitraum war es für die grönländischen Mütter eine große Freude, wenn sie ihre Kinder nach der Taufe in einem schönen und auch für die Gesundheit der Kinder wohlthätigen Anzug wieder in Empfang nehmen konnten. Dabey haben sie jener Wohlthäterin jedesmal, und auch oft außerdem, dankbar und segnend gedacht. Das erwähnte Kind

hat

hat nun den letzten Anzug, der von gedachtem Geschenk übrig war, bekommen; wir sind aber in diesem Jahr von einigen unsrer werthen Freunde in England mit Materialien versehen worden, aus welchen unsre europäischen Schwestern solche Kleidungsstücke haben verfertigen können, und so sind wir auf einige Jahre wieder damit versehen.

Am 9ten fuhr Bruder Grillich zu einem Besuch unsrer auswärts wohnenden Geschwister in Ujarakfukfuk, Torngait und der Graedefiorde von hier ab, und kam am 11ten wieder zurück. Letztgenannter Platz ist der entfernteste, und es wohnen hier acht Familien in drey Häusern. In Torngait wohnt nur eine Familie, und in Ujarakfukfuk deren zwey. Allerwärts hielt genannter Bruder eine oder mehrere Versammlungen, und unterredete sich mit den Erwachsenen und den Kindern; wobey alle zu erkennen gaben, wie angenehm ihnen dieser Besuch in ihrer Einsamkeit sey.

Am 18ten hätte hier in Lichtenfels leicht ein großes Unglück in einem grönländischen Hause geschehen können. Mitten am Tage brach ein Balken auf dem Dache eines Hauses, und stürzte auf die Bank herunter. Zum Glück war nur eine einzige Person im Hause, und saß weit davon auf der Pritsche. Es fand sich, daß der Balken von der Fäulniß sehr angegriffen war, und wir dankten Gott, daß er nicht zu einer Zeit brach, da die Bank mit Menschen besetzt war.

Gegen

Gegen Ende des Monats fingen wir an, die Communicanten zum bevorstehenden Abendmahl zu sprechen. Eine alte Witwe, deren ältester Sohn neulich als Saaldiener angestellt worden ist, sagte unter andern: „O wie dankenswerth ist es doch, daß mein Sohn nicht für zu schlecht gehalten worden ist, im Hause Gottes zu dienen: denn ich achte mich und meine Kinder für die allerschlechtesten in der Gemeine." Aber ich habe den Heiland doch immer gebeten, daß Er meine Kinder in der Gemeine gedeihen lassen wolle. Mein Sohn hat mir auch bezeugt, wie er sich sehr unwürdig fühle, diesen Dienst zu besorgen, und wie demüthig er dem Heiland dafür danke, daß ihm etwas so Großes ist anvertraut worden. Ich erschrak vor Freuden über die Nachricht von seiner Anstellung, und dankte dem Heiland mit Thränen, daß Er mich an meinem Sohn noch solche Freude erleben läßt." Hieraus kann man sehen, wie überaus wichtig den grönländischen Geschwistern der Saaldienst ist; darum hält es auch jederzeit sehr schwer, die alt und schwach gewordenen Saaldiener zu vermögen, dies Amt aufzugeben. — Zu unserm Schmerz fanden wir aber auch, daß sich mehrere unserer Grönländer im vergangenen Sommer auf solche Art vergangen hatten, daß sie von der Gemeine mußten ausgeschlossen werden. So sehr wir uns bey der Gelegenheit aufs neue überzeugt haben, wie schädlich unsern jungen Leuten der Umgang mit Fremden und die Rennthierjagd ist; so sehen wir uns doch au-

ßer

ßer Stand, sie davon zurückzuhalten. Denn ihr zeitlicher Beruf, in welchem sie ihrer Nahrung nachgehen und zugleich ihren Nebenmenschen nützlich werden, setzet sie auch solchen Gefahren aus; nur wäre zu wünschen, daß sie dieselben durch treue Anwendung der Kraft des Glaubens auch jederzeit überwinden möchten.

Den 30sten brachte Herr Heilmann, Kaufmann bey hiesiger Handelsloge, zwey Jahrgänge des Baseler Magazins, die wir ihm zum Durchlesen geliehen hatten, mit herzlichem Dank zurück und mit der Bitte, ihm noch mehr dergleichen zu lesen zu geben, indem es ihn sehr anziehe. Dieses ist in der Folge auch geschehen.

Den 1sten November wurde durch Blasen mit Trompeten und Waldhörnern im Orte der heutige Gedenktag der Einweihung unsers Kirchen-Saales vor 61 Jahren, den wir als unser Gemeinfest begehen, angezeigt. Schon hierdurch wurden die Gemüther in eine feyerliche Stimmung gesetzt, die sich den ganzen Tag unter ihnen erhielt und in den Versammlungen verdoppelte. Das Festliebesmahl mußte in zwey Abtheilungen gehalten werden, da der Saal zu einer solchen Versammlung für die ganze Gemeine zu klein ist. Demnach waren Vormittags sämmtliche größere und kleinere Kinder samt den Müttern der letzteren, und Nachmittags die übrigen erwachsenen Geschwister, großen Knaben und Mädchen dazu versammelt. Eine angenehme Vorbereitung war es unsern Geschwi-

stern,

stern, daß der Festpsalm denen, welche Geschriebenes lesen können, Tages vorher mitgetheilt wurde, damit sie sich mit demselben bekannt machen und ihn auch andern vorlesen könnten. Es war ein Tag des Segens und der Freude für uns alle.

Mit dem 3ten November ging die Winter-Einrichtung der Versammlungen an. Zugleich nahmen auch die Schulen wieder ihren Anfang. Die Knäbchenschule wird jeden Wochentag Vormittags durch Bruder Fleig und die Mädchenschule Nachmittags durch Bruder Grillich gehalten. Sonnabends haben die Schüler ihren Lehrunterricht gemeinschaftlich.

Den 11ten kam die mehrerwähnte Pinnersok zu den Geschwistern Gorke, und nachdem es wegen der Blödigkeit der erstern lange gewährt hatte, ehe sie auf ihr eigentliches Anliegen zu sprechen kam, sagte sie: „Ich fürchte mich noch immer, wenn ich Abends aus dem Hause gehe;" und auf die Frage, warum? gab sie, mit der Hand auf die Brust klopfend, zur Antwort: „wegen des Bösen, das darin ist." Und sie wurde ganz ernsthaft, als ihr nun erwiedert wurde, daß wir es gern hören, daß sie sich ihrer Sündigkeit bewußt sey, indem ihr das auch Veranlassung geben müsse, sich zum Heiland zu wenden, der um unsrer, und also auch um ihrer Sünde willen sein Blut vergossen habe. Nun kam ihr eigentliches Anliegen heraus, sie könne nemlich ihre vier leibliche Geschwister, die noch im Süden unter den Heiden leben, nicht vergessen, und

wünsche

wünsche also, wieder zu ihnen zurück zu gehen. Es wurde ihr frey gestellt, dieses zu thun, so bald sich Gelegenheit dazu finden werde. Da sie indeß diesen Winter wird hier bleiben müssen, so wurde sie gebeten, deshalb ganz unbekümmert zu seyn, und nach wie vor fleißig in die Versammlungen zu gehen, um von dem Wege zu ihrer Seligkeit zu hören; denn daß sie sich zum Heiland bekehren müsse, wenn sie ewig glücklich und selig werden wolle, dabey blieben wir fest stehen, und baten sie nochmals, solches ja nicht aus der Acht zu lassen. Zum Hierbleiben aber würden wir sie nie nöthigen, noch ihrem Wegziehen Hindernisse in den Weg legen, so wenig, als wir sie genöthigt hätten, hier zu bleiben, wie ihr noch bewußt seyn werde. Sie hörte diese Erklärung stillschweigend an, und da man nicht von ihr vernehmen konnte, warum sie auf einmal ihre Gesinnung geändert habe, entließ man sie auf das freundschaftlichste. Sie hat hier freylich keinen Bekannten vorgefunden, und ihr sonderbar stilles Wesen gibt den Anschein, als wenn sie die Freundschaft der hiesigen Geschwister nicht nur nicht suche, sondern sogar von sich stoße, indem sie sich mit keinem in ein Gespräch einläßt, sondern die Fragen an sie nur mit Kopfnicken beantwortet. Es ist daher leicht zu begreifen, daß vielen die Geduld ausgeht, und sie sich ganz von ihr abwenden. Den Sommer über konnte sie sich durch Arbeiten in freyer Luft und durch Ausfahren im Boote zerstreuen, nun aber sitzt sie still im Hause, und kann

recht über ihre veränderte Lage nachdenken, in welcher sie sich vielleicht von allen Seiten beengt fühlt. Wir wollen sie indeß mit Geduld abwarten.

Da bey gewissen Vorkommenheiten in der Gemeine schon öfters der Wunsch in uns entstanden ist, daß wir eine größere Gesellschaft von bewährten Geschwistern haben möchten, als die Gehülfen-Conferenz ist, gegen welche wir über gewisse Umstände, welche die Gemeine ins Ganze, oder einzelne Mitglieder derselben betreffen, unser Herz ausschütten und sie zur Theilnahme an denselben auffordern könnten: so haben wir vor kurzem in einer Missions-Conferenz diesen Wunsch zur Ausführung gebracht und beschlossen, die sämtlichen Nationalgehülfen und die Saaldiener, es sey, daß sie gegenwärtig noch im Dienst stehen, oder Alters und Kränklichkeit halber aus demselben entlassen sind, zu einer besonderen Gesellschaft, die sich alle vierzehn Tage versammelt, zu vereinigen. Diese Gesellschaft, aus 14 Brüdern und 27 Schwestern bestehend, kam den 15ten Abends nach der allgemeinen Versammlung zum erstenmal zusammen. Es wurde derselben der Zweck ihres Zusammenkommens angezeigt, der Wunsch unsers Herzens dargelegt und die Ermahnung ertheilt, den Heiland zu bitten, daß Er jedem Mitgliede ein theilnehmendes Herz an dem Wohl und Weh der hiesigen Gemeine und der einzelnen Mitglieder derselben schenken wolle. Wir flehten sodann den Heiland auf den Knieen um diese Gnade für uns alle an,

und

und empfahlen unsre, so wie die beyden Gemeinen Neuherrnhut und Lichtenau, ja das ganze Werk des Herrn unter Christen und Heiden Ihm zu fernerer Gnade und Segen.

Den 17ten machten wir den Geschwistern in der Gehülfen-Conferenz unter andern die veränderte Gesinnung der ledigen Pinnersok bekannt, und forderten insonderheit die Schwestern auf, sich ihrer besonders treulich anzunehmen, und sie auf alle mögliche Weise aufzumuntern und in Liebe anzufassen. Sie antworteten einstimmig, daß sie dieses gleich von ihrem ersten Hierseyn an gern gethan und sich deshalb alle Mühe gegeben hätten, weil sie sich freuten, daß sich wieder eine Heidin zu Christo bekehren wolle. Es sey aber allzu schwer, ein Wort von ihr heraus zu bringen, daher ihnen nichts übrig geblieben sey, als sie sich selbst zu überlassen.

Den 19ten handelte der Kaufmann von der Loge hier Seehundspeck ein, und bekam gegen drey und zwanzig Tonnen voll, welches über unser Erwarten viel war.

Den 21sten statteten die drey Nationalgehülfen, die auf den auswärtigen Plätzen besucht hatten, Bericht von den dortigen Geschwistern ab. Jonathan, der bey einer Familie gewesen war, zu welcher drey Ausgeschlossene gehören, sagte unter andern: „Ich habe mich sehr gefreut, gewahr zu werden, daß Alle gleich weich wurden, und Thränen von ihren Augen flossen, als ich von der gro-

 ßen

ßen Liebe Jesu zu armen Sündern redete, und ihnen vorstellte, wie Er für Alle sein Blut vergossen habe, und daß Er keines verachte und von sich stoße, wenn es zu Ihm komme und reuig über seine Sünden um Gnade und Erbarmen flehe. — Darum habe ich gute Hoffnung, daß auch sie sich zum Heiland wenden werden."

Beym Sprechen zum heiligen Abendmahl äußerten sich mehrere, die zu der eingerichteten Betergesellschaft gehören, erfreulich darüber, wie wichtig ihnen dieser Auftrag sey. Ein Bruder sagte: „Ich habe zwar vorher auch oft die hiesige Gemeine, insonderheit die Ausgeschlossenen, dem Heiland im Gebet empfohlen; jetzt aber, da ich einen besondern Auftrag dazu habe, thue ich's alle Tage, und auch mein Glaube, daß Er mich erhören wird, ist seitdem stärker geworden."

Ein anderer sagte: „Ich bin wohl sehr unwürdig, zu den Betern zu gehören; denn ich habe für mich selbst zu beten, und thue dieses noch nicht oft genug. Aber ich habe den Heiland angefleht, daß Er mich daran erinnern wolle, und das hat Er heute auch gethan, als ich im Kajak ausgefahren war. Ich bat Ihn, daß Er uns alle bey diesem Abendmahl recht kräftig segnen, und auch die Ausgeschlossenen wieder zu sich ziehen und ihnen ihre Sünden durch den heiligen Geist recht aufdekken wolle, damit sie darüber beschämt werden und Vergebung bey Ihm suchen möchten."

Den

Den 24sten kam der Hausvater der Familie, welche allein auf der Insel Torngait wohnt, in seinem Kajak hierher, und bat, daß wir ihm zu einem Weiberboot und den zum Rudern nöthigen Frauenspersonen behülflich seyn möchten, damit er die Seinigen könne hierher bringen lassen. Seine Frau bedürfe nun weiblicher Abwartung, und auch seine Kinder verlangten dringend, bald abgeholt zu werden, um gewiß zu seyn, daß sie die Weihnachtsfeyertage hier werden verbringen können; „und — fügte er hinzu, — ich mag das Jammern und Weinen meiner Kinder nicht wieder ansehen, wie voriges Jahr, da wir zu Weihnachten aus Mangel an Bootsgelegenheit nicht kommen konnten.“ Es fanden sich willige Hände, ihm zu dienen, und so kam diese ganze Familie den 28sten zu ihrer großen Freude hier an. Stürmischer Witterung wegen hatten sie nicht gleich von Torngait abfahren können, worüber die Kinder schon sehr verlegen wurden. Ein Mädchen von drey Jahren sagte: „Laßt uns nur erst abfahren, der Heiland wird alsdann schon stilles Wetter werden lassen, welches auch am zweyten Tage geschah.

Der Eintritt in die Adventszeit war uns sehr gesegnet. Diese Tage sind den Erwachsenen und Kindern immer eine besonders freudenreiche Zeit, und alle Herzen öffnen sich zu dem Genuß, welchen die große Sache darbietet, von der nun zu ihnen geredet und die mit ihnen besungen wird. Als wir in den folgenden Tagen wegen der heftigen Stürme

und

und Schneegestöber einige Versammlungen ausfallen lassen wollten, erklärten mehrere Geschwister: „Die Alten vermögen freylich nicht, bey solchem Wetter zu kommen; aber wir Jüngern wollen darum doch nicht die Versammlungen in dieser Zeit einbüßen."

Da wir gehört hatten, daß die ledige Pinnersok sich seit kurzem sehr geändert haben sollte; so ließen wir beym Sprechen mit den Ausgeschlossenen auch sie kommen. Sie erschien sehr heiter und freundlich, und als man mit ihr zu reden anfing, sagte sie gleich: „Nein, ich gehe nicht wieder von hier weg; ich bin fest entschlossen, mich zum Heiland zu bekehren, und habe meine Geschwister im Süden mir ganz aus dem Gemüth geschlagen." Auf die Frage, aus was für einem Grunde sie dieses gethan habe, antwortete sie: „Ich habe allem nachgedacht, was das letztemal hier — beym Sprechen nemlich — zu mir geredet worden ist, und hernach auf dem Saal drangen mir in einem Kinder-Unterricht die Worte auch sehr in mein Innerstes, daß diejenigen, die an Jesum glauben, ewig selig werden, und diejenigen, die nicht an Ihn glauben, ewig verloren gehen sollen. Nein, ich gehe nicht mehr von hier weg; ich will auch an Jesum glauben und selig werden!" Es wurde hierauf noch viel mit ihr gesprochen, und sie gab auf Alles vollständige Antwort, so daß man deutlich erkennen konnte, wie der Geist Gottes selbst diese veränderte Gesinnung bey ihr gewirkt habe.

Mit

Mit vielem Vergnügen bemerkten wir, daß ein großer Theil der Kinder, insonderheit Knäbchen, in der Schule merkliche Fortschritte im Lesen machen. Um ihren Fleiß zu belohnen und sie noch mehr aufzumuntern, bekommen alle, die fertig lesen gelernt haben, ein neues Gesangbuch. Darüber freuen sie sich außerordentlich, und betrachten es als den größten Schatz, den sie sich nur wünschen können. Da nun auch die guten Leser beyderley Geschlechts im Lehrunterricht auf dem Saal von den übrigen abgesondert an den Querwänden sitzen, und das Unterrichts-Büchlein: „Der Hauptinhalt der Lehre Jesu und seiner Apostel," in Händen haben, so kam am 11ten ein Knäbchen zu dem Bruder Gorke, und brachte seine Bitte um ein Gesangbuch mit der Bemerkung an: „Da ich im Unterricht nun auf der Querbank sitze, so will ich auch um ein Gesangbuch bitten, denn mich hat sehr darnach verlangt, und ich bin froh, auf die Querbank gekommen zu seyn." Er nahm dann auch dieses Geschenk mit sichtbarer Rührung und Freude in Empfang.

Beym Sprechen der Communicanten sagte ein verheiratheter Bruder: „Ich habe seit langer Zeit viel Betrübniß und Sorge über eines von meinen Kindern; aber ich flehe unaufhörlich zum Heiland, daß Er sich über dasselbe erbarmen und es wieder zu sich ziehen wolle. Ich glaube auch zuversichtlich, daß Er mein Gebet erhöret, denn das hat Er ja immer gethan, und mich nie vergebens um etwas

bitten

bitten lassen. Ich fühle auch Seine Nähe im Herzen, wenn ich zu Ihm bete. Und da ich mich fürchtete, daß mich mein Kummer an dem Genuß der Segen im heiligen Abendmahl wie auch in den bevorstehenden Festtagen stören möchte; so habe ich Ihn auch gebeten, mich davon zu befreyen, und das hat Er ebenfalls gethan."

Eine Schwester, die vor einem Jahr Witwe geworden war, sagte unter andern: „O wie gut haben es doch diejenigen Menschen, die den Heiland als den Freund und Helfer der Armen und Betrübten kennen! Ich erfahre dieses erst jetzt recht, da ich Witwe geworden bin. Er erhöret mich immer, wenn ich zu Ihm bete, und ich erfahre Seine Hülfe, und mein Herz ist in Seiner Nähe vergnügt, wenn ich auch sonst andere Betrübniß habe. Ach wenn Er doch auch bald mein Gebet erhörte, das ich um meinen armen Sohn jetzt vor Ihn bringe! Denn es liegt mir sehr an, daß er sich von neuem zum Heiland bekehre, von dem er sich schon so lange weggewendet hat" u. s. w. Es ist bemerklich, daß diese beyden um das Heil ihrer vom Herrn abgewichenen Kinder bekümmerten Personen in den folgenden Tagen hoffnungsvolle Aussicht zu ihrer Besserung bekommen haben.

In diesen Tagen stieg die Kälte bis 18 Grad Reaumur, doch bemerkt man nichts davon in den Versammlungen. Es verbreitet sich auf dem angefüllten Saal ein so warmer Dunst, daß die Lichter und Lampen keinen rechten Schein von sich

geben

geben und aussehen, als ob sie dem Verlöschen nahe wären. Dabey haben wir uns der größten Andacht und Aufmerksamkeit der versammelten Menge zu erfreuen, und durchgängig waltet das Gefühl der Nähe unsers Herrn.

Am 24sten begingen die Kinder ihr Chorfest in wahrer Herzensfreude und unter dem Bekenntniß des Heilandes zu ihnen. Nach ihrem Morgensegen wurden sie mit einem Geschenk überrascht; jedes von ihnen erhielt nemlich ein Dütchen voll getrockneter Pflaumen und Aepfelschnitze, als eine von theilnehmenden Kindern in der Schweiz ihnen zugeschickte Liebesgabe; wobey sie aufgefordert wurden, heut auch dieser lieben Kinder vor dem Heiland zu gedenken, und alle versprachen es mit einem einstimmigen Ja. Die Armkinder erhielten in ihrer Versammlung Nachmittags ein gleiches Geschenk.

Ein besonderer Freudengeist ließ sich überhaupt auch bey den Erwachsenen an diesem Tage spüren, vornemlich als in der Versammlung zur Christnachtsfeyer das Hosiannah von sämmtlichen Brüdern und Schwestern zweychörig, und zwar hier zum erstenmal auf diese Art gesungen wurde. Auch die andern Tage des Weihnachtsfestes waren für uns und alle grönländische Geschwister wahre Segenstage.

Im Jahr 1822 sind in unserer Gemeine 14 Kinder geboren worden, zum heiligen Abendmahl gelangten 7 Personen, getraut wurden 4 Paar, heimgegangen sind 4 Personen, und diese hatten sämmtlich ein gutes Alter erreicht.

Die

Die Gemeine bestand beym Schlusse des Jahres 1822 aus 106 Eheleuten, 28 Witwen, 10 ledigen Brüdern, 21 großen Knaben, 43 ledigen Schwestern, 20 großen Mädchen, 50 Knäblein, 61 Mägdlein: Summa 339 Personen, 11 mehr als voriges Jahr.

1 8 2 3.

Am ersten Januar fuhren die auswärts wohnenden Geschwister, die sich zum Theil über vierzehn Tage hier aufgehalten haben, an ihre Orte zurück. Die Furcht, daß die zunehmende Kälte ihnen den Rückweg mit Eis versperren möchte, hielt sie ab, auch noch diesen Tag mit zu begehen: denn schon war die See in großen Strecken mit dünnem Eise belegt, und Reaumurs Thermometer stand auf dem 16ten Grade unter dem Gefrierpunct.

Da in den folgenden Tagen die Kälte immer angreifender wurde, und die Grönländer fast allgemein an Folgen von Verkältungen zu leiden hatten; so wurden die täglichen Morgensegen auf dem Gemeinsaal für die Zeit eingestellt. Bey solchen Unpäßlichkeiten sind die Grönländer selbst nicht darauf bedacht, sich zu schonen; sondern wenn es in den Morgensegen lautet, springen sie von ihrem warmen Nachtlager auf, und eilen, mit dem stärksten Katarrh behaftet, durch die schneidende Luft auf den kalten Saal, wo denn das Husten so allgemein wird, daß weder ordentlich gesungen, noch der

der Liturgus beym Lesen der Tagestexte verstanden werden kann.

Am 6ten empfahlen wir gemeinschaftlich mit besonderer Angelegenheit alle aus den Heiden gesammelte Gemeinen, die Missionsplätze nebst den auf denselben angestellten Heidenboten, so wie alle verbundenen Gesellschaften, die sich jetzt für die Heidenbekehrung so lebhaft verwenden, samt allen Theilnehmern an diesem wichtigen Werke in dem Herrn, unserm und aller Heiden Heiland zu fernerem Segen.

Abends gleich nach der Gemeinstunde erhob sich ein Südost-Sturm, wobey sich die Kälte plötzlich brach, und nun hielt die gelinde Witterung meist den ganzen noch übrigen Theil des Monats an. Ungeachtet die Erwerbung dabey nicht so gut von Statten ging, als vorher bey mäßiger Kälte, so brachten doch die Grönländer so viel an Seehunden und Vögeln, besonders Alken, deren es heuer ungewöhnlich viele gab, mit nach Hause, daß es ihnen an nichts nöthigem gebrach.

Am 19ten, als dem Gedenktage des Anfangs unserer Mission unter die Heiden in Grönland, hatten wir mit unsern Grönländern abermals einen lieblichen Segenstag, zu dessen Feyer sich auch einige Geschwister von der Loge und von Kangarsuk hier eingefunden hatten. Unsre grönländischen Geschwister sind jedesmal an diesem Tage übernommen von Freude und Beugung, und viele äußern sich gefühlvoll und herzlich dankbar über das Glück, welches durch die Gnade Jesu ihren Vorfahren und ihnen

ihnen selbst zu Theil geworden ist. Kommt dann an diesem Tage zu den übrigen Versammlungen noch ein Liebesmahl für die ganze Gemeine, wozu wir voriges und dieses Jahr durch die Geschwister aus Europa in Stand gesetzt waren; so ist der Tag vollends ein ausgezeichnetes Fest. Bey diesem Liebesmahl sang die ganze Versammlung mit Herz und Mund fröhliche Loblieder Dem zu Ehren, der sie mit seinem Blute erkauft und zu Mitgenossen seines Heils berufen hat. Zum Schluß dieses Tages hatten wir mit den Nationalgehülfen noch eine Conferenz, worin wir sie zu ihrem Auftrag, treue Gehülfen ihrer Lehrer bey der hiesigen Gemeine zu seyn, ermunterten und sie aufforderten, sich mit uns heut vor Jesu Angesicht zu neuer Treue zu verbinden.

Das auf diese Festtage folgende Sprechen der Abendmahlsgenossen belebte von neuem unsern Muth, fortzufahren mit Lehren, Ermahnen und Trösten, und darin nicht zu ermüden, indem wir sehen, daß unsre Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich ist.

Am Geburtstag unsers vielgeliebten Königs Friedrich des sechsten gedachten wir in einer allgemeinen Versammlung dieses unsers väterlichen Landesherrn mit herzlichen Segenswünschen vor dem Heiland. Zur Mahlzeit wurde unsern Grönländern Grütze, Erbsen und Brot auf Veranstaltung der dänischen Handlung gereicht, und mit Danksagung von ihnen genossen.

Den

Den 31sten erfuhr der verheirathete Bruder Jephthah eine augenscheinliche Lebensbewahrung. Indem er mit seinem erbeuteten Seehund nach Hause fahren wollte, ließ sich noch ein Seehund zum Theil über dem Wasser sehen. Sogleich warf er ihn mit dem Harpun, ließ aber, weil er glaubte, er habe es nur mit einem kleinen Seehunde zu thun, und könne ihn ohne weiteres heranziehen, den Riemen nicht ablaufen. Allein das ziemlich große Thier riß den Kajak mit dem Jäger um, und schleppte beyde eine große Strecke mit fort, bis es sich verblutet hatte. Jephthah arbeitete sich nun unter dem Wasser auf den Kajak hervor, war aber wie betäubt, und konnte nicht gleich um Hülfe schreyen. Indeß legte er sich mit dem Kopf auf seinen Kajak, und da es ganz windstill war, vermochte er sich in dieser Stellung über dem Wasser zu erhalten und einige starke Laute von sich zu geben. Drey Brüder hörten ihn aus ziemlicher Entfernung, und kamen ihm eiligst zu Hülfe. Er war nun schon ganz bewußtlos, sie brachten ihn aber auf das nächste Land, zogen ihm die nassen Kleider aus und trockene von den ihrigen an. Unterdeß kam er wieder zu sich, und konnte mit ihnen nach Hause fahren.

Am 2ten Februar begingen unsre Witwen ein vergnügtes Chorfest. Da wir von mehreren Orten her in Stand gesetzt worden sind, in besonderen Fällen eine wohlthätige Gabe zu reichen, so wurde heute jeder Witwe ein Stück Taback und außer=

außerdem zu einer Mahlzeit Grütze gereicht. Man stellte ihnen frey, ob jede ihren Theil für sich kochen, oder ob sie dieß gemeinschaftlich thun wollten. Sie wählten letzteres, und ersahen sich dazu eines der größten Häuser, in welchem sie dann ihre Mahlzeit hielten, unter lieblichen Gesprächen und in herzlichem Liebes-Andenken an ihre zum Theil weit entfernten Freunde, denen sie diese Labung zu danken hatten.

Die mehrerwähnte Pinnersok zeigte diese Zeit her immer größeres Verlangen, von dem Wege zur Seligkeit unterrichtet zu werden, und darum bat sie auch um Erlaubniß, mit den jungen Leuten in die Schule gehen zu dürfen. Dieß wurde ihr gern erlaubt, und sie erhielt als eine neue Schülerin ihr Abcbuch. Nun entstand wieder eine allgemeine Freude über sie, und mehrere boten sich an, ihr beym Lernen behülflich zu seyn. Als es zwey jungen Schwestern gelungen war, ihr einige Verse beyzubringen, kamen sie voll Freude mit ihr zu uns, damit auch wir hören möchten, was sie gelernt habe. Sie sagte die gelernten Verse sehr bedächtig her, und zwar nicht ohne inneres Gefühl. Dieser Auftritt machte uns um so größeres Vergnügen, da wir gerade von gedachten zwey Schwestern nicht erwartet hätten, daß sie an dem Ergehen dieser Person besondern Antheil nehmen würden.

Zu Anfang März wurden die Ausgeschlossenen gesprochen. Einer gab auf die Frage, ob er um Vergebung seiner Sünden und um Gnade zu

Jesu bete, die Antwort: „jetzt bin ich wie einer, der aus der Ohnmacht wieder zu sich kommt; denn ich sehe nun ein, wie sehr ich den Heiland betrübt habe, und wie unselig ich bin, da ich keine Ruhe finden kann, und mich dabey so schwach fühle, daß ich nicht einmal ordentlich zu Jesu beten kann, ob ich gleich recht ernstlich beten wollte. Immer sehe ich meine Sünden vor meinen Augen stehen. Ach möchte sich doch der Heiland wieder über mich erbarmen!" Man konnte diesem Bekümmerten mit Freudigkeit Trost zusprechen und ihn zum anhaltenden Flehen um neue Gnade ermahnen.

Da die hiesige Landesbeschaffenheit es mit sich bringt, daß ein Theil der Grönländer vom Frühjahr an sich in die Ferne auf Erwerbung begibt, weil die Seehunde sich meist verlieren, und nur eine Art derselben hie und da in den Fiorden, wo das Wintereis am längsten liegen bleibt, sich noch aufhält: so haben unsre Grönländer den Zeitpunct dieser Zerstreuung auf Ostern gesetzt, es mag nun das Fest früh oder später eintreten, und wir müssen uns hierin nach ihnen richten, insonderheit mit den Schulen und Versammlungen. Erstere hören für die Zeit auf, und es wird täglich nur eine allgemeine Abendversammlung gehalten. So geschah es auch heuer, nachdem wir die Charwoche und das Osterfest im Segen begangen hatten.

Den 5ten April Abends gegen 6 Uhr erhob sich bey stiller Luft ein starkes Sausen, welches wir in den beyden südöstlichen Stuben unsers Hauses gewahr

gewahr wurden. In der einen klirrten die Scheiben in den Fenstern, und eine auf dem dabey stehenden Tisch befindliche brennende Lampe kam in Bewegung. Dieß mochte wol gegen eine halbe Minute dauern, bis es sich nach und nach ganz verlor. Anfänglich dachten wir, das Feuer im Ofen verursache dieses Sausen, wiewol es von anderer und sonderbarer Art war; als wir aber vor unser Haus gingen, sahen wir auch die Grönländer aus den ihrigen herauskriechen. Eines fragte das andere, was das gewesen sey. Auch sie hatten zum Theil das Sausen gehört; mehrere aber wollten auch eine kleine Erschütterung ihrer Häuser dabey gespürt haben. Dagegen hatten alle, die außer den Häusern gewesen waren, ganz und gar nichts bemerkt, und es blieb auch überhaupt bey der einmaligen Wahrnehmung.

Zu der Menge von Fischen mancherley Art, die nach dem Abzug der Seehunde unsern Grönländern reichliche Nahrung gewährten, fand sich nun noch die Gattung ein, welche die Grönländer in ihrer Sprache Sarolikk nennen, und die, als getrocknet, unter dem Namen Stockfisch allgemein bekannt ist. Die Leber dieses Fisches gibt einen guten Thran, der als Lampenöl gebraucht wird und so den Seehundspeck ersetzt, an welchem unsre Grönländer seit einiger Zeit Mangel gehabt hatten. Mit herzlichem Dank erkannten sie die treue Fürsorge Gottes zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse: denn für gewöhnlich gibt es im Winter nicht so anhal-

tend

tend und auch nicht so viele Fische von aller Art, als sich in diesem eingefunden haben. Ein alter Bruder, der nicht mehr viel erwerben kann, sagte einmal: „Diesen Winter ist es mir, als wenn ich noch jung wäre; denn ich kann fast täglich ausfahren und Nahrung für mich und die Meinigen erwerben. Die Fische kommen in solcher Menge heran, daß es eine Lust ist, sie mit der Schnur herauszuziehen. Wer hätte gedacht, daß wir diesen Winter so gut durchkommen würden, da der Häringsfang im Frühjahr fehl schlug, und wir daher auf den Winter keinen Vorrath an Speise vor uns sahen! Ich war oft sehr bekümmert darum, wie wir durchkommen würden, weil ich zum Seehundfang nicht mehr tauge; aber siehe! der Heiland versorgt uns recht gut. Wir denken eben nicht jederzeit an Seine Worte, und vertrauen nicht immer auf Ihn, ob Er gleich gesagt hat, daß wir nicht für unser Leben und für unsre Nahrung sorgen, sondern nur nach dem Reiche Gottes trachten sollen, denn die Nahrung für den Leib würde uns als Zugabe gegeben werden."

Den 13ten kamen einige von den Geschwistern, welche zu Anfang dieses Monats südwärts auf Erwerbung ausgefahren waren, wieder nach Hause. Die drey Erwerber unter ihnen hatten zusammen fünf Seehunde erbeutet, dafür aber Kälte und Ungemach genug ausgestanden. Nach ein paar Tagen kamen auch die Uebrigen, die zum Theil gar in Lebensgefahr gerathen waren, indem zwey Brüder,

die auf dem Eise Seehunden auflauerten, einbrachen, und sonderlich einer nur mit Mühe der Gefahr zu ertrinken entging. Außerdem hatte sich eine Schwester beym Feuer-Anmachen das Gesicht jämmerlich mit Schießpulver verbrannt.

Beym Sprechen der Abendmahlsgeschwister waren uns die Herzenserklärungen eines Bruders, Namens Renatus, der vor drey Monaten geheirathet hatte, erbaulich und zu wahrer Freude; denn sie zeugten von seinem aufrichtigen Sinn zum Heiland und von seinem einfältigen und vertraulichen Umgang mit Ihm. Er hatte nemlich eine Person geheirathet, die von der Gemeine ausgeschlossen war. Ihm lag nun vor allen Dingen daran, seine Frau auf ihr Herz zurück und wieder dem Heiland zuzuführen. Er flehte daher ohne Unterlaß für sie zum Heiland, und als er mit ihr recht vertraut worden war, las er ihr aus den vier Evangelisten vor, und suchte dabey besonders solche Stellen auf, die davon handeln, wie der Heiland verlegene, betrübte und nothleidende Menschen und Sünder behandelt hat. Dabey ist sie, wie sie uns hernach selbst bezeugte, öfters bis zu Thränen gerührt worden, und hat unter herzlicher Reue über ihre Versündigungen Tag und Nacht zum Heiland um Gnade und Vergebung geflehet. Vor einigen Tagen wurde sie wieder zur Gemeine angenommen. Dieß verursachte nun bey ihrem Mann eine besondere Beugung des Herzens vor Dankbarkeit, und war auch der Gegenstand, worüber er sich beym Sprechen aus-

führ-

führlich und mit Thränen in den Augen erklärte. Unter andern sagte er: „Ich hatte den Heiland zwar schon kennen gelernt als den, der Gebet und Fürbitte erhöret, aber doch nicht so überzeugend, als jetzt; indeß hatte ich auch noch nie zuvor so angelegentlich Fürbitten vor Ihn gebracht, als jetzt für meine Frau. Sie war mir höchst bedauernswürdig, und ich habe täglich für sie zum Heiland um Gnade und Erbarmen geflehet und geweint, sonderlich wenn ich einsam im Kajak auf der See war, und seit der Zeit, da ich bey ihr eine wahre Reue über ihre Sünden an ihr bemerkte. Wenn ich dann mit ihr redete, und ihr aus des Heilandes Worten vorlas, so fing sie gleich an zu weinen. Ich sagte ihr dabey immer: „„Du mußt eben nicht vor mir weinen, sondern bete und weine vor dem Heiland, so wird Er dir bald gnädig seyn. Ich selbst pflege es immer so zu machen."" — O was soll ich nun sagen? der Heiland hat uns erhöret. Ich habe gestern im Kajak dem Heiland mit Thränen dafür gedankt, daß Er nun meiner Frau vergeben und sie auch wieder ein Glied der Gemeine hat werden lassen. Wir hatten auch gestern einen recht freudigen festähnlichen Tag mit einander, und wir haben uns mit einander verbunden, von nun ganz für den Heiland und zu Seiner Freude in der Gemeine zu leben" u. s. w.

Eben dieser Renatus hatte auch nach einem Liebesmahl, welches durch ein Geschenk und ein Schreiben der ledigen Brüder in Neuwied war

 ver=

veranlaßt worden, ein recht herzliches Antwortschreiben aufgesetzt und erst dann vorgewiesen, als er aufgefordert wurde, die Antwort eines Gehülfen, der selbst nicht schreiben kann, zu Papier zu bringen. Nachdem er bald darauf in den Ehestand getreten war, und nun seinen Brief abgeben sollte, fügte er noch die Anzeige seiner Standesveränderung mit Folgendem hinzu: „Ich fühlte mich zwar unwürdig, diesen Stand zu führen, bitte aber den Heiland, daß Er mich in Ihm fester machen wolle, weil ich bisher oft noch so gewesen bin wie eine Feder, die vom Winde hin und her getrieben wird, und wie ein schwacher Zweig an einem Strauch, der leicht entzwey bricht. Ich kenne aber doch den Heiland als meinen Helfer; so will ich mich denn auf Ihn verlassen und auf Ihn allein. Meine Unwürdigkeit ist groß, aber Sein Erbarmen hat doch auch seines gleichen nicht. Gedenket an mich und an uns, eure armen grönländischen Brüder alle, in eurer Fürbitte zu unserm Heiland. — Das ist's, was ich euch zu schreiben vermag. Lebt alle recht wohl im Gefühl der Gnade Christi, und wandelt in derselben immerdar.

Renatus.

Lichtenfels in Grönland im Jahr 1823.

Gegen Ende April brachten Post-Kajake von Friedrichshaab die Nachricht, daß vor ein paar Tagen ein zweymastiges Schiff südlich von gedachter Colonie deutlich gesehen worden sey; wovon wir nun das Nähere sehnlich erwarten.

Wir

Wir empfehlen uns dem Andenken aller Geschwister und Freunde vor dem Herrn.

Johann Gottfried Gorke.
Johann Georg Grillich.
Christian Fleig.
Johann Gottlieb Albert.

Lebenslauf des am 22ten Februar 1797 in Gnadau selig entschlafenen Bruders Elias Östergren.

Ich bin geboren den 19ten July 1707 in Stockholm. Mein Vater stand in Kriegsdiensten, und war bey der damaligen unruhigen Zeit selten zu Hause. Meine Mutter aber, welche ich vorzüglich liebte, suchte ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen, und ihre Ermahnungen und Gebete sind an mir nicht verloren gewesen. Auch lehrte sie mich, da ich keine Gelegenheit hatte, in die Schule zu gehen, etwas lesen. In meinen zunehmenden Kinderjahren hatte ich oft ein sehnliches Verlangen, selig zu werden. Ich bat auch Gott oft mit Thränen, ein Kind der Seligkeit aus mir zu machen, und es wurde mir in meinem Herzen so, daß es geschehen werde; worüber ich mich kindlich freute. Als ich zehn Jahr alt war, kam ich bey einem Hauptmann als Aufwärter in Dienst, und zog dann mit der Schwedischen Armee zwey Jahre in Norwegen herum, bis mein

Vater

Vater 1719 den Abschied erhielt, und ich mit meinen Eltern nach Stockholm zurückkehren konnte.

Bald darauf kam ich zur Schuhmacher-Profession, und wurde in den vier Lehrjahren sehr scharf gehalten. Als ich sechszehn Jahr alt war, ging ich zum erstenmal zum heiligen Abendmahl. Das war mir ein gesegneter Tag, dessen ich in meinem Leben nicht vergessen werde. Mein Herz und Mund war voll Lob und Dank. Nach beendigter Lehrzeit bekam ich Freyheit und Gelegenheit, nach der Lust meiner bösen Natur und nach dem gewöhnlichen Weltlauf zu leben. Es ging darin immer weiter, und das kindliche Vertrauen zu Gott verlor sich. Doch blieb ich nicht ohne Erinnerungen, und kam oft in Bedenklichkeit über meinen Zustand; allein meine Vernunft trat immer dazwischen. „Du lebst ja, hieß es, wie andere Leute, die auch gedenken selig zu werden, und hast ja nichts sonderlich Böses gethan.“ Dabey ging ich fleißig in die Kirche, und wenn in der Passionszeit von dem Leiden Jesu geprediget wurde, war ich manchmal so bewegt, daß ich mich recht satt weinen konnte; aber sobald ich wieder zu meiner Gesellschaft kam, war es weg, und keinen Menschen wußte ich, mit dem ich mich über diese Sache besprechen konnte. Im Jahr 1730 ging ich auf die Wanderschaft und zwar nach Abo in Finnland. Es gab daselbst, als auf einer Universität, wol sehr viele Pfarrer und Studenten, aber ich kann mich nicht besinnen, eine erbauliche Predigt

digt gehört zu haben; sondern es war daselbst nur Welt und Finsterniß. Nach zwey Jahren begab ich mich nach Reval, und fand es hier eben so. Indeß ging ich doch einmal in die Predigt des Pastor Mickwitz, und wurde sehr unruhig über mich. Da ich es aber meinen Kameraden erzählte, riethen sie mir, nicht mehr hinzugehen: denn die Leute, die es thäten, kämen von Sinnen. Davor fürchtete ich mich, und ging nicht wieder hin. Im Jahr 1735 kam ich nach Petersburg, wo ich, gleich vielen andern ins Verderben hätte gerathen können, wenn der Heiland nicht seine Gnadenhand zu meiner Bewahrung über mir gehalten hätte. Da ich in zwey Jahren nicht zum heiligen Abendmahl gegangen war, so beschloß ich nun, dazu zu gehen, und meldete mich deshalb bey einem Prediger, von welchem ich wußte, daß er's mit mir nicht genau nehmen würde. Er nahm mich auch gleich ohne weitere Frage an. Als er mich in der Beichte von allen meinen Sünden lossprach, fuhr es mir durchs Herz, und mein Gewissen sagte mir: „Es ist nicht wahr, daß du sie so schmerzlich bereuest!" — Ganz bestürzt ging ich nach Hause, und versprach dem lieben Gott, mich zu bessern; es wollte mir aber nicht gelingen. Darauf fing ich an, die Predigten des Pastor Plaschnick, der viel Beyfall hatte, zu besuchen. Er predigte einmal vom Bußkampf. Da dachte ich: wenn ich den aushalten kann, so wird es schon gut werden. Ich ging also in großer Angst vom Advent bis Pfingsten

so

so dahin, und wußte oft nicht, wo ich mich hinwenden sollte. Auf einmal fiel mir die große Last vom Herzen, und ich dankte dem lieben Gott, daß er mir geholfen hatte. Aber die Freude währte nur etliche Tage, denn ich mußte bald erfahren, daß das böse Herz noch da war, und ich bekam mein Verderben ärger, als vorher zu spüren. Als ich obgenannten Prediger darüber um Rath fragte, sagte er zu mir: „Sey du froh, daß du den Bußkampf ausgestanden hast. Daß die Last von deinem Herzen wegfiel, das war die Vergebung der Sünden; nun mußt du aber streiten und kämpfen, damit dich die Sünde nicht überwältige.“ So wollte ich's machen; aber es war ein beklagenswürdiges Kämpfen.

Ich wurde nun mit einigen andern Erweckten bekannt. Wir hielten uns zusammen, lasen fleißig in Joh. Arnds wahrem Christenthum, und beteten auch oft mit einander. Ich gewann von Außen einen guten Schein, so daß ich von den andern gerühmt wurde, welches machte, daß ich immer mehr auf gute Gedanken von mir selber kam. Nachdem ich über ein Jahr in diesem Zustand hingegangen war, bekamen wir Nachricht aus Berlin von den Erbauungsstunden, die der Graf von Zinzendorf daselbst hielt, und ich machte mich sogleich mit einem meiner Kameraden auf die Reise dahin. Wir mußten sechs Wochen unter vielen Gefahren in Stürmen auf der See zubringen. Endlich brachte uns der Herr glücklich nach Stettin;

tin; und da ich von dem Bruder Andreas Graßmann, welcher um die Zeit in Petersburg war, einen Brief an die Gemeine abzugeben hatte, so riethen mir die Erweckten in Stettin, nicht erst nach Berlin, sondern gleich nach Herrnhut zu gehen. Ich kam denn am 5ten August 1738 daselbst an; es gefiel mir alles wohl, und ich erhielt bald Erlaubniß, da zu bleiben. Da ich mein eigenes Herz noch wenig kannte, so befremdete es mich, wenn sich die Brüder in der Gesellschaft, zu welcher ich gehörte, über ihre Sündigkeit heraus ließen, und ich dachte: das müssen doch schlechte Leute seyn! Dann hörte ich auf dem Saal, daß man als ein Sünder zum Heiland kommen müsse; das verstand ich nicht, weil es mir zuwider war. Endlich wurde mein Herz ganz aufrührisch, und alles, was ich ansah, war mir ärgerlich, so daß es mich reuen wollte, hierher gekommen zu seyn. Es hieß aber bey mir: Laufe hin, wohin du willst; so bringst du doch das böse Herz mit! Ich getraute mir nicht, meinen Brüdern zu sagen, wie es um mich stehe, denn ich glaubte, einen solchen Menschen würden sie nicht unter sich dulden. Da mich nun einmal der Bruder Heinrich Nitschmann in einer Gesellschaft fragte, wie es mir gehe, und ich ihm darauf antwortete: „Schlechter, als ich erwartet habe;" so faßte er mich gegen mein Erwarten mit vieler Liebe an, und gewann dadurch mein ganzes Vertrauen, so daß ich ihm alles heraus sagen konnte.

Am

Am meisten war ich darüber verlegen, daß ich mich so feindselig gegen den Heiland fühlte. Und da ich erkannte, daß ich nur durch Ihn Hülfe erlangen könne; so entstand ein sehnliches Verlangen nach Ihm in meinem Herzen, und es lag mir nichts so sehr an, als wie ich zum Glauben an Ihn, und zu der Gnade, Ihn mein zu nennen, gelangen könne. Die Brüder hatten großes Mitleiden mit mir, und wollten mir gern zurecht helfen. Daher boten sie mir auch im December desselben Jahres an, mit ihnen in Berthelsdorf zum heiligen Abendmahl zu gehen, weil sich der Heiland dessen bedienen könnte, meinem Herzen nahe zu werden. Ich nahm dieses mit Beschämung an, und der Heiland schenkte mir dabey einen seligen Genuß. Es war aber nichts Bleibendes, weil ich immer wieder ins Eigenwirken gerieth. Endlich kam am 4ten Februar 1739, da ich bey einer tiefen Betrachtung meiner Armuth und Niedrigkeit kaum mehr im Stande war, einen Seufzer hervor zu bringen, die Stunde, da sich mir der Heiland auf eine so durchdringende Weise nahte, daß ich nicht beschreiben kann, wie mir dabey zu Muthe war. Es war mir als einem, der Gnade vor Seinen Augen gefunden hat, und mein Kummer wurde auf einmal gestillt. Ich konnte glauben, daß Jesus Christus auch mein Heiland sey, und auch für mich Armen sein Blut vergossen habe. Von da an lebte ich in einem seligen Gottes-Frieden.

Nach

Nach Ostern desselben Jahres kam ich nach Heerendyk in Holland, woselbst ich mit noch einem Bruder eine Schuhmacherey einrichtete und eine sehr vergnügte Zeit hatte. Als ich ein halbes Jahr hier gewesen war, geschah mir der Antrag, nebst einem andern Bruder die Erweckten in Schweden aufzusuchen, und auch in Lappland nachzusehen, ob den etwanigen Heiden daselbst mit dem Evangelio beyzukommen wäre. Wir traten am 28sten December 1739 unsre Reise an. Bey der Ueberfahrt über den großen Belt, kamen wir wegen der ungeheuern Eisstücken, durch welche wir uns bey der strengen Kälte durcharbeiten mußten, in Lebensgefahr; doch gelangten wir mit Gottes Hülfe glücklich hinüber, waren aber so müde, daß wir, ungeachtet wir zwey Tage nichts gegessen hatten, des Hungers vergaßen und zwölf Stunden ununterbrochen schliefen. Mir waren die Füße und Fingerspitzen erfroren, und ich behielt über ein Viertel-Jahr lang eine Empfindung von der heftigen Kälte in meinem ganzen Körper zurück. Von Copenhagen, wo wir bey einem Freunde vier Tage ausgeruht hatten, gingen wir zu Fuß über die zugefrorne See bis nach Malmö in Schweden. Ich fand Arbeit bey einem Meister, der nebst seiner Frau erweckt war, auch wurde ich während meines sechswöchigen Aufenthalts mit noch einigen Erweckten bekannt. Hierauf ging ich nach Gothenburg; mein Gefährte aber nahm den geraden Weg nach Stockholm.

In

In vorgenannter Stadt wurde ich auch bald mit verschiedenen um ihr Heil bekümmerten Seelen bekannt; unter denselben war auch Br. Hörnberg, der in späterer Zeit als ein Mitglied der Brüder-Gemeine in Niesky heimgegangen ist. Mit dem sechzigjährigen Domprobst Hillerström konnte ich gleich bey meinem ersten Besuch in Liebe zusammen fließen. Er erzählte mir, daß er schon zwey Jahre nicht gepredigt habe, und daß die Separatisten mit dem Verlangen, er möchte sein Amt ganz und gar niederlegen, sehr in ihn drängen. Ich fragte ihn, ob er glaube, daß ihn der Heiland in dieses Amt gesetzt habe? Er antwortete: Ja! Nun, sagte ich, so sey es ja auch seine Schuldigkeit, den Heiland zu predigen, und die Seelen zu Ihm zu weisen. Er betrat darauf die Kanzel wieder, und zeugte nachdrücklich und freymüthig vom Heiland.

Ein anderer erweckter Pfarrer acht Meilen von Gothenburg bat mich, etwas bey ihm zu bleiben, da sich unter seinen funfzig bis sechzig erweckten Seelen der Separatismus auch einschleichen wollte. Er machte mir darauf Gelegenheit, sie zu besuchen; und als ich dies mehrmalen that, drang mein Zeugniß vom Heiland, und von Seiner Liebe auch zu solchen Sündern, die noch in der Irre sind, bey ihnen durch, und die Absonderung legte sich. Auf Ersuchen des gedachten Predigers ging ich darauf zu einer Gräfin Stenbock, welche nebst mehrern von ihrer Gesinnung sechs

Meilen

Meilen von da auf ihrem Landgute wohnte. Hier befand ich mich unter einem ganzen Haufen von Separatisten, und ich flehte innig zum Heiland, daß er sich in Gnaden zu mir bekennen wolle. Er that es auch, und ich konnte die Früchte davon schon bey meinem fünftägigen Aufenthalt daselbst sehen; noch mehr aber zeigten sich dieselben in der Folge, da die meisten von denselben auf den rechten Weg zurückkehrten. In Stockholm, wo ich mit meiner siebzigjährigen Mutter eine gesegnete Unterhaltung hatte, waren schon längst große Erweckungen entstanden; aber die Seelen waren in so viele Meinungen getheilt, daß es höchst zu bedauern war. Ich lernte unter andern den Magister Odhelius und den Prediger Hittmann kennen. Ersterer war vor kurzem aus Reval zurückgekommen, wo er mit einigen Brüdern Bekanntschaft gemacht hatte. Nun entstand durch ihn eine neue Erweckung. Letzterer war sechs Jahre ein Separatist gewesen. Als er den Odhelius fragte, was er Neues aus Liefland mitbringe, übergab dieser ihm zur Antwort die Berliner Reden des Grafen von Zinzendorf, welche ihm nun ebenfalls auf die Gnadenspur halfen. Bey meinen weitern Reisen im Lande hatte ich Gelegenheit, sowol mehreren Predigern, als auch einigen Landleuten, die freye Gnade Jesu mit Eingang anzupreisen. Ich ging sodann wieder zur Gräfin Stenbock. So bald sie mich zu sehen bekam, eilte sie mir mit ihrer Schwester entgegen,

und

und beide bezeugten mir ihre Freude, über das, was der Herr neuerlich an ihnen gethan habe. Die Gräfin sagte: Wir gedachten wol, durch unsre guten Werke uns eine hohe Stufe im Himmel zu verdienen, ja ich war wirklich schon ein sehr großer Baum in meinen Gedanken; aber die Stimme des Herrn hat den Baum ganz niedergerissen, und nun will ich gern arm und klein bleiben, und nur aus Gnaden selig werden.

Während meiner Wanderungen arbeitete mein Gefährte, Bruder Bähr, auf seiner Profession, und blieb nicht ohne Segen; wie denn ein Lehrknabe aus seiner Werkstatt, Namens Peter Rudberg in der Folge zur Brüder-Gemeine gekommen ist, und zehn Jahre lang bey der Mission in Grönland gedient hat.

Im Jahr 1741 rückte ich mit dem Bruder Bähr einen guten Schritt vorwärts nach Lappland zu. Den Sommer über blieben wir in Tornea, der äußersten Stadt gegen Norden, von wo aus wir noch funfzehn Meilen nach Lappland hatten; wohin man aber, der vielen Seen und Moräste wegen, nur des Winters reisen kann. Nach Weihnachten machten wir uns mit einer Gesellschaft von Bürgern, welche auf Schlitten von Rennthieren gezogen, auf den Lappländischen Jahrmarkt reisten, dahin auf den Weg. Sechs und dreyßig Meilen von Tornea trafen wir den ersten Jahrmarktsplatz. Es befand sich daselbst eine kleine hölzerne Kirche, in welcher ein Prediger, so lange

der

der Jahrmarkt dauerte, den Lappländern predigte, und ihnen das heilige Abendmahl hielt. Außerdem kommen sie das ganze Jahr in keine Kirche. Wir erkundigten uns genau, ob auch Ungetaufte da wären, um uns in diesem Fall, unserm Auftrag gemäß, mit ihnen abzugeben; allein sie waren alle Christen dem Namen nach. An ihrem Wandel konnte man dies nicht erkennen: denn so lange der Jahrmarkt dauerte, sahe man keinen, der nicht betrunken gewesen wäre. Dazu werden sie von den Bürgern, die eine große Menge Branntwein mitbringen, angereizt, damit sie mit den armen Leuten handeln können, wie sie wollen. Da wir also hier nichts zu thun fanden, so entschlossen wir uns, über die Gebirge nach Finnmarken zu reisen, und nahmen einen Lappländer zu unserm Wegweiser mit. Er hatte seine ganze Heerde von 500 Rennthieren bey sich, ließ sie aber an der Grenze, wo sich die Wälder endigten, zurück, und brachte uns an eine Fiorde am Eismeer. Hier fanden wir einen alten gottesfürchtigen Mann, der uns in sein Haus nahm, bis wir Gelegenheit bekamen, weiter zu reisen. Nachdem wir zwölf Wochen vergeblich darauf gewartet hatten, verschafften wir uns einen Kahn, auf welchem wir acht und funfzig Meilen weiter nordwärts unter die Norwegischen Lappländer reisen wollten. Als wir aus der Fiorde kamen, hatten wir das große Meer auf der einen, und die hohen mit immerwährendem Eis und Schnee bedeckten Berge und Felsen auf der andern Seite.

Oft

Oft mußten wir uns, wenn der Wind etwas stark wurde, auf eine Klippe oder ans Ufer flüchten, unsern Kahn aus dem Wasser heben, und warten, bis sich der Wind legte. Gegen die Kälte konnten wir uns durch die Rennthierfelle noch gut schützen; allein wenn es regnete, wurden wir oft ganz durchnäßt; doch kam uns dabey zu statten, daß die Sonne Tag und Nacht schien, und wir uns bey hellem Wetter bald wieder trocknen konnten.

Auf dem Wasser kamen wir manchmal durch die Wallfische in große Gefahr. Einmal zählten wir in einer Fiorde, über welche wir fahren mußten, vierzig von diesen Thieren. Wir warteten so lange, bis wir dachten, daß sie uns aus dem Wege wären; als wir aber kaum den vierten Theil der Fiorde zurückgelegt hatten, kamen zwey gerade auf uns zu; weßhalb wir wieder umkehren mußten. Bey wiederholtem Versuch ging es uns nicht besser; ja es begleiteten uns zwey Wallfische bis ans Land zurück, und kamen uns so nahe, daß wir nur durch Gottes Bewahrung ohne Schaden davon gekommen sind. Nach vielen Beschwerden und Gefahren langten wir endlich bey einer zu dem Norwegischen Lappland gehörigen Insel an. Sie liegt im 71sten Grad Norder Breite, und noch am 13ten August sahen wir die Sonne gar nicht untergehen. Von da begaben wir uns an eine Fiorde, woselbst eine Kirche war, bey der der Probst, der Landrichter und ein Kaufmann wohnten. Wir bekamen bey ihnen gleich Arbeit, und

konn=

konnten uns wieder Brod kaufen, wornach wir sehr verlangten, da wir durch das beständige Fischessen ganz abgemattet waren. Der Landrichter, bey dem wir herbergten, war nicht ohne religiöses Gefühl und hatte uns sehr lieb. Auch der Probst war uns geneigt, seine Frau aber nicht. Einmal trug er mir an, Schulhalter zu werden, und da ich hoffte, in diesem Beruf sowol bey Kindern als Eltern ein Wort zu ihrer Erbauung anbringen zu können, so wollte ichs ein Jahr versuchen; die Frau Probstin aber wußte es durch ihre Einsprache, als würde ich die Leute von ihrem eigentlichen Lehrer abspenstig machen, dahin zu bringen, daß nichts daraus wurde. Die Norwegischen Lappländer sind inzwischen besser berathen, als die Schwedischen, indem jene doch Gelegenheit haben, in ihrer Jugend lesen zu lernen; auch wird ihnen alle Sonntage gepredigt. Nachdem wir an diesem Orte zwey Jahre, ohne etwas ausrichten zu können, geblieben waren; ging Bruder Bähr nach Tornea zurück, ich aber ging mit einem Postboten nach Drontheim in Norwegen. Wir machten die Reise abwechselnd, bald zu Wasser, bald zu Lande. Die letztere Art fiel mir wegen des tiefen Schnees, durch welchen wir zwischen hohen Eisbergen hindurch mußten, besonders beschwerlich. Wir hatten zwar, um nicht unterzusinken, vier Ellen lange Schneeschuhe von dünnen Brettern unter den Füßen; sie waren uns aber im Weiterkommen sehr hinderlich,

besonders wenn es bergauf ging. Kurz vor Ostern kam ich in Drontheim an. Ich wurde bald mit zwey um ihre Seligkeit verlegenen Soldaten, welche auf einer Insel, zwey Meilen von der Stadt lagen, bekannt. Sobald ich anfing, mit ihnen vom Heiland zu reden, zerflossen sie in Thränen. Da noch mehrere Erweckte auf der Insel waren, so besuchte ich auch diese, nachdem ich zuvor den Prediger, welcher oft auf der Kanzel gegen sie eiferte, um Erlaubniß dazu gebeten, und von ihm zur Antwort erhalten hatte, es sey ihm recht lieb, wenn ich diese unruhigen Leute zurecht wiese. Es kamen etwa sechs und dreyßig Personen, und ich hielt mich fünf Wochen zu meinem Vergnügen bey ihnen auf. Dem Prediger mochten jedoch meine Zurechtweisungen nicht eingeleuchtet haben: denn da einmal der Bürgermeister aus der Stadt, welcher auf gedachter Insel ein Landgut hatte, hieher kam, predigte er in dessen Gegenwart heftig wider mich, und verklagte mich hernach noch besonders bey ihm. Darauf versprach ihm der Bürgermeister, mich in Verhaft nehmen zu lassen. Ein erweckter Lieutenant ließ mich dies wissen und mir anrathen, auf die Seite zu gehen. Statt dessen aber ging ich sogleich zu dem Bürgermeister, um zu hören, was er mir zu sagen habe: denn ich war ganz getrost und fühlte die Nähe des Heilandes. Als ich mich nun dem Bürgermeister darstellte, fing er gleich an, auf mich zu schelten. Ich antwortete ihm mit Bescheidenheit, der Prediger

diger habe mir selbst erlaubt, die Leute zu besuchen. Darauf aber wollte er nicht hören, sondern sprach von Einkerkerung; und der Stockmeister, welcher hinter mir stand, griff schon nach meinem Arm. Ich verwies ihm dies, weil er noch keinen Auftrag dazu hatte, und bat den Bürgermeister, mich doch nur ein paar Worte reden zu lassen. Die Leute, welche ich besucht habe, sagte ich, haben ein unruhiges Gewissen, und sind in Verlegenheit, wie sie selig werden sollen. Da nun der hochgelobte Sohn Gottes durch große Marter und bittern Tod ihnen und uns allen die ewige Seligkeit erworben hat; so habe ich sie zu Ihm hingewiesen, damit sie nach seiner Verheißung Gnade und Vergebung der Sünden empfangen möchten." Der Bürgermeister erwiederte darauf: Das ist ganz gut; aber Er muß unverzüglich von hier fort. Als ich ihm antwortete, daß ich gern gehen wollte, wenn ich nur eine Gelegenheit zum Fortkommen wüßte; erbot er sich, mich mit nach Drontheim zu nehmen. Dies geschah auch am folgenden Tage. Ich mußte mich in dem Kahn neben ihn setzen; er war recht freundlich, und sagte, der Pfarrer habe ihn gestern so gegen mich aufgebracht, daß er mich beynah hätte einkerkern lassen. Auch redete er mir zu, in Drontheim zu bleiben, damit die Erweckten von der Insel mich besuchen könnten. Dazu aber hatte ich keine Neigung, und begab mich nach Christiania.

Als ich hier einmal unter meinen Professionsverwandten von den Pietisten, die hier seyn sollten, reden hörte, erkundigte ich mich näher nach ihnen, und wurde so an den Prediger Gren gewiesen. Da er von mir vernahm, daß ich zur Brüder-Gemeine gehöre, hieß er mich von meinem Meister Abschied nehmen und zu ihm ziehen, damit ich mich der Erweckten besser annehmen könne. Ich wurde bald mit mehrern von hier und von Dramen bekannt, und hielt mich auch mitunter in letztgenannter Stadt auf.

Im Jahr 1746 reiste ich auf einen Besuch nach Herrnhaag, und kehrte gegen das Ende des Jahres 1748 nach Schweden zurück. In Stockholm traf ich den Bruder Gradin,*) und da es sich bey der späten Jahreszeit mit der nächsten Schiffsgelegenheit nach Tornea fünf bis sechs Monate verziehen konnte; so rieth er mir, einstweilen nach Gothenburg zu gehen. Ich begab mich also um die Mitte Januar 1749 dahin, wurde von unsern dortigen Freunden herzlich aufgenommen, und unterhielt mit ihnen eine vertrauliche Herzens-Verbindung. Den lieben alten Domprobst Hillerström mußte ich auf sein Verlangen wöchentlich zweymal besuchen. Als ich einmal bey ihm war, brachte ihm der Buchbinder zwey Bücher, die er für ihn gebunden hatte. Als jener weggegangen war, drückte er dieselben an seine Brust, und sagte: Das sind Bücher, die man nirgends

*) [illegible]essen Lebenslauf im 2ten Heft 1825 zu lesen ist.

gends leiden will; mir aber sind sie unschätzbar und sagen mir ganz vortrefflich zu. Es waren zwey Sammlungen von Reden des Grafen von Zinzendorf. Wenn die Pfarrer zu ihm kamen, um über die Brüder Klage zu führen, wußte er sie sehr gut zu besänftigen. Erst ließ er sich alle ihre Klagen vorlegen, und beantwortete sie sodann mit der Erklärung, daß er desfalls alle Verantwortung auf sich nähme. So hat er gar manche Unruhe gleich anfangs weislich und nachdrücklich gestillt und abgewendet.

Im Juny kam ich nach Stockholm zurück, reiste gegen Ende dieses Monats nach Tornea ab, und langte nach vierzehn Tagen glücklich daselbst an. Zuerst besuchte ich den Rathsherrn Beck und seine Frau, in deren Hause Bruder Johann Nitschmann 1735 und in den folgenden Jahren gewohnt hatte. Sie bewillkommten mich mit Freudenthränen. Auch besuchte ich den Rathsherrn Flur und seine Frau, denen meine Ankunft sehr erwünscht war. Bey dem Küster Eckhammer, der ehedem auch mit den Brüdern bekannt gewesen, erhielt ich meine Wohnung, und arbeitete als Gesell bey einem in der Nähe wohnenden Schuhmacher. Im November desselben Jahres kam der Pastor Kranket von Kuusamo nach Tornea, und ließ nicht ab, mich zu bitten, ihn auf sein Pastorat zu begleiten. Er war ehedem Prediger in Stockholm gewesen, hatte aber, nachdem er mit den Separatisten bekannt geworden

den war, aus Gewissens-Scrupeln sein Amt niedergelegt, und war 1736 mit einigen von seiner Gesellschaft nach Liefland gegangen, um sich nach einem Platz umzusehen, wo sie für sich wohnen könnten. In Riga hatte er den Grafen von Zinzendorf gesprochen, und als er unverrichteter Sache nach Stockholm zurückgekehrt war, wurde er daselbst mit einigen Brüdern bekannt, durch welche ihm die Lehre von der freyen Gnade in Christo Jesu bekannt wurde. Er verließ hierauf seine bisherige Gesellschaft, fühlte einen Trieb, dem Heiland unter den entlegenen Nationen zu dienen, und bot sich hiezu beym Consistorio an, welches ihm die Predigerstelle in Kuusamo verschaffte, die er nun seit 1748 bekleidete. Kuusamo liegt vierzig Meilen von Tornea und sechs Meilen von dem eigentlichen Russischen Lappland. Dies Kirchspiel ist sehr weitläuftig, und seine Länge beträgt zwanzig Meilen. Viele, ja die meisten Eingepfarrten können nur zur Winterszeit mit Hülfe der Rennthiere zur Kirche kommen, weil sie zehn bis achtzehn Meilen von derselben entfernt wohnen, und im Sommer wegen der vielen Moräste und großen stehenden Seen in diesen Gegenden nicht fort zu kommen ist. Diese Leute sind ehedem herumziehende Lappländer gewesen, haben sich nun angebaut und heißen Neu-Bauern, wohnen aber sehr weitläuftig. Sie nähren sich von der Fischerey, von Ackerbau und von der Viehzucht. Zu Weihnachten pflegt die Versammlung in der

Kirche

Kirche am stärksten zu seyn; bey meiner Anwesenheit daselbst waren dreyhundert zusammen gekommen. So viele Personen das Jahr hindurch bey ihnen gestorben waren, so viele Leichen brachten sie mit, die dann auf dem Kirchhof ordentlich begraben wurden. Auch brachten sie ihre Kinder theils zur Taufe, theils um sie, nach früher erhaltener Nothtaufe, einsegnen zu lassen. Der Prediger hielt ihnen auch das heilige Abendmahl. Im Winter besucht er auf mehreren Plätzen, wo die Herumwohnenden zusammen kommen, denen er dann Catechismuslehre hält. Es gehört auch noch eine Kapelle zu der Kirche, welche achtzehn Meilen vom Pastorat entfernt liegt. Diese besucht er auch des Jahres einmal. Es versammeln sich dann einige Lappländer, denen er predigt, das heilige Abendmahl hält, Kinder tauft, Trauungen verrichtet und die Verstorbenen begräbt. Außer diesen Zeiten und Geschäften hat er nichts zu thun, und lebt meist in der Stille für sich.

Im März 1750 begab ich mich mit Russischen Kaufleuten, die in Handelsgeschäften nach Tornea reisten, wieder dahin zurück. Ich bezog mein voriges Quartier, und arbeitete wieder bey meinem Meister, bis Ende Juny, da derselbe aus Mangel an Leder mir keine Arbeit geben konnte. Ich arbeitete nun, nach erhaltener Erlaubniß vom Magistrat, ein halbes Jahr lang, auf meine eigene Hand, bis mein ehemaliger Meister mißvergnügt darüber wurde, und beym Magistrat Klage

über

über mich führte. Der Bürgermeister ließ mich sodann zu sich rufen, und rieth mir, Meister zu werden. Ich bezeugte ihm, daß ich keine Lust hiezu hätte, und lieber von da weg an einen andern Ort ziehen wolle. Dagegen machte er Einwendungen mit dem Beyfügen, sie hätten mich hier nöthig. Und da er mich nicht überreden konnte, so sagte er endlich, ich möchte nur fortarbeiten. Doch hatte er mir auch erklärt, wenn ich nicht Meister würde, so würden sie mich in die Länge nicht schützen können. Dies berichtete ich zu Anfang des Jahres 1751 in die Brüder-Gemeine, und bat mir Weisung aus, ob ich Tornea verlassen, oder Meister werden solle? Ein Rathsherr, der mit Eifer die Parthey meines ehemaligen Meisters nahm, hatte sich überdies drohend verlauten lassen, im Frühjahr werde der Landeshauptmann kommen, um Leute zu Soldaten auszuheben; da werde man mich schon wegschaffen und meiner los werden können. Ich empfahl mich und die ganze Sache dem Heiland, und arbeitete in der Stille fort, in der Hoffnung, daß ich etwa im Juny Antwort und Rath auf meinen Bericht und meine Anfrage erhalten würde. Es that mir auch niemand binnen dieser Zeit Einspruch, vielmehr wurde es vielen bekannt und offenbar, daß meinem ehemaligen Meister nichts dadurch abgehe, und er vollauf Arbeit haben würde, wenn er nur Leder hätte. Da ich nun bis in den July keine Antwort erhielt, so entschloß ich mich, nach Stock-

holm

holm zu reisen, um dieselbe dort abzuwarten. Vierzehn Tage nach meiner Ankunft daselbst kam ein Brief von Bruder Gradin an einen unsrer dortigen Freunde, worin er mich grüßen ließ, und meldete, ich bekäme für diesmal noch keine Antwort auf meine Anfrage; ich möchte indeß nach meiner Ueberzeugung und nach den Umständen handeln. Weil mich nun das Meisterwerden an nichts binden, sondern mir nur zu meinem ferneren Aufenthalt in Tornea (welchen Ort ich doch ohne ausdrückliche Weisung nicht verlassen wollte,) Ruhe verschaffen konnte, so überlegte ich mirs nochmals vor dem Heiland. Ich wäre wol lieber in die Brüdergemeine zurückgekehrt, aber mein Herz wurde mir schwer, wenn ich darauf dachte. Ich ging daher zum Aeltermann, und fand alle Umstände leicht. Ich hatte nicht nöthig, Bürger zu werden, brauchte kein Meisterstück zu machen, war aller bey solchen Gelegenheiten üblichen Handwerks-Weitläuftigkeiten überhoben, und das Amt erklärte sich geneigt, mir gegen Erlegung von vier und zwanzig Thalern den Meisterbrief auszufertigen. Das nahm ich denn an, zahlte das Geld, erhielt sogleich meinen Meisterbrief, und berichtete im August 1751 den Verlauf der ganzen Sache in die Brüdergemeine. Ich nahm hierauf einen Bruder zum Gesellen an, kaufte Leder, und kam noch im August glücklich in Tornea an. Dort freute man sich, daß ich wieder da war, und ich lebte von nun an mit jenem Meister in guter Freundschaft, half ihm

auch manchmal, wenn er Mangel an Leder hatte, damit aus. Während meiner Abwesenheit hatte der Rathsherr Flur ein Haus in seiner Nachbarschaft für mich bauen lassen. Dies konnte ich sogleich mit meinem Gesellen beziehen. Freylich war es ziemlich klein, hatte nur eine Stube und ein Fenster, und kostete in allem sechs und zwanzig Thaler; doch hatten wir beyde nothdürftig Raum. Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, nahm ich mit meinem Gesellen die Abrede, daß er, statt des sonst gewöhnlichen Lohnes, die Hälfte unsers Verdienstes haben sollte; und bey dieser Einrichtung sind wir während der ganzen Zeit meines Aufenthalts in Tornea ruhig, zufrieden und ungestört geblieben.

Tornea ist eine kleine Stadt von ungefähr hundert Häusern, meist schlecht gebaut; alles, selbst die Kirche, ist von Holz. Die meisten Einwohner nähren sich vom Handel mit den Lappländern, zu welchen sie des Winters auf ihre Jahrmarkt-Sammelplätze reisen; auch handeln sie mit denen nach Tornea kommenden Finnischen Bauern und mit den Russen. Es befindet sich daselbst ein Probst, der noch zwey Caplane hat, weil noch ein großes Kirchspiel vom Lande dazu gehört, welches außerhalb der Stadt eine eigene Kirche hat. Während meines Aufenthalts in Tornea habe ich mich fleißig zur Kirche gehalten, bin auch zum heiligen Abendmahl gegangen, doch nur zweymal des Jahres, weil es Aufsehen machen würde, wenn

man

man öfters ginge. Die Prediger haben jedoch heimlich einen Verdacht gegen mich gehabt, sollen auch einmal Willens gewesen seyn, mich wegen *meines* Glaubens zu befragen; wogegen ich, wenns geschehen wäre, auch nichts gehabt hätte. Indeß ists nicht dazu gekommen, wiewol ich, da ich für sie zu arbeiten hatte, öfters in ihren Häusern gewesen bin. Von der Brüder-Gemeine denken und reden sie sehr schlecht, was aber wenig Eingang findet. Weil indeß an solchen kleinen Orten das sich in der Stille halten und das Vermeiden alles Aufsehens fast nöthiger seyn will, als in großen Städten; so habe ich mich sorgfältig darnach gerichtet, und habe sehr eingezogen darnach gelebt. Wir waren *ins* ganze vier ledige Brüder. Ein Kaufmannsdiener, wie auch ein geborner Lappländer, der bey einem Kaufmann als Knecht diente, mein Gesell und ich. Wöchentlich haben wir zweymal Gesellschaft mit einander gehalten. Auch mit andern Erweckten in der Stadt hatte ich gesegnete Bekanntschaft. Vom Lande haben mich verschiedene erweckte Finnische Bauersleute, die zum Theil funfzehn Meilen von Tornea wohnten, besucht, mit denen ich aber, weil ich der Finnischen Sprache nicht recht mächtig war, nur gebrochen zu reden im Stande war, was mir sehr wehe that, da man den armen Leuten ansehen konnte, wie sehr es ihnen anlag, etwas vom Heiland zu hören.

Ein Landrichter, Namens Hoeyer, ein gutmeinender exemplarischer Mann, der sechs Meilen

von

von Tornea wohnte, besuchte mich ebenfalls öfters, und lud mich ein, zu ihm zu kommen. Er erzählte mir, daß er unter seiner Gerichtsbarkeit, die sich über Kimi-Lappland erstreckt, auch eine Art Lappländer habe, die beysammen wohnen, und zu denen er Amtshalber alle Winter reisen müsse. Die Gegend ist achtzig Meilen von Tornea entfernt. Diese zusammen wohnenden Lappländer zahlten Abgaben an Dänemark, Schweden und Rußland; nur in Kirchen- und Gerichtssachen hingen sie allein von Schweden ab. Sie gehörten ehedem zu dem Kirchspiel Kuusamo; wegen der großen Entlegenheit wurde ihnen aber späterhin ein eigener Prediger gegeben, der sie indeß nur einmal des Jahres besucht; doch hatten sie einen Schulmeister, der bey ihnen wohnte. Sie lebten in großer Armuth; ihre Speise bestand meist in kleinen Fischen. Wenn die Lappländer nahe beysammen wohnen, so ist dies ein gewisses Kennzeichen ihrer großen Armuth; denn in ihrem Wohlstand, der darin besteht, daß einer 700 bis 1000 und mehr Rennthiere besitzt, können sie nicht nahe beysammen, auch nicht immer an einem Orte wohnen.

Der liebe Heiland wolle auch einmal unter diesem armen und recht unwissenden Volke Sein Verdienst bekannt machen, und die Schwierigkeiten, die kein menschlicher Verstand übersehen und heben kann, aus dem Weg räumen. Dies ist mein innigster Wunsch und Flehen zu ihm, der ja alles möglich machen kann. Diejenigen, welche noch

ein

ein wenig menschlich sind, und an das Zukünftige denken, lassens auf die Pfarrer ankommen; die hätten für ihre Seelen zu sorgen; daher sie sich auch nicht einmal in Gespräche über dergleichen Gegenstände einlassen.

Auf erhaltene Weisung begab ich mich im September 1752 zum Besuch nach Deutschland. Mein Gesell und der Kaufmannsdiener Flieger entschlossen sich, mich nach Stockholm zu begleiten, und dann auch in einer Brüder-Gemeine zu besuchen. In Stockholm hielt ich mich fünf Wochen auf, und genoß viel Liebe von den dortigen Societäts-Geschwistern welche sehnlichst wünschten, daß wieder Geschwister aus der Brüder-Gemeine zu ihnen kommen möchten; wozu aber damals wenig Hoffnung vorhanden war, da die Brüdersache zu der Zeit dort unter großem Druck stand.

Als ich mich vor meiner Abreise von Stockholm bey der Schloß-Kanzley um einen Paß ins Ausland meldete, fragte mich der Secretär: ich hätte ohne Zweifel Freundschaft in Deutschland? Ich erwiederte: Ja, eine sehr große Freundschaft; worauf ich sogleich einen Paß erhielt. Meinem Gesellen aber wurde derselbe verweigert, weil nach dem letzten Reichstagsbeschluß weder Studenten noch Handwerksgesellen, die in Schweden geboren sind, aus dem Reiche gelassen werden sollten. Dem Kaufmannsdiener Flieger glückte es jedoch, durch Verwendung eines Stockholmer Kaufmanns einen zu erhalten; worauf wir denn

Anfangs

Anfangs Januar 1753 glücklich und wohlbehalten in Herrnhut anlangten.

Nachdem ich im Jahr 1753 mit der ledigen Schwester Catharine Heinrich in Herrnhut zur heiligen Ehe verbunden worden war, reisten wir zusammen wieder nach Schweden, und besuchten in verschiedenen Gegenden dieses Reichs, bis wir im Jahr 1764 zu dem Herrn Hofjunker von Cunow in Schonen zu wohnen kamen und uns von da aus der Erweckten in der Nähe annahmen. Nachdem wir im Jahr 1768 nach Barby waren gerufen worden, bat ich uns wegen meiner Kränklichkeit ein Ruheplätzchen aus, welches uns auch in Gnadau angewiesen wurde.

So weit er selbst.

Seine Ehe war mit zwey Töchtern gesegnet, welche aber sehr jung aus der Zeit gingen. Verschiedene Jahre diente er der Gemeine in Gnadau als ein thätiges Mitglied des Aufseher-Collegii, und arbeitete dabey, um so wenig als möglich anderweitige Unterstützung zu brauchen, treulich auf seiner Profession fort, so lange es seine Kräfte zuließen. An dem Wohl und Weh der Gemeine in Gnadau, der ganzen Brüder-Unität und des Werkes Gottes überhaupt nahm er immer lebhaften Antheil.

Seine Zuversicht zum Heiland blieb ihm bey allen schweren Umständen, die ihn oder andere betrafen, unerschüttert, und wenn man ihn, da er die letzten Jahre nicht mehr ausgehen konnte, be-

suchte;

suchte; so lenkte er die Unterredungen am liebsten auf jene Materien, wobey gemeiniglich Herz und Augen übergingen. Sein ganzer Charakter war liebhabend, daher wurde er auch durchgängig geliebt und hochgeachtet. Seine seit ein paar Jahren überhand nehmende Unbehülflichkeit und ein beschwerlicher Leibesschade machte ihn zuletzt zu einem Gegenstand des Mitleidens, und ihm selbst wollte manchmal die Wartezeit zu lange währen. Am 22sten Februar 1797 äußerte er des Morgens früh mit außerordentlich frohem Muthe, daß er die Hoffnung habe, in kurzem von seiner schweren Leibesbürde erlöst zu werden, und auszuruhen in Jesu Arm und Schooß. Nachdem ihm Nachmittags der Segen des Herrn und der Gemeine zu seiner Heimfahrt war ertheilt worden, blieb er in einem sanften Schlummer, bis Abends um neun Uhr sein Othem stille stand, und dieser treue Diener des Heilandes nach seinem mühevollen aber gesegneten Pilgerlauf, zu seines Herrn Freude einging, seines Alters 89 Jahr und sieben Monate.

Berichtigungen.

Im sechsten Heft 1823 Seite 842 und 852 finden sich zwey in naher Beziehung mit einander stehende unrichtige Angaben. Es ist nämlich die Schwester Hase zu Carmel auf Jamaica nicht bey Gelegenheit einer Niederkunft, sondern eines Fiebers heimgegangen, und das einzige Kind, welches sie ihrem Manne hinterlassen hat, ist nicht im October 1821 sondern im Jahr 1820 zur Welt gekommen.

Im ersten Heft 1825 Seite 124 muß in der Ueberschrift vor dem Briefe des aus Grönland zurück gekommenen Bruders Fleig gelesen werden: „nach zwanzigjährigem Dienste."

Magdeburg, gedruckt bey J. C. Strube.

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1825.

Drittes Heft.

Rede an die Gemeine in Herrnhut, am Christtage, den 25sten December 1823.

Von den Musik-Chören wurde gesungen:

Zum Heil der ganzen Menschenschaar ward Gott ein Mensch, Hallelujah! Und laut ertönt dem Herrn zu Ehren der frohe Lobgesang.

Gemeine. Allein Gott in der Höh' sey Ehr ꝛc. 248, 1.
Hätte an der Menschen Orden ꝛc. 68, 3.
Er kommt, er kommt mit Willen ꝛc. 52, 7.

Loosung. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang. Ps. 23, 6.

Die Sünd macht Leid, Christus bringt Freud', weil Er zu uns auf diese Welt ist kommen. 65, 2.

Lehrtext. Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Joh. 3, 19.

O Sonne, die das werthe Licht des Glaubens in mir zugericht't, wie schön sind deine Strahlen! 72, 3.

Als die Hirten auf dem Felde, m. l. Brr. u. Schw., in der Nacht, ohne etwas von den gro=

ßen Ereignissen, die da kommen sollten, zu ahnen, ihre Heerde hüteten, und sie plötzlich des Herrn Klarheit umleuchtete, und sie die Botschaft über alle Botschaften vernahmen, da waren sie ganz übernommen, und wußten nicht, wie ihnen geschah. Furcht und Freude und Sehnsucht und Dank und Preis lösten einander ab in ihren Herzen; sie eilten hin zu sehen, sie sahen, und beteten an. Himmlische Chöre hatten Friede auf Erden und Gottes Wohlgefallen an den Menschen angekündigt: konnten sie fortan anders hoffen, als daß Gutes und Barmherzigkeit ihnen folgen würden ihr Leben lang? so behielt unter jenen wechselnden Gefühlen zuletzt Lob und Dank die Oberhand, daß sie, mit den Engelschaaren, ihrem Gott in der Höhe freudenvoll Ehre bringen konnten. Doch kam in ihnen, was sie fühlten, nicht zum vollen klaren Bewußtseyn: mitten aus der Finsterniß blendete sie dieses helle Himmelslicht: sie konnten nicht gleich fassen, welches Heil ihnen und der ganzen Welt widerfahren war. Sie hatten vor uns den großen Vorzug, daß es ihren leiblichen Augen vergönnt war, zu schauen das Kindlein in der Krippe, daß sie vor Ihm, dem angekündigten Heiland der Welt, in leiblichem Anschauen die Knie beugen konnten. Aber wir haben vor ihnen die unschätzbare Erkenntniß voraus, daß, nachdem das Wort von diesem Kinde und seiner Krippe achtzehn hundert Jahre von den Dächern gepredigt worden ist, wir wissen, wie wir mit Ihm daran sind, was es uns

gebracht

gebracht hat, mit welchem Recht es seinen heiligen und seligen Jesus=Namen führt. Wir haben den Vorzug, daß wir in dieser Seligkeit von der Wiege an unterrichtet worden sind, daß schon in zarter Kindheit unsre Herzen gefühlt haben, wer dieses Kindlein ist, wie selig es Alle macht, die Ihm vertrauen. Uns steht in hellem Glanz vor den Augen des Gemüthes, welches Gute, welche Barmherzigkeit das Kindlein mitgebracht hat, die Allen, die dessen begehren, folgen sollen ihr Leben lang. Wir wissen, daß es die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes war, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens. (Luc. 1, 78. 79.) Und wir haben schon erfahren, wie sich's auf diesem Wege so selig und mit so lebendiger Hoffnung geht, wie wir auf diesem Wege schon hier auf Erden den Frieden haben, den die Welt nicht geben kann, und welcher noch unendlich höhere Friede uns dort oben im ewigen Sabbath erwartet! Wir haben's tief gefühlt, daß wir vor Allem Barmherzigkeit brauchen, und ohne Barmherzigkeit nicht auskommen können vor unserm Gott: darum haben wir nicht geruht, bis wir worden sind, als die Barmherzigkeit fanden vor Seinen Augen. Denn seit dieses Kindlein geboren ist, ist ein Neues entstanden: seitdem ist der Geist wiedergekommen, den wir durch den Sündenfall verloren hatten; der lehret uns, was zu un-

serm Frieden dienet, wie wir Barmherzigkeit und Gutes bedürfen, und wie, wenn das einmal geschehen ist, wenn uns erst Barmherzigkeit widerfahren ist, und unsre Sünden uns vergeben worden sind, alsdann uns alles übrige Gute, was unsre Seelen erfreuet und stillet und sättiget zum ewigen Leben, nachfolgen wird. Darum können wir mit klarem Gefühl um die Krippe dieses Kindleins frohlocken, denn Gutes und Barmherzigkeit folgen uns in Ihm, kraft Seiner heiligen Geburt, nach unser Leben lang.

Aber, m. l. Brr. u. Schw., wenn wir die Festloosung, die unsre Herzen in diesen seligen Weihnachtsgefühlen labt, betrachtet haben, und wenden nun unsere Augen auf den festlichen Text, so zeigen sich in demselben gar bedenkliche Worte, die unser Nachdenken ernstlich anregen. Es ist zwar unser Text auch ein weihnachtlicher; denn er erinnert uns daran, daß das Licht in die Welt gekommen ist; aber es folgen andere Worte, die in unsre Freude eine heilsame Mischung von Ernst bringen. Weihnachten, m. l. Brr. u. Schw., ist von Alters her das Fest der Lichter. Als das Kindlein im Stalle zu Bethlehem geboren war, war es wahrlich der Mühe werth, daß himmlisches Licht die Nacht durchleuchtete; denn dieses Kindlein war Christus, welcher wol herkommt aus den Vätern nach dem Fleisch, aber zugleich Gott ist über Alles, gelobet in Ewigkeit, (Röm. 9, 5.) in welchem wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. (Col. 2, 9.)

2, 9.) Es ist mit einem Wort in dieser heiligen Nacht niemand Geringeres geboren worden als Gott, geoffenbaret im Fleisch! Kündlich groß ist dieses Geheimniß der Gottseligkeit, (1 Tim. 3, 16.) dadurch selig werden Alle, die an Ihn glauben. Das war des Lichtes werth, welches in jener Nacht vom Himmel herab strahlte, und der Menge himmlischer Heerschaaren, die den Friedensgesang anstimmten; denn erleuchtet und gesegnet werden wir durch Christum mit himmlischen Gütern, mit ewigen Gaben. Seitdem ist's so, daß auch wir das Weihnachtsfest gern mit einer Menge von Lichtern feyern, um sinnbildlich anzuzeigen, daß das Licht zu uns gekommen ist, nicht für äußerliche, sondern für innerliche Freude. Nicht umsonst sagt der Heiland: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben." (Joh. 8, 12.) Denn Er brachte unserm Geiste ein heiliges Licht von oben, ein Licht, zu erleuchten unsre Erkenntniß, kraft dessen wir helle Blicke thun können in jenes kündlich große Gottes-Geheimniß, so wie in alle andere, die uns der ewige Sohn, in welchem alle Gottes-Verheißungen Ja und Amen sind, (2 Cor. 1, 20.) vom Himmel herabgebracht hat. Und dieses Licht ist nicht ohne Feuer: es sendet heiße Strahlen aus, unsre Herzen zu schmelzen und zu entflammen. Von ihnen durchstrahlt lernen wir uns als Sünder, die Barmherzigkeit bedürfen, fühlen, und suchen Den, der Gnade und

Sündenvergebung die Fülle hat, bis wir Ihn gefunden haben.

Aber, m. l. Brr. u. Schw., was der Heiland zu dieser seligen Wahrheit unsers festlichen Textes, daß Er als Licht in die Welt gekommen ist, hinzufügt, handelt von der schweren Verantwortung, welche sich Alle zuziehen, die sich dieses Lichtes nicht freuen, sondern absichtlich vor ihm fliehen. Er kam in die Welt, der Heilige; konnte Er sich mit Sündern befreunden, die in Sünde und Missethat versunken waren? konnte Er zu einem andern Zweck kommen, als um die Welt zu richten? konnten die Menschenkinder, die ihr Thun und Wesen mit den Forderungen des heiligen Gottes nur einigermaßen verglichen, etwas Anderes erwarten? Doch nein! m. l. Brr. u. Schw.! der Herr kam nicht im Wetter, nicht mit dem Donner und Blitz des Sinai, nicht, wie Er einst zum Gericht kommen wird, mit der Posaune des Erzengels; Er ward zur Welt geboren in stiller ruhiger Nacht; es war nur ein sanftes liebliches Licht, das die Hirten umleuchtete, und noch freundlichere Worte, die sie hörten. Er war gekommen, nicht die Welt zu richten, sondern sie selig zu machen. Gern wollte Gott ein neues Wohlgefallen gewinnen an Sündern, die Ihm angenehm gemacht werden sollten in Seinem Geliebten, von dessen Kraft ergriffen und durch dessen Wunden geheilt sie der Sünde würden absterben und der Gerechtigkeit leben können. Da erklärt nun der Heiland: „Seit ich gekommen bin,

nicht

nicht die Welt zu richten, sondern ihr Barmherzigkeit und alles Gute auf Lebenslang anzubieten, kommt es *auf* die Menschen selbst an, ob sie diese Gaben *annehmen* wollen oder nicht? es kommt darauf an, daß sie an mich glauben, daß sie mir, dem Sündentilger, ihr Vertrauen schenken; es kommt darauf an, daß sie in der Schule meines heiligen Geistes fühlen lernen, welches Leid die Sünde mit sich bringt, wie sie der Leute Verderben ist, und daß sie sich, dieser Schmach los zu werden, herzinniglich sehnen; dann bin Ich, der Heilige, zugleich ihr barmherziger Heiland. Wer so, im tiefgefühlten Bedürfniß seiner Seele, mich im Glauben erfasset, der wird nicht gerichtet; die anderen aber, die nicht glauben wollen, sind schon durch ihr Nichtwollen gerichtet." — Darum legt der heilige Geist, wenn Er der Welt predigt, auf die große Lehre einen vorzüglichen Nachdruck: die Sünde ist, nicht glauben an den Christ. Ihr habt, spricht Er zur Welt, der Sünden viel und mancherley auf eueren Gewissen: aber sie könnten Alle leicht von euch genommen werden, wenn ihr nicht über der größten unter ihnen hieltet, nicht zu glauben an Den, der die Gottlosen gerecht macht. Kämet ihr nur im Glauben zu dem Kinde in der Krippe, das Jesus heißt, weil es die Welt selig macht von ihren Sünden, so würde euch bald geholfen. Aber so leicht auch der Zugang zu Ihm ist, so wenig benutzet ihr ihn: denn ihr seyd verkauft an die Finsterniß. Ihr wisset, daß eure Werke nicht gut sind, und

das

das Licht nicht ertragen können; aber weil ihr in eure bösen Werke verliebt seyd, so scheuet ihr das Licht, und ladet dadurch eine schwere Verantwortung auf euch.

Das sind Worte, m. l. Geschwister, die unser ganzes und ernstes Nachdenken erregen. Wir feyern ein Weihnachtsfest nach dem andern mit hellem Gesang und brennenden Lichtern. Ist unsre Freude bloß äußerlich? oder wird es auch in unsern Herzen licht, daß wir uns innerlich freuen können, daß auch uns verlornen Sündern ein Heiland geboren wurde? Wird uns diese selige Wahrheit mit jedem Weihnachtsfeste wichtiger, oder gehen wir hin, wie Tausende in der Christenheit, in äußerer Freude, und versäumen darüber das Wesentliche, das Innere? — Das sind Gedanken, m. l. Brr. u. Schw., die uns aufs Herz fallen; es sind Fragen, nach deren Beantwortung wir suchen, und unser Gewissen sagt uns, was wir darauf zu antworten haben. Ach lasset uns sehnsuchtsvoll beten um das Kind in der Krippe, daß es uns innerlich durchleuchte mit seinen Gottesstrahlen, daß unser Geist hell und unser Herz warm werde, daß wir ein Neues mit ihm anfangen, um volle Theilhaber zu werden an der Seligkeit, die Er uns durch Seine menschliche Geburt, durch Sein Leiden und Sterben erworben hat. Dann werden wir erfahren, daß Gutes und Barmherzigkeit uns um so sicherer folgen wird unser Leben lang, je treuer wir Ihm anhangen und Seiner Hirtenstimme gehorchen.

Denn,

Denn, m. l. Brr. u. Schw., der Sänger, der seinen Psalm mit den Worten unsrer Loosung endet: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar," fängt ihn so an: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln." — Und in der That sind nur die, deren Hirte der Herr ist, Genossen an der Barmherzigkeit und an dem Guten, das Er uns erworben hat. Wer sich dem Heiland, dem guten Hirten, ganz hingegeben hat, so daß Er alle Seine Friedensgedanken an ihm ausführen kann, der hat auch ganzen Antheil an den reichen Gütern Seines Hauses, der ist sein Pflegling, den Er auf grünen Auen weidet, und zu frischen Wasserquellen führet, dessen Seele Er erquicket, den Er führet auf rechter Straße: der darf, auch wenn er durch finstere Thäler wandern muß, kein Unglück fürchten, denn der Herr ist bey ihm, und Sein Stecken und Stab trösten ihn. Der Herzog unsrer Seligkeit geht voran; Gutes und Barmherzigkeit werden ihm folgen sein Leben lang, und er kann bleiben im Hause des Herrn immerdar, und wird einst aufsteigen zu den ewigen Wohnungen des Friedens, wohin der Herr vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten.

O möchte doch, m. l. Brr. u. Schw., dieses Weihnachtsfest für uns Alle die selige Folge haben, daß wir zu diesem Gang im Licht uns erneuerten, daß der Heiland immer weniger Hindernisse fände,

uns

uns nach Seinem Sinne zu leiten, und so Seiner seligmachenden Geburt und Seiner heiligen Menschheit vollkommen froh zu machen!

Ges. Gutes und die Barmherzigkeit folgen mir nach im Leben ꝛc. 277, 2.

Rede an die Gemeine in Herrnhut, den 26sten December 1823.

Ges. Deine Monarchien ꝛc.
Dieses ist das Große ꝛc. 603, 4. 6.

Lehrtext: Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Luc. 19, 10.

Darum woll'n wir loben und danken allezeit dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geist: denn wir sind errettet aus aller Fährlichkeit durch Christum, unsern Herrn, gelobt in Ewigkeit. 28, 4.

„Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren." (1 Tim. 1, 15. 16.)

So, m. l. Brr. u. Schw., drückt sich der hochbegabte und begnadigte Apostel Paulus aus; so konnte er durch die Barmherzigkeit seines Herrn, die ihm zu Theil geworden war, von sich sprechen. Er hatte also das Eigentliche, was auch wir bekommen müssen und bekommen können, so gut wie

Paulus

Paulus es bekommen hatte, was uns fähig macht, ein wahres Weihnachtsfest zu feyern. Der Heiland sagt in unserm heutigen Text, was der Zweck Seines Kommens in diese Welt sey; Er bezeugt es selbst, wir haben es aus Seinem Munde; und also liegt es kurz und bündig vor unsern Augen da, was das eigentlich war, was er bewirken wollte und wirklich bewirkt hat. Er sagt: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist."

Es ist anbetungswürdig, m. l. Brr. u. Schw., daß sich unser lieber Heiland so oft des Menschen Sohn nennet. Wir finden das wiederholt in den Evangelisten angeführt, daß er so von sich selbst sprach. Es wäre abgeschmackt, wenn Menschen, wie wir sind, so von sich reden wollten, und wären wir auch die Größesten und Vornehmsten unter allen Sterblichen: denn das wissen wir, daß Alle Söhne und Töchter der Menschen sind; in dieser Hinsicht haben wir nichts vor einander voraus: „wir sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten." (Röm. 3, 23.) Bey Jesu aber war das anders, denn Er war der Herr vom Himmel; wenn Er von sich spricht, als von des Menschen Sohn, so ist dieses das Erhabenste und Beugendste, zugleich aber auch das Tröstlichste, was gesagt werden kann. Mit keiner andern Benennung konnte Er uns mehr trösten und ermuntern, als eben damit, daß Er sich des Menschen Sohn nannte. Und, m. l.

Brr.

Brr. u. Schw., nicht allein damals, da Er verdienstlich für uns auf Erden wallete, hat Er sich des Menschen Sohn nennen lassen, sondern als solcher sitzet Er noch jetzt auf dem Throne der Herrlichkeit zur Rechten Seines Vaters. So sagte Er selbst zu seinen Feinden, den Hohenpriestern und dem ganzen Jüdischen hohen Rath: „Von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels.“ (Matth. 26, 64.) Und der erste Märtyrer Stephanus, voll des heiligen Geistes, sahe auf gen Himmel, und sprach: „Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.“ (Ap. Gesch. 7, 55.) Ja noch mehr, m. l. Brr. u. Schw.: als des Menschen Sohn wird unser Herr einst wieder kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. „Es wird — sagt Er selbst — erscheinen das Zeichen des Menschen-Sohnes im Himmel; und alsdann werden heulen alle Geschlechte auf Erden, und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.“ (Matth. 24, 30.) Aber auch dann wird Er noch immer unser Bruder seyn, des Menschen Sohn. „Der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat Er dem Sohne übergeben, und hat ihm Macht gegeben, das Gericht zu halten, weil Er des Menschen Sohn ist.“ (Joh. 5, 22. 27.)

Dank

Dank und Preis sey Ihm gebracht! Wir Schnöde und Geringe haben es also mit dem Menschen-Sohn zu thun, wir Sünder und Sünderinnen, mit dem barmherzigen Hohenpriester, der Mitleid hat mit unserer Schwachheit, weil Er als des Menschen Sohn versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde. (Ebr. 4, 15.) Er ist uns ein solcher Freund, der sich nicht allein in unsre Noth, in unser Elend hinein denken kann, sondern der es wirklich selbst erfahren hat: denn als des Menschen Sohn hatte Er nicht, da Er sein Haupt hinlegte, unter Schmach und Verfolgung ging Er verdienstlich für uns einher, und ertrug und erfuhr, was ein armes Menschenkind nur immer tragen und erfahren kann.

Das gehört allerdings mit zu den Betrachtungen, die wir in diesen Tagen anzustellen haben, daß wir Ihn so ins Auge fassen, um ihn uns recht genießbar zu machen, daß wir rechtes und volles Vertrauen zu Ihm gewinnen, und daß wir Alles zu beseitigen suchen, was uns am freyen Zutritt zu Ihm auf irgend eine Weise hindern könnte. Daß Er Gottes Sohn sey, mußte Ihm in Seiner verdienstlichen Niedrigkeit gewöhnlich erst gleichsam abgefragt werden. Er, des Menschen Sohn, ist in unser Elend herabgekommen. Das ist die große, die überaus wichtige Sache, die wir in diesen Festtagen schon vielfältig betrachtet haben, und gewiß mit Innigkeit und mit Dankbarkeit unsrer Herzen. Er ist gekommen, — wie Er ja selbst sagt, — um

die

die Verlornen zu suchen und selig zu machen. Das war der Zweck Seines Kommens: die Armen, die Elenden waren es, die Er aufsuchte, die Kranken, die es tief fühlten, daß sie des Arztes bedurften, nicht aber diejenigen, die bey sich selbst sprachen: „Wir sind reich, und haben gar satt, und bedürfen nichts, eben weil sie, verblendet in ihrem Wahn, nicht wußten, daß sie waren elend und jämmerlich, arm, blind und bloß." (Offenb. 3, 17.) Er bewies sich als Freund, als Retter derer, die ohne Ihn verloren waren, die sonst keinen Helfer hatten; ihrer nahm Er sich huldreich an, und ließ sich's gefallen, daß seine Feinde wegen seines Umgangs mit Zöllnern und Sündern übel von Ihm redeten und Ihn deshalb schmäheten.

Wenn wir uns selbst kennen, m. l. Brr. u. Schw., in welche Klasse von Menschen müssen wir uns rechnen? Ach! auch wir gehören zu den Verlorenen! Wenn Er, des Menschen Sohn, nicht gekommen wäre, woher sollten wir Trost und Freudigkeit im Leben und im Sterben nehmen? Aber Er hat auch uns Verlorene gesucht; das werden wir hoffentlich Alle bezeugen können und müssen. Ach! es wäre traurig, wenn solche unter uns wären, die sagen müßten: Das haben wir nicht erfahren, wir kennen Ihn noch nicht als unsern Heiland und Versöhner." Nein, o daß wir vielmehr ohne Ausnahme möchten bezeugen können: von Seiner Seite hat es nicht gefehlt; Er hat uns auf mancherley Weise an Sich zu ziehen gesucht, durch

Sein

Sein heiliges Evangelium, das auch uns so reichlich ist verkündigt worden, durch Seinen heiligen Geist, der uns stets auf das Einige Nothwendige zu führen sucht, so wie durch Schicksale unsers Lebens, durch Freuden und Leiden." Denn wenn wir recht darauf achten, so wird gewiß ein Jeder von uns sagen müssen: „auch an mir hat Er sich nicht unbezeugt gelassen, sondern ist mir immer treulich nachgegangen, und ist stets bemüht gewesen, mich armes, verirrtes Schaf zu Seiner Heerde zurück zu bringen; Er hat auch mich Verlorenen gesucht, um mich selig zu machen." Aber wenn uns das klar wird, und wir Seine Stimme hören; o wie nöthig ist es alsdann, daß wir Ihm unser Herz aufthun, daß wir Seiner Stimme Gehör geben! Denn das sind köstliche Augenblicke, die wir ohne großen Schaden für unsre Seelen nicht versäumen dürfen.

Aber Er hat uns nicht allein damals gesucht, als wir die erste Bekanntschaft mit Ihm machten, als wir Ihn zum erstenmal kennen lernten als unsern Heiland und Versöhner, als den Tilger unsrer Sünden; nicht nur damals hat Er uns gesucht, da wir uns zum erstenmal als Verlorene zu Ihm wendeten, und von Ihm getröstet und erquickt wurden, sondern Seine unwandelbare Hirtentreue ist uns seitdem noch oft nöthig und unentbehrlich gewesen. Denn auch wir mußten mit dem Psalmen-Sänger ausrufen: „Ich bin, wie ein verirrtes und verlorenes Schaf! Suche Deinen Knecht,

o Herr!" (Ps. 119, 176.) Ach! wir wissen sehr wohl, m. l. Brr. u. Schw., daß wenn wir auch einmal zu Jesu gekommen und von Ihm begnadiget worden sind, wir dennoch stets in großer Gefahr schweben, nach und nach wieder von Ihm abzukommen. Denn wenn Seine Treue nicht so groß wäre, wo blieben wir? Darum eben ist das Evangelium für uns etwas so Köstliches, weil es uns verkündiget, daß unser Heiland auf diese Welt gekommen ist, um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Zu den Verlorenen müssen wir uns ja Alle ohne Ausnahme rechnen, und wenn uns der gute Hirte nicht unablässig nachginge, wie oft wären wir in Gefahr, wieder nach und nach in die Irre zu gerathen! Aber Er läßt unsre Seelen nicht; Er hat sie viel zu lieb. Er sucht auch uns, und nimmt uns mit Erbarmen in Seine Arme.

Und wenn Er uns gefunden hat, wenn Er uns als Seine von Ihm verirrten Schäflein auf Seine Achseln hat nehmen und zur Heerde bringen können mit Freuden; was für Güter sind es denn, die Er uns dann mittheilt? Ach! die Seligkeit, die Er uns dann zu Theil werden läßt, geht über allen Ausdruck: Er theilt uns mit alle Schätze Seines Heils, das Er uns erworben hat, da Er für uns lebte, litt und starb, Heil und Seligkeit, nicht nur für diese Zeit, sondern für die ganze Ewigkeit, kraft Seines vollgültigen Verdienstes.

Das ist die Sache, m. l. Brr. u. Schw., worauf es auch bey einer gesegneten Feyer des

Weih-

Weihnachtsfestes ankommt. Was würde sie uns nützen, wenn wir nicht bezeugen könnten: wir sind aufs neue inne geworden, daß wir ein Augenmerk unsers Heilandes sind, Gegenstände des Erbarmens des Menschen-Sohnes; wir haben aufs neue erfahren, daß es noch immer Seines Herzens Lust ist, uns Verlorne zu suchen und selig zu machen, und, aus der Fülle Seines Verdienstes uns Heil und Seligkeit mitzutheilen? Das, m. l. Brr. u. Schw., ist es, was wir uns auch bey dieser Veranlassung vorhalten wollen. Lasset uns nicht versäumen, was uns vom Heiland dargeboten wird! Lasset uns diese Festtage so anwenden, daß wir bezeugen können: in Ihm, unserm Heiland, haben wir Gerechtigkeit und Stärke; Er ist uns aufs neue *unentbehrlich* geworden in Seiner Herablassung, in Seiner Gnade und Wahrheit. Es sollte billig bey uns Allen so seyn, daß wir mit Paulus in dessen zu Anfang dieser Betrachtung angeführten Worten bezeugen könnten, Jeder in seinem Theil und mit Zustimmung seines Herzens: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, und ich bin einer der vornehmsten unter den Sündern; aber ich weiß auch dieses: mir ist Barmherzigkeit widerfahren." — Das, m. l. Brr. u. Schw., ist der Weihnachtssegen, den wir einander von Herzen wünschen; das ist die Gnade, die wir einander anpreisen. Lasset uns darnach trachten, dieses Weihnachtsge-

schenkes theilhaft zu werden! Dann können wir auch sagen: „Wir sind die Gesegneten des Herrn, und werden es bleiben in Ewigkeit."

Ges. Ist das mein lieber Bruder 2c. 1186, 2.

Rede an die Gemeine in Herrnhut, Sonntag den 11ten Januar 1824.

Ges. Mein blutiger Erbarmer, wie komm' ich doch, ich Armer 2c. 567, 1.

Ich bin in Wahrheit eins der schlecht'sten Wesen 2c. 566, 2.

Hätt'st Du Dich nicht selber an mich gehangen, ich wär' Dich nimmermehr suchen gangen: wer ist, wie Du! 704, 7.

Lehrtext: Der Hausherr sprach: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Luc. 14, 21.

Ihr dürft so, wie ihr seyd, zum Heiland kommen; und komm't ihr nur, so werd't ihr angenommen. 320, 7.

Es ist eine vorzüglich schöne, bedeutungsvolle und gewiß uns allen sehr wohlbekannte Gleichnißrede unsers Herrn und Heilandes, m. l. Brr. u. Schw., aus welcher die Worte unsers heutigen Textes genommen sind. Wir können dieses Gleichniß niemals hören oder lesen, ohne daß wir uns lebhaft in unserm Innern aufgeregt fühlten zu mannigfachen

chen Betrachtungen, und fruchtbaren Anwendungen desselben sowohl in Absicht auf den Gang und die Geschichte des Reiches Christi auf Erden im Großen und Ganzen, als auch in näherer, unmittelbarer Beziehung auf unsere eigene Herzens-Erfahrung, auf die Geschichte unsers inneren Lebens, auf unsere Wahl der Gnade. Letztere Beziehung ist es vornehmlich, woran wir durch den Choral, der unter dem Text steht, erinnert werden: „Ihr dürft so, wie ihr seyd, zum Heiland kommen; und kommt ihr nur, so werd't ihr angenommen."

Das ist nicht bloß ein Zuruf, den wir an Andere thun, es ist ein Zuruf von uns an unser eigenes Herz. Zunächst und unmittelbar sind diese Worte freilich gerichtet an solche, die noch draußen stehen auf den Gassen und Straßen der Stadt, bekümmert und verlegen, wo sie Schutz und Obdach in den Stürmen des Lebens, wo sie Sättigung für ihre hungrigen Seelen finden sollen, er ist gerichtet an die Elenden, die ihren Jammer, ihre Noth ganz fühlen, die sich aber für zu schlecht halten, als daß ein Mensch, geschweige der heilige, gerechte Gott sich ihrer annehmen oder nur nach ihnen fragen könnte. Diesen rufen wir zu, die wir den Heiland kennen, dem nichts zu schlecht ist: „Für euch ist Sein Mahl zubereitet; ihr seyd die Geladenen zu der Gnadentafel, wo Kost des ewigen Lebens umsonst und in reicher Fülle gespendet wird an Alle, die darnach hungern und dürsten.

Aber, m. l. Brr. u. Schw., wir können unmöglich andern verlegenen Seelen, die den Heiland bis jetzt nicht kennen, das zurufen, ohne daß zugleich in unsern eigenen Herzen die Frage aufsteigt: „Ach! wie bin ich doch dazu gekommen, daß ich Anwartschaft habe auf die Seligkeit derer, die zum Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind? Habe ich mir denn einen Anspruch, ein Recht daran erworben und verdient? habe ich mich wenigstens um diese Gnade vor andern beworben?

Wenn wir, m. l. Brr. u. Schw., bey solchen Fragen einen prüfenden Blick thun auf die Geschichte unsers Herzens- und Gnadenganges, o was werden wir da finden? Ach! nichts anders, als daß wir Alle zu den Elenden gehören, die aus lauterem Erbarmen und reiner Gnade des großen Vorzugs gewürdigt worden sind, daß sie sich ansehen dürfen als Geladene zu dem großen Abendmahl des HErrn, um als solche hier schon unaussprechlicher Seligkeit theilhaft zu werden und die Anwartschaft zu haben, dereinst zum ganzen Vollgenuß derselben vor dem Throne des Lammes zu gelangen. Ja, in diesem einen großen Hauptpunkte stehen wir Alle auf gleicher Linie, wie verschieden auch sonst immer die Geschichte und der Gang unsers inneren Lebens seyn mag.

Es wird wol Manche unter uns geben, die von sich sagen müssen: „ja, es ist wahr, ich habe Jahre lang dahin gelebt, ohne an etwas anders zu denken als an dieses äußere Leben, wie ich dessen

sen recht froh werden und alle Freuden und Genüsse desselben recht auskosten möchte; ein Gedanke an Gott und an das ewige Leben ist mir so gut wie gar nicht in den Sinn gekommen; alle ernste Mahnungen und Warnungen, die sich etwa bey mir einstellten, habe ich mir aus dem Sinn zu schlagen, sie, so gut es gehen wollte, zu beschwichtigen gesucht, bis mir auf einmal die Decke von den Augen fiel, und ich mit Schreck inne wurde: ich bin ohne Gott in der Welt! ich habe nie nach Ihm gefragt! wie sollte Er nach mir fragen? wie sollte Er sich mein erbarmen? — So stand ich da, rathlos und verlassen, und wußte nicht, wo aus noch ein; ich stand da, wie ein Lahmer, ein Blinder, wie ein von jedermann verlassener Bettler auf den Straßen der Stadt steht. Da drang der Ruf vom Sünder-Heiland mir in Ohr und Herz; da erschallte auch für mich die freudige Botschaft: der Heiland, der sein Blut auch um deiner Sünden willen vergossen hat, ladet dich zu Sich ein; du kannst, wie du bist, zu Ihm kommen; bey Ihm wirst du deines Jammers quitt und los werden, und wirst finden, was deine Seele nähren und sättigen kann. Und so kam ich (wie könnte ich hier von etwas anderem, als von unverdienter Gnade reden?) so kam ich zu der seligen Zahl der zu Seinem Abendmahl geladenen Gäste."

Andere unter uns, m. l. Brr. u. Schw., werden von einem andern Gange ihres inneren Lebens zu erzählen wissen. „Ich kann nicht anders sagen,

— wird es etwa heißen, — als daß, so weit ich mich zurück besinnen kann, das Evangelium von dem Heilande, der für aller Welt Sünden und auch für meine gestorben ist, mir keine fremde Sache gewesen ist, daß ich die Lehren des Glaubens und der Liebe und der Hoffnung, wie sie enthalten sind in dem Buche des Lebens, gar wohl kannte: ich kann auch nicht sagen, daß mir das jemals völlig gleichgültige Dinge gewesen wären; aber auf der andern Seite muß ich doch gestehen, daß Jahre hingegangen sind, wo ich auf alles das, was der Heiland und Sein Wort und Sein Geist mir zu sagen hatte, nur wie mit halbem Ohre hörte, wo es mit mir zu nichts Ganzem, zu nichts Entscheidendem kommen wollte, bis mir der Heiland zu stark wurde, bis ich mich entschließen mußte, der Welt rein ab und Christo zuzusagen."

Endlich, m. l. Brr. u. Schw., gibt es auch Seelen, die so glücklich sind, von sich bezeugen zu dürfen: „das ist mir sonnenklar, daß ich des Heilands war von meiner ersten Wiege: so weit ich mich zurück besinnen kann in meine früheste Kindheit hinein, weiß ich von keiner Zeit zu sagen, wo sich darüber ein Zweifel in meinem Herzen hätte fest setzen können, ob ich den Heiland mein und mich aus Gnaden Sein nennen dürfe; es hat von meiner ersten Jugend an ein Bund zwischen Ihm und meiner Seele bestanden, auf dessen Anfang ich mich kaum noch zu besinnen weiß."

Und

Und doch, m. l. Brr. u. Schw., in diesem, wie in dem vorigen Fall und in jedem Fall dürfen wir uns nur fragen: wie bin ich doch dazu gekommen, daß ich vor so vielen Andern, die gleiches Glück nicht haben, von meiner frühen Jugend an mit dem Herrn, meinem Erbarmer, nicht unbekannt geblieben bin? wie bin ich doch dazu gekommen, daß ich schon in meinen zartesten Jahren einen Eindruck von Ihm erhalten habe, ein Gefühl von Seiner Liebe, und daß dieser Eindruck in meinem Herzen niemals ganz erloschen ist?"

Wir dürfen uns, sage ich, solche Fragen nur redlich und gewissenhaft vor Gottes Augen vorlegen, und die Antwort wird nicht anders lauten können, als wir sie in den vorhin gesungenen Versen ausgesprochen haben. Ach! wie sinkt da jeder, auch der entfernteste Gedanke an Anspruch und Recht von unsrer Seite so ganz in nichts dahin! Weit entfernt, daß ein solcher Rückblick auf von langem her erfahrene Gnadenbeweise des Heilandes uns stolz machen könnte, dienet er uns vielmehr nur zu desto tieferer Demüthigung; wir stehen um so beschämter da vor den Augen des Heilandes, je früher Sein Ruf an unser Herz ergangen ist, je länger wir Seine Gnadenzüge erfahren haben. Denn es war ja nur Seine Gnade, die uns zog, und unser Widerstreben überwältigte; es war nur Sein treues, Sein starkes, Sein göttliches Lieben, was unsre Gleichgültigkeit übermochte.

Und

Und so, m. l. Brr. u. Schw., bleibt es dabey, daß wir Alle, die wir uns aus Gnaden Kinder der Seligkeit nennen dürfen, seit wann und auf welche Weise wir auch zu dieser Gnade gelangt sind, darin Eines sind, daß, was wir sind und haben und genießen, wir einzig und allein verdanken dem wunderbaren, aber seligen Regiment, das Er, unser Heiland, verwaltet in Gottes Haus, wo die Elenden Sein Meisterstück sind.

Nun, m. l. Brr. u. Schw., je tiefer solche Betrachtungen uns in's Herz greifen, um desto nachdrücklicher müssen sie uns daran erinnern, wozu wir, denen solche Gnade widerfahren ist und noch widerfährt, uns hoch und theuer verpflichtet fühlen müssen. Hienieden — das dürfen wir nie vergessen — hienieden sind wir noch nicht am Ziele, hienieden ist die Zeit der Vorbereitung, da wir uns anschicken und fertig machen sollen, um jeden Augenblick, wenn wir gerufen werden, bereit zu seyn, eingehen zu können zu dem großen Abendmahl der vollendeten Gerechten vor des Lammes Thron. Da gilt es wachen und beten, da gilt es seine Seele in Händen tragen, daß wir uns in dieser Wartezeit mit nichts Unreinem gemein machen, daß wir Herz, Sinnen und Gedanken nicht versenken und verflechten lassen in die Sorgen und Lüste und Eitelkeiten dieser Erde, daß wir uns am wenigsten zu der sorglosen Gleichgültigkeit verleiten lassen, daß wir dächten: „die Einladung zur ewigen Seligkeit ist auch mir geworden, die Sache ist mir

mir gewiß, es kann mir nicht fehlen; mich darauf anschicken und zubereiten will ich wohl zu gelegener Zeit; es darf ja eben heut noch nicht seyn!" So dachten jene zuerst geladenen Gäste in dem Gleichniß, aus welchem die Worte unsers Textes genommen sind. Sie hatten die Einladung des Hausherrn gern angenommen, und waren Willens zu kommen, wann es ihnen gelegen seyn würde; nur gerade damals, als der Hausherr zu ihnen schickte, konnten sie nicht abkommen, da hatten sie erst noch dieses und jenes zu besorgen und zu beschicken und abzuthun. Und was war der Erfolg? „Ich sage euch, — so schließt der Heiland seine Gleichnißrede, — daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird."

Darum, m. l. Brr. u. Schw., wenn heute der Ruf des Heilandes an unser Herz ergehet, so sey es uns Allen so, als ob dieses heute unser letztes, als ob es das große heute wäre, da wir gerufen werden, zu erscheinen vor dem Angesichte unsers Herrn. Je länger wir aber in unserm bisherigen Lebenslauf die vielfältigsten Beweise erfahren haben von Seiner unverdienten Barmherzigkeit, Seinem unermüdeten Nachgehen und wiederholten Anklopfen an unsre Herzen, ach um so weniger wollen wir nur einen Tag, nur eine Stunde es anstehen lassen, wenn Er ruft, unser Herz Ihm zuzuschicken, daß Er selbst uns zubereite und so gestalte, daß unser Wandel schon hier wie im Himmel

seyn,

sey, und alle Stund und Tage das Herz uns zu Ihm trage!

Ges. Laß, o Jesu, mir auf Erden rc. 1730, 1.

Bericht von der Reise der Geschwister Kleinschmidt und ihrer Gesellschaft von Copenhagen über Neuherrnhut, Lichtenfels und Lichtenau und von da nach Friedrichsthal bey Statenhuk in Grönland im Jahr 1824.

Nachdem wir uns in der Mitte mehrerer deutschen Brüder-Gemeinen (schreiben zuerst Geschwister Kleinschmidt) aufs neue gestärkt und ermuntert hatten, das Werk des Herrn an dem neu anzulegenden Missionsplatz in Grönland mit getrostem Muth und im Vertrauen auf den Beystand des Heilandes anzufangen, langten wir am 29sten Februar wohlbehalten in Copenhagen an. Daselbst vernahmen wir, daß unser Schiff, genannt Diana, geführt vom Kapitain Peter Swennesen, bald segelfertig sey. Aus besonderer Geneigtheit hatte die hohe königliche grönländische Handelsdirection heuer ein großes Schiff nach Julianenhaab bewilligt, damit dasselbe Bau-Materialien für den neu anzulegenden Missions-Platz Friedrichsthal bey Statenhuk mitnehmen könne. Das für denselben in Copenhagen gezimmerte Blockhaus, welches achtzehn Ellen lang und vierzehn

zehn Ellen breit ist, fanden wir zu unsrer Freude noch aufgerichtet stehen, und hatten also auch Gelegenheit, uns über einiges belehren zu lassen, was zum nachmaligen Wiederaufbau desselben an Ort und Stelle zu wissen nothwendig ist. Hierauf wurde es sogleich auseinander genommen und nebst den übrigen Materialien zu Schiffe gebracht. Das Vergnügen unsers nur kurzen und sehr geschäftvollen Aufenthalts bey unsern Geschwistern und Freunden in Copenhagen wurde durch die Ankunft unsrer übrigen nach Grönland bestimmten Pilger, die zum Theil auf einem andern Schiff die Reise dahin antreten sollten, noch erhöht, da nun unser acht Personen, welche dieselbe Bestimmung hatten, beysammen waren. Aber schon am 10ten März wurden wir beyde (Geschwister Kleinschmidt) nebst dem ledigen Bruder Johann Arnold de Fries von dem Kapitain angewiesen, uns an Bord des obgenannten nun segelfertigen Schiffes zu begeben. Nachdem wir von einer kleinen Gesellschaft bis an den Seestrand waren begleitet worden, verabschiedeten wir uns von derselben in herzlicher Liebe, und fuhren sodann nebst dem Kapitain etwa eine Stunde weit zu unserm Schiff. Die Geschwister Kleinschmidt bekamen auf demselben ein eignes Kämmerchen, dem Bruder de Fries aber wurde in des Kapitains Kammer eine Schlafstelle angewiesen. Am 12ten segelten wir von Copenhagen ab, mußten aber, widrigen Windes wegen, sechs Meilen von dieser Stadt bey Helsingör

wieder

wieder vor Anker gehen. Von hier segelten wir am 13ten weiter, mit der schönen Loosung: „Der Herr müsse hochgelobet seyn, der seinem Knechte wohl will. Ps. 35, 27. Seiner Diener er nicht vergißt." Am 16ten kamen wir aus dem gefährlichen Cattegat, und sahen die Norwegischen Gebirge, welche stark mit Schnee bedeckt waren. Ein günstiger Wind entfernte uns mehr und mehr von ihnen. So wie wir in die offene See kamen, stellte sich auch die Seekrankheit bey der Schwester Kleinschmidt und bey dem Bruder de Fries ein, besonders als wir am 20sten einen Südsturm hatten. Erstere litt während der ganzen Seereise gar sehr an dieser Krankheit, letzterer konnte jedoch öfters außer dem Bette sich aufhalten. Da Bruder Kleinschmidt auf der ganzen Reise einer vollkommen guten Gesundheit genoß, so wurde er hiedurch in den Stand gesetzt, seinen Mitpilgern treulich an die Hand zu gehen. Den 21sten erblickten wir Fairhill, und den 22sten die Orkadischen Inseln, in deren Nähe wir dann vorbey segelten. Hierauf hatten wir fünf Tage lang überaus günstigen Wind, am 27sten aber wurde uns derselbe entgegen. Am 30sten sahen wir drey englische Wallfischfänger-Schiffe, deren eines am 31sten ganz in unsere Nähe kam. Nachdem unser Kapitain bey demselben wegen der Seerechnung Erkundigungen eingezogen, und sie mit den seinigen übereinstimmend gefunden hatte, so segelte es weiter. Am 3ten und 4ten April trat heftige Kälte ein, da wir uns jetzt nicht mehr fern

von

von Statenhuk befanden. Auch war die See sehr unruhig und die Witterung stürmisch, was in dieser Gegend gewöhnlich der Fall ist. Nachdem wir acht Tage lang fast ununterbrochen widrigen Wind gehabt hatten, wurde derselbe am 8ten wieder günstig. Bereits am 10ten passirten wir Statenhuk, und da wir bisher eine gute und geschwinde Fahrt und kaum einen bedeutenden Sturm gehabt hatten, so freuten wir uns schon, das Ziel unsrer Reise bald erreicht zu haben. Leider aber war dieselbe noch nicht zur Hälfte beendigt: denn noch mußten wir fünf Wochen lang an der grönländischen Küste kreuzen, und zwar drey Wochen hindurch unter anhaltenden Stürmen, und oftmaliger nicht geringer Gefahr zwischen dem Treibeis. Am 13ten früh erhob sich ein überaus heftiger Sturm aus Südost, und da sich zugleich bey dickem Nebelwetter ein großer Eisberg in der Nähe unsers Schiffes sehen ließ; so verursachte dies große Bestürzung, weil zu besorgen stand, daß noch mehr Eis in der Nähe seyn möchte. Es wurde daher sogleich vom Lande ab, und nach Westen gesteuert. Der Sturm hielt den ganzen Tag mit so großer Heftigkeit an, daß fast alle Segel eingezogen werden mußten, und der Kapitain nicht geringe Besorgniß äußerte, daß die Masten vom Winde möchten zerbrochen werden. In dieser nicht geringen Verlegenheit richteten wir unsre Herzen voll kindlicher Zuversicht zum Heiland, wozu uns die Worte der heutigen Loosung kräftig ermun-

ermunterten, welche hieß: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen!" — Am Gründonnerstag und Charfreytag versetzten wir uns im Geist in unsre Brüder-Gemeinen, und nicht selten fühlten wir uns von wehmüthigen Empfindungen ergriffen bey der Vorstellung, daß jetzt, während unsre lieben Geschwister an ihren stillen Friedensorten sich gemeinschaftlich in der Betrachtung dessen weideten, der aus Liebe zu uns in Noth und Tod gegangen ist, wir unter so manchen Geduld- und Glaubens-Proben auf dem tobenden Meer herum schwankten. O wie höchst schätzbar wird einem in solch einer Lage das Glück, in den Vorhöfen des Herrn zu wohnen und seinen heiligen Tempel immerdar besuchen zu können! Zugleich aber lernt man auch je mehr und mehr, sich an den Freund ohne Gleichen zutrauensvoll gewöhnen, und bey ihm, dem ewig Treuen, in jeglicher Gefahr Schutz und Hülfe suchen.

Den 16ten und 17ten befanden wir uns nach des Kapitains Rechnung nicht weit vom Lande bey Julianenhaab, weil sich aber Treibeis zeigte, so wurde wieder zurück nach Westen gesteuert; und so ging es oft hin und her nach Osten und Westen, da wir denn vierzehn Tage lang ziemlich auf einer Stelle blieben.

Den 21sten und 22sten sahen wir häufig Treibeis, und mußten um dasselbe herumsegeln. Vornehmlich gab es in der Nacht auf den 22sten viel Arbeit mit dem Wenden des Schiffes in dem Eise;

weshalb

weshalb das sämtliche Schiffs-Volk während der ganzen Nacht in voller Thätigkeit bleiben mußte. Den 24sten hatten wir wieder günstigen Wind, am 25sten aber erhob sich ein Sturm aus Nordost mit heftigem Schneewetter. Dieser Sturm trieb uns abermals sehr zurück, so daß es nach des Kapitains Ausdruck den Anschein hatte, als ob wir von Statenhuk gar nicht wegkommen könnten. Indeß waren wir jederzeit froh, wenn wir uns nur wieder vom Eise frey sahen, da für die Schiffe nichts gefahrbringender ist, als Sturm und Eis bey trübem Wetter, indem alsdann keine Segel geführt, folglich auch das Schiff nicht regirt werden kann. Hiezu kam noch die Besorgniß, daß unser zwar gut aber schwach gebautes Schiff die heftigen Stöße des Eises nicht werde aushalten können. Den 28sten entstand plötzlich ein starker Sturm aus Nordwest. Dabey herrschte an diesem und an den folgenden Tagen eine so angreifende Kälte, als die Schiffsmannschaft in dieser Gegend noch nie erlebt zu haben versicherte. Das Schiff und das Tauwerk desselben wurde dermaßen mit Eis überzogen, daß es öfters kaum regirt werden konnte, und weil das über das Verdeck strömende Wasser mit dem häufig fallenden Schnee sogleich zu Eis gefror; so war die Mannschaft unaufhörlich beschäftigt, dasselbe los zu hacken und über Bord zu werfen. Am 1sten May klärte es sich endlich wieder auf, und allgemein war die Freude bey der Hoffnung, das Ende des Sturms erreicht zu haben. Allein in der Nacht

erhob

erhob sich derselbe mit verdoppelter Heftigkeit, und zwar mit einem so dichten Schneegestöber, daß man im Freyen kaum die Augen aufthun konnte. Noch am 4ten May hatten wir aus Nordwest ein so starkes Schneewetter und eine so durchdringende Kälte, wie mitten im Winter. Das Schiff glich daher endlich auf allen Seiten einer unförmlichen Eismasse; und da es leider in der Kajütte an einem Ofen mangelte, so konnten wir selbst in den Betten uns nicht gehörig erwärmen. Inniges Mitleiden empfanden wir dabey mit den auf dem Verdeck wachhaltenden und arbeitenden Matrosen, welche die anhaltende Kälte kaum mehr ertragen konnten. — Wol hatten wir erwartet, daß es bey unserm Auftrag, einen neuen Missions-Posten anzulegen, an mancherley von dergleichen Anfängen unzertrennlichen Schwierigkeiten nicht fehlen werde; doch hatten wir nicht vermuthet, daß diese Prüfungen unsers Glaubens schon auf der Seereise in solchem Maaße über uns kommen würden. Unser lieber Herr ließ uns aber die Glaubensfreudigkeit und das Vertrauen auf seine gnädige Durchhülfe nie ganz entfallen.

Am 6ten erhob sich plötzlich ein Sturm aus Norden, und in der Nacht auf den 7ten May war die Kälte noch so heftig, daß sogar das Steuerruder festfror, weshalb die Matrosen lange arbeiten und das Eis mit Bootshaken vom Ruder abstoßen mußten, um dasselbe wieder in Bewegung zu bringen. Als die Noth aufs höchste gestiegen

zu

zu seyn schien, und jedermann anfing, den Muth sinken zu lassen, brach sich endlich an diesem Tage die heftige Kälte. Nachdem nun an der grönländischen Küste von Statenhuk nordwärts öfters Land gesucht, aber überall nur Eis war gefunden worden; so erblickten wir endlich ersteres an genanntem Tage, und zwar in der Gegend von Neuherrnhut, bis wohin wir von den Strömen waren verschlagen worden. Nun erst erkannten wir mit völliger Gewißheit, wo wir uns eigentlich befanden, kamen auch dem Lande ziemlich nahe; plötzlich aber erhob sich ein Südsturm mit dickem Nebel, welcher bis zum 9ten anhielt. Als es sich an diesem Tage aufklärte, erblickten wir wiederum Land, und befanden uns gerade vor Neuherrnhut. Wir segelten nun nach Süden zurück, konnten aber des Eises wegen nicht ans Land kommen, und mußten wieder hinauf noch Norden. Am 11ten erblickten wir in der Ferne ein Schiff, und unser Kapitain vermuthete sogleich, daß es sein Bruder mit dem Schiffe Freden sey, welches Neuherrnhut und Lichtenfels besegeln soll, und auf welchem sich unsre fünf an eben diese Orte bestimmten Geschwister befanden. Beyde Schiffe segelten sogleich auf einander zu, und kamen bald zusammen; worauf unser Kapitain am 12ten früh in der ersten Stunde zu seinem Bruder an Bord fuhr, und den Bruder de Fries zur Begrüßung unsrer Geschwister mitnahm. Als darauf der Bruder unsers Kapitains auf unser Schiff kam, äußerte er sogleich gegen

uns, mit unsrer Reise nach Lichtenau und Statenhuk sehe es wegen des Treibeises mißlich aus, ein englischer Wallfischfänger, dem er unterwegs begegnet sey, habe ihm erzählt, daß er schon im 57sten Grad, als funfzig Meilen südwärts von Statenhuk, viel Treibeis angetroffen habe; weshalb sich dasselbe in diesem Sommer auch häufig am Lande hin zeigen werde.

Da heute, am 12ten May, als dem hundertjährigen Jubeltag der Grundlegung des ersten Betsaales der Gemeine in Herrnhut, stilles Wetter war; so kamen unsre Geschwister von dem andern Schiff in einem Boot zum Besuch zu uns. Wie groß war jetzt die Freude auf beyden Seiten, uns gerade an diesem Tage auf dem Weltmeer grüßen, und hier einen Jubeltag, der einzig in seiner Art war, feyern zu können! Bey der gegenseitigen Erzählung der mannigfaltig ausgestandenen Gefahren und der mächtigen Durchhülfe des Herrn, flossen unsre Herzen voll der innigsten Dankbarkeit gegen ihn in herzlicher geschwisterlicher Liebe zusammen, und innigst freuten wir uns des unaussprechlichen Glückes, unter seiner gnädigen Obhut zu stehen, und uns ihm ohne einige Ausnahme willenlos überlassen zu können. — Die beyden Kapitains beschlossen nun, beysammen zu bleiben, und gemeinschaftlich den Hafen bey Neuherrnhut aufzusuchen; wozu den unsrigen auch der Mangel an Trinkwasser nöthigte, welches auf seinem Schiff bald zu Ende ging. Für die auf den zwey Schiffen befindlichen

kindlichen Geschwister war diese Fahrt neben einander überaus angenehm, da wir uns auf die Weise gegenseitig sehen und bisweilen begrüßen konnten. Den 13ten führte uns ein günstiger Wind dem Lande entgegen, und bald waren wir vor der Bucht bey Neuherrnhut. Abends nach zehn Uhr wurden von beyden Schiffen einige Kanonenschüsse abgefeuert, um Hülfe herbey zu rufen. Den 14ten früh brachte uns ein gelinder Südwind allmählig näher, und bald kam ein grönländisches Boot nebst mehreren Kajaken zu uns. Als wir in die Nähe der Colonie Godhaab kamen, wurden von beyden Schiffen und von der Colonie zwölf Kanonenschüsse wechselseitig abgefeuert. Nachdem nun die Schiffe mit Landtauen waren bevestiget worden, bestiegen wir Abends gegen zehn Uhr ein grönländisches Boot, um auf demselben zu unsern Geschwistern nach Neuherrnhut zu fahren.

Die Schwester Kleinschmidt war von der heftigen Seekrankheit dergestalt angegriffen, daß sie auf einem Tragsessel mit einem Tau vom Schiff ins Boot herabgelassen werden mußte. Doch erholte sie sich merklich auf dem festen Lande bey unsern Geschwistern, welche uns liebreich aufnahmen und bewirtheten. Wir entschlossen uns nun, um geschwinder zu unserm Ziel zu gelangen, hier vom Schiffe abzugehen und längs der Küste in einem Weiberboot nach Süden zurück zu reisen; wozu uns der Herr Inspector Platou bis Lichtenfels das seinige anbot. Obgleich die weite Reise von

 hier

hier nach Statenhuk, welche gegen hundert und zwanzig deutsche Meilen beträgt, auf einem offenen Boot ebenfalls mit manchen nicht geringen Beschwerlichkeiten verknüpft ist; so gewährt dabey doch die nächtliche Ruhe auf dem Lande eine wesentliche Erquickung. Zu dem waren wir auch genöthigt, unsre Reise nach Statenhuk so viel möglich zu beschleunigen, um noch vor Winter die erforderlichen Einrichtungen daselbst treffen zu können. — Bald nach unsrer glücklichen Ankunft in Neuherrnhut brachten wir in einer grönländischen Versammlung, welche Bruder Kleinschmidt hielt, dem Heiland unsern gemeinschaftlichen Dank dar für die gnädige Bewahrung und für alle Wunder seiner Treue und Barmherzigkeit, welche er beide Reisegesellschaften in so reichem Maas hat erfahren lassen.

Nach einem mehr als vierzehntägigen vergnügten Aufenthalt daselbst traten wir am 1sten Juny mit obgemeldetem grönländischen Boot unsre weitere Reise nach Süden an, und kamen am ersten Tag sechs Meilen weit bis nach Kellingarsuk. Hier mußten wir wegen des starken Nordwindes am 2ten und 3ten bey der sogenannten Merkoitsok-Fiorde stille liegen, welche wegen der heftigen Strömungen sehr gefürchtet wird. Den 4ten segelten wir in aller Frühe glücklich über dieselbe. Wiewol wir während der zweystündigen Ueberfahrt von einem gelinden Winde begünstigt wurden, so schlugen doch gegen das Ende dieser Fahrt die Wellen öfters in unser Boot. Als wir hierauf die engen Durch-

Durchfahrten zwischen den Inseln mit Eis verstopft fanden, so waren wir genöthigt, um dieselben herum zu fahren, und uns solchergestalt den Wellen preis zu geben. Da es um diese Jahreszeit hier zu Lande nicht eigentlich Nacht wird, so brachen wir am 5ten schon um ein Uhr auf, in der frohen Hoffnung, heute Lichtenfels zu erreichen, und das morgende Pfingstfest mit der dasigen Gemeine begehen zu können; allein gegen Mittag erhob sich ein ungünstiger Wind, weshalb wir genöthigt waren, zu landen, und unser Zelt wieder aufzuschlagen. Am 6ten, als am ersten Pfingstfeyertag, fuhren wir in aller Frühe weiter, mit dem sehnlichen Wunsch, daß der Geist der Gnade unsre Herzen mit dem Trost seines göttlichen Friedens an diesem Festtage erfüllen wolle. Ganz besonders dankbar waren wir für die stille und ruhige Witterung, da wir einige gefährliche Stellen zu passiren hatten. Dabey ging unsre Fahrt schnell vorwärts, so daß wir Abends um elf Uhr Lichtenfels glücklich erreichten. Wiewol wir den Grönländern untersagt hatten, unsre europäischen Geschwister zu wecken, so wurde doch dieses Verbot vor übergroßer Freude nicht beachtet, und in kurzem fanden sich die europäischen und grönländischen Geschwister heran, und bewillkommten uns aufs herzlichste. Da wir das vom Herrn Inspector geliehene Boot von hier nach Godhaab zurücksenden mußten, so waren wir sehr froh und dankbar, von dem hiesigen Handlungs-Assistenten, Herrn Wied, ein gutes grönländisches

Boot

Boot zu einem billigen Preis kaufen zu können, welches uns auf der ferneren Reise und an unserm künftigen neuen Wohnplatz sehr dienlich seyn konnte. Am 16ten trafen die Geschwister Müller von Neuherrnhut in Lichtenfels ein, um ihrer Bestimmung nach Lichtenau zufolge, bis dahin mit uns, aber in einem besonderen Boote zu reisen. Diese Vermehrung unsrer Reisegesellschaft war uns auch um deswillen erwünscht, weil es bey etwanigem Unfall immer gut ist, wenn zwey Boote beysammen sind. Am 17ten langte ein Boot von Lichtenau hier an, um genannte Geschwister dahin abzuholen. Nachdem wir nun vierzehn vergnügte Tage in Lichtenfels verbracht hatten, und unsre europäische Gesellschaft zuletzt bis auf zwölf Personen angewachsen war, verbanden wir uns zum Abschied mit einander, dem Heiland auf ewig treu zu seyn, und das uns anvertraute Werk fröhlich und getrost zu treiben; worauf wir im Vertrauen auf Seine gnädige Durchhülfe am 20sten Juny unsre Reise nach Süden weiter fortsetzten. Heute rückten wir bis zur Eisblink vor, wo wir des Regens und Südwindes wegen einen Tag stille liegen mußten. Da es sich aber am 22sten wieder aufklärte und unsre Fellboote etwas abgetrocknet waren; so brachen wir Abends um fünf Uhr wieder auf, fuhren die ganze Nacht hindurch, und passirten die gefährliche Eisblink. In dieser Gegend geht für gewöhnlich die See sehr hoch, weil man genöthigt ist, auf einige Stunden eine Ausbiegung

in

in die offene See zu machen; wir kamen aber sehr gut und so sanft an dieser Stelle vorüber, als ob wir auf einem Teiche schifften. Am 23sten fuhren wir gegen Mittag bey einigen Zelten Friedrichshaaber Grönländer vorbey. Da uns dieselben anriefen, so landeten wir bey ihnen und erhielten von denselben zwey Stücke Rennthierfleisch und für unsre rudernden Grönländerinnen Speck und Seehundsfleisch. Beym Abfahren riefen sie uns ein freudiges Lebewohl zu, und begrüßten uns mit drey Flintenschüssen. Weil wir heute in dem sehr dicken Nebel öfters in der Irre hin und her gefahren waren, so unterrichteten sie uns noch von dem rechten Weg, da wir denn gegen Abend glücklich bey der Colonie Friedrichshaab anlangten, und von dem dasigen Kaufmann, Herrn Jensen, und von seiner Frau sehr freundschaftlich empfangen wurden. Des andern Tages, den 24sten, fuhren wir früh weiter; allein an diesem und dem folgenden Tage wurde der Wind gleich nach Mittag so heftig, daß wir sehr froh waren, noch zu rechter Zeit das Land erreicht zu haben. Da wir jetzt einige besonders gefährliche Stellen zu passiren hatten, so waren wir nicht wenig verlegen, wie es uns bey der windigen Witterung ergehen werde. Zwar wurde es am 26sten früh, bis gegen Mittag völlig windstille; kaum waren wir aber aus der freyen See wieder zwischen die Inseln gekommen, als sich plötzlich uns entgegen ein Südsturm erhob. Zur Noth konnten wir noch das Land erreichen, wo die Boote

aufs

aufs Trockene gezogen und die Zelte aufgeschlagen wurden. Für diese gnädige Bewahrung des Heilandes waren unsre Herzen voll Lob und Dank, da unsre schwer beladenen Fellboote, welche nur eine gute halbe Elle über dem Wasser gehen, der Heftigkeit eines solchen Sturmes im Freyen nicht wohl widerstehen können.

Auch war es für uns eine ganz besondere Materie des Dankes, daß wir wider Vermuthen an der ganzen Küste so wenig Treibeis fanden, daß wir allenthalben gut hindurch konnten, und von demselben im Weiterkommen nicht gehindert wurden. Um die windstillen Morgenstunden zu benutzen, brachen wir am 27sten und 28sten schon früh um zwey Uhr auf. Als wir an letzterem Tage des Abends Nacht-Quartier machen wollten, trafen wir zu beyderseitiger nicht geringer Freude unsre National-Gehülfen, die Geschwister Siegmund und Friedrich an, welche sich ihres Erwerbes wegen an diesem Platze aufhielten.

Am 29sten hatten wir fast den ganzen Tag über guten Segelwind, da wir denn eine starke Tagereise zurücklegten, und am 30sten gegen Abend schon in Julianenhaab anlangten. Hier wurden wir von unsern Freunden, den Herren Wanning und Monrad und deren Familien, liebevoll aufgenommen. So sehr uns dieselben auch nöthigten, wenigstens einen Tag lang bey ihnen auszuruhen; so konnten wir uns doch bey der günstigen Witterung nicht dazu entschließen, sondern fuhren

am

am 1sten July früh wieder ab. Unsre Fahrt ging völlig erwünscht von statten, bis einige Stunden von Lichtenau. Hier aber trafen wir auf so viel Treibeis, daß es oft unmöglich schien, durchzukommen. Mit nicht geringer Gefahr waren wir genöthiget, zwischen demselben hin und her zu kreuzen, bis wir endlich die Lichtenauer Fiorde erreichten. Als wir noch eine Viertelstunde von den Häusern entfernt waren, hörten wir schon die auf einem Berge uns bewillkommenden Trompeten- und Waldhörner-Bläser den für uns so passenden Vers anstimmen: „Der Herr hat viel an uns gethan rc." worauf wir von unsern europäischen Geschwistern und der grönländischen Gemeine mit herzlicher Theilnahme am Seestrande empfangen wurden. Die Freude dieses frohen Wiedersehens ließ uns leicht alle Beschwerden sowol der Schiffs- als jetzigen Boots-Reise, welche letztere wir über Erwarten schnell, nemlich in achtzehn Tagen, vollendet haben, vergessen. Auch die grönländischen Geschwister gaben ihre dankbare Freude über unsre glückliche Zurückkunft auf eine rührende Weise zu erkennen; und als die Nachricht hievon zu den Statenhukischen Heiden gelangte, erhoben diese ein lautes Freudengeschrey. — Sehr erwünscht war es uns, daß wir hier von den Grönländern zwey große Stücke Treibholz kaufen konnten, aus denen wir neun zum Theil vierzehn Ellen lange Stücke Bauholz sägen ließen, die uns bey unserm Bau sehr nützlich seyn werden. Diese Arbeit, so wie andere

nöthige

nöthige Vorbereitungen, z. B. uns fürs erste wenigstens mit einem Tisch und dergleichen Hausrath zu versehen, verlängerte unsern hiesigen Aufenthalt. Am 17ten July stärkten wir uns mit der grönländischen Gemeine durch den Genuß des heiligen Abendmahls, und rüsteten uns sodann zur weiteren Reise, die wir aber des Regens und Südwindes wegen, welcher viel Treibeis herbey führte, bis zum 24sten aussetzen mußten. Nachdem wir uns mit unsern Geschwistern in Lichtenau in herzlicher Liebe verabschiedet hatten, setzten wir unsre Reise nach Süden auf zwey Booten fort, deren eines im vorigen Winter für uns war gebaut worden. Von Lichtenau aus wurde unsre Reisegesellschaft durch den ledigen Bruder Joh. Friedr. Baus vermehrt, welcher mit uns seine Bestimmung auf dem neuen Posten erhalten hatte. Auch die Nationalgehülfen, die Geschwister Sem und Nathanael, fuhren in ihrem Boot mit uns ab, welche ebenfalls den Auftrag bekommen und mit Freuden angenommen haben, mit uns dahin zu ziehen, und in ihrem Theil unter den Heiden zu dienen. Br. Nathanael sagte: anfangs habe er wol seiner großen Unwürdigkeit wegen Bedenken gehabt; weil er aber dabey besondere Tröstungen vom Heiland in seinem Herzen empfunden habe, so wären nunmehr alle diese Bedenken verschwunden, und es sey ihm Gnade und eine wahre Freude, um Jesu willen etwas aufzuopfern, der ja hienieden nicht einmal so viel gehabt habe, da Er Sein Haupt hätte hinlegen

legen können. Der aufrichtige und demüthige Sinn dieses Bruders, der erst vor einigen Jahren ist getauft worden, und seine gründliche Herzens-Erklärungen gereichen uns überhaupt zu vieler Freude, und herzlich wünschen wir, daß das schöne Zeugniß, welches der Heiland in dem heutigen Text Seinem ehemaligen Jünger Nathanael beylegt: „Siehe da, ein rechtschaffener Israelit, in welchem kein Falsch ist! „auch an unserm Nathanael sich immer völliger bestätigen möge. Bruder Sem äußerte sich ebenfalls, daß ihm sein Ruf groß und wichtig sey, und daß ihm dabey der Vers, welcher uns in Lichtenau zum Abschied war gesungen worden, stets im Gemüthe läge: „Geht, Zeugen! Jesum mahlen, wie Er, uns zu bezahlen, am Holz in Tod versank: tragt, o ihr Kreuzesbeuten, durch aller Erden Breiten das Wort von Jesu Todes-Gang!"

Bey der heutigen sehr stillen Witterung kamen wir überall gut durchs Eis, bis in den Sund hinter dem Vorgebirge Farewel, wo uns ein Südwind und heftiger Regen überfiel, daß wir und unsre Sachen während des Ausladens und Zeltaufschlagens nicht wenig durchnäßt wurden. Wegen des anhaltenden Regenwetters waren wir genöthigt, am 25sten hier stille zu liegen. Da unsre zwey Boote, auf deren einem die Geschwister Kleinschmidt und auf dem andern die Brüder Baus und de Fries sich befanden, sehr überladen waren; so ersuchten wir einige Familien unsrer getauften Grönländer, einen Theil unsrer Sachen in ihr Boot

zu

zu laden, und mit uns bis Nennortelik zu fahren, wozu auch die Geschwister Christian Ludwig sogleich willig waren. Daselbst langten wir am 26sten bey guter Zeit an, und wurden von unsern Freunden, Herrn und Frau Orö, unsern künftigen nächsten nördlichen Nachbarn, sehr liebreich empfangen. Sie freuten sich herzlich, uns künftig in ihrer Nähe zu haben, und versicherten, daß es ihnen jederzeit anliegen werde, uns nach Möglichkeit zu dienen. Jedermann widerrieth uns hier, unsre weitere Reise nach Süden schon jetzt fortzusetzen, weil die See bis Statenhuk dergestalt mit Treibeis verstopft sey, daß nicht einmal ein Kajak durchkommen könne, weshalb auch seit einem Monat kein heidnischer Grönländer von da sich hier habe sehen lassen; wir aber fühlten im Vertrauen auf die Durchhülfe unsers lieben Herrn Freudigkeit, den letzten Theil unsrer Pilgerfahrt anzutreten, und setzten also nach einem herzlichen Abschied am 27sten unsre Reise weiter fort. Zur Vorsicht nahmen wir zwey in Kajaken fahrende Grönländer mit. Bald aber geriethen wir dergestalt ins Eis, daß wir keinen Ausweg sahen, und schon zurückkehren zu müssen glaubten. Dennoch kamen wir, nachdem wir einigemal überaus mühsam einen Weg durchs Eis mit dem Beil gehauen hatten, wieder in freyes Fahrwasser, hatten aber dabey den nicht geringen Schreck, daß Bruder Baus von einem Stück Eis in die See herabfiel. Glücklicherweise wurde er sogleich von dem Bruder de Fries ergriffen

griffen und ins Boot gezogen; auch befand er sich, nachdem er sich umgezogen hatte, vollkommen wohl. Wegen des dicken Nebels vermochten wir kaum, eine Bootslänge vor uns zu sehen, wodurch wir verhindert wurden, die Lage und Stellung des Eises zu untersuchen. Dies machte uns nicht wenig verlegen. Um so dankbarer waren wir, daß sich der Nebel von Zeit zu Zeit vor uns hob, wodurch wir in den Stand gesetzt wurden, unsre Straße durchs Eis zu erkennen. Solchergestalt erfuhren wir, wie schon so oft auf unsrer zwanzig wöchigen Reise, so auch am letzten Tage derselben, zu unsrer tiefen Beschämung, daß der Heiland unser oftmaliges zutrauliches Stoßgebet: Jesu geh voran und mach Du uns Bahn! in Gnaden ansehe. Als wir nur noch einige Stunden von Narksamio entfernt waren, geriethen wir wieder mehr ins Eis, und den zwey ledigen Brüdern begegnete der Unfall, daß ihr Boot vom Eise ein großes Loch bekam. Durch den Ausruf der rudernden Schwestern: unser Boot ist zerrissen, das Wasser strömt stark hinein! wurden wir nicht wenig erschreckt; aber glücklicherweise war das Loch an einer Stelle, wo keine Last lag, weshalb man leicht dazu kommen konnte. Eiligst wurde ihnen daher vom andern Boote ein Stück Seehundsspeck zugeworfen, womit das Loch verstopft und so dem ferneren Eindringen des Wassers Einhalt gethan wurde. Indeß ruderten sie doch aus allen Kräften gerade aufs Land zu, um sich zu retten, und weil die

Ge=

Geschwister Kleinschmidt sie in ihrer mißlichen Lage nicht verlassen durften, sondern ihnen nacheilen mußten, so kamen hierdurch beide Boote in nicht geringe Gefahr, vom Eise zerquetscht zu werden. Zwar kamen wir glücklich ans Land, allein die Küste war allenthalben so abschüssig, daß man kaum aussteigen, geschweige denn ausladen und die Boote aufs Trockene ziehen konnte. In dieser angstvollen Lage mußten wir über eine Stunde aushalten, weil wir nicht mehr zurück konnten, indem das Eis mit der zunehmenden Fluth immer mehr auf uns herandrang. Einen schauderhaften Anblick gewährte es, wie die Eismassen in der starken Strömung mit furchtbarem Krachen um unsre Boote umher tobten. In ängstlicher Erwartung unsers endlichen Looses legten wir beide Boote dicht neben einander, um unser Schicksal treulich mit einander zu theilen; als sich zu unserm freudigen Erstaunen plötzlich nach der See zu eine Oeffnung im Eise bildete, durch welche wir zurückeilten, und so wieder in freyes Fahrwasser gelangten. Abends um sieben Uhr erreichten wir dann glücklich das so lang ersehnte Narksamio, welches jetzt den Namen Friedrichsthal erhalten wird. Himmlisch wohl war uns zu Muthe, als wir nun endlich das Ziel unsrer Bestimmung glücklich erreicht hatten. Kaum waren wir ans Land gestiegen, als wir thränend einander um den Hals fielen und uns freudig zuriefen: Gewiß wird der Herr an diesem Orte mit und bey uns seyn! worauf wir sowol uns

selbst

selbst als auch diesen neu anzufangenden Missions-Posten dem Heiland mit gerührten Herzen in einigen Segensversen angelegentlichst empfahlen.

Daß dem Herrn Wind und Meer und Alles bey der Ausführung seines Zeugenplanes dienen müsse, davon haben wir nun eine abermalige Erfahrung gemacht. Denn wer hätte geglaubt, daß so bald alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden würden, die der Anlegung eines neuen Missions-Postens in diesem rauhen Lande sich entgegen zu stellen schienen, und daß so bald eine Hütte des HErrn bey Statenhuk werde aufgerichtet werden! Wir, denen das schöne Loos zu Theil geworden ist, hier den Anfang mit der Arbeit zu machen, wollen alles, was Leib und Seel vermögen, zu seinem Dienst anwenden. In seinem Namen wollen wir getrost und freudig das Werk angreifen, dabey nie vergessen, daß Er selbst das Gedeihen geben muß, und ihn gläubig anflehen, daß Er sich in Gnaden zu uns bekennen, und unser Vornehmen segnen wolle.

Hiezu empfehlen wir uns auch dem treuen Gebet und der Fürbitte aller unsrer lieben Geschwister und Freunde.

Johann Conrad und Christine
Kleinschmidt.
Johann Friedrich Baus.
Johann Arnold de Fries.

Bericht

Bericht von der Anlegung des neuen Missions-Postens und der Gemeine zu Friedrichsthal bey Statenhuk in Grönland, im July und August 1824.

Am 27sten July 1824 Abends um sieben Uhr kamen wir (die Geschwister Kleinschmidt und die Brüder Baus und de Fries) zunächst von Lichtenau glücklich und herzlich dankbar für die treue Leitung unsers guten Herrn auf dem Platz an, welcher zur Anlegung des vierten Missions-Postens der Brüder in Grönland und zu einem Wohnort der Einwohner dieser Gegend, die sich zu einer Gemeine Jesu wollen sammeln lassen, ausersehen war. Wir fanden auch nicht einen Grönländer vor, denn sie waren alle nach den in der Nähe liegenden Inseln gefahren. Auch konnten wir am folgenden Tage wegen eines mit Regen begleiteten Südsturmes noch nichts vornehmen, und so lernten wir gleich den Südwind in der Heftigkeit kennen, mit welcher er diese Landspitze nicht selten bestreicht.

Am 29sten richteten wir uns einen Platz zum Aufschlagen unsers Zeltes zu. Um bequem in demselben aufrecht stehen zu können, wurde zuerst eine erhöhete Grundmauer nach grönländischer Weise von Steinen und Rasen aufgeführt, auf welcher sodann das Zelt gehörig bevestiget wurde. Dieses Zelt hat in

in seinem Innern einen Raum von acht Ellen in der Länge, und besteht aus drey Abtheilungen. Die eine ist für die Geschwister Kleinschmidt, die andere für die zwey ledigen Brüder und die dritte für die Grönländischen Schwestern, welche unsre zwey Boote hieher gerudert haben: denn für letztere konnten wir anfangs aus Mangel an den hiezu erforderlichen Fellen noch kein besonderes Zelt aufschlagen. In diesem engen Raum müssen wir uns fürs erste behelfen, bis unser auch nur einstweiliges grönländisches Wohnhaus wird aufgeführt seyn. Gegen Abend hatten wir in unserm Zelt die erste Versammlung in grönländischer Sprache, wobey uns der Heiland besonders nahe war. Und damit es uns künftig zur getrosten Fortsetzung des im gläubigen Aufsehen auf die mächtige Unterstützung und Durchhülfe des Herrn unternommenen Werkes nicht an Stärkung und Ermunterung fehlen möge; widmeten wir den Anfang eines jeden Tages unsrer besondern Erbauung, indem wir die Loosung und den Lehrtext mit einander beherzigten, und einige kurze aber inhaltreiche Betrachtungen von verschiedenen Verfassern lasen und auf uns anwendeten. Dadurch floß uns viel Trost und Segen zu, dessen wir auch in unsrer Lage sehr bedürftig waren; denn gar oft mußten wir in unsrer Verlegenheit den Seufzer aufsteigen lassen: „Herr, stärke uns den Glauben!"

Am 30sten steckten wir den Platz zu unserm einstweiligen Wohnhause ab, in dessen Nähe in der

Folge auch das eigentliche Wohnhaus, der Kirchensaal und das Vorrathshaus gebaut werden soll. Der für alle diese Gebäude bestimmte Platz ist etwas erhaben, und hat einen trockenen Steingrund; demnach werden wir auch im buchstäblichen Sinn unsre Häuser auf einen Felsen gründen. Dagegen ist das zum Garten bestimmte Land niedriger und feucht, und dermalen sehr mit Angelika-Kraut bewachsen. Der Garten wird sich dem Seestrande bis auf dreyßig Schritte nähern, und das einstweilige grönländische Wohnhaus wird ihm als Schutzmauer von Norden her dienen. Einen kleinen durch dieses Land sich schlängelnden Bach, der bey plötzlichem Thauwetter Verwüstungen im Garten anrichten könnte, suchten wir gerade herunter in die See abzuleiten, und neben dem Garten einen kleinen Teich auszugraben; welches uns auch nach vieler Arbeit gelang. Auf der Nordseite unsers künftigen eigentlichen Wohnhauses, jedoch in einiger Entfernung von demselben, strömt ein großer Bach, welcher auch im Winter nicht versiegt, und der viele Lachse mit sich führt. Diesem haben wir den Namen Königsbach gegeben. Der Ort selbst aber, welchen wir nun anlegen, hat den Namen Friedrichsthal erhalten, und zwar darum, weil hiezu die hohe Genehmigung unsers geliebten Königs Friedrich VI. erfolgt ist, wie auch, weil er ins Ganze etwas niedrig und in der Nähe eines Thals liegt. Dieses und mehrere andere Thäler, nach Norden und Süden hin, sind mit Sträuchern bewachsen;

wachsen; wir dürfen daher wegen der Feuerung nicht sobald in Sorge kommen. Uebrigens müssen wir manche Unebenheiten des zum Anbau bestimmten Platzes theils abtragen, theils ausfüllen, ehe wir zur eigentlichen Bauarbeit schreiten können. Das Mühselige dieses Geschäftes an sich schreckt uns nicht, aber ein Hinderniß von besonderer Art tritt uns dabey unaufhörlich in den Weg, und begleitet uns allenthalben, bis uns die kältere Witterung davon befreyen wird. Dies sind die in Grönland gewöhnlichen kleinen Stechmücken. Nirgends im ganzen Lande sind dieselben in solcher Menge vorhanden wie hier; die Luft ist mit ihnen erfüllt, sie ziehen mit, wohin man sich auch wendet; ihre Stiche sind sehr empfindlich, und verursachen Geschwulst und anhaltendes Jucken. Kurz sie sind eine Plage, von welcher sich niemand eine rechte Vorstellung machen kann, als wer das Lästige derselben selbst empfunden hat. In unserm Zelt konnten wir uns nur durch einen doppelten Vorhang, der den Eingang verschließt, vor ihnen schützen, und ihretwegen mußten wir unsre zwey von Lichtenau mitgebrachten Milchziegen fast den ganzen Tag einsperren. Wir wundern uns um so mehr, hier so viele dieser Mücken zu finden, da unser Platz ganz an der freyen See liegt; müssen aber eben hieraus schließen, daß die eigentlichen kalten Winde hier nicht vorbey streichen. Dies versichern auch alle Grönländer, und darum zeichnet sich auch diese Stelle des Landes so vorzüglich aus, und

ist mit Strauchwerk und Angelika=Kraut so reichlich bewachsen.

Den 31sten sahen wir einen Kajak auf uns zu kommen. Es war der neugetaufte Christian Friedrich, der in Nennortelik von unsrer Ankunft allhier gehört hatte. Voller Freuden fuhr er sogleich von hier östlich, um den Seinigen und andern Grönländern diese erwünschte Botschaft zu hinterbringen. Auch erblickten wir bereits Tages darauf drey Boote voller Grönländer, welche herangeeilt kamen. Innigst gerührt und erfreut gingen wir ihnen an den Seestrand entgegen, um sie zu bewillkommen. Freudig riefen sie uns zu: „so seyd ihr also wirklich hier angekommen. O wie dankbar müssen wir euch seyn für diesen Beweis eurer Liebe zu uns! Als wir gestern eure Ankunft vernahmen, kam uns vor übergroßer Freude die ganze Nacht kein Schlaf in die Augen, und kaum konnten wir den Anbruch des Tages erwarten, vor Sehnsucht, zu euch zu kommen.“ Auch wir bezeigten ihnen unsre freudige Dankbarkeit dafür, daß uns der Heiland nach so manchen ausgestandenen Mühseligkeiten endlich glücklich zu ihnen gebracht habe. Sie machten sogleich Anstalten, ihre Zelte neben dem unsrigen aufzuschlagen, und erzählten uns, mit welchem sehnlichen Verlangen sie den ganzen Sommer hindurch auf diesem Platz unsrer Ankunft entgegen geharrt hätten, von wo sie erst ganz kürzlich in andere Gegenden gezogen wären.

Am

Am 2ten August fingen wir an, mit unsern Grönländern Steine vom Seestrand auf den Bauplatz zu tragen, und Abends verzehrten wir die ersten Lachse aus unserm Königsbach, welche wir überaus wohlschmeckend fanden. Da wir uns auf der Herreise wegen der vielen andern Sachen, die nothwendig sogleich mitgenommen werden mußten, nur mit einigem Mund-Vorrath von Reiß versehen hatten, der nun bald zu Ende ging; so fuhren am 4ten unsre zwey ledigen Brüder mit zwey Booten ab, um von Nennortelik andere Lebensmittel und Bedürfnisse zu holen. Sie kamen aber bald wieder zurück, weil sie den Weg dahin ganz mit Eis verstopft gefunden hatten. Nachmittags fuhren wir längs dem Seestrande nach Osten und Süden hin, um Lehm aufzusuchen, und waren endlich auch so glücklich, solchen zu finden, den wir zum Bauen werden brauchen können.

Am 5ten kamen zwey Grönländer von Osten, und am 6ten zwey von Westen auf einen Besuch bey uns an, welche bisher noch nichts von unsrer Ankunft gehört hatten. Sie versprachen, diese allen so erwünschte Nachricht überall möglichst bekannt zu machen. Als sie uns Steine zum Bauplatz tragen sahen, legten sie sogleich rasch mit Hand ans Werk, und äußerten dabey, diese Arbeit ermüde zwar, sey ihnen aber nichts desto weniger angenehm. Nachdem wir solchergestalt bisher mancherley Zurüstungen zum Bau unsers grönländischen Hauses gemacht hatten, beschlossen wir, am 6ten den Grundstein

zu

zu demselben zu legen. Nach Maaßgabe unsrer Bretter zum Dache wird dasselbe eine Länge von vierzehn Ellen und eben so viel Breite erhalten, und die Mauern, welche von Steinen und Rasen aufgeführt werden sollen, werden eine reichliche Elle dick werden. Das Haus wird aus zwey Abtheilungen bestehen, von welchen die kleinere zur Wohnung für uns, und die andere zum Versammlungssaal bestimmt ist, wozu vielleicht mit der Zeit das ganze Haus einstweilen benutzt werden dürfte. Gegen Abend begaben wir uns mit unsern Grönländern auf den Bauplatz, wo ihnen nach dem Gesang einiger Verse der Zweck dieser Versammlung bekannt gemacht wurde. Unter dem Gesang des Verses: Der Grund drauf wir uns gründen, ist Christus und sein Blut, legten die Brüder Baus und de Fries den Grundstein, auf welchen sodann Bruder Kleinschmidt niederkniete, und ein inbrünstiges Gebet verrichtete, in welchem wir dem Herrn unserm Heiland unsern gebeugten Dank darbrachten, daß ihm keine Sprache noch Volk, und so auch das arme grönländische nicht, zu gering sey; sondern daß er alle durch die Allmacht seiner Liebe an sich ziehen und sie durch sein seligmachendes Evangelium zur Erkenntniß der Wahrheit bringen wolle. Inbrunstvoll flehten wir Ihn an, daß Er in diesem ersten Hause, welches an diesem Ihm geweihten Orte errichtet werden soll, seinen heiligen Namen verherrlichen, und die Verkündigung seines Wortes in demselben vielen Seelen zu

ihrem

ihrem ewigen Heil gereichen lassen wolle, und weiheten Ihm dieses Land zu einem Garten des Herrn, der Ihm einst lieblich blühen und gedeihliche Früchte der Gerechtigkeit Ihm zum Preise hervorbringen möge. Auch die anwesenden Heiden und selbst die kleinsten Kinder beugten während dieses Gebetes in ehrfurchtsvoller Stille und Andacht ihre Knie vor dem Herrn, dessen Gegenwart auf eine hinnehmende Weise während der ganzen Feyerlichkeit, die überdies auch noch durch die günstigste heitere Witterung erhöht wurde, kräftig zu spüren war. Dank- und beugungsvoll mußten wir bekennen: Gewißlich ist der Herr an diesem Orte! und zuversichtlich konnten wir hoffen, Er werde auch in Zukunft mit und bey uns seyn. Dadurch fühlten wir uns kräftig gestärkt und ermuntert, im gläubigen Aufsehen auf Ihn mit getrostem Muth Hand an das uns von Ihm selbst anvertraute Werk zu legen, und sangen im frohen Hinblick in die unsern Glaubens-Augen sich eröffnende Zukunft: „O wie sehr lieblich sind all deine Wohnung" ꝛc. worauf diese feyerliche Versammlung mit dem Apostolischen Segen beschlossen wurde.

Da wir am 7ten von kühler Witterung begünstiget wurden, so waren wir den ganzen Tag bis spät Abends damit beschäftiget, Rasen auszustechen. Daß derselbe in der Nähe unsers Bauplatzes in hinreichender Menge zu haben ist, und daß die erforderlichen Bausteine an dem nicht fernen Seestrande in Menge gefunden werden, ist für

uns

uns überaus erwünscht, indem hierdurch die Arbeit nicht wenig erleichtert und gefördert wird. Mit vieler Bereitwilligkeit waren die Grönländer beschäftigt, beides an Ort und Stelle zu tragen.

Am 8ten beteten wir hier zum erstenmal die Kirchenlitaney. Da seit drey Tagen ein starker Nordwind das Treibeis von unsrer Küste weggetrieben hatte: so begaben sich am 9ten die zwey ledigen Brüder mit beiden Booten wieder auf die Reise nach Nennortelik. Dieser Tag war für uns sehr geschäftvoll und höchst erfreulich, indem an demselben sechs Boote mit Grönländern hier ankamen. Zuerst hatten wir einen Besuch von einer Bootsgesellschaft ganz fremder Heiden, die sich auf der Reise zu dem Kaufmann in Nennortelik befanden und nach ihrer Aussage noch drey Tagereisen von uns über Staatenhuk wohnen. Bey aller sonstigen großen Unwissenheit und bey ihrer Unbekanntschaft mit dem eigentlichen Zweck unsers Hierseyns war ihr Benehmen gegen uns doch sehr freundschaftlich, und laut gaben sie ihre Freude zu erkennen, uns hier anzutreffen. Wir kauften von ihnen einige uns nöthige Seehundsfelle, und baten sie, uns auf dem Rückweg wieder zu besuchen. Darauf kamen vier andre Boote mit Grönländern an, welche hier zu bleiben wünschen; unter ihnen befanden sich einige Neugetaufte. Und endlich gegen Abend hatten wir das Vergnügen, unsre Gehülfen-Geschwister Sem und Nathanael, die zugleich mit uns vor vierzehn Tagen von Lichtenau

abge-

abgefahren waren, uns aber mit ihrem Boote nicht hatten folgen können, glücklich und wohlbehalten bey uns eintreffen zu sehen.

Den 10ten kam wiederum ein Boot voll Heiden hier an, daher wir nun schon zehn Zelte um uns herum stehen haben. Merkwürdig war es uns, daß wir, so oft ein neues Boot ankam, auf unsre Frage, was das für eine Gesellschaft sey, jedesmal die erfreuliche Antwort erhielten: „auch wir gehören zu denen, die hieher kommen, um sich zu bekehren.“ Als wir sie darauf in ihren Zelten besuchten, war es ungemein rührend, ihre dankbaren Aeußerungen darüber, daß wir wirklich hieher gekommen sind, zu vernehmen; wobey sie wiederholt ausriefen: „O wie vielen Dank sind wir euch für diese eure Liebe schuldig!“ Ja sie schienen förmlich mit einander zu wetteifern, uns ihre Erkenntlichkeit recht deutlich zu Tage zu legen.

Zu unsrer nicht geringen Freude kamen heute auch unsre zwey Boote nach einer überaus glücklichen Reise von Nennortelik zurück. Außer einer Anzahl Bretter und Backsteine brachten sie auch denjenigen Mundvorrath mit, der im vorigen Jahr daselbst für uns angekommen war. Hiedurch sind wir doch für die Zeit mit den nöthigsten Lebensbedürfnissen versorgt; nur fehlt es uns noch an so manchem andern, besonders auch an Hausrath, da unser Schiff so lange ausbleibt. Unsre Zelthaushaltung ist daher ganz pilgermäßig eingerichtet; so müssen wir uns z. B. beym Essen einer hölzernen

Schüs-

Schüssel, und eines hölzernen Austheillöffels bedienen u. s. w.

Nach der Ankunft so vieler Grönländer, die ein Verlangen bezeugen, das Wort Gottes kennen zu lernen, wurde es überaus lebhaft um uns herum, und die Versammlungen wurden zahlreich besucht. Diese waren bisher in unserm Zelte gehalten worden, von nun an aber mußte dies unter freyem Himmel geschehen. Blos wir Europäer sitzen während dessen im Zelt, und der Bruder, welcher die Versammlung hält, am Eingang desselben. Vor dem Zelt sitzen links die Manns- und rechts die Weibs-Personen auf dem Erdboden.

Bruder Kleinschmidt fand sich veranlaßt, folgende Ansprache an die sich sammelnden Grönländer gelangen zu lassen: „Im Namen Gottes unsers hochgelobten Heilandes Jesu Christi, der alle Menschen unaussprechlich liebt, und gern alle zur Erkenntniß der Wahrheit bringen, und ewig selig machen will, sind aus weiter Ferne über das große Weltmeer Lehrer zu euch gekommen, um euch, die ihr bisher wie Schafe, die keinen Hirten haben, in der Irre einhergegangen seyd, seinen heiligen Willen und sein Wort zu verkündigen, aus welchem ihr allein den rechten Weg, der zum Leben und zur ewigen Seligkeit führt, kennen lernen könnet. Wiederholt habt ihr selbst bezeuget, daß es euer ganzer Sinn sey, alle Werke des Satans und eure bisherigen heidnischen Gewohnheiten fahren zu lassen, und euch, gleich euern an Jesum gläubig

gewor-

gewordenen nördlichen Landsleuten, zu euerm Heiland und Seligmacher zu bekehren. Zu dem Ende habt ihr ernstlich darum angehalten, daß Lehrer zu euch kommen und bey euch wohnen möchten, um euch auf diesem Wege zur Seligkeit zu unterweisen. Darüber haben sich denn alle Brüder-Gemeinen jenseits des großen Weltmeeres herzlich gefreut, und damit euerm Wunsche gewillfahrt werden könne, haben sie aus herzlicher Liebe zu euch viel Geld gesammelt, damit Bau-Materialien zu einem Hause für eure Lehrer und zu einer Kirche für euch, wie auch die nothwendigen Bedürfnisse für eure Lehrer angeschafft werden könnten, da es in euerm Lande an all diesen für Europäer nothwendigen Erfordernissen gänzlich mangelt, und ihr nicht im Stande seyd, eure Lehrer selbst zu unterhalten. Gedachte Gemeinen jenseits des großen Weltmeeres haben darum keine Kosten gescheut, weil sie euch aufrichtig lieben, und sich von Herzen freuen, daß ihr euch zu Jesu bekehren und ihre Brüder und Schwestern werden wollet. Auch der König Friedrich VI., der väterlich für euer Land sorgt, und zu dem Ende jährlich Schiffe an eure Küsten sendet, hat sich huldvoll zu eurer Bitte herabgelassen, und die allergnädigste Erlaubniß ertheilt, daß Lehrer auf dem Lande Narksamio einen Missions-Posten für euch errichten dürfen. Und weil ihr versprochen habt, euern Lehrern willige Folgsamkeit zu beweisen, und euch in dem Worte Gottes unterrichten zu lassen; so hat er ihnen dieses Stück Land zum Wohnorte angewiesen.

wiesen. Aus dem bisher gesagten werdet ihr selbst einsehen, daß nur solche Leute Erlaubniß erhalten können, hier zu wohnen, deren ganzer Sinn es ist, sich von der Sünde und von der Gewalt des Satans zu Gott zu bekehren, und als Gläubige die nöthigen Ordnungen und Einrichtungen einer wahren christlichen Gemeine treulich zu befolgen. Für Heuchler aber und für alle diejenigen, die diesen Sinn noch nicht haben, ist eine christliche Gemeine kein Wohnort. Diese werden hiemit angewiesen, einstweilen sich an andere Orte zu begeben; dabey aber dringend ermahnt, zur Anhörung des göttlichen Wortes fleißig herzukommen, bis auch sie den vesten Entschluß fassen, sich von ganzem Herzen zu bekehren, und ihren Sinn auf das einige Nothwendige zu richten. Ist es ihnen alsdann damit ein völliger Ernst, und wünschen sie wirklich, bey ihren Lehrern zu wohnen; so sind sie verbunden, ihnen dies zuvor anzuzeigen, und bey ihnen das Versprechen abzulegen, sich nach unsern Sitten und Ordnungen pünktlich zu richten. Eure Lehrer haben keineswegs die Absicht, sich einige persönliche Herrschaft über euch anzumaßen, oder mit euch Handel zu treiben, und sich zu bereichern; ihr Wunsch und Verlangen geht einzig und allein dahin, euch zum Gehorsam Christi und Seines seligmachenden Evangelii anzuleiten, damit ihr zeitlich und ewig glücklich werden möget. Zu dem Ende werden sie mit der väterlichen Liebe auch den von derselben unzertrennlichen Ernst verbinden. Doch

würde

würde es sie jedesmal tief schmerzen, wenn sie bey einem oder dem andern, der sich des Ungehorsams oder einer offenbaren Widersetzlichkeit schuldig machte, genöthigt seyn sollten, den Ernst vor der Liebe vorwalten zu lassen: denn die Liebe sey das einzige Band, welches uns gegenseitig verbindet. Ja liebet eure Lehrer aus dankbarer Zuneigung, thut ihnen, wo ihr könnt, liebreiche Handreichung, und sucht ihnen ihren mühevollen Dienst, so viel in euern Kräften steht, zu erleichtern. Dazu seyd ihr um so mehr verpflichtet, da sie aus Liebe zu euch ihr schönes Vaterland, und alles, was ihnen dort theuer und werth war, verlassen haben, und hieher gekommen sind, ihre Kräfte im Dienste des Heilandes für euch dran zu wagen. Auch allen christlichen Gemeinen jenseits des großen Weltmeeres liegt es von ganzem Herzen an, daß ihr in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi wachsen und zunehmen, und als wahre Gläubige einen rechtschaffenen Wandel führen möget, damit ihr nicht etwa blos den Schein, sondern das eigenthümliche Wesen einer lebendigen Gemeine Jesu darstellet. Denn theuer seyd auch ihr erkauft aus den Nationen der Erde mit dem kostbaren Blute Jesu Christi, damit ihr hinfüro nicht mehr der Sünde dienet, und dagegen allem eiteln heidnischen Wandel auf immer entsaget. Der Heiland sey und bleibe euer Herr, Ihm und nur Ihm seyd auch ihr schuldig Leib und Leben, Ihm euch vorzuenthalten wäre wahrlich ein strafbares Widerstreben." —

Außer

Außer dieser Ansprache wurden den Grönländern noch verschiedene Regeln mitgetheilt, welche sich auf die äußere Wohlanständigkeit beziehen, zu deren pünktlichen Befolgung sie sich auf das bereitwilligste anheischig machten.

Am 12ten sendeten wir das eine unsrer Boote nach Lichtenau, und das andere mit noch einem geliehenen nach Nennortelik. In unserm Morgensegen, am 13ten, wurden wir europäische Geschwister die Freundlichkeit des Heilandes in unsrer armseligen grönländischen Zelthütte auf eine überaus tröstliche Weise inne. Wir verbanden uns an diesem wichtigen Gedenktag der Brüder-Unität gegenseitig zu treuer Bruderliebe, und baten den Heiland, auch hier in dieser wilden Gegend sich als Haupt und Hirte seiner kleinen Heerde zu beweisen, und uns die Gemeinschaftssegen, welche wir in unsrer dermaligen Abgeschiedenheit entbehren müssen, reichlich zu ersetzen. In der grönländischen Abend-Versammlung wurden die schönen Tagesloosungen beherziget.

Den 15ten fuhren zwey Boote mit Grönländern, welche zur dänischen Mission gehören, und von Norden her bey uns zum Besuch gewesen waren, wieder von hier ab. Trotz des anhaltenden Regens langten unsre zwey Boote von Nennortelik glücklich wieder bey uns an, welche die noch fehlenden Bretter und Backsteine mitbrachten. Auch erhielten wir die Nachricht, daß das europäische Schiff auf seiner Reise hieher nach Süden noch

immer

immer von dem Treibeis in Norden zurückgehalten werde. Hier ist seit dem 9ten dieses die See ziemlich frey vom Eise, auch nach dem atlantischen Meere hin wird man kein Treibeis mehr gewahr.

Den 16ten hatten wir endlich wieder einmal einen trockenen Tag, der uns bey unsrer Maurerarbeit gut zu statten kam. Allein schon am 17ten stellte sich der Regen wieder ein. Dieses fast ununterbrochene Regenwetter ist uns bey unsrer Bauarbeit sehr hinderlich, die selbst bey trockener Witterung nicht wenig Unangenehmes hat.

Den 18ten verbrachten wir eine ziemlich unruhige Nacht in unserm Zelte, da das furchtbare Toben eines heftigen Südsturmes uns fast kein Auge zuthun ließ. Spät Abends hatten wir die Freude, unser Boot von Lichtenau wieder zurückkommen zu sehen. Mit diesem erhielten wir das dort gekaufte Treibholz zum Dach unsers Hauses, und funfzehn, ebenfalls daselbst gekaufte Säcke mit getrockneten Heringen. Auch übersendeten uns unsre dortigen Geschwister einige Brote, die uns um so willkommener waren, da wir bereits vor etlichen Tagen unser letztes mitgenommenes Brot angeschnitten hatten, und dasselbe nun bald verzehrt war. So hilft der Heiland täglich durch, und hebt von Zeit zu Zeit eine Verlegenheit nach der andern. Dahin gehört vornehmlich auch, daß wir bey den ungünstigsten Aussichten nicht nur alle unsre Bretter und Backsteine von Nennortelik, sondern auch von Lichtenau das eben erwähnte Zimmerholz,

merholz, zur Stelle bekommen haben. Hiedurch sind wir glücklicherweise in den Stand gesetzt, unsern ersten Bau nothdürftig vollenden zu können; wornach wir uns bey der Annäherung des kalten Herbstes sehr sehnen, um unser zugiges Zelt endlich einmal zu verlassen, und auch bald einen bedeckten Ort zum Halten der Versammlungen zu haben. Der Heiland wolle uns nur für alles recht dankbar machen; so wird Er uns auch bald Sein Heil an diesem noch wüsten Ort sehen und uns in der Hauptsache Seine wundervolle Durchhülfe tröstlich inne werden lassen.

Den 21sten kam früh ein Boot mit Heiden, und spät noch drey Mannsleute zum Besuch hieher. Beide Gesellschaften meldeten sich bey uns, daß sie gern hier wohnen wollten. Auf die Frage: etwa nur darum, weil es ihnen aus Liebe zur Veränderung so gemüthlich sey? erwiederten sie: nein, sondern weil wir gern etwas vom Heiland hören und uns bekehren wollen. Auf diese Erklärung wurde ihnen ihre Bitte gern gewährt. Auch hören wir von vielen andern Heiden, die im Winter hier zu wohnen wünschen. Denn die Freude und Dankbarkeit des armen Volkes ist sehr groß, daß sie uns nun bey sich haben, und schon haben wir die gewisse frohe Aussicht, daß sich in kurzem viele heilsbegierige Seelen zu uns sammeln werden. — Damit auch die auf der andern Seite unsers Königsbaches wohnenden Grönländer zu uns herüber und in die Versammlungen kommen können, wel-

ches

ches bisher für die Weiber und Kinder mit einigen Schwierigkeiten verknüpft gewesen ist; so legten wir eine einstweilige Brücke über diesen Bach, bis wir das erforderliche Holz zu einer dauerhafteren bekommen werden. Auf unsre Bitte haben uns die Geschwister in Lichtenau ein altes Waldhorn geschenkt, um unsre Leute mittelst desselben zur Versammlung herbeyrufen zu können. Bruder Baus wird dasselbe blasen, und Bruder Kleinschmidt ihn mit der Flöte begleiten. Da dies heute zum erstenmal geschah, so verursachte es große Freude, und alle auf der andern Seite des Baches wohnenden Grönländer strömten sogleich über die Brücke zu uns herüber. An dem heutigen Gedenktag des Anfangs unsrer ersten Mission unter die Heiden vor 92 Jahren, wurde zu unsern Grönländern über die ungemein passenden Tages-Texte geredet, wobey sie mit großer Stille und Aufmerksamkeit zuhörten. Auch müssen wir uns über den Anstand wundern, den sie ohne unser Erinnern beobachten. So bald sie nemlich gerufen werden, bleiben die Männer in einiger Entfernung beysammen stehen, und lassen zuerst alle Weiber voran gehen, denen sie langsam nachfolgen; worauf sich dann jede Abtheilung um das Zelt niedersetzt. Dieses Gefühl des Schicklichen ist uns bey solchen rohen Heiden überraschend. Auch verdient ihre Ehrlichkeit einer rühmlichen Erwähnung. Denn wiewol wir bey unsrer Zelthaushaltung nichts verschließen können, sondern genöthiget sind, unsre Lebensmittel und jede

Kleinigkeit vor und bey dem Zelte herum liegen zu lassen; so hatten wir doch nicht die geringste Spur, daß uns auch nur das mindeste entwendet oder von der Stelle verrückt worden wäre. Ihre Liebe und Zuneigung geben sie uns nicht blos durch Worte, sondern auch durch werkthätige Beweise zu erkennen, nicht selten bringen sie Lachse, Holz und andere Kleinigkeiten, legen das Dargebrachte mit den Worten vor unser Zelt hin: „das ist zum Gebrauch für euch," und entfernen sich dann, ohne die geringste Bezahlung dafür anzunehmen; welches ganz gegen den sonstigen Charakter der Grönländer ist. Aus dem allen geht deutlich hervor, daß sie ihr möglichstes thun, damit es uns bey ihnen gefallen möge, und wir in unserm Entschluß, bey ihnen zu bleiben, nicht wankend werden sollen. Denn nur allzu gut sehen sie ein, daß unsre dermalige Zelteinrichtung von der europäischen Sitte und Gewohnheit nicht wenig abweicht, und öfters hören wir sie in mitleidigem Ton ausrufen: O die armen Geplagten! Auch kommen sie nicht selten zu uns, und fragen überaus theilnehmend: Ihr habt es gewiß sehr schwer? Wir versichern sie dann jedesmal, daß wir sehr vergnügt unter ihnen sind, und keine Mühe und Beschwerde zu groß achten wollen, wenn nur recht viele von ihnen sich zum Heiland bekehren würden.

Am 22sten erhielten wir durch einen Post-Kajak die uns so erfreuliche Nachricht, daß unser Schiff endlich am 19ten nahe bey Julianenhaab angekommen

gekommen sey. Da wir nun so weit von dort entfernt sind, so traten gleich am folgenden Tag die Brüder Baus und de Fries mit unserm großen Boot und zwey geliehenen die Reise zum Schiffe an. In unserm Morgensegen empfahlen wir sie angelegentlichst der gnädigen Bewahrung des Heilandes mit dem Flehen, daß er sie glücklich hin und zurück bringen wolle. Gegen Abend kamen drey Boote mit Heiden zum Bleiben hier an. Als Bruder Kleinschmidt sie bald darauf in ihren Zelten besuchte, wurde er in einem derselben mit den Worten empfangen: so eben haben wir von dir gesprochen, und schon kommst du selbst zu uns! Sie erzählten hierauf, wie groß ihr Verlangen gewesen sey, hieher zu kommen, und versprachen mit vieler Bereitwilligkeit, sich pünktlich nach den ihnen bekannt gemachten Ordnungen zu richten.

Auch am 24sten und 25sten kamen abermals mehrere Boote mit Heiden bey uns an, die gleichfalls ihren Wunsch darlegten, hier bleiben zu dürfen, weil es ihnen darum zu thun sey, den Heiland kennen zu lernen. In diesen Tagen waren unsre Grönländer besonders glücklich im Seehundsfang. Uns brachten sie fleißig Lachse, die sie in unserm Königsbach gefangen hatten, und schienen hocherfreut, uns etwas mittheilen zu können. Als unter andern die Schwester Kleinschmidt vor unserm Zelte eben beschäftigt war, Lachse zum Kochen zuzurichten, kam ein Mann ganz sachte herbey, und schob noch drey Stück in das Faß, mit dem

Beyfügen: diese sind auch zum Essen für euch, — worauf er sich sogleich entfernte, ohne etwas dafür anzunehmen. Am 26sten kam ein Heide mit folgendem Anliegen zu uns. Auf seinem Lande war ein Mann gestorben, der auf seinem Sterbelager den Wunsch zu erkennen gegeben hatte, daß nach seinem Verscheiden seine Leiche hieher gebracht, und bey uns begraben werden möchte. Der Freund des Verstorbenen hielt nun darum an, den letzten Willen desselben vollziehen zu dürfen; wozu wir auch gern unsre Einwilligung gaben. Bereits in diesem Sommer, noch ehe wir hier angekommen waren, hatte eine sterbende Frau befohlen, ihren Leichnam hieher zu führen und auf unserm Lande zu beerdigen, weil sie wußte, daß wir hier erwartet würden. Man sieht hieraus wenigstens, in welcher hohen Achtung die Haushaltung der Gläubigen bey diesen armen Leuten steht. Am 27sten besuchte uns ein Heide, welcher den Wunsch zu erkennen gab, hier zu wohnen, da auch seine Kinder ein großes Verlangen darnach trügen; nur fühle er selbst sich allzu unwürdig hiezu. Liebreich wurde ihm erwiedert, von Unwürdigkeit könne dabey gar nicht die Rede seyn, wenn er es nur aufrichtig meine, den ganzen Sinn habe, sich von Herzen zum Heiland zu bekehren und die nöthigen Ordnungen zu befolgen; so sey er uns lieb und willkommen. Dies versprach er mit Hand und Mund.

Die Abend-Versammlung wurde besonders zahlreich besucht, und mit großer Aufmerksamkeit hörten

ten die Anwesenden die frohe Botschaft von dem auch für sie durch Jesum bezahlten vollgültigen Lösegeld.

Ja Er helfe uns nun dieses theure Wort fröhlich und getrost predigen, und die sich herzufinden, dringend einladen und auffordern, aus seiner Fülle als Sünder Gnade um Gnade zu nehmen. Daß er selbst unser barmherziger Herr und Heiland auf dieses unser schwaches Zeugniß von seiner Versöhnung Geist und Feuer legen wolle, dazu empfehlen wir uns aufs angelegentlichste der treuen Fürbitte aller unsrer lieben Geschwister und Freunde.

Johann Conrad Kleinschmidt.
Johann Friedrich Baus.
Johann Arnold de Fries.

N. S. Nachträglich ist aus einem spätern Brief des Bruders Kleinschmidt noch anzuführen, daß am 2ten September die erste Taufhandlung in Friedrichsthal, unter dem gnadenvollen Bekenntniß des Heilandes gehalten worden ist.

Bericht von der Mission in Carmel und nachmals in Fairfield auf Jamaica vom Jahr 1823.

Die Feyer des Heidenfestes, welche diesmal am 5ten Januar, als am ersten Sonntag im neuen Jahr, begangen wurde, zeichnete sich dadurch lieblich aus, daß vier Erwachsene die heilige Taufe em-

empfingen, und außer ihnen noch sieben Personen in die Gemeine aufgenommen wurden.

Da sich Br. Hoch seit seiner Krankheit im vorigen Jahr noch immer übel befand, wozu die ungesunde Lage von Carmel mit beytragen mochte, und da auch seine Frau an öftern Unpäßlichkeiten zu leiden hatte, so wurde ihnen vom Arzt eine Luftveränderung angerathen. Sie begaben sich daher mit ihrem Söhnlein im Februar nach Hopeton, einer etwa zehn englische Meilen westwärts nach der See zu gelegenen Plantage des Herrn Scott, und hielten sich einige Wochen mit gutem Erfolg daselbst auf. Während dieser Zeit hatte Bruder Hoch öfters Gelegenheit, das Evangelium zu verkündigen, und seine Vorträge wurden von den Mitgliedern der Familie des Herrn Scott, wie auch von mehrern Mulatten und Negern zu ihrer Erbauung benutzt. Bruder Berger besorgte unterdessen und auch noch eine Zeit lang nachher, die Versammlungen in Carmel.

Schon seit geraumer Zeit hatte man gewünscht, statt dieses Missionsplatzes einen andern, und zwar auf den Mayday-Bergen, zu bekommen, sonderlich deßwegen, damit man sich der Neger daselbst, unter denen eine Erweckung entstanden ist, die sich noch weiter zu verbreiten scheint, besser annehmen könne, da es sowol nach Carmel, als auch nach Neu-Eden, wohin sie sich bisher gehalten haben, zu weit für sie ist. Nach manchen Erkundigungen und Ueberlegungen beschloß man endlich, auf den

Kauf

Kauf des Platzes Fairfield, oder vielmehr eines Theils desselben, Bedacht zu nehmen. Um diesem Platze näher zu seyn, zogen die Geschwister Hoch, nachdem sie wieder ein Vierteljahr in Carmel verbracht hatten, auf Einladung des Herrn Salmon nach Nottingham. Am Sonnabend vor Pfingsten, den 17ten May, kamen sie nach Spicegrove, und blieben über Nacht bey Herrn Edward Peart, welcher ihnen sonderlich auch beym Fortbringen ihrer Sachen, die auf die Berge getragen werden mußten, freundschaftliche Hülfe durch seine Neger leisten ließ. Hier hielt Bruder Hoch am folgenden Tage die Pfingstpredigt im Freyen, wozu sich eine beträchtliche Anzahl Zuhörer einfand, und Tages darauf zog er mit seiner Familie vollends nach Nottingham. Da der nächste Sonntag zur Begehung des heiligen Abendmahls bestimmt war, so fanden sich an den Abenden der vorhergehenden Tage die benachbarten Neger zum Sprechen ein. Sie konnten nicht Worte genug finden, ihre Freude darüber auszudrücken, daß nun ihr Wunsch, einen Lehrer in ihrer Nähe zu haben, in Erfüllung gegangen ist.

Am gedachten Sonntag, den 25sten, wurde von 7 bis 10 Uhr mit dem Sprechen fortgefahren. Darauf folgten die gewöhnlichen Versammlungen, und zuletzt wurde das heilige Abendmahl mit 112 Geschwistern begangen, nachdem zum erstmaligen Genuß desselben acht Personen waren confirmirt worden. Zu dieser gesegneten Feyer hatten sich

auch

auch die Geschwister Berger von Carmel eingefunden, welche dann nach einigen Tagen wieder dahin zurückkehrten, da ihre Anwesenheit daselbst bis zum Verkauf des Platzes nothwendig ist.

Am 30sten besuchte Bruder Hoch auf Spicegrove einen Abendmahls-Candidaten, welchem des Nachts bey seiner Feldwache eine Ohnmacht zugestoßen war, wobey er das Unglück hatte, ins Feuer zu fallen und sich sehr zu beschädigen. Zum Glück war ein anderer Neger zugegen, der ihm sogleich zu Hülfe kam, und ein kleines Wasserfaß, welches er bey der Hand hatte, über ihn ausgoß. Der evangelische Zuspruch des genannten Bruders, der ihn noch mehrmals besuchte, gereichte ihm zu vieler Aufrichtung, und er bewies in seinen schmerzvollen Umständen musterhafte Geduld und Ergebenheit. Schon hatte der Arzt erklärt, daß keine Hoffnung zu seinem Aufkommen übrig sey; er wurde aber doch nach und nach wieder hergestellt.

Am 1sten Juny fanden sich über zweyhundert Personen zur Predigt ein, welche vor dem Hause gehalten werden mußte, weil sich für diese Anzahl nicht genugsamer Raum in demselben fand, und dieß war auch in der Folge noch öfter der Fall.

Gegen das Ende dieses Monats begab sich Bruder Hoch nach Carmel, wo sich auch einige Herren einfanden, mit denen er sich wegen der Veräußerung dieses Platzes und der dahin gehörigen Sachen besprach. Gleich darauf mußte er sich an einem Fieberanfall legen, und als er am dritten

Tage

Tage auf dem Rückwege an den Fuß des Gebirges gekommen war, stellte sich das Fieber wieder ein, doch konnte er nach einigen Stunden seinen Weg nach Nottingham fortsetzen, wo aber noch einige Anfälle folgten, die ihn sehr abmatteten.

Am 14ten July erhielten wir ein Schreiben von unserm Bruder Stobwasser aus dem Hafen von Kingston mit der Nachricht, daß er nebst seiner Frau wohlbehalten daselbst angekommen ist, und daß sie ihre Seereise von England in der kurzen Zeit von 36 Tagen vollbracht haben. *) Da sie nun ihren Weg zunächst nach Carmel nahmen, so begaben sich die Geschwister Hoch auch dahin, und brachten sie am Sonntag den 20sten auf die Mayday=Berge. In Spicegrove, wo sie schon um 9 Uhr Vormittags eintrafen, hielt Bruder Stobwasser unter den Gewürzbäumen (von welchen der Platz seinen Namen hat) vor einer zahlreichen und aufmerksamen Versammlung eine Predigt. In einer besondern Zusammenkunft der Mitglieder unsrer Gemeine wurde er und seine Frau durch Bruder Hoch der Liebe und dem Gebet der Geschwister empfohlen. Er selbst richtete sodann an

*) Diese Geschwister hatten nach einem zehnjährigen Dienste bey der Mission auf Antigua eine Reise nach Deutschland gemacht, in der Hoffnung, ihre geschwächte Gesundheit werde dadurch neue Festigkeit gewinnen. Da nun solches in Erfüllung gegangen war, erhielten sie von der Unitäts=Aeltesten=Conferenz den Auftrag, einen Besuch auf Jamaica zu machen, die Umstände der Mission daselbst mit den Arbeitern derselben zu berathen, dann nach Deutschland zurückzukehren, und hiervon Bericht zu erstatten.

an dieselben herzliche Grüße von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz aus, worüber sie große Freude bezeugten. Nach dieser Versammlung brach die Gesellschaft wieder auf, und langte noch bey guter Zeit in Nottingham an.

Es war nun zu gemeinschaftlicher Ueberlegung der Angelegenheiten der Mission eine Zusammenkunft aller auf den dermaligen Posten angestellten Geschwister zu veranstalten. Man fand es am angemessensten, daß dieselbe in Carmel gehalten und daß die Feyer des 13ten August damit verbunden würde. Demnach trafen auf diesen Zeitpunkt mehrerwähnte Geschwister Stobwasser und Hoch, wie auch die Geschwister Becker von Neu-Eden und Light von Irwin bey den Geschwistern Berger daselbst ein. In der ersten Versammlung an benanntem Tage übergab Bruder Stobwasser das mitgebrachte Beglaubigungsschreiben der Unitäts-Aeltesten-Conferenz, und als dasselbe war vorgelesen worden, besprach man sich über die allgemeineren Punkte seines Inhalts, worauf sich die Besuchenden dem Vertrauen und Gebet der übrigen Gesellschaft in Bezug auf ihren Auftrag empfahlen, und dessen versichert wurden. In der zweyten Versammlung begingen eben dieselben das heilige Abendmahl zur festlichen Feyer des Tages, und verbanden sich dabey zu neuer Treue in der Nachfolge Jesu und in seinem Dienste. Am 14ten wurde die eigentliche conferenzmäßige Verhandlung mit einem Gebet um die Leitung und den Segen un-

sers Herrn eröffnet, und dann zu den Gegenständen geschritten, die einer gemeinschaftlichen Berathung bedurften. Was insonderheit die Veräußerung von Carmel und den Ankauf von Fairfield betrift, so wurde dasjenige bestätigt, was desfalls bereits bestimmt worden war, und das übrige vollends zur Entscheidung gebracht. Mit diesen beiden Angelegenheiten kam es in der Folge so weit in Ordnung, daß die Geschwister Stobwasser am 5ten October wirklichen Besitz von Fairfield nehmen konnten, denen die Geschwister Hoch nach einigen Tagen folgten, und vier Wochen darauf beschlossen die Geschwister Berger ihren Aufenthalt in Carmel, und zogen ebenfalls dahin.

Es waren nun neun und sechszig Jahre verflossen, seitdem ein Herr in England den Platz Carmel der Brüder-Unität zur Anlegung einer Mission überlassen, und drey Brüder den Anfang gemacht hatten, hier und auf einigen benachbarten Plantagen den Negern das Evangelium zu verkündigen. Nachdem in der Folge auch einige andere Posten mit besondern Arbeitern besetzt worden waren, blieb Carmel doch gleichsam der Vereinigungs-Punct der Missionarien bis auf die gegenwärtige Zeit. Das dortige Wohnhaus war so geräumig, daß es auch zur Kirche für die Neger dienen konnte; dagegen fehlt es dem Wohnhause in Fairfield an dem hierzu nöthigen Gelaß, zumal da die Neger in der Umgegend nun weniger Schwierigkeit haben, sich zu den Versammlungen einzufinden, und die nun

dahin

dahin gehörige Gemeine überhaupt im Zunehmen ist. Der Bau einer Kirche auf dem neuen Platze war daher als eine Sache von dringender Nothwendigkeit mit in die Beschlüsse gezogen worden.

Am 12ten October wurde der Bettag zum erstenmal auf dem neuen Platze mit den gewöhnlichen Versammlungen begangen. Nach der Predigt empfingen sechs Erwachsene die heilige Taufe durch Bruder Stobwasser. Außer diesen wurden noch sechs anderwärts getaufte in die Gemeine aufgenommen, und vierzehn Personen kamen unter die Taufcandidaten. Schon diesesmal zeigte der Augenschein, daß an sonntäglichen Versammlungen das Haus nicht alle Zuhörer fassen könne, man suchte also das Vorhaben so bald als möglich auszuführen. Nachdem wir uns deshalb mit verschiedenen Baumeistern besprochen hatten, trafen wir mit demjenigen, welcher sowol die billigsten Bedingungen machte, als auch durch seine Arbeiten sich bereits allgemeines Vertrauen erworben hatte, unter der Mitberathung des Herrn Edward Peart und eines seiner sachkundigen Freunde ein schriftliches Abkommen, zufolge dessen er sich verbindlich machte, ein dauerhaftes Gebäude von 60 Fuß Länge und 34 Breite, nebst einer damit verbundenen Vorkammer, nach dem vom Bruder Stobwasser verfertigten Riß, für eintausend Pfund hiesiger Währung auf den Platz zu stellen; wobey wir außer dem größern Bauholz, welches uns Herr Peart unentgeldlich auf seinen Besitzungen anweisen und verab-

folgen

folgen läßt, fünf tausend Fuß tannene Bretter, ingleichen die Nägel und anderes Eisenwerk anzuschaffen, auch während des Baues für das Quartier und die Beköstigung des Baumeisters zu sorgen haben. Dieser machte denn am 2ten December damit den Anfang, daß er durch neun Neger Holz fällen ließ; die ganze Bauarbeit konnte aber in dem noch übrigen Theile des Jahres nicht mehr beendiget werden. Inzwischen wurde ein bisheriges Caffee-Magazin zu den größern Versammlungen zurecht gemacht, und die kleineren wurden im Wohnhause gehalten. Für die in der Nähe wohnenden Neger wurden zwey Abende in der Woche bestimmt, daß sie hier zusammen kämen, und auch diese Gelegenheiten zur Erbauung fanden viel Theilnahme, bis die Caffee-Ernte, welche gegen das Ende des Novembers eintrat, viele davon abhielt. Um dieselbe Zeit begaben sich die Geschwister Stobwasser von hier nach Neu-Eden, um auch dort und sodann in Irwin ihren Besuch zu machen. Am Sonntag vor Weihnachten wurden die Nationalgehülfen zu einer besondern Unterredung zusammen genommen, und drey Personen zu dieser Gesellschaft, welche nun aus neun Personen besteht, hinzugethan.

So waren nun alle theils an sich nothwendige, theils nur einstweilige Einrichtungen zur Pflege und weitern Anpflanzung der hiesigen Gemeine noch kurz vor dem Ablauf des Jahres mit Gottes Hülfe und unter seiner gnädigen Leitung und Bewahrung

zu

zu Stande gebracht, und zwar in einer Zeit, die man in besonderer Rücksicht eine bedenkliche Zeit nennen kann. Es hatte sich nemlich eine bedeutende Anzahl Neger in mehreren Bezirken der Insel zu dem schrecklichen Vorhaben mit einander verbunden, gegen ihre Herren aufzustehen, und sich durch gewaltthätige Mittel von ihnen unabhängig zu machen. Der Anschlag sollte in einigen Bezirken am 28sten December, in andern am 1sten Januar des bevorstehenden Jahres zur Ausführung gebracht werden, er wurde aber noch zu rechter Zeit entdeckt und durch zweckmäßige Vorkehrungen der Regirung und der Plantagen-Besitzer und Vorgesetzten vereitelt. Nachdem eine Anzahl verdächtiger Neger in Verhaft und Untersuchung war genommen worden, wurden am 24sten December acht der Schuldigsten hingerichtet. Dieses Opfer, welches zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und zur Handhabung der bestehenden Gesetze gebracht werden mußte, war freilich größer, als man gewünscht hatte; aber wenn die Empörung zum Ausbruch gekommen wäre, so würden daraus sowol für die Neger selbst, als auch für viele weiße Einwohner ungleich traurigere Folgen erwachsen seyn. Hierbey war auch der Umstand für uns tröstlich und dankenswerth, daß keiner von den in unsrer Pflege stehenden Negern den mindesten Antheil an dieser Verschwörung genommen hatte.

Im Jahr 1823 sind in Carmel und hier 12 Kinder und 28 Erwachsene getauft, und außer

letzteren

letzteren noch 45 Personen in die Gemeine aufgenommen worden. Zum heiligen Abendmahl sind 34 Personen gelangt. Heimgegangen sind 4 Personen.

Beym Schluß des Jahres bestand die Negergemeine in Fairfield aus 448 getauften Erwachsenen (unter welchen 186 Abendmahlsgenossen) und 69 getauften Kindern: zusammen 517 Personen. Dazu kommen noch 122 Tauf-Candidaten und 312 neue Leute und Ausgeschlossene. Es befanden sich demnach ins Ganze 951 Personen, 44 mehr als beym Schluß des vorigen Jahres, in unsrer Pflege.

Das hiesige Missionswerk und uns selbst, die wir dermalen daran arbeiten, empfehlen wir noch zu theilnehmendem Andenken vor unserm lieben Herrn.

Samuel Hoch und
August Gottlieb Berger.

Briefe aus Süd-Africa an den Bruder Christian Ignatius Latrobe in London.

1) Von der Schwester Alice Schmitt in Enon, vom 22sten Februar 1824.

Ohne Zweifel hat mein Mann jeden Umstand von Erheblichkeit, der in der letzten Zeit bey uns vorgekommen ist, in seinen Brief aufgenommen; da ich aber weiß, daß nichts, was sich auf unsre Mission bezieht, so klein ist, daß Du es deiner Theilnahme nicht würdigen solltest, so will ich noch eine Nachlese halten.

Zuerst kann ich mit Freuden melden, daß nun, nach Einbringung der Ernte, das Korn viel wohlfeiler ist, als man erwartet hatte. Es scheint, der Rost habe in einigen Gegenden der Colonie mehr Verheerung angerichtet, als in unserer Nachbarschaft. Unsre Gärten haben, Gott sey Dank! einen Ueberfluß an Gewächsen hervorgebracht. Die Hottentotten haben eine ansehnliche Menge von Welschkorn, Bauerbohnen und Kafferkorn geerntet. (Letzteres ist eine größere Gattung als die gewöhnliche.) Auch haben sie mehr Verdienst gefunden, als im vorigen Jahr. Die Weiber erwerben sich schon etwas bedeutendes, indem sie Gummi von einem Dornbusch (einer Art Mimosa) einsammeln und dasselbe in Uitenhagen das Pfund für zwey Schilling verkaufen. Wenn sie darum nicht nach Uitenhagen gehen wollen, so geben wir ihnen eben so viel dafür, um sie zum Fleiß zu ermuntern, und in der Hoffnung, beym Verkauf nichts einzubüßen. Ein Apotheker hat uns versichert, dieses Gummi sey seiner Beschaffenheit nach so gut, als das Arabische.

Der neuerliche Besuch der Herren Commissarien wird ohne Zweifel für viele Einwohner unsers Landes von guten Folgen seyn. Sie begnügten sich nicht mit oberflächlicher Auskunft, sondern gingen bey Allem auf den Grund, und machten bey ihren Erkundigungen keinen Unterschied zwischen Hottentotten und weißen Leuten. Ueber alles, was sie in Enon sahen, bezeigten sie ihre Zufriedenheit,

nur

nur wünschten sie, daß die Kinder auch schreiben lernen und daß in der Schulstube hierzu die nöthigen Einrichtungen möchten getroffen werden. Wir wollen darauf denken; es ist eben bey uns noch alles im Werden. Meine Näh-Schule schien ihnen recht wohl zu gefallen; sie sprachen freundlich mit den Kindern, und ermahnten sie, gehorsam zu seyn und die Mühe bey ihrer Unterweisung dankbar zu erkennen. Sie nahmen einiges von der Handarbeit derselben mit, um es als Probe von der Geschicklichkeit der Hottentotten-Mädchen zu Enon nach England zu schicken, und bey mir ließen sie einen schönen Vorrath von Nadeln zurück, welche zu Geschenken für die Fleißigsten bestimmt sind. Herr von Buchenrode, welchen Du in Uitenhagen gesehen hast, reiset als Dolmetscher mit diesen Herren; aber hier überließen sie diesen Dienst meinem Manne und mir, auch unterhielten sie sich unmittelbar mit einigen Hottentotten, welche in Englischer Sprache antworten konnten.

Es wird Dir sehr angenehm seyn, zu vernehmen, daß die Kaffern nun anfangen zu wünschen, daß das Evangelium in ihrem Lande möchte gepredigt werden. Gott gebe, daß ihr Verlangen aufrichtig seyn möge! Mein Mann und ich gedenken in einigen Tagen nach Grahamstadt zu reisen, um die Glieder unserer Gemeine, welche beym Capischen Regiment daselbst stehen, zu besuchen. Sie haben oft den Wunsch dargelegt, daß wir sie öfter besuchen möchten, da sie selten Urlaub zum Besuch

bey uns bekommen können. Vor einigen Wochen hat sich dort ein trauriger Umstand ereignet. Die eine Seite eines Pferdestalles fiel in der Nacht über Menschen und Pferden zusammen. Drey junge Männer, welche neulich als Rekruten von Gnadenthal gekommen waren, wurden erschlagen, ein Vierter verwundet, die übrigen entkamen unbeschädigt.

Die Kleidungsstücke, welche wir im vorigen October aus England erhielten, waren uns ein sehr willkommenes Geschenk. Wir hatten das Vergnügen, ein und dreyßig arme Kinder damit zu kleiden, und einiges davon an die ärmere Klasse der Erwachsenen auszutheilen. Alle waren sehr erfreut, und baten uns, den guten Freunden in England herzlich dafür zu danken.

Man will hier wissen, der Landstrich, welcher im letzten Kriege den Kaffern ist abgenommen worden, werde ihnen wieder zugestellt werden, und der große Fischfluß werde, wie ehemals, die Grenze zwischen ihrem Lande und der Capischen Colonie seyn.

Gegenwärtig befinden wir uns in bessern Gesundheitsumständen als je, seit wir in Africa sind. Wir empfehlen unsern Ort und unsre Gemeine zu theilnehmendem Andenken und Gebet u. s. w.

2) Bruder Joh. Lemmerz in Enon schreibt unterm 10ten Februar 1824.

Vor acht Wochen kamen zwey Englische Missionarien auf ihrem Rückwege ins Kaffernland hier durch. Sie fürchteten sich nicht, ihre Reise fortzusetzen,

zusetzen, obgleich ein kleines Corps Soldaten und bewaffneter Bauern im Begriff war, dahin aufzubrechen, um geraubtes Vieh zurückzuholen. Zwey unsrer Hottentotten, von denen der eine mit der Sprache der Kaffern bekannt ist, begleiteten sie als Fuhrleute. Als sie auf dem Platze angekommen waren, wo ein Englischer Missionar bereits eine kleine Gemeine von fünf Getauften gesammelt hatte, fanden sie gegen zweyhundert Kaffern vor, wodurch unsre Hottentotten in nicht geringe Verlegenheit geriethen. Aber ihre Furcht legte sich bald. Diese Kaffern baten die Missionarien, bey ihnen zu bleiben, und bezeugten auch den Unsrigen, sie hätten ein sehnliches Verlangen, das Wort Gottes zu hören. Aus diesem Umstand, so wie aus andern Anzeigen, möchten wir gern schließen, daß sich die Zeit der gnädigen Heimsuchung Gottes für diese Nation nähere, und wir würden uns sehr freuen, wenn bald einige unsrer Brüder in die Kafferey gingen, um den verfinsterten Einwohnern derselben das Evangelium zu bringen.

Was unsre hiesige Gemeine betrifft, so können wir mit Wahrheit sagen, daß sie sowol an Zahl als an Gnade zunimmt, und es scheint, der HErr wolle Enon zu einem Sammelplatz für Seine Gemeine in der Wüste machen.

Am Heidenfest vor fünf Wochen sind zwey Erwachsene getauft worden, und der Tag zeichnete sich überhaupt durch das Walten der Gnade unsers Herrn in allen Versammlungen aus.

Wir haben jetzt 38 Knaben und 36 Mädchen in unsrer Schule. Sie besuchen dieselbe fleißig und lernen gern; aber es fehlt uns sehr an Schulbüchern. Die Bibelgesellschaft in der Capstadt sendete uns zwar vor einiger Zeit funfzig holländische Testamente, aber es ist keines mehr davon übrig. Hilf uns beten, daß unsre lieben Kinder nicht allein im Lesen und anderen nützlichen Dingen Fortschritte machen, sondern daß sie auch insonderheit in der Erkenntniß des Heils weiter kommen, ihre Herzen dem Heiland hingeben, und willig und tüchtig werden mögen, in seinen Wegen zu wandeln. Da die Besorgung der Schule mit zu meinem Auftrag gehört, so empfehle ich diese Kleinen um so dringender ins Andenken vor unserm Herrn, durch dessen Segen sie allein gedeihen können.

3) Aus einem Brief des Bruders Hans Peter Hallbeck in Gnadenthal vom 29sten April 1824.

Als es bekannt wurde, daß wir uns nach einem schicklichen Platze zu einem neuen Missionsposten umsehen, so wurden uns desfalls verschiedene Anerbietungen gethan, und eine derselben schien in mehrerem Betracht so annehmlich zu seyn, daß wir ernstlich darauf dachten, von ihr Gebrauch zu machen. Hiervon will ich Dir nur etwas mittheilen:

Zwischen dem Vorgebirge Aiguillas und Kleinberg sind zwey kleine Flüsse, und der breitere wird der Neujahrsfluß genannt. Seit einiger Zeit hatten wir gehört, daß ein Landgut, Namens

Vogel=

Vogelstrauß-Kraal, welches an diesem Flusse liegt, und etwa elf Meilen von Gnadenthal und zwey Stunden von der Seeküste entfernt ist, für einen billigen Preis zu verkaufen sey. Da wir nun schon länge gewünscht hatten, die Anzahl der Einwohner von Gnadenthal durch die Anlegung eines neuen Platzes zu vermindern, und dieser nach der Beschreibung, die unsre Freunde davon machten, zu unserm Zweck ganz geeignet zu seyn schien; so begab ich mich mit Bruder Stein dahin, um an Ort und Stelle genaue Einsicht zu nehmen, und ich kann sagen, daß wir alles so gefunden haben, wie wir es nach jener Beschreibung erwartet hatten. Die Nachbarschaft ist ganz so, wie wirs wünschen können. Allen umher wohnenden Colonisten gefällt unser Vorhaben, und sie wünschen, daß wir uns hier anbauen mögen. Die Hottentotten können im nächsten Bezirk zu thun genug finden, denn es fehlt hier an arbeitenden Händen. In einer kleinen Entfernung ist eine große Salzpfanne, aus welcher jährlich 2000 bis 2500 Säcke Salz gewonnen werden, und jeder kann sich damit versehen, der hierzu einen gültigen Schein einlöset. Die Nähe der See ist ein anderer Vortheil. Wir sahen den Platz in der trockensten Jahreszeit, fanden aber so viel Wasser, als zur Bewässerung nöthig ist. Das Thal hat auch guten Gartengrund und andere empfehlende Eigenschaften. So konnten wir dann mit aller Freudigkeit für den Kauf des Platzes stimmen. Unsre Regirung hat auch Erlaubniß dazu gegeben,

wie

wie sie denn überhaupt unser Vorhaben zur Anlegung eines neuen Missionsplatzes billiget; demnach haben wir vorläufig darauf angetragen, zum Besitz des gedachten Platzes zu gelangen, obgleich die kleine Zahl unsrer dermaligen Missionarien in diesen Ländern die Schwierigkeiten der Ausführung vermehrt; allein wir dachten unrecht zu thun, wenn wir eine so schöne Gelegenheit unbenutzt vorbeygehen ließen. Wir müssen uns eben behelfen, so gut wir können, bis wir mehr Gehülfen aus Europa erhalten, zumal Bruder Beinbrecht so ernstlich krank ist, daß ich befürchte, er möchte noch kaum so lange leben, bis dieser Brief in Deine Hände gekommen ist.

4) Bruder Hallbeck hat am 14ten May 1824 noch folgendes hiervon gemeldet.

Nachdem die Sache in gehöriger Form und unter freundschaftlichem Beystand der ersten Magistratsperson in unsrer Nachbarschaft, Herrn Tesselaar, behandelt worden, wurde der 12te May dazu bestimmt, daß ich mit dem Eigenthümer des Vogelstrauß-Kraal am Steinbock-Fluß unweit Caledon zusammenkam; da denn der Kauf geschlossen und der Platz rechtsförmig an uns abgetreten wurde. Dank sey unserm Herrn, zu dem wir in dieser wichtigen Sache unablässig aufgeblickt haben, und der uns darin auf unsre Bitte Seinen Beystand und Seine Leitung in Gnaden gewähret hat.

Es gibt auf dem Platze selbst kein Bauholz, ob er gleich zu allerley Pflanzungen und Bauman-

lagen

lagen leicht in Stand gesetzt werden kann. Ich hoffe, wir werden die Hottentotten gleich von Anfang dazu bewegen können, sich gemauerte Häuser zu bauen.

Bericht von Neuherrnhut auf St. Thomas, vom Jahr 1823.

Im Februar verschied der Bruder Henoch, welcher auf der Plantage Schmidtbay als Treiber angestellt gewesen war. Nachdem er 1780 getauft und fünf Jahre darnach zum heiligen Abendmahl gelangt war, ging er geraume Zeit einen erfreulichen Gang, gerieth aber dann in Versündigungen, und es dauerte viele Jahre, ehe er darüber zum Besinnen kam. Als er jedoch, durch Gottes Geist erleuchtet, seine Sünden erkannte, bat er mit Thränen um die Wiederannahme, und fügte die Erklärung hinzu, er könne es in seinem bisherigen Zustand nicht länger aushalten, und wolle daher sein Herz dem Heiland aufs neue einräumen. Nachdem man sich überzeugt hatte, daß diese Aeußerung der Erguß eines um die Seligkeit wahrhaft bekümmerten Herzens sey; so wurde er 1814 wieder angenommen. Von nun an war sein Wandel unter uns erfreulich, und er selbst bezeugte öfters, er habe nicht Worte genug, seinen Dank gegen den Heiland hinlänglich auszusprechen. Da er in seinen letzten Lebensjahren nicht mehr in die Kirche kom=

kommen konnte, so wurde ihm von Zeit zu Zeit das heilige Abendmahl auf der Plantage seines Eigenthümers gereicht; wofür er sich jedesmal dankbar bezeugte. Seit etwa einem Jahr war er des Gebrauchs seines Verstandes beraubt, aber kurz vor seinem Ende erhielt er denselben wieder; und nun freute er sich innig über das ihm bevorstehende Glück, beym Herrn zu seyn. „O wie will ich, sagte er, Ihm danken für die große Barmherzigkeit, die Er mir erwiesen hat!" Bald darauf entschlief er sanft und selig.

Am 30sten März starb der bisherige Gouverneur von St. Thomas, Admiral Jessen, und gegen Abend desselben Tages wurde seine Leiche beerdigt; zu welcher Feyerlichkeit sich auch die Brüder Sparmeyer und Mähr in die Stadt begaben.

Den 19ten April traf die verwitwete Schwester Hoyer mit ihren beiden Söhnen von Emmaus auf St. Jan und die Malabarische Schwester Maria Magdalena von Friedensberg auf St. Croix bey uns ein, um von hieraus nach Europa zu reisen. Sie und den kleinen Ernst Wilhelm Sparmeyer, den sie in eine Erziehungs-Anstalt in Deutschland mitnahmen, empfahlen wir dem Herrn zur Obhut und Bewahrung; worauf sie sich an Bord des Schiffes begaben, welches gleich darauf absegelte.

Da sich zu Pfingsten ungewöhnlich viel neue Leute hier eingefunden hatten, so nahmen wir Veranlassung, in der Versammlung, die für sie und die

die Taufcandidaten besonders gehalten wurde, ihnen zu Gemüthe zu führen, wie nöthig es auch ihnen sey, ihre Herzen dem Geiste Gottes zu öffnen, um durch seine Erleuchtung ihre ursprüngliche Sündigkeit einzusehen und den Weg zum ewigen Leben zu finden.

Ob es gleich am 25sten May fast den ganzen Tag ziemlich stark regnete, so fanden sich doch beynahe alle Communicanten zum Genuß des heiligen Abendmahls hier ein. Drey Schwestern waren erstmalige Mitgenossen.

Am 24sten Juny brachte Bruder Sparmeyer einer alten Schwester auf der Plantage Canaan ihren Antheil an diesem hohen Gut. Dieß war ihr um so wichtiger, weil sie ihrer körperlichen Umstände wegen diesen Genuß seit zwey Jahren hatte entbehren müssen.

Gegen das Ende dieses Monats besuchte die Schwester Hohe einige Kranke in der Stadt. Eine derselben, eine Abendmahlsgenossin, ist durch die Lazaruskrankheit ihrer Finger und Zehen beraubt worden, sie trägt aber ihr Leiden mit großer Geduld, und ist allen, die ihr auf irgend eine Weise Handreichung thun, sehr dankbar, besonders ihrer Tochter, von der sie nach bestem Vermögen gepflegt wird. Die andere dieser Kranken ist an einem Bein gänzlich gelähmt. Beide bezeugten, daß sie sich mit ihrer Noth zum Heiland wenden, der ihr einziger Tröster sey, und sie in jeder Verlegenheit erquicke und aufrichte.

Am

Am 8ten July verschied Johannes, dessen Eigenthümer der alte Nationalgehülfe Christian ist. Am vorigen Tage kam er des Abends ganz munter von seiner Arbeit, aber bald überfielen ihn heftige Leibesschmerzen. Er verlangte, daß ihm ein Lager auf der Diele gemacht würde, und als er gefragt wurde, ob man ihn nicht lieber ins Bett bringen solle, erwiederte er: „nein; ich werde doch nicht wieder gesund werden, sondern ohne Verzug zum Heiland gehen. Wenn ich indeß nur einen Platz auf der Diele bekomme, so will ich Ihm dafür danken." Gegen seinen Eigenthümer erklärte er sich sünderhaft über seinen früheren Lebenswandel, und fügte hinzu, er habe die gläubige Hoffnung, der Heiland werde ihm alle seine Sünden vergeben und ihn aus Barmherzigkeit annehmen. Darauf machte er mit seiner Frau und seinen Kindern einen rührenden Abschied, und ermahnte sie, bey Jesu zu bleiben, mit dem Beyfügen, dann würden sie erfahren, wie treulich Er sie hier und dort versorgen werde. In dieser seligen Herzensstellung entschlief er.

Am 23sten bekam Bruder Mähr ein schleichendes Fieber, woran er sechs Wochen zu leiden hatte.

Beym Eintritt in die Orkanzeit am 25sten wurde in der Abendversammlung, zu welcher sich viele Fremde eingefunden hatten, mit Nachdruck davon geredet, wie gut es ist, auch in Zeiten der Noth ein vestes Vertrauen auf Gott zu setzen und

zu

zu glauben, Er werde uns nicht mehr auflegen, als wir tragen können.

Um diese Zeit kam ein kranker Neger zu uns und bezeugte, er habe zwar oft das Wort Gottes in der Kirche gehört, sein Herz sey jedoch dadurch nicht geändert worden: denn es sey ihm nicht darum zu thun gewesen, von der Sünde frey zu werden; nun aber, da er seinen Tod vor Augen sehe, rege sich in ihm das sehnliche Verlangen, daß Gott sich seiner Seele erbarmen und ihn zu Gnaden annehmen wolle. Es wurde ihm Muth zugesprochen und Hoffnung gemacht, daß der Versöhnungstod Jesu auch ihm, wenn er darin seine Rettung suche, zu gut kommen werde. Nach einigen Tagen ließ dieser Neger noch spät Abends um einen Besuch bitten, weil er sehr schwach sey. Als Bruder Sparmeyer in der zehnten Stunde zu ihm kam; bezeugte er abermals herzliche Reue über sein in Sünden verbrachtes Leben, und äußerte sich so reuig und heilsbegierig, daß genannter Bruder Freudigkeit hatte, ihn zu taufen. Fünf Tage darauf ging er als ein begnadigter Sünder selig aus der Zeit.

An eben dem Tage besuchte die Schwester Hohe eine kranke Abendmahlsgenossin in der Stadt. Sie konnte zwar nicht mehr sprechen, gab aber durch Geberden zu erkennen, wie sehnlich sie verlange, bald aus dieser Welt abzuscheiden. Dieses Glück wurde ihr den zweiten Tag darauf zu Theil. Sie war 37 Jahre ein Mitglied unsrer Gemeine gewesen, und ihr Herzensgang war erfreulich; nur fand

man

man zuweilen nöthig, sie daran zu erinnern, daß das Evangelium uns auch lehret, gern zu vergeben, wenn uns jemand beleidiget hat; denn dieses ward ihr niemals leicht.

Am 10ten September entschlief auf der Plantage Donó der Bruder Heinrich, welcher das Amt eines Nationalgehülfen einige Jahre mit Treue besorgt hat. Sein Verlust ist um so fühlbarer, da auf der östlichen Seite der Insel dermalen kein Neger ist, den wir an seine Stelle als Nationalgehülfen könnten treten lassen.

Ein schmerzliches Beyspiel von Verhärtung des Herzens sahen wir an einer Negerin, welche in früherer Zeit ein Mitglied unsrer Gemeine gewesen ist, aber ihrer Versündigungen wegen hatte ausgeschlossen werden müssen, und die auch in diesem traurigen Zustand beharrte. Als sie ihrem Ende nahe war, wurde sie von mehreren Personen nachdrücklich ermahnt, den Heiland um Vergebung ihrer Sünden anzuflehen. Auch ihre Eigenthümerin redete ihr liebreich zu, und forderte sie auf, sich zu Gott zu wenden; sie nahm aber nichts zu Herzen, und gab ihrer Eigenthümerin nicht einmal eine Antwort darauf, sondern wendete sich von ihr weg, und blieb in ihrer Verstockung bis zum letzten Othemzug. Es ist höchst schmerzlich, solche arme Menschen sehen zu müssen, die durch die Erkenntniß Jesu Christi, und durch das Erbarmen Gottes der argen Welt bereits entflohen waren, sich aber wieder so vom Satan verstricken und bezaubern lassen,

daß

daß sie sogar den Wunsch aufgeben, von seinen Banden wieder frey zu werden.

Im Jahr 1823 sind in Neuherrnhut 11 Erwachsene und 7 Kinder getauft, und außer ersteren noch 12 Personen in die Gemeine aufgenommen worden. Zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls sind 9 Personen gelangt. 2 Kinder und 19 Erwachsene sind aus der Zeit gegangen.

Beym Schluß des Jahres 1823 bestand die Gemeine aus 419 getauften Erwachsenen (unter welchen 265 Abendmahlsgenossen) und 86 getauften Kindern: zusammen 505 Personen. Dazu kommen noch 204 Taufcandidaten und Ausgeschlossene.

Mit diesen und mehreren hoffnungsvollen neuen Leuten empfehlen sich ins Andenken und Gebet aller Freunde des Werkes Gottes unter den Heiden

die Geschwister Hohe, Sparmeyer und Mähr.

Bericht von Niesky auf St. Thomas, vom Jahr 1823.

Am Neujahrstage wurden alle Versammlungen sehr zahlreich besucht, und man bemerkte eine durchgängige Rührung der Herzen, vornehmlich auch in der Versammlung, die den Ausgeschlossenen besonders gehalten wurde.

Am 19ten Januar war ein gesegneter Bettag, und drey Erwachsene empfingen die heilige Taufe.

Am

Am 24sten hatten wir das Vergnügen, unsern Bruder Hühnerbein, welcher in Europa besucht und in Herrnhut wieder geheirathet hat, nebst seiner Frau, wie auch die neu berufenen Geschwister Schurmann, bey uns eintreffen zu sehen. Noch an demselben Tage kamen viele Mitglieder unserer Gemeine, um diese Geschwister zu bewillkommen und ihre freudige Theilnahme an ihrer glücklichen Ankunft zu bezeigen. In der allgemeinen Abendversammlung brachten wir unserm lieben Herrn herzlichen Dank für die Obhut und Bewahrung, die Er denselben auf ihrer Reise hat zu Theil werden lassen. Die Geschwister Hühnerbein traten nun in den Dienst der hiesigen Gemeine ein, die Geschwister Schurmann aber erhielten nach einiger Zeit ihre Anstellung in Friedensthal auf St. Croix.

Am Bettag der Kinder, den 26sten, richtete Bruder Hühnerbein denselben herzliche Grüße aus von Kindern und Erwachsenen in den europäischen Brüdergemeinen, die er besucht hatte. Unsre Negerkinder freuten sich über diese liebreiche Theilnahme, und baten uns, in ihrem Namen Dank abzustatten. Ein gleiches geschah auch in der besondern Versammlung der Abendmahlsgenossen. Zum Beschluß des Tages hatten wir noch eine Unterredung mit den Nationalgehülfen, wobey ihnen nachdrücklich ans Herz gelegt wurde, sie möchten doch dem wichtigen Beruf, der ihnen anvertraut ist, recht ernstlich und treulich nachzukommen suchen, und sich weder durch Furcht vor Menschen, noch durch das

Bestre=

Bestreben, ihnen in allen Stücken gefällig zu seyn, von der Ausübung ihrer Amtspflicht abhalten lassen; sondern ohne Ansehen der Person erinnern und warnen, wo sie es nöthig finden.

Am 10ten Februar verabschiedeten wir uns mit dem Bruder Blitt, welcher während der Abwesenheit des Bruders Hühnerbein die hiesige Gemeine mit bedienet hat, und nun nach Emmaus auf St. Jan zurückreisete.

An den zwey Bettagen der Kinder im Februar und März wurden denselben einige Briefe, welche Kinder in europäischen Brüdergemeinen an sie geschrieben und den Geschwistern Hühnerbein mitgegeben hatten, vorgelesen. Sie waren eben so beschämt als erfreut über diesen Beweis des liebreichen Theilnehmens der Kinder jenseit des Weltmeeres, und ersuchten uns, denselben zu melden, daß sie sich mit ihnen zu dem Sinn verbinden wollen, dem Heiland treu zu bleiben, und sich dazu Gnade und Kraft von Ihm zu erbitten.

Am Palmsonntag, den 23sten März, machten wir den Anfang mit dem Verlesen der Leidensgeschichte Jesu, nachdem wir zuvor unsern lieben Herrn in einem herzlichen Gebet um die Gnade angefleht hatten, das Wort von Seinem Leiden und Sterben Allen, die es bey dieser Gelegenheit hören werden, recht gesegnet seyn zu lassen.

In den folgenden Tagen wurden die Versammlungen, wie es in der Charwoche zu geschehen pflegt, von weißen und farbigen Leuten außerordentlich zahlreich

reich besucht. Dieß geschah ganz besonders am Ostermorgen, da ein Theil der Auferstehungsgeschichte in der Kirche gelesen und die Osterlitaney auf unserm Gottesacker gebetet wurde; wobey große Aufmerksamkeit und Stille herrschte. Unser herzlicher Wunsch war hierbey, daß das erneuerte Gedächtniß der Leiden, des Todes und der Auferstehung Jesu auf Alle, die in unsrer Kirche zugegen waren, einen bleibenden Eindruck möge gemacht haben.

Um diese Zeit vollendete ihren Glaubenslauf hienieden die Nationalgehülfin Bilha auf der Plantage Eensamheet. Sie ist 1767 getauft worden und 1771 zum heiligen Abendmahl gelangt. Seit ihrem ersten Anschluß an unsre Gemeine war es ihr um das Einige Nothwendige zu thun, und sie gab sich nicht eher zufrieden, als bis sie vor Jesu Augen Gnade und Vergebung ihrer Sünden erlangt hatte. Fünf und zwanzig Jahre diente sie mit Treue und im Segen als Nationalgehülfin, und benutzte jede Veranlassung, die sie durch diesen Auftrag erhielt, andern das Glück, dem Heiland anzugehören und ihm nachfolgen zu dürfen, mit Wärme des Herzens anzupreisen. Obgleich der Weg von der Plantage, wo sie wohnte, bis hierher weit und beschwerlich ist, so besuchte sie doch die Versammlungen fleißig, so lang es ihr die Abnahme der Kräfte verstattete, und gab auch in diesem Stück Andern ein gutes Beyspiel. Seit ihrer Taufe vor 57 Jahren blieb sie der Gnade, die ihr damals zu Theil geworden war, treu, ohne jemals

auf

auf Abwege zu gerathen; was bey den Negern in der That etwas Seltenes ist.

Eben dieses können wir von dem Bruder Joseph auf der Plantage Carrettbay bezeugen, welcher im März in einem Alter von beynahe hundert Jahren selig aus der Zeit ging. Er war als ein Knabe aus Africa hierher gebracht worden, und hatte in spätern Jahren sich selbst und den Heiland gründlich kennen gelernt. Er wandelte würdig seines himmlischen Berufs, und war für alle Neger auf seiner und den nahe liegenden Plantagen durch Wort und Beyspiel ein gutes Salz.

Im May besuchte die Schwester Hühnerbein einige kranke Schwestern auf der Plantage Moskitebay. Eine derselben, welche seit geraumer Zeit an der Gicht schmerzlich leidet und von jeder Unterstützung entblößt ist, erleichtert sich selbst ihr hartes Schicksal durch Ergebenheit in den Willen des Heilandes und durch wahrhaft christliche Geduld. Der Zuspruch, der ihr bey diesem Besuch zu Theil wurde, gereichte ihr noch zur Vermehrung ihres Trostes und ihrer Freude. Am folgenden Tage besuchte genannte Schwester mehrere Kranke in der Stadt. Unter denselben war eine, die seit einigen Jahren blind ist, und jetzt am Fieber sehr krank darnieder lag. Auch diese war vergnügt und heiter, hatte aber auch zu rühmen, daß sie sowohl von ihrem Eigenthümer, als von andern mitleidigen Personen treulich unterstützt werde. Sie bezeugte, durch diese Wohlthaten werde sie tief beschämt;

schämt; noch weit mehr aber fühle sie sich dadurch zum Loben und Danken aufgeregt, daß sie der Heiland aus Gnaden vom Dienst der Sünde befreyt und in die Zahl der Seinen aufgenommen habe.

Ein Abendmahlsgenosse, der an Händen und Füßen so gelähmt ist, daß er nur mit Mühe gehen kann, beantwortete beym Sprechen die Frage nach seinem Befinden mit der Aeußerung: „meiner Seele geht es gut; ich freue mich, daß ich Antheil an Jesu habe, und auch noch im Stande bin, die Kirche zu besuchen. Denn das Wort Gottes, welches ich da höre, lehrt mich immer mehr, auf Ihn zu blicken, der auch mir zu gut einst arm gewesen ist. Wenn ich manchmal nicht weiß, woher ich etwas zu essen bekommen werde, so rufe ich zu Ihm, und er erweckt immer Persönen, denen mein dürftiger Zustand zu Herzen geht, und die mir Unterstützung zukommen lassen, so daß ich noch niemals nöthig hatte, mich des Abends hungrig niederzulegen."

Ein anderer bezeugte: „wenn das Wort Gottes, welches ich in der Kirche höre, meinen Glauben nicht stärkte, so wäre ich nicht im Stande, das zu leisten, was meine Herrschaft von mir verlangt; ja, ich würde gar leicht in Versuchung zur Sünde gerathen, um mir den unumgänglich nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen: denn was ich auf vier Tage bekomme, ist so wenig, daß ich es bey mäßigem Hunger in einem Tage aufzehren könnte. In dieser Noth tröste ich mich mit dem Ausspruch unsers Herrn: „der Mensch lebet nicht vom Brot allein,

allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet." (Matth. 4, 4.) Daß aber die Speise für meine Seele mir selbst am Sonntag entzogen wird, das schmerzt mich am meisten."

Aehnliche Aeußerungen hörten wir um diese Zeit öfters von Negern, die unsre Kirche besuchen, und nicht vergeblich ermunterten wir sie zur Geduld und zum Vertrauen auf die Fürsorge und Hülfe unsers Herrn im Himmel, der denn auch fruchtbare Witterung eintreten ließ, wodurch dem herrschenden Mangel abgeholfen wurde.

Im April und May, bis in die erste Hälfte des Juny regnete es so viel, daß man sich kaum einer so anhaltenden nassen Witterung erinnern kann. Die Neger konnten daher nicht oft von der Ferne her besuchen, und der 22ste Juny war nach langer Zeit wieder der erste Sonntag, da sie sich in der sonst gewöhnlichen Zahl zu den Versammlungen und zugleich zur Begehung des heiligen Abendmahls einfanden.

Eine junge Communicantin, welche ihren Antheil auf ihrem Krankenlager empfing, äußerte sich unter andern: „ach! wie sehr hat mich verlangt, dieses hohe Gut zur Stärkung meines Glaubens auf der Reise ins himmlische Vaterland noch einmal zu genießen!" Auf die Frage, ob sie gern zum Heiland gehe? bezeugte sie: „ich bin los von allem Irdischen, es hält mich nichts mehr hienieden zurück; und welches Glück könnte größer seyn, als das ist, dem ich entgegen gehe?

Am 6ten July empfingen sechs erwachsene Personen die heilige Taufe, und diese Handlung zeichnete sich unter mehrern der Art im Laufe des gegenwärtigen Jahres dadurch aus, daß die Zahl der gleichzeitigen Täuflinge diesesmal am größten war. Auch gab das Andenken an den Glaubenszeugen Johann Huß, welches zufällig auf diesen Sonntag fiel, der Feyer desselben eine besondere Bedeutsamkeit, und veranlaßte in der Schlußversammlung nach einer kurzen Erzählung der Geschichte des Tages die Bemerkung, wir hätten wol Ursach, unserm HErrn dafür zu danken, daß Er uns auf bessere Zeiten aufbehalten hat; aber es gelte auch jetzt noch Treue im Bekenntniß der Wahrheit und in Beweisung der Kraft des Evangeliums durch einen demselben gemäßen Wandel, wenn uns einst der Sieg soll zugesprochen werden.

Gegen das Ende des Monats wurde unter andern eine Communicantin auf der Plantage Fortuna besucht. Sie hatte vor Altersschwäche und Gichtschmerzen seit mehreren Jahren nicht mehr in die Kirche kommen können, und brach nun in die Klage aus: „Ich weiß nicht, warum ich noch immer hienieden seyn muß, da ich doch mir selbst zur Last bin und auch Andern nichts mehr nützen kann. Als ich noch gehen konnte, freute ich mich immer auf den Sonntag, aber jetzt ist auch diese Freude dahin!“ Sie wurde ermahnt, sich in den Willen des Herrn kindlich zu fügen, und dem Gedanken, daß sie so ganz unnütz auf der Welt sey, nicht

Raum

Raum zu geben; denn sie könne ja noch immer das Licht ihres Glaubens, ihrer Geduld und ihrer Hoffnung auf dieser volkreichen Plantage leuchten lassen, und dadurch ihre Nebenmenschen ermuntern, den Weg auch zu betreten, auf dem sie selbst zum Frieden mit Gott und zur Ruhe der Seele gelangt ist.

Zu den Versammlungen der Kinder fand sich seit einiger Zeit ein siebenjähriger Knabe aus der Stadt ein, dessen Vater nicht mehr lebt, und dessen Mutter zur dänischen Kirche gehört. Dieses Kind lernte zugleich mit andern Kindern bey einer Nationalgehülfin manche Liederverse, und ließ sich auch durch die Abneigung, welche seine Mutter gegen den Besuch unsrer Versammlungen bezeigte, nicht davon abhalten. Als diese aber bemerkte, daß sich ihr Sohn vor ihren andern Kindern durch Gehorsam auszeichnet; so änderte sie ihre Gesinnung, und wenn derselbe nunmehr hergehen will, so freut sie sich eben so sehr darüber, als sie es ehedem ungern gesehen hatte.

Am 10ten August hatten sich viele Neger, welche unsre Kirche besuchen, dazu vereinigt, ein Stück Land, auf welches wir Welschkorn pflanzen wollen, vom Strauchholz zu reinigen. Während sie mit dieser Arbeit beschäftigt waren, brach auf der zunächst liegenden Plantage Feuer aus. Nun eilten sie in vollem Haufen dahin, und ohne ihre Hülfe würden alle dasigen mit Zuckerstroh gedeckten Negerhäuser um so gewisser ein Raub der Flammen geworden seyn, da ihre Besitzer größtentheils abwesend waren.

Im September kam eine Negerin zu uns, welche als ein Kind in der römisch-katholischen Kirche getauft worden ist. Ihr Anliegen war, ein Mitglied unsrer Gemeine zu werden. Auf die Fragen, was sie eigentlich damit suche, und ob sie auch wisse, was wir von den Mitgenossen unserer Gemeinschaft erwarten, gab sie die Antwort: weil sie in ihrer Kirche nichts verstehe, so habe sie seit langer Zeit die unsrige besucht, erst jetzt aber sich entschließen können, uns ihre Bitte darzulegen. Gar oft habe sie in unsrer Kirche gehört, auf was es ankomme; es sey auch ihr ganzer Sinn, ein Eigenthum Jesu zu werden, und darum wünsche sie, unsrer Verbindung beyzutreten. Diese Person hatte zuvor ihre Herrschaft, eine gottesfürchtige Frau reformirter Religion, um Erlaubniß gebeten, sich an uns wenden zu dürfen, und dieselbe hatte ihr dabey empfohlen, wohl zu überlegen, ob sie auch im Stande seyn werde, so zu handeln und zu wandeln, wie es von den Mitgliedern unsrer Gemeine verlangt wird. Als sie hierauf erwiedert hatte, sie wisse wohl, daß sie dieses aus eigener Kraft nicht thun könne, und bitte daher den Herrn Jesum um Seinen gnadenvollen Beystand; so war es ihr gern bewilligt worden. Und auch wir fanden keinen Anstand, sie in unsere nähere Pflege zu nehmen.

Bey einem abermaligen Besuch der Kranken auf mehreren Plantagen wurde an eine Taufcandidatin die Frage gethan, ob sie ihren sündigen Zustand erkenne und Gnade bey Jesu suche? Sie hob

die Hände auf, und antwortete: „ich bin eine arme Guinea-Negerin, und meine Zunge ist schwer;" (womit sie andeuten wollte, daß sie die Creolische Sprache nicht gut reden könne;) „aber das kann ich sagen: ich bitte den Heiland um dieß Eine, daß er mich von meinen Sünden reinigen wolle."

Am Bettag den 26sten wurden drey Erwachsene getauft und mit ihnen fünf andere in die Gemeine aufgenommen. Als ihnen dieses angezeigt wurde, bezeugte eine von ihnen, eine hochbejahrte Frauensperson, mit vielen Thränen, wie schmerzlich es ihr sey, daß sie sich nicht früher dem Heiland zum Eigenthum ergeben habe; denn nun sey sie überzeugt, daß er auch die Geringsten nicht von sich stößt.

Am 22sten December hatten wir die Freude, die Geschwister Schmitz, den Bruder Johannes Brunner und die Schwester Johanna Maria Zippel als neue Gehülfen bey dem Missionswerke auf den dänisch-westindischen Inseln zu bewillkommen, und wir dankten mit ihnen unserm HErrn, daß Er sie glücklich aus Europa zu uns gebracht hat.

Im Jahr 1823 sind in Niesky 21 Kinder und 19 Erwachsene getauft, und außerdem noch 26 Personen in die Gemeine aufgenommen worden. Zum heiligen Abendmahl sind 32 Personen gelangt. 6 Paar sind getraut worden. 3 Kinder und 29 Erwachsene sind aus der Zeit gegangen.

Beym Schluß des Jahres 1823 bestand die Gemeine in Niesky aus 176 getauften Kindern

und 672 getauften Erwachsenen, unter welchen 505 Abendmahlsgenossen sind: zusammen 848 Personen. Dazu kommen noch 205 Taufcandidaten und Ausgeschlossene.

Mit diesen empfehlen sich zu liebreichem Andenken

die Geschwister Hühnerbein
und Jung.

Bericht von der Neger-Gemeine zu Friedensberg auf St. Croix vom Jahr 1823.

Da die Zucker-Ernte bey dem diesmaligen Jahreswechsel noch nicht ihren Anfang genommen hatte, wie es sonst zu geschehen pflegt, so gaben die meisten Pflanzer ihren Negern den Neujahrs-Tag frey; weshalb die Versammlungen an demselben zahlreich besucht werden konnten. Hin und wieder wurde den Negern auch verstattet, sich mit Tanzen zu belustigen. Dies war in früherer Zeit von der Regirung verboten worden, aus Besorgniß, die Neger möchten sich bey einer solchen Gelegenheit zu einem Aufruhr mit einander verbinden. Da aber diese Furcht auf unsrer Insel mehr und mehr abgenommen hat, so ist dies Verbot nach und nach in Vergessenheit gekommen, und mehrere Besitzer und Verwalter der Plantagen, die selbst Vergnügen an solchen Lustbarkeiten finden, machen ihren Negern gern Gelegenheit dazu, die denn auch von vielen freudig ergriffen wird. Wir haben nichts

dagegen zu erinnern, als in so fern auch solche Neger, welche zu uns gehören, daran Theil nehmen oder ihren Kindern erlauben möchten, auch nur als Zuschauer mit dabey zu seyn, indem solches sehr leicht nachtheilige Folgen für sie haben könnte. Dieses haben wir den Eltern und den Erwachsenen überhaupt vorher zu Gemüthe geführt; sie haben auch den Grund unsrer Ermahnung und Warnung eingesehen und willige Folgsamkeit versprochen.

Am 24sten Januar vollendete der Heiland die alte Schwester Magdalena. Ihren Erzählungen zufolge, waren bey ihrer Ankunft auf dieser Insel, erst einige Häuser in Christianstadt gebaut. Demnach hätte sie, da der erste Anfang von dieser Stadt ins Jahr 1734 fällt, ein Alter von hundert oder mehr Jahren erreicht. Schon im Jahr 1764 wurde sie in Friedensthal getauft, und gelangte 1772 zum Genuß des heiligen Abendmahls. Sie war zur gründlichen Erkenntniß ihrer selbst gelangt, und lebte im Genuß der Gnade Jesu; weshalb sie bey Errichtung der hiesigen Gemeine als National-Gehülfin angestellt wurde. In diesem Auftrag bewies sie grosse Treue und Angelegenheit, und genoß unter ihren Landsleuten durchgängige Liebe und Achtung. In den letzten Jahren konnte sie Altersschwäche halber nicht mehr ausgehen, und freute sich daher wie ein Kind, wenn sie von uns besucht und ihr mit andern Alten und Schwachen das heilige Abendmahl gereicht wurde. Als sie vor sechs Wochen desselben zum letztenmal theil-

theilhaftig wurde, gab sie ihre Freude auf das lebhafteste zu erkennen, daß sie nun bald das Glück haben werde, mit den vollendeten Gerechten das Abendmahl des Lammes zu genießen, und als eine begnadigte Sünderin beym Herrn zu seyn allezeit.

Am Kinderbettag den 26sten wurden vier Säuglinge in Jesu Tod getauft. Die Versammlungen der Kinder an ihren vierwöchentlichen Bettagen werden des Vormittags gehalten, und es finden sich auch viele Erwachsene zu denselben ein, theils weil es ihnen an Zeit fehlt, die Nachmittags-Versammlungen abzuwarten, theils um sich nach jenen über ihre Angelegenheiten mit uns zu besprechen; worauf sie dann zu ihren Feldwachen und häuslichen Verrichtungen zurückkehren.

Im Februar gereichte ein Besuch, den die Brüder Bönhof und Wied bey den Kranken auf der Plantage Högensburg machten, diesen zu großem Trost und neuer Ermunterung. Gemeiniglich sind bey dergleichen Besuchen in den Krankenhäusern auch solche Kranke zugegen, welche zu andern Kirchen-Verfassungen gehören. Wir benutzen dann dergleichen Gelegenheiten, auch diese auf das einige Nothwendige aufmerksam zu machen, welches von manchen mit Dank angenommen wird.

Noch immer haben wir das Vergnügen, daß neue Leute, theils Guinea-Neger, theils solche, die als Kinder bey uns oder in andern Kirchen getauft worden sind, unsre Versammlungen besuchen, und sich von Zeit zu Zeit zum Sprechen bey uns einfinden,

finden, denen wir dann mit Herzens-Angelegenheit den Weg des Lebens anpreisen und sie dringend ermahnen, Vergebung ihrer Sünden bey Jesu zu suchen. Bey manchen, die zur Zeit noch nicht recht wissen, was sie eigentlich wollen, finden wir doch Gelegenheit, sie darauf aufmerksam zu machen, was ihnen noth thut. Scheint dieser Zuspruch für jetzt auch unwirksam zu seyn, so kann er doch, wenn die Kraft der Gnade über kurz oder lang auch sie ergreift, ihnen wieder vor Herz und Gemüth treten, und segensreiche Wirkung hervorbringen.

Am 18ten April verabschiedeten wir uns mit der Malabarischen Schwester Maria Magdalena, die seit dem Jahr 1804 in der Hauswirthschaft und bey der Wartung von Kindern und Kranken unter uns treulich gedient hat, und nun von St. Thomas aus die verwitwete Schwester Hoyer mit mehreren Kindern nach Europa begleiten wird. In dem Communionliebesmahl den 27sten konnte unser Bruder Bönhof, nachdem er sich von einer harten Krankheit erholt hatte, zum erstenmal unsern Versammlungen wieder beywohnen; wofür wir mit ihm dem Heiland von Herzen dankten.

Am 20sten May wurde dem Bruder Junghans eine durch den Bruder Gottlob Martin Schneider ausgefertigte schriftliche Ordination zu einem Diaconus der Brüder-Kirche in unsrer Missions-Conferenz unter herzlichen Segenswünschen eingehändigt. Da die bevorstehende Abreise der Geschwister Lehmann von Friedensthal nach Europa

allerley

allerley Veränderungen in Absicht auf die Bedienung der Missions-Posten auf dieser Insel nothwendig macht; so begaben sich die Geschwister Bönhof am 19ten Juny nach Friedensfeld, um für die Zeit daselbst zu wohnen.

Eine alte National-Gehülfin, die des ihr übertragenen Amtes wegen eine schädliche Einbildung von sich gefaßt hatte, und deshalb die Zeit her in ihren Obliegenheiten minder brauchbar gewesen war, klagte beym Sprechen zum heiligen Abendmahl, daß sie, wenn sie sich im Gebet zum Heiland wende, seinen Trost und Frieden im Herzen nicht gewahr werde. Es war uns erwünscht, sie bey dieser Gelegenheit auf die gefährliche Klippe aufmerksam zu machen, an der sie unfehlbar scheitern müsse, wenn sie sich nicht durch den Geist Gottes auf die rechte Spur leiten lasse. Sie wurde darauf geführt, daß sie durch ihre Selbstgefälligkeit und durch ihr verderbliches Wirken im eigenen Geist sich den Weg zum erwünschten Ziele selbst verbaue, und daß ihr nicht eher wahrer Trost und Frieden im Herzen zu Theil werden könne, als bis sie im Lichte des Geistes Gottes sich als ein grundverdorbenes Wesen, welches keinerley Ansprüche zu machen habe, werde erkannt haben, und bis sie lediglich und allein aus Gnaden um des Lösegeldes Jesu Christi willen gut, gerecht und selig werden wolle. Nur solchen armen von allem eigenen Guten gänzlich ausgezogenen Sünderherzen stehe der Trost aus Jesu Verdienst offen. Sie dankte mit Rührung für die ihr

ertheilte

ertheilte Zurechtweisung, und versprach, unsern Rath kindlich zu befolgen. Auch andern, denen es zur Zeit noch an dem lebendigen Gefühl ihrer großen Mangelhaftigkeit fehlt, wünschen wir eine neue und kräftige Gnadenheimsuchung, doch können wir uns auch über gar viele dankbar freuen, die als hülfsbedürftige Sünder von ganzem Herzen dem Heiland anhangen, und aus Liebe und Erkenntlichkeit für das, was Er an ihnen gethan hat und noch thut, Ihn mit Wort und Wandel preisen.

Bey Gelegenheit, daß zwey Mitglieder unsrer Gemeine grober Versündigungen wegen öffentlich von der Gemeine ausgeschlossen werden mußten, wurde die Versammlung liebreich und ernstlich ermahnt, daß doch keines durch den Betrug der Sünde sein Gnadenloos verscherzen, sondern ein jedes mit aller Treue durch Jesu Gnade über sich selbst wachen möchte, da wir unsern Schatz in gar zerbrechlichen Gefäßen tragen, und es nur zu leicht geschehen kann, daß wir das erlangte Kleinod wieder verlieren. Dabey aber möchte auch niemand unterlassen, die Gefallenen dem Erbarmen Jesu angelegentlich zu empfehlen. Die durchgängig bemerkbare innere Erschütterung und tiefe Rührung legte deutlich zu Tage, daß diese Ermahnung einen heilsamen Eindruck auf die Herzen hervorgebracht habe.

Einer Getauften, die seit geraumer Zeit in einem höchst gleichgültigen Gang einher ging, und alle Gelegenheiten zur Anfassung unbeachtet ließ, wurde nach manchen vergeblichen Ermahnungen endlich angedeutet,

gedeutet, wenn sie in dieser Sorglosigkeit um das Wohl ihrer unsterblichen Seele fortlebe, so helfe es ihr nicht, getauft zu seyn; auch könne sie, im Fall ihres Ablebens keine Ansprüche machen, von uns beerdigt zu werden. Da die Neger sehr viel auf ein christliches Begräbniß halten, so wurde diese Person hierdurch veranlaßt, ernstlich in sich zu gehen. Sie kam nun fleißig zur Kirche und zum Sprechen, und der Geist Gottes hat sich dieser Gelegenheit bedient, daß sie nun nicht sowohl um ein christliches Begräbniß Sorge trägt, als vielmehr darum, daß ihre Seele nicht möge verloren gehen. Daher nimmt sie nunmehr die Zurechtweisung, wie sie zu einem wahren Genuß des Heils aus dem Verdienst Jesu gelangen und darin erhalten werden könne, mit einem dankbaren und folgsamen Gemüth an. — Ein Treiber, der aus Herrschsucht sich etwas hatte zu Schulden kommen lassen, weshalb er nicht nur eine Zeit lang vom heiligen Abendmahl ausgeschlossen werden mußte, sondern auch auf der Plantage seines Treiber-Amtes entsetzt worden ist, äußerte sich beym Sprechen zum heiligen Abendmahl, indem er aufrichtige Reue wegen des Vorgefallenen bezeugte: „Jetzt erkenne ich, woran es mir bisher gefehlt hat; ja ich danke dem Heiland, daß ich durch diese Demüthigung zu mehrerer Selbsterkenntniß gelangt bin, und schätze mich nun um so glücklicher, daß ich das heilige Abendmahl mit meinen Geschwistern wieder genießen darf; auch fühle ich jetzt mehr Liebe von Seiten meiner

Geschwi-

Geschwister, und ich bitte den Heiland, mich ferner bey sich zu erhalten und aus Gnaden vor allen Abweichungen zu bewahren. Beym Sprechen unsrer Abendmahlsgeschwister wechselt Freude und Leid. Ueber die selige Herzensstellung vieler können wir uns innigst freuen, über einige aber sind wir nicht völlig getröstet. Mehrere, die als Feldwächter angestellt sind, können nur selten die Kirche besuchen; auf einigen Plantagen wird es ihnen kaum erlaubt, ihren Auftrag einstweilen durch andere besorgen zu lassen. Da sie nun so manche Gelegenheit zu neuer Anfassung entbehren müssen, so ist es leicht zu erklären, wenn sich bey ihnen ein Mangel an innerem Leben verspüren läßt, sonderlich, wenn es ihnen noch an der nöthigen Erfahrung und Gründung fehlt, um sich unter allen Umständen kindlich und unverrückt an Jesum halten zu können. Indeß suchen wir sie bey jeder Gelegenheit möglichst im Glauben zu stärken, und zur Treue und zur Wachsamkeit gegen die verkehrten Neigungen ihres Herzens zu ermuntern.

Um die Mitte des August wurden sämmtliche Eheleute in Bezug auf die Feyer ihres Chorfestes paarweise gesprochen. Unter denen, die noch nicht Communicanten sind, befinden sich leider manche, die aus Gleichgültigkeit nur selten in die Kirche und zum Sprechen kommen. Da sie aber doch gern das Fest mit feyern wollen, und sich deshalb vor demselben bey uns einfinden; so gibt uns dies Veranlassung, ihnen wieder einmal zu Herzen zu reden,

reden, und ihnen auf ihr Versprechen, künftig mit mehr Angelegenheit das Heil ihrer Seele zu suchen, entweder die Erlaubniß zu ertheilen, das Fest mitbegehen zu dürfen, oder nach Befinden sie für diesmal abzuweisen; was schon manche zum heilsamen Nachdenken gebracht hat. Der Festfeyer am 24sten August wohnten diesmal 105 ganze Paare und mehrere einzelne Personen bey, da der andere Theil verhindert worden war, sich hier einzufinden.

Gegen Ende des Monats herrschte auf der ganzen Insel eine Krankheit, und auch wir und unsre Neger litten mehr oder weniger an Kopfweh, Katarrh und Fieber-Anfällen.

An unserm Bettage den 31sten wurden vier Erwachsene durch die heilige Taufe und eine Person durch die Aufnahme der Gemeine einverleibt. Bruder Junghans, der selbst kränkelte, mußte an diesem Tage sämtliche Versammlungen besorgen, da Bruder Wied wegen eines zufälligen Uebels an den Füßen, welches ihm das Auftreten unmöglich machte, genöthigt war, sich inne zu halten, und sich ärztlicher Hülfe zu bedienen. Dreyzehn unsrer Geschwister wurden im Laufe dieses Monats durch ihren seligen Heimgang aller Noth und Trübsal entrückt.

Am 5ten October war Bruder Wied so weit hergestellt, daß er das Sprechen der Geschwister und die Versammlungen wieder mit besorgen konnte. Auch diesmal fühlten wir uns zu herzlichem Mitleiden mit mehreren unsrer Geschwister

auf-

aufgeregt, die entweder beym Feldwachen oder zum Hüten des Viehes angestellt sind, und deshalb nur selten zu uns kommen können, ja sogar öfters, wenn sie demüthig die Erlaubniß hiezu nachsuchen, von ihren Vorgesetzten unfreundlich abgewiesen werden. Ein alter Bruder bezeugte seine innige Freude, daß ihm endlich einmal erlaubt worden sey, hieher zu kommen, da er sonst, wenn er um diese Vergünstigung gebeten, zur Antwort bekommen habe: Du kannst ja gehen, und das Vieh, welches du zu hüten hast, mitnehmen. Was diejenigen betrifft, die schon auf den Heiland und auf Sein Verdienst gegründet sind, und es wissen, was sie an Ihm haben, so ist es erfreulich, ihre Aeußerungen zu hören, wie sie sich in ihrer Einsamkeit an Ihn halten, sich Seiner Durchhülfe getrösten, und im kindlichen Umgang mit Ihm Nahrung für ihre Herzen finden. Bey solchen aber, bey denen es noch zu keiner völligen Uebergabe des Herzens gekommen ist, gibt es gar viel zu bitten, zu ermahnen und zu warnen, nach den Umständen auch wol genau zu nehmen.

Anfangs November begab sich die verwitwete Schwester Schurmann, deren Mann in diesen Tagen in Friedensthal nach einer kurzen Krankheit aus der Zeit gegangen war, zu einer Luftveränderung hierher. Schon am 17ten wurde sie von einem Fieber befallen. Um nichts zu versäumen, ward sogleich ein Arzt herbey geholt; allein aller angewendeten Mittel und treuen Bemühungen ungeachtet nahm das Fieber dergestalt überhand, daß die Hoff-

nung zu ihrer Wiedergenesung fast gänzlich verschwand, und zwar um so mehr, da die Zeit ihrer Niederkunft nahe war. Nachdem sie am 23sten von einem todten Söhnlein entbunden worden war, sahe man deutlich, daß der Heiland mit ihrer Vollendung eile. Sie selbst war ganz auf ihren Heimgang gefaßt, und rief den Heiland oft herzbeweglich an, ihrem Leiden bald ein Ende zu machen. Am 24sten Abends versammelten wir uns um ihr Bette und nach dem Gesang einiger Verse und einem wehmüthigen Gebet ertheilte ihr Bruder Wied den Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt; wobey sie sich noch gegenwärtig war. Ihr Ende erfolgte am 25sten gegen Mittag auf eine sanfte und selige Weise. Tages darauf wurde ihre hinterlassene Hütte auf unserm Gottesacker zur Ruhe bestattet; wozu sich die Brüder Götz und Damus von Friedensfeld und außer mehreren Negern auch einige weiße Leute aus der Stadt einfanden.

Am 29sten mußte sich die verwitwete Schwester Petersen, die im Juny dieses Jahres von Emaus auf St. Jan zum Dienst bey hiesiger Gemeine hergekommen war, an heftigem Kopfweh und Fieber legen, und fast um die nämliche Zeit auch Bruder Junghans. Wir ließen bald unsre beiden Aerzte herbey holen, die zwar ihr möglichstes thaten, um den Kranken zu helfen; allein bey der Schwester Petersen waren alle ihre treuen Bemühungen fruchtlos, und bald wurde man gewahr, daß keine Hoffnung zu ihrem Wiederaufkommen

men

men vorhanden sey. So gern sie auch im Dienst des Heilandes noch länger thätig gewesen wäre, so war sie doch ganz auf ihr Ende gefaßt, und freute sich herzlich, daß der Heiland sie bald zu sich ins gesunde Reich aufnehmen werde. Am 3ten December wurde sie unter einem herzhinnehmenden Gefühl der nahen Gegenwart Gottes zu ihrer Heimfahrt eingesegnet, worauf sie gegen Abend auf eine überaus sanfte Weise vom Glauben zum Schauen gelangte, in einem Alter von neun und zwanzig Jahren und etlichen Monaten. Dieser schmerzliche Vorgang wurde sogleich unsern Geschwistern auf den zwey andern Missionsplätzen auf dieser Insel gemeldet. Da jedoch mehrere von ihnen ebenfalls an Krankheiten darnieder lagen, so konnten sich nur Bruder Sybrecht von Friedensthal und die Schwester Götz von Friedensfeld zum Begräbniß einfinden, welches am folgenden Tage gehalten wurde. Der Verlust unsrer Schwester Petersen, dieser treuen Magd des Herrn, wird von uns, bey der gegenwärtigen schwachen Besetzung dieses Missions-Postens, um so schmerzlicher empfunden.

Bruder Junghans befand sich nun zwar etwas besser, doch war er noch nicht völlig wieder hergestellt. Besonders dankenswerth war es uns, daß seine Frau, welche sich die Zeit her bey der Krankenpflege fast übermäßig angestrengt hatte, bis jetzt gesund geblieben ist.

Von den weißen Leuten starben in der gegenwärtigen Krankenzeit viele, von den Negern hingegen

gen nur wenige, in Verhältniß zu denen, die aller Orten darnieder lagen.

Diese durchgängig herrschenden Krankheiten haben auch zur Folge, daß sich nur wenige unsrer Neger zu den Versammlungen einfinden können, und uns ist es wehthuend, daß wir wegen eigener Kränklichkeit nicht im Stande sind, die Schwachen und Kranken gehörig zu besuchen.

Zu unsrer Freude wurden indeß die Versammlungen am zweyten Christtag wieder zahlreich besucht. Beym Jahresschluß, den 31sten December, erinnerten wir uns mit unsrer Negergemeine der vielen Wohlthaten und Segnungen, die wir wiederum ein Jahr lang aus der milden Hand unsers himmlischen Vaters empfangen haben, und voll des gläubigen Vertrauens, daß er auch ferner fortfahren werde, sich in Gnaden zu dem hiesigen Missionswerk zu bekennen, beschlossen wir dieses Jahr gebeugt zu den Füßen unsers lieben Herrn.

Im Jahr 1823 sind hier in Friedensberg 39 Kinder und 68 Erwachsene getauft oder in die Gemeine aufgenommen worden. Zum heiligen Abendmahl sind gelangt 30 Personen; getraut wurden 7 Paare. Heimgegangen sind 54 Erwachsene und 10 Kinder. Beym Schlusse des Jahres bestand die hiesige Negergemeine aus 1306 getauften Erwachsenen, unter denen 716 Communicanten, und aus 432 getauften Kindern unter 12 Jahren; ins Ganze aus 1738 Personen, wozu noch 142 Candidaten zur Taufe und Aufnahme in die Gemeine kommen.

Mit

Mit diesen und mit den andern, welche bey uns gewesen aber auf Irrwege gerathen sind, empfehlen sich dem Andenken und Gebet aller unsrer Geschwister und Freunde

der verwitwete Bruder Matth. Wied,
die verheir. Geschw. Jeremias Junghans.

Bericht von der Negergemeine in Paramaribo in Suriname vom Jahr 1823.

Die erste Woche des neuen Jahres ist für die Neger in der Stadt gewöhnlich eine fröhliche Zeit, in welcher sie vergnügt und munter in den Straßen der Stadt herum wandeln und sich mit weltlichen Lustbarkeiten ergötzen. In diesem Jahr haben wir während dieser Zeit kaum von einem Mitgliede unserer Gemeine gehört, daß es sich mit solchen Vergnügungen befaßt habe. Wegen der vielen Gelegenheiten zu Zerstreuungen fällt jedoch das heilige Abendmahl in unsrer Gemeine, wenn es um diese Zeit gefeiert werden soll, gewöhnlich aus, welches auch diesmal der Fall war.

Am 5ten Januar war ein Liebesmahl mit den National-Gehülfen und Dienergeschwistern, bey welchem wir uns zu neuer Treue in unserm Auftrag ermunterten, und den Heiland um seinen und seines guten Geistes Beystand dazu anflehten.

Am 13ten langte ein Missionär der Niederländischen Missions-Societät, Herr Wix, der für die

die Nickerie bestimmt ist, hier an, und hielt sich bis zum 9ten Februar in unsrer Mitte auf, da er dann an den Ort seiner Bestimmung abreisete. Wir lernten ihn als einen dem Heiland und seinem Dienst ergebenen Mann und als einen lieben Bruder kennen.

Da am 17ten zwey Plantage-Negern, die eines an ihrem Verwalter verübten Mordes für schuldig befunden worden waren, ihr Todes-Urtheil angekündigt werden sollte, so ließ uns der Herr Rath-Fiskal dieser Colonie ersuchen, daß einer von uns dabey zugegen seyn, und sodann die Neger zum Tode vorbereiten möchte. Bruder Genth ging demnach an gedachtem Tage und zur bestimmten Stunde in die Festung, und hörte ihre Verurtheilung zum Strange, die am folgenden Morgen an ihnen vollzogen werden sollte, mit an. Er blieb sodann einige Zeit bey ihnen, ermahnte sie, den noch übrigen kleinen Theil ihres Lebens wohl anzuwenden, und Gnade bey Gott zu suchen. Sie hätten unsterbliche Seelen, und müßten nach ihrem Hinscheiden vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen, um für alle ihre Vergehungen Rechenschaft zu geben. Ein schweres Urtheil warte auf sie, wenn sie nicht noch hier Vergebung ihrer Sünden erlangten, und nur dann könnten sie dieselbe erlangen, wenn sie sich selbst als Schuldner darstellten, ihre Sünden, und sonderlich jene schreckliche, die ihnen die zeitliche Todesstrafe zuziehe, von Herzen bereuten, und ernstlich zu Gott flehten, daß Er ihnen um

Seines

Seines Sohnes Jesu Christi willen, der sich für die Sünden der Welt aufgeopfert habe, Barmherzigkeit wolle widerfahren lassen. Dies alles hörten sie an, ohne daß es sonderlich Eindruck auf sie zu machen schien. Des Abends ging Br. Genth wieder zu ihnen, und setzte seinen Zuspruch fort. Sie waren äußerst unwissend, und sagten, sie hätten auf ihrer Plantage nie etwas von Jesu gehört. Wiewol sie bekannten, daß sie böses gethan hätten, so waren sie doch zu keinem wahren und reuevollen Geständniß ihrer Schuld zu vermögen. Indeß war der eine weniger verhärtet und er rief aus: „O Jesus Christus erbarme dich über mich! ich habe böses gethan, vergib mir, und laß mich nach diesem Leben einen guten Ort finden!“ Sie wurden nun noch in einem herzlichen Gebet der Erleuchtung und Gnade des Herrn empfohlen. Genannter Bruder wurde darauf ersucht, sie auch zum Richtplatz zu begleiten; er ließ sich hiezu willig finden, und gab ihnen des andern Morgens das Geleite bis zu dem eine gute halbe Stunde entfernten Richtplatz. Sie hörten an, was er ihnen sagte, ohne selbst etwas zu äußern. Der Platz war von Militär umschlossen, und eine große Menge von Zuschauern war gegenwärtig. Hier wurde ihnen ihr Urtheil in holländischer Sprache verlesen und dann das hauptsächlichste davon auf Creolisch verdollmetscht. Kurz vor der Vollziehung desselben empfahl der eine seine Kinder einer Negerin von

der=

derselben Plantage, und behauptete auch jetzt noch seine Unschuld.

Am 19ten hatten wir die Freude, funfzehn erwachsenen Personen die heilige Taufe in unsrer Kirche anzudienen.

Am 20sten traf Bruder Buck von seinem Besuch auf einigen Plantagen wieder bey uns ein. Er berichtet hievon folgendes: „Am 11ten fuhr ich mit dem Boot, welches von der Plantage Fairfield gekommen war, von hier ab, und kam am folgenden Tag früh nach Mollhoop, wo ich den Director sogleich ersuchte, die Neger davon benachrichtigen zu lassen, daß um zehn Uhr eine Versammlung gehalten werden solle. Zur bestimmten Zeit waren die Neger beysammen; auch der Director und seine Frau, ingleichen zwey weiße Herren und eine Frau aus der Nachbarschaft hatten sich eingefunden. Nach dem Gesang des Verses: Wir Menschen sind zu dem, o Gott, was geistlich ist untüchtig, rc. (Nro. 17.) wurde der Heiland angerufen, daß er durch sein Wort und seinen Geist ein Licht in dieser Finsterniß aufgehen lassen und auch diesen Platz gnädig heimsuchen wolle. Hierauf wurde über Röm. 10, 8 — 14, gepredigt, und dabey gezeigt, was das Wort Gottes sey, was es den Menschen sage und von ihnen fordere, und was es ihnen verheiße, wenn sie demselben Gehör geben: daß sie nemlich, wenn sie Jesum Christum erkennen und ihn als ihren Heiland im Glauben ergreifen, von der Finsterniß zum Licht und aus der Gewalt

walt des Satans zu Gott kommen sollen. Feyerliche Stille und große Aufmerksamkeit herrschte sowol in dieser als in der zweyten Versammlung, welche um vier Uhr gehalten wurde. Am 13ten wurden Stücke aus den Evangelien vorgelesen und erläutert, welche den Heiland in seiner Liebe zu den Menschen schildern. Auch wurden die Neger aufgefordert, wenn einer oder der andere seine Gedanken über das Gehörte oder sonst etwas mittheilen wolle, was Bezug auf seinen innern Gang habe, solches zutraulich und ohne Bedenken zu eröffnen. Es stellten sich dreyzehn ein, von denen die meisten sich so erklärten, daß man gute Hoffnung von ihnen fassen konnte. Ein Jüngling von etwa achtzehn Jahren und ein Erwachsener, der erst einige Jahre hier ist, erklärten sich jeder nach seiner Art recht lieblich und treuherzig. Letzterer, dem es an Worten gebrach, wies auf sein Herz, und sagte, da fühle er die Worte von der Geschichte, die er gehört habe. Sie wurden ermahnt, wenn sie sich angeregt fühlten, dem Gnadenruf Gottes Gehör zu geben, zugleich aber von andern Gedanken angewandelt würden, die ihren Sinn davon ablenken wollten; so möchten sie sich recht kindlich und zutraulich zu Jesu wenden, und ihn bitten; daß er ihnen Kraft geben wolle, seinem guten und heiligen Willen und nicht ihren bösen Neigungen zu folgen. Zum Schluß der zweiten Versammlung wurde den Negern angezeigt, daß künftig von Zeit zu Zeit ein Lehrer zu ihnen kommen werde, um sie in dem Wege zur Se-

lig-

ligkeit zu unterrichten. Das sey dem Wunsch ihres Eigenthümers gemäß, und sie hätten es für eine große Wohlthat zu achten, und dankbar zu benutzen. Daher würden sie sich auch willig zu den Versammlungen einfinden, die ihnen an den dazu bestimmten Tagen würden gehalten werden. Wenn einige von ihnen noch außerdem ein Wort der Ermahnung zu hören wünschten, so werde man ihnen auch dazu Gelegenheit verschaffen. In dieser Absicht fanden sich schon heute gegen Abend mehrere ein. Es wurden ihnen die zwey ersten Capitel des ersten Briefes Petri vorgelesen und sodann gezeigt, was das Wort Gottes von solchen Menschen fordere, die an Jesum gläubig geworden sind, und wie sie in ihrem ganzen Verhalten dem Vorbilde Jesu nachzukommen suchen müßten. Zum Schluß wurde dem Heiland dafür gedankt, daß er auch an diesem Orte sein Gnadenwerk angefangen habe, mit der angelegentlichen Bitte, dasselbe gesegneten Fortgang gewinnen zu lassen. Als die Versammlung aus einander ging, machte mir der Director, welcher auch zugegen gewesen war, die Bemerkung: „Das, was Ihr von den Pflichten der Knechte gegen ihre Herren gelesen und gesagt habt, war sehr schön;" worauf ich erwiederte, wenn sich nur alle Menschen zu Jesu bekehrten, so würde keiner über den andern sich zu beklagen haben.

Am 14ten zu Mittag kam ich nach Kleinhoop. Der Eigenthümer dieser Plantage, Herr Austin, ließ seinen Negern bekannt machen, daß

gegen

gegen Abend Gottesdienst seyn werde, und daß sie deshalb früher von der Arbeit gehen könnten. Inzwischen besuchte ich einige Kranke, unter diesen auch eine alte gebrechliche Taufcandidatin, welcher ich anzeigen konnte, daß ihr nun die heilige Taufe zugedacht sey; es frage sich aber, ob sie hiezu in die Kirche kommen könne. Diese Nachricht verursachte ihr große Freude, und sie versicherte, wenn sie auch Schwachheit halber nicht allein gehen könne, so werde sich doch gewiß jemand finden, sie dahin zu geleiten. Die Handlung wurde auch am folgenden Tage in der Kirche an ihr vollzogen.

Am 16ten setzte ich meine Reise nach Fairfield fort. Bey Brökelwaart ging ich ans Land, und besuchte den Director, der mich freundschaftlich aufnahm. Auf Befragen, ob seine Neger nach Fairfield in die Kirche kommen könnten, erwiederte er, vor Sonnabend (das ist übermorgen) nicht, dann aber möchten so viele gehen, als nur immer wollten. Auch erzählte er mir, daß auf die Anfrage einiger Administratoren dieser Plantage bey dem Eigenthümer derselben in Europa, ob den Negern, ihrem Wunsche gemäß, eine Kirche gebaut werden solle, eine bejahende Antwort erfolgt sey; doch könnten wol noch einige Jahre hingehen, ehe dies zu Stande käme. In Fairfield, wo ich zu Mittag anlangte, sagte mir der Director, daß seine Neger zwey freye Tage zu gute hätten, die er ihnen am Freytag und Sonnabend geben wolle; auch könnten sie den darauf folgenden Sonntag ebenfalls

für

für sich benutzen. Dies war mir um so lieber, da ich erwarten konnte, daß sich von Brökelwaart mehrere einfinden, und also einen Theil der Zeit beym einzelnen Sprechen wegnehmen würden.

Ein alter gebrechlicher Neger, Namens Mustapha, der schon seit 1814 ein Tauf-Candidat ist, brachte sich wegen der heiligen Taufe jetzt, wie bey unsern vorigen Besuchen, wieder ins Andenken. Aus seinen zeitherigen Aeußerungen war hervorgegangen, daß bey ihm noch manche unrichtige Begriffe vorherrschend gewesen sind, und alle bisherigen Bemühungen, ihn darüber zu belehren, waren vergeblich gewesen; man hatte daher lange Zeit keine Freudigkeit gehabt, auf seinen Wunsch bedacht zu nehmen. Da indeß gegen seinen Wandel nichts einzuwenden war, so war er mehrmals und insonderheit bey unserm vorjährigen Besuch aufgefordert worden, sein Verlangen nach dem Inhalt desjenigen, was er aus dem Evangelio von Jesu Christo gehört hatte, reiflich zu prüfen. Dies konnte er auch ganz ungestört thun, denn er verbringt als Schleusenwächter die meiste Zeit in der Einsamkeit. Jetzt meldete er sich wieder mit demselben Anliegen, und gab auf die ihm vorgelegten Fragen völlig genügende Antworten. Damit fielen die vorigen Bedenken weg. Als ihm nun angezeigt wurde, daß er dieser Gnade theilhaftig werden solle, stand er augenblicklich auf, hob seine Hände empor und sagte: Großen Dank Dir o Gott, daß Du auch mich Elenden in Gnaden ansiehst! Er erhielt den

Namen

Namen Stephanus, welchen er sich selbst gewählt hatte, und ein anderer Neger, wie auch zwey Negerinnen von Brökelwaart wurden mit ihm getauft.

Am 19ten kamen unter andern auch zwey Neger von obgenannter Plantage zum einzelnen Sprechen. Sie waren erst vor einigen Jahren aus Africa in unser Land gebracht worden, und konnten sich in der hiesigen Sprache auch jetzt noch nicht gehörig ausdrücken; es war aber ein ernster und aufrichtiger Sinn an ihnen zu erkennen. Als der eine gefragt wurde, was ihn veranlaßt habe, auf das Wohl seiner Seele zu denken und von Brökelwaart hieher zu kommen, gab er die Antwort, er habe bemerkt, daß von Zeit zu Zeit mehrere Neger sich von der Plantage entfernt hätten und bis in die Nacht weggeblieben, einige auch wol erst am folgenden Tag nach Hause zurückgekehrt wären. Sie hätten sich dann auch von dem, was sie gesehen und gehört hatten, mit einander unterhalten. Er sey begierig geworden, zu wissen, was das sey, und würde sich längst darum erkundigt haben, wenn er der Sprache mächtig gewesen wäre. Endlich habe er doch gefragt, und auch verstanden, was sie veranlasse, in Fairfield zu besuchen. Dem andern Neger, welcher mit ihm gekommen, sey es eben so gegangen. Sie beide hätten einander schon in Afrika gekannt, denn sie wären aus ein und demselben Dorfe gebürtig, und hätten die Reise nach Suriname auch mit einander

der gemacht. An diesen zwey Negern konnte man gewahr werden, daß es ihnen von Herzen um etwas besseres zu thun ist, und daß sie darum auch fähig sind, dasselbe zu fassen, denn so unvollkommen auch ihre Sprachkenntniß ist, so verstanden sie mich doch recht gut, als ich ihnen mit wenig Worten die frohe Botschaft von einem Heiland verkündigte, und zweifelten gar nicht daran, daß dies Gegenstände sind, die sich nur aufs Herz beziehen. Es ist aber zu bedauern, daß man nicht mehr Gelegenheit hat, sich solcher Leute gehörig anzunehmen; sie würden dann sowol in der Kenntniß der Sprache als auch ihres Herzens schnellere Fortschritte machen. Von Fairfield haben sich in diesen Tagen ebenfalls einige neue Leute bey mir gemeldet, die gute Hoffnung geben.“ So weit aus dem Bericht des Bruders Buck. —

Am 30sten verschied der verheirathete Frey-Neger Bruder Paulus Gottlieb Glück. Im Jahr 1802 wurde er als Saaldiener angestellt, mußte aber in der Folge wegen schlechter Behandlung seiner zweyten Frau von diesem Dienst wieder entlassen werden. Das traurigste war jedoch, daß er sich ins Trachten nach irdischen Gütern verwickelte, wobey er sich vor einigen Monaten so benahm, daß er darüber ins Gefängniß gelegt wurde. Hier erkrankte er in kurzem, und seine Beine fingen an zu schwellen. Da wir Erlaubniß hatten, ihn zu besuchen, und er in einer offenen Kammer für sich allein war, wo ihn eine seiner Frauen be-

diente;

diente; so begaben wir uns einige mal zu ihm, da er dann ermahnt wurde, beym Heiland Vergebung seiner Abweichungen zu suchen, damit er, wenn seine letzte Stunde schlage, in Frieden von hinnen scheiden könne. Sein Ende erfolgte denn auch im Gefängniß. Dieser Vorgang bey einem Mitglied unserer Gemeine war uns überaus schmerzlich, da es unser sehnlicher Wunsch und Bitte zum Herrn ist, unter dem Schutz unsrer lieben Obrigkeit ein geruhiges und stilles Leben zu führen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Gleich nach seinem Verscheiden wurde die entseelte Hütte seiner Familie übergeben, und konnte daher auf die bey uns gewöhnliche Weise beerdiget werden.

Am 4ten März begaben sich Geschwister Schwarz mit ihrem Söhnlein Carl Ludwig an Bord eines Schiffes, um ihre Rückreise nach Europa anzutreten, nachdem Bruder Schwarz der Mission über zwanzig und seine Frau über zehn Jahre gedient hatte.

Am 8ten reis'ten die Geschwister Genth und Lutzke nach der Plantage Fairfield und kamen am 12ten wieder zurück. Die dortigen Neger hatten drey freye Tage, an welchen ihnen fünf öffentliche Versammlungen gehalten wurden. In einer derselben wurde ein Neger und eine alte Negerin in Jesu Tod getauft. An dem heiligen Abendmahl nahmen zwey und dreißig Personen gesegneten Antheil. In der letzten Versammlung wurden die Geschwister Lutzke, welche bald nach Europa reisen

werden,

werden, um ihre noch übrigen Tage in einer dasigen Brüder-Gemeine zu beschließen, der Bewahrung des Herrn empfohlen; wobey auf beiden Seiten viel Theilnahme zu bemerken war.

Am 14ten wurde hier in der Stadt ein Plantage-Neger, welcher eines Mordes wegen, den er an seiner Frau verübt hatte, zum Strange verurtheilt worden war, auf geschehene Einladung von Bruder Genth im Gefängniß besucht. Es war ein alter Guinea-Neger, von der Wawu-Nation. Mit Zittern gestand er seine böse That und sagte: „die Bosheit hat mich ergriffen und dazu verleitet." Gott und göttliche Dinge waren ihm jedoch völlig unbekannt. Nur so viel wußte er zu sagen, daß man in seinem Vaterlande spreche: Gott ruft! womit er das Donnern bey einem Gewitter andeuten wollte. Jede an ihn gerichtete Ermahnung nahm er bereitwillig auf, konnte aber nur wenig fassen. Einer unsrer National-Gehülfen, den er sogleich als seinen Landsmann erkannte, und über dessen Besuch er sehr erfreut war, sagte ihm einigemal die Worte vor: O Jesus Christus erbarme dich über mich armen Sünder! welche er nachsprach. Nur mit dem innigsten Mitleiden konnte man diesen armen Menschen ansehen, der bey aller seiner Unwissenheit doch davon überzeugt war, daß er die ihm bevorstehende gewaltsame Todesart verdient habe. Er wünschte sie sogar; wie er denn bey seinem Verhör geäußert haben soll, der abgeschiedene Geist der Ermordeten verfolge ihn. Er

ver-

versprach, Gott unsern Heiland um Vergebung seiner Sünden anzurufen, und that dies so gut er konnte. Hierauf wurde ein Gebet zu dem, dessen Erbarmen ohne Grenzen ist, bey ihm und für ihn verrichtet. Am andern Morgen frühe erfolgte seine Hinrichtung, zu welcher ihn Bruder Genth begleitete.

Am 23sten verabschiedeten sich die Geschwister Lutzke von uns und der Neger-Gemeine in herzlicher Liebe und unter großer Bewegung der Herzen; worauf sie sich am 30sten an Bord des Schiffes begaben, um auf demselben nach Europa zu reisen. Bruder Lutzke hat neun und zwanzig und mit seiner Frau zwey und zwanzig Jahre lang dem hiesigen Missionswerk gedient, vornehmlich unter den Saramakka-Frey-Negern und auf Sommelsdyk.

In der Charwoche wurde eine Negerschwester, als sie vom Sprechen in Bezug auf das heilige Abendmahl kaum nach Hause zurückgekehrt war, in tiefe Trauer versetzt, indem ihr Mann, ein Maurer, bey dem Einreißen des Mauerwerks der abgebrannten reformirten Kirche erschlagen wurde. Das hohe Gemäuer von Ziegelsteinen nahm nemlich beym Umsturz eine der beabsichtigten entgegengesetzten Richtung, fiel zum Theil auf ihn, und zerschmetterte ihm den Kopf.

Beym Beten der Osterlitaney am 30sten gedachten wir namentlich auch der seit Ostern vorigen Jahres im Herrn entschlafenen sechs und dreißig Geschwister aus unsrer Gemeine.

Die Feyer des zweyten Ostertags zeichnete sich dadurch aus, daß vier Erwachsene in Jesu Tod getauft wurden.

Bey einem Besuch der Brüder Genth und Buck auf den Plantagen in der Gegend von Sommelsdyk wurde auf Kleinhoop in einer öffentlichen Versammlung ein Neger getauft. Auf der Plantage Mollhoop wurden den Negern vier Versammlungen gehalten, und sie nahmen das ihnen aerkündigte Wort mit Begierde auf.

Am 20sten April des Nachmittags versammelten sich unsre Gemeinkinder, welche dermalen aus hundert Knäblein und sieben und achtzig Mägdlein bestehen, zu einem Liebesmahl. Beym Blick auf diese Kinderschaar können wir nicht umhin, manchen bangen Besorgnissen Raum zu geben. Nicht nur ihr eigener Hang zur Welt und zum Leichtsinn, sondern auch böse Beyspiele setzen sie mannigfaltigen Gefahren aus, ersticken häufig das Gute, und die Lockungen der Sünde verführen die unbewachten Herzen nicht selten zum Bösen. Nichts als die überschwängliche Gnade, Liebe und Treue des Heilands kann uns hiebey vor Muthlosigkeit bewahren.

An dem Genuß des heiligen Abendmahls am 27sten nahmen 372 Communicanten Antheil, und es waren dabey elf erstmalige Mitgenossen.

Einige Saramakka-Freyneger, welche in die Stadt kamen, brachten von ihrem Landsmann, dem getauften Christian Grego, einen Brief an uns mit,

mit, worin er unter andern meldet, zu Weihnachten hätten sich so viele Neger zu Anhörung der Geschichte von der Geburt Jesu bey ihm eingefunden, daß das Haus nicht alle habe fassen können; dies sey ihm überaus angenehm gewesen, und habe ihn zum Dank gegen den Heiland, der die Herzen hiezu willig gemacht habe, ermuntert. In der Passionszeit hingegen sey niemand zu ihm gekommen, worüber er sehr bekümmert gewesen sey. Der Charlotte, Witwe des seligen Johannes Arabini, gibt er das Zeugniß einer treuen Schwester, die auf dem Wege des Herrn wandele. Diese Nachrichten erregten unsre Theilnahme auf verschiedene Weise. Beym Sprechen der neuen Leute und Tauf-Candidaten, zu welchem sich über hundert Personen einfanden, sagte ein Neger: „Ich bin von der Küste von Guinea hieher gekommen, und habe nichts anders gewußt, als daß ich ganz und gar dem Meister angehöre, der mich mit seinem Gelde aus dem Schiffe gekauft hat. Nun aber habe ich in der Kirche gehört, daß ein Herr da ist, der mich mit seinem Blut aus den Händen des bösen Herrn erkauft habe, dadurch daß er meine Sündenschuld bezahlt und meine Seele sich zum Eigenthum erworben hat. Das trieb mich an, ihn näher kennen zu lernen, und ich faßte den Entschluß, mich ihm hinzugeben zu einem Lohn, den er zu fordern hat."

Am 2ten Pfingstfeyertag, den 19ten May, wurden zwey Kinder und acht Erwachsene durch die

heilige Taufe der Gemeine der Gläubigen hinzugefügt.

Am 21sten begab sich Bruder **Genth** auf erhaltene Einladung zu unserm Herrn Gouverneur, welcher den Wunsch zu erkennen gab, daß eine Zahl von ungefähr funfzig neuen africanischen Negern getauft werden möchte, die kürzlich von einem holländischen Kriegsschiff aufgebracht und vom hiesigen Gouvernement aufgenommen worden sind. Die Erwiederung, daß die Missionarien der Brüder-Gemeine bereitwillig wären, diese Neger zuvor in der christlichen Religion zu unterrichten, wurde geneigt aufgenommen, mit der Erklärung, diese Neger sollten von ihren Vorgesetzten angehalten werden, unsre Kirche zu besuchen. Seine Excellenz bemerkten zugleich, es werde wol ziemlich lange dauern, bis diese Neger getauft werden könnten, da sie erst die hiesige Creol-Sprache zu lernen hätten.

Im Juny grassirte hier eine epidemische Verkältung, die mit Fieber, Kopfweh, Seitenstechen und bey vielen mit krampfhaftem Husten und Blutspeyen begleitet war. Obgleich in dieser Jahreszeit, die man die große Regenzeit nennt, die Sonne plötzlich drückend heiß scheint, und bald darauf wieder ein kühler Wind schwarze Wolken herbeyführt, welche Regengüsse herabstürzen; so sind doch Katarrhe in dieser Zeit nicht gewöhnlich, wol aber in der großen trockenen Zeit, wenn die übermäßige Hitze durch Gewitter unterbrochen wird. Die ältesten Einwohner wissen sich einer solchen Verkältung nicht zu erinnern. Die

leb-

lebhaftesten Straßen der Stadt, die sonst mit Menschen angefüllt sind, sind jetzt still und öde, indem fast alles darnieder liegt. Auch alle Neger, die uns in unsern häuslichen Verrichtungen helfen, wurden mehr oder weniger von dieser Krankheit befallen. Bis zum 20sten dieses Monats konnten wir an den Wochentagen, wie es sonst des Abends um sieben Uhr geschieht, keine Versammlung halten. Die gewöhnlichen Sonntags-Predigten fielen jedoch nicht aus; einmal aber waren nur etwa achtzig Personen gegenwärtig. Es gab viele Kranke zu besuchen und denselben Worte des Trostes zuzusprechen. Erbaulich war es dabey, wahrzunehmen, daß sie diese Zeit der Heimsuchung erkennen, und ihr Vertrauen einzig auf Gott unsern Heiland setzen. Gegen Ende des Monats ließ diese schwere Krankenzeit nach. In der Stadt ist bey der Gelegenheit eine nicht unbeträchtliche Anzahl Menschen aus der Zeit in die Ewigkeit versetzt worden. Auch auf denjenigen Plantagen, wo dies Uebel sich verbreitete, und wo unter andern auf einem Platz fast alle Neger zu gleicher Zeit darnieder lagen, sind viele gestorben.

Im Gefühl innigster Dankbarkeit gegen unsern treuen Gott und Heiland für die von ihm erfahrene Bewahrung und alle Proben seiner Barmherzigkeit beschlossen wir diesen Monat. Sechzehn Mitglieder unsrer Negergemeine haben im Laufe desselben ihre Wallfahrt hienieden vollendet; zwar nicht alle, aber doch die meisten an der epidemi-

schen

schen Krankheit. Es ist davon folgendes anzuführen.

Am 8ten Juny wurde die verwitwete Negerschwester Wilhelmina Nannu, die an erwähnter Krankheit aus der Zeit gegangen war, beerdigt. Sie war sehr arm gewesen, aber ein National-Gehülfe hatte sich ihrer treulich angenommen, und sie bey sich wohnen lassen.

Am 9ten wurde die verheirathete Negerschwester Johanna Grasia an der nemlichen Krankheit selig vollendet. Seit 1815 war sie eine National-Gehülfin. Doch konnte sie diesen Dienst sowol wegen ihrer eigenen Schwachheit, als besonders auch wegen der Krankheit ihres Mannes, eines Weißen, wenig wahrnehmen. Sie hatte eine sanfte Art, und ihr ganzes Thun und Lassen bewies, daß sie dem Heiland kindlich ergeben sey, und sich ihm von ganzem Herzen geweiht habe. Wenige Stunden vor ihrem Ende war ihr Mann verschieden, den sie mit seltener Treue und Sorgfalt Jahre lang wie ein Kind gepflegt und gewartet hatte. Am 12ten wurde die entseelte Hütte der verwitweten Frey-Negerschwester Maria Cornelia beerdiget. Seit einigen Jahren konnte sie wegen Schwindel nicht mehr ausgehen, und ohne eigentlich krank gewesen zu seyn, verschied sie sanft an Altersschwäche. Nach der Aussage ihrer Kinder und Kindeskinder hat sie ein Alter von hundert Jahren erreicht.

Am

Am 14ten verschied auf dem Wege von seiner Plantage zur Stadt der verheyrathete Negerbruder Tobias, und seine Leiche wurde Tages darauf auf unserm Gottesacker beerdigt.

Am 10ten Juny besuchte uns ein gottesfürchtiger Schiffs-Capitain, Namens Schuil, der ein Kauffarthey-Schiff von Rotterdam führt, und jetzt zum erstenmal nach Suriname gekommen ist. Früher hat er Seereisen nach dem Mittelländischen Meer und nach Riga gemacht. Seine gottseligen Gespräche vom Glauben an Jesum und seine Herzens-Erfahrungen waren sehr erbaulich, und reizten unsre Herzen zur Dankbarkeit gegen den Heiland, der unter allerley Volk die Seinen hat.

An benanntem Tage wurde eine freye Mulattin auf ihr sehnliches Bitten in ihrem Hause getauft. Gleiche Gnade widerfuhr am 12ten einer kranken alten Negerin. Bey beyden Taufhandlungen waren mehrere unsrer Negerschwestern zugegen. Die Neugetauften waren dabey ungemein angethan und für die ihnen widerfahrene Gnade von Herzen dankbar.

Da wir eine Uebersetzung des historischen Auszugs der Bücher des alten Testaments ins Negerenglische besitzen, so wurde im July der Anfang gemacht, dieselbe unsern Negern öffentlich vorzulesen, um ihnen auch von der Haushaltung Gottes unter dem alten Testament das für sie wissenswürdigste beyzubringen. Zum Anfang dieses Verlesens bete-

beteten wir gemeinschaftlich zu unserm Herrn, daß Er Seinen Segen darauf legen wolle.

Um diese Zeit wurden an einem Bettage sieben und an dem folgenden ihrer vier des Bades der heiligen Taufe theilhaftig, und eine auf der Insel Grenada von einem englischen Prediger getaufte Negerin wurde in die Gemeine aufgenommen. Mit dankbarer Freude müssen wir rühmen, daß die ewige Gnadensonne bis jetzt so manches verfinsterte Herz durch die Verkündigung des Evangelii erleuchtet und zur seligmachenden Erkenntniß Jesu Christi gebracht hat. Dies ist um so erfreulicher und aufmunternder, da es leider den hiesigen Negern nicht an vielfältigen Versuchungen zum Bösen fehlt, welches hier unter Freyen und Sclaven offen im Schwange geht. Nur der alles besiegenden Kraft der göttlichen Gnade ist es unter diesen Umständen zuzuschreiben, wenn eine Seele sich von dem Weg des Verderbens abwendet, und dem Evangelio Gehör gibt. Und das einzige Mittel, wodurch sie auf dem Wege des Lebens erhalten werden kann, ist dieses, daß sie sich den Eindruck davon stets erneuern läßt, wie viel es den Heiland gekostet hat, sie von der Gewalt und Herrschaft der Sünde zu befreyen.

Am 9ten August wurde die Freynegerin Maria Hendrika Tina und der Negerbruder Jan Dauphin auf unserm Gottesacker beerdigt. Erstere war unter den zu unsrer Gemeine gehörenden freyen Leuten die einzige gewesen, die bey dem großen Brand

Brand 1821 das Unglück hatte, ihre Wohnung einzubüßen. Wir können ihr das Zeugniß geben, daß es ihr von Herzen anlag, der erfahrenen Gnade würdiglich zu wandeln, wenn es gleich nicht an mancherley Störungen in dieser Hinsicht fehlte. Ueber ihren Herzenszustand pflegte sie sich sünderhaft zu erklären, und ihr Krankenlager diente ihr zu tieferer Gründung in der Gnade Jesu und zu gründlicher Erkenntniß ihrer selbst, und in dieser sünderhaften Herzensstellung wartete sie gelassen auf ihres Leibes Erlösung. Die Gelegenheit zur Vollendung des letzteren war, daß er das Unglück hatte, von einem Maulesel an den Kopf geschlagen zu werden. Da diese Thiere, welche meistens von Buenos-Ayres zu Schiffe hierher gebracht werden und sehr wild sind, zum Ziehen erst abgerichtet werden müssen, so hatte er dies Geschäft mit zu besorgen gehabt.

Am 24sten August, als dem Geburtstage unsers geliebten Königs, gedachten wir in der Predigt seiner in unserm Gebet vor dem Herrn. Auch begaben sich auf geschehene Einladung sämtliche Missionarien ins Gouvernements-Haus, um bey den hiesigen Regirungs- und Militairpersonen unsre Glückwünsche für seine Majestät den König der Niederlande abzustatten.

Beym Sprechen der neuen Leute sagte eine alte Negerin, die sich erst vor kurzem wegen ihrer Annahme gemeldet hatte: „Ich komme so wie ich bin, und will mich dem Heiland ergeben von ganzem

zem Herzen. Auf die Frage, weshalb sie das Suchen des rechten Weges verschoben habe, bis sie alt und grau geworden, erwiederte sie: Dummheit hat mich so lange aufgehalten; völlig sorglos und ohne alles Nachdenken ging ich bisher in der Welt dahin; nun aber bin ich durch Anhörung des süßen Wortes Gottes auf mich selbst aufmerksam gemacht worden, und fühle, daß ich ernstlich nach Hülfe und Rettung mich umsehen muß, wenn ich nicht ewig verloren gehen will. Tief erkenne ich, daß ich eine große Sünderin bin, dabey aber flehe ich auch inbrünstig zum Heiland, daß er selbst mich von allem Bösen reinigen wolle.

Gegen Ende August und Anfangs September waren fast alle europäischen Geschwister von Krankheiten und Unpäßlichkeiten mehr oder weniger befallen, doch ließ es sich bey den meisten bald wieder zur Besserung an. Besonders schwer lag die Schwester Graf an den Folgen einer Verkältung darnieder, und schon fingen wir an, für ihre Erhaltung ernstlich besorgt zu werden. Inzwischen segnete der Heiland auch bey ihr die angewendeten Mittel, und wir konnten nun ihrer völligen Wiederherstellung hoffnungsvoll entgegen sehen.

Bruder Genth, der Anfangs September einen Besuch auf der Plantage Fairfield machte, wurde daselbst von dem neuen Verwalter, Herrn Kleine, freundschaftlich aufgenommen. Als er am Sonntag den 7ten über das sonntägliche Evangelium, „Niemand kann zween Herren dienen ꝛc.“ nachdachte, fielen

fielen ihm die Worte des Catechismus Lutheri mit besonderem Nachdruck aufs Herz: er ist mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat ꝛc., welches ihm dann Gelegenheit gab, seinen Zuhörern mit Herzenswärme ein Zeugniß abzulegen von dem Herrn, der uns nicht blos erschaffen, sondern auch mit seinem eigenen Blut zu seinem Eigenthum erkauft hat; weshalb wir nun verpflichtet sind, diesem unserm rechtmäßigen Herrn allein zu leben und in seinen Geboten einher zu gehen.

Bey diesem Besuch wurden daselbst mehrere Versammlungen gehalten, denen außer dem Verwalter noch drey weiße Herren und eine Frauens-Person nebst einigen Mulattinnen von benachbarten Plantagen andächtig beywohnten. Einer dieser Herren äußerte, schon während des Gesanges sey er zu Thränen bewegt worden.

Gegen Ende September erhielten wir von dem Neger-Bruder Christian Grego im Lande der Saramakka-Freyneger einen Brief, in welchem er meldet, daß die im Juny hier herrschende Verkältung sich auch bey ihnen gezeigt, und daß über dreyßig Menschen an derselben gestorben sind. Auch eine getaufte Negerin, die im vorigen Jahr mit ihrem Mann Namens Simeon hier besucht hatte, und bey der eine innige Liebe zum Heiland wahrzunehmen gewesen war, wurde bey der Gelegenheit selig vollendet. Von einem heidnischen Neger, der ebenfalls an dieser Krankheit aus der Zeit ging, bemerkte er, daß sich derselbe sehr nach der heiligen

Taufe

Taufe gesehnt habe. Er habe ihm Trost zugesprochen, und ihm gesagt: Glaube nur an den Herrn Jesum, der kann und wird dich selig machen; bete unablässig zu ihm; er ist das Lamm Gottes, welches deine und aller Welt Sünde getragen hat, und nicht will, daß jemand verloren gehe. — Die Lage, in der sie sich während dieser Krankenzeit befunden haben, schilderte er als höchst jammervoll, und drückte sich unter andern darüber so aus: Von meiner früheſten Jugendzeit an habe ich keine ähnliche Krankheit erlebt; keines konnte dem andern Hülfe leisten, niemand nach Nahrungsmitteln ausgehen, kaum war jemand zu Beerdigung der Leichen aufzufinden. Die von mehreren seiner Landsleute mündlich bey uns angebrachte Bitte, daß ihnen wieder ein Lehrer gesendet werden möchte, wiederholte auch er schriftlich auf das dringendste. In einem späteren Briefe meldete er, daß auch er sich überaus schwach und von einer Brustkrankheit hart angegriffen fühle; er flehe daher sehnlich zum Heiland, ihn zu sich heimzuholen, wornach ihn gar sehr verlange.

Die Nachricht von einem Neger-Aufstand in der benachbarten englischen Colonie Demerary, die sich seit etlichen Wochen hier verbreitet hatte, bestätigte sich Anfangs October immer mehr. Zwar soll die Ruhe bald wieder hergestellt worden seyn, doch sind, zu Folge der eingegangenen Berichte, viele Neger theils in Gefechten umgekommen, theils späterhin hingerichtet worden. Mit Dank gegen

den

den Heiland erkannten wir es, daß wir uns in der hiesigen Colonie durch Gottes Gnade einer ununterbrochenen Ruhe von Außen zu erfreuen haben, und unsern Beruf als Boten des Friedens ungestört wahrnehmen können.

Am 6ten October traf Herr Abkenius aus dem Missions-Institut zu Rotterdam hier ein, der als Gehülfe des reformirten Predigers, Herr Masmann, hieher gesendet worden ist. Von diesem freundschaftlich gesinnten jungen Mann haben wir bereits mehrere angenehme Besuche erhalten.

Am 12ten wurde das Chorfest unsrer verheyratheten Geschwister in Segen begangen. Das Ehechor besteht dermalen aus 481 Personen, unter denen sich hundert Paare befinden, von denen beyde Theile zu unsrer Gemeine gehören.

Bey einem Besuch auf der Plantage Fairfield wurden zwey Erwachsene getauft. Da die Zuckermühle auf der benachbarten Plantage Brökelwaart nicht im Gange war, so fanden sich diesmal gegen dreißig Personen von da ein, die der Verkündigung des Wortes Gottes mit beywohnten.

Am 25sten wurde in einer liturgischen Versammlung unsers Hausgemeinleins dem Bruder Voigt eine von dem Bruder Wilhadus Fabricius unterm 16ten April dieses Jahres ausgefertigte schriftliche Ordination zu einem Diakonus der Brüder-Kirche unter herzlichen Segenswünschen überreicht.

Am

Am Bettag den 26sten hatten wir eine begnadigte Taufhandlung von zehn Personen. Im Monat October, der sich durch außerordentliche Hitze auszeichnete, wurden nicht wenig hiesige Einwohner unerwartet schnell durch kurze Fieberkrankheiten weggerafft.

Am 3ten November ereignete sich hier folgender trauriger Vorgang, der einen Beweis von dem unter den Negern im Schwang gehenden heidnischen Aberglauben liefert. Ein junger Neger von dem Stamm der Aukaner, die in der Gegend des Flusses Marawine im Busche wohnen, und häufig Bauholz zum Verkauf in die Stadt bringen, hatte von einem andern Neger ein sogenanntes Obia, oder zauberisches Verwahrungsmittel gegen Gefahr und Unglücksfälle käuflich an sich gebracht, welches aus einem Stückchen Eisen bestanden haben soll. Da er die demselben zugeschriebene Wirkung zu erproben wünschte, so verlangte er von einem seiner Landsleute, daß er sich das Obia umhänge und mit einem geladenen Gewehr einen Schuß auf sich thun lasse. Er werde nicht getroffen werden, und das Gewehr werde entweder versagen oder zerspringen. Dieser hatte jedoch keine Lust dazu, sondern meinte, man könne ja das Obia einem Stück Holz umhängen, und seine schützende Kraft zuerst an diesem erproben. Hiemit aber war jener nicht zufrieden, sondern ging in seinem Aberglauben so weit, daß er selbst die Probe bestehen wollte, und beredete endlich seinen Landsmann, den Schuß auf

ihn

ihn zu thun. Beyde begaben sich nun in Begleitung einiger Zeugen auf einen bestimmten Platz, wo der junge Mann, mit seinem Obia versehen, sich aufstellte. Der andre, voll Furcht und Zweifel, daß ihm doch wol ein Unglück begegnen könnte, hält das Gewehr möglichst weit von sich, gibt Feuer und trifft seinen Cameraden, welcher dann bewußtlos hinsinkt. Die Flinte war nur mit Schrot geladen gewesen. Der Verwundete kam nach einiger Zeit wieder zu sich, und bat nun, daß die Obrigkeit seinen Landsmann dieser That wegen nicht bestrafen möchte, da er nur durch langes Zureden ihn dazu vermocht habe. Einige Tage darauf gab der Unglückliche im hiesigen Hospital seinen Geist auf.

Die trockene Jahreszeit hielt heuer ungemein lang an, indem bis Anfang December noch kein Regen gefallen war, nach welchem man um so sehnlicher verlangte, da es bereits anfing, an gutem Trinkwasser zu mangeln. Da auch unsre Regenwasser-Behälter leer waren, so waren wir genöthigt, zu einigen unsrer Freunde zu schicken, um gesundes Trinkwasser zu bekommen. Erst am 30sten December wurde dieser Noth einigermaßen durch einen nicht lang anhaltenden Regen abgeholfen.

Am 13ten December vernahmen wir, daß das holländische Schiff Elisabeth Cornelia, mit welchem wir neue Missionsgehülfen erwarteten, bereits die Suriname herauf segle, und um fünf Uhr Abends hatten wir das Vergnügen, die Geschwister Böhmer und die ledige Schwester Lind

in

in herzlicher Liebe bey uns zu bewillkommen. Sie haben eine glückliche und geschwinde Seereise von nur sechs und dreyßig Tagen gehabt, und waren voll Lob und Dank, daß unser lieber Herr sie den Ort ihrer Bestimmung so schnell hat erreichen lassen. Tages darauf wurde bey einem Bewillkommungsliebesmahl unser Bruder Johann Heinrich Phil. Voigt mit gedachter Schwester Anna Maria Lind zur heiligen Ehe verlobt. In der sehr zahlreich besuchten Abendversammlung am 21sten wurden diese unsre lieben Ankömmlinge der Negergemeine vorgestellt und zugleich herzliche Grüße von den Mitgliedern der Unitäts-Aeltesten-Conferenz ausgerichtet, worüber die Neger viel Freude bezeugten. Vor den Weihnachtsfeyertagen fanden sich 105 neue Leute und Taufcandidaten zum Sprechen bey uns ein, und am 2ten Feyertag empfingen zwey Erwachsene und drey Kinder das Bad der heiligen Taufe, wobey das Gnadenbekenntniß unsers lieben Herrn kräftig zu spüren war.

Wiewol in diesem Jahr eine nicht unbeträchtliche Anzahl Neger durch die heilige Taufe unsrer Gemeine einverleibt worden ist, so ist die Vermehrung derselben doch nur unbeträchtlich, theils wegen der ungewöhnlich vielen Heimgänge, theils auch weil manche Mitglieder durch ihren sündlichen Wandel sich unsrer Gemeinschaft verlustig gemacht haben.

Im Jahr 1823 sind hier in Paramaribo 76 Erwachsene und 26 Kinder getauft worden; heim-

heimgegangen sind 54 Erwachsene und 7 Kinder; von der Gemeine wurden ausgeschlossen 38 Personen.

Die Negergemeine zu Paramaribo bestand zum Schlusse des Jahres 1823 aus 879 getauften Erwachsenen, unter welchen 761 Abendmahlsgenossen, und aus 192 getauften Kindern. Summa 1089 Personen, 16 mehr als beym Schluß des vorigen Jahres. Die Classe der Taufcandidaten zählt 45 und die Classe der neuen Leute 107 Personen. Die Zahl der Ausgeschlossenen oder von selbst weggebliebenen beträgt 145 Personen.

Alle acht Wochen hatten die Neger auf den Plantagen Fairfield (wohin auch Neger von der Plantage Brökelwart kommen,) so wie auf Kleinhoop und Molhoop Gelegenheit, das Wort des Lebens zu hören. Auf Fairfield sind 5 Männer und von Bröckelwaart 5 Weiber, auf der Plantage Kleinhoop aber 6 Erwachsene und ein Kind getauft worden. Die Gesammtzahl der auf den Plantagen wohnenden, von den Brüdern getauften Neger beträgt 121 Personen.

Dem theilnehmenden Andenken und Gebet unsrer lieben Geschwister und Freunde empfehlen sich

W. C. Genth.
C. E. Graf.
G. G. Buck.
J. H. P. Voigt.
J. G. Böhmer.

Lebenslauf des am 3ten October 1758 in Niesky selig entschlafenen Bruders Matthäus Egerther.

Ich bin, schreibt er selbst, am 18ten September 1701 zu Reichenau in Kärnthen geboren. Meine Eltern waren katholischer Religion, und erzogen mich auch in derselben. In meiner Jugend lernte ich lesen und schreiben. Als ich etwa funfzehn Jahr alt war, kam ich in Dienst bey einem meiner Pathen, der heimlich evangelisch gesinnt war, und einen Knecht hatte, Namens Wasserer, welcher eben so dachte. Letzterer ist nachmals zur Brüdergemeine gekommen, und hat seinen Lauf in der Wetterau selig beschlossen. Diese beiden lasen fleißig mit einander in der Bibel und in Luthers Haus-Postille. Ich gesellte mich zu ihnen, und bekam Geschmack am Wort der Wahrheit. Schon damals stieg oft der Wunsch in mir auf, wenn ich doch an einem evangelischen Ort wäre, wo ich auf meine Seligkeit recht bedacht nehmen könnte. Nach drey Jahren kam ich wieder zu meinen Eltern. Die kleine Handbibel, welche ich mir gekauft hatte, durfte ich nicht vor ihnen sehen lassen; indeß fuhr ich fort, die heimlichen Zusammenkünfte bey meinem Pathen zu besuchen. Als mein Vater solches erfuhr, stellte er mich darüber zur Rede. Meine Antwort war, ich könne keinem andern

andern Glauben beypflichten, als der in der Bibel gegründet sey; zugleich sagte ich ihm, was ich von Luthers Lehre halte. Darauf erwiederte er nichts, ließ mich meinen bisherigen Gang fortgehen, und hatte mich noch lieber als zuvor. Unter den heimlichen Lutheranern an meinem Orte war auch der alte Walther, welcher sich nachher ebenfalls zur Brüdergemeine gewendet hat und in der Wetterau aus der Zeit gegangen ist. Da es mir immer im Gemüthe lag, auch an einen evangelischen Ort zu kommen, so bat ich einmal meinen Vater, mir zu erlauben, nach Regensburg zu gehen, um daselbst noch etwas zu lernen; er schlug es aber ab, und ich merkte, daß er Weisung bekommen hatte, mich nicht weggehen zu lassen. Im Jahr 1724 schied er von hinnen, und nun mußte ich seinen Bauerhof übernehmen, und heirathen.

Als in den Jahren 1730 und 1731 die evangelisch gesinnten Salzburger in großer Zahl auswanderten; gab man auf die heimlichen Lutheraner in unserm Lande genau acht, und im folgenden Jahr wurde ein Rescript von den Kanzeln abgelesen des Inhalts, Seine Kaiserliche Majestät bewillige Religions-Freyheit, nur hätten sich alle Lutherischgesinnte zu melden. Es meldeten sich denn sehr viele, und ich that es auch; aber die meisten, sie mochten ledig oder verheirathet seyn, wurden unter die Soldaten genommen. Dieß veranlaßte viele Hunderte, aus dem Lande zu gehen. Uns, die zurückblieben, wurde bange; wir berathschlagten

ten uns daher bey Nacht, was wir zu thun hätten, und es wurden unser vier ernannt, die nach Regensburg gehen und unser Anliegen bey den Evangelischen Reichstags-Gesandten anbringen sollten, in der Hoffnung, sie würden uns Schutz verschaffen können. Wir gingen also hin, und die Gesandten versprachen uns, hierin ihr möglichstes zu thun; da sie aber der Sache nicht so geschwind helfen konnten, so ermahnten sie uns zur Geduld. Wir wurden in Regensburg auch mit Leuten bekannt, die man Pietisten nannte, und wir gingen mit in ihre Versammlungen, welche von einem Prediger, Namens Kraft, gehalten wurden.

Nachdem wir nun drey Vierteljahr vergeblich auf einen günstigen Erfolg unsers Ansuchens gewartet hatten, erhielt der Kaiserliche Gesandte einen Brief von dem Landshauptmann in Klagenfurt, worin er gebeten wurde, er möchte mich zurückschicken und mir sagen, es werde gegen mich keine Klage geführt, und wenn ich nicht in die katholische Kirche gehen wolle, so könne ich Gott in der Stille dienen. Als der Gesandte mir solches angezeigt hatte, setzte er hinzu, wenn ich nach Hause ginge, würde einer nach dem andern auch zurückkehren. Da nun einer gleich mit mir wollte, so gab uns der Gesandte einen Paß nebst einem Schreiben an den Landshauptmann, welches wir selbst übergeben sollten. Als wir in Reichenau angekommen waren, blieb ich daselbst, und mein Begleiter übernahm, sechs Meilen weiter nach Klagen-

genfurt zu gehen, um den Brief hinzubringen. Dort hörte er im Wirthshause von nichts reden, als von den Ketzern, und was man mit ihnen zu machen gedächte. Diese Aeußerungen bewogen ihn, sogleich nach Reichenau umzukehren, ohne zuvor den Brief abzugeben.

Acht Tage darauf wurde ich des Nachts von einer Wache abgeholt und nach Mühlstadt gebracht, wo ein Jesuiten-Kloster ist. Meinen Aufenthalt bekam ich in der Stube des Stockknechts, und die Jesuiten ließen mich von ihrem eigenen Tisch aufs beste bewirthen. Ich wurde um gar nichts gefragt, und so ging es elf Tage. Sodann führte man mich nach Straßburg zu meiner eigentlichen Herrschaft, dem dort residirenden Fürsten. Er ließ mich sogleich ins Gefängniß setzen. Am Abend sang ich einige Lutherische Lieder, vielleicht zu laut; man verbot mir am folgenden Morgen das Singen, und legte mich in Ketten und Bande. Auch jetzt wurde ich nicht verhört, und nach acht Tagen ließ man mich los mit der Weisung, zu dem Landshauptmann nach Klagenfurt zu gehen. Es war wegen jenes Mannes, der nach Regensburg zurückgekehrt war, ein Schreiben von dem Kaiserlichen Gesandten an den Landshauptmann angekommen, und darum ließ mich derselbe zu sich rufen. Er fragte mich, warum ich nach Regensburg gegangen sey? ich antwortete: aus Besorgniß, man möchte mich auch unter die Soldaten nehmen; darauf versicherte er mich, jene Leute seyen nicht

nicht der Religion wegen, sondern aus ganz andern Ursachen ausgehoben worden. Nachdem er mich noch allerley gefragt hatte, ließ er mich gehen mit dem Bedeuten, ich möchte mich still halten, und wenn ich nicht in die Kirche gehen wolle, so könne ich zu Hause bleiben und meine Andacht für mich haben. Er gab mir auch einen Brief an den Pfarrer meines Orts mit. Dieser besuchte mich denn fleißig, und wollte mich in der katholischen Religion besser unterrichten; ich sagte ihm aber ganz gerade, daß ich meinen Glauben, wie er der heiligen Schrift gemäß sey, nicht ändern würde.

Im Jahr 1735 in der Fastenzeit wurde ein kaiserlicher Befehl bekannt gemacht, nach welchem alle Lutherischgesinnte wenigstens einmal des Jahres bey den Katholiken zur Beichte und zum Abendmahl gehen sollten. Ich richtete mich nicht darnach, und man ließ mich ruhig bis zu Pfingsten des folgenden Jahres. Nun aber wurde mir befohlen, mich vor dem Landpfleger in Halbek, welcher vom Fürsten in Straßburg ins Amt gesetzt ist, zu stellen. Von diesem wurde ich dreymal um mein Glaubensbekenntniß gefragt, ich bat aber jedesmal, mich damit zu verschonen. Am folgenden Tage führte mich die Wache nach Straßburg, wo ich im Gefängniß übernachtete; von da wurde ich nach Klagenfurt gebracht, erst ins Rekruten-Haus, und nach drey Tagen ins Haus der Gefangenen zu einem Uebelthäter. Den Tag vorher waren von hier aus zwey und siebzig um der Re-

ligion

ligion willen nach Siebenbürgen abgeführt worden. Ich blieb auch nicht lang ohne Gesellschaft von meiner Gesinnung, denn es wurden wieder andere ergriffen, und hierher gebracht. Bey einer solchen Gelegenheit bekam ich auf einige Zeit eine besondere Wohnung, worin ich von einem Jesuiten oft besucht wurde. Er fragte mich umständlich aus, und als ich ihm den Grund meines Glaubens dargelegt hatte, bezeugte er mir mit Thränen, bey diesem Glauben könne ich selig werden. Zuweilen gab er mir Geld und Wein, und erwies mir auch sonst viel Gutes.

Als ich wieder bey den andern Gefangenen war, und wir einmal an einem Sonntage ziemlich laut sangen, hörte es der Secretär des Landshauptmanns im Vorbeygehen; darauf wurde uns das Singen nicht nur verboten, sondern man nahm uns auch die Gesangbücher. Es glückte mir, das meinige zu behalten, aber nun durfte meine Frau, die mich zuweilen besucht hatte, nicht mehr zu mir ins Gefängniß kommen. Noch einmal sah ich sie, als sie vor dem Fenster weinte und Abschied von mir nahm. Seitdem habe ich sie nicht wieder gesehen; so viel ich aber weiß, lebt sie nebst unsern drey Söhnen jetzt noch, da ich dieses schreibe.

Nach siebzehn Wochen wurden unser vierzehn zu Schiffe auf dem Drau-Fluß nach Pettau in Steyermark gebracht, wo wir fünf Wochen eingesperrt lagen. Darauf führte man uns nach Peterwardein in Slavonien. Hier blieben wir

drey

drey Wochen, und hatten Freyheit, in der Stadt herum zu gehen. Nun wurden wir von einer Herrschaft zur andern mit der Wache befördert bis nach Herrmannstadt in Siebenbürgen. Man übergab uns den Lutherischen Rathsherren daselbst, welche uns auch freundlich aufnahmen, aber endlich weiter nach Kronstadt schickten. Wir warteten drey Vierteljahr auf den Ausgang unsrer Sache, es erfolgte aber nichts; daher entschlossen sich unser zehn, ohne Paß davon zu gehen. Die Grenze der Wallachey und der Moldau war uns nahe, wir nahmen aber unsern Weg nach Preßburg, wo einer von unsrer Gesellschaft einen leiblichen Bruder hatte. Dieser verschaffte uns sodann einen Paß nach Regensburg, und so kamen wir im Jahr 1738 aus dem Lande. Ich schrieb nun an meine Frau; sie antwortete auch, und gab den Brief einigen mit, welche auch auswanderten. Es wurde aber diesen nachgesetzt, darum mußten sie den Brief unterwegs zerreißen, und kamen ohne denselben in Regensburg an. Ich blieb hier ein halbes Jahr, und besuchte wieder die Versammlungen des Pfarrers Kraft. Im Jahr 1739 ging ich nach Anspach, um Arbeit zu suchen. Ich hörte dort allerley Uebels reden wider einige, die besondere Versammlungen hatten. Als ich nun einmal dem Hause, wo sie beysammen waren, so nahe kam, daß ich sie konnte singen hören, wagte ichs, hinein zu gehen, und wurde durch die Rede, welche der Hofweber Trikker hielt, sehr bewegt. Ich kam auf der

Stelle

Stelle zu der Erkenntniß, daß ich ein verlorner und verdammter Mensch sey, der nur durch Jesum und sein Erbarmen selig werden könne. Nun suchte ich bey Ihm Gnade und Vergebung meiner Sünden, deren Er mich auch versicherte. Ich schloß mich an gedachte Gesellschaft an, und wurde durch sie auch mit der Brüdergemeine bekannt. Da sich nun bald ein Verlangen in mir regte, auch zu derselben zu gehören, so begab ich mich im Jahr 1741 nach Herrnhaag, und bat um Annahme, welche mir auch zu Theil wurde.

In den ersten Jahren verrichtete ich allerley Handarbeiten, im Jahr 1746 aber kam ich in den Dienst der Kinderanstalt in Lindheim und in Marienborn, um die häuslichen Geschäfte bey derselben zu besorgen. Mit dieser Anstalt zog ich im Jahr 1751 nach der Ober-Lausitz, erst nach Groß-Hennersdorf, und zwey Jahre darauf nach Niesky.

So weit geht seine eigene Nachricht.

Er wurde am 18ten September 1758, an seinem 57sten Geburtstag, von einem hitzigen Fieber befallen, und im Fortgang dieser Krankheit äußerte er, es sey ihm recht, wie es der Heiland damit lenken werde, am liebsten aber wäre es ihm, wenn er bey dieser Gelegenheit zu Ihm heimgehen dürfte. Dieß geschah denn auch am 3ten October auf eine sanfte Weise.

Er hat der Gnade, die ihm widerfahren war, bis an sein Ende würdiglich gewandelt, und was er zu verrichten hatte, das hat er von ganzem Her-

zen

zen, als dem Herrn Christo, gethan; daher ist er von allen Brüdern und Knaben in der Anstalt geliebt und geehrt worden.

Lebenslauf des am 23sten Januar 1821 in Sarepta entschlafenen ledigen Bruders Christian Gähler.

Er hat folgende schriftliche Nachricht von seinem Gang durch diese Zeit hinterlassen. „Ich bin den 8ten Februar 1782 zu Greifenberg in Schlesien geboren. Meine Mutter hatte schon in ihrem ledigen Stande an einer schweren Gemüthskrankheit zu leiden, welche nach ihrer Verheirathung durch den Schreck noch zunahm, als sie von einem für toll gehaltenen Hund war gebissen worden. Daß ich, ehe die Obrigkeit auf ihren Zustand aufmerksam wurde, unter ihrer alleinigen Aufsicht und Pflege vor allem Schaden und Unglück bewahrt wurde, habe ich einzig dem lieben Gott zu verdanken. Erst als sie Dinge unternahm, die für sie und andere lebensgefährlich waren, wurde sie in das Irrenhaus nach Jauer gebracht. So hatte sie mich z. B. einst im strengsten Winter zum Baden in den Queis getragen. Zweymal habe ich sie an ihrem traurigen Aufenthaltsort besucht, und sie jedesmal bey völligem Verstande angetroffen. Als ich das erstemal zu ihr kam, grüßte sie mich mit den Worten: „Weine nicht! denn Gott lebt noch, du betrübte Seele, drückt

dich

dich gleich ein hartes Joch in der Trauerhöhle. Nur Geduld! Gottes Huld macht aus Dornen Rosen, aus Egypten Gosen." — Meiner Mutter Schwester, von der ich in Pflege genommen wurde, hatte selbst zehn unerzogene Kinder, und war sehr arm, dabey aber gottesfürchtig; und von ihr habe ich die ersten Eindrücke von der Liebe Gottes zu den Menschen bekommen. Als Waise kam mir das Vermächtniß eines Herrn sehr zu statten, nach welchem ich von meinem fünften bis in mein dreyzehntes Jahr freyen Schul-Unterricht genoß. Noch jetzt bin ich für diese Wohlthat von dem innigsten Dank durchdrungen, wie auch dafür, daß ich das Glück hatte, einen treuen und rechtschaffenen Schullehrer zu haben. Meine alte Großmutter betete alle Morgen und Abende, und zwar fast jedesmal den Vers: Ach bleib bey uns Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist ꝛc. Als ich sie einmal fragte, warum sie auch des Morgens diesen Vers bete? gab sie mir zur Antwort: „bey uns ist es immer Abend." Dieser ihr einfältiger und kindlicher Sinn ist mir stets eindrücklich geblieben.

Von meinem ersten Meister, bey dem ich die Tuchmacher-Profession erlernte, hatte ich in aller Absicht eine so harte Behandlung zu erfahren, daß ich immer zu Gott schrie: „Herr, erbarme dich mein!" Er erhörte auch endlich mein Flehen. Mein Meister machte es gegen das Ende meiner Lehrzeit so arg, daß es der Obrigkeit nicht verborgen blieb; worauf ich zu einem andern Meister gethan wurde,

bey

bey dem ich nur noch ein halbes Jahr zu lernen hatte. Nicht nur wurde ich von demselben sehr gut behandelt, sondern ich hatte auch Gelegenheit, in Absicht auf meine Profession vieles bisher versäumte nachzuholen. Als ich ausgelernt hatte, kam ich nach Goldberg in Arbeit. Hier wurde ich einst von einem Separatisten, mit dem ich bekannt geworden war, gefragt, ob ich gern selig werden wolle? Dies bejahete ich, und entdeckte ihm dabey den Zustand meines Herzens; worauf er mir sagte, daß ich mich wie ein neugebornes Kind anzusehen habe, und er wies mich zu dem Herrn Jesu, der alle armen Sünder liebreich aufnehme. Als ich von Goldberg weiter wanderte, fragte ich diesen Mann, wo ich wol wieder Leute antreffen würde, die den Herrn Jesum lieben? Er antwortete: wenn ich von Herrnhutern, Brüdern, Separatisten, oder von Leuten mit dergleichen Absonderungs-Namen hören würde, so möchte ich zu ihnen gehen; wäre Jesus der Gekreuzigte der Grund ihrer Lehre, so solle ich bey ihnen bleiben. In Grünberg, wo ich Arbeit erhielt, fand ich niemand, mit dem ich Herzens-Umgang hätte haben können. Indeß ging ich fleißig in die Kirche und las im Worte Gottes, bemühte mich auch, das, was der Prediger lehrte, zu halten, und bildete mir nicht wenig darauf ein, wenn es mir zu gelingen schien. Bey alle dem mußte ich aber gewahr werden, daß es für einen Menschen ganz unmöglich sey, die Gesetze Gottes aus eigener Kraft zu halten.

In

In Sorau wurde ich mit Freunden der Brüdergemeine bekannt, bey denen ich auch den seligen Br. Pöhler, der mit dem Br. Weiß von Niesky aus dort besuchte, kennen lernte. Einige Zeit darauf besuchte ich zu ganz besonderem Segen für mein Herz in Niesky, und diese Besuche wiederholte ich öfters, als ich in der Folge nach Görlitz kam, wobey endlich das Verlangen in mir entstand, ein Mitglied der Brüdergemeine zu werden. Ich brachte meinen Wunsch an, wurde aber wegen Mangel an Arbeit zur Geduld verwiesen. Inzwischen blieb ich in Niesky, und oberwähnter Br. Weiß gab mir in seinem Hause Arbeit. Wiewol ich es äußerst knapp hatte, so erhielt ich doch weit mehr, als ich ihm bey der damaligen Theurung verdienen konnte. In der Folge kam ich in die Küche des Brüderhauses. Ich blieb daselbst ein Vierteljahr, konnte aber keine Erlaubniß zum Dableiben erhalten. In dieser Zeit war ich so selig, daß ich dem Heiland tausend Herzen hätte geben mögen, wenn ich sie gehabt hätte. Da meinetwegen ohne Erfolg in andere Gemeinen geschrieben worden war, und sich keine Arbeit mehr für mich fand, so wurde mir gerathen, fürs erste nach Görlitz zurückzugehen; welches ich auch, wiewol mit schwerem Herzen, befolgte. Zu meiner unaussprechlichen Freude erhielt ich drey Wochen darauf Erlaubniß nach Neudietendorf zu ziehen, wo ich am 15ten April 1807 anlangte.

Wenn

Wenn ich die Frage aufwarf: „Was muß Jesus an mir trüben Herzen lieben?“ so war die Antwort: „Herz, du weißt es, sein Verdienst und Leiden heißt es.“ Die Seligkeit und der Friede den ich bey manchen schmerzlichen Erfahrungen meines Verderbens dennoch genoß, wurde öfters dadurch gestört, daß ich in der Meinung stand, ich müsse nun auch von jedermann für ein rechtschaffenes Kind Gottes gehalten werden, weil ich bey mir so manches zu finden glaubte, was ich bey andern nicht gewahr wurde, z. B. daß ich in den Versammlungen oft bis zu Thränen gerührt wurde. Als mir aber über diesen Stolz und Eigendünkel endlich die Augen aufgingen, wurde mir angst und bange. Ich flehte so lange zum Heiland um Erbarmen, bis er mich seinen Trost im Herzen wieder inne werden ließ. Nachdem ich beynahe vier Jahre in Neudietendorf gewohnt hatte, erhielt ich den Antrag, in Sarepta eine Tuchmacherey anzufangen, wozu mir auch der Heiland die nöthige Freudigkeit schenkte. Im Juny 1811 kam ich mit noch vierzehn ledigen Brüdern hier an, und richtete mich bald auf meiner Profession ein. Kaum aber hatte ich dies Geschäft unter vielen Schwierigkeiten zwey Jahre lang getrieben, so traten Umstände ein, welche die Aufhebung desselben ernöthigten. Hierauf wurde mir das Krankenwärteramt angetragen, welches ich mit dem Flehen zum Heiland annahm, mir Treue, Angelegenheit und die erforderliche Geschicklichkeit hiezu zu verleihen.

Ein

Ein ängstliches und gesetzliches Wesen, verbunden mit Eigengerechtigkeit und Eigenliebe hat mir viel zu schaffen gemacht. Wie viel besser hätte ich es haben können, wenn ich mehr in der Stille für mich geblieben wäre, mich nicht so viel an andern gestoßen, und mich weniger über das, was ich sah und hörte, geäußert, oder doch weniger Heftigkeit und mehr Vorsicht dabey bewiesen hätte!" — So weit er selbst.

Schon seit mehr als einem Jahr konnte man deutlich wahrnehmen, daß er seine Lebensjahre nicht hoch bringen werde, indem sich alle Anzeigen einer langsamen Auszehrung einfanden. Seine Krankheit und die damit verbundenen schmerzlichen Empfindungen trug er mit musterhafter Geduld und Ergebung. Ueber seinen innern Zustand äußerte er sich öfters dahin, daß er in und bey sich nichts als Armuth fühle, und er deshalb einzig und allein auf die erbarmende Liebe des Heilandes seine Hoffnung und Zuversicht stelle. Am 23sten Januar früh morgens wurde ihm das selige Loos zu Theil, hinzuscheiden, wo Jesus ist, um bey Ihm zu seyn alle Zeit. Sein Alter hat er gebracht auf 38 Jahr und 11 Monat.

Magdeburg, gedruckt bey J. C. Strube.

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1825.

Viertes Heft.

Rede an die Gemeine in Herrnhut, Sonntag den 18ten Januar 1824.

Ges. Wenn wir in dulci Jubilo rc. 1598, 1.

O daß ihn doch jedes mit fröhlichem Geiste rc. 1639, 1.

Loosung. Ich will, dem Herrn will ich singen; dem Herrn dem Gott Israel will ich spielen. Richt. 5, 3.

Er ists werth, daß wir auf tausend Weisen, ihn als unsern Gott und Heiland preisen und ihn erheben, ihn, der sich für uns in Tod gegeben. *253, 2. 1.

Text. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Matth. 5, 5.

Wer nichts auf Erden will, läßt Gottes Liebe sorgen; sein Sinn ist immer still, sein Puls schlägt ordentlich, sein Herz vergnüget sich: in allerley Gefahr verbleibt sein Auge klar. 933, 2.

Wenn uns auch, m. l. Brüder u. Schwestern, die Zeiten in welchen dem Herrn dem Gott Israel das Loblied gesungen wurde, dessen Anfangsworte wir in unsrer Loosung lesen, sehr fern liegen; denn es

schreibt sich aus den Zeiten der Richter her, worin bald nach der Einnahme des Landes Canaan noch mancher harte Kampf mit den umliegenden Völkern ausgekämpft werden mußte, so können wir doch leicht in die Stimmung uns versetzen, welche der Sängerin dieses Liedes, der Prophetin Deborah, damals Herz und Mund zum Loben und Danken öffnete. Der Herr selbst hatte seinem Volke den Sieg gegeben; er war vor ihm hergezogen; er hatte Furcht und Angst und Schrecken über die Canaaniter verbreitet; er hatte das Schreyen seines Volkes erhöret, und sie aus 20jähriger Bedrängniß erlöset.

Wir wissen aber alle, wie uns zu Muthe ist, wenn nach Noth und Trübsal endlich Hülfe kommt, wenn wir's, bey welcher Gelegenheit es auch seyn mag, gleichsam mit Händen greifen können, daß der Herr unser Gott auf unser Flehen gehört und sich unser erbarmet hat. Und je unerwarteter und wunderbarer die Hülfe ist, je klarer es uns ist, daß nicht unsre Klugheit, nicht unsre Macht uns errettet hat, sondern daß es der Herr selbst ist, der uns erlösete, desto mehr fühlt sich auch unser Herz aufgeregt, ihm zu singen und zu spielen und seinen Ruhm zu erheben. Wir freuen uns nicht blos, daß wir aus dem Elend, aus dem Leiden, aus der Gefahr, worin wir uns befanden, herausgekommen sind, sondern wir freuen uns, daß wir einen solchen mächtigen, gnädigen und barmherzigen Gott und Heiland haben, der an uns so herz-

lichen

lichen Theil nimmt, der unser Vertrauen nicht beschämt und der es uns wieder einmal auf eine über allen Zweifel erhabene Weise zu erkennen gegeben hat, wie gut er es mit uns meint. Ich will, heißt es da bey uns, dem Herrn will ich singen, dem Herrn will ich spielen. Wer diese Freude noch nicht kennt, der hat die rechte Freude noch nicht gekostet, der kann wol manchmal schon recht froh gewesen seyn, aber es fehlte seiner Freude doch der wahre Grund, jenes beseligende Gefühl der Liebe Gottes, das allein das Herz völlig zu befriedigen im Stande ist.

Indeß, m. l. Brüder u. Schwestern, lehrts doch eine nur allzu häufige Erfahrung, daß auch diese Freude über Gottes Liebe und Gnade, wenn sie auch zu Zeiten recht lebendig in uns gewesen ist, gar leicht wieder nachlassen kann, wenn sie sich nur auf Erlangung äußerer Güter oder auf die Abwendung äußerer Noth und Gefahr gründet. Der Eindruck der erfahrenen göttlichen Hülfe verschwindet nach und nach, wenn auch nicht ganz, doch in so weit, daß die freudige Stimmung sich verliert; es kommen vielleicht neue Leiden und Besorgnisse, die, weil sie gerade jetzt da sind, das Gemüth so einnehmen, daß es der vorigen Freude vergißt. Soll darum auch der Freuden höchste, die Freude am Herrn, eine bleibende, unvergängliche, das Herz dauerhaft beseligende Freude seyn, soll sie unter den mancherley abwechselnden Gefühlen von Lust und Unlust, denen wir hier alle unterworfen sind,

 doch

doch immer die Oberhand behalten, so müssen wir solche Beweise Seiner Gnade empfangen haben, die einen immer gleichen Werth für uns behalten, und aus solcher Noth errettet seyn, welche durch keine andere noch größere wieder aus unserm Gedächtniß vertilgt werden kann.

Und was das für eine Gnade und für eine Errettung ist, m. l. Brüder u. Schwestern, das fällt uns wol bald ein, wenn wir auch nicht durch den Vers unter unsrer Loosung absichtlich daran erinnert würden. Es ist's werth, heißt es da, daß wir auf tausend Weisen, Ihn als unsern Gott und Heiland preisen und Ihn erheben, Ihn, der sich für uns in Tod gegeben. Das ist das höchste Wunder der Liebe Gottes, daß er sich unser erbarmet hat, in dem Elend, in das wir durch die Sünde gerathen sind, daß er nicht nur menschliche Natur und Wesen an sich nahm, uns zu gute, sondern auch des Todes Bitterkeit schmecken wollte, um uns ewigen Trost zu erwerben. Wem das einmal über alles groß und wichtig geworden ist; wer das Elend der Sünde nicht nur aus der Beschreibung anderer, sondern aus eigener Erfahrung erkannt hat, und aus demselben erlöst worden ist durch den Glauben an das Verdienst Jesu, so daß er Ihn als seinen Heiland erfuhr, der hat von da an eine Ursach zur Freude am Herrn, die das ganze Leben fortdauern kann und wie ein unerschöpflicher Quell immer neue Seligkeit über ihn ausgießt. Ich will, heißt es in einem solchen Herzen

zen

zen, dem Herrn singen, denn er hat sich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe, ich will ihn rühmen und preisen, so lange ich hier bin. So wie es keine größere Noth gibt, als die Noth der Sünde, so gibt es auch keine größere Freude, als sich aus dieser Noth errettet zu wissen. Alle andere Freude ist dagegen nur etwas Vorübergehendes, das die Probe nicht aushält. Wohl uns, m. l. Brüder u. Schwestern, wenn uns diese Freude nicht mehr fremd ist. Weil wir aber doch schwache Menschen sind, weil es, wie gesagt, auf dieser Welt so mancherley gibt, was uns bald erfreut und bald betrübt, so kommt zu einem vergnügten und seligen Gang, wozu wir doch alle bestimmt sind, alles darauf an, daß wir diese eine unvertilgbare Freude recht fest halten, und uns durch nichts, was zu den vergänglichen Dingen dieser Erde gehört, in unserm Genuß stören lassen. Wo unser Schatz ist, da sollte auch unser Herz seyn!

Wer sich zu sehr ins Irdische vertieft, der setzt sich nicht nur der Gefahr aus, der Reinigung seiner Sünden zu vergessen, und an seiner Seele Schaden zu leiden, sondern wenn er auch durch die Gnade des Heilandes davor bewahrt bleibt, so kann er doch gar leicht etwas von der Seligkeit einbüßen, die ihm schon hier wirklich zugedacht ist. Er kommt in mancherley Gemüthsbewegungen hinein, die oft auf lange Zeit sein Herz den Einflüssen der Gnade verschließen; es kann sich, ehe

ers meint, eine gewisse Unzufriedenheit über ihn verbreiten, die dem Heiland zur Unehre gereicht, und auch für andere nicht ohne Nachtheil und Beschwerde bleibt. O das würde nimmermehr der Fall seyn, wenn es uns bey allen Abwechselungen unsers äußern Lebens immer vor Augen schwebte, wie unbeschreiblich selig wir dadurch sind, daß wir der Gnade des Heilandes, des ewigen Trostes, den wir in ihm haben, gewiß sind. Dann würde jene schöne Gelassenheit und Stille des Herzens unser Theil werden, die mit der emsigsten und thätigsten Treue in unserm Beruf nicht nur besteht, sondern sie noch gar sehr befördert, die den Charakter eines jeden mit Gott versöhnten und über sich selbst ruhig gewordenen Herzens ausmachen sollte; jene Sanftmuth des Geistes, deren in unserm heutigen Text gedacht wird, als eines der Stücke, die nach dem Ausspruch des Heilandes mit zum Seligseyn gehören. Mit Recht heißt es davon: Wer nichts auf Erden will, läßt Gottes Liebe sorgen; sein Sinn ist immer still, sein Puls schlägt ordentlich, sein Herz vergnüget sich: in allerley Gefahr verbleibt sein Auge klar.

O eine solche Stille des Herzens, sie würde freylich eine viel zu schwere Aufgabe seyn für die, welche die wahre Freude, die Freude am Herrn, nicht kennen; aber möglich und erreichbar ist sie für uns alle, m. l. Brüder u. Schwestern, die wir diese Freude wirklich gefunden haben.

Sorgen können wol nicht ausbleiben, aber man wirft sie auf den Herrn, der unsers Herzens Freude und Trost ist; an mancherley Veranlassungen, die das Gemüth trüben und beunruhigen, wird es nicht fehlen; aber man fliehet eilends hin zu dem Freund, der überschwänglich stillt und tröstet; des Fleisches Schwachheit will uns überwältigen; aber wir kennen ja den, dessen Kraft selbst in den Schwachen mächtig ist; bey wirklichen Gefahren ist er unser Muth und unsre Stärke. So kann es und so soll es seyn, m. l. Brüder u. Schwestern, wenn wir einmal die Quelle der wahren Freude in der Liebe unsers Heilandes gefunden haben. Dann wird uns aber auch alles lieb und wichtig seyn, was unsre Sinne und Gedanken dahin richtet, und das Gefühl dieser Liebe in uns lebendig erhält. Dahin gehört außer den täglich neuen Erfahrungen, die wir davon machen, was freylich die Hauptsache ist, auch jede gemeinschaftliche Erinnerung daran, woran, dem Heiland sey Dank, in unsrer Gemeine kein Mangel ist.

Wenn wir unter einander reden von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, wenn wir dem Herrn singen und spielen mit einander und in unserm Herzen, o da fühlen wir es alle, wie sehr unser Herz dadurch zum Lob und Dank und zur Freude über ihn und seine Gnade aufgeregt wird. Das sind selige Stunden, wo uns der Heiland ganz besonders nahe ist. Er wolle diese Segen auch ferner reichlich unter uns walten lassen.

Gesang. Die Freude an dem Heil des Herrn ꝛc. 1371, 3.
Unsre Seel soll dich erheben ꝛc. 583.

Rede an die Gemeine in Herrnhut, Sonntag den 1sten Februar 1824.

Gesang. Ich halte mich zu dem, der mich gemacht hat ꝛc. 346, 5.
Er ist mein und ich bin Sein ꝛc. 672, 4.
Er hat ein innig's Liebesband ꝛc. 572, 3.

Loosung. Er wird Vielen den Bund stärken. Dan. 9, 27.
Blickt auf Sein Kreuz! Da ist's gescheh'n. * 9.

Der Bund, meine lieben Brüder und Schwestern, den Gott gemacht hatte mit dem Abraham und mit dem Isaac und mit dem Jacob, der sollte sich nicht allein beziehen auf ihre Kinder und Kindeskinder, sondern auch auf ihre spätesten Nachkommen, und es war diesen Patriarchen eine Nachkommenschaft verheißen wie der Sand am Meer, wie die Sterne am Himmel. Und wenn wir nur diejenigen rechnen, die in diesen unsern Tagen von ihren Nachkommen noch leben, wie viele Tausende sind es, denen zwar dieser Bund der Gnade, der ihren Vätern zu Theil geworden ist, nicht zu gut kommt für diese Zeit, denen wir aber gern wollen erbitten helfen und erhoffen, daß auch ihnen der gehoffte Messias als ein gekommener erscheinen möge. Bey jenem Bund trug Gott es darauf an, daß sie

sie möchten behalten werden im Glauben an den einigen wahren Gott, mitten in der Umgebung von abgöttischen Völkern, die ihrerseits nichts sparten, um sie vom Glauben an den lebendigen Gott abzubringen. Wie oft und viel ihnen das gelungen sey, lesen wir in der Geschichte des alten Testaments, und wir lesen so viele Klagen der Gottesmänner unter diesem Volke aus verschiedenen Jahrhunderten, wie wenig der Geist des Gesetzes in dem Volke lebte, und wie man überhaupt von einem großen Theile desselben sagen mußte: „O daß sie ein solches Herz hätten!" Der Herr ließ es nicht fehlen an unzähligen Gnadenbeweisen und Wunderthaten, mit welchen Er dieses Volk auszeichnete; Er ließ es nicht fehlen an solchen Propheten, die in die Fußtapfen Mosis traten; und auch unter den Königen waren gar manche, die das Gesetz des Herrn im Herzen und vor Augen hatten, und das Volk dahin wiesen, daß sie eines glücklichen Looses nur dann theilhaft werden könnten, wenn sie auf den Wegen des Herrn einhergingen, und nach Seinen Geboten handelten und wandelten, und bey allem ihrem Thun und Lassen den Gott ihrer Väter vor Augen hätten.

Wenn wir aber in den Propheten lesen, und in den letzten insonderheit; welche Klagen vernehmen wir da! was finden wir da für Beschreibungen von dem Jammer, der auf dem Volke lastete, weil sie den Bund des Herrn wie vergessen hatten! Da mußte Er ihnen durch den Propheten Ezechiel

zurufen:

zurufen: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben, und will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe, und euch ein fleischernes Herz geben.“ (Ezech. 36, 26.) Und je mehr die Zeit sich nahete, da kommen sollte, der verheißen war seit so vielen Jahrhunderten, um so mehr erhoben sich solche Stimmen unter dem Volke, die darauf aufmerksam machten: „bey aller äußerlichen Religiosität, bey allem Halten über den Ceremonien des Gesetzes fehlet es doch an dem inneren Menschen; es ist ein eiteles Sollen ohne Kraft zum Wollen; es ist ein hartes Muß, das wie ein schweres Joch auf euch liegt, das nicht zu ertragen ist: denn es fehlt euch die Liebe zu Gott, die Liebe zu Ihm von ganzem Herzen und von ganzer Seele und aus allen euren Kräften.“

Wie nun unser Herr und Heiland auf Erden wandelte und sein Lehramt antrat, da war sein erster Ruf, Buße zu predigen und Vergebung der Sünden und das Nahen des Himmelreiches. Da fing Er an, seine Landsleute an den alten Bund zu erinnern, an das Wesentliche desselben und an den Grund, worauf er ruhete, und was für selige Folgen er haben sollte. Da wies Er hin aufs Herz, daß sie sich möchten ändern lassen in ihrem Innern, daß sie sich möchten mühselig fühlen und beladen, die Last ihrer Sünden erkennen und von ganzem Herzen Gott erkennen, der als der wahre Gott an diesem Volke sich so herrlich erwiesen habe. Seine Worte waren holdselig, durch die viele Betrübte

trübte und Verlegene so erfaßt und belebt wurden, daß sie sagen mußten: „so hat noch niemand geredet, wie dieser Mann redet; noch niemand hat mir das Elend und Verderben meines Herzens so aufgedeckt; aber auch noch niemand hat mir so lebendigen und kräftigen Trost von oben in's Herz gesagt." Daher kam es denn auch, daß, wo sich der Heiland nur blicken ließ, da war ein Gedränge der Armen am Geiste, die gern holdselige Worte aus Seinem Munde vernehmen wollten, der Kranken, die von Ihm, dem Arzt ohne Gleichen, geheilt seyn wollten; da waren Sünder und Sünderinnen, die gern frey gesprochen seyn wollten von dem Bann, der auf ihnen lag; da war für einen jeden, der sich mühselig und beladen fühlte, das zu hören, was für jedes Herz das Nöthigste und Ersprießlichste war. Da wurde Vielen der Bund gestärkt, und sie konnten ihre Herzen aufs neue Dem zusagen, der es so hoch um sie verdient hatte, daß auch sie Ihm angehörten. Da fiel ihr eiteler Stolz, der Ahnenstolz auf ihre Väter hin; sie dachten nun nicht mehr daran, Gott zwingen zu wollen durch Opfer und Gaben, die sie Ihm darbrachten; und sie sahen es als Gnade und Barmherzigkeit an, daß Er ihr Gott sey und daß sie zu Seinem Volke gehörten. Und da der Herr in's Leiden ging, und in Gethsemane betete für die Sünder, denen Er eine ewige Erlösung stiften wollte; da Er auf Golgatha blutete, und nicht eher ruhete, bis Er sagen konnte: „Es ist vollbracht!"

— da

— da ging in Erfüllung, daß Vielen der Bund gestärkt werden sollte. Nachdem der Heiland erhöhet worden von der Erde, wollte Er Alle zu sich ziehen; und Er hat sie zu Sich gezogen, so viele Ihm nur ihr Herz öffneten. Auch aus Seinem Volke, das Ihn verwarf, sind Tausende und aber Tausende ein Lohn Seiner Schmerzen, eine Beute Seiner Marter geworden, versiegelt von Ihm zu Erben des ewigen Lebens und der ewigen Seligkeit.

Aber der neue Bund, den Er stiftete durch die Vergießung Seines heiligen Blutes, sollte sich nicht nur auf das alte Bundesvolk erstrecken, sondern er sollte alle Völker aller Zeiten umfassen: denn Jesus hat genug gethan für alle Sünder; Er hat eine Erlösung gestiftet, die ewig gilt; Er ist der Fürsprecher der sündigen Menschheit am Thron des Vaters; und Alle, die zu Gott kommen wollen, führet Er in's Himmelreich ein.

Wir, m. l. Brüder u. Schwestern, freuen uns des angenehmen Jahres des Herrn, in welchem zu leben wir die Gnade haben: wir sind von Kindheit auf hingewiesen zu Ihm, als zu dem, der unser Leben und unsre Seligkeit ist. Da Er uns schon in der heiligen Taufe in den Bund eines guten Gewissens mit Gott, in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen hat; so konnte Er auch mit Freuden unsern Taufbund zu Seiner Zeit bestätigen und stärken. Da haben wir uns Ihm aufs neue geweihet zum lebendigen Opfer mit Leib und Seele. Und hat Er nicht uns Alle ohne Ausnahme

unzäh=

unzählig viele Beweise Seiner Huld und Gnade sehen lassen? hat Er nicht den Bund, den Er mit uns aufgerichtet hat, Seinerseits auf das festeste gehalten, und immer aufs neue bestätiget und bekräftiget? Und hat nicht der gnädige und barmherzige Herr ein Gedächtniß Seiner Wunder, Seiner Liebe bis in den Tod, gestiftet, (Ps. 111, 4.) welches ewig fortdauern soll bis an's Ende der Tage, da Seine Gemeine, die Er sich erworben hat, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen, theuren Blut und mit Seinem unschuldigen Leben und Sterben, da sie empfängt Seinen Leib und Sein Blut zum ewigen Leben, da sie mit Ihm auf eine Weise verbunden wird, über welche nichts gehet, und da die Glieder derselben mit einander so innig verbunden werden, daß die brüderliche und schwesterliche Liebe nothwendig daraus folgen muß.

Jedesmal, m. l. Brüder u. Schwestern, wenn wir zu diesem Mahle des Bundes eingeladen werden, so ist es auch ein Mahl der Liebe; da wird das Herz in Liebe gegen Ihn entzündet und verwundet; da verkündigen wir Seinen Tod, und werden angeregt, uns so geschwisterlich zu lieben, wie Er es vor seinem Hingang zum Vater seinen Jüngern so oft und angelegentlich empfohlen hat. Bey einer jeden solchen neuen Entflammung inniger Gegenliebe zu Ihm — wie werden wir dann aufgeregt, bey uns nachzufragen, ob der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, in uns wohnet? ob

uns

uns auch die Hoffnung des ewigen Lebens aufmerksam erhält auf unsern Gang in dieser Zeit? damit unser Ziel, das himmlische Erbe, nie aus unsern Augen weichen möge. Da fragen wir uns gern vor Seinem Angesicht, ob wir so wandeln und handeln, wie's Lichtes-Kindern ziemt? ob unser Thun Ihn rühmt? ob der Geist der Gemeine und der Geist Christi wahrhaftig auf uns ruhet und aus uns redet und handelt? Ja wir sind nicht zufrieden, wenn nicht auch unsre Gedanken vor Ihm offenbar werden können, vor Ihm, der Augen hat wie Feuerflammen, der unser Innerstes durchschauet, der Herzen und Nieren prüfet, und wohl weiß, was in jedem Menschen ist: denn es ist nicht ein einziges Glied der Gemeine, von dem Er nicht die genaueste Kunde hätte. Wenn Er die Reihen der Gemeine durchgehet, und Er bleibt bey jedem Gliede derselben stehen; so weiß Er wohl, ob es Ihm zur Freude oder Betrübniß ist; Er weiß um sein Gutes und sein Schlechtes. Daher ist es so nöthig, m. l. Brüder u. Schwestern, daß wir uns selbst doch ja auf keine Weise täuschen und hintergehen, und uns nur einen Gedanken machen, der spricht: ich glaube, und Ihm unser Dank-Opfer nur mit den Lippen bringen, daß wir nicht etwa nur vom lieben Heiland oft und viel reden; sondern es sollte doch so seyn, daß wir sagen können: „Herr! Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe." Wenn wir uns getrost auf seine Allwissenheit berufen können, so dürfen wir unsern Gang

durch

durch diese Zeit getrost gehen: der Bund mit Ihm wird durch Leiden und Freuden, durch gute und böse Tage gestärkt werden. Wol wird es nicht fehlen an Mängeln und Gebrechen, wol wird es nicht fehlen an mancherley Versehen und Uebertretungen: wenn es aber das Herz nur redlich mit Ihm meinet, wenn unser Sinn nur auf Ihn gerichtet ist; wenn es uns nur anliegt, so einherzugehen, daß der Heiland sich zu uns bekennen kann: so dürfen wir bey allem Gefühl unsrer Sündigkeit doch froh und deß gewärtig seyn, daß Er uns zur Seite stehen und auf unser Seufzen und Flehen merken wird, wenn wir nur um Seinen Gnaden-Anblick weinen, wenn es uns darum zu thun ist, einmal wieder mit Ihm aus- und durchzureden. Je vertrauter unser Umgang mit Ihm, dem einigen Freunde unsrer Seele, wird; je nothwendiger es uns ist, keinen Tag ohne Ihn zu verbringen: desto mehr lassen wir Ihm Freyheit, uns in Sein Bild zu gestalten; desto mehr wird uns Sein Geist beleben und durchdringen, daß unser Thun und Tichten nur nach Seinem Willen gerichtet, und unser Bund mit Ihm fest erhalten werde. Dann dürfen wir uns nicht fürchten, es komme unser Ende heut oder morgen, ob wir auch vor Ihm gerecht erscheinen werden; dann wird Er uns das Kleid Seiner Gerechtigkeit anziehen, und wird uns vor Seinem himmlischen Vater und vor den heiligen Engeln und vor der Menge der vollkommenen Gerechten als die Seinen erklären, die Seine Marter

ter

ter in Ehren gehalten und gewußt haben, was sie Seinem Blute zu verdanken haben in Zeit und Ewigkeit. Dann werden wir als begnadigte und erlöste Sünder und Sünderinnen vor Ihm erscheinen dürfen, und werden einstimmen in die Lobgesänge, die vor Ihm von einer unzählbaren Schaar durch den Lauf der Aeonen angestimmt werden für die Versöhnung, die Er für die sündige Welt gestiftet hat.

Ges. Wir wissen Alle, wer wir sind ꝛc. 562, 4.
O er bleib' uns eingedrückt, unser Liebesbund, der schöne ꝛc. 467, 4.

Rede an die Gemeine in Herrnhut, Sonntag den 8ten Februar 1824.

Ges. Herz und Herz vereint zusammen ꝛc. 713, 1.
Nun so geh voran auf der Lebensbahn ꝛc. 525, 1.
Herr Jesu! führe mich ꝛc. 528, 1.

Loosung: Das ist der Weg, denselben gehet, sonst weder zur Rechten, noch zur Linken. Jes. 30, 21.

Die gerade Straße dort über Golgatha kein einiges verlasse! 1102, 4.

Lehrtext: Einer ist euer Meister, Christus. Matth. 23, 8.

Er ruft sich Seine Diener namentlich, und spricht zu jeglichem: ich segne Dich! 1341.

Es ist, meine lieben Brüder und Schwestern! für einen Wanderer, der den Weg nicht mit Sicherheit kennt,

kennt, keine leichte Aufgabe, bey trübem nebligem Wetter die rechte Straße zum Ziel nicht zu verfehlen: es kommen Kreuzwege, und mit ihnen die Ungewißheit, welches der rechte Weg sey? Zuweilen begegnet dem einsamen Wanderer wol Jemand, der ihn zurechtweiset: „Das ist der Weg, denselben gehe, sonst weder zur Rechten, noch zur Linken." Dadurch wird des Pilgers Herz auf eine Zeitlang getröstet: doch ehe er's denkt, ist wieder Ungewißheit da: denn neue Wege kreuzen sich, es entsteht aufs neue die Frage: wo nun hin? Und so geht der Reisende oft lange in der Irre herum.

Das ist ein Bild, m. l. Brüder u. Schwestern! von unserm Gang durch diese Zeit auf unserer Wallfahrt zum himmlischen Ziele. Ach! unsre Augen sind trübe und von Nebel umschwommen, seit wir gesündiget haben, sie taugen nicht mehr, das rechte Licht zu sehen. Es fehlt uns freilich nicht an treuem Unterricht, an redlichen Lehrern, an guten Büchern, die uns von Zeit zu Zeit zurufen: „Das ist der Weg, denselben gehet, sonst weder zur Rechten, noch zur Linken." Dann kommen wir vielleicht eine Zeitlang vorwärts; aber die alte Ungewißheit kehrt zurück. Wir gehen, sagt die Schrift, alle in der Irre, gleich Schafen; wir sehen auf den Weg, den wir vor uns haben, und fragen oft lange nicht mit gehörigem Ernst, ob es auch der rechte sey? Erwachen wir dann auch aus dem Traum, so finden wir doch nicht so leicht Jemanden, der uns nicht allein den rechten Weg deutlich und zu-

verläßig zeigen, sondern uns auch begleiten könnte, um uns darauf zu erhalten.

Gott in Seiner großen Barmherzigkeit sah unsern Jammer, und Sein göttliches Herz beschloß, einen Versuch zu machen, die Menschen aus der Irre zu retten. Er wählte sich zuerst ein einzelnes Volk zur Erziehung und zur Führung auf dem rechten Wege. Er mühete sich mit demselben Jahrhunderte, Jahrtausende lang. Klar waren ihnen Gottes Vorschriften; Sein heiliges Gesetz war jedem Kinde verständlich; der Weg war richtig und deutlich vorgezeichnet. Dennoch verirrte sich das Volk von demselben jeden Augenblick, erst zur Rechten, dann zur Linken: zuerst hatte es einen unbesiegbar scheinenden Hang in die Sümpfe des Götzendienstes und in die schimpflichen und schädlichen Lüste, die damit verbunden waren. Da trat Jesaias der Prophet auf, wies sein Volk auf Gottes heilige Gebote zurück, und sprach: „Das ist der Weg! denselben gehet, sonst weder zur Rechten, noch zur Linken." Lange Zeit noch hörten sie wenig darauf: doch in der Folge, nach ihrer Rückkehr aus Babels Gefangenschaft, verließen sie wirklich ihre alten Abwege, und schworen der Abgötterey ab. Aber was wars? Nun verirrten sie sich zur Linken auf die stolzen Höhen der Werkheiligkeit und des pharisäischen Sinnes, da man durch äußere Gottesdienstlichkeit gut und gerecht zu seyn, und selig zu werden wähnt: auf ihre regelrechte Beobachtung der äußerlichen Vorschriften des

Ge=

Gesetzes gestützt, meinten sie Gottes Wohlgefallen zu erlangen. Und so war wieder nichts gebessert: das Volk blieb widerspenstig, und beharrte troz allen Warnungen auf diesen neuen Irrwegen.

Wir, m. l. Brüder u. Schwestern! sind weit entfernt, den ersten Stein auf sie zu werfen. Denn legen wir die Hand auf's Herz, so finden wir, daß es uns eben nicht besser geht. Wir sind nur allzugeneigt, unserm verderbten Hange bald rechts, bald links zu folgen. Ach was haben Welt und Sünde für eine lockende Kraft, unsre Sinnen zu verführen, unsre Herzen zu umstricken! Wer ist unter uns, der sich rühmen dürfte, den Zügen des Geistes Gottes stets gefolgt zu seyn, Ihm jederzeit zum Wohlgefallen gewandelt zu haben? wer muß nicht vielmehr tausend und aber tausend verlorene Stunden beweinen? Erst ist's Leichtsinn, Lust der Augen und des Fleisches, Eitelkeit und Hoffarth des Lebens. Bringt dann das zunehmende Alter mehreren Ernst mit, so gerathen wir leicht auf jenen andern Abweg, da wir uns durch Eigengerechtigkeit, Selbsthülfe, fleißigen Kirchenbesuch, Beten und Fasten, kurz durch eigenes Verdienst die Seligkeit zu verschaffen hoffen; da plagen wir uns viel und mancherley, und lernen nicht, was ein Erlöser sey.

Dennoch, m. l. Brüder u. Schwestern! dürfen wir weit weniger verzagen, als Israel. Wir haben das unaussprechliche Glück, in der Zeit des neuen Testamentes zu leben, über welcher ein Licht schwebt,

ein heller Stern, der uns den Weg so deutlich zeigt, daß auch Thoren darauf nicht anders, als absichtlich irren können. Der Stifter dieses neuen Bundes ist der Mann, der den Leuten, die nach dem rechten Wege fragen mit bekümmertem Gemüth, kurz und gut antwortet: „Ich bin der Weg!" und hinzufügt: „Ich bin die Wahrheit und das Leben!" Da haben wir auf einmal den Weg, auf welchem zu wandeln Seligkeit und der zugleich der einzig richtige ist. „Ich bin der Weg," spricht der Heiland: „folget mir nach, so findet ihr die Wahrheit; ihr erkennet sie, sie dringt euch in's Herz, und macht euch frey. Folget mir nach; ich führe euch aus dem Tod in's Leben, und ihr lebet: denn Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Von der Kraft dieser Rede wunderbar ergriffen, antworten wir Ihm: „Morgenstern, Dir folg' ich gern; o Jesu! führ mich, wie Du willt!" Nun fangen wir an, Anfangs mit schwankenden Tritten, aber doch Ihm zu folgen, und Er führt uns so, m. l. Brüder u. Schwestern! daß, wenn wir nur einigermaßen treu auf Seine Leitung achten, wir bald eine Anhänglichkeit an Ihn gewinnen, die es uns schwer und immer schwerer macht, Ihn wieder zu verlassen. Fragt Er uns auch einmal: „wollt ihr weggehn?" so wissen wir bald, was wir zu antworten haben: unser Herz sagt es uns. Denn was ist für süße Ruh' zu den Füßen unsers Jesu immerzu zu genießen! Hier hören wir die holdseligen Reden Seines Mundes:

Dort

Dort sehn wir Ihn handeln, heilen, stillen, trösten, erfreun und segnen. Dabey wird uns, ohne daß wir recht wissen, wie uns geschieht, immer wohler und wärmer um's Herz. Wir bleiben bey Ihm und bitten Ihn, daß Er uns nur nicht verlasse. Kommen wir dann vollends mit Ihm auf den Oelberg, und sehen Ihn da mit dem Tode ringen; treten wir mit Ihm auf den Richtplatz, und hören den Ruf: „Sehet, welch ein Mensch!" und erblicken Ihn bedeckt mit Blut und Wunden; stehen wir auf Golgatha unter Seinem Kreuze: da fällt es uns wie Schuppen von den Augen! da überschauen wir in hellem Sonnenglanz unsern bisherigen und künftigen Weg, und lernen Sein Herz und unsere Bestimmung ganz verstehen. Mit neuen unaussprechlichen Gefühlen, mit neuem Muth und neuer göttlicher Kraft folgen wir fortan Ihm, dem Herzog unsrer Seligkeit. Wir thun — denn die Liebe treibt, feste Tritte und gerade Schritte.

Erblicken wir nun an diesen seligen Orten Andere um uns her, m. l. Brüder u. Schwestern! die gleiche Führung und gleiches Ziel mit uns haben, so zeigen wir ihnen und sie uns den lichten Pfad: „Das ist der Weg! lasset uns denselben gehen, sonst weder zur Rechten, noch zur Linken!" Ja, wir schauen an's Kreuz hinauf, wo Er blutet, und sprechen: „Der ist der Weg! demselben folgen wir, sonst Niemanden weder zur Rechten, noch zur Linken! Einer ist unser Meister, Christus; wir aber sind Alle Brüder. Einer ist unser Führer

rer durch's Leben, der Gekreuzigte! wir Alle folgen, wie Ein Mann, Ihm und Ihm allein, und wollen ewig von Ihm nicht weichen." So macht man sel'ge Brüderschaft; es ist kein ander Band zu finden, das so zusammen könnte binden, als dieses thut durch Gottes Kraft. So sammeln sich Gemeinen des Heilandes, die Ihm darum, weil Er für sie am Kreuze litt und starb, anhangen, Seinen Fußtapfen nachfolgen, und Ihm, als ihrem himmlischen Führer, ewige Treue schwören und halten. Unter Seinem Kreuz holen sie sich immer neue Kraft, um ja vom rechten Wege nicht mehr abzuweichen weder zur Rechten noch zur Linken. Sie hassen allen falschen Weg. Sie fliehen die Sünde, und meiden sorgfältig jede Gefahr, in ihre Gräuel zurück zu gerathen, weil göttliche Liebe ihr Herz ergriffen, und für jede Tugend, für jedes Lob entflammt hat. Sie verabscheuen alle Eigengerechtigkeit; denn als Sünder haben sie Gnade gefunden auf Golgatha, als Sünder nahm sie Jesus an. So folgen sie Ihm, ihrem Führer: so lernen sie von Ihm, ihrem Meister. In Seiner Schule werden sie sanftmüthig und von Herzen demüthig, und lernen einander mit Liebe und Ehrerbietung zuvorkommen und einander helfen, wo es nöthig ist; sie wachsen in der Menschen- und Gottes-Liebe. Es ist ihrer Herzen innigstes Sehnen, Ihm immer ähnlicher, immer mehr in Sein heiliges Bild gestaltet zu werden, zu lieben, wie Er liebte, zu handeln, wie Er handelte, zu leiden, wie

Er

Er litt, im Leben und im Tode Ihm nachzufolgen. Sie halten sich fest an Sein Wort: „Einer ist euer Meister, Christus;" unter Ihm sind sie in inniger Liebe als Brüder und Schwestern verbunden.

Dieser Sinn, m. l. Brüder u. Schwestern! hatte unsere Vorfahren im ersten Anfang noch nicht durchdrungen: denn als sie sich vor hundert Jahren hier in Herrnhut sammelten, brachten sie jeder seine Eigenheiten und seine besonderen Ansichten mit, und hielten hart und streng darüber. Da gab es Spaltungen und Störungen der Liebe; aber als die Kraft des Kreuzes Christi mächtig ward; als sie in jener unvergeßlichen Zeit unter Jesu Kreuze Alle, wie Einer, um Gnade und Erbarmen weinten und beteten — da flossen ihre Herzen in Liebe zusammen; da wurden sie mit einem Geiste getauft, und zu einem Leibe gespeiset und getränket, so daß sie wie ein Mann dachten: „Einer ist unser Meister, Christus, wir aber sind Alle Brüder." So gingen sie mit Freuden den Weg der wahren Liebe, des wahren Glaubens und der wahren Hoffnung: sie wichen nicht ab vom rechten Wege, weder zur Rechten, noch zur Linken, und so konnten sie sich zu einer lebendigen Gemeine des Heilandes bauen.

Gern, m. l. Brüder u. Schwestern! erneuern wir uns zu dieser Gesinnung, und bitten den Fürsten unserer Kirche, daß Er uns den Bund stärke, und uns den Weg, darauf man Allem, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohl lautet, und was sonst eine

Tu=

Tugend, ein Lob ist, nachdenket (Phil. 4, 8.) und nachjaget, in recht deutlicher Vorzeichnung vor Augen erhalte! Wir bitten Ihn, uns die Gnade zu verleihen, daß wir nicht Meister suchen mehr als Jesum Christ im rechten Glauben. Denn nur in diesem Glauben tragen wir Früchte der Gerechtigkeit, Gotte zu Lob durch Ihn, unsern Heiland. Wir ergreifen freudig jede Gelegenheit, Ihm aufs neue eine Hand der Treue zu reichen, damit wir immer mehr eine Gemeine vor Ihm werden, die Seinen Augen wohlgefalle, und in Ihm fröhlich und selig sey.

Ges. Wir wollen Alle, wie wir seyn, dem Haupte Treue schwören rc. 1058.

Bericht von der Mission unter den Cherokee-Indianern in Springplace in Nord-America, von der Mitte July 1821 bis Ende des Jahres 1822.

Den 22sten July machte uns der Heiland zu einem besonderen Segenstag durch sein gnadenreiches Walten in unsern Versammlungen, zu welchen sich auch eine beträchtliche Anzahl Neger und Indianer einfand. Nach der Predigt über die Worte Jesu: Gehet hin und lehret alle Völker rc. wurde das neun Monat alte Töchterlein unsrer Freundin, der Frau Houl, in Jesu Tod getauft, in einer besondern Versammlung wurde die Halbindianerin Nancy Adair, welche in ihrer Kindheit getauft worden

worden ist, in die Gemeine aufgenommen, und zuletzt erquickten die Communicanten ihre Herzen durch den Genuß des heiligen Abendmahls.

Am 23sten reiste Br. Schmidt in Gesellschaft des Br. Lick zum Colonel Meigs, Agenten bey der Nation der Cherokees. Sie kamen am Abend des folgenden Tages bey ihm an, und wurden überaus freundschaftlich von ihm aufgenommen und bewirthet. Br. Schmidt überreichte ihm ein von der Helfer-Conferenz in Salem an ihn erlassenes Schreiben, welches er mit vieler Geneigtheit aufnahm. Er versicherte, daß er jederzeit den nächsten Antheil an unsrer Arbeit unter den Cherokees genommen habe und noch nehme, auch erst kürzlich die Mission in Springplace dem Kriegs-Secretär in einem Schreiben empfohlen habe. Der würdige Mann nöthigte uns, in seinem eigenen Bette zu schlafen, und bereitete für sich ein Nachtlager auf der Diele. In einem Alter von mehr als 80 Jahren, ist er noch vollkommen munter und thätig. — Am 26sten trafen wir über Sumach-Town, einem Ort, der aus etwa zwanzig zerstreut liegenden Häusern besteht, wieder in Springplace ein. Um diese Zeit sahen wir weiße Kraniche über unsern Platz fliegen. Die Indianer halten es für ein Vorzeichen von trockener Witterung, wenn diese Vögel sich sehen lassen. Da man Spuren hatte, daß sich dermalen im Busch in hiesiger Gegend Neger aufhalten, welche ihren Herren aus der Grafschaft Washington im Staate Tenessee entlaufen

laufen sind; so gingen mehrere Indianer aus, um dieselben aufzusuchen, und brachten in den folgenden Tagen einige derselben ein, welche sodann zurecht gewiesen wurden. Br. Lick von Salem setzte unsre kleine Handmühle wieder in Stand, auf welcher unsere Schüler nun von Zeit zu Zeit etwas Korn mahlen.

Am 4ten August wurden zu unserm nicht geringen Befremden vier unsrer Schüler auf einen Besuch nach Hause abgeholt. Später erfuhren wir, daß in Sumach-Town ein Ballspiel für Kinder veranstaltet worden sey, zu welchem gegen sechszig Kinder zusammen gekommen waren. Als aber das Spiel seinen Anfang nehmen sollte, vermochte alles Zureden der Alten nicht, die gegenseitige Furcht der Kinder vor einander zu verscheuchen; weshalb sich die ganze Lustbarkeit zerschlug.

Am 13ten erhielten wir einen Brief von unserm Br. Charles Renatus Hicks, in welchem er den Br. Schmidt dringend ersuchte, ihn zu besuchen, da er ein großes Verlangen nach dem Genuß des heiligen Abendmahls fühle, welches er nun schon so lange habe entbehren müssen, da ihn sein Beinschaden verhindert, hieher zu kommen. Er empfindet es oft schmerzlich, daß er nicht mehr im Stande ist, zu uns nach Springplace zu reisen, wo er ehedem so viel Segen für sein Herz genossen hat; und auch wir bedauern gar sehr, daß die weite Entfernung es uns unmöglich macht, ihn öfters zu besuchen.

Am

Am 15ten kamen vier unsrer Schüler, welche den Sommer über ihren Eltern bey der Feldarbeit geholfen haben, wieder zu uns zurück.

Am 17ten feyerten unsere Kinder ein fröhliches Chorfest, an welchem sich der Heiland in allen Versammlungen gnadenvoll zu seinen Unmündigen bekannte. Sie waren den ganzen Tag überaus vergnügt, und ihre kindlich herzlichen Aeußerungen gereichten uns zu wahrer Freude und Erbauung. O möchten sie doch alle für Jesum gedeihen, und zu eifrigen Bekennern seines Versöhnungstodes erweckt und bereitet werden, zum Segen der armen noch meist in Finsterniß lebenden Cherokee-Nation.

Am 19ten fanden sich über funfzig Personen, Neger, Halb-Indianer und einige weiße Leute, zur Predigt ein. In der zweyten Versammlung wurde ein Bericht von Antigua gelesen, der besonders von den Negern mit vieler Aufmerksamkeit angehört wurde. Wir unterlassen nicht, die hiesigen Neger fleißig darauf zu führen, daß das bloße Besuchen der Versammlungen ohne wahre Herzensänderung keinen wesentlichen Nutzen bringe, und ermahnen sie bey jeder Gelegenheit auf das dringendste, die ihnen dargebotene Gelegenheit, das Wort Gottes zu hören, zum Heil ihrer unsterblichen Seelen treulich zu benutzen.

Am 20sten reiste Br. Schmidt in Gesellschaft unsers Schülers Messenger zu dem Br. Charles Renatus Hicks, bey dem sie Abends nach Sonnenuntergang ankamen, und von ihm und

seiner Frau sehr liebreich empfangen wurden. Der liebe Kranke war ungemein erfreut, den Br. Schmidt zu sehen, und diesem gereichte seine musterhafte Geduld unter den heftigsten körperlichen Leiden, und seine Ergebenheit in die Führungen des Herrn mit ihm zu wahrer Erbauung. Unter einem mächtigen Gefühl der Gegenwart des Heilandes wurde ihm Tages darauf das heilige Abendmahl gereicht. In der Abend-Versammlung, welcher wie gewöhnlich seine Familie und seine Neger beywohnten, wurde der Anfang der ersten Mission der Brüder unter den Heiden, nemlich unter den Negern in St. Thomas vor 89 Jahren, in Erinnerung gebracht, und in einem Gebet auf den Knien wurden dann unsre Heiden-Missionen namentlich dem Heiland zum Segen empfohlen. Insonderheit legten wir ihm die Bitte ans Herz, sich der armen Cherokees zu erbarmen, und aus ihnen einen reichen Lohn seiner bittern Todesschmerzen einzusammeln. Auf dem Rückweg am 22sten besuchten wir in mehreren Häusern, und wurden überall in herzlicher Liebe aufgenommen. Wiewol man bey dergleichen nur im Vorbeygehen gemachten Besuchen wenig Gelegenheit hat, mit den Leuten von dem einigen Nothwendigen zu reden; so ist es doch eine Gelegenheit, mit ihnen bekannt zu werden; auch fassen sie dabey Liebe und Zutrauen zu uns, wodurch schon viel gewonnen ist.

Am 11ten besuchten die Geschwister Schmidt mit unsern Schülern unsre Nachbarn Tussewalley, die etwa anderthalb Stunden von hier an

der

der Canasaga wohnen. Sie sind die Eltern unsrer Schülerin Nancy, und kommen fleißig in unsre Versammlungen. Unterwegs hätten wir leicht eines unsrer Pferde einbüßen können, da eine große armsdicke Rasselschlange dicht vor den Füßen desselben über den Weg kroch. Br. Lick, der sie noch zu rechter Zeit gewahr wurde, sprang sogleich vom Wagen, und tödtete sie, ehe sie noch Schaden anrichten konnte. Bey genanntem Ehepaar wohnen noch einige Indianer-Familien, auch eine alte Schwiegermutter, die ihrer lahmen Beine wegen das Haus nicht mehr verlassen kann, ehedem aber fleißig bey den Geschwistern Gambold in Springplace besucht hat. Die guten Leute waren über unsern Besuch sehr erfreut, und beschenkten uns mit Melonen. Während sich die Kinder damit belustigten, im Canoe auf dem Flusse herum zu fahren, ging Tussewallety mit den Brüdern Schmidt und Lick an einen Platz, der ungefähr eine Viertelstunde von seinem Hause entfernt und wegen einer großen unterirdischen Höhle merkwürdig ist. Wir betraten dieselbe mit einer brennenden Fackel, und gingen eine beträchtliche Strecke unter der Erde darin fort. Sie ist voller Tropfstein, welcher die mannigfaltigsten Gestalten bildet, und diese gewähren durch die Fackel-Erleuchtung einen prächtigen Anblick.

Am 14ten hörten wir, daß unser Bruder John Gambold in Dochgeelogy sehr krank sey, worauf sich die Brüder Schmidt und Joseph Gambold nebst unserm Schüler Stand sogleich zu

Fuß

Fuß dahin auf den Weg begaben. An diesem Tage gelangten sie noch bis an den Fluß, zum Hause des alten Chief Halfbreed, den sie aber nicht zu Hause antrafen. Doch erblickten sie bald nachher zwey Indianerinnen und einen Knaben im Welschkornfelde, wo sie ihren Lagerplatz aufgeschlagen hatten. Diese sprachen sie um ein Nachtquartier an, welches sie auch erhielten. Die Leute bewirtheten sie aufs beste mit Wasser-Melonen, und bereiteten ihnen ein Lager vor dem Feuer, wo sie, ungeachtet der Störung, die ihnen fünf große Hunde und das Geschrey der großen Nachteulen verursachten, recht sanft bis zum Anbruch des Tages ruhten; worauf sie sich wieder auf den Weg begaben, und gegen Mittag in Dochgeelogy ankamen. Den Bruder Gambold fanden sie zwar in der Besserung, aber noch sehr schwach. Am 16ten hielt Br. Schmidt in dem Hause des Br. William Abrah. Hicks die Predigt über den Neutestamentischen Segen. Etwa dreißig aufmerksame Zuhörer hatten sich zu derselben eingefunden. Auch besuchte er noch, so viel solches die Kürze der Zeit gestattete, unsere dortigen Geschwister und Freunde in ihren Häusern. Da Br. Gambold sich von seiner Krankheit noch sehr angegriffen fühlte, so blieb sein Bruder Joseph auf einige Zeit zu seiner Verpflegung bey ihm. Mit Hülfe eines von Herrn Vann gemietheten Negers und unserer Schüler fing Br. Lick am 1ten October an, unser Welschkorn einzuernten. Am 3ten ging die Schwester Schmidt mit unserm Schüler

Moses

Moses nach dem benachbarten Platze Mountjoy. Der Schüler erklärte sich unterwegs mit wahrem Herzgefühl über das, was er kurz zuvor im Lehrunterricht vom Leiden und Sterben Jesu gehört hatte, und sagte, seine Mutter, die eine Heidin ist, habe ihm sehr nachdrücklich empfohlen, ja recht aufmerksam auf dasjenige zu seyn, was er hier von Gott hören würde, um einmal auch ihr und andern Indianern, die nicht wie er, die englische Sprache verständen, die großen Worte zu sagen, damit auch sie Gelegenheit bekämen, den Weg zur Seligkeit zu suchen und zu finden. Dergleichen Aeußerungen unsrer lieben Kleinen sind für uns ungemein aufmunternd, und stärken uns mächtig im Glauben und in der Hoffnung, daß es dem Heiland gelingen werde, durch sie manche Seelen, mit welchen wir aus Mangel an Sprachkenntniß nicht reden können, zu sich zu ziehen. Er will sich ja auch aus dem Munde der Unmündigen ein Lob bereiten. Ins Ganze bemerkten wir um diese Zeit manche höchst erfreuliche Spuren der Arbeit des heiligen Geistes an den Herzen unsrer lieben Zöglinge, und ihr Gehorsam und ihr bescheidenes Betragen gegen uns, läßt uns glauben, daß der Heiland in die Herzen mehrerer unter ihnen Eingang findet. Ihre kindlichen und einfältigen Aeußerungen sind uns oft zu vieler Erbauung. Besonders wichtig ist ihnen der Religions-Unterricht, der alle Mittwoch gehalten wird. In demselben sagen sie denn auch die biblischen Sprüche auf, welche sie die Woche über gelernt haben, außerdem

ßerdem lernen sie wöchentlich einen Vers aus dem Kindergesangbuch. Am Montag Nachmittag wird ihnen eine Bibelstunde gehalten; in derselben wird ein Stück aus der Bibel gelesen, wobey sie denn Gelegenheit haben, Fragen zu thun, und sich Erklärungen geben zu lassen.

Den 11ten regnete es den ganzen Tag, welches uns unsers Kornes wegen nicht wenig verlegen machte, da dasselbe vor der Scheune in einem Haufen aufgesetzt war.

Da die Mutter Hicks, die Ehefrau unsers Bruders Charles Renatus, mehrmals angelegentlich um die heilige Taufe angehalten hat, wozu sie bereits vor einiger Zeit als Candidatin angenommen worden ist; so wurde ihr, nachdem auch ihr Mann diesen ihren sehnlichen Wunsch in einem Schreiben zu erkennen gegeben hatte, angezeigt, daß ihr diese Gnade am künftigen Sonntag, den 14ten, zu Theil werden solle, welches auch unsern Geschwistern und Freunden hier und in Oochgeelogy gemeldet wurde. Zu dieser feyerlichen Handlung fand sich an genanntem Tage eine beträchtliche Anzahl Menschen ein. Nachdem Br. Schmidt über das Lied: „Wie herrlich ists, ein Schäflein Christi werden," mit Herzenswärme geredet hatte, taufte er die Mutter Hicks unter einem kräftigen Gefühl der nahen Gegenwart Gottes in den Tod Jesu, mit Namen Anna Felicitas. Leid that es uns, daß ihr Mann seines schadhaften Beines wegen nicht zugegen seyn konnte. Nachmittags hatten wir mit unsern

unsern Communicanten ein ausgezeichnet gesegnetes Abendmahl, welches Bruder Gambold hielt, der Tages zuvor auf einen Besuch zu uns gekommen war. Noch nie waren hier in Springplace so viele Mitgenossen, wie diesmal, nemlich vierzehn, beysammen gewesen. In der Folge vernahmen wir, daß erwähnter Bruder Hicks an eben dem Tage, da seine Frau getauft worden ist, sich genöthigt gesehen hat, sieben Mann zur Wache zu sich zu nehmen, weil er in Gefahr schwebte, von einer ihm übelwollenden Rotte seiner Landsleute in seinem eigenen Hause ermordet und des der Nation gehörigen bey ihm niedergelegten Geldes beraubt zu werden. Schon lange hat er eine starke Parthey gegen sich, die aus Eigennutz alles anwendet, seine heilsamen Anschläge zu hintertreiben, sonderlich in so fern sie dahin zielen, der Nation den Besitz ihres Landes so viel möglich zu sichern.

Den 22sten entdeckten unsre Kinder zwey große giftige Spinnen, von der Größe eines französischen Thalers, in unserm Hause. Sie waren hellgrau und mit dunkeln Flecken am Leibe und an den Füßen gezeichnet. Ihre Beine waren überaus lang und mit Haaren besetzt. Nach der Behauptung der Indianer soll der Biß dieser Spinnen Fieber und eine Geschwulst des ganzen Körpers erzeugen, auch soll derselbe an heißen Sommertagen tödtlich seyn. Um diese Zeit hatten wir viel Besuch von Indianern, die zur Raths-Versammlung nach New-Town gingen. In einer Nacht schliefen sieben-

zehn derselben auf unserm Felde bey einem großen Feuer. Durch unsere Kinder schickten wir ihnen Brod und Milch, wofür sie sehr dankbar waren, da sie schon einen ganzen Tag und eine Nacht hindurch, ohne etwas gegessen zu haben, gereist waren. — Am 24sten reisten die Brüder Gambold und Schmidt zur Raths-Versammlung nach New-Town, in Begleitung unsers Schülers Stand, und langten Abends daselbst an. Zu dieser großen jährlichen Raths-Versammlung der Cherokees hatte sich eine Menge Indianer, wie auch weiße Leute aus Tenesse und Georgia eingefunden. Zur Bequemlichkeit der Besuchenden waren fünf große offene Schoppen aufgebaut, wo man gegen billige Bezahlung die beste Bedienung, auch allerley Speise und Trank, als Brod, Rind-, Hirsch- und Schweine-Fleisch, Hühner, alle möglichen Zugemüse, Kaffee und Thee bekommen konnte. Auch für die Fütterung der Pferde war Sorge getragen worden. Ueberdies wurden für Rechnung der Nation dreißig Köche gehalten, welche den ganzen Tag über für die Indianer unentgeltlich Speisen bereiteten, zu denen ein jeder freyen Zutritt hatte. Daß auf eine große Zahl von Consumenten gerechnet worden war, kann man schon daraus abnehmen, daß blos für die Chiefs, die ihr eigenes Quartier inne hatten, außer allen Arten von Lebensmitteln, neun große Ochsen bestimmt waren. Den 25sten gingen wir aufs Rathhaus, wo wir den alten Chief Pathkiller eine Rede halten hörten. Während derselben gingen

gen einige alte Männer mit Tabackspfeifen im Kreise herum; jeder Anwesende that ein paar Züge aus denselben, und auch uns wurden sie zum Zeichen der Freundschaft dargereicht. Nach der Versammlung grüßten wir sämmtliche Chiefs, welche besonders gegen den Bruder Gambold, den sie als ihren vieljährigen treuen Freund kannten, sehr herzlich waren. Der alte Chief Tom sagte zu ihm: „wenn ich Dich in Deinem Hause zu Springplace besuchte, bekam ich jederzeit reichlich zu essen, auch Taback zum Rauchen, und das war gut." Bruder Gambold erwiederte, es sey ihm immer ein Vergnügen gewesen, wenn er von ihm besucht worden sey, und auch dieser sein Bruder, der ihm in Springplace nachgefolgt sey, und hier neben ihm stehe, werde sich ebenfalls über seinen Besuch freuen, und ihn stets mit der nemlichen Gastfreundschaft aufnehmen. Darauf sagte der alte Mann, indem er uns die Hände drückte: Osio! (das ist gut!) — Täglich waren hier Ballspiele und des Abends Tänze der Indianer um ein großes Feuer vor dem Rathhause zu sehen. Den 26sten reisten wir von da nach Oochgeelogy, fünf und eine halbe Stunde weit, von wo Bruder Schmidt mit seinem Begleiter Stand nach Springplace zurückkehrte.

Vor einiger Zeit wurde uns eine nicht unbeträchtliche Anzahl Hühner entwendet. Diesen Diebstahl können wir niemand anderm beymessen, als einem übel berüchtigten Manne, der vor einiger Zeit seine Frau fortgeschickt, und eine andere aus

 einer

einer verrufenen Diebsfamilie an ihre Stelle genommen hat. Seitdem diese Person mit ihrer Schwester in unsre Nachbarschaft gezogen ist, ist uns bereits mehreres entwendet worden. Ueberhaupt ist es sehr zu beklagen, daß so viele schlechte weiße Leute unter den Cherokees wohnen, die durch ihr lasterhaftes Wesen und durch ihren schlechten Wandel den Heiden zum Anstoß und Aergerniß sind, da letztere sie doch dafür ansehen, daß sie etwas besseres wissen müssen, weil sie das große Wort (die Bibel) unter sich haben.

Da eben erwähnte Familie einige Wochen später unserm Nachbar William Tomson, einem Halb-Indianer, sechszehn Stück Schweine entwendet hatte, so kamen die leichten Reiter der Cherokees dieses Districts in unsre Gegend, banden zwey Mitglieder gedachter Familie an einen Baum, und bestraften sie mit vierzig Peitschenhieben auf dem bloßen Rücken.

Am 16ten November reiste der Bruder Lick, welchen uns die Brüder in Salem zur Hülfe in unserer äußeren Wirthschaft zugesendet hatten, von hier wieder nach Salem zurück. Diesem Bruder sind wir für die treuen Dienste, welche er uns seit dem Januar dieses Jahres geleistet hat, vielen Dank schuldig. Mit seiner Hülfe haben wir über 500 Buschel Welschkorn, einen beträchtlichen Vorrath Hafer, Kartoffeln, Batatten und dergleichen, worauf Gott seinen reichen Segen gelegt hat, eingeerntet. Auch können wir hier nicht umhin, der treuen Dienste

unsers

unsers alten Br. Joseph Gambold dankbar zu erwähnen, welche derselbe in seinem hohen Alter der hiesigen Mission fortwährend im Aeußern leistet. Er befindet sich gegenwärtig in seinem 70sten Jahr, und genießt noch einer ziemlich dauerhaften Gesundheit.

Den 18ten waren gegen siebenzig Zuhörer, meist Neger, in der Predigt, nach welcher ihnen Nachrichten von unsern Heiden-Missionen mitgetheilt wurden.

Am 27sten kamen acht Creek-Indianer zu uns, von denen wir für Salz, Nadeln und dergleichen zwanzig Hirschkeulen einhandelten. Wir erhielten das Stück zu sechs Cents (hundert Cent machen einen Dollar) für genannte Artikel. Nachdem diese Indianer, die von Farbe ungleich brauner als die Cherokees sind, und sehr unreinlich zu seyn scheinen, noch eine gute Mahlzeit bey uns eingenommen hatten, gingen sie vergnügt weiter. Sie jagen, wie mehrere von ihrer Nation, diesen Herbst und Winter hindurch hier im Lande; welches ihnen die Cherokees erlauben, da an Hirschen kein Mangel ist. Seit die Cherokees sich mehr auf den Ackerbau legen, und blos in der Absicht auf die Jagd gehen, um Fleisch und Felle zum häuslichen Gebrauch zu bekommen, hat sich das Wild hier zu Lande, nach Aussage der Indianer, innerhalb zehn Jahren um mehr als die Hälfte vermehrt.

Den 4ten December überließ uns unser guter Nachbar Joseph Vann, der jederzeit willig ist, uns

zu dienen, auf einige Zeit einen seiner Neger, um unser Brennholz im Walde zu hacken; und unser alter Bruder Clement Vann schickte in den folgenden Tagen einen Neger mit Pferden und Wagen, um uns dasselbe ans Haus fahren zu lassen. Die Cherokees haben überhaupt viele Neger-Sclaven, und obgenannter Nachbar besitzt deren gegen hundert. Sie sind wohl gehalten, und da sie für gewöhnlich nicht viel zu thun haben, so wächst ihnen der Muth oft nur zu sehr. Der äußere Wohlstand der Cherokees hebt sich fast zusehends. Sie halten eine große Menge Vieh von allerley Art, pflanzen Weitzen und anderes Getraide, bearbeiten Baumwolle, und bauen artige und zweckmäßige Häuser. Einer unserer Nachbarn besitzt mehr als tausend Stück Schlachtvieh und an zweyhundert Pferde und Maulesel.

Den 24sten versammelten sich über hundert Personen, meist Indianer, Halb-Indianer und einige Neger bey uns zur Feyer der Christnacht, und beteten mit sichtbarer Ehrfurcht den menschgewordenen Gott und Heiland mit uns im Staube an, und alles, was singen konnte, stimmte bey dem Liebesmahl in unsre Loblieder mit ein. Alle Anwesenden erhielten ein brennendes Wachslicht, und unsern Geschwistern und Kindern wurden noch besonders geschriebene Verse mit bunten Kränzen ausgetheilt, welche uns von Salem zu diesem Zweck waren zugesandt worden.

Am Christtag den 25sten hatten zuerst die Kinder eine Versammlung, in welcher sie die erlernten

ten Weihnachts-Verse aufsagten und sangen. Darauf erhielt jedes unserer Schüler sein Christbescheer, worüber sie und ihre anwesenden Eltern große Freude hatten. Der Fest-Predigt, welche ebenfalls sehr zahlreich besucht wurde, wohnte unter andern auch der Halb-Indianer Richard Taylor bey, der seinen zehnjährigen Sohn in unsre Pflege und Schule brachte. Auch die Jenny Brown, älteste Tochter der Mutter Vann, brachte ihre Tochter Jenny Tomson uns zur Erziehung und Unterricht. Dieselbe wird bey unserm Nachbar Joseph Vann wohnen, und von dort aus unsre Schule besuchen. Gegen Abend kehrten sämtliche Besuchende vergnügt und dankbar für die hier genossenen Segen wieder nach Hause zurück.

Von Bethlehem wurde uns eine Anzahl englische Loosungsbücher auf Veranstaltung der dortigen weiblichen Missions-Gesellschaft zugesendet. Hiedurch wurden wir in den Stand gesetzt, allen unsern Geschwistern, welche lesen können, ingleichen unserm Freunde Herrn Buttrick in Brainerd, der schriftlich darum gebeten hatte, mit dem Beyfügen, daß ihm dieses Büchlein reichen Trost auf seiner Pilgerschaft durchs Thränenthal gewähre, ein Exemplar zum Christbescheer zu geben. Wir und unsere Geschwister danken dieser werthen Gesellschaft auf das verbindlichste für dieses wie für andere ähnliche uns überaus schätzbare Geschenke, die wir im Laufe dieses Jahres von ihr erhalten haben, und wünschen ihr Gottes reichen Segen für diese ihre Werke der Liebe.

Am

Am 30sten fand sich eine ziemliche Anzahl Neger, welche zwischen dem Christtag und dem Neujahrstag Feyertage haben, zur Predigt ein.

Am 31sten des Abends brachten wir mit unsern Kindern dem Heiland unsern gebeugten Dank dar, für alle Proben seiner Barmherzigkeit und Treue, die er uns in dem verflossenen Jahre hat wiederfahren lassen. Mit Einschluß unserer Schüler (funfzehn Knaben und drey Mädchen) bestand zum Jahresschluß unser Gemeinlein aus acht und zwanzig Personen.

1 8 2 2.

Zum Preise des Heilandes können wir beym Eintritt in dieses Jahr nicht unerwähnt lassen, daß das Häuflein unsrer Geschwister in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi und ihrer selbst merklich zunimmt, und daß wir auch an andern Freunden, welche unsre Versammlungen besuchen, nicht selten erfreuliche Spuren von der Arbeit des Geistes Gottes an ihrem Innern gewahr werden; wodurch ein heilsames Nachdenken und ein ernstliches Verlangen nach etwas Besserem in ihnen rege geworden ist. Dies stärkt und belebt unsre Hoffnung, daß es dem Heiland gelingen werde, noch manche Seelen aus dieser Nation unter seinen sanften Hirtenstab zu sammlen. Täglich ist dies ein Hauptgegenstand unsers inbrünstigen Gebetes zu ihm, und dringend bitten wir alle unsre lieben Geschwister und Freunde, die Cherokee-Nation fleißig in ihrem Gebet mit einzuschließen, und uns armen Dienern Gnade und

Kraft

Kraft zu treuer und gesegneter Ausrichtung unsers wichtigen Auftrages von unserm lieben Herrn erflehen zu helfen.

Der Halb=Indianer Fox Taylor ließ sich bey uns um diese Zeit erkundigen, ob wir seinen achtjährigen Sohn in unsre Schule aufnehmen könnten. Es wurde ihm zugesagt, unter der Voraussetzung, daß unser Nachbar, Herr Vann, dies Kind zu sich ins Haus nehmen wolle. Denn da sich seit Anfang dieses Jahres zwanzig Kinder in unsrer Pflege befinden, so sind wir nicht im Stande, noch einen bey uns zu beherbergen. Genannter Nachbar ließ sich denn auch willig finden, dieses Kind in seinem Hause aufzunehmen.

Den 25sten hatten wir das Vergnügen, den Bruder Salomo Reich von Salem bey uns zu bewillkommen, welcher uns von dort zugesendet worden ist, um unsere Feldwirthschaft ein Jahr lang zu besorgen. Für diese Hülfe sind wir von Herzen dankbar, weil wir uns nun in den Stand gesetzt sehen, auch in diesem Jahre wieder das Nothwendige für uns und unsre zahlreiche Kinderschaar zu erbauen.

Am 9ten Februar besuchte uns Tschinasse, die Mutter unsers Schülers Moses. Bruder Schmidt hatte mit dieser Person, welche um ihr Seelenheil verlegen zu seyn scheint, angenehme Herzens=Unterredungen.

Als unsern Geschwistern ein und anderes aus dem Lebenslauf des seligen Bruders Schnall, welcher

vor

vor einigen Jahren im Dienst der Indianer-Gemeine in New-Fairfield heimgegangen ist, erzählt und ihnen gesagt wurde, wie oft und inbrünstig derselbe das Seelenheil der Cherokees dem Heiland empfohlen, und wie sehr ihm überhaupt das Wohlergehen der Indianer am Herzen gelegen habe; so erkundigte sich die Mutter Vann mit besonderer Theilnahme nach der Schwester Schnall, und bat, derselben von ihretwegen zu melden, gewiß werde der Heiland ihrem seligen Mann und auch ihr einen besonderen Gnadenlohn in seinem himmlischen Reich schenken für ihre Werke der Liebe gegen die armen Indianer, und auch ihre Kinder werde er dafür schon hienieden segnen.

Den 14ten wären wir beynahe in Feuersgefahr gerathen, da der ganze Busch um uns herum in Flammen stand, welchen die Jäger angezündet hatten. Schon geriethen einige Zäune unsers Nachbarn Vann in Brand, und die Neger hatten den ganzen Tag vollauf zu thun, um der Gewalt des Feuers Schranken zu setzen. Erst am 16ten wurde dieses Buschfeuer durch einen heftigen Regen völlig gedämpft.

Schon in der Mitte des Januar hatte sich eine solche Menge wilder Tauben in unsrer Gegend eingefunden, daß der Zug derselben über unsern Platz etliche Stunden lang dauerte. Unsre ganze Umgegend wurde damals von ihnen dergestalt von Eicheln, welche ihnen zur Nahrung dienen, entblößt, daß die Schweine im Busche Noth leiden mußten.

Auch

Auch in der Mitte des Februar zeigten sich diese Tauben wieder in unübersehbaren Schaaren. Die Indianer tödten sie des Nachts in großer Anzahl, indem sie dieselben mittelst des Scheines der Fackeln blenden, und dann mit Knütteln von den Bäumen schlagen.

Den 25sten ersahen wir aus Briefen von Salem, daß der Bruder Johann Georg Proske, welcher früher bey der Mission in Gosen gedient hatte, nun einen Ruf zum Dienst der Mission unter den Cherokees erhalten und angenommen habe, dessen Ankunft wir nun mit Verlangen entgegen sehen.

Den 2ten März erfuhr die Schwester Schmidt eine besondere Bewahrung Gottes. Indem sie nemlich siedende Seife in einem Kessel, welcher etliche dreißig Gallon faßt, hinter unserm Hause über dem Feuer umrührte, zerbrach plötzlich der Haken, an welchem der Kessel aufgehenkt war; derselbe stürzte herab, ohne daß weder die Seife verschüttet noch genannte Schwester im mindesten verletzt wurde.

Eine von den Negerinnen des Herrn Vann, welche vor kurzem todtkrank gewesen ist, sich aber seitdem völlig wieder erholt hat, erklärte sich gegen uns folgendermaßen: „Noch nie war ich dem Tode so nahe, als in meiner letzten Krankheit. In dieser mißlichen Lage erwachte mein Gewissen, und um Trost wurde mir sehr bange. Mir war, als ob jemand zu mir spräche: du hast Gelegenheit gehabt das Wort Gottes zu hören, und hast dieselbe verabsäumt, was wird, wenn du jetzt sterben solltest,

test, aus deiner armen Seele werden? Ach! dann gehst du ewig verloren. In dieser Angst meines Herzens bat ich Gott, sich meiner zu erbarmen, und mich wieder gesund zu machen, damit ich noch Zeit bekäme, meine Seele zu retten. Da nun Gott mein Gebet gnädig erhört hat, und ich wieder gesund geworden bin; so will ich eure Versammlungen fleißig besuchen, denn hier höre ich, was ich thun soll, um selig zu werden." Den 15ten hatte Bruder Schmidt Gelegenheit einen Indianer zu sprechen, der vom Arkansaw-Flusse jenseits des Missisippi kam. An ersterem Flusse befinden sich gegen fünf tausend Cherokees, die vor mehreren Jahren aus dieser Gegend dorthin gezogen sind. Das Land, welches sie nun besitzen, ist, seiner Beschreibung nach, schlecht, und um zu jagen, müssen sie dreißig bis vierzig Stunden weit gehen, in eine Gegend, wo es noch sehr viel Wild, als Büffel, Bären und Hirsche gibt. Die natürliche Beschaffenheit des Landes am Arkansaw soll sehr ungesund seyn, und an Quellen von frischem Wasser ist gänzlicher Mangel. Dagegen ist das Land, welches die Osage-Indianer oberhalb dieses Flusses besitzen, von der ersten Güte. Dies veranlaßte die dortigen Cherokees im vorigen Jahre, mit dieser Nation Krieg anzufangen, um sie von ihrem Lande zu vertreiben und dasselbe dann in Besitz zu nehmen. Durch Vermittelung der Regierung der vereinigten Staaten und deren Beamten daselbst, ist jedoch der Friede zwischen beiden Nationen wieder-

her-

hergestellt worden. Die Osages oder eigentlich Oschaschies, sind eine tapfere und kriegerische Nation, die mehrere tausend bewaffnete und berittene Krieger ins Feld stellen kann. Ihre Waffen bestehen hauptsächlich aus der Kriegskeule und der Schleuder, welche sie sehr geschickt zu gebrauchen wissen. Bruder Schmidt erkundigte sich bey diesem Indianer auch nach dem Zustand des an genanntem Flusse sich befindenden Theils der Delaware-Nation, und vernahm folgendes: die Delawaren haben daselbst sieben große Ortschaften und sind ziemlich zahlreich. Auch wohnt eine beträchtliche Anzahl derselben diesseits des Missisippi. Der Character der Arkansaw-Delawaren soll auch nicht schlecht seyn. Sie leben hauptsächlich von der Jagd und Fischerey, bauen aber auch viel Welschkorn. O, wie erwünscht wäre es doch, wenn auch diesem Theil der Delaware-Nation, bey welcher die Brüder nun schon über siebenzig Jahre lang geschäftig sind, die frohe Botschaft von ihrem Erlöser gebracht werden könnte! Ohne Zweifel befinden sich unter ihnen mehrere, die bey der Zerstreuung der Indianer-Gemeine am Muskingum vor etwa 40 Jahren von der Gemeine entführt und ins Heidenthum geschleppt worden waren.

Den 19ten hatten wir einen kurzen Besuch von John Arch aus Brainerd. Er war im Begriff, seine Verwandten unter den sogenannten Berg- oder Ober-Cherokees, welche noch große Wohnorte von dreyßig, vierzig bis hundert Häu-

sern

fern haben, zu besuchen. Wir ermunterten ihn, keine Gelegenheit vorbeygehen zu lassen, seinen Landsleuten ein Wort vom Heiland zu sagen.

Am 1sten April fand sich eine schöne Anzahl Neger zur Anhörung der Leidensgeschichte bey uns ein, von denen einige über zwey Stunden weit kamen. Auch Herr Buttrick von Brainerd hatte sich zur Feyer der Charwoche hieher begeben. Am Gründonnerstag war des Abends unsre Kirche gedrang voll von andächtigen Zuhörern, die gemeinschaftlich mit uns ihre Kniee beugten, um den Heiland für die Leiden, durch welche er uns ewiges Heil erworben hat, beugungsvoll anzubeten. Nach dieser Versammlung hielt Herr Buttrick noch eine Betstunde, die ebenfalls sehr zahlreich besucht wurde. Am Charfreytag wurde das neulich geborne Kind des Nathan und der Elsy Hicks mit Namen Charles Edward in Jesu Tod getauft, da der Großvater dieses Kindes, unser Bruder Charles Renatus, darum gebeten hatte. Vor dieser Handlung beantworteten unsre Kinder zum erstenmal die in unsern Brüdergemeinen gebräuchlichen Fragen, welche der Taufe vorangehen. Dem heiligen Abendmahl, welches am Nachmittage gehalten wurde, wohnte Herr Buttrick als Gast bey. Wir hatten dasselbe auf diesen Tag verschieben müssen, weil mehrere unsrer entfernt wohnenden Communicanten Tages zuvor nicht gekommen waren. Am Abend war unsre Kirche wiederum gedrang voll Neger, von denen einige über fünf Stunden weit hergekommen waren. Diesen

hielt

hielt Herr Buttrick eine ungemein erwecklicher Predigt. Die Mutter unsrer Schülerin Nancy, Namens Ajosta, welche seit einiger Zeit dringend um die heilige Taufe bittet, wurde in Beyseyn unsrer Geschwister zur Tauf-Candidatin erklärt. Mit der Elsy Hicks, die auch anwesend war, wurde herzlich geredet, daß auch sie das Heil ihrer unsterblichen Seele sich möchte angelegen seyn lassen. Sie erklärte sich dahin, schon oft habe sie über diese Sache nachgedacht, auch ehedem, aber nicht kürzlich, zum Heiland gebetet, allein sie fühle sich noch immer zu schlecht. Bruder Clement Vann sagte ihr darauf: „liebe Freundin, wenn du warten willst, bis du gut und tüchtig bist, so wird es mit dir nie zum Zweck kommen. Wenn du zum Heiland willst, so mußt du deine Armuth und Schlechtigkeit mitbringen; ja gerade das beugende Gefühl deiner Sündigkeit muß dich nur um so näher zu ihm hintreiben. Der Heiland ist ein Heiland der Sünder; nur dann, wenn wir als arme Bettler zu ihm kommen, werden wir von ihm zu Gnaden angenommen.“ Alle Anwesenden bekräftigten dies aus eigener Erfahrung.

Am großen Sabbath erinnerten wir uns mit unsern Geschwistern und Kindern und mehreren dazu eingeladenen Freunden bey einem Liebesmahl dankbar der verdienstlichen Ruhe Jesu im Grabe. Bey dieser Gelegenheit wurden herzliche Grüße von unserm Bruder Abraham Steiner und andern Geschwistern ausgerichtet. Einer von der Gesellschaft dankte

im

im Namen der übrigen, und ersuchte den Bruder Schmidt, diese Grüße zu erwiedern, insonderheit an ihren lieben und werthen Freund und Bruder Steiner, mit dem Beyfügen, sie wären so vieler Liebe und Theilnahme, deren sie sich zu erfreuen hätten, nicht werth. Auch wurde der Wunsch sehr stark geäußert, daß genannter Bruder, welcher mehrmals und zuletzt im Jahr 1819 hier gewesen ist, sie doch noch einmal besuchen möchte.

Am ersten Ostertag fand sich des Morgens wieder eine schöne Anzahl Zuhörer ein, welche mit uns die Osterlitaney theils in der Kirche, theils auf unserm Gottesacker betete. Es gewährte einen lieblichen Anblick, so viele weiß gekleidete Neger und Indianer in andächtiger Fassung versammlet zu sehen. Tages darauf begab sich Herr Buttrick, welcher uns am ersten Feyertag mit einigen Vorträgen erbaut hatte, dankbar für alle in unsrer Mitte genossene Segen, wieder nach Brainerd zurück.

Am 3ten May hatten wir die Freude, unsern Bruder Johann Georg Proske in unserer Mitte zu bewillkommen. Zu unserm Leidwesen war derselbe in den letzten Tagen seiner Reise vom Fieber befallen worden, welches ihn auch nach seiner Ankunft allhier von Zeit zu Zeit stark angriff. In den folgenden Tagen wurde den Geschwistern in einer Versammlung angezeigt, daß dieser Bruder aus Liebe zum Heiland und zu ihnen hieher gekommen sey, um bey der Verkündigung des Evangelii mit thätig zu seyn, und ihre Kinder unter-

richten

richten zu helfen; wozu er ihrer Liebe und treuen Fürbitte empfohlen wurde. Am 7ten hatten unsere Kinder ein Liebesmahl zur Bewillkommung dieses Bruders. Bey demselben wurden ihnen kleine Büchlein ausgetheilt, welche ihnen von einem Mädchen aus Philadelphia zum Geschenk gesendet worden sind. Als ihnen erzählt wurde, dieses liebe Kind habe sich die Mittel hiezu dadurch verschafft, daß es sich bey seinem Thee den Gebrauch des Zuckers versagt habe, um von dieser Ersparniß den Cherokee-Kindern ein Geschenk machen zu können; wurden sie innigst gerührt, und baten, dieser kleinen Freundin für diesen rührenden Beweis ihrer Liebe und Theilnahme auf das allerherzlichste zu danken. Bey der Gelegenheit wurden sie darauf geführt, wie hohe Ursach sie hätten, dafür dankbar zu seyn, daß ihnen Gott so viele treue Freunde erwecke, die an ihrem zeitlichen und ewigen Wohl den nächsten und werkthätigsten Antheil nehmen; dies müsse sie veranlassen, dieser ihrer Freunde und Wohlthäter recht fleißig segnend in ihrem Gebet zu gedenken.

Am 6ten hatten wir einen angenehmen Besuch vom Herrn Jeremiah Evers aus Boston, Secretär der ausländischen Missions-Societät. Er übernachtete bey uns, und wir hatten mit ihm überaus angenehme Unterredungen, die Ausbreitung des Reiches Jesu unter den Indianern betreffend. Er ist ein warmer Freund der Missionssache, und ein treuer Liebhaber und Nachfolger Jesu. Besondere

Hochachtung scheint er für die Missionen der Brüder-Unität zu hegen.

Den 8ten besuchten uns die Herren Goodill und Hall von Brainerd. Ersterer hält sich gegenwärtig an genanntem Ort auf, ist aber als Missionarius nach Palästina bestimmt. Die kurze Zeit von einer Stunde, die wir in der angenehmen Gesellschaft dieses lieben Mannes verbrachten, verstrich uns überaus angenehm. Er versprach, wo möglich noch einmal zu uns zu kommen.

Den 13ten besuchten die Brüder Schmidt und Proske nebst unsern Schülern den kranken Bruder Clement Vann, der im December vorigen Jahres das Unglück gehabt hat, daß ihm, als er einen Trog aushackte, ein Span an das linke Auge flog, und dasselbe dergestalt verletzte, daß er das Gesicht auf demselben ganz einbüßte. Dieses Auge, welches geheilt zu seyn schien, hat sich nun wieder entzündet, auch liegt er gegenwärtig an einem hitzigen Fieber darnieder.

Am 16ten Juny wurden den Kindern einige Büchlein, welche ihnen die weibliche Missions-Gesellschaft in Bethlehem zugesendet hat, ausgetheilt. Sie ersuchten uns, dieser werthen Gesellschaft in ihrem Namen herzlich dafür zu danken, und ihr zu melden, daß sie dieses Büchlein, welches kurze Erzählungen aus der Lebensgeschichte Jesu enthält, sehr gern lesen und die darin befindlichen Lieder-Verse auswendig lernen wollen.

Am

Am 24sten reiste Bruder Schmidt zu Mac Nair, gegen acht Stunden von hier, wo er Tages darauf etwa vierzig Personen eine Predigt hielt. Nach derselben wurden den Anwesenden und denjenigen Kindern, welche lesen können, Tractätchen ausgetheilt.

Am 26sten besuchte genannter Bruder in der Gesellschaft des Mac Nair die Leute in der Umgegend in ihren Häusern zu beiderseitigem Vergnügen. Alle baten um einen wiederholten Besuch, der ihnen auch zugesagt wurde, sobald die Umstände solches gestatten würden. Diese armen Leute haben nur selten Gelegenheit, etwas von Gottes Wort zu hören, da die weite Entfernung von Springplace es ihnen unmöglich macht, die Versammlungen daselbst öfters zu besuchen.

Herr Buttrick von Brainerd, der uns Anfangs July besuchte, erzählte uns bey der Gelegenheit folgende sonderbare Geschichte, welche sich kürzlich in Tenessee zugetragen hat. Ein junger Mann träumte einigemal in derselben Nacht, er sey im Busche bis zu einem dicken Baum, der ihm wohl bekannt war, gegangen, und daselbst von einer Rasselschlange tödlich gebissen worden. Am folgenden Morgen forderte er einen seiner Cameraden, dem er den Traum erzählte, auf, mit ihm an die Stelle zu gehen. Als sie an den Baum kamen, lag wirklich eine große Rasselschlange bey demselben. Sein Kamerad erbot sich, sie zu tödten, welches er jedoch nicht zugeben wollte. Er suchte sich einen Stecken,

und ging darauf ganz nahe zu der Schlange. Indem er sich nun auf den Stecken lehnte, um das Thier genau zu betrachten, brach derselbe entzwey, und er fiel gerade auf die Schlange, die ihn auch dergestalt biß, daß er in weniger als fünf Minuten den Geist aufgeben mußte.

Den 5ten kam die Lucy Fields, die sich seit vorigem Winter bey ihrem Halbbruder, Herrn Vann, aufgehalten und während dieser Zeit unsre Versammlungen fleißig besucht hatte, zu uns, um vor ihrer Abreise Abschied von uns zu nehmen. Wir wünschten ihr, daß sie dasjenige, was sie hier von der Liebe des Heilandes zu armen Sündern gehört hat, in einem feinen guten Herzen bewahren möge. O wie würden wir uns freuen, wenn wir auch diese Seele für den Heiland gewinnen könnten!

Den 15ten brachte uns ein Indianer einen großen Fisch. Wir bekommen zuweilen, besonders im Frühjahr und Herbst, von den Indianern die schönsten und schmackhaftesten Fische, gegen eine billige Vergütung an Pulver und Bley. Der Canasaga-Fluß, in welchem sie gefangen werden, liefert auch sehr große und wohlschmeckende Aale in Menge.

Den 16ten ließen wir auf Herrn Vanns neuer Mühle zum erstenmal unser Korn mahlen. Diese Mühle wird uns in Zukunft sehr zu statten kommen, denn bisher mußten wir gegen sechs Stunden weit, oder bey Herrn Mac Nair gegen acht Stunden, ja zuweilen in Highwassee, über siebenzehn Stunden von hier, unser Korn mahlen lassen.

lassen. Auch hat Herr Vann kürzlich eine Säge-mühle gebaut.

Den 22sten reisten die Brüder Schmidt und Proske zum Bruder Charles Renatus Hicks. Unterwegs auf der andern Seite der Chujahella-Creek trafen sie sechs Wölfe im Wege an, die auch nicht eher davon liefen, als bis sie ganz nahe bey ihnen waren. Gegen Abend kamen sie bey Nathan Hicks, einem Sohn des Bruder Charles Renatus an, der sie freundschaftlich beherbergte. Am folgenden Morgen gingen sie die übrigen zwey Stunden Weges zum Bruder Hicks, den sie ganz munter und in voller Thätigkeit antrafen. Colonel Meigs war Tages zuvor mit den jährlichen Pensions-Geldern für die Indianer, und zugleich mit ihm eine Anzahl Personen aus Tenessee, Georgia und Albania angelangt, welche ihre Anforderungen an die Nation vortrugen; daher genannte Brüder kaum so viel Zeit hatten, den Bruder Hicks zu grüßen, bis gegen Abend die ganze Gesellschaft abzog. Die Hauptabsicht unsers diesmaligen Besuchs war, dem Bruder Hicks das heilige Abendmahl zu reichen, wornach er sich von Herzen sehnte, da er, seines schadhaften Beines wegen, dasselbe nun schon so lange hatte entbehren müssen. Tages darauf wurde sein sehnliches Verlangen nach dem Genuß dieses hohen Gutes gestillt; bey dieser feyerlichen Handlung war auch seine Frau, unsre Schwester Anna Felicitas, als Candidatin zugegen.

Von

Von dem Ende des verstorbenen Richard, eines ehemaligen Schülers der Geschwister Gambold, vernahmen wir hier folgende nähere Umstände. Dieser arme junge Mensch wurde, nachdem ihn seine Verwandten mit Gewalt aus der Schule geholt hatten, in welcher er liebliche Eindrücke vom Heiland erhalten hatte, von andern zur Sünde verführt, welches sein frühzeitiges Ende herbey führte. Noch am Tage vor demselben erwachte sein Gewissen, und in der Todesangst fiel ihm wieder auf das nachdrücklichste ein, was er in seiner Kindheit in Springplace, von der unendlichen Sünderliebe des Heilandes gehört habe, der auch den ärmsten und schlechtesten, wenn er über seine Sünden aufrichtige Reue empfindet, nicht von sich stoße, sondern bereit sey, ihm mit Gnade und Barmherzigkeit zu begegnen. Er ließ den Herrn Chamberlain von Brainerd zu sich rufen, und bezeugte ihm mit tiefer Reue, wie er seine Gnadenzeit versäumt, und die treuen Ermahnungen seiner besten Freunde auf Erden, der Geschwister Gambold, nicht befolgt habe; bezeugte aber zugleich die Hoffnung, der Heiland, zu dem er unaufhörlich um Erbarmung schreye, werde ihm seine Sünden vergeben, und ihn als einen reuigen Sünder zu Gnaden annehmen. Herr Chamberlain ermahnte ihn liebreich, fortzufahren, den Heiland anzuflehen, daß er ihn der Vergebung seiner Sünden gewiß machen wolle, und verrichtete, ehe er ihn verließ, ein Gebet an seinem Lager. Er wendete sich hierauf bis an sein Ende

mit

mit seinem ganzen Jammer zum Heiland, und wir hoffen zuversichtlich, derselbe werde sein Gebet erhört und ihn zu Gnaden angenommen haben. Noch eine halbe Stunde vor seinem Ende sagte er zu seiner heidnischen Mutter: „sey ganz ruhig über mich, liebe Mutter, und traure nicht über mich, ich gehe nach meinem Tode zu Gott, meinem Seligmacher; um Eines aber will ich dich bitten: mache dir die Gelegenheit, die du hast, durch die Missionarien Gottes Wort und Willen zu hören, zu nutze; glaube von Herzen alles, was sie dir von Gott sagen, und befolge, was sie lehren: denn es ist Wahrheit, sie suchen lediglich und allein unser zeitliches und ewiges Heil und Wohlergehen." In dieser erfreulichen Herzensstellung schied er von hinnen.

Den 25sten reisten die Brüder Schmidt und Proske wieder nach Hause, und hatten Gelegenheit, unterwegs mehrere in dortiger Gegend mit uns in Bekanntschaft stehende Personen zu besuchen.

Den 28sten fanden sich verhältnißmäßig nur wenig Neger bey uns zur Predigt ein, da einer ihrer Landsleute, ein Methodisten-Prediger, der seit einiger Zeit hin und wieder im Lande predigt, auf diesen Tag eine Versammlung angesagt hatte. Dieser Mann hat in seinen Predigten, in denen es sehr geräuschvoll zugehen soll, großen Zulauf von seinen Landsleuten, mit denen er ganze Nächte hindurch Betstunden hält. Auch Weibspersonen haben Erlaubniß, laut in denselben zu beten. So hatte z. B. die alte Negerin Grace, die ihres schlechten Characters wegen übel berüchtigt ist, und sich erst

vor

vor einigen Tagen einen Diebstahl hatte zu schulden kommen lassen, am vorigen Abend ein öffentliches Gebet in der Versammlung verrichtet. Erwähnter Prediger soll auch schon einige zu Tauf-Candidaten angenommen haben. Jeder, der seinen Versammlungen sich anzuschließen wünscht, bezahlt einen Dollar, und wer kein Geld hat, bringt ein Schwein und dergleichen. Kürzlich soll er eine ganze Heerde dieser Thiere nach Hause getrieben haben. Er selbst ist der Sclave eines Herrn in Tenessee, dem er die Hälfte seines Einkommens abliefern muß. Mehrere Leute fragen uns um unsre Meinung, was wol aus dieser Sache werden würde? Diesen geben wir den Bescheid, daß es Kindern Gottes nicht zukomme, sich mit Beurtheilung anderer zu befassen, sie könnten nichts besseres thun, als den Rath Gamaliels (Apostelgesch. 5, 38.) zu befolgen, und besonders den Ausspruch unsers Heilandes zu beachten: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

Am Abend besuchte uns Bearmeal, ein Sohn des alten verstorbenen Chiefs Sourmusch, um seinen Sohn Willey, der sich in unsrer Schule befindet, auf einen Besuch nach Hause zu nehmen. Es ist uns sehr unangenehm, daß dergleichen Besuche der Kinder bey den Ihrigen, wo sie öfters Monate lang ausbleiben, so häufig vorkommen. Da aber die Indianer freye Leute sind, so können wir ihnen hierin nichts vorschreiben. Doch unterlassen wir nicht, von Zeit zu Zeit ernstliche Vorstellungen

dagegen

dagegen zu machen, weil wir den Schaden, den dergleichen Besuche hervorbringen, gar sehr zu empfinden haben. Am 30sten kam unser Nachbar Tussewallety und seine Frau, unsre Taufcandidatin Ajosta, nebst ihrer Schwester, ihrem Schwager und Oncle Cananthoah zu uns, um, wie sie sagten, etwas von Gott zu hören. Bruder Schmidt unterhielt sich einige Stunden lang mit ihnen, und erzählte ihnen in der Kürze die Geschichte von der Geburt, dem Leiden und Sterben Jesu, und sagte ihnen, daß der Heiland für uns Sünder, um uns zeitlich und ewig selig zu machen, in diese Welt gekommen, sich an unsrer Statt habe martern lassen, und den bittern Kreuzestod erduldet habe; wobey er ihnen die Liebe Gottes zu den Menschen, die sich in Christo Jesu so herrlich offenbaret habe, anpries, mit dem inbrünstigen Flehen zum Heiland, daß er diesen armen Leuten einen lebendigen Eindruck seiner unaussprechlichen Liebe ins Herz schenken wolle. Alle Anwesende schienen sehr gerührt zu seyn. Am folgenden Tage fand sich diese Gesellschaft und eine beträchtliche Anzahl Neger zur Predigt ein.

In dieser Woche waren wir damit beschäftigt, Pfirsiche und anderes Obst, wovon wir heuer eine große Menge eingeerntet haben, zu trocknen. Die Pfirsichbäume waren dergestalt mit Früchten überladen, daß die Aeste unter der Last zusammenbrachen, ob wir sie gleich gestützt hatten. Den 5ten August kam der Indianer Bearpaw betrunken in

das

das Haus der Geschwister Schmidt, und ging geradezu in ihre Schlafkammer. Bruder Schmidt, welcher ihn kommen hörte, richtete sich im Bette auf, reichte ihm freundlich die Hand, und fragte, was sein Begehren sey? Er sagte, er sey gekommen, um sich einige Aepfel auszubitten; womit ihm auch sogleich gedient wurde. Er ging darauf in unsre Küche, wo er noch herzhaft speiste, und uns dann freundlich wieder verließ. Dieser Indianer ist seines boshaften Characters wegen, besonders wenn er betrunken ist, allgemein übel berüchtigt. Gegen uns hat er sich jedoch jederzeit sehr freundschaftlich betragen. Uebrigens ist er einer der besten Jäger.

Unsre Schülerin Nancy, ein Mädchen von sechszehn Jahren, machte uns die Freude, daß sie beym Sprechen unter Vergießung vieler Thränen um die heilige Taufe bat. Bald darauf wurde ihr angezeigt, daß sie von uns als Tauf-Candidatin angesehen werde, welche erwünschte Nachricht sie mit der innigsten Dankbarkeit erfüllte.

Wir bekamen um diese Zeit viel Besuch von Indianern, die in unsrer Nähe im Busch auf Gerüsten, unter welchen sie Feuer anzünden, Pfirsiche trocknen. Der alte Indianer Kolzezi brachte uns einige große Fische. Von ihm hörten wir, daß kürzlich ein Indianer von einer Rasselschlange, die ihn in den Fuß gebissen, getödtet worden sey. Er war nemlich in den Busch gegangen, um Pferde zu suchen, kam aber Abends nicht nach Hause, wor-

über

über seine Angehörigen unruhig wurden, und am folgenden Morgen in aller Frühe ausgingen, ihn zu suchen. Sie fanden ihn im Busche todt neben der Rasselschlange liegen, die er noch erlegt hatte.

Am 18ten wurde unser Bruder Joseph Gambold, der schon seit einiger Zeit am Fieber krank darnieder lag, von demselben so heftig angegriffen, daß wir bereits an seiner Wiedergenesung zu zweifeln anfingen; doch erholte er sich zu unserer Freude in der Folge wieder vollkommen.

Abends kam des Daty's Frau, Susanna, von Dochgeelogy hier an. Wir hatten die Freude, ihr anzuzeigen, daß die heilige Taufe ihr ehestens zu Theil werden würde. Diese ihr ungemein erwünschte Nachricht vernahm sie unter Vergießung vieler Thränen, und erklärte sich auf eine liebliche Weise über ihren Herzensgang. Ihr Sohn Stand, der kürzlich unsre Schule verlassen hat, war dabey zugegen und ebenfalls sehr angefaßt. Wir haben die Hoffnung, daß die guten Eindrücke von dem, was er hier gehört hat, bey ihm von Bestand seyn, und eine selige Veränderung seines Herzens zur Folge haben werden. Auch unsrer Ajosta, welche wir am folgenden Morgen durch einen Boten zu uns rufen ließen, wurde angezeigt, daß ihr mit der Susanna gleiche Gnade bevorstehe. Vor Freude hierüber brach sie in ein so lautes Weinen aus, daß sie nicht im Stande war, ihre Gefühle in Worte auszudrücken. Wenn diese Taufhandlung statt finden werde, konnte ihnen diesmal noch nicht bestimmt

werden,

werden, da wir unsern Bruder John Gambold, der gegenwärtig am Fieber darnieder liegt, und die Geschwister in Dochgeelogy dazu eingeladen haben.

Die Hitze war um diese Zeit fast unerträglich. Wiederum hörte man von einem Indianer, der durch den Biß einer Rasselschlange getödtet worden ist. Diese Thiere sind in diesem Sommer besonders häufig, und ihr Biß ist sehr gefährlich, welches wol hauptsächlich von der großen Hitze herrühren mag. Unter den Cherokees gibt es mehrere, welche den Biß dieser Schlangen gut zu heilen wissen, und ihn daher so wenig scheuen, als den Stich einer Biene; sie halten aber ihr Heilmittel sehr geheim. Es gibt sogar mehrere unter ihnen, welche diese giftigen Thiere ohne Schaden in die Hände nehmen, und sich von ihnen beißen lassen. Die Eichhörnchen und Waschbären, die hier in großer Menge vorhanden sind, richten gegenwärtig bedeutenden Schaden in unsern Welschkornfeldern an.

Am 20sten vernahmen wir, daß unser Bruder John Gambold in Dochgeelogy bedenklich krank sey, und beschlossen sogleich, ihn mit unserm kleinen Wagen zu besserer Pflege zu uns zu holen. Die Brüder Proske und Reich fuhren daher nebst zwey unsrer größten Schüler am folgenden Tage dahin ab, und kamen den 24sten mit dem lieben Kranken, der sich jedoch in der Besserung befand, des Morgens früh glücklich hier an, nachdem sie die Nacht zuvor im Busch bey einem großen Feuer mit ihm campirt hatten. Er scheint sich allmählig

zu

zu erholen; da aber sein Bruder Joseph immer noch sehr schwach war, so sandten wir den Bruder Reich nach Columbia zu einem Arzt, der zwar selbst nicht hieher kommen konnte, ihm aber einige Arzeney übermachte.

Von Herrn Buttrick aus Brainerd, welcher uns am 3ten September besuchte, vernahmen wir zu unserm Leidwesen, daß von den Familien der dortigen Missionarien acht Personen ebenfalls am Fieber bedenklich krank darnieder liegen.

Um diese Zeit erlegten unsre Kinder neun Beutelratten in unsern Hühnerställen, wo sie eine erstaunliche Verwüstung unter unserm Federvieh angerichtet hatten.

Den 22sten machte uns der Heiland zu einem unvergeßlichen Segenstag, an welchem wir die Freude hatten, wiederum zwey Personen von der Cherokee-Nation durch die Taufe der christlichen Kirche einzuverleiben. Ueber zweyhundert Menschen hatten sich zu dieser Feyerlichkeit eingefunden. Nach einer zweckmäßigen Rede des Bruders Gambold taufte er die Ajosta, die Frau des Tussewallety, mit Namen Anna, und Bruder Schmidt die Susanna, die Frau des Daty, mit Namen Susanna Charitas, in den Tod Jesu. Die durchgängige Rührung, die bey dieser feyerlichen Handlung wahrzunehmen war, läßt uns hoffen, daß mancher einen bleibenden Eindruck davon getragen habe.

Nachdem sich Bruder Gambold während seines hiesigen Aufenthaltes vom Fieber gänzlich erholt hatte, reiste er am 27sten mit dem Bruder

Proske

Proske nach Dochgeelegy, wo sich letzterer für die Zeit aufhalten wird, da Bruder Gambold von Salem aus die Weisung erhalten hat, bald auf einen Besuch dahin zu kommen.

Am 14ten October begab sich unsre Nancy, die über zwey Jahre bey uns gewohnt hat, wieder zu den Ihrigen, die sie zu Hause nothwendig brauchen. Sie verabschiedete sich von uns unter Vergießung vieler Thränen, und dankte gerührt für die hier genossene Erziehung und Unterweisung, die ihr in unvergeßlichem Andenken bleiben werde.

Am 22sten bekamen wir einen Besuch von Herrn Potter und seiner Frau, welcher in Creekpath als Missionarius angestellt ist. Mit ihnen unterhielten wir uns bis spät in die Nacht auf eine angenehme Weise über die Mission unter den Cherokees; auch hielt Herr Potter den heutigen Abendsegen.

Den 24sten erhielten wir die betrübende Nachricht, daß unser Schüler Moses an der Ruhr verschieden sey. Vor vierzehn Tagen wurde er hier krank, und bezeugte ein Verlangen zu den Seinigen gebracht zu werden; und weil damals Bruder Crutschfield, welcher hier besucht hatte, nach Dochgeelogy zurückreiste, so nahm ihn derselbe mit nach Hause, wo er jedoch täglich kränker wurde. Kurz vor seinem Ende soll er sich noch einmal aufgerichtet und mit aufgehobenen Händen dem Heiland gedankt haben, daß er ihn nach Springplace gebracht habe, wo er so glücklich gewesen

sey,

sey, Ihn kennen zu lernen. Auch soll er den Heiland unaufhörlich angerufen haben, ihn doch bald zu sich zu nehmen. Auf erhaltene Nachricht von seinem seligen Verscheiden ließen wir unsre Schüler auf dem Saal zusammen kommen, wo ihnen Bruder Schmidt nach dem Gesang einiger Verse den Heimgang dieses ihres Cameraden anzeigte.

Den 27sten erhielten wir einen Besuch von dem Missionarius Herrn Wilson und seiner Frau, die zu der Chikasaw-Mission bestimmt sind. Sie blieben bis zum nächsten Morgen bey uns.

Am 29sten reisten die Brüder Schmidt und Reich zur Raths-Versammlung nach New-Town. Am folgenden Tage stellte der Major Ridge den Bruder Schmidt derselben vor. Sämtliche Chiefs reichten ihm freundschaftlich die Hand, und versicherten ihn ihres Wohlwollens. Bruder Charles Renatus Hicks konnte, seines schadhaften Beines wegen, in diesem Jahre der Raths-Versammlung nicht beywohnen; weshalb der alte Chief Pathkiller den Vorsitz hatte. Auf dieser Raths-Versammlung wurden mehrere sehr nützliche Gesetze gegeben, unter andern eins, durch welches das Kartenspiel unter der Nation verboten wird, welches besonders zur Zeit der Raths-Versammlung hier sehr stark getrieben wurde, vornehmlich von weißen Leuten aus Georgia und Tenesse und von Halb-Indianern. Vom 1sten Januar 1823 an muß jeder, der Karten spielt, oder auch nur in seinem Hause das Kartenspiel erlaubt, eine ansehnliche Geldstrafe

strafe erlegen. Auch wurde der Beschluß gefaßt, mit den Commissarien von Georgia wegen Verkauf des der Nation gehörenden Landes in keine Unterhandlungen zu treten. Einem weißen Manne, der ein Fäßchen Branntwein an den Ort der Raths-Versammlung geführt hatte, wurde dasselbe weggenommen. Künftiges Jahr soll auf Kosten der Nation ein neues zwey Stockwerk hohes Rathhaus erbaut werden. Die Comitée der Raths-Versammlung besteht meist aus talentvollen jungen Männern, welche der englischen Sprache mächtig sind. Die Versammlung hat ihre Schreiber, welche alle Verhandlungen in englischer Sprache zu Protocoll bringen. Die Beschlüsse des Raths sind bereits in englischer Sprache gedruckt, und auch in Zukunft soll eine hinlängliche Anzahl von Exemplaren gedruckt werden, damit in die angesehensten Häuser der Nation ein Exemplar abgeliefert werden könne. Den 3ten November kehrten gedachte Brüder wieder nach Springplace zurück.

Den 6sten trat Bruder John Gambold und sein Bruder Joseph, welcher ihn in unserm einspännigen Wagen nach Salem bringen wird, von hier aus die Reise dahin an, und wir begleiteten sie mit unsern besten Segenswünschen. Den 11ten hatten wir einen angenehmen Besuch vom Herrn Mac Kee und Israel Folson, zwey jungen Choctaws, die aus dem ausländischen Missions-Institut in Cornwall in ihre Heimath zurückkehrten. Beide schienen wohlerzogene gebildete junge Männer

ner zu seyn. Ihr Bruder, Capitain Folson, bekleidet dasselbe Amt bey der Choctaw-Nation, welches unser Bruder Hicks hier bey den Cherokees verwaltet, und hat kürzlich denselben ersucht, ihm ein gedrucktes Exemplar von den Gesetzen der Cherokees zuzusenden, um selbige in seiner Rathsversammlung zur Nachahmung vorzulegen.

Der alte Neger July erbot sich aus eigenem Antrieb, unsre Pinda- oder Grund-Nüsse für uns einzuernten, von denen wir etliche Bushel bekamen.

Den 10ten December hatten wir das Vergnügen, die liebe Cherokee-Jugend, welche aus dem ausländischen Missions-Institut zu Cornwall in ihre Heimath zurückkehrte, bey uns zu bewillkommen, nemlich den Elias Boudinot, John Vann und John Ridge. In ihrer Gesellschaft befand sich ein Delaware vom Monsy-Stamm, der, ehe er in das Institut nach Cornwall ging, in New-York die Tuchmacher-Profession erlernt hat, und nun zur Gehülfenschaft bey der Mission unter den Choctavs bestimmt ist. Den 12ten hatten wir das Vergnügen, unsern lieben Taucheechy, der ebenfalls von Cornwall kam, bey uns zu sehen. Als er in unser Haus trat, weinte er überlaut vor Freude. Er ist ein lieber einfältiger Nachfolger Jesu. In seiner Gesellschaft befand sich auch ein junger Mann von den Sandwich-Inseln, der die Schule in Brainerd besuchen soll, ein überaus munterer junger Mensch, der ganz bey uns zu Hause zu seyn schien. Er

ist von kurzer Statur, etwas corpulent und von viel dunklerer Farbe als die Cherokees.

Zur Feier der Christnacht den 24sten fanden sich gegen 150 Menschen hier ein. Unsre Kirche war zu dieser Feierlichkeit mit grünen Zweigen geschmückt worden. Zum Schluß des Liebesmahls wurden allen Anwesenden brennende Wachslichter ausgetheilt. Herr Buttrick von Brainerd hatte sich zur Feier des Festes schon Tages zuvor bey uns eingestellt. Derselbe hielt am Christtage die Predigt. Nachmittags genossen wir mit den hiesigen Communicanten und denen von Dochgeelogy das heilige Abendmahl, dem mehrere hier Besuchende als Gäste beywohnten.

Am 31sten machten wir einen gebeugten Beschluß dieses Jahres zu den Füßen unsers lieben Herrn, baten ihn, unsre vielen Mängel und Fehler mit seinem theuern Blute zu tilgen, gelobten ihm für die Zukunft neue Treue und willige Folgsamkeit, und empfahlen uns sammt dem hiesigen Missions-Werke Seiner ferneren gnadenvollen Leitung.

Dem treuen Gebet aller Freunde des Reiches Gottes bringen sich zum Beschluß dieses Berichtes angelegentlichst ins Andenken die Geschwister

Johann Renatus Schmidt.

Bericht von der Neger-Gemeine zu Friedensthal auf St. Croix vom Jahr 1823.

Bald zu Anfang des Jahres besuchten die Geschwister Lehmann alle Schwache und Kranke auf den Plantagen, und reichten drei und funfzig derselben das heilige Abendmahl. Manche erfreuliche Aeußerungen ermunterten sie zu innigem Lob und Dank gegen den Heiland; doch fehlte es auch nicht an wehmüthigen Klagen über den Druck und Noth im Aeußeren, worunter viele unsrer Neger seufzen. Oefters gelingt es uns, den Alten und Schwachen durch Fürsprache bey den Verwaltern einige Erleichterung auszuwirken; bisweilen aber finden unsre Vorstellungen kein geneigtes Gehör, da uns denn nichts anders übrig bleibt, als die armen Nothleidenden dem mitleidsvollen Herzen Jesu angelegentlichst zu empfehlen.

Am 10ten Januar entschlief der alte Bruder Nathanael, ein Freineger. Er war auf der Seereise von Guinea geboren, und nach Beendigung derselben nebst seiner Mutter an einen Pflanzer in St. Croix verkauft worden. Als er erwachsen war, hörte er die Predigt des Evangelii zum Segen für sein Herz, wurde im Jahr 1771 in Friedensberg getauft, und gelangte 1774 zum

Genuß des heiligen Abendmahls. Durch eine schwere Krankheit wurde er späterhin völlig gelähmt. Zur Wiederherstellung seiner Gesundheit schickte ihn sein Herr nach Copenhagen, wo er zwey Jahre im Hospital verbrachte und völlig geheilt wurde. Im Jahr 1788 kehrte er nach St. Croix zurück, und da er auf seinem Zimmerhandwerk sehr fleißig war, so kaufte er sich nach etlichen Jahren los, und trat sodann mit seiner nunmehrigen Witwe in die heilige Ehe. Mit derselben lebte er viele Jahre überaus glücklich. Im Jahr 1792 kam er mit seiner Frau unter die National-Gehülfen, welchen Auftrag er mit Treue und in Segen über dreißig Jahr lang ununterbrochen besorgt hat; wobey er die durchgängige Liebe und Achtung der Neger genoß. Sie verehrten ihn wie ihren Vater, weshalb auch seine Ermahnungen guten Eingang bey ihnen fanden. Seit einigen Jahren wurde er wegen Altersschwäche ganz unvermögend, und war besonders in dem letzten halben Jahr außer Stande in die Kirche zu kommen. Doch auch unter diesen Umständen war er vielen, die ihn besuchten, zum Segen. Denn stets ging sein Mund davon über, daß der Heiland ihn, den Aermsten unter den Elenden, zu sich gezogen, und seinen ganzen Lebenslauf mit unverdienter Gnade und Barmherzigkeit gekrönt habe. Einige Tage vor seinem Ende ließ er den Bruder Lehmann noch einmal zu sich kommen, brachte seine äußern Angelegenheiten mit ihm in Ordnung, und nachdem er über seinen ganzen Lebensgang unter dem fühlbaren

Bekenntniß des Heilandes mit gedachtem Bruder nochmals sünderhaft-ausgeredet hatte, genoß er mit großer Innigkeit das heilige Abendmahl, und sagte darauf: Ach Herr Jesu, von Natur bin ich sündig und grundverdorben, aber durch dein theures Verdienst ist auch mir Gnade und Seligkeit zu Theil geworden! Er lag nun ruhig und heiter da, und erwartete die Stunde seiner Auflösung. Als die Seinigen vermuthen konnten, daß er dem Ziele nahe sey, stimmten sie einen Vers an, und unter demselben stand sein Othem stille.

Am Bettag den 18ten wurden acht Erwachsene in Jesu Tod getauft.

Am 22sten wurde der National-Gehülfe Thomas selig vollendet. Er war im Jahr 1751 als Kind in St. Thomas getauft worden, und erlernte, als er erwachsen war, in Hamburg die Tischler-Profession. Nachdem er viele Jahre in Gleichgültigkeit hingegangen war, bediente sich der Heiland einer schweren Krankheit, von welcher er im Jahre 1801 hergestellt wurde, um ihn auf das Heil seiner Seele wieder aufmerksam zu machen. Bey dieser Gelegenheit erklärte er sich dahin: ihm sey eben so zu Muthe, wie einem Blinden, der sein Gesicht wieder erlangt habe; jetzt erst werde er gewahr, in welchem traurigen Zustand er bisher sorglos dahin gegangen sey: um so erquickender sey ihm nun die frohe Botschaft, daß Jesus die Sünder annehme und die verwundeten Gewissen heile. Im Jahr 1818 wurde er zu einem National-Gehülfen ernannt. Da er lesen und schreiben konnte, so war

er überaus brauchbar bey Besorgung von Begräbnissen und beym Unterricht der Kinder auf der Plantage, zu welcher er gehörte. Er unterrichtete diese Kinder mit unermüdeter Treue nicht nur im Lesen, sondern pflegte ihnen auch bey jeder Gelegenheit die Liebe Jesu mit einem warmen Herzen anzupreisen. Einige Stunden vor seinem Ende ließ er alle Kinder und jungen Leute von seiner Plantage noch einmal vor sein Bette kommen, nahm von ihnen auf eine rührende Weise Abschied, und fragte sie, ob sie dem Heiland bis an ihr Lebens-Ende treu bleiben wollten. Als Alle dies Versprechen freudig ertheilt hatten, ließ er sich von jedem noch besonders die Hand darauf geben, unter großer Bewegung aller Anwesenden, die ihn wie ihren Vater liebten und ehrten.

Am 12ten Februar erhielten wir die Nachricht, daß die Schwester Sophia von der Plantage Southgatefarm selig verschieden sey. Sie war vor vielen Jahren aus Guinea gebracht und im Jahr 1795 getauft worden. Im Jahr 1820 kamen schwere Proben über sie. Ihre beiden Söhne hatten sich durch schlechte Aufführung Strafe zugezogen. Um derselben zu entgehen, entliefen sie ihrer Herrschaft und konnten alles Suchens ungeachtet nicht ausfindig gemacht werden. Nun wurde die Mutter beschuldigt, daß sie ihren Aufenthaltsort wisse, desfalls in ein strenges Verhör genommen, hart gezüchtigt und endlich ins Gefängniß gelegt. Um aus demselben zu entkommen, nahm sie ihre

Zuflucht

Zuflucht zu unerlaubten Maaßregeln; sie gab nemlich vor, der Aufenthaltsort ihrer Söhne sey ihr nicht unbekannt, man möchte sie daher der Haft entlassen, sie wolle dieselben zur Rückkehr vermögen. Hierauf wurde sie auf freien Fuß gesetzt, allein statt ihr Versprechen zu erfüllen, kam sie nicht wieder, sondern entlief ebenfalls. Dies erbitterte nicht nur ihre Herrschaft in hohem Grad gegen sie, sondern es verursachte auch uns tiefen Schmerz, ein Mitglied unsrer Gemeine in diesen betrübten Umständen zu wissen. Nach einer zweimonatlichen Abwesenheit nahm sie ihre Zuflucht zu einem andern Herrn, der sich für sie verwendete, und sie wieder nach Hause brachte. Auf seine Bitte wurde sie zwar nicht geschlagen, aber doch wieder ins Gefängniß gesetzt. Der Verlust ihrer Söhne, welche, wie man nachher in Erfahrung gebracht hat, nach Portorico geflohen waren, und die harte Behandlung, die sie selbst zu erdulden hatte, wirkten vereint höchst nachtheilig auf ihr Gemüth und warfen sie aufs Krankenbett. Auf Vorstellung des Arztes wurde sie hierauf ins Krankenhaus gebracht, woselbst wir sie im November des vorigen Jahres besuchten, und ihr die Erlaubniß auswirkten, ihr eigenes Haus wieder beziehen zu dürfen. Hier wurde sie von uns und den National-Gehülfen öfters besucht, wobey man deutlich wahrnehmen konnte, daß es ihr um Vergebung ihrer Sünden ernstlich zu thun sey. Einmal schüttete sie gegen die Geschwister Lehmann ihr ganzes Herz aus, und sagte, sie

sie selbst habe sich alles Schwere, welches über sie und ihre Kinder gekommen sey, einzig und allein beyzumessen; sie allein sey Ursach daran, daß dieselben für sie und ihre Herrschaft verloren gegangen sind, weil sie dieselben schlecht erzogen und ihnen jederzeit allen Willen gelassen habe. Ach! rief sie aus, was soll ich nun anfangen, ich gehe ewig verloren; meine Sünden lasten auf mir wie eine schwere Bürde; für mich ist keine Gnade mehr zu hoffen! Zwar glaubte sie, daß der Heiland Sünder annehme, nur nicht so gottlose, wie sie sich jetzt fühle. Zu großem Trost und nicht geringer Beruhigung ihres geängsteten Herzens und Gewissens gereichte es ihr, wenn ihr die Worte aus der Erklärung des zweiten Glaubens-Artikels vorgehalten wurden: Jesus Christus hat auch dich verlornen Menschen mit seinem theuern Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben erworben; Er ist dein Herr, du bist sein theuer erkauftes Eigenthum, und wirst dereinst ewig bey ihm seyn. — O, sagte sie dann: betet mir diese Worte noch einmal vor, sie sind gut für mich; ja ich fühle es, er ist auch für mich Sünderin gestorben; und wiewol meine Sünden groß sind, so ist doch seine Barmherzigkeit noch größer. Als Bruder Lehmann den Tag vor ihrem Ende zu ihr gekommen war, sagte sie: der Heiland hat große Gnade an mir gethan; ich habe ihn im Geiste erblickt, wie er auch für meine Schuld und Noth am Kreuze gehangen hat, und er hat mir die tröstliche Versicherung ins Herz geschenkt,

schenkt, daß er mich bald zu sich heim holen werde. Nun wünsche ich nur noch, eurer und der Gemeine Vergebung mich getrösten zu können. Nach dem Gesange einiger Verse wurde sie dem Heiland in einem inbrünstigen Gebet empfohlen, und ihr die völlige Vergebung der Gemeine feierlich zugesichert. Tages darauf schied sie im gläubigen Vertrauen auf das Verdienst Jesu als eine von ihm begnadigte und überschwänglich getröstete Sünderin selig von hinnen.

Am 7ten März langten die Geschwister Schurmann von St. Thomas bey uns an, um für die Zeit hier in Friedensthal zu wohnen.

Als Bruder Lehmann auf dem Rückweg von dem Besuch einer entlegenen Plantage am Ostende der Insel damit beschäftigt war, einen zerrissenen Riemen am Geschirr seines Pferdes wieder zu befestigen, kam ein alter Neger aus einer nahe gelegenen Wächterhütte herbey geeilt, um ihm hülfreiche Hand dabey zu leisten. Als dieses geschehen war, bot ihm Bruder Lehmann ein Trinkgeld an; er aber weigerte sich dasselbe anzunehmen, mit dem Beifügen, Geld verlange er dafür nicht, aber eine andere Bitte habe er auf dem Herzen, daß nemlich genannter Bruder seinen Sohn, der auf einem benachbarten hohen Berge die Schafe hütete, taufen und zu einem Christen machen möchte. Es wurde ihm erwiedert, daß dies ohne vorhergegangenen Unterricht nicht geschehen könne; er möchte daher seinen Sohn zu Anhörung des göttlichen Wortes zu uns in die Kirche schicken. Aber, wurde

er

er weiter gefragt: zu welcher Kirche gehörst denn Du? — Zu keiner. — Warum gehst Du nicht in die Kirche? — Ich bin zu alt, es verlohnt sich bey mir nicht mehr der Mühe, ich würde doch nichts mehr lernen; aber mein Sohn ist noch geschickt dazu. Auf fernere Erkundigung ergab es sich, daß er noch nie etwas von einem Seligmacher gehört habe. Es wurde ihm sodann gesagt: Der große Gott, der Himmel und Erde und alles, was auf derselben ist, erschaffen hat, ist ein Mensch geworden, und hat die Menschen und auch Dich von allem Bösen durch sein unschuldiges Leiden und Sterben erlöset; dies brauchst Du nicht zu lernen, sondern nur zu glauben, und wenn Du es fühlst, daß Du ein sündiger Mensch bist, so hast Du nur diesen Seligmacher anzurufen, daß er Dich von der Gewalt der Sünde befreyen wolle; dies thut er dann, und macht Dich zu einem seligen Menschen. Davon wirst Du in der Kirche mehr hören, komm also, und bringe Deinen Sohn mit. — Gerade jetzt kann ich nicht kommen, denn ich bin Wächter bey diesem Zuckerfelde; aber nach der Ernte will ich mich mit meinem Sohn einfinden. — Damit schloß sich diese Unterhaltung, welche für uns beide sehr angenehm war.

Am Ostermorgen den 30sten wohnte der Herr General-Gouverneur von Bahrenfleth mit seinem Gefolge dem Verlesen der Auferstehungsgeschichte in unsrer Kirche und sodann der Osterlitaney auf unserm Gottesacker bey. Unter den zahlreich

reich versammelten Negern und Fremden herrschte während der ganzen Feierlichkeit die größte Stille und Aufmerksamkeit. Seine Excellenz begaben sich hierauf in unser Wohnhaus, und unterhielten sich sehr herablassend über mancherlei Gegenstände die hiesige Mission betreffend.

Im April wurde der alte Daniel, der fünf Jahre lang bey uns Nachtwächter gewesen ist, selig vollendet. Er war von der Mokko-Nation, und wurde als zwölfjähriger Knabe aus Guinea auf diese Insel gebracht. Frühzeitig zog ihn der HErr zu sich, und gab sich seinem Herzen als den Versöhner seiner Sünden zu erkennen. Im Jahr 1779 wurde er der heiligen Taufe theilhaftig und gelangte 1785 zum Genuß des heiligen Abendmahls. In der Folge hatte er das Unglück, seine leiblichen Herren öfters zu wechseln. Als er nun alt und zur Arbeit untüchtig wurde, nahm sich niemand seiner an, und er mußte seinen Unterhalt kümmerlich suchen. Nachdem seine Frau im Jahr 1817 auf der Plantage Herrmannhill gestorben war, wurde er von dieser Plantage fortgejagt. Nun war er völlig heimathlos, hielt sich in der Stadt auf, und verbrachte die Nächte unter den offenen Gallerien der Häuser. Fand ihn die Policey an solchen Orten, so wurde er mit Schlägen gezüchtigt. Um diesen Mißhandlungen zu entgehen, grub er sich endlich in einem nahe bey Friedensthal gelegenen Berg eine Höhle, um in derselben seine Wohnung aufzuschlagen. Hier hätte er bey einem heftigen

heftigen Gewitterregen beinahe sein Leben eingebüßt, indem diese Höhle über ihn zusammenstürzte. Aufs jämmerlichste verwundet kam er zu uns, und klagte uns wehmüthig seine betrübte Lage. Mitleidig nahmen wir uns des armen von jedermann Verlassenen an, verbanden seine Wunden, pflegten ihn, und räumten ihm bey uns eine Wohnung ein. Nach seiner Wiedergenesung wurde er als Nachtwächter bey uns angestellt. Dafür war er überaus dankbar, und besorgte dies Geschäft bis an sein Ende mit großer Treue und Willigkeit. Mit seinem Herzen hing er zärtlich am Heiland, der ihm unter allen Schwächen des Alters seine Tröstungen angedeihen ließ. Er war jederzeit und so auch in seiner letzten Krankheit vergnügt und heiter. Als er sein Ende herannahen fühlte, ließ er den Bruder Lehmann zu sich rufen, und bezeugte nochmals mit gerührtem Herzen seine Dankbarkeit für alle ihm erwiesene Wohlthaten. Darauf legte er sich gelassen nieder, schickte sich unter dem Gesang einiger Verse zu seinem Heimgang an, und wurde am Morgen auf seinem Lager entseelt gefunden.

In der Mitte Juny mußten des starken Regens wegen unsre Abend-Versammlungen mehrere Tage lang ausgesetzt werden. Unser ganzer Platz wurde durch die heftigen Fluthen überschwemmt, welche an unserm Gartenzaun, wie auch in der Stadt und auf den Plantagen vielen Schaden anrichteten. Die ältesten Leute konnten sich nicht entsinnen, jemals um diese Jahreszeit ähnliche Regen-

güsse

güsse erlebt zu haben. Inzwischen waren wir dem himmlischen Vater von Herzen dankbar, daß unser Land, welches seit mehreren Jahren von großer Dürre heimgesucht worden war, wieder einmal reichlich getränkt wurde.

Am 6sten July verabschiedeten sich die Geschwister Lehmann mit der hiesigen Gemeine, welcher er 25 Jahre lang mit Treue und Angelegenheit gedient hat, und am 13ten auch mit den Nationalgehülfen; bey welcher Gelegenheit die Geschwister Sybrecht von Friedensfeld als ihre Nachfolger vorgestellt wurden. Am 20sten gingen sie dann mit unsern besten Segenswünschen nach Flensburg unter Segel.

Am 8ten August besuchte Bruder Sybrecht die Alten und Kranken auf mehreren Plantagen, und wurde unterwegs von einem mit heftigem Sturm begleiteten Platzregen überfallen. Als er in ein Haus trat, wo sich die heilsbegierigen Seelen versammlet hatten, hoben diese dankend ihre Hände in die Höhe, und riefen aus: Wir Armen sind der Gnade nicht werth, welche der Heiland an uns beweiset, und daß seine Diener bey solchem Wetter — bey welchem ein Blanker sich nicht leicht aus dem Hause begibt — sich zu uns bemühen, um uns in unsrer elenden äußern Lage Trost und Nahrung für unsre bedürftigen Seelen zu bringen.

Am 1sten October besuchte Bruder Sybrecht eine alte Abendmahlsschwester, die schon seit zwey Jahren krank darnieder lag, und reichte ihr das

heilige

heilige Abendmahl. Ihre Kinder und Enkel, die der Unterredung von der Hoffnung des ewigen Lebens, und wie man derselben gewiß werden könne, mit beiwohnten, waren dabei bis zu Thränen gerührt, und konnten nicht Worte genug finden, ihre Dankbarkeit für diesen Besuch der armen Kranken auszudrücken.

Hierauf begab sich genannter Bruder zur Besitzerin der Plantage, welche ihn ausdrücklich um einen Besuch hatte bitten lassen. Sie ist eine gottesfürchtige Dame, die auf ihrer Reise in England durch den Bruder Christian Latrobe mit der Brüdergemeine und den Missionen derselben bekannt geworden ist. Das Wohl ihrer Neger liegt ihr sehr nahe am Herzen, weshalb sie den Wunsch zu erkennen gab, daß wir uns derselben besonders annehmen und ihnen zu dem Ende wöchentlich eine Versammlung auf der Plantage halten möchten. Dies wurde ihr in so fern zugesagt, als wir solches unsrer übrigen Geschäfte wegen möglich machen könnten.

Am 30sten mußte sich Bruder Schurmann an einem Fieber legen. Anfangs hatte es den Anschein, als ob er sich bald wieder erholen werde; allein schon am 3ten November nahm die Krankheit dergestalt überhand, daß der Arzt die Hoffnung zu seiner Rettung aufgab. Unter wehmüthigen Gefühlen über diese so unerwartete nahe Trennung versammelte sich das Hausgemeinlein und einige Neger-Geschwister um sein Bette. Nach

dem

dem Gesang einiger Verse ertheilte ihm Bruder Sybrecht den Segen des Herrn zu seiner Heimfahrt, bald darauf stand sein Othem stille, und seine theuer erkaufte Seele gelangte vom Glauben zum Schauen nach einer Wallfahrt von etwas mehr als 31 Jahren. Schon am nemlichen Abend mußte zu seiner Beerdigung geschritten werden, zu welcher sich die Brüder Bönhof und Damus von Friedensfeld und die Geschwister Junghans von Friedensberg einfanden. Außer der Neger-Gemeine wohnten dem Begräbniß auch mehrere Herren aus der Stadt bey.

Am 4ten begab sich sodann die Schwester Schurmann mit letztgenannten Geschwistern nach Friedensberg. Allein schon am 25sten gefiel es dem Heiland, auch diese Schwester ihrem seligen Mann nachzuholen, welche Nachricht uns mit innigem Schmerz erfüllte.

Am 14ten December mußte sich die Schwester Sybrecht ebenfalls am Fieber legen. Aller angewendeten Mittel ungeachtet nahm dasselbe in den folgenden Tagen dergestalt zu, daß wir am 18ten ihren Heimgang vermuthen mußten. Um so dankbarer waren wir dem Heiland, der unser Flehen gnädig erhörte, und sie uns noch länger schenkte; denn gegen Ende des Jahres war sie zu unser aller Freude bereits ziemlich wieder hergestellt.

Im Jahr 1823 sind hier in Friedensthal 41 Kinder getauft worden; 73 Erwachsene wurden theils getauft, theils in die Gemeine aufgenommen;

nommen; 86 gelangten zum heiligen Abendmahl. Heimgegangen sind 53 Erwachsene und 8 Kinder.

Beym Schlusse des Jahres bestand die hiesige Neger-Gemeine aus 1296 getauften Erwachsenen, von denen 837 Abendmahlsgenossen sind, und aus 417 getauften Kindern unter zwölf Jahren. Summa 1713 Personen. Dazu kommen noch 220 Tauf-Candidaten.

Alle diese seyen mit uns, den Geschwistern Sybrecht und Müller, zu treuer Fürbitte angelegentlichst empfohlen.

Bericht von der Neger-Gemeine zu Friedensfeld auf St. Croix, vom Jahr 1823.

Am 19ten Januar wurden sechs Erwachsene in Jesu Tod getauft und noch sieben in die Gemeine aufgenommen. In der nemlichen Woche besuchten die Brüder Sybrecht und Götz auf vierzehn Plantagen die Kranken, und reichten ein und dreißig Alten und Schwachen, die nicht mehr in die Kirche kommen können, das heilige Abendmahl. Bey solchen Gelegenheiten hören wir jedesmal ungemein erbauliche Aeußerungen, wie diese armen Hülflosen ihr Vertrauen lediglich auf den Heiland setzen, und werden zu unsrer Freude gewahr, wie sie diesen Glauben wirklich durch ihr ganzes Betragen beweisen.

Am

Am 30sten wurde ein Communicant, der zu einer entlegenen Plantage gehört, auf sein dringendes Bitten besucht. Er war heftig krank, und befand sich in großer Bekümmerniß über seinen Seelenzustand. In gesunden Tagen hatte er jederzeit einen musterhaften Lebenswandel geführt, und sich guter Werke nicht wenig befleißigt; jetzt aber wollten ihm diese keinen Trost mehr gewähren, vielmehr rief er als ein hülfsbedürftiger Sünder mit Thränen um Erbarmung zu Gott. Es wurde ihm Muth zugesprochen, sich kindlich an den Heiland zu wenden, welcher keinen von sich weiset, der ihm seine Noth zutrauensvoll klagt.

Am 7ten Februar ließ ein zur hiesigen Gemeine gehörender Neger, der aller Erinnerungen ungeachtet mehrere Jahre in Gleichgültigkeit über sein Seelenheil dahin gegangen war, und die Versammlungen gänzlich vernachläßigt hatte, um einen Besuch bitten. Als er gefragt wurde, was sein Verlangen sey, bat er um Vergebung, daß er so lange nicht in die Kirche gekommen wäre; wobey er den Mangel an nöthiger Kleidung als Grund seines Ausbleibens vorschützte. Zugleich gab er den Wunsch zu erkennen, im Fall seines Ablebens von uns beerdigt zu werden. Hierauf wurde ihm geantwortet: Wenn er nicht zuvor der Vergebung des Heilandes gewiß zu werden suche, so würde unsre Vergebung ihm nichts helfen; auch ein christliches Begräbniß (in welches die Neger ungemein viel setzen,) werde ihm keinen wesentlichen Nutzen

bringen, viel weniger ihm zur Seligkeit verhelfen; die Hauptsache, auf der alles einzig und allein beruhe, sey, daß er sich von ganzem Herzen als Sünder vor Gott unserm Heiland erkennen lerne, und in seinem Verdienst Vergebung der Sünden suche und finde. Er nahm diesen Zuspruch zu Herzen, und am 12ten verschied er, nachdem er bis zum letzten Athemzug den Heiland um Gnade und Erbarmung angefleht hatte.

Am 8ten erhielten wir die Nachricht, daß der Negerbruder Matthäus auf der Plantage Canaan verschieden sey. Als vor einigen Tagen die Flügel der Zuckermühle befestigt werden sollten, riß der Strick, an welchem dieselben in die Höhe gezogen wurden, und dabey wurde er durch einen herabfallenden Balken dergestalt beschädigt, daß er etliche Tage darauf an den Folgen dieser Zerschmetterung sein Leben endigte.

Am nemlichen Tage verschied der Bruder Abraham, welcher wahrscheinlich ein Alter von mehr als hundert Jahren erreicht hat, denn er erinnerte sich noch wohl der Zeit, da die Brüder-Mission auf dieser Insel angefangen wurde. Seit seiner Gelangung zum heiligen Abendmahl im Jahr 1788 blieb er der empfangenen Gnade treu, und bewies durch Wort und Wandel, daß sein Herz im Glauben des Sohnes Gottes wahrhaft lebe. Bis ins hohe Alter genoß er einer dauerhaften Gesundheit, und blos Altersschwäche war die Veranlassung zu seiner Vollendung.

Am 21sten verschied der Negerbruder Johann Georg, der so lange wir ihn kennen, dem Evangelio würdiglich wandelte. Dies zeigte sich auch in seiner letzten Krankheit. In derselben ließ er eine National-Gehülfin zu sich kommen, und sagte: es ist nicht mehr Zeit, meine Lehrer zu mir rufen zu lassen, denn der Heiland eilt mit meiner Vollendung. Grüße sie herzlich von mir, und sage ihnen, daß ich mich innig freue, von dieser Welt abzuscheiden. Ich vertraue einzig auf die Gnade meines Heilandes und auf sein verdienstliches Leiden für mich armen Sünder. Meinen beiden Kindern hinterlasse ich kein zeitliches Gut, das aber lege ich ihnen dringend ans Herz, den Heiland, der sie mit seinem Blute erkauft hat, über alles zu lieben; befolgen sie diesen meinen letzten Willen, so wird es ihnen hier und dort wohl ergehen.

Am 1sten May wurde der National-Gehülfe Bartholomäus von seinem Leiden erlöst. Seit einem Jahr litt er an einem Schaden, den er bey der Zuckermühle, über welche er die Aufsicht führte, bekommen hatte. Unversehens war er den Flügeln derselben zu nahe gekommen, wurde von ihnen ergriffen, und den Berg herabgeschleudert. Durch diesen Sturz war sein Kopf dermaßen angegriffen worden, daß er zwey Monate lang ohne alles Bewußtseyn verbrachte. In der Folge erholte er sich zwar einigermaßen wieder, doch war dieser Unfall die Veranlassung zu seinem Ende. Er stand in einem herzvertraulichen Umgang mit dem Heiland. Dies bewies

wies er vornehmlich auch in Zeiten der Noth und Trübsale, die ihm öfters von Feinden des Evangelii bereitet wurden. Hiedurch kam er bisweilen in drükkende Lagen, allein der Heiland, an den er sich unter allen Umständen mit kindlicher Zuversicht hielt, half ihm immer wieder aufs Geraume, brachte seine Treue ans Licht, und machte die Verläumdungen seiner Widersacher zu nichte. Seinen Dienst als National-Gehülfe besorgte er mit ausnehmender Herzensangelegenheit. Da er am Tage keine Zeit hatte, so wendete er halbe Nächte dazu an, uns die erforderlichen Nachrichten von dem Wandel der Gemein-Glieder mitzutheilen. In dieser Hinsicht wird sein früher Verlust tief von uns empfunden werden.

Am 3ten Juny ging der Abendmahlsbruder David sehr unerwartet aus der Zeit. Tages zuvor half er seinem Nachbar beym Dachdecken. Während dieser Arbeit wurde er gegen Abend vom Regen ganz durchnäßt. In der Nacht hatte er die Wache zu besorgen, und nach Beendigung derselben wurde er am frühen Morgen im Raum der Windmühle ganz erstarrt und sprachlos gefunden. Alle Bemühungen des Arztes zu seiner Wiederherstellung blieben fruchtlos. Mit jedermann suchte er in Friede zu leben; für seine Familie war er ein treubesorgter Hausvater, und das wahre Wohl seiner Kinder lag ihm überaus nahe am Herzen. Er wußte, an wen er glaubte; dies tröstet uns über sein schnelles Hinscheiden.

Am 19ten hatten wir das Vergnügen, die Geschwister Bönhof von Friedensberg hier in

Frie-

Friedensfeld als ihrem nunmehrigen Wohnplatz zu bewillkommen. Am Bettag den 6ten July wurden fünf Erwachsene in Jesu Tod getauft und fünf früher Getaufte in die Gemeine aufgenommen. Sechs Brüder und dreyzehn Schwestern wurden um diese Zeit als neue National-Gehülfen angestellt. Bey dem ihrer feyerlichen Annahme vorangehenden Sprechen gereichten uns ihre herzmäßigen Erklärungen zu wahrer Erbauung. Wir fühlen, sagten sie, daß wir dem Heiland, der uns mit seinem Blute erkauft hat, Leib und Leben schuldig sind. Ach wie viel Mühe kostet es ihm doch, uns schwache Kinder stets bey sich zu erhalten! Sie wurden ermahnt, sich unverrückt von ihm leiten zu lassen, und jeden Morgen neue Gnade sowol für ihr Amt als ganzen Lebensgang von ihm zu erflehen; dann würden sie dem Herrn auch in Herzensdemuth willig und mit gutem Erfolg dienen können.

Den 8ten gingen die Geschwister Sybrecht, welche der hiesigen Gemeine vier Jahre lang mit Treue und in Segen gedient haben, ihrer neuen Bestimmung zufolge nach Friedensthal ab.

Am 13ten hatten sämmtliche National-Gehülfen, funfzig an der Zahl, eine besondere Versammlung. Nachdem ihnen die Obliegenheiten ihres Auftrags aufs neue feyerlich in Erinnerung gebracht worden waren, gelobten sie mit dem Handschlag dem Heiland treulich anzuhangen, ihm mit Freuden zu dienen, und auch unsre Weisungen willig zu befolgen.

Am

Am Bettag den 3ten August wurden drey Erwachsene getauft und neun in die Gemeine aufgenommen. Den ganzen Vormittag waren wir mit dem Sprechen der neuen Leute beschäftigt. Bey solchen Gelegenheiten wird man gewahr, daß es mit den armen Neger-Sclaven eben so beschaffen ist, wie mit denjenigen getauften Christen, welche noch nicht zur lebendigen Erkenntniß Jesu Christi gelangt sind. Auch sie kommen und suchen nach etwas Besserem, weil sie fühlen, daß ihnen ein Wesentliches fehlt; dennoch aber geben sie den Bemühungen des Geistes Gottes, wodurch er sie von ihrer gänzlichen Verdorbenheit überzeugen, und den Entschluß in ihnen zu völliger Kraft bringen will, der Sünde auf immer den Scheidebrief zu geben, oft lange nicht Raum.

Am 6ten August besuchten die Brüder Bönhof und Damus den alten kranken National-Gehülfen Jacob, der an einem höchst beschwerlichen offenen Schaden leidet. Als er nach seinem Befinden gefragt wurde, erwiederte er: Ich leide große Schmerzen, und warte deshalb sehnlich auf die Stunde meiner Erlösung. Nach dem Gesang einiger Verse, in die er unter Vergießung vieler Thränen lieblich mit einstimmte, sagte er: Ich liege hier wie ein armer Wurm, und kein Mensch vermag mir zu helfen; aber mein Heiland, der mich armen Sünder mit seinem theuern Blute erlöset hat, tröstet und erquickt meine Seele. Sein Erbarmen ist mein Leben. Auf Ihn bau' ich felsenfest voller Hoffnung, die nicht läßt! — Bey dergleichen herzgefühligen

Erklä-

Erklärungen eines armen Negers, der früher als blinder Heide nichts von seinem Gott und Heilande wußte, wird einem die Gnade ganz aufs neue groß und wichtig, ihm bey diesen armen Sclaven dienen zu dürfen, und reichlich fühlt man sich dann entschädigt, für so manche Beschwerlichkeiten und Entbehrungen, die der mühevolle Dienst eines Heidenboten mit sich bringt.

Den 12ten besuchten die Brüder Bönhof und Götz auf zwey Plantagen, wo elf Schwachen und Kranken das heilige Abendmahl gereicht wurde. Gewöhnlich werden bey solchen Gelegenheiten mehrere, die nicht mehr gehen können, in ein Haus zusammen getragen. So trug unter andern einmal ein Mann mit einem hölzernen Bein, seine Frau, die nicht mehr gehen kann, herbey. Auch diesmal wurde ein Greis, der schon lange an der Gicht darnieder liegt, herbey getragen. Ein anderer bald hundertjähriger Greis war ebenfalls gegenwärtig. Ein seliges Gefühl der nahen Gegenwart Gottes waltete während der ganzen feyerlichen Handlung, und die armen Kranken konnten nicht Worte genug finden, die dankbaren Gefühle ihrer Herzen auszudrücken, für die reichen Segnungen, die der Herr ihren gnadenhungrigen Herzen durch den Genuß des höchsten Gutes im Thränenthal habe zufließen lassen.

Beym Sprechen sagte eine Abendmahlsschwester: wenn ich in der Kirche bin, und der Lehrer redet vom Leiden und Sterben des Heilandes, und wie sauer er es sich hat werden lassen, uns zu erlösen;

lösen; so denke ich: ach möchte er doch noch recht lange von dieser Materie sprechen! denn ich kann mich nicht satt daran hören, sie ist mir gar zu lieblich und thut meinem armen Herzen unaussprechlich wohl.

Am 17ten August begingen wir mit 560 unsrer Geschwister das heilige Abendmahl, wobey zehn Personen nach vorhergängiger Confirmation erstmalige Mitgenossen waren. Sehr zu bedauern ist es, daß unsre im Jahr 1819 neu erbaute Kirche schon viel zu klein ist, und bey feyerlichen Gelegenheiten, die herbeyströmende Menge Menschen bey weitem nicht alle fassen kann. Auch bey dem Genuß des heiligen Abendmahls ist dies sehr beschwerlich für uns, indem dieselbe oft so überfüllt ist, daß wir nur mit Mühe zwischen den Reihen hindurch kommen können; wobey durch die große Menge von Menschen eine fast unerträgliche Hitze entsteht.

Unter mehreren, die um diese Zeit in ihres Herrn Freude eingingen, befand sich auch der oben erwähnte National-Gehülfe Jacob. Zu seinem Begräbniß am 17ten hatte sich eine überaus große Menge Menschen eingefunden. Unter diesen war auch der Besitzer der Plantage, Herr Maduckel, welcher, von der Gicht gelähmt, sich in seinen Wagen heben ließ, und nebst zwey andern Herren seinen treuesten Sclaven, wofür er den Seligen öffentlich erklärte, zu Grabe begleitete. Auf dem Begräbnißplatz ließ er sich auf einen Stuhl neben das Grab setzen, und wohnte mit stiller Andacht und

unter sichtlicher Rührung der Beerdigungsfeyerlichkeit bey. Unter allen seinen Negern, äußerte er sodann, habe er nur noch einen, auf den er sich so ganz wie auf den Seligen verlassen könne. — Schon in frühen Jahren wurde unser seliger Bruder ernstlich um das Heil seiner Seele bekümmert; das Wort vom Kreuz machte einen tiefen Eindruck auf sein Herz; er lernte sich als Sünder, und den Heiland als seinen Versöhner kennen, bey dem er Gnade und Vergebung der Sünden suchte und fand. Im Jahr 1779 wurde er getauft, und gelangte 1784 zum Genuß des heiligen Abendmahls. Durch Wort und That bewies er, an wen seine Seele glaubte, war stets froh und heiter, und suchte die empfangene Gnade treu zu bewahren, und dem Evangelio würdiglich zu wandeln. Auch genoß er von jedermann Liebe und Achtung. Viele Jahre lang war er ein gesegneter National-Gehülfe; gar manche bekümmerte Sünder hat er zum Heiland gewiesen, vielen Verirrten zurechte geholfen, und auch solche, die dem Dienst der Sünde noch fröhnten, gesucht vom Sündenschlaf aufzuwecken. Sein Andenken wird deshalb noch lange bey uns in Segen seyn.

Am 24sten August feyerten wir mit 223 Ehepaaren ein vergnügtes und gesegnetes Chorfest.

Am 16ten September wurde ein krankes Kind getauft, dessen Mutter bald nach ihrer Niederkunft so heftig geschlagen worden war, daß sie darüber den Gebrauch ihres Verstandes eingebüßt hat.

hat. Es ist nicht zu beschreiben, mit welcher Härte und Unmenschlichkeit manche Herrschaften und Verwalter ihre armen Sclaven behandeln; der Jammer dieser bedaurungswürdigen Menschen erfüllt unsre Herzen nicht selten mit dem lebhaftesten Mitleiden. Auf den meisten Plantagen werden die Neger jedoch gut behandelt, ja sie sind ungleich besser dran, als viele Arme in Europa, indem die Herrschaft für Beköstigung und Bekleidung der Eltern und Kinder Sorge trägt.

Am 19ten erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß es dem Heiland gefallen habe, den bewährten National-Gehülfen Daniel zu sich heim zu holen. So sehr wir ihm das Glück gönnen, beym Herrn zu seyn allezeit, so geht uns sein Verlust doch überaus nahe. Er besaß eine vortreffliche Gabe sich auszudrücken; und da er auch lesen gelernt hatte, so konnte er zum Begräbnißhalten gut gebraucht werden. Wegen seines sanften und liebevollen Betragens wurde er durchgängig geliebt und geschätzt.

Am 6ten October besuchten die Brüder Bönhof und Damus auf fünf Plantagen an der Nordseite der Insel die dortigen Schwachen und Kranken, denen auch das heilige Abendmahl gereicht wurde. Solche Besuche sind vornehmlich deshalb sehr beschwerlich, und für die Gesundheit nachtheilig, weil die Hütten der Neger sehr klein sind. Bey vielen derselben ist der Eingang so niedrig, daß man nicht anders als tief gebückt in

dieselben

dieselben hinein gehen kann. Auch sind nur wenige Oeffnungen angebracht, durch welche die Luft eindringen kann. Es herrscht daher in den meisten derselben die erstickendste Hitze, wodurch man beym Herausgehen der Gefahr sich eine Verkältung zuzuziehen, nicht wenig ausgesetzt ist. In der Regel gewährt das Innere dieser Hütten einen höchst jammervollen Anblick. Die Lagerstätten der Kranken bestehen meistens aus einem Brett, auf welchem sie, in armselige Lumpen gehüllt, liegen. Betrachtet man diesen ihren kläglichen äußern Zustand, und hört dabey, wie ihr Mund überfließt von Lob und Dank für alle Barmherzigkeit und Treue, die der Heiland an ihrem Innern beweiset, so wird man innigst gerührt, und erträgt gern und freudig die mit solchen Besuchen verknüpften Beschwerden.

Bey diesem Besuch trafen wir einen ehrwürdigen Greis, der über 120 Jahr alt ist, und dabey noch ziemlich gut sieht und hört. Er war ausnehmend erfreut, seine geliebten Lehrer noch einmal in diesem Leben zu sehen, und wir konnten uns auf eine recht herzmäßige Weise von der unaussprechlichen Liebe unsers Versöhners mit ihm unterhalten. Das heilige Abendmahl genoß er mit großer Angethanheit seines Herzens, und dankte dem Heiland gerührt für die reichen Segen, die er ihm bey diesem Genuß zur Belebung und Stärkung des inwendigen Menschen habe zufließen lassen. Der Verwalter der Plantage, ein sehr verständiger Mann, hat ihm ein sehr schönes Haus bauen lassen, welches der Greis

mit

mit seiner Tochter allein bewohnt. Er hatte die Güte, uns selbst zu dem alten ehrwürdigen Mann zu bringen, und erzählte uns, mit welcher Treue derselbe der Plantage gedient habe, so lange seine Kräfte solches noch gestatteten. Ueberhaupt bezeigte sich dieser Herr sehr zufrieden mit den Negern, welche zu unserer Kirche gehören, mit dem Beyfügen, daß sich dieselben vor den andern jederzeit überaus vortheilhaft auszeichnen; weshalb er auch sehr wünscht, daß alle seine Neger sich zu unsrer Kirche halten möchten.

Zur Feyer der Christnacht fanden sich nur wenige von unsern Leuten bey uns ein. Da die Zuckerernte fast überall schon ihren Anfang genommen hat, so müssen die Neger früh und spät arbeiten, da ihnen dann wenig Zeit übrig bleibt zur Kirche zu kommen; was uns oft innigst schmerzt. Auch die Festpredigt am Christtag wurde nur sparsam besucht. Um so erfreulicher war es uns, am zweyten Feyertage wieder einmal eine zahlreiche Menge von Zuhörern sich bey uns einfinden zu sehen, die mit großer Aufmerksamkeit die frohe Botschaft vernahmen, daß Gott Mensch ward uns zu gute, um uns durch Leiden und Sterben das verlorne Kindesrecht und ewiges Leben erwerben zu können.

Am 30sten December waren wir in unsrer letzten Missions-Conferenz nach einem Vierteljahr zum erstenmal von allen drey Plätzen wieder alle zugegen. Gemeinschaftlich brachten wir unserm lieben Herrn unsern gebeugten und frohen Dank dar,

daß

daß er uns sämmtlich von den Krankheiten, mit denen es ihm gefallen hat, uns heimzusuchen, wieder hat genesen lassen, und flehten ihn inbrünstig an, uns nach Seele und Leib aufs neue zu stärken, um mit freudigem Aufthun unsers Mundes noch vielen Sündern zurufen zu können: kommt, laßt euch versöhnen mit Gott.

Im Laufe dieses Jahres sind allhier 55 Kinder und 40 Erwachsene getauft, und außer letztern noch 70 Erwachsene in die Gemeine aufgenommen worden. Heimgegangen sind 75 Erwachsene und 21 Kinder.

Beym Schlusse des Jahres bestand die Neger-Gemeine zu Friedensfeld aus 1556 getauften Erwachsenen, unter denen 947 Abendmahlsgenossen sind, und aus 325 getauften Kindern unter zwölf Jahren. Summa 1881 Personen, wozu noch 317 Tauf-Candidaten kommen.

Mit diesen unsrer Pflege anvertrauten Seelen empfehlen wir uns zu treuer Fürbitte.

Joh. Gerh. Bönhof.
Phil. Götz.
Fried. Wilh. Damus.

Bericht von Bethanien auf St. Jan, vom Jahr 1823.

Am Neujahrstag fand sich auch der Herr Landvogt, welcher in unsrer Nähe wohnt, zur Predigt bey

bey uns ein. Da er zufälligerweise hörte, daß die Neger auf einer nahe gelegenen Plantage arbeiten müßten, befremdete ihn dieses, und er schrieb deshalb sogleich an den Verwalter. Dieser entließ nun zwar die Neger, aber es war doch schon zu spät, als daß sie noch zur Predigt hätten kommen können.

Beym ersten Sprechen der Abendmahlsgenossen in diesem Jahr erzählte uns ein National-Gehülfe unter andern, er habe neulich auf einer Plantage, wo er ehedem gewohnt hat, einen Besuch gemacht und mit Betrübniß wahrgenommen, daß gegenwärtig nicht mehr so viel Leben aus Gott unter den dasigen Negern zu spüren ist, als in früherer Zeit zu bemerken war; wie denn auch nur wenig junge Leute von gedachter Plantage hierher in die Kirche kämen. Er habe sich daher angeregt gefühlt, den dasigen Negern zu Gemüth zu führen, ehedem, als die hiesige Kirche die einzige auf St. Jan war, hätten sich die Neger von dem entfernten östlichen Ende der Insel hier eingefunden, um das Wort Gottes zu hören; ihnen aber sey ein viel kürzerer Weg schon zu weit, und sie ließen die schönste Gelegenheit, ihr ewiges Heil zu fördern, unbenutzt vorübergehen. Sie kämen ihm vor, fügte er hinzu, wie Leute, welche der fruchtbaren Witterung ungeachtet nicht Lust haben, in ihren Pflanzgärten zu arbeiten, und dann freylich aus eigener Schuld auch keine Früchte aus denselben erwarten dürfen.

Am

Am 28sten Januar verschied ein Neger auf der Plantage Parforce, welcher ehemals ein Mitglied unserer Gemeine gewesen war, aber sich schon vor langer Zeit dadurch von derselben getrennt hatte, daß er eine zweite Frau genommen hat. Er sorgte übrigens treulich für beide, und erkaufte seiner ersten Frau vor einigen Jahren die Freyheit, ob er gleich selbst nicht frey war. Erst in seiner letzten Lebenszeit kam er zuweilen wieder in unsre Kirche, es wurde ihm neues Bedürfniß, sich beym Sprechen über seinen Seelenzustand zu äußern, und er nahm Rath und Zurechtweisung nie ohne Rührung an. Als ihn Bruder Glöckler nun auf seinem Sterbelager besuchte, empfing er ihn mit den Worten: „Ich habe sehnsuchtsvoll auf dich, mein lieber Lehrer, gewartet, und wünsche, mit dir allein zu reden." Als hierauf die Anwesenden, unter welchen auch sein Eigenthümer war, sich entfernt hatten, erklärte er sich reuevoll über seine Abweichungen und eben so verlangend nach neuer Begnadigung. Er wurde liebreich zum Freund und Versöhner der armen Sünder hingewiesen, und darauf in Gegenwart der Seinigen in einem Gebet der Gnade Gottes empfohlen; wobey durchgängige Rührung sichtbar war.

Am 2ten März hielt Bruder Schäfer das Begräbniß einer Abendmahlsgenossin. Als sie im Herbst des vorigen Jahres sich krank fühlte, und daher bey der Arbeit nicht fort konnte, wurde sie vom Verwalter so übel behandelt, daß sie am ganzen

zen Leibe aufschwoll und fast unkenntlich wurde. In diesem traurigen Zustande kam sie nicht lange vor ihrem Ende noch einmal zu uns, ob sie gleich so matt war, daß sie einen halben Tag Zeit brauchte, um einen Weg zu machen, der nicht mehr als eine gute Viertelstunde beträgt. Sie rief aus: „So ist es mir denn mit großer Anstrengung gelungen, meine lieben Lehrer noch einmal zu sehen und ihnen meine Noth zu klagen; denn ich werde nicht mehr lange hienieden seyn." Die Schilderung, welche sie uns von ihrer Lage machte, rührte uns bis zu Thränen; um so erfreulicher war uns die ruhige Ergebenheit, mit der sie ihrem Ende entgegen sah, welches auch bald darauf erfolgte.

Am 5ten April besorgte Bruder Schäfer die Beerdigung eines Mulatten, mit Namen Zitsema, auf der kleinen Plantage desselben. Er war ein Mitglied der reformirten Kirche, besuchte aber öfters unsre Versammlungen, und seine Witwe gehört zu unsrer Gemeine. Zu dem Begräbniß hatten sich viele Freunde des Verstorbenen nicht nur von hier, sondern selbst von St. Thomas eingefunden. Ehe der Sarg zugemacht wurde, traten die nächsten Verwandten herzu, legten ihre Hände auf den Entschlafenen, und der einzige Sohn desselben that ein bewegliches Gebet, in welchem er seinen tiefen Schmerz über den Tod seines alten Vaters bezeigte, aber auch dem Herrn dafür dankte, daß Er ihm durch denselben so viele Wohlthaten habe zufließen lassen, und die Bitte hinzufügte, daß Er ihn dafür in der

Ewig=

Ewigkeit reichlich segnen wolle. Sodann hielt Bruder Schäfer am Grabe eine Rede, welche still und andächtig angehört wurde.

Am Bettag den 11ten May hatten wir den Schmerz, fünf Personen, von welchen wir einige mit besonderer Geduld getragen hatten, öffentlich von unserer Gemeine ausschließen zu müssen. Zwey derselben hatten sich mit Zauberey eingelassen, und, was unsern Schmerz vermehrte, war der Umstand, daß einer von ihnen bereits ein Abendmahlsgenosse geworden war. Sein Eigenthümer nahm ihm gedachte Versündigung so genau, daß er ihn vom ersten Treiber zum Viehhirten herabsetzte. Eine andere zu uns gehörende Person, eine wohlhabende Mulattin, hatte sich der Untreue schuldig gemacht, bey einem Besuch in dem Hause ihrer Wohlthäter, denen sie sogar ihre Freyheit zu verdanken hat, mehrere Stücke Silbergeschirr zu entwenden. Der Verdacht fiel auf die im Hause dienenden Personen, und haftete auf ihnen, bis sich die gedachte Mulattin mit derjenigen Person entzweite, welcher sie diese Sachen zur Verwahrung gegeben hatte. Sie suchte nun bey jener Herrschaft Vergebung, und erhielt sie auch; aber noch läugnete sie ihr Vergehen bey uns ab. Doch hatte die ihr gemachte Vorstellung, daß sie ihre Versündigung dadurch nur vergrößere, den Erfolg, daß sie nach einigen Tagen wieder kam, und ihr doppeltes Vergehen mit tiefer Reue bekannte.

Am 25sten Juny ließ uns ein Herr in unserer Nachbarschaft bitten, seinen kranken Neger zu

besuchen. Als Bruder Schäfer hinkam, lag der mit der Lazaruskrankheit behaftete Neger in einer dürftigen Hütte auf einer Art Bank, an Händen und Füßen fast verzehrt, und unfähig, sich selbst im geringsten zu helfen. Allerdings seufzete er über seinen traurigen Zustand, doch war das Licht seines Glaubens noch nicht erloschen, und er bezeigte insonderheit ein sehnliches Verlangen, das heilige Abendmahl wieder einmal zu genießen, welches er acht Jahre lang hat entbehren müssen. Es machte ihm große Freude, als ihm angedeutet wurde, sein Verlangen könne wol am nächsten Sonntag erfüllet werden, und er möchte sich dazu im Stillen vorbereiten. Dem gemäß begab sich Bruder Schäfer an dem bestimmten Tage, den 29sten, mit seiner Frau auf diese Plantage. Sie fanden den Kranken in der Wohnung seines Eigenthümers in einem geräumigen Zimmer nebst mehreren unserer Communicanten, welche nun mit ihm gemeinschaftlich das Abendmahl des Herrn genossen. Beym Abschied dankte er innig dafür, und bezeugte, daß der Herr Großes an ihm gethan habe. Drey Wochen darauf ist er durch den Heimruf von seinen Leiden erlöset worden.

Am 2ten July hielt der Nationalgehülfe Jacob das Begräbniß einer zur Methodisten-Gesellschaft gehörenden Negerin. Dieselbe war zu Ende des vorigen Jahres zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit von Tortola hierher gekommen, und hatte mit Vorweisung des von ihrem Geistlichen erhaltenen

vier=

vierteljährigen Denkspruchs (quarterly ticket) bey uns um Erlaubniß gebeten, sich an unsere Kirchen-Gemeinschaft anschließen zu dürfen; welches ihr auch gern war bewilliget worden.

In der Nacht auf den 12ten kam die Nationalgehülfin Anna Luise an der Croixbay in große Lebensgefahr. Ihr mit Zuckerstroh gedecktes Haus gerieth nemlich in Brand. Sie erwachte, als die Hitze schon stark geworden war, und der Rauch ihr fast alle Kraft benommen hatte. Kaum konnte sie sich noch retten, und ihre Sachen verlor sie fast sämtlich.

Am 31sten wurden zwey Erwachsene getauft. Der eine von ihnen war erst vor einigen Jahren zugleich mit seinem jüngeren Bruder aus Afrika hergebracht worden. Beide hatten bey ihrer Ankunft gewünscht, von einem und demselben Herrn gekauft zu werden, und das ist so geschehen. Nun sind sie auch darin gleiches Sinnes, daß sie Jesu angehören und Ihm nachfolgen wollen. Ersterer wurde zu seiner unbeschreiblichen Freude getauft, und sein Bruder kam unter die Taufcandidaten. Ein anderer war durch seine Frau auf den bessern Weg geleitet worden. Vor einigen Jahren forderte sie ihn auf, mit ihr in unsre Versammlungen zu gehen, mit der Bemerkung, sie für ihre Person könne in ihrem bisherigen Gang nicht länger bleiben. Dazu hatte er aber keine Neigung, und erwiederte, sie könne thun, was sie wolle; ihm sey es einerley, ob er einst in die Erde oder in die See begraben werde. Dabey

ließ ers auch nicht bewenden, sondern trennte sich von ihr, doch behielt er sie immer im Auge, und da er sah, daß sie bey ihrem Sinne unverrückt blieb, so kam er auch in unsre Versammlungen, fand sich auch zum Sprechen der neuen Leute ein, und bezeigte den Wunsch, seine Frau wieder zu sich zu nehmen und fernerhin einträchtig mit ihr zu leben. Dieselbe ließ sich dazu auch willig finden, unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß es ihm mit seiner Bekehrung von Herzen Ernst sey.

Als Bruder Schäfer am 15ten September auf einer Plantage besuchte, fand er eine getaufte Negerin, welche, wie schon öfters geschehen ist, mit Ketten geschlossen war. Da sie nur dem Ansehen nach eine starke Person ist, so erwartet der Verwalter mehr von ihr, als sie leisten kann. Es wurde ihr der Rath gegeben, nach Vermögen ihre Schuldigkeit zu thun, und dabey den Heiland zu bitten, daß Er das Herz des Verwalters ihr geneigt machen wolle. Eine ähnliche harte Behandlung hatte ein alter Bruder auf einer benachbarten Plantage zu erwarten. Der Verwalter hatte ihn an dem Orte, wo er das Vieh hütete, eine Stunde vor Tagesanbruch gesucht und nicht gefunden; denn da dieser Neger auch das Futter für das Pferd des Landvogts herbey zu schaffen hat, so muß er die Viehheerde bisweilen verlassen. Endlich traf ihn der Verwalter, welcher zu Pferd war, und nun trieb ihn dieser eine gute Strecke mit der Reitpeitsche vor sich her, bis der Neger, von Kräften erschöpft,

um Erlaubniß bat, hinter ihm her zu gehen. Da nun der Weg ihn hier vorbeyführte, so kam er zu uns, und erzählte den Vorgang ganz gelassen und mit dem Beyfügen: „ich weiß nicht, ob meine alten schwachen Glieder die Strafe werden aushalten können, der ich nun entgegen gehe. Wenn ich etwa darüber meinen Geist aufgeben sollte; so bitte ich meine Lehrer, meinen Leib zu beerdigen."

Als wir am 12ten October im Begriff waren, uns zum Genuß des heiligen Abendmahls in die Kirche zu begeben, kam noch eine Schwester, welche seit dem Orkan im Jahr 1819 kränklich ist, und äußerte sich gegen uns dahin: „Zweymal mußte ich diesen Genuß entbehren, heute aber machte ich mich beym ersten Hahnenschrey auf den Weg hierher mit der Bitte: „Lieber Heiland! unterstütze Du selbst Dein armes schwaches Kind; denn Du weißt ja, wie groß mein Hunger und Durst ist!"

Am Bettag den 26sten wurden sechs Personen theils durch die heilige Taufe, theils durch die Aufnahme der Gemeine einverleibt. Einer von den Candidaten zur Aufnahme, ein Greis von beynahe achtzig Jahren, bezeugte beym Sprechen seine Reue darüber, daß er seine frühere Lebenszeit nicht besser angewendet habe. Ueber die Schicksale seines Lebens gab er uns folgende Nachricht. Er wurde auf St. Jan geboren; aber schon in seinem Knabenalter nahm ihn sein Eigenthümer mit nach St. Thomas, und ließ ihn in der römisch-katholischen Kirche taufen. Einige Zeit darauf wurde er durch

Spanier nach Porto-Rico entführt und Sclave beym dasigen Commandanten, nach dessen Verfügung er vom dortigen Pater wöchentlich dreymal Religions-Unterricht erhielt, und dann nebst mehreren anderen durch den Bischof gefirmelt wurde. Von diesem Unterricht, fügte er hinzu, sey ihm nichts zurückgeblieben als das öftere Andenken an Gott.

Im Jahr 1823 sind in Bethanien 24 Kinder und 10 Erwachsene getauft, und außer letzteren 20 in die Gemeine aufgenommen worden. Zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls sind 10 Personen gelangt. 6 Erwachsene sind aus der Zeit gegangen.

Beym Schluß des Jahres bestand die Negergemeine aus 281 getauften Erwachsenen (unter welchen 204 Abendmahlsgenossen) und 97 getauften Kindern; zusammen 378 Personen. Dazu kommen 30 Taufcandidaten.

Mit diesen empfehlen sich zu liebreichem Andenken die Geschwister Schäfer und Glöckler.

Bericht von Emmaus auf St. Jan, vom Jahre 1823.

Am Neujahrstage kam Bruder Glöckler von Bethanien hierher, und besorgte die Versammlungen, da unser Bruder Petersen von einem Nervenfieber war befallen worden. Der angewendeten Mittel ungeachtet wurde diese Krankheit täglich

lich stärker, und bereits am 6ten Januar des Morgens war es nicht mehr zweifelhaft, daß der Herr im Sinn habe, diesen Seinen Diener aus unsrer Mitte zu nehmen. Es wurde ihm daher der Segen zur Heimfahrt ertheilt, und bald darauf führte ein Nervenschlag sein Ende schnell herbey. Am folgenden Tage früh um 9 Uhr wurde die entseelte Hütte beerdigt. Die Leichenrede hielt Bruder Schäfer von Bethanien in Gegenwart vieler Menschen.

Am 12ten Februar kam Bruder Hohe nebst dem verwitweten Bruder Blitt von St. Thomas hierher. Letzterer hatte in Folge des gedachten Heimgangs den Auftrag erhalten, die hiesige Gemeine mit zu bedienen. Dagegen nahm Bruder Hohe die hinterlassene Witwe des seligen Bruders Petersen am 15ten mit nach St. Thomas.

Am Bettag den 16ten März wurden zwey Erwachsene getauft, und drey in ihrer Jugend getaufte Personen in die Gemeine aufgenommen. Die Klasse der Taufcandidaten bekam einen Zuwachs von acht Personen.

Am 19ten April reiste die verwitwete Schwester Hoyer mit ihren zwey Kindern von hier nach St. Thomas ab, um sich von da aus nach Europa zu begeben. Sie hat mit ihrem seligen Manne vier Jahre und nach dessen Heimgang noch zwey Jahre hier in Emmaus gewohnt.

Am 9ten Juny hatten wir die Freude, daß sich ein Freyneger, welcher seit achtzehn Jahren von

der

der Gemeine ausgeschlossen ist, wieder bey uns einfand, und seinen Entschluß bezeigte, den Weg der Sünde zu verlassen und sich Jesu zu ergeben. — An demselben Tage wurde Bruder Blitt zu einem kranken Mulatten gerufen, dessen selige Mutter eine brauchbare Nationalgehülfin gewesen ist. Er selbst hat, wie der eben erwähnte Freyneger, durch schlechte Lebensart seine Gesundheit zerrüttet, und es ist ihm wenig Hoffnung zur Genesung übrig geblieben. Da er mit dem Evangelio wohl bekannt ist, so erkannte er seinen unglücklichen Seelenzustand, und wendete sich im Glauben zu dem einzigen Retter und Seligmacher. Auf seine Bitte sang Bruder Blitt einige Liederverse, und that ein Gebet für ihn. Dazu ließ er sich seiner Schmerzen ungeachtet aus dem Bett bringen, kniete mit nieder, und forderte auch seine Frau und drey Freunde, welche ihn besuchten, dazu auf. Unter diesen war auch der gedachte Freyneger. Es waltete bey dieser Handlung ein liebliches Gefühl des Friedens Gottes, und mehrere Anwesende waren, so wie der Kranke selbst, sehr gerührt. Acht Wochen darauf verschied er sanft, nachdem er sein Leiden mit Geduld und stiller Ergebenheit in den Willen des Herrn getragen hatte. Genannter Bruder hielt das Begräbniß, und nahm Veranlassung, den Anwesenden manches zu Gemüth zu führen, was ihnen zur Lehre und Warnung dienen kann.

Den ganzen Monat Juny hindurch regnete es ungewöhnlich viel, und die Gewächse auf dem Felde und im Garten litten sehr durch die Nässe.

Am

Am Bettag den 6ten July kam eine junge Negerin in die Klasse der Taufcandidaten, die durch ihre eigene Schuld so am Körper gelähmt ist, daß sie an Krücken gehen muß. Als sie nemlich einmal an der sogenannten Rose litt, wurde sie nur zu leichten Geschäften angehalten, die aber doch ihrer Trägheit nicht zusagen wollten. Um nun nicht mehr arbeiten zu müssen, beschloß sie, sich selbst dazu untüchtig zu machen, und sprang in kaltes Wasser. Dadurch erreichte sie allerdings ihren Zweck, zog sich aber ein anhaltendes Leiden und den Vorwurf zu, daß sie diese Umstände sich selbst gewählt habe. Indeß wirkten dieselben vortheilhaft auf ihren Seelenzustand. Sie sagte unter andern: „als ich noch gesund war, hatte ich keine Neigung, die Kirche zu besuchen; und jetzt, da ich am liebsten dahin gehe, kann ich oft aus Schwachheit nicht kommen. Meine Leiden sollen mir dazu dienen, daß ich meinen sündigen Zustand erkenne und den Heiland suche, der auch für mich gestorben ist, und auch mir Theil an Seiner Erlösung geben will, mir, der größten Sünderin!" Diese letzten Worte wiederholte sie mit Nachdruck.

Am 24sten August feyerten die verheiratheten Geschwister ihr Chorfest, wozu sie in den zwey vorhergehenden Wochen paarweise waren gesprochen worden. Mehrere alte Geschwister, die seit vielen Jahren in christlicher Einigkeit mit einander gelebt haben, priesen laut die Gnadenwohlthaten, die der Herr ihnen während der Zeit ihrer ehelichen Verbindung

bindung hat zufließen lassen und die Durchhülfe, die sie in allen schweren Umständen von Ihm erfahren haben. Diese Aeußerungen wurden bey dem Festliebesmahl, bey welchem 55 Paare zugegen waren, den jüngeren Geschwistern mitgetheilt als ein Beweis der Belohnung, die eine Frucht der Eintracht und des gläubigen Vertrauens auf den Herrn ist.

Uebrigens ist dem Bericht von diesem Jahr noch folgende allgemeine Bemerkung beyzufügen. Auch auf der Insel St. Jan, wie auf St. Croix, hat der Gebrauch der Englischen Sprache unter den Negern sehr überhand genommen, und wir müssen dieses aus mehr als einer Ursache bedauern. Die Creolische Sprache auf den Dänisch-Westindischen Inseln hat sich größtentheils aus dem Holländischen und Plattdeutschen gebildet, und ist in ihrem Bau und in ihrer Aussprache so leicht, daß auch die Neger, welche aus Guinea gebracht werden, sie bald lernen. Unsre Vorträge und kirchliche Handlungen werden von je her in dieser Sprache gehalten, und die Bücher, deren wir uns in unsern Versammlungen und beym Unterricht der Jugend bedienen, sind in derselben gedruckt. Wenn nun die Englische Sprache die Creolische verdrängen sollte, so müßte alles dieses umgeändert werden, und der Uebergang selbst wäre mit großen Schwierigkeiten verbunden. Indeß würde es auf St. Thomas wol nie dazu kommen, denn wahrscheinlich wird dort die Creolische Sprache den Vorrang des allgemeinen Gebrauchs

immer behaupten. Da wir nun mit dieser Insel in Absicht auf das Missionswerk und der gegenseitigen Hülfe in der genauesten Verbindung stehen: so würde eine Verschiedenheit der Sprache dieser Verbindung oft in den Weg treten. Wir wünschten daher, daß die Creolische Sprache auch auf unserer Insel von den Negern möchte beybehalten werden; welches meist von ihnen selbst abhängt. Das wenige, was ihre Herren etwa in Englischer Sprache mit ihnen reden, könnten sie in derselben beantworten; aber mit ihren Kindern und unter einander selbst, und auch insonderheit mit den neuen Ankömmlingen aus Guinea, sollten sie creolisch sprechen. Es scheint aber, als schämten sie sich der Einfachheit ihrer Westindischen Muttersprache, und suchten eine Ehre darin, sich, so gut sie können, einer andern zu bedienen, die freylich auf einer weit höheren Stufe der Vollkommenheit stehet, aber auch viel schwerer zu lernen ist. Aus diesem Gesichtspunct wurde in der Predigt am 21sten September, da nach dem Sonntags-Evangelio von dem Trachten nach eitler Ehre überhaupt geredet wurde, das Nachtheilige hievon insonderheit vorgestellt. Als nun zum Schluß die Frage an die Zuhörer gethan wurde, ob sie einsähen, daß die ihnen deshalb geschehene Vorstellung und darauf gegründete Ermahnung nöthig und heilsam sey, und ob sie letztere gern befolgen wollten? antworteten sie wie mit einer Stimme: Ja! Nach der Predigt blieben einzelne Haufen beysammen stehen, und besprachen sich weiter darüber;

die

die National-Gehülfen aber leiteten diese Unterredungen, und fügten ihre besonderen Ermahnungen hinzu.

Im Jahr 1823 sind in Emmaus 32 Kinder und 6 Erwachsene getauft, und außerdem 19 Personen in die Gemeine aufgenommen worden. 13 sind zum heiligen Abendmahl gelangt. Heimgegangen sind 4 Kinder und 9 Erwachsene.

Beym Schluß des Jahres bestand die Gemeine aus 400 getauften Erwachsenen (unter welchen 306 Communicanten) und 198 getauften Kindern: zusammen 598 Personen. Dazu kommen 42 Taufcandidaten und 138 für die Zeit Ausgeschlossene.

Das theilnehmende Andenken aller Leser dieses Berichts erbitten sich hiermit die Geschwister Kleint und der verwitwete Bruder Jacob Blitt.

Bericht von der Neger-Gemeine in Gracehill auf Antigua vom Jahr 1823.

Am 6ten Januar besuchte Bruder Brunner die Kranken auf mehreren Plantagen. Er fand vielfältige Ursach, sich über die selige Herzensstellung derselben zu freuen, und den Heiland zu preisen für die Gnade, die sich an den armen Negern so mächtig erweiset, vornehmlich auf dem Kranken- und Sterbebette. Eine Abendmahlsschwester von der Plantage La Roches, welche sich schon vor acht Wochen unwohl fühlte, bey dem Heimweg aus der Kirche aber von einem heftigen Regen überfallen

fallen wurde, und seitdem an einer starken Verkältung darnieder liegt, rief, als genannter Bruder in ihr Haus trat, sogleich eine anwesende Schwester zu Hülfe, um sie in die Höhe zu richten, damit sie leichter sprechen könne. Unter Vergießung vieler Thränen erklärte sie sich über ihren Herzensgang und die große Sünderliebe des Heilandes; wobey sie tiefgerührt zu wiederholten malen ausrief: der Heiland ist allzu gut gegen mich; wie kann ich ihn würdig genug preisen für alle die unverdiente Treue und Barmherzigkeit, die er an mir, der Aermsten unter den Elenden, beweiset!

Auf dem Weg nach St. Johns traf Bruder Newby auf einer Plantage einen unsrer National-Gehülfen nebst einem andern Bruder, und einen Neger, der nicht zu uns gehört, im Gefängniß. Diese Strafe war ihnen zuerkannt worden, weil ein ihrer Bewachung anvertrautes Zuckerfeld, aus Mangel an gehöriger Aufsicht eine nicht unbedeutende Beschädigung erlitten hatte. Sobald der Verwalter der Plantage die Anwesenheit des Missionarius erfahren hatte, ließ er denselben bitten, ehe er wegginge, ihn zu besuchen. Als Bruder Newby zu ihm kam, führte er anfänglich harte Beschwerden über die Verhafteten, gab aber dabey zu verstehen, daß er, wenn der Missionarius eine Fürbitte für sie einlegen wolle, nicht abgeneigt sey, sie ihrer Haft zu entlassen. Die drey Neger wurden sodann herbey geholt, und nachdem sie zur Treue gegen ihren Vorgesetzten und zur pünktlichen Erfüllung

ihrer

ihrer Pflicht waren ermahnt worden, wendete sich Bruder Newby fürbittend an den Verwalter; worauf sie derselbe ohne weitere Züchtigung wieder auf freyen Fuß setzte.

Am 9ten wurde der Abendmahlsbruder Cornelius beerdigt. Seit vielen Jahren hatte sich der Selige durch fleißigen Besuch der Versammlungen und durch eine musterhafte Aufmerksamkeit in denselben vortheilhaft ausgezeichnet. Auch hatte er durchgängig das Lob eines treuen Mannes. Allein vor ungefähr einem halben Jahre ereignete sich ein Umstand, wodurch sein Gemüth dergestalt angegriffen wurde, daß er aller unsrer Bemühungen ungeachtet, seine ehemalige Heiterkeit gänzlich einbüßte. Er war nemlich beym Abziehen des Rums angestellt gewesen, und hatte sich beykommen lassen, ein Fläschchen von diesem Getränk für sich zu füllen, um es mit nach Hause zu nehmen, welches von dem neuen Verwalter bemerkt wurde. Diese Entdeckung veranlaßte eine förmliche Haussuchung, bey welcher noch mehrere Artikel gefunden wurden, von denen Cornelius zwar behauptete, sie gekauft zu haben; was jedoch weder bey seinen Obern noch bey andern durchgängigen Glauben fand. Wiewol er sich nun nicht von aller Schuld freysprechen konnte, so glaubte er doch, eine solche Verunglimpfung seines guten Rufes nicht verdient zu haben. Als sein Ende herannahete, wünschte er, noch einmal von uns besucht zu werden, welches aber nicht mehr geschehen konnte. Doch haben wir gegründete Hoff-

nung,

nung, der Geist Gottes werde ihm noch vor seinem Hinscheiden klar gemacht haben, daß gekränkter Stolz und tiefliegende Eigengerechtigkeit der Hauptgrund seiner mißvergnügten und trüben Stimmung gewesen sey, und hoffen darum auch, er selbst werde wegen dieses angeerbten Uebels, so wie seiner wirklichen Vergehungen wegen, über die er von Herzen Reue und Leid empfand, als ein von allem eigenen Guten gänzlich ausgezogener armer Sünder, Gnade und Vergebung bey Jesu gesucht und gefunden haben.

An unserm Kinderbettag den 19ten regnete es bis gegen Mittag so heftig, daß wir nicht viele Zuhörer in unsrer Kirche und keine Unmündige zur Taufe erwarten konnten. Inzwischen hatten sich um ein Uhr doch noch so viele eingefunden, daß die Predigt ihren Anfang nehmen konnte, und vor dem Schluß derselben war die Kirche fast ganz mit aufmerksamen Zuhörern angefüllt, wozu ohne Zweifel die zweymalige Anzeige nicht wenig beygetragen haben mochte, daß an diesem Tage eine besondere Versammlung für die Gemeinglieder seyn werde. Bis zu dieser Versammlung fanden sich dann auch noch sechs Mütter mit ihren Kindern ein, welche zu Anfang derselben das Bad der heiligen Taufe empfingen. Sodann wurden die Geschwister angelegentlichst ermahnt, ihre Kinder fleißiger und pünktlicher als bisher in die Sonntags-Schule zu schicken, und ihnen angezeigt, daß wir zwey an einander stoßende Negerhäuser zum Gebrauch für diese Schule einzurichten gesonnen sind, damit dieselbe, auch

auch während eine andere Versammlung gehalten wird, von Geschwistern, die sich hiezu willig finden, fortgesetzt werden könne. Zweytens wurden vornehmlich sämmtliche Mütter, deren Söhne und Töchter zu heirathen gesonnen sind, und von uns getraut zu werden wünschen, erinnert, dieselben zu uns zu begleiten, damit wir uns von ihrer Einwilligung zu einem so wichtigen Schritt überzeugen und über andere Punkte zuvor zur Gewißheit gelangen können; und endlich wurde der Gemeine in Folge eines von der Missions-Conferenz zu St. Johns gefaßten Beschlusses angezeigt, daß wenn wir vor der Beerdigung der Leiche eines unsrer Gemeinglieder in Erfahrung bringen sollten, daß die Verwandten desselben die hie und da mit unnöthigem Aufwand verbundenen Wachen von großen Gesellschaften bey der Leiche geduldet oder gar veranlaßt haben, wir alsdann die Beerdigung einer solchen Leiche in Zukunft nicht besorgen würden. Die National-Gehülfen wurden ersucht, in ihren Bezirken am Abend nach dem Heimgang eines unsrer Geschwister wo möglich in dem Hause des Entschlafenen gegenwärtig zu seyn, mit den Anwesenden einige Verse, höchstens sechs bis acht, zu singen, und sodann die Gesellschaft zu entlassen, mit Ausnahme von zwey oder drey zur Wache bey der Leiche bestimmten Personen, und uns im Fall der Nichtbefolgung hievon in Kenntniß zu setzen. In der letzten Woche dieses Monats wurde mit 352 Communicanten gesprochen. Bey vielen derselben

konnten

konnten wir uns über ihre einfältigen Herzenserklärungen innigst freuen, da dieselben von einer kindlichen Liebe zum Heiland, von aufrichtiger Anhänglichkeit an ihn, und von dem sehnlichen Verlangen, immer völliger in ihm erfunden zu werden, lieblich zeugten. Dreyhundert und achtzehn derselben, unter denen sich sechs erstmalige Mitgenossen befanden, stärkten hierauf am 2ten Februar ihre Herzen durch den sacramentlichen Genuß des Leibes und Blutes Jesu zum erstenmal in diesem Jahre.

Am 12ten brachten die Geschwister Brunner von St. Johns eine Anzahl Buchstabierbüchlein, mit welchen die Gesellschaft der Sonntags-Schule in England der hiesigen Mission ein Geschenk zu machen die Güte gehabt hatte. Für diese zweckmäßige Wohlthat waren wir um so dankbarer, da der Mangel an dergleichen Büchern bisher ein Haupthinderniß beym Unterricht der Negerkinder gewesen ist. Am nächstfolgenden Sonntag den 16ten wurde die Schule zum erstenmal in dem dazu neu eingerichteten Gelaß gehalten, und wir hatten die Freude, daß sich wenigstens sechzig Schüler zu derselben einfanden. Möchte nur der gegenwärtig sich zeigende Eifer im Lernen anhaltend fortdauern, und nicht, wie dies leider nur zu oft der Fall ist, gleich einem Strohfeuer wieder erlöschen! — Zum Schluß der Predigt empfingen vier Erwachsene das Bad der heiligen Taufe, und in der Gemeinstunde wurden funfzehn Personen in die Gemeine aufgenommen. Daß dem Heiland kein Sünder zu schlecht

sey, und daß das in Einfalt und mit Herzenswärme verkündigte Wort vom Kreuz, wenn dasselbe durch den heiligen Geist mit Gotteskraft an die Herzen gebracht wird, auch den verhärtetsten und in der Sünde noch so sehr verstrickten Sünder erweichen könne, davon lieferten zwey der diesmal Getauften erfreuliche Beweise. Der eine, ein Mann von der Ibo= und die andere, eine Frau von der Congo=Nation, waren zwar seit einigen Jahren zur Kirche und mit den neuen Leuten zum Sprechen gekommen, hatten aber nichts desto weniger fortgefahren, der Sünde zu dienen, und waren seit geraumer Zeit ihren heidnischen Gräueln und Lastern dermaßen wieder ergeben gewesen, daß wir die Hoffnung, diese verhärteten Sclaven der Sünde für den Heiland zu gewinnen, fast gänzlich aufgegeben hatten. Endlich aber gelang es der Kraft des auch zu ihrer Errettung vergossenen Versöhnungsblutes, diese Felsenherzen zu erweichen; der Freund der Sünder, zu dem sie dem Anschein nach so oft vergeblich waren hingewiesen worden, wurde ihnen zu stark, und wirkte durch seinen guten Geist in ihnen den Entschluß, alles dasjenige in Zukunft zu meiden, was seine Augen hassen, und sich ihm ohne einigen Vorbehalt zu ergeben. Da deutlich wahrzunehmen war, daß es ihnen ernstlich um Gnade und Vergebung ihrer Sünden zu thun sey, so wurden sie im Laufe des vorigen Jahres in die Classe der Tauf=Candidaten aufgenommen. Bey dem ihrer Taufe vorangehenden Sprechen waren beide so kräf-

tig

tig angefaßt, daß sie die an sie gerichteten Fragen mehr mit Thränen als mit Worten beantworteten. Während der Taufhandlung gewährte es uns und allen Anwesenden einen ungemein rührenden Anblick, diese vor nicht gar langer Zeit so verstockten, muthwilligen Sünder über ihr schönes Loos, zu Gottes Hause und Geschlecht hinzugezählt zu werden, vor inniger Herzenszerschmelzung ganz übernommen zu sehen.

Am 21sten besuchte Bruder Brunner auf der Plantage Rockhill im dortigen Krankenhause den alten Abendmahlsbruder Charles, den er in einem höchst bedaurungswürdigen Zustand antraf. In der vergangenen Nacht hatte er während der Wache auf dem Zuckerfelde, wahrscheinlich um den starken Andrang der peinigenden Insecten in etwas abzuhalten, ein Feuer vor der Wächterhütte unterhalten. Während er in derselben sitzend von Schwäche und Entkräftung übernommen eingeschlummert seyn mochte, gerieth die Hütte in Brand, wobey er an Händen und Füßen und im Gesicht so übel zugerichtet wurde, daß letzteres einem Menschen-Antlitz kaum mehr ähnlich sah. Als Bruder Brunner zu ihm kam, konnte er nur mit großer Anstrengung einige Worte hervorbringen. Die Krankenwärterin aber erzählte, der Unglückliche habe sich, als er ins Krankenhaus gebracht wurde, in einer so glücklichen Stimmung befunden, daß er den Anwesenden ein Lied, welches bey ihm angestimmt werden sollte, vorgesagt habe. Nach etwas mehr

als vierzehn Tagen hatte er das Glück, von seinen Leiden durch ein seliges Ende befreyt zu werden.

Am 8ten März begaben sich die Brüder Newby und Brunner auf die Plantage Sanderson, um dem Begräbniß des Tages zuvor verstorbenen Inspectors derselben beyzuwohnen. Wir bedauern sein unerwartetes Ableben, besonders auch wegen des nahen Antheils, den seine hinterlassene Witwe an unsrer dortigen Schule genommen hat. Auf Anrathen des Arztes hatte sie im July vorigen Jahres eine Erholungsreise nach England unternommen, von wo sie um diese Zeit wieder zurückzukehren gedachte. Seit ihrer Abwesenheit vermißten wir gar sehr ihre zweckmäßigen Anordnungen in Hinsicht des Zusammenbringens der Schulkinder, und nun haben wir Ursach zu befürchten, daß es damit noch schlimmer werden dürfte.

Die Charwoche war überaus geschäftvoll für uns, indem das Sprechen der Communicanten in dieselbe fiel, und an den vier ersten Tagen derselben immer einer von uns über Land gehen mußte, um auf den entfernten Plantagen den Alten und Schwachen die Leidensgeschichte Jesu vorzulesen. Allenthalben wurde dieselbe mit großer Aufmerksamkeit, und wie wir gläubig hoffen, von den meisten zu wahrem Segen für ihre Herzen angehört.

Nachdem Bruder Brunner auf drey verschiedenen Plantagen die Versammlungen besorgt hatte, besuchte er auf dem Rückweg eine Abendmahlsschwester, welche vor Altersschwäche bereits

seit

seit drey Jahren nicht mehr ausgehen kann. Er traf dieselbe in überaus dürftigen, das innigste Mitleiden in Anspruch nehmenden Umständen. Ihr armseliges Lager bestand aus zwey neben einander gelegten ganz rauhen Brettern, welche durch untergelegte Steine ein wenig vom Erdboden erhöht waren. Ein kurzer Rock machte ihre ganze Bedekkung aus, und einige alte Lumpen dienten ihr statt des Kopfkissens. Als sie vernahm, daß einer ihrer Lehrer sie besuche, richtete sie sich mühsam in die Höhe; während Bruder Brunner ihr Trost in ihren Leiden zusprach, brach sie vor inniger Rührung ihres Herzens in ein lautes Weinen aus, und vermochte vor Thränen nur die Worte zu wiederholtenmalen zu stammeln: O ich bin solcher Liebe nicht werth!

Am Gründonnerstag den 27sten besorgte Bruder Newby auf der Plantage English Harbour das Begräbniß der selig entschlafenen Abendmahlsschwester Susanna, einer Freynegerin. Die Leichenrede wurde in dem Versammlungshause der Methodisten gehalten, welches ihm zu diesem Behuf war angeboten worden. Seit ihrer Taufe im Jahr 1803 war die Selige ununterbrochen einen stillen und gesetzten Gang gegangen, und ließ es sich von ganzem Herzen angelegen seyn, dem Herrn, der sie mit seinem Blute sich zum Eigenthum erkauft hat, zur Ehre und Freude zu leben. Ihr friedliebendes Wesen, so wie ihre fast über Vermögen gehende Theilnahme an der Nothdurft ihrer

Ver=

Verwandten, machte sie nicht blos diesen lieb und werth, sondern verschafte ihr auch durchgängige Achtung. Durch fleißigen Besuch der Versammlungen legte sie zu Tage, daß ihr Herz Nahrung und Weide in denselben fand; und wiewol ihre Kräfte bey ihrem hohen Alter bereits sehr abgenommen hatten, so hatte sie doch noch zehn Tage vor ihrem Ende, den fünf Viertelstunden weiten Weg zur Kirche zurückgelegt. Da wir durch den Drang der Umstände genöthigt gewesen waren, ihr Begräbniß etwas später anzusetzen, als gewünscht worden war, so hatte sich ein in ihrer Nähe wohnender Methodisten-Missionarius erboten, dasselbe zu besorgen. Allein die Verwandten lehnten dies Anerbieten ab, weil die Selige wiederholt erklärt habe, sie wünsche von einem ihrer Lehrer zur Ruhe bestattet zu werden. Nach dem Begräbniß hielt Bruder Newby im Schulhause der Frau Gilbert, welches diese gegen uns freundschaftlich gesinnte Dame zu diesem Zweck angeboten hatte, eine Versammlung, zu der sich nicht blos eine beträchtliche Anzahl von unsern Negergeschwistern, sondern auch viele Methodisten und andere weiße Leute einfanden.

Die Tage, an welchen wir uns des Leidens, Sterbens und Auferstehens unsers Herrn feyerlich erinnerten, waren für uns und unsre Negergemeine ausgezeichnete Gnaden- und Segenstage, ja wir dürfen hoffen, daß viele, welche die große Geschichte hievon zum erstenmal hörten, einen bleibenden Eindruck werden bekommen haben. Obgleich auf der

Plan-

Plantage Mountjoy am Charfreytag Gottesdienst zu seyn pflegt, wobey die Zuhörer meistens aus Leuten bestehen, die zu uns gehören; so strömte doch das Volk von dieser Plantage von elf bis zwölf Uhr in so großer Anzahl hieher, daß die Kirche, so gedrängt die Zuhörer auch in derselben saßen und standen, kaum die Hälfte derselben fassen konnte; weshalb unmittelbar nach der ersten Versammlung für diejenigen, welche in derselben keinen Platz hatten finden können, eine zweyte mußte gehalten werden. Auch am Abend fanden sich noch ungefähr zweyhundert ein, die am Tage nicht hatten kommen können.

Zum Gebet der Osterlitaney und zu Anhörung der Auferstehungsgeschichte am Ostermorgen, so wie Nachmittags zur Festpredigt strömte wiederum eine so große Menge Menschen herbey, daß die Kirche bey weitem nicht alle fassen konnte.

Am Bettag den 13ten April wurden sechs Erwachsene getauft, und zehn in die Gemeine aufgenommen; ein und zwanzig kamen in die Classe der Tauf-Candidaten. Bey dem dieser Feyerlichkeit vorangehenden Sprechen, äußerten sich mehrere auf eine liebliche und interessante Weise. Ein Mann, der bereits in einer andern Kirche getauft worden ist, wurde bey der Anzeige, daß er am nächsten Sonntag in die Classe der Candidaten zur Aufnahme kommen werde, unter andern gefragt, warum er sich denn zu unserer Kirche halte, und ein Mitglied unsrer Gemeine zu werden wünsche? Hierauf erwie-

erwiederte er: Einst als er sich in einem halb wachenden, halb schlafenden Zustand befunden habe, sey es ihm nicht anders gewesen, als rufe ihm eine Stimme vernehmlich zu: was machst du hier? warum willst Du noch länger der Welt und der Sünde leben? Mache dich eilends auf, und gehe nach Gracehill! dort wirst du hören, wie du von der Sünde befreyt und ewig selig werden kannst. Diese ernstliche Anmahnung habe er als eine Stimme vom Herrn in kindlicher Einfalt angenommen, habe sie unverzüglich befolgt, und seitdem unsre Versammlungen zum Segen für sein Herz besucht.

Den 15ten besuchte Bruder Newby mehrere Kranke in Falmouth Town. Das musterhafte Betragen des Mannes einer daselbst am Fieber darnieder liegenden Schwester gewährt einen lebendigen und rührenden Beweis von dem guten Erfolg der Ermahnung des Apostels: „überwindet das Böse mit Gutem.“ Vor etwa einem Jahr hatte diese Frau sich mit ihrem Manne entzweyt, und war darauf in ein anderes Haus gezogen. Offenbar hatten beide Theile gefehlt, doch war keinesweges erwiesen, daß die Frau der schuldigere Theil sey. Wegen des gegebenen Aergernisses wurden sie vom heiligen Abendmahl ausgeschlossen. Als jetzt die Frau erkrankte, nahm sich der Mann über alles Erwarten ihrer treulich an, ja um ihr bessere Pflege angedeihen zu lassen, nahm er sie wieder in sein Haus, welches sie freywillig und ohne zureichenden

Grund

Grund verlassen hatte. Durch diese liebreiche Behandlung wurde sie überzeugt, daß ihr Mann wirklich ihr treuester Freund sey, zugleich aber wurde sie auch zum heilsamen Nachdenken und zur Erkenntniß ihres schlechten Betragens gebracht, daß sie nun mit aufrichtiger Reue eingestand, sie selbst sey die eigentliche Ursache des Unfriedens gewesen. Den alten und sehr schwachen Abendmahlsbruder William fand gedachter Bruder in einer seligen und wahrhaft erbaulichen Herzensstellung. Unter andern sagte er: Schon vor vielen Jahren habe ich mich dem Heiland mit Seele und Leib zum Eigenthum hingegeben, und seitdem ist Er mein Ein und Alles gewesen. Er hat mich bey sich und in seiner seligen Gemeinschaft unverrücklich erhalten, und in derselben habe ich mich unaussprechlich glücklich befunden. Auch in meiner jetzigen Krankheit ist Er mein alleiniger Arzt und Helfer; ihm überlasse ich mich ganz; er thue mit mir nach seinem Wohlgefallen!

Am 16ten besorgte Bruder Brunner das Begräbniß des auf der Plantage Russel selig entschlafenen Abendmahlsbruders John George. Er ist beinahe sieben und dreißig Jahr lang ein Mitglied unsrer Gemeine gewesen, und in diesem langen Zeitraum der empfangenen Gnade treu geblieben. Er gehörte unter diejenigen, über welche wir uns bey dem jedesmaligen Sprechen vor dem heiligen Abendmahl vorzüglich freuen können. Sein Herz lebte im vertraulichen Umgang und im ununterbrochenen Genuß der Gnade und Liebe dessen,

den

den sein Mund als seinen Gott und Herrn und als die alleinige Ursach seiner Seligkeit freudig bekannte. Seine Berufspflicht als Wächter auf der Plantage erfüllte er zur völligen Zufriedenheit seines Herrn bis kurz vor seinem Ende mit Treue und Pünktlichkeit, wiewol er sich dabey durch Verkältungen einigemal Krankheiten zuzog, die endlich die Veranlassung zu seiner Vollendung wurden. Auf Verlangen besuchte Bruder Brunner am 19ten auf der Plantage Sawcolt eine Frauensperson, welche wir vor sieben Monaten wegen Untreue gegen ihren Mann von der Gemeine auszuschließen waren genöthigt gewesen. Er fand sie in einem Mitleid erregenden Zustand. Sie athmete so schwer, als ob sie augenblicklich verscheiden sollte, und dabey schien sie wegen ihrer Abweichungen von dem Wege des Lebens, auf dem sie nur kurze Zeit gewandelt hatte, die empfindlichsten Vorwürfe in ihrem Innern zu empfinden. Kaum hatte sie den Missionarius erblickt, so nahm sie alle ihre Kräfte zusammen, und rief ihm reuevoll entgegen: O lieber Meister, hilf mir, hilf mir trostbedürftigen Sünderin, so viel du vermagst; wenn anders für mich Unglückliche noch Hülfe vorhanden ist. Nun waren ihre Kräfte dermaßen erschöpft, daß sie eine Zeit lang nicht mehr zu reden im Stande war. Bruder Brunner machte ihr hierauf deutlich, alle Hülfe, die er ihr leisten könne, bestehe darin, sie dringend und ernstlich zu ermahnen, sich zum Heiland, den sie verlassen und sich dadurch ins Unglück gestürzt habe, von ganzem Herzen zu wenden, und als eine reuige

Sünderin

Sünderin unter seinem Kreuze Vergebung ihrer Abweichungen zu suchen. Nach dem Gesang einiger Verse mit den Anwesenden wurde der Heiland in einem inbrünstigen Gebet angefleht, ihre Schulden mit seinem theuern Versöhnungsblute zu tilgen, und ihr bekümmertes Herz und Gewissen mit dem Trost der Gnade zu erquicken. Nachdem sie sich zuvor mit ihrem Mann völlig wieder ausgesöhnt hatte, verschied sie nach einigen Wochen.

Mit welcher unermüdeten Langmuth und ausharrenden Geduld der gute Hirte solchen Seelen, die einmal die Seinen waren, sich aber dem Dienst der Sünde wieder ergeben haben, nachgehe, und wie sehr es ihm anliegt, dieselben in seine selige Gemeinschaft zurück zu bringen, davon sah Bruder Brunner am 21sten ein erfreuliches Beispiel. Eine von der Gemeine ausgeschlossene Negerin hatte seit mehreren Jahren sich dergestalt dem Dienst der Sünde ergeben, und unsre vielfältigen liebreichen und ernsten Ermahnungen, doch noch zu dieser ihrer Zeit zu bedenken, was zu ihrem Frieden diene, so vorsätzlich und muthwillig in den Wind geschlagen, daß wenn wir nicht schon so oft durch lebendige Beweise davon überführt worden wären, daß kein Sünder so tief gefallen ist, den der Heiland nicht wieder aufzurichten, und daß keine Sündenketten so stark sind, welche Er nicht zu zersprengen im Stande wäre, wir längst schon alle Hoffnung gänzlich aufgegeben haben würden, diese Person je wieder den Weg des Lebens betreten zu sehen. Allein vor

kurzem

kurzem hatte sie sich durch Unvorsichtigkeit eine ernsthafte Krankheit zugezogen, die ihr Ende unvermeidlich herbey zu führen schien. Dieser Gelegenheit bediente sich der Geist Gottes, sie zum ernstlichen Nachdenken zu bringen, und sie von ihrer Treulosigkeit gegen den Heiland und von dem unseligen Zustand ihres Herzens gründlich zu überzeugen. Ihre Sünden traten ihr in ihrer ganzen Größe vor Herz und Gemüth; jetzt, da sie sich an den Pforten der Ewigkeit erblickte, wußte sie sich vor Jammer ihrer Seele nicht mehr zu lassen, und fing nun an, reuevoll um Gnade und Vergebung zu weinen. Als Bruder Brunner sie auf ihr inständiges Bitten besuchte, wiederholte sie aufs dringendste, daß ihr nächst der Gewißheit, vom Heiland wieder zu Gnaden angenommen zu werden, nichts so sehr am Herzen liege, als daß doch auch ihre Lehrer und die ganze Gemeine, die sie durch ihr muthwilliges Beharren auf dem Wege des Verderbens so tief gekränkt habe, ihr vergeben möchten. Dies reuevolle Bekenntniß legte sie unter Vergießung vieler Thränen ab, wobey sie vor tiefer Zerknirschung ihres Innern ihre heftigen körperlichen Schmerzen ganz zu vergessen schien. Bey einem spätern Besuch wurde sie auf ihrem Krankenbette mitleids- und liebevoll unsrer Vergebung versichert, und ihr angekündigt, daß auch die Gemeine sie wieder in ihre Mitte aufnehme. In der Folge ist sie glücklich wieder hergestellt worden, und wir hoffen und wünschen

schen von Herzen, daß sie von nun an dem Evangelio würdiglich wandeln werde.

Am 28sten ging der Abendmahlsbruder William in seine ewige Ruhe ein. Nachdem er schon viele Jahre in West-Indien gewesen und bereits von einem Methodisten-Prediger getauft worden war, zeigte er sich in jeder Hinsicht doch noch so unwissend und unfähig, selbst die einfachsten Religions-Wahrheiten zu fassen, daß es nach menschlichem Ermessen kaum zu erwarten war, er werde sich die nothwendigsten Stücke des Christenthums jemals bekannt machen können. Auch war er bis an sein Ende nicht im Stande, sich mit gehöriger Klarheit über den Zustand seines Innern auszusprechen. Demungeachtet war es dem Geiste Gottes gelungen, die lebendige Ueberzeugung nicht blos von seiner Grundverdorbenheit, sondern auch von der durch Jesum uns erworbenen Gerechtigkeit und Befreyung von der Herrschaft der Sünde in ihm zu Stande zu bringen. Im Jahr 1814 wurde er in die Gemeine aufgenommen. Von da an wandelte er dem Evangelio würdiglich, und beym Sprechen war deutlich wahrzunehmen, daß das Wort vom Kreuz einen tiefen und gesegneten Eindruck auf sein Herz gemacht habe. In seiner langwierigen Krankheit trafen wir ihn jederzeit in einer heiteren und in den Willen des Herrn ergebenen Stimmung; und wiewol er die Empfindungen seines Herzens nur mangelhaft in Worte zu fassen vermochte, so lebte doch sein Herz unverkennbar im Genuß der

Liebe

Liebe Jesu, deren er sich unter den größten Schmerzen getröstete.

Am 14ten May besuchte Bruder Brunner zwey kranke Abendmahlsbrüder auf der Plantage Jumble, die sich über ihren Herzenszustand ungemein erbaulich erklärten. Der eine von ihnen, welcher schon sehr lange krank darnieder lag, war von einem beugenden Gefühl seiner Grundverdorbenheit, so wie von der Abscheulichkeit und den schrecklichen Folgen der Sünde tief durchdrungen. Mit großem Nachdruck erklärte er zu wiederholtenmalen: Ach, meine Sünden haben meinen Heiland ans Kreuz gebracht: ja um meiner Missethaten willen hat er, der Heilige und Unschuldige, die Bitterkeiten des Todes geschmeckt! dennoch vertraue ich allein auf ihn, der ja auch für mich, fluch- und verdammungswürdigen Sünder eine vollgültige Erlösung zu Stande gebracht hat.

Am 25sten genossen wir mit 350 unsrer Neger-Geschwister unter einem seligen Gefühl der Gnadengegenwart unsers Heilandes das heilige Abendmahl. Bey dem einzelnen Sprechen vor demselben gaben die meisten von ihnen das sehnliche Verlangen ihrer Herzen auf eine erfreuliche Weise zu erkennen, durch den Genuß dieses hohen Gutes mit ihrem Herrn innigst vereinigt zu werden, und zugleich neue Kraft zu einem dem Evangelio würdigen Wandel zu erlangen. Ein Bruder, der im December des vorigen Jahres erstmaliger Mitgenoß desselben geworden war, antwortete auf die

Frage,

Frage, ob er ein wahres Verlangen nach diesem Genuß fühle: Allerdings, und zwar mit vollem Recht; denn seitdem ich ein Communicant bin, habe ich eine auffallende Veränderung in meinem Innern wahrgenommen. Ich fühle mich nun selig und vergnügt, und unendlich glücklicher als zuvor; mit Freuden kann ich nun solchen Dingen den Abschied geben, an denen früher mein Herz hing, ob ich gleich wußte, daß sie böse sind.

Am 27sten ging der ungefähr hundert Jahr alte Bruder Joseph in seine ewige Ruhe ein. Im Jahr 1776, also sieben Jahre vor Anlegung von Gracehill, wurde er in St. Johns getauft und gelangte 1781 zum Genuß des heiligen Abendmahls. Während dieses langen Zeitraums von sieben und vierzig Jahren blieb er der empfangenen Gnade treu; vornehmlich aber gereichte uns seine selige Herzensstellung und sein erbaulicher Wandel in den letzten Jahren seines Lebens zu wahrer Freude. Mit Recht zählten wir ihn zu den treuen und bewährten Mitgliedern unsrer Gemeine, die mit Herzensangelegenheit ernstlich sich bestreben, durch Wort und Wandel zu beweisen, daß sie im lebendigen Glauben des Sohnes Gottes stehen, und durch seines Todes Kraft neue Menschen geworden sind.

Am 1sten Juny sprachen wir mit 440 neuen Leuten, Tauf-Candidaten und für die Zeit von der Gemeine Ausgeschlossenen. Manche der letztern gewährten uns überaus rührende Beweise von der unwandelbaren Treue des guten Hirten, mit welcher er das Verlorne

sucht

sucht und das Verirrte wiederbringt, und wie es ihm durch die Bemühungen seines Geistes nicht selten gelingt, selbst solche, die, nachdem sie von ihm abgewichen waren, sich in dem Schlamm der Sünde mit Wissen und Willen versenkten, aus dem Abgrund wieder heraus zu ziehen, sie zu reinigen von Missethat, Uebertretung und Sünde und zu der seligen Heerde seiner Weide zurückzuführen. Viele derselben erklärten sich aufrichtig bekümmert darüber, daß sie durch ihre Versündigungen und Abweichungen von dem früher betretenen Lebenspfade, den Herrn, der sie bis in den Tod geliebet hat, so schmerzlich betrübt haben. Reuevoll bekannten sie, wie höchst unglücklich sie sich auf ihren bisherigen Irrwegen fühlen; weshalb sie unaufhörlich um Gnade und Erbarmung zum Heiland schrieen, und ihn demüthig anflehten, sie wieder zu sich und zu seiner Gemeine zu bringen, ohne die sie nun nicht mehr leben könnten. Ein junger Mann, der als Kind von uns getauft worden, und als Jüngling mit den neuen Leuten eine Zeit lang zur Kirche und zum Sprechen gekommen war, seit drey Jahren aber sich gänzlich zurückgezogen und dem Dienst der Sünde ergeben hatte, sagte unter andern: Wie sehr habe ich mich doch getäuscht! Als ich aufhörte, die Kirche zu besuchen, wähnte ich, ungleich freyer als zuvor und nach meinem Gutdünken einhergehen und ein vollkommen glückliches Leben führen zu können. Aber statt des gehofften Glückes war Elend und Jammer mein tägliches Loos, so daß ich vor innerer Unruhe nun

nicht

nicht mehr weiß, wo aus noch ein, wenn der Heiland sich meiner nicht erbarmt.

Außer einigen Abendmahlsgeschwistern schied in dieser Zeit auch ein Mann von hinnen, der wegen öfterer Versündigungen seit einigen Jahren zum drittenmal von der Gemeine hatte ausgeschlossen werden müssen. Zu unsrer Beruhigung vernahmen wir, daß er auf seinem Krankenlager zur gründlichen Erkenntniß und aufrichtigen Reue über seine Abweichungen gekommen sey, und bis zum letzten Athemzug unaufhörlich zum Heiland um Gnade und Erbarmung geschrien habe. Um so zuversichtlicher glauben wir, daß auch er von dem, der da Gaben empfangen hat selbst für die Abtrünnigen, zu Gnaden angenommen worden ist, da wir schon vor seiner Krankheit, die nur wenige Tage dauerte, deutliche Spuren einer aufrichtigen Reue an ihm bemerkt hatten.

Unter den übrigen Heimgegangenen befand sich auch der Abendmahlsbruder William von der Plantage Bodkin, der erst in einem ziemlich hohen Alter das Glück gehabt hatte, seinen Schöpfer als seinen Erlöser kennen zu lernen. Wir können ihm aber das Zeugniß geben, daß er die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen hat, sondern ernstlich beflissen war, derselben würdiglich zu wandeln. Dankbar erkannte er die unverdiente Liebe und Barmherzigkeit seines Heilandes; sein Herz lebte in Ihm, und freute sich bey Gebrech und Fehl seiner als seines höchsten Gutes, wovon beym

jedesmaligen Sprechen sein Mund lieblich überzugehen pflegte. So lange seine Kräfte solches gestatteten, besorgte er das Amt eines ersten Treibers auf der Plantage, und sein Herr gab ihm das Zeugniß eines braven und treuen Mannes.

Am 29sten war Bruder Brunner Willens, verabredetermaßen nach der Plantage Mountjoy zu gehen, um daselbst die jeden andern Sonntag gewöhnlichen Versammlungen zu besorgen, wurde aber durch die bis Mittag anhaltenden Regengüsse daran verhindert. Nur vier Personen hatten es trotz der ungünstigen Witterung gewagt, hieher zur Kirche zu kommen, denen wir eine kurze Versammlung hielten. Seit vielen Jahren hat man um diese Jahreszeit hier zu Lande keine so anhaltende Regen erlebt, als in der letzten Hälfte dieses Monats. Für das junge Zuckerrohr sind dieselben sehr dienlich. Da aber heuer die Zuckerernte ziemlich spät fällt, und das alte Zuckerrohr gegenwärtig noch auf ganzen Strecken Feldes steht; so ist dieser im übrigen so erwünschte Regen für manche Plantagen höchst nachtheilig, indem während der nassen Witterung das Zuckerkochen, aus Mangel an nöthigem Feuerungsmaterial, nicht fortgesetzt werden kann. Inzwischen spaltet sich das Zuckerrohr, wodurch es nicht nur an Güte verliert, sondern auch weniger Zuckerstoff ausgibt.

Am 15ten July wurden in einer Versammlung des Hausgemeinleins in St. Johns, wohin wir uns Tages zuvor zur Missions-Conferenz begeben

ben hatten, den Brüdern Georg Robbins und Sam. Brunner schriftliche Ordinationen zu Diaconis der Brüderkirche übergeben, welche von den Brüdern von Albertini und Gottlob Martin Schneider ausgefertigt waren.

In der Nacht zum 22sten hatten die Bewohner dieser Insel bey fast völlig klarem Himmel das Schauspiel einer gänzlichen Mondfinsterniß. Sie nahm neun und zwanzig Minuten nach neun Uhr auf der Nordseite ihren Anfang, und war bis sechs und dreyßig Minuten nach zehn Uhr im Zunehmen, um welche Zeit und bis drey und zwanzig Minuten nach zwölf Uhr der Mond gänzlich verfinstert war.

Am 25sten besuchte Bruder Newby den National-Gehülfen John, auf der Plantage Burke, welcher vor einigen Tagen von St. Johns, wo er als Zimmermann mehrere Monate gearbeitet hatte, krank nach Hause gekommen war. Ungeachtet er sich von der Krankheit sehr angegriffen fühlte, so war doch sein Gemüth vergnügt und heiter. Von Herzen war er dankbar für die sorgfältige Pflege seiner Frau, einer Abendmahlsschwester, so wie für die liebevolle Theilnahme mehrerer seiner Freunde. Die Unterhaltung mit ihm war ungemein erbaulich. Unter andern sagte er: meine bedürftige Seele hängt allein am Heiland und an seinem Blute, welches er für meine Sünden vergossen hat. Denn dies ist es allein, was mich rein waschen und vor Gott gerecht machen kann. Nach dem Gesang einiger Verse stand Bruder Newby auf, um ein Gebet

zu verrichten. Der Kranke, welcher glaubte, er wolle schon jetzt weggehen, sagte: Ach! ich wollte bitten, noch einen Vers mit mir zu singen, und fing mit Herzensangethanheit an den Vers vorzusagen: Dies ist mein Schmerz, dies kränket mich, daß ich nicht gnug kann lieben dich, wie ich dich lieben wollte; hier mußte er inne halten, da Weinen und Schluchzen ihm nicht gestatteten, weiter fortzufahren; so sehr schien sein Herz von dem Inhalt dieses Verses übernommen zu seyn.

Da auf den 24sten unser achtwöchentlicher Kinderbettag fiel, und zugleich die Chorfeste der ledigen Brüder und größeren Knaben an diesem Tage gefeyert werden sollten, überdies auch Bruder Newby die Versammlungen auf Mountjoy zu besorgen hatte; so hatten wir die Geschwister Sautter von St. Johns ersucht, an diesem Tage dem Bruder Brunner allhier zu Hülfe zu kommen, da wir überdies auch wünschten, diese Geschwister, welche vor kurzem einen Ruf nach St. Kitts erhalten und angenommen hatten, vor ihrer Abreise dahin noch einmal in Gracehill zu sehen. Da aber in der Zwischenzeit der Bruder Olufssen in Gracebay an einem Fuße lahm geworden war, welches ihn verhinderte in die Kirche zu gehen, so wendete er sich an uns mit der Bitte, an diesem Tag die Versammlungen in Gracebay zu halten, weil es für ihn nicht mehr möglich war, von St. Johns Hülfe zu bekommen. Der Drang der Umstände bestimmte nun den Bruder Brunner, am

Sonn=

Sonnabend Nachmittag nach Gracebay zu gehen. Um die nemliche Zeit hatten wir die Freude, die Geschwister Sautter bey uns zu bewillkommen. Auf Mountjoy hatte Bruder Newby nur wenig Zuhörer, hier aber war die Kirche sowol in der öffentlichen Predigt als in der Versammlung für alle Klassen gedrängt voll. In einer Kinderstunde taufte Bruder Sautter neun Unmündige, und nach der Versammlung für alle Klassen hatten die ledigen Brüder und größeren Knaben, von denen sich etwa funfzig eingefunden hatten, ihr Festliebesmahl, und nach demselben eine Festrede, welche mit einem herzlichen Gebet auf den Knien beschlossen wurde. Bruder Sautter hatte daher einen überaus geschäftvollen Tag, da er nicht blos alle Versammlungen besorgen mußte, sondern auch einen großen Theil der Festfeyernden, welche erst heute zum Sprechen kamen, einzeln zu sprechen hatte.

Am 1sten September besuchte Bruder Brunner auf zwey Plantagen mehrere Kranke, unter andern auch den alten Abendmahlsbruder Andrew, der um einen Besuch hatte bitten lassen. Früher hatte derselbe unsre Kirche fleißig besucht, seit mehreren Jahren aber sahen wir ihn äußerst selten bey uns. Als er um die Ursach seines Ausbleibens befragt wurde, erwiederte er: es habe ihm schwer genug auf dem Herzen gelegen, sich nicht einfinden zu können; allein er sey durch die Arbeit für seine Herrschaft dergestalt gebunden gewesen, daß er selbst an den Sonntagen keine Zeit zum

Besuch

Besuch der Kirche gehabt habe. Die Erklärungen über seinen Herzenszustand bewiesen hinlänglich, daß Gleichgültigkeit keinesweges die Ursache seines Wegbleibens gewesen sey, und daß er während dieser Zeit den Heiland und das Heil seiner Seele nicht aus der Acht gelassen habe. Unter andern erklärte er sich dahin: wiewol ich nichts besonderes auf dem Herzen habe, so fühle ich mich dennoch als einen armen hülfsbedürftigen Sünder; ich flehe aber zum Heiland um Barmherzigkeit, und hoffe, daß er mich aus Gnaden annehmen werde, denn er hat ja auch für mich sein Blut vergossen, und sein Leben in den Tod dahin gegeben, um meine Seele ewig selig zu machen.

Am 2ten wurde der verwitwete Bruder Simon zu seiner Ruhe bestattet. Gegen acht und dreyßig Jahr war er ein Mitglied der Gemeine und über fünf und dreyßig Jahre ein Abendmahlsgenosse. Seit langer Zeit konnte er wegen gänzlichen Verlustes des Gesichts nicht mehr zur Kirche kommen, dabey aber erinnerte er sich mit inniger Dankbarkeit der Segen, die er in früherer Zeit beym Besuch des Hauses Gottes in Gemeinschaft mit seinen Brüdern und Schwestern genossen hatte, und auch jetzt suchte er so viel möglich dieser Segen der gemeinschaftlichen Erbauung theilhaft zu werden. Denn so oft wir auf seiner Plantage Kranke besuchten, oder ein Begräbniß zu halten hatten, strengte er sich aufs äußerste an, um wo möglich dabey gegenwärtig zu seyn. Wurde er

zuweilen

zuweilen daran verhindert, so ließ er uns doch um einen Besuch bitten, um sich, wie er zu sagen pflegte, wieder einmal von Jesu, den seine Seele über alles liebte, und von dem einigen Nothwendigen zu unterhalten.

Am 15ten hatten wir Vormittags ein schweres Gewitter mit starken Regengüssen, bey welchem auf der benachbarten Plantage Tyrrell drey Stück Hornvieh durch einen Blitzstrahl getödtet wurden.

Am 16ten kam Bruder Newby von St. Johns zurück. Die Veranlassung seines einwöchigen Aufenthaltes daselbst war folgende. Als im Laufe des verwichenen Jahres eine Abendmahls-Schwester von dem Verwalter der Plantage unter dem Vorwand, daß sie eine schlechte Frau sey, unbarmherzig war behandelt worden, wurde Bruder Newby von dem Magistrat und dem Königlichen Anwald dieser Insel ersucht, ein Zeugniß von dem uns bekannten Character dieser Person abzulegen. Da dieses nach unserm besten Wissen und Gewissen gegebene Zeugniß für ihre Gegner keineswegs vortheilhaft hatte ausfallen können, so behielt derselbe seit jener Zeit einen Groll gegen den Bruder Newby. Indeß fand er keine schickliche Gelegenheit, denselben zu Tage zu legen, bis vor einigen Wochen, da genannter Bruder auf seiner Plantage ein Begräbniß zu halten hatte. Als Bruder Newby nach Beendigung desselben sich bereits auf der öffentlichen Straße befand, fiel dieser Mann seinem Pferd in den Zügel, und drohte ihm zugleich mit geballter

Faust,

Faust, indem er ihn mit rauhem Ton fragte, wie er sich unterstehen könne, gegen sein Verbot auf die Plantage zu kommen? Erst nachdem Bruder Newby ihm mehrmals ernstlich vorgestellt hatte, wie er kein Recht habe, ihn auf öffentlicher Straße anzuhalten, war es ihm möglich, sich den gewaltthätigen Zudringlichkeiten des aufgebrachten Mannes zu entziehen. Anfangs waren wir unschlüssig, wie wir uns in diesem Fall zu verhalten hätten, indem wir geneigter waren, diese Beleidigung geduldig zu ertragen, als Genugthuung zu verlangen; doch konnten wir andererseits auch nicht absehen, wie wir unter so bewandten Umständen auf dieser Plantage unsern Pflichten würden Genüge leisten können. Nachdem der Oberrichter der Insel von dem Vorgang war unterrichtet worden, so rieth uns derselbe, die Sache als einen Angriff auf die Vorrechte und Freyheiten der Brüderkirche, welche derselben durch eine Parlaments-Acte zugesichert worden sind, zu behandeln, und schlug vor, den Gouverneur davon in Kenntniß zu setzen, mit dem Versprechen, den Bruder Newby bey ihm einzuführen. Dies geschah am 9ten September, und Bruder Newby wurde auf das freundschaftlichste empfangen. Seine Excellenz schien sich der Sache mit vieler Wärme anzunehmen, und versprach sogleich allen möglichen Schutz, den er nur gewähren könne, mit dem Beyfügen, er halte es für seine Pflicht, so zu handeln, da der Unterricht und die Verbesserung des religiösen Zustandes der Neger der Regierung nahe am

Herzen

Herzen liege. Er befahl sogleich dem activen Magistrat in St. Johns, unsern Gegner auf den 12ten vorzuladen, an welchem Tage dann auch Bruder Newby nebst zwey freyen Männern, einem Weißen und einem Schwarzen, welche als Zeugen dienen sollten, erscheinen mußte. Doch schienen letztere nicht besonders nöthig zu seyn, da nicht sowol von Genugthuung für zugefügte Beleidigung die Rede war, als vielmehr von dem Recht und der Befugniß, auf jener Plantage unsre Pflichten ungehindert verrichten zu dürfen, nemlich die Kranken zu besuchen und die Verstorbenen, welche zu unsrer Kirche gehören, zu beerdigen. Anfangs suchte der Verwalter einer bestimmten Antwort auszuweichen, allein die obrigkeitlichen Personen bestanden darauf, eine runde und unzweydeutige Erklärung zu erhalten, des Inhalts: „daß die Missionarien der Brüder-Kirche völlige Freyheit haben sollten, zu jeder Zeit und so oft sie wollten, ungestört und unbeschwert auf seine Plantage zu kommen." Nach einigen ungegründeten Bemerkungen des Verwalters wurde sodann in Gegenwart einer großen Anzahl Neger und Mulatten oben erwähnte Parlaments-Acte gelesen, worauf der Verwalter endlich das Versprechen ertheilte, uns fernerhin nicht mehr zu beunruhigen. Bruder Newby reichte ihm sodann die Hand mit der Versicherung, daß er des Vorgefallenen nicht mehr gedenken wolle. Wir waren dem Heiland von Herzen dankbar, daß alles auf eine befriedigende Weise von der Obrigkeit beygelegt

legt

legt werden konnte, und wir nicht in die Nothwendigkeit versetzt wurden, die Sache vor den Obergerichtshof zu bringen, wiewol wir vom Oberrichter die ausdrückliche Versicherung erhalten hatten, daß wir in keinem Fall einige Unkosten würden zu tragen haben.

Am 5ten October ging die Abendmahlsschwester Judith in ihre ewige Ruhe ein. Schon im Jahr 1794 war sie getauft worden, mußte aber bald darauf von der Gemeine ausgeschlossen werden, und ging dann ungefähr zwanzig Jahre lang ihre eigenen Wege. Nach dieser Zeit aber gelang es dem Freund ihrer Seele, sie wieder zum Besinnen zu bringen. Sie wurde wieder zur Gemeine angenommen, und war seitdem eine treue und demüthige Nachfolgerin des Heilandes und fleißige Besucherin der Versammlungen, so lange ihre Kräfte ihr solches gestatteten.

Zu großer Freude unsrer Negergeschwister auf zwey unter einer Verwaltung stehenden Plantagen wurde der Verwalter derselben in diesen Tagen seines Amtes entlassen. Auch wir nahmen den innigsten Antheil an dieser ihrer endlichen Befreyung von dem Joche dieses unbarmherzigen Mannes, dessen Gleichen es glücklicherweise nur wenige auf dieser Insel gibt. Seit einigen Jahren befanden sich diese unglücklichen Neger in dem Zustande einer gänzlichen Muthlosigkeit. Nur höchst selten war es ihnen vergönnt, zur Kirche zu kommen; öfters hatten sie wenig oder nichts zu essen. Dabey waren sie der

übelsten

übelsten Behandlung ausgesetzt, theils auf Befehl des Verwalters, theils ohne sein Vorwissen, lediglich und allein nach dem Gutdünken und zum barbarischen Vergnügen der Treiber, welche sich ungescheut jede Unmenschlichkeit erlaubten, da sie keine Ahnung deshalb zu befürchten hatten. So zeigte uns z. B. ein Bruder einmal mehrere Wunden auf seinen Achseln und seinem Rücken, die ihm ohne alle Ursach von dem Treiber waren geschlagen worden. Vor kurzem wurde die National-Gehülfin auf dieser Plantage, welche das Federvieh zu besorgen hat, zuerst gepeitscht, und dann auf mehrere Tage eingesperrt, weil eine Ente an einem Fuß lahm geworden war, ungeachtet sie sich erboten hatte, eine von ihren eigenen Enten für die lahm gewordene zu geben. So muß, zumal bey harten Herrschaften, bisweilen der Unschuldige mit oder wol gar für den Schuldigen leiden. Denn es ist nicht zu leugnen, daß es mitunter Neger gibt, die boshaft genug sind, sogar Hornvieh zu tödten, damit sie hernach eine kleinere Heerde zu hüten haben.

Um diese Zeit blieben nur wenige Bewohner dieser Insel von einer epidemischen Krankheit, der sogenannten Influenza, befreyt, welche durchgängig herrschte. Auf der Plantage la Roches, die nicht mehr als hundert und achtzig Neger zählt, befanden sich einmal zu gleicher Zeit über funfzig derselben im Krankenhause.

Am 14ten erhielten wir durch einen Boten von der Plantage Tyrell die Nachricht, daß die Schwester

Amelia

Amelia krank und bereits sprachlos sey. Bruder Newby begab sich sogleich dahin, und fand, daß die Kranke kaum noch ein Wort deutlich hervor zu bringen vermochte. Diese Person hat uns durch ihr unfriedsames Wesen und durch ihre ungeziemenden Reden öfters viel Noth und Kummer verursacht. Aller unsrer Ermahnungen und öfteren Warnungen ungeachtet, wurde es mit ihr leider je länger je schlimmer. Auch ein mehrmaliges Ausschließen vom heiligen Abendmahl blieb ohne den gewünschten Erfolg. Hiezu nöthigte sie uns abermals zu Anfang dieses Jahres wegen eines Zwistes mit dem National-Gehülfen auf ihrer Plantage; wobey sie ihm ungegründete Beschuldigungen aufzubürden suchte. Am 10ten dieses Monats gerieth sie neuerdings in einen Streit mit einer Abendmahls-Schwester, und der National-Gehülfe, welcher das Amt eines ersten Treibers bekleidet, brachte beide vor den Aufseher, welcher den Befehl ertheilte, die Amelia so lange einzusperren, bis der Verwalter, welcher gerade abwesend war, zurückkehren würde. Nach seiner Rückkunft wartete der National-Gehülfe noch eine Zeit lang, um zu sehen, was er über sie beschließen werde. Als aber der Verwalter keine Kenntniß von ihr zu nehmen schien, ging er zu demselben und hielt um ihre Loslassung an, worauf er den Auftrag bekam, sie auf freyen Fuß zu setzen. Statt sich jedoch für diesen Freundschafts-Beweis dankbar zu bezeigen, beschuldigte sie ihn nun vor dem Verwalter der Bosheit und Falschheit, indem sie vorgab,

gab, er habe unlängst mit mehreren andern sich verbunden, den Verwalter um seinen Posten auf der Plantage zu bringen. Wäre sie im Stande gewesen, diese ihre Aussage zu erweisen, so würde dies natürlich üble Folgen für den National-Gehülfen gehabt und auf die ganze Gemeine eine Schmach gebracht haben. Dies vermochte sie jedoch nicht, und der Verwalter war nicht geneigt, ihren Worten Glauben beyzumessen, sondern war vielmehr Willens, sie für ihre Zänkereyen und Verläumdungen abstrafen zu lassen. Hierauf trat der National-Gehülfe wieder hervor, und bat, daß er solches nicht thun möchte. Gut, erwiederte der Verwalter, du bist es hauptsächlich, den sie beleidiget hat; entschließt sie sich, dir abzubitten, und bist du geneigt, ihr zu verzeihen, so will ich ihr die zugedachte Züchtigung erlassen. Augenblicklich sagte dieser Bruder: ich verzeihe ihr von ganzem Herzen, worauf sie wieder nach Hause gehen konnte. In der folgenden Nacht aber wurde sie heftig krank, wozu wahrscheinlich entweder der Aerger darüber, daß sie ihren Zweck nicht hatte erreichen können, oder Gewissensbisse über ihre boshafte Lüge nicht wenig beygetragen haben mochte. Kaum hatte der National-Gehülfe erfahren, daß sie gefährlich krank sey, so besuchte er sie; und da sie damals noch im Stande gewesen war zu sprechen, so gestand sie in Gegenwart mehrerer Zeugen, daß sie eine Unwahrheit gegen ihn ersonnen und ausgesagt, und sich dadurch gröblich versündiget habe. Um Vergebung

bittend

bittend bot sie ihm nun die Hand, worauf er ihr die seinige mit der Versicherung reichte, daß er ihr von Herzen gern vergebe. Während Bruder Newby die Kranke, die sich noch gegenwärtig zu seyn schien, anredete, strömte eine große Anzahl Neger von der Plantage ins Krankenhaus, wohin auch der Aufseher gekommen war. Die eben beschriebene Lage und Umstände der Kranken, die jetzt in den letzten Zügen auf ihrem Lager ausgestreckt lag, gab dem Missionarius eine gute Veranlassung, den Anwesenden zu Herzen zu reden, und sie vornehmlich vor dem abscheulichen Laster des Lügens, dem die Neger überhaupt sehr ergeben sind, so wie vor grundlosen Beschuldigungen, um dadurch andern zu schaden, ernstlich zu warnen. Dabey führte er ihnen zu Gemüthe, auf welche ernste Weise unser lieber Herr gleich zu Anfang der Neutestamentischen Haushaltung sein Mißfallen an den Lügen dadurch zu erkennen gegeben habe, daß Ananias und Sapphira wegen einer Unwahrheit, deren sie sich schuldig gemacht hatten, mit dem Tode bestraft wurden. Hierauf forderte er die Anwesenden auf, den Heiland um Gnade und Erbarmung für die Kranke anzuflehen. Einige Tage darauf gab sie ihren Geist auf.

Anfangs November hatten wir außerordentlich viel Regen, der bey einem fast orkanmäßigen Sturm dergestalt durch die dünnen hölzernen Wände unsers Hauses drang, daß wir weder Betten noch Kleider völlig trocken erhalten konnten. Dies war beson=

besonders auf der Ost- oder Windseite des Hauses der Fall, welchen Theil die Geschwister Brunner bewohnen, und ohne Zweifel gab dieser Umstand auch die Haupt-Veranlassung zu der schweren Krankheit, von welcher Bruder Brunner in der Nacht zum 11ten November befallen wurde, und von der er sich nur langsam, wiewol so schnell, als nach den Umständen erwartet werden konnte, wieder erholte. Aller ärztlichen Hülfe ungeachtet, war er am 18ten so schwach, daß wir vermuthen mußten, der Heiland werde ihn bald zu sich nehmen. In der Erwartung seines baldigen Heimganges hatte auch er von seiner Frau und seinem Kinde bis zum Wiedersehen in jenem Leben Abschied genommen. Doch nun brach sich die Krankheit, er fing an, Erleichterung zu fühlen, und sich zu erholen. Auf die Nachricht von der Gefahr unsers Kranken war schon am 16ten Bruder Richter von St. Johns zu uns gekommen, mußte jedoch dringender Geschäfte halber am folgenden Tag wieder zurückkehren. Dafür hatten wir am 18ten die Freude, die Geschwister Procop, welche vor kurzem von St. Kitts an die Stelle der Geschwister Sautter nach St. Johns gekommen waren, bey uns zu bewillkommen. Dieselben blieben über den nächsten Sonntag den 23sten hier, an welchem Tage sieben Erwachsene die heilige Taufe empfingen und dreyzehn in die Gemeine aufgenommen wurden.

Am ersten Weihnachts-Feyertage regnete es dermaßen, daß wir niemand zur Kirche erwarten

konnten;

konnten; dennoch fanden sich Nachmittags einige vom Regen ganz durchnäßte Neger bey uns ein.

Auch am zweyten Feyertage hielt der Regen bis gegen Nachmittag an. Zu unsrer Freude aber klärte sich nun der Himmel auf, das Wasser in den ausgetretenen Bächen und Sümpfen fiel, die Wege wurden in wenig Stunden gangbar, und heller Sonnenschein belebte und erheiterte die ganze Natur von neuem, und nun konnten wir mit herzerhebendem Wonnegefühl beobachten, wie die Leute von allen Seiten nach Gracehill herbeyströmten, um daselbst die frohe Botschaft wiederum zu vernehmen, daß ihr Schöpfer ihr Heiland geworden ist.

Dem Wunsche der hiesigen Hülfsbibelgesellschaft gemäß, wurde am Schlusse der Predigt für die brittische und ausländische Bibelgesellschaft eine Collecte gesammelt, die zwischen drey und vier Pfund Sterling betrug. Dies ist zwar eine nur unbedeutende Summe, allein in Rücksicht auf die Lage, in welcher sich der größte Theil unsrer armen Neger befindet, wie auch auf den Umstand, daß erst voriges Jahr an eben dem Tage eine ähnliche Sammlung veranstaltet worden ist, zu welcher manche fast über Vermögen beygetragen haben, hatten wir kaum so viel erwartet.

Am 27sten hatten unsre getauften Kinder ein fröhliches Liebesmahl, zu welchem sich gegen 250 derselben einfanden.

Im Laufe des Jahres 1823 sind allhier 29 Erwachsene und 66 Kinder getauft und 64 Erwach-

sene in die Gemeine aufgenommen worden. Zum heiligen Abendmahl sind gelangt 85 Personen, heimgegangen sind 57 Erwachsene und 12 Kinder.

Beym Schlusse des Jahres bestand die Gemeine zu Gracehill aus 1720 Erwachsenen, unter denen sich 1191 Abendmahlsgenossen befinden, und aus 466 getauften Kindern von 12 Jahren und darunter. Summa aus 2186 Personen. Hiezu kommen noch 302 Candidaten zur Taufe oder Aufnahme in die Gemeine, 280 von der Gemeine Ausgeschlossene, die aber zur Kirche und zum Sprechen kommen, und aus ungefähr 420 neuen Leuten.

Mit diesen empfehlen sich zu fernerem Andenken und Gebet

Joseph Newby.
Samuel Brunner.

Lebenslauf des am 25sten October 1823 in Berlin selig entschlafenen verheyratheten Bruders Johann Christoph Schulz.

Ich bin den 29sten July 1743 in Magdeburg geboren. Schon in meinem vierten Jahre schickten mich meine Eltern zu einem Schullehrer, Namens Luther, in die Schule, da sein Name sie zu seinen Gunsten eingenommen hatte. Allein der Erfolg entsprach ihren Erwartungen keineswegs. Der Mann liebte den Trunk, und verließ öfters die Schulstube. Wenn es dann in seiner Abwesenheit etwas laut her-

hergegangen war, und er uns plötzlich überraschte, so bestrafte er unsre jugendliche Ausgelassenheit auf eine harte und unverständige Weise. Auch ich hatte, als ich ungefähr sechs Jahr alt war, bey einer solchen Gelegenheit das Unglück, seine Mißhandlungen zu erfahren, deren Folgen an dem einen Ohr nur unter vielen Schmerzen geheilt wurden. Als ihm späterhin das Schulamt abgenommen wurde, kam ich in eine von dem Herrn Abt Steinmetz in der Stadt angelegte Schule, bey welcher ein sehr braver Lehrer, Namens Franke, angestellt war. Hier hörte ich viel Gutes, welches auf mein junges Herz einen um so tieferen Eindruck machte, da ich bey meinem ersten Lehrer nie etwas der Art vernommen hatte. Als meine Mutter in meinem zehnten Jahr Witwe geworden war, so besuchte ich mit ihr fleißig die Erbauungsstunden des Herrn Abt Steinmetz in Kloster Bergen, die mir für mein Herz viel austrugen. Auf Zureden meiner Verwandten ließ mich meine Mutter in der Folge die große Schule am Dom besuchen, um in derselben zum Studieren vorbereitet zu werden. Allein durch die Wiederverheyrathung meiner Mutter wurde dieser Plan vereitelt. Mein Stiefvater, ein Leineweber, übernahm nun die Leitung meiner Erziehung. Das Studieren mußte ich aufgeben, und statt dessen fürs erste spuhlen lernen, wobey ich das bisher Gefaßte bald wieder vergaß. In den Freystunden war ich mir selbst gänzlich überlassen, wenn ich nur zuvor fleißig gearbeitet hatte. Oft

fielen

fielen mir wol die früheren Ermahnungen des Abt Steinmetz und meines Lehrers Franke nachdrücklich aufs Herz; allein es fehlte mir an einem erfahrenen Führer, der mich wieder ins rechte Gleis hätte bringen können. Als ich in meinem vierzehnten Jahr zum heiligen Abendmahl vorbereitet werden sollte, mußte ich wieder die Schule besuchen, und zwar die, welche zur Catharinen-Kirche gehört, wo wir eingepfärrt waren. Ich war eifrig bemüht, den Catechismus gut auswendig zu lernen und alle Fragen richtig zu beantworten; aber mein Herz ging dabey leer aus. Durch meine Fertigkeit in Beantwortung der Fragen, welche uns der Prediger vorlegte, erwarb ich mir seine Liebe, zog mir aber auch zugleich den Neid und Groll meiner Mitschüler in solchem Grade zu, daß ich selbst auf der öffentlichen Straße vor ihren Mißhandlungen nicht sicher war. Am letzten Tage unsers Unterrichts zum heiligen Abendmahl übergab uns der Prediger in einem inbrünstigen Gebet auf den Knien und unter vielen Thränen dem Heiland zu seinem Eigenthum; wobey er unter andern auch den Wunsch einfließen ließ, daß er uns alle dereinst vor dem Throne Gottes wieder finden möchte. Dies Gebet machte einen tiefen Eindruck auf mein Herz, und derselbe ist jetzt, da ich dieses schreibe, noch so lebhaft, daß meine Augen übergehen vor Dank und Beugung. Nun begann eine für mich neue Schule. Drey Jahre lang sollte ich gegen meine Neigung die Weberey erlernen, und dabey unter Menschen leben, die völlig

unbekümmert um das Ewige dahin gingen. Anfänglich fiel mir dies sehr schwer, doch gewöhnte ich mich auch daran allmählig. Uebrigens blieb ich in der Stille und hatte mit niemand näheren Umgang, als mit dem Sohn unsers Nachbarn, eines Franzosen, der ebenfalls eingezogen lebte und sich an mich anschloß. Sein einziges Vergnügen bestand darin, Tauben zu halten, woran auch ich endlich Geschmack fand. Dies ging mit der Zeit so weit, daß ich alles andere darüber vergaß, meinen ganzen kleinen Verdienst an diese Liebhaberey verwendete, und weder an Gott noch an sein Wort mehr dachte. Mein lieber Heiland aber, der immer meine Seele zu retten suchte, gab mir durch einen dreymaligen Fall von einer Leiter, welche unter mir brach, heilsame Erinnerungen. Das eine mal mußte ich, in Folge des Falles, drey Wochen lang das Bett hüten. Uebrigens gestattete mir mein Stiefvater während meiner Lehrzeit oberwähnte Liebhaberey um so williger, da ich fleißig arbeitete, eingezogen zu Hause lebte und oft die Kirche besuchte.

Mit meinem Eintritt in den Gesellenstand nahm für mich ein ganz neuer Abschnitt meines Lebens seinen Anfang. Nun war ich mir selbst völlig überlassen, und ich gewann bald die Welt und ihre Lustbarkeiten lieb. Dies war auch nicht anders möglich. Denn der Mann, der sich auch für meine Sünden ans Kreuz hatte schlagen lassen, war meiner armen Seele noch nicht so nahe gekommen, daß ich mich ihm hingegeben hätte. Doch hielt er

mein

mein unerfahrenes zum Leichtsinn geneigtes Herz immer in seiner Hand, und bewahrte mich, mir unbewußt, vor groben Verirrungen. In meinem Leichtsinn besuchte ich auch fleißig den Tanzboden. Bey einer solchen Gelegenheit zog ich mir durch übermäßige Erhitzung und eine darauf folgende Erkältung eine tödtliche Krankheit zu. Jedermann und ich selbst glaubte, daß eine Auszehrung meinem Leben ein Ende machen werde; allein es war der gnädige Wille Gottes, mir auf mein Gebet meine Tage noch zu verlängern. Ich versprach ihm, wenn ich wieder gesund würde, das Tanzen gänzlich zu meiden, und überhaupt ein besserer Mensch zu werden. Dem erstern Versprechen nachzukommen, fiel mir zwar nicht schwer; was aber dazu gehöre, ein besserer Mensch zu werden, das war mir völlig unbekannt, da mir die tiefe Grundverdorbenheit meines Herzens noch nicht aufgedeckt war.

Im Jahr 1761 war ich genöthigt, das elterliche Haus zu verlassen, aus Besorgniß, in dem damals noch fortdauernden siebenjährigen Krieg unter die Soldaten genommen zu werden. Ich beschloß, nach Berlin zu gehen, weil ich hoffen durfte, daselbst vom Militärdienst frey zu bleiben. Inzwischen mußte ich auch hier sehr eingezogen leben, weil man jeden, den man nur habhaft werden konnte, mit List anwarb. Wegen der großen Theurung ging es mir hier überaus traurig. Bey meiner Ankunft konnte ich innerhalb der drey ersten Tage keinen Bissen Brod bekommen. Erst am vierten

Tag

Tag glückte es mir mit vieler Mühe, für vierzehn Groschen ein Brod zu erhalten. Nach dem Friedensschluß 1763 kehrte ich wieder nach Magdeburg zurück, weil meine Eltern mich zu Hause brauchten. Als ich mich aber wegen der üblen Behandlung, die meine Mutter unverschuldeter Weise von meinem Stiefvater erdulden mußte, mit letzterem öfters überwarf; so nahm er mir eines Abends in meiner Abwesenheit, zum Zeichen, daß mir die Arbeit aufgesagt sey, nach Handwerksbrauch, den Spannstock weg. Er mochte wol nicht glauben, daß ich Ernst aus der Sache machen und wirklich weggehen würde. Allein ich benutzte den mir gegebenen Wink, und mußte in der Folge diesen Umstand als eine Fügung meines treuen Hirten dankbar anerkennen. Im Unmuth über meine Lage entdeckte ich dieselbe einem Freund. Dieser nahm sich meiner treulich an, und verschaffte mir Arbeit bey seinem Bruder, einem erweckten Meister, der sich zu der mit der Brüder-Gemeine verbundenen Gesellschaft in Magdeburg hielt. Ich arbeitete nun mit meinem Freunde auf einer Stube, wo uns gedachter Meister und ein anderer, Namens Brey, der die Versammlungen der Societät hielt, öfters besuchten. Ihr liebreicher Umgang und ganzes Betragen gefiel mir sogleich ausnehmend. Letzterer sagte einmal zu mir: Mein lieber Schulz, da du dir nun die Hörner in der Welt abgelaufen hast, so wirst du gewiß ein Nachfolger des Heilandes werden. Diese Worte gingen mir durchs

Herz.

Herz. Ich wurde über mich unruhig, wußte aber nicht, wie ich es anzufangen hätte, um von der Angst meines Herzens befreyt zu werden. In dem Gartenhause meines Meisters waren an den Sommerabenden öfters Versammlungen. Wenn ich nun aus meinem Fenster dem schönen harmonischen Gesang zuhörte, so war mir nicht anders zu Muthe, als stände ich im Vorhof des Himmels. Gern wär' ich wol in die Versammlungen gegangen, allein ich schämte mich vor den Leuten, und dachte, sie wissen alle, wer du bist. Da aber mein Freund und Nebengesell auch den Zug der Gnade an seinem Herzen verspürte, so machten wir einen Bund mit einander, von nun an unser Seelenheil zu suchen, und ohne Menschenfurcht blos darnach zu trachten, ganz für den Heiland zu leben. Hierbey genossen wir einen unbeschreiblichen Frieden im Herzen, und alle Bedenken waren verschwunden. Auf unsre Bitte erhielten wir nun auch Erlaubniß, die Versammlungen zu besuchen. Als ich am folgenden Abend ganz schüchtern in dieselbe kam, wurde eine Predigt des Abt Steinmetz vorgelesen. Es war mir nicht anders, als sey alles nur mir allein gesagt, und dabey fühlte ich ein solches Vertrauen zum Heiland, daß ich die ganze Noth meines Herzens in sein Herz voll Liebe ausschütten konnte. Nach den Erbauungsstunden blieben gewöhnlich noch einige beysammen, um sich über Herzens-Materien vertraulich zu unterhalten. Oefters wurde auch von den in der Brüdergemeine genossenen Segen, von Herrnhut,

hut, Barby und andern Gemeinorten gesprochen; wobey sich das Verlangen immer lebhafter in mir regte, einmal eine solche Gemeine zu sehen. Von erwähntem Bruder Brey hiezu ermuntert, machte ich nun mit meinem Freund einen Besuch in Barby, wo wir von den Brüdern überaus liebreich aufgenommen wurden, und in den Versammlungen unbeschreiblichen Segen genossen. In meinem Herzen hieß es sogleich: hieher gehörst du, zu einer solchen Gemeine kommst du noch. Wenn es thunlich gewesen wäre, so würde ich am liebsten sogleich dort geblieben seyn. Ich kaufte ein Brüder-Gesangbuch, und mit diesem Schatz kehrten wir wieder nach Hause zurück. Als ich in der Folge wieder zu meinen Eltern gezogen war, schlich ich mich täglich auf den Boden, und las daselbst in meinem Gesangbuch. Je mehr ich las, desto wichtiger wurde mir jedes Wort, und ich weinte dabey manche Thräne über meine Sündigkeit. Nun besuchte ich öfters in Barby, wünschte aber vor allen Dingen, nach Herrnhut zu kommen, denn dort glaubte ich, müsse noch mehr Segen fürs Herz zu genießen seyn, wornach ich eine unersättliche Begierde hatte.

Hierauf entdeckte ich meinen Eltern mein Vorhaben, zur Brüdergemeine zu gehen, die von allem, was die Zeit her in mir vorgegangen war nichts ahneten. Meine Mutter wurde sehr unwillig über meinen Entschluß. Sie versagte mir durchaus ihre Zustimmung und fügte hinzu: glaubst du denn, daß du nicht eben so gut in Magdeburg selig werden kannst?

Hier

Hier muß ich bemerken, daß sie mich in der Zwischenzeit Bürger und Meister hatte werden lassen, um in ihren nicht erfreulichen Verhältnissen eine Stütze an mir zu erhalten. Auch hatte sie bereits einen dem Aeußern nach sehr vortheilhaften Heyraths-Plan für mich gemacht, der nur ausgeführt werden durfte. Alles war schön und glänzend, allein die Brüdergemeine zog mich stärker an, als alles andere. Indeß ging mir doch die Betrübniß meiner guten Mutter sehr nahe, und endlich fing ich an wankend zu werden. Da nahm ich meine Bibel, ging in meine Kammer und flehte den Heiland fußfällig unter vielen Thränen an, daß er mir doch selbst zeigen wolle, was ich zu wählen hätte. Als ich nun die Bibel aufschlug, bekam ich zu meinem unbeschreiblichen Trost den Spruch: „Wer seine Hand an den Pflug leget, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes." Damit war aller Zweifel gehoben, und mein Entschluß unwiderruflich gefaßt, dem von mir deutlich erkannten Winke des Heilands zu folgen. Durch einen besonderen Umstand wurde meine Mutter nach einiger Zeit auch bewogen, mich gehen zu lassen. Sie besorgte nemlich, und nicht ohne Grund, daß ich, wenn sie mich noch länger hielte, an meinem Verstande leiden könnte. Wie leicht ward mir nun ums Herz, als sie mir erklärte, daß sie nunmehr in mein Vorhaben einwillige. Ich ging sogleich nach Barby, und hielt angelegentlichst um Erlaubniß zur Brüdergemeine an. Wiewol ich nun gewünscht hätte, daß mir dieselbe

dieselbe in Herrnhut zu Theil werden möchte; so ließ ich mir doch nach der Anzeige, daß ich dort keine Arbeit auf meiner Profession finden würde, den Vorschlag, nach Berlin zu gehen, gefallen, und begab mich im Sommer 1765 dahin. Als ich etwa ein Jahr hier gewesen war, vermißte mich mein ehemaliger Beichtvater in Magdeburg. Er kam sogleich zu meinen Eltern, um sich nach mir zu erkundigen. Als er nun hörte, daß ich bey der Brüdergemeine in Berlin sey, ward er sehr betrübt, und verließ meine Eltern mit solchen Worten, als hätte ich nun mein ewiges Glück auf immer verscherzt. Er schrieb hierauf selbst an mich, und stellte mir dringend vor, mich von dieser Gesellschaft wieder los zu machen. Nachdem ich den Heiland um den Beystand seines Geistes kindlich angefleht hatte, legte ich dem Prediger in meinem Anwortschreiben in Einfalt dar, was der Grund der Lehre der Brüdergemeine sey, und wie ich der frohen Hoffnung lebe, bey dieser Lehre, wenn ich ihr bis ans Ende meines Lebens treu bliebe, selig zu werden, und mit ihm am Throne des Lammes zusammen zu kommen. Unfehlbar sey er durch übel berichtete, oder wol gar durch boshafte Menschen in seinem Urtheil über die Brüdergemeine irre geleitet worden, ich bäte ihn daher, selbst nach Barby zu gehen, und sich eines bessern zu überzeugen. Dies Schreiben hatte die Wirkung, daß er durch einen Besuch in Barby von seinen Vorurtheilen zurückkam, ein Freund der Brüder wurde, und auch meine

Eltern

Eltern über meinen Schritt völlig beruhigte. Letztere wurden überhaupt in der Folge durch die Leitung des Heilandes auf bessere Gesinnungen gebracht, und traten der Brüder-Societät in Magdeburg bey. Meine leibliche Schwester aber kam, durch besondere Umstände geführt, zuerst nach Barby und von da nach Groß-Hennersdorf, wo sie sich auch zur Brüder-Societät hielt.

Am 3ten August 1766 hatte ich die Freude, hier in Berlin in die Brüdergemeine aufgenommen zu werden, und war dabey ganz erstaunt darüber, daß der Heiland meinem sündigen Herzen so fühlbar nahe war, und mir seine Freundlichkeit auf eine in dem Grade bisher noch nicht erfahrene Weise zu schmecken gab. Am 4ten Januar 1767 gelangte ich zum Genuß des heiligen Abendmahls mit der Gemeine. Ich konnte mich dabey in der Stille recht herzlich freuen, und bey jedem wiederholten Genuß dieses hohen Gutes wurde dasselbe meiner Seele immer größer und wichtiger. Mein Herz war überhaupt stets fröhlich im Herrn, wiewol ich es im Aeußern nicht leicht hatte. Ich war nemlich schon ein Jahr nach meiner Ankunft allhier bey den Knaben, welche die Weberey erlernten, als Meister angestellt worden, und hatte diesen Antrag als aus der Hand des Herrn mit Freuden angenommen. Ich hatte aber dabey viel Versäumniß und wenig Verdienst. Uebrigens liebte ich die Stille, und sprach auch über göttliche Dinge und Herzensmaterien wenig. Noch bis diese Stunde finde ich meine

seligste Weide im Umgang mit dem Freunde meiner Seele, und noch jetzt danke ich ihm mit Beugung dafür, daß er mich in einem ununterbrochenen Genuß des Heils, ohne daß ich viel Worte davon machte, erhalten, und daß seine Gnade mich bewahrt hat vor der unseligen Heucheley, die sich bey dem allzuvielen Sprechen über dergleichen Gegenstände nur gar zu gern einschleicht, so wie vor der gefährlichen Selbstgefälligkeit, durch welche der Feind selbst treue Seelen in unbewachten Augenblicken nur gar zu gern zu sichten bemüht ist.

Im Jahr 1769 wurde mir aufgetragen, den Bruder Piepenberg, der einer damals für Rechnung der Gemeine betriebenen Fabrick vorstand, hiebey zu unterstützen. Als er späterhin einen Ruf zum Dienst bey der Mission in Jamaica erhielt, mußte ich dies schwere Geschäft eine Zeitlang allein übernehmen. Es fehlte hiebey nicht an mancherley Schwierigkeiten und Erfahrungen von ganz eigener Art. Oefters bin ich auf beschwerlichen Reisen, da ich Messen und Märkte zu besuchen hatte, aus augenscheinlicher Lebensgefahr errettet worden. So schlug z. B. auf einer Reise nach Frankfurt der schwer beladene Wagen mit mir und meinem Begleiter um. Diesem wurden zwey Ribben zerbrochen, ich aber kam ohne allen Schaden davon. Auf einer andern Reise im kalten Spätherbst, da ich von Schwedt bis Stettin zu Wasser fuhr, suchte ich mir, als des Abends angelegt wurde, ein Plätzchen zwischen den Kisten, weil die Kajütte mit leichtsinnigen Men-

schen angefüllt war. Da ich es aber in der Nacht vor Kälte im Freyen nicht mehr aushalten konnte, und mich deshalb entschließen mußte, den Weg nach der Kajütte zu suchen, so glitt ich aus, und stürzte ins Wasser. Doch bekam ich im Fallen den Bord des Fahrzeuges zu fassen. Mit einem Theil des Körpers im Wasser hängend, rief ich um Hülfe, allein vergeblich, da alles in tiefen Schlaf versunken war. Doch der treuste Nothhelfer stand mir auch in dieser augenscheinlichen Todesgefahr gnädig bey. Er verlieh mir so viel Kräfte, daß ich mich glücklich empor schwingen konnte, und so hatte ich ihm allein meine Rettung zu danken. Indeß hatte ich mir durch den heftigen Schreck und die starke Verkältung eine schwere Krankheit zugezogen, von der ich jedoch bald wieder genas.

Nicht lange darauf legte ich im Jahr 1780 meinen Auftrag bey der Fabrick nieder, und erlernte die Kattundruckerey, die ich über sechszehn Jahre getrieben habe. Im Jahr 1786 trat ich mit der ledigen Schwester Maria Agnes Dahme in die heilige Ehe. Diese unsre Verbindung hat der Herr mit zwey Söhnen und drey Töchtern gesegnet, von denen vier mir bereits in die ewige Heimath vorangegangen sind. Meine einzige noch lebende Tochter befindet sich in der hiesigen Gemeine.

So weit seine eigenhändige Nachricht.

Von Seiten der Gemeine zu Berlin, deren ältestes Mitglied der selige Bruder war, kann ihm das Zeugniß gegeben werden, daß er wußte, an wen er glaubte,

und

und daß er bis ans Ende sich festhielt an den, welchen er liebte, als sähe er ihn. Er gehörte zu den seligen Kindern der Gnadenwahl, die Gottes Geist früh erweckt und zum Genuß der Gnade im Blute Jesu bringt, die er dann bey aller eigenen Sündigkeit und Unbeständigkeit in einer Welt voller Wechsel, bey Freude und Leid, bis ins Greisen-Alter bey Jesu erhält, und die er endlich nach mancherley Prüfungen sanft einführt zum Vollgenuß der ewigen Freuden.

Sein Loos, zur Brüdergemeine zu gehören, blieb ihm stets groß und wichtig. So lange seine Schwachheit und sein Gehör es ihm erlaubten, machte er sich die Versammlungen der Gemeine zu Nutze. Vor allem blieb ihm das heilige Abendmahl ein unschätzbarer Genuß für sein Herz, den er nie ohne Schmerz entbehrte. Seine Herzens-Aeußerungen bey solchen Gelegenheiten waren kurz, aber wahr und mit Gefühl begleitet, und zeugten von der gründlichen Kenntniß seiner selbst und von der Erfahrung der Gnade Jesu. Wenn die Noth im Aeußern ihn bisweilen drängte, so wies er die Seinen jederzeit an, sich vest an den Heiland zu halten, der sie nicht verlassen noch versäumen werde. In seiner letzten langwierigen Krankheit hatte er viele Schmerzen auszustehen. Oft rief er aus: Ach mein Heiland, komm doch, und hole mich bald aus diesem Jammerthal zu dir! Auch bat er die Seinen öfters, Geduld mit ihm zu haben und bey der langen Dauer seiner Krankheit nicht zu ermüden;

der

der Heiland werde ihnen die an ihm bewiesene Liebe und Treue reichlich vergelten. Am 25sten October 1823 schlug endlich die von ihm so sehnlich gewünschte Stunde seiner Auflösung, und er entschlief überaus sanft, nach einer Wallfahrt von 80 Jahren und etlichen Monaten.

Anzeige.

Die neue Auflage des Brüdergesangbuchs in 8vo ist nun fertig; dasselbe ist 59½ Bogen stark, auf weißem Druckpapier zu 22 Gr. Sächsisch, oder 28 Sgr. 5 Spf. Preußisch Currant;

desgleichen auf feinem Postpapier zu 1 Rthlr. 10 Gr. Sächsisch, oder 1 Rthlr. 13 Sgr. 11 Spf. Preußisch Currant in der Buchhandlung der evangelischen Brüderunität, so wie in den bekannten Commissions-Lägern und in den Brüdergemeinen zu haben.

In einigen Wochen wird auch eine neue Auflage dieses Buchs mit gröberer Schrift, mit Vorigem Seite auf Seite übereinstimmend, in Median-Octav, auf weißem Druckpapier fertig und zu haben seyn, zu 1 Rthlr. 4 Gr. Sächsisch oder 1 Rthlr. 6 Sgr. 3 Spf. Preußisch Currant.

Magdeburg, gedruckt bey J. C. Strube.

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1825.

Fünftes Heft.

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, Sonntag den 22sten Februar 1824.

Ges. Kommt, und helft mit Innigkeit unsern lieben, unsern weisen Jesum preisen rc.

Unsichtbarer Bräutigam! es wird Deiner unterdessen nicht vergessen rc. 476, 7. 8.

Lehrtext. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Joh. 15, 11.

O in was für sanften Freuden kann sich dann die Seele weiden, wenn sie Jesu ist geweiht! 468, 2.

Der Lieblingsjünger unsers Herrn hat die letzten holdseligen, geist- und trostvollen Reden unsers Heilandes aufgezeichnet, die Er kurz vor seinem Leiden an die kleine Schaar, die um Ihn war, hielt; und wir lesen sie, m. l. Brüder u. Schwestern, gewiß immer mit neuer Dankbarkeit und zu unserm besondern Segen, wenn wir den Inhalt derselben recht beherzigen. Es mußte wohl dem Johannes eindrücklich seyn, was Jesus sagte: er war der Jünger, den Jesus vorzüglich lieb hatte, der an Seiner

Brust lag, und gleichsam die Geheimnisse Seines Herzens behorchte; er war es, dessen Herz so voll Liebe gegen seinen Herrn und Meister war, daß sein Mund beständig davon überfloß. Nur ein solcher war im Stande, dasjenige aufzufassen und niederzuschreiben, was der Heiland redete. Ein wichtiges Wort aus diesen unvergleichlichen letzten Reden Jesu enthält denn auch unser heutiger Lehrtext: „Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde."

Wir sehen gleich aus der Anrede, m. l. Brüder u. Schwestern, daß sich der Heiland in dem vertrauten Kreise Seiner Jünger befand, als Er dieses sagte: „Solches rede ich zu euch." Sehr oft nahm Er seine Jünger besonders, und redete zu ihnen von den Geheimnissen Seines Reiches, von der Absicht Seiner Sendung, besonders dann, wenn Er ihnen etwas zu sagen hatte, was Andere nicht hören sollten, oder wenn es von der Art war, daß nur sie, Seine Vertrauten, es begreifen, es verstehen konnten. Wenn also der Heiland sagt: „Solches rede ich zu euch," und wir dieses auf uns anwenden, es uns zu Nutze machen wollen; so gehört dazu nothwendig, daß wir uns aus Gnaden wirklich zur Zahl Seiner Jünger rechnen können. Denn das Wort unsers Textes geht nur solche an, die nicht von der Welt sind, die den eitlen Freuden dieser Welt entsagt haben, und deren höchster Wunsch nur der ist, vom Heiland für Seine

Jünger und Jüngerinnen anerkannt zu werden, für die Seinen, die Er von der Welt erwählet hat, und die sich von Ihm haben erwählen lassen. Wollen wir daher, m. l. Brüder u. Schwestern, diese Worte Jesu uns zueignen, so muß unser größtes Anliegen seyn, zu der kleinen Zahl der Glücklichen zu gehören, in deren Mitte Er gern weilet, und denen Er mittheilet, was Andere, die Ihm nicht nachfolgen, entbehren müssen. Was ist wol also für ein Jedes unter uns wichtiger, als durch Gnade so weit zu kommen, mit dankvoller Freude sagen zu können: „Ich bin ein Glied an Seinem Leib, deß tröst' ich mich von Herzen; von Ihm ich ungeschieden bleib' in Todesnoth und Schmerzen; meiner Mängel und Gebrechen ungeachtet gehöre ich zu den Seinen, von denen Er ganz besondere Notiz nimmt, die Er liebet bis an's Ende; bey aller meiner Mangelhaftigkeit darf ich mich dennoch zählen zu denen, die recht eigentlich Sein Augenmerk sind.

Und was ist es nun, m. l. Brüder u. Schwestern, worauf uns der Text führt, was der Heiland in demselben Seinen Jüngern besonders sagt, Seinen Leuten, die Er mit Namen kennt? Dieses: „Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde.“ Er wollte also, daß die Seinen Freude haben sollten: das war die Absicht Seines Kommens. Wer Ihn noch nicht recht kennet, denket gar leicht, wenn man sich Jesu ganz ergeben und

in Seine Jüngerschaft treten wolle, müsse man aller Freude entsagen und mithin ein trauriges Leben führen. Aber so zu denken ist ein Beweis, daß man die eigentliche Absicht der Erscheinung Jesu auf Erden noch gar nicht kennet. Er, der wohl hätte mögen Freude haben, that gern Verzicht auf alle irdische Freuden, um uns die eigentliche, wahre und bleibende Freude, die Freude im Herrn, zu erwerben. Er will, daß die Seinen Freude die Fülle genießen sollen, und zwar die Freude, welche nicht mehr von ihnen genommen werden kann, Seine Freude, die in ihnen bleiben soll.

Was ist denn aber der eigentliche Grund unsrer Freude? Unmittelbar vor den Worten unsers Textes hatte der Heiland gesagt: „Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe." O, m. l. Brüder u. Schwestern, was kann uns mehr erfreuen, als diese Versicherung unsers Heilandes: Ich liebe euch mit so zärtlicher Liebe, wie ich von meinem Vater geliebet werde. Und dieser hatte ja selbst vom Himmel herab geredet und bezeuget: „Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören." So zärtlich also, wie Er von Seinem Vater geliebet wurde, liebte Er die Seinen; und da Er sie deß versicherte, so ist es freilich nicht zu verwundern, daß Seine Jünger über diesen Ausspruch sich herzlich freuten, daß sie über diese Seine Zusicherung innige Wonne empfanden.

Was könnte wol, m. l. Brüder u. Schwestern, für uns wichtiger, was herzerfreuender seyn, als wenn der Heiland jetzt in diesem Augenblick vor uns träte und uns die Zusicherung gäbe: Gleich wie mich mein Vater liebet, also liebe Ich euch auch, als meine Brüder, als meine Schwestern. Was würde die Wirkung davon seyn? Was anders, als eine Freude, die mit nichts zu vergleichen ist, eine Freude, die über allen Ausdruck geht, eine Wonne, die mit Worten nicht auszusprechen ist?

Der Heiland setzt aber die wichtigen Worte hinzu: „Bleibet in meiner Liebe!" Sie zeigen an, daß es Ihm nicht darum zu thun war, nur eine schnell aufwallende Empfindung bey ihnen zu erwecken, die bald wieder verschwindet; nicht, wie die Freude dieser Welt, die schnell vergehet, sollte ihre Freude seyn; nein, es sollte eine bleibende, eine ewig währende Freude seyn. Daher sagte Er ihnen auch, was dazu gehört, daß diese Freude recht fest und dauernd werde: „So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in Seiner Liebe." Also, Seine Gebote sollten sie halten, dann würden sie in Seiner Liebe bleiben. O, m. l. Brüder u. Schwestern, das ist eine sehr wichtige Lehre! Wollen wir die Freude genießen, die uns der Heiland erworben hat, so müssen wir die Versicherung Seiner Liebe haben. Ist dieses geschehen, und wollen wir in Seiner Liebe Fortschritte machen, so müssen wir Seine Gebote halten; wir müssen uns angelegen

legen seyn lassen, das zu thun, was Ihm Ehre und Freude macht, und zu meiden, ja zu hassen, was Seinen Augen nicht wohlgefällig seyn kann. Und das wird uns leicht werden, wenn unsre Liebe zu Ihm rechter Art ist, und wir die Freude immer mehr empfinden, die damit verbunden ist. Denen, die Ihn lieben, sind Seine Gebote nicht schwer; und dazu halten wir uns Alle doch berufen: wir Alle haben doch wol, mehr oder weniger, geschmeckt, wie freundlich der Herr ist; Seine Liebe wird uns doch nicht ganz fremd seyn; wir werden sie nicht etwa nur aus Beschreibungen Anderer kennen, sondern ein Jeder von uns wird hoffentlich sagen können: ich weiß Gottlob aus eigener Herzens-Erfahrung, was damit gemeint ist, ich kenne wirklich diese Freude, die mit sonst nichts verglichen werden kann.

Haben wir nun eine solche beseligende Freudenzeit erlebt, sind wir so hoch begnadiget worden, alsdann ist die Frage: sind wir denn in der Liebe zu unserm Herrn geblieben? und stehen wir jetzt noch im Genuß der wahren Freude, der Freude im Herrn? Denn wir wollen doch auch gern auf uns deuten und anwenden können, was der Heiland in unserm heutigen Lehrtext sagt: „Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde.“ O wenn wir das Herz unsers Heilandes kennen, so wissen wir, wie Ihm Alles daran liegt, daß Seine Freude unsre Herzen erheitere, und wünschen gewiß, daß an uns Allen immer deutlicher möge wahrzunehmen seyn,

wie die Freude am Herrn unsre Stärke ist, daß wir bey allen Abwechselungen hienieden wissen, an wen wir glauben, an wessen Hand wir gehen, daß wir gefunden haben, was allein im Stande ist, uns aufzurichten, unsre Herzen mit göttlichem Trost zu erfüllen, und uns willig zu machen, den Weg Seiner Gebote mit Freuden zu wandeln, und daß wir dabey dem Heiland zutrauen, Er werde uns fest behalten bis an's Ende, und unsre Freude, die hienieden noch manchen Störungen ausgesetzt ist, einst verwandeln in ungetrübte Wonne, in eine vollkommene Seligkeit ohne Aufhören. Denn Er will nicht allein, daß Seine Freude in uns bleibe, daß wir uns alle Tage Seines Heils freuen, daß wir aus Seinem kostbaren Verdienst stets Trost und Labsal schöpfen; sondern Er will, daß diese Freude vollkommen werde. Fortgehen und wachsen sollen wir im Genuß Seiner Liebe, in dieser Freude, und dabey immer mehr erfahren, wie Er uns so zärtlich liebet. Dadurch werden unsre Herzen zur Gegenliebe gegen Ihn stets erweckt werden, und dann wird es uns an der wahren Freude nie fehlen. Die unlautern Freuden dieser Welt — ach! wie vergänglich sind sie, wie eitel, wie unbefriedigend! nur bittere Reue lassen sie zurück! Aber die Freuden, die der Heiland uns mittheilt, sind die allein ächten, bleibenden Freuden, die uns immer kostbarer, immer unentbehrlicher werden. Und was ist uns einst bereitet, m. l. Brüder u. Schwestern, wenn wir aus unserer

jetzigen

jetzigen Unvollkommenheit werden hindurch gedrungen seyn zur Vollkommenheit, wenn wir Jesum sehen werden, wie Er ist. „Ewige Freude wird dann über unserm Haupte seyn; Freude und Wonne werden uns ergreifen, Schmerz und Seufzen wird weg müssen.“ (Jes. 35, 10.)

Lasset uns doch, m. l. Brüder u. Schwestern, den Heiland bitten, uns die Gnade zu verleihen, daß wir in Seiner Liebe stets wachsen! dann wird auch unsre Freude im Herrn immer vollkommener werden, und wir werden lernen, uns in Ihm freuen allewege. „Ich freue mich in dem Herrn, — wird es bey uns heißen, — und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott: denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.“ (Jes. 61, 10.)

Das, m. l. Brüder u. Schwestern, ist die Sache, worauf Alles ankommt, daß wir diesem Kleinod nachjagen und uns in das Verdienst unsers Heilandes recht versenken, und hier schon den Vorschmack der ewigen Freuden genießen. Das große Ziel, dem wir entgegen eilen, und das wir nie aus den Augen verlieren dürfen, sey und bleibe dieses, daß wir einst die Gnade haben mögen, bey Jesu zu seyn und eine Seligkeit zu genießen, die über allen Ausdruck gehet. Dann können wir mit Herz und Mund immer freudiger bezeugen: „O ihr Freuden in dem Herrn, meine Seele hätt' euch gern, Freuden inn- und äußerlich! auf die Freuden freu' ich mich.“

Ges. Wie bin ich doch so herzlich froh rc. 754, 8.

Rede

Rede an die Gemeine in Herrnhut, Sonntag den 7ten März 1824.

Ges. Ich blicke nach der Höhe, wo ich in Angst und Weh, mein einig's Herze sehe, so blutig, weinende. Und ihm am Oelberg da, den ich bedecket sah mit blutgem Schweiß und Thränen, wär' ich gern immer nah. 116, 1 und 2.

Auf Thabor war wol Gloria ꝛc. 140.

Unsre Seele lebet, unser ganzes Herze lacht ꝛc. 603, 7.

Loosung. Meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Ps. 121, 2.

Und der für meine Schuld und Noth sich selber zur Erlösung gegeben in den Tod. 620, 1.

Text. Es erschien Ihm ein Engel vom Himmel und stärkete Ihn. Luc. 22, 43.

Ein Engel muß des Trösters Tröster werden; die Creatur muß ihren Schöpfer stärken; das ist zu merken. 110.

„Ich hebe meine Augen auf," — so, meine lieben Brüder und Schwestern, beginnt der 121ste Psalm, welcher nach seinem Inhalt ganz eigentlich ein für die auf das Fest nach Jerusalem wallfahrtenden gedichtetes Reiselied zu seyn scheint: „ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt; meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Es waren herzerhebende Gefühle, die sich regten in jedem frommen

Israeliten,

Israeliten, wenn er nach vielleicht mühseliger Pilgerfahrt endlich die Berge der heiligen Stadt und auf ihnen den Tempel seines Gottes erblickte: da fühlte sein Geist sich gleichsam seinem Herrn und Gott näher gerückt, freudiger und zuversichtlicher konnte er sich da von dem sichtbaren Heiligthum emporschwingen zu Ihm, dem unsichtbaren Schöpfer Himmels und der Erde, und Hülfe, Trost und Beystand in jeder Noth von Ihm erwarten. Wenn denn ein solcher von Israels rechter Art, der hinaufgezogen war aufs Fest, nicht blos um die äußeren Gebräuche desselben mit zu machen, sondern um sich da in seinem Herzen den Bund Jehovahs mit seinem Volke und die Wunderthaten, die Er an ihm erwiesen, lebendig zu erneuern, wenn ein solcher nach dem Feste heimkehrte; so geschah es gewiß nicht, ohne daß er sich gestärkt fühlte in der Ueberzeugung: der Gott ist auch mein Gott; der Jehovah, der Himmel und Erde gemacht hat, Er ist's, von dem auch mir Hülfe kommt, so oft ich Ihn darum anrufe. Auch wir, m. l. Brüder u. Schwestern, ziehen im Geiste hinauf nach Jerusalem, in diesen Wochen des Gedächtnisses seiner Wunder, auch wir heben unsere Augen auf zu jenen Bergen, von welchen uns Hülfe kommt; wir blikken empor mit einem Blick tiefer Wehmuth, aber auch des heißesten Dankes und der innigsten Liebe zu jenen in alle Ewigkeit unvergeßlichen Höhen, nach dem Oelberg und nach Golgatha, wo dem neuen, seligeren Bunde Gottes mit seinem Menschen-

schengeschlechte durch den Mittler dieses neuen Testamentes mit seinem Blute ein ewig gültiges Siegel aufgedrückt ward; dorthin, wo Er, der da ist das ewige Wort, durch welches Himmel und Erde gemacht ward, als Menschensohn uns unser ewiges Heil erweint hat und erbeten, und im heißen, blutigen Todeskampfe erstritten.

Sollte es uns freylich, m. l. Brüder u. Schwestern, indem wir den Heiland in diesen Wochen auf seinen Leidensgängen begleiten, nur zu thun seyn um flüchtige, vorübergehende Rührungen, wie sie diese Geschichte auch in ihrer schlichtesten Erzählung auf jedes menschlichfühlende Herz unwiderstehlich hervor bringen muß: so würde der Eindruck von dieser Passionszeit in unsern Herzen gar bald verlöschen, ohne eine bleibende segensreiche Spur zurück zu lassen. Für wen von uns aber diese Geschichte der freywilligen Dahingabe des Sohnes Gottes in Leiden und Sterben zur größesten Geschichte seines Lebens geworden ist, wer für sich darin den Anfangspunkt erblickte eines neuen göttlichen Lebens, eines ewigen Bundes der Liebe mit seinem Heiland und Versöhner, für den kann keine Betrachtung derselben unfruchtbar und ungesegnet bleiben. Mit freudiger Dankbarkeit ergreift ein solcher jede Gelegenheit, wo ihm Veranlassung dargeboten wird, dies Wunder ohne Maaßen im Ganzen oder im Einzelnen sich lebendig vor seinem Geiste zu erneuern und zu vergegenwärtigen; und jedesmal, daß dieses geschieht, wird in ihm die freudige Ueberzeu-

gung

gung gestärkt werden, der Arzt voll Heil und Gnaden, aus dessen Wunden Lebensbalsam für alle Sünder geflossen ist, der wird auch mir zu Hülfe eilen, wenn und wo mir's nöthig thut; Trost der Vergebung, Hülfe in jeder Noth kommt mir von Ihm dem Allmächtigen, dem unterthan sind die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte; von Ihm, dem alliebenden Freund, der auch mich geliebet und sich für mich dargegeben, der in seine durchgrabenen Hände auch mich gezeichnet hat.

Unser heutiges Texteswort, m. l. Brüder und Schwestern, führt uns hin nach Gethsemane, mitten in jenen heißen Kampf unsers Heilandes, wo wir ihn zu dreyen wiederholten malen, zu seinem Vater so herzbeweglich flehen hören, daß, so es möglich wäre, der bittere Kelch des Leidens an ihm vorübergehen möchte. Wir sehen, wie ein Engel vom Himmel kommen und Ihn stärken mußte, damit Seine menschliche Natur nicht erliegen möchte in diesem alle Kräfte des Leibes und der Seele in ihren innersten Tiefen aufregenden und erschöpfenden Kampfe. Wer von uns seinem Heilande im Geiste hieher gefolgt ist mit einem Herzen, in welchem nur einmal ein Funke von Seinem Leiden wirklich gefangen und darin ein Feuer entzündet hat; ach der sinkt gewiß in den Staub zu Seinen Füßen nieder und betet Ihn herzlich an; und immer schallts ihm wieder: das hat mein Heiland für mich gethan; für mich ging mein Herr in Todesnöthen in den Garten dort hinein; für mich seh ich Ihn übernommen,

nommen, vom Todeskampfe schwach und matt; für mich der Engel einen kommen, der gnug an ihm zu trösten hat. Ja für mich hat Er, dessen Winke der Engel Legionen zu Gebote standen, sich so ausgeleert von Seiner Gottheit Würde, sich in menschlicher Schwachheit so stärkungsbedürftig gefühlt, daß das Geschöpf seinem Schöpfer zu Hülfe kommen und Ihn stärken mußte. Da versenkt man sich mit seinem Geiste und verliert sich gleichsam in diesem Wundermeer der Liebe und des Erbarmens, das wir mit allem unserm Sinnen und Denken doch nie ergründen und erschöpfen können. Je tiefer wir uns aber da hinein versenken, indem wir, im Geiste zu seinen Füßen liegend, Ihm unsern heißesten Dank darbringen: um so gestärkter stehen wir wieder auf; und um so freudiger und glaubensvoller treten wir denn hinzu, zu der Zeit, da uns Hülfe Noth ist, zu dem Gnadenstuhl, (Hebr. 4, 16.) zu dem Allerheiligsten, in welches unser großer Hoherpriester mit seinem eigenen Blute eingegangen ist. Dahin eilen wir denn, wenn wir uns sündig fühlen und elend, krank und schwach, und daß wir unserm Ziele zu langsam jagen nach: da wird uns der Sinn geschenkt, daß wir dort, wo Jesu Bußkampfsblut den Boden bethauete, begraben können alle Begierden und Gedanken, die ihm unähnlich dachten: da erhalten wir die göttlich gewisse Ueberzeugung in unsern Herzen, wenn wir bey aller Willigkeit des Geistes die Schwachheit unsers Fleisches, unsre Ohnmacht gegen die Ver-

suchungen

suchungen zur Sünde schmerzlich inne werden, daß Er unser Hoherpriester, der versucht worden ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde, unsrer Schwachheit mit Seiner Kraft zu Hülfe kommen werde. Aber auch wenn es gilt Leiden zu tragen, die nach der weisen Führung unsers himmlischen Vaters uns beschieden seyn mögen, auch da liegt in dem Leiden unsers Heilandes ein unerschöpflicher Quell des Trostes und göttlicher Kraft und Stärkung. Fühlen wir in solchen Leidensstunden die demüthigende Schwachheit unsrer menschlichen Natur in ihrer ganzen Größe, die wohl zittert und zurücke bebt vor dem Leiden, ach so dürfen wir um dieses Innewerdens unsrer Schwachheit willen nicht verzagen; auch Er unser Heiland hat hierin ganz als Mensch gefühlt, auch Er hat gezittert vor seinem Leiden, auch ihm war bange, bis daß es vollendet werde. Noch viel weniger aber dürfen wir verzagen an Seiner Macht und an seiner Willigkeit, uns zu stärken in den Stunden des Leidens, uns, wenn auch das härteste über uns kommen sollte, mit Seiner Kraft beyzustehen: und wie Er unser Heiland in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen geopfert hat mit starkem Geschrey und Thränen zu dem, der Ihm konnte vom Tode aushelfen und ist erhöret worden, (Ebr. 5, 7.) so werden auch wir nie unerhört beten zu Ihm, der uns durch das Schwerste hindurch helfen kann und will. Wie ihm ein Engel vom Himmel gesandt wurde, damit er den bittern Leidenskelch bis

auf

auf den letzten Tropfen auszuleeren Kraft behielte, so wird auch uns Kraft und Stärkung von oben nach dem Maaße, als wir ihrer bedürfen, bey der Schwachheit unsers Fleisches zu Hülfe kommen.

Nur, m. l. Brüder u. Schwestern, nur daß es uns anliege, auch im Leiden Ihm ähnlich zu werden, der in Seinem Leiden für uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen (1 Petr. 2, 21.) Abba mein Vater, so betete Er, ists möglich, und es ist dir ja alles möglich, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein sondern Dein Wille geschehe! So betete unser Heiland, und Er ist erhöret worden. Der Kelch ging nicht an ihm vorüber; Er mußte ihn ganz austrinken, wenn das Werk, zu welchem ihn der Vater gesendet hatte zu unserm Heile, nicht unvollendet bleiben sollte; aber himmlische Stärkung wurde ihm, damit Er den heißen Kampf, dessen härtestes ihm noch bevorstand hindurch zu kämpfen Kraft behielte. Denn, m. l. Brüder u. Schwestern, wir lesen es ausdrücklich in der evangelischen Geschichte, daß nachdem der Engel vom Himmel ihn gestärkt hatte, Sein Kampf und sein bitteres Seelenleiden erst auf das Allerhöchste stieg. Da kam es, daß Er mit dem Tode rang und betete heftiger. Da ward Sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. (Luc. 22, 44.) So wahr es nun auch ist, daß diesem Leiden unsers Heilandes kein Leiden irgend eines andern Menschen je verglichen werden kann, so soll doch auch dieses

sein

sein Leiden uns ein Spiegel und ein Vorbild seyn der willenlosesten Gottergebenheit. Auch wir dürfen, wenn Leiden über uns kommen, zu unserm himmlischen Vater flehen, daß der herbe Kelch an uns vorübergehe: auch wir dürfen, einen Druck und eine Last, unter der unsre Natur erliegen zu wollen scheint, recht zutraulich in Sein Vaterherz ausschütten: nur daß es in der Aehnlichkeit des Leidens unsers Herrn geschehe; der darin, daß Er litte, Gehorsam gelernet hat. (Hebr. 5, 8.) Freylich werden wir in dieser seligen aber für uns oft gar sehr schweren Schule des Gehorsams gar schwache Anfänger bleiben gegen Ihn: gar oft wird es geschehen, daß es uns hart angehen will, dem Gebet um Verkürzung der Leidensstunden so recht aus vollem Herzen das Wort beyzufügen: doch nicht mein, sondern, o Gott! Dein Wille geschehe; aber auch da wird unser mitleidiger Hoherpriester Geduld haben mit unserer Schwachheit. Ist es nur unser innigstes Herzensanliegen, auch in diesem Stück immer mehr in Sein Bild gestaltet zu werden, so wird Er mit seiner Kraft uns zu Hülfe kommen; und so wird namentlich auch jede fruchtbare Betrachtung Seines Leidens, und wie Er darin Gehorsam gelernt hat, uns in dieser seligen Aehnlichkeit mit ihm immer weiter fördern. Wir werden dann, wie uns nun auch immer durchgeholfen werde, es sey durch Verkürzung der Leidensstunden, oder durch Stärkung unsrer schwachen Kraft zu immer völligerer und freudigerer Ergebenheit in Seinen

Willen,

Willen, wir werden zum Schluß in allen Fällen, wo uns Hülfe Noth ist, mit dankerfülltem Herzen einstimmen können in das Wort unsrer Loosung: Meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat: und der für meine Schuld und Noth am Oelberg hat gezittert, am Kreuz sank in den Tod.

Ges. Auch wenn Du vom Leiden mir etwas schenkest ein 2c. 700, 6.

Passionsbetrachtung, gehalten in Herrnhut, den 10ten März 1824.

Ges. Ich bin in meinem Geiste, so gern wo Jesus ist 2c. 171, 1.

So wie Er am verhöhnt'sten, so ist er mir am schönsten 2c. 173, 3.

Ich bin durch manche Zeiten, wol auch durch Ewigkeiten, in meinem Geist gereist 2c. 173, 6.

Wir sind, meine lieben Brüder und Schwestern, heute vor acht Tagen mit einander in die Betrachtung hineingegangen, wie die ganze Erscheinung unsers Heilandes auf Erden, sein Kommen in diese Welt, die Folge jenes von Ewigkeit her im Herzen Gottes beschlossenen Rathschlusses war, daß dem armen gefallenen Menschengeschlecht dadurch Heil und Rettung geschafft werden sollte, daß der eingeborne Sohn aus des Vaters Schoos die Sünden aller Sünder auf sich nehmen und durch sein blutiges Leiden und Sterben alles wieder gut machen und

eine vollgültige Erlösung zu Stande bringen sollte. Da sollte die Sünde zugesiegelt, die Missethat versöhnt und die ewige Gerechtigkeit wiedergebracht werden. Und mit welcher freywilligen Liebe, mit welchem freudigen Gehorsam der Sohn sich dazu hergab, wie er sich aller Herrlichkeit entäußerte und menschliche Gestalt und Wesen an sich nahm, um das Kreuz zu erdulden und durch seinen Tod die Macht zu nehmen dem, der des Todes Gewalt hatte, das konnten wir unmöglich bedenken, ohne daß uns dadurch alles, was Er für uns that und litt, aufs neue wichtig und anbetungswürdig geworden wäre. Je länger wir aber dabey verweilen, wie er dieses Wunder seiner Liebe wirklich ausführte, je aufmerksamer wir Ihn kurz vor seinem Leiden, und dann in demselben betrachten, desto mehr wird uns dadurch die Größe dieser Liebe aufgeschlossen, die sich immer herrlicher und herrlicher offenbart, bis sie endlich, wenn wir unter seinem Kreuze stehen und ihn sein Triumphwort: Es ist vollbracht! ausrufen hören, in ihrer ganzen Unermeßlichkeit vor uns da liegt. Darum nennt auch unser Heiland selbst dieses sein Leiden, seine eigentliche Verherrlichung, und geht ihm, wenn auch nicht ohne Wehmuth und bange Ahnung, doch mit wahrem Herzens-Verlangen und mit heißer Sehnsucht entgegen. So wie er früher schon von dem Feuer geredet hatte, das er anzünden wollte auf Erden, und wie sehr er sich darnach sehne, daß es schon brennen möchte, ob er sich gleich vorher noch müsse taufen lassen mit einer Taufe, vor der ihm

so bange sey, so wies er auch nachmals, als er im Begriff war hinzugehen nach Jerusalem, damit alles das an Ihm vollendet werden könnte, was von ihm geschrieben ständ, als ihm Petrus Einsprache dagegen zu machen wagte, diesen seinen geliebten Jünger hinter sich, — weil er nicht göttlich, sondern menschlich dächte. Als nun aber vollends der große Tag gekommen war, an dem er wirklich in die Stadt Jerusalem einzog, die in wenig Tagen der Schauplatz seines Leidens und Todes werden sollte, da erklärte er es nochmals auf das allerbestimmteste, auf welche Art er verherrlichet werden sollte. „Die Zeit," rief er aus, „ist kommen, daß des Menschensohn verkläret werde." Und damit niemand ungewiß bleibe, wie das gemeint sey, setzte er sogleich die merkwürdigen Worte hinzu: Es sey denn, daß das Weitzenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibts alleine; wenn es aber erstirbt, so bringts viel Frucht! Was sagte er damit doch anders, als daß eben durch dieses sein Leiden und durch diesen seinen blutigen Tod, sein ganzes Leben auf Erden, sein ganzes Werk hienieden erst ins rechte Licht gesetzt werden würde; daß ihn nur der recht erkannt hat, dem er in seiner Marter und Todesgestalt vors Herz getreten ist.

O darum laßt uns doch nie vergessen, m. l. Brüder u. Schwestern, so viel wir auch sonst vom Heiland reden könnten, so nah wir uns auch mit ihm verbunden glaubten: der seligste Genuß, den

ein Menschenherz an ihm haben kann, bleibt uns doch ein verschlossenes Geheimniß, bis wir ihn in seiner Wundenherrlichkeit, als in der höchsten Verklärung seiner Liebe, mit den Augen unsers Geistes erblickt und ihn so als unsern Herrn und König angenommen haben. Denn seine Monarchien sind es doch nicht eigentlich, die die Herzen ziehen; aber sein Kreuz, die Schmach, die Angst, der Schmerz, die Striemen und die Wunden, d i e sinds, die allein, die ihn lieben und an Ihn glauben, das Herz genommen und gebunden haben. Das kann und soll auch uns diese Zeit zu einer wahren Segens- und Freudenzeit machen. Wir wollen stehen bleiben vor unserm leidenden Heiland, wir wollen es uns aufs neue tief in unser Herz schreiben, was er für uns gelitten hat; wir wollen seinen Bußkampf in Gethsemane, seinen Hohn und Spott, seine Geißelung und Dornenkrönung, seine Erhöhung ans Kreuz, alle seine Schmerzen an Leib und Seele als die lauteste Verkündigung der Liebe, mit der Er uns auch unser Heil errungen hat, ansehen und zu Herzen nehmen. Wie groß aber diese seine Liebe war, das spricht sich noch auf eine ganz besonders rührende Art aus in dem vorhin erwähnten Gleichniß von dem Samenkorn, das begraben werden, das erstorben und gleichsam zu Grunde gehen müsse, ehe es Früchte bringen könne. So, sagt der Heiland, so muß auch ich von der Erde verschwinden und mein irdisches Leben für Nichts achten. Da redet er von seinem Tode als von einer wahren

Auf-

Aufopferung, die wie jede Aufopferung schmerzlich und wehthuend sey, der er aber doch nicht ausweichen könne und wolle; da sieht man es, daß er seiner menschlichen Natur nach gar wohl wußte, was leiden und sterben heißt, aber dennoch wankt er keinen Augenblick. Seine Liebe macht ihm das zu einer unabänderlichen Nothwendigkeit, was sonst keine Macht im Himmel und auf Erden von ihm fordern konnte. Er sieht nur auf die Früchte seiner Selbstverläugnung für andere. Und so ist er denn bereit, alles fahren und scheinbar untergehen zu lassen, was er bisher gewirkt und gethan hat. Er hemmt den Lauf seiner Wunder, er verläßt die lieben Seinen; — mit Ruhe und Ergebenheit geht er dem Tode entgegen. So oft wir aber daran denken, m. l. Brüder u. Schwestern, so solls doch niemals geschehen, ohne daß wir uns auch die Frage vorlegen, ob wir dann unter diejenigen gehören, an denen die große Absicht seines Leidens schon erfüllt worden ist. Denn daß schon tausende und abermal tausende dadurch errettet und selig geworden sind, daß sein Tod für unzählbare Schaaren eine Quelle ewiger Seligkeit wurde, daß große Mengen schon vor dem Throne Gottes stehen, und dem Lamm, das sie erkauft hat mit seinem Blut, Loblieder anstimmen, das ist uns freylich allen bekannt; das war ihm auch verheißen und zugesagt worden. Darum, daß seine Seele gearbeitet hatte, sollte er seine Lust sehen und große Mengen zur Beute haben. Aber was hülfe es uns doch, wenn

auch

auch die ganze Welt ein Lohn seiner Schmerzen würde, und unser Herz hätte keinen Antheil an seiner Erlösung? Daß er auch für uns in Noth und Tod ging, daß er auch die Schuld büßte, die auf unserm Herzen liegt, daß er in seinen Leidens- und Todesstunden namentlich auch an einen jeden von uns dachte, das soll uns beständig vor Augen schweben, so oft wir in diesen Wochen sowol gemeinschaftlich als in der Stille an seine Hingabe uns erinnern. Da wirds uns unmöglich verborgen bleiben, ob wir diese seine Liebe schon recht erkannt und uns ihm dafür zum Eigenthum hingegeben haben. O wenn das noch nicht geschehen wäre, so könnten wir uns freylich nicht auf die rechte Weise unsers leidenden und sterbenden Heilandes freuen; sondern bitten und flehen müßten wir, daß die Kraft seines Leidens und Todes ihre selige Wirkung doch noch jetzt auch an uns offenbaren möge. Und wenn wir das mit wahrem Herzens-Verlangen thun, so werden uns die Augen aufgehen, daß auch wir in seinen Wunden und Schmerzen den ewigen Trost finden, der uns allen ohne Ausnahme darin bereitet ist. Aber welche selige Stunden, welche süße Weide werden wir nicht in dieser Betrachtung finden! wenn er schon unser Herz durch diese Liebe an sich ziehen und mit jener heißen Dankbarkeit füllen konnte, die das, was er für uns gethan hat, nothwendig in uns hervorbringen muß, sobald uns sein Tod als die Ursach unsrer Seligkeit in Zeit und Ewigkeit klar wird. Ach mit

tausend

tausend Sünder- und Liebes-Thränen werden wir ihm zu Füßen fallen, wir werden uns nicht satt sehen können an dem ewig schönen Versöhners-Bilde, wie er am Kreuze sein Blut so milde vergossen hat, wir werden jeden Moment seines Leidens mit neuer Innigkeit in unser Herz schließen, und wir werden uns Ihm ganz aufs neue hingeben zum Lohn seiner Schmerzen. Da wird der Bund, den er mit unserer Seele machte, unter seinem Kreuze neue Stärke gewinnen und mit Freuden werden wir alles in den Tod geben, was ihm solche bittre Leiden zuzog. So haben wir's gewiß schon oft erfahren, solche Früchte haben wir schon oft aus der Betrachtung Seiner Leiden geerndtet. O er gebe uns doch die Gnade, daß auch die diesjährige Betrachtung seiner Passion für unsere ganze Gemeine dazu gesegnet sey. Er verherrliche seinen Tod an unser aller Herzen, so daß wir alle unter die gehören, an denen er Freude und Ehre haben kann, zum Lohn seiner unendlichen Liebe.

Ges. Ich umfange, herz' und küsse deine Wunden ꝛc. 132, 2.

Einer, ach nur einer liebt so wie sonst keiner ꝛc. 553, 2.

Bericht von Basseterre auf St. Kitts, vom Januar 1823 bis April 1824.

Am 5ten Januar hatten wir eine Unterredung mit den Nationalgehülfen, und am 7ten eine Missions-

sions-Conferenz, zu welcher sich auch die Geschwister Wright und die verwitwete Schwester Kaltofen von Bethesda einfanden.

Am 10ten wohnten die Brüder Procop und Johannsen dem Begräbniß der Gemahlin unsers Herrn Gouverneurs, Obersten Maxwell, bey. Diese Dame hat nur ein Jahr auf dieser Insel verlebt, und sich allgemeine Liebe erworben. Die Armen haben an ihr eine große Wohlthäterin verloren, denn es war ihr Freude, Gutes zu thun und Nothleidenden zu helfen.

Am 14ten besuchte Bruder Johannsen die kranke Schwester Catharina in der Stadt, und ertheilte ihr den Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt, welche bald darauf erfolgte. Diese Person war vor mehr als vier Jahren durch einen schlagartigen Zufall des Gebrauchs der Zunge beraubt, und in dieser Lage ein Gegenstand des innigsten Mitleids geworden. Während dieser Zeit kam sie noch zuweilen mit Hülfe eines Stocks in unsre Kirche, und besuchte dieselbe noch vierzehn Tage vor ihrem Ende.

In den folgenden Tagen sprachen wir die Taufcandidaten und die neuen Leute, mehr als siebenhundert an der Zahl. An vielen von ihnen nahmen wir wahr, daß der Geist Gottes sein Werk in ihren Herzen angefangen hat. Viele Ausgeschlossene bezeigten sich reuig über ihre Vergehungen, und baten um Wiederannahme.

Am 23sten ging Bruder Johannsen auf die Plantage Greenland, und besuchte auf Verlangen eine Negerin, welche von unserer Gemeinschaft ausgeschlossen ist. Sie bezeigte Reue über ihre Versündigungen, und äußerte ihre Bekümmerniß um den Trost der Gnade; worauf sie von genanntem Bruder aufgefordert und ermahnt wurde, zu dem Gnadenquell hinzueilen, wo auch sie Labsal und Erquickung finden werde.

Am ersten Bettag in diesem Jahr, den 26sten Januar, wurde die hiesige Gemeine von unserm lieben Herrn reichlich gesegnet. Vier Erwachsene empfingen die heilige Taufe, und außer ihnen wurden zwölf Personen in die Gemeine aufgenommen. In der Predigt, welche des Abends gehalten wurde, waren einige Mitglieder der Rathsversammlung aus der Stadt zugegen.

Zwey Negerinnen, welche Mitglieder der hiesigen Gemeine sind, waren am 3ten Februar genöthigt, ihrer Herrschaft, welche nach St. Vincent zieht, dahin zu folgen. Sie waren beym Abschied von uns sehr gerührt und über die Trennung von den Gläubigen schmerzlich betrübt. Wir gaben ihnen den Trost mit, daß der Herr nahe ist allen, die Ihn anrufen.

Die Versammlungen in der Charwoche wurden zu unserer Freude zahlreich besucht. Zur Predigt am ersten Ostertage fanden sich so viel Menschen ein, daß unsre Kirche bey weitem nicht groß genug war, um Alle zu fassen.

Seit

Seit Ostern des vorigen Jahres sind 23 Personen getauft und noch 78 in die Gemeine aufgenommen worden; 52 sind zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. Von diesen 153 Personen sind bereits vier in die obere Gemeine versetzt worden. Die übrigen hatten an dem dazu bestimmten Sonntag nach Ostern ihren besondern Gedenktag. Es wurde ihnen die Gnade, deren sie gewürdigt worden sind, auf's neue an's Herz gelegt und die Ermahnung beygefügt, derselben gemäß zu wandeln. In dieser Hinsicht wurden sie dem Heiland zur Obhut und Bewahrung angelegentlich empfohlen.

Da in dieser Zeit bey großer Hitze anhaltende Dürre herrschte, so fanden wir uns aufgeregt, am 13ten April nach der Predigt unsern lieben Herrn anzuflehen, daß Er unsre Insel durch einen wohlthätigen Regen erquicken wolle; welches auch zwey Tage darauf geschah.

Beym Sprechen der Abendmahlsgenossen äußerte sich ein Bruder unter andern: „Der Herr, unser Heiland, ist mein einziger Freund; ich halte mich an Ihn, und erfahre, daß Er vermögend ist, mir durchzuhelfen. Es wird mir freylich schwer, etwas zu verdienen, zumal jetzt, da ich dem hohen Alter immer näher komme. Dessen ungeachtet kann ich nicht klagen, denn der Heiland hilft mir durch. Auch freue ich mich herzlich, so oft der Tag herannahet, da ich die Gnade habe, mit der Gemeine das heilige Abendmahl zu genießen.“

Ein anderer, sehr alter Bruder sagte: „Ich komme dem Ziele immer näher, da ich diese Welt werde verlassen müssen. Meine tägliche Bitte ist daher: Lieber Heiland! bereite Du mich immer mehr zu, damit ich, wenn Du mich abrufest, mit Freudigkeit im Vertrauen auf Dein Verdienst vor Dir möge erscheinen können!"

In den ersten Tagen des Monats May beschäftigte uns das Sprechen der Taufcandidaten und der neuen Leute, 775 an der Zahl. Ein Neger, Namens Mingo, fand sich zum erstenmal dazu ein. Er war vor einiger Zeit in das Stadtgefängniß gebracht worden, weil er in der Trunkenheit einen andern Neger beynahe ermordet hätte. Daselbst besuchte ihn Bruder Procop am Charfreytag, und hielt ihm sein sündliches Leben nachdrücklich vor, mit beygefügter kräftigen Ermahnung, jetzt sein Heil mit Ernst zu suchen, weil es noch Zeit sey. Dieser Zuspruch schien auf der Stelle wenig Eindruck auf ihn zu machen; er dachte aber in der Folge demselben weiter nach, kam zur Erkenntniß seiner Schuld, und benutzte den ihm ertheilten Rath. Nachdem nun der Neger, welchen er auf den Tod verwundet hatte, wieder hergestellt war, wurde er in Freyheit gesetzt, blieb seinem Vorsatz treu, und äußerte sich unter Vergießung vieler Thränen dahin: „Alles, was du mir damals von meinem Seelenzustande gesagt hast, ist wahr: ich bin ein gottloser Mensch, aber ich rufe zum Herrn, daß Er mir meine Sünden vergeben und mein Herz ändern wolle."

Am

Am Bettag den 11ten May bekam unsre Gemeine einen Zuwachs von zwanzig Personen, indem sechs Erwachsene getauft und vierzehn in die Gemeine aufgenommen wurden. Die Klasse der Taufcandidaten wurde mit 27 Personen vermehrt.

Am 29sten verschied ein lediger Bruder in seinen besten Lebensjahren, von dem wir sagen können, daß das Werk der Gnade ungehindert in ihm fortgegangen ist, und er ein Beispiel dargestellt hat, wie ein Jüngling unter allen Versuchungen und Gelegenheiten zur Sünde seinen Weg unsträflich gehen könne. Ueberhaupt bewies er sich in allen Umständen als ein Kind Gottes; und wie es ihm anlag, mit jedermann in Friede zu leben, so suchte er auch, so viel an ihm war, den Frieden unter andern zu erhalten und wieder herzustellen. Diese Eigenschaft erwarb ihm allgemeine Liebe auf der Plantage, und daselbst wurde auch sein Hinscheiden allgemein betrauert.

Am 3ten Juny kam ein Mulatte zu uns, und klagte, daß er seit fünf Wochen vor großer Verlegenheit seiner Seele bey Tag und Nacht keine Ruhe finden könne. Er hat nemlich mit seiner verstorbenen Schwester in Uneinigkeit gelebt, und ihre Aufforderung zur Aussöhnung hartnäckig abgewiesen. Zwar hätte er sich in ihrer letzten Krankheit noch gern mit ihr versöhnet, es konnte aber nicht mehr geschehen, weil sich die Kranke fast immer in einem bewußtlosen Zustand befand. Nun machte er sich bittere Vorwürfe über seine Unversöhn-

söhn-

söhnlichkeit, und da wir sonst noch manches an ihm zu erinnern hatten, so bekamen wir dadurch erwünschten Anlaß, ihm zu Gemüthe zu führen, wie nöthig ihm eine gänzliche Erneuerung des Herzens sey, damit der Friede Gottes dasselbe erfüllen könne.

Am 1sten July erhielten die Geschwister Procop, welche der Mission in St. Kitts neunzehn Jahre lang im Segen gedient haben, einen Ruf zum Dienst auf Antigua. An ihre Stelle sind die Geschwister Sautter von da hierher berufen worden.

Am 6ten hielt der Nationalgehülfe Lancaster das Begräbniß eines alten Bruders, der schon in früher Zeit aus Guinea gebracht worden war. Er führte zuerst ein sündliches Leben, kam aber durch die Erleuchtung des Geistes Gottes zur Erkenntniß seines elenden Zustandes, bey Gelegenheit einer Predigt des seligen Bruders Schneller über das Gleichniß vom verlornen Sohn, und wurde sodann im Jahr 1789 getauft. Seinem Eigenthümer war er ein treuer Diener, und hatte das ganze Hauswesen und insonderheit die Küche desselben unter seiner Aufsicht. Nach dem Tode dieses Herrn übernahm ein anderer die Plantage, und auch diesem diente er auf dieselbe Weise zu seiner völligen Zufriedenheit. Bey der Wahrnehmung seines Auftrags wußte er doch Zeit zum Besuch der Versammlungen zu finden, und auch die allmählige Abnahme seiner Kräfte hinderte ihn nicht daran. So kam er als ein Greis von 81 Jahren

am

am 22sten Juny noch zum Sprechen, wurde aber gleich darauf so schwach, daß er vor dem heiligen Abendmahl, welches er mit begehen wollte, nach Hause gebracht werden mußte, wo er nach einigen Wochen selig entschlief.

Am 13ten starb hier in der Stadt ein ehemaliges Mitglied unserer Gemeine, Nathanael Clark, ein Freyneger, über dessen Gang wir gar oft und bis an sein Ende haben Leid tragen müssen. Er war bereits vor 36 Jahren getauft worden, und hatte eine Zeitlang der Gnade würdiglich gewandelt. Allein er wachte nicht über sein Herz, und ließ sich, stolz auf seine irdische Freyheit, von seiner hitzigen Gemüthsart so hinreissen, daß das Leben aus Gott ganz in ihm erstarb, und auch andere böse Neigungen die Oberhand über ihn gewannen. Im Jahr 1795 mußte man ihn von der Gemeine ausschließen, weil er seine Frau, eine National-Gehülfin, verließ und eine andere nahm. Als hierauf eben diese wegen seines Betragens von ihm ging, und einen andern Mann heirathete; suchte er seine erste Frau auf, und bat sie, ihn wieder anzunehmen. Es dauerte länger als ein Jahr, ehe sie sich dazu entschließen konnte. Anfangs lebte er mit ihr in Friede, und da er Reue über seine Versündigung bezeigte, und gute Hoffnung zu seiner Besserung gab; so wurde er im Jahr 1799 wieder zu unsrer Gemeine gezählt. Leider hatte es aber keinen Bestand mit ihm: er ließ sich bald wieder von seiner Leidenschaft hinreissen, und als

man

man ihm deshalb eine Erinnerung gab, fand er sich dadurch so beleidigt, daß er sich unsrer Gemeinschaft gänzlich entzog. Erst nach vielen Jahren bat er um Wiederannahme. Seine Bitte wurde ihm zum zweitenmal im Jahr 1805 gewährt, aber noch in demselben Jahr mußte man ihn zum drittenmal ausschließen. Von der Zeit an lebte er ganz wie ein Heide, besuchte die Kirche nicht mehr, und war durch Wort und Wandel Andern zum Anstoß und Aergerniß. In seinen letzten Lebensjahren gerieth er in große Armuth, und wurde von schweren Krankheiten befallen. Die äußere Noth trieb ihn zwar an, zu Gott um Hülfe zu rufen, auch ließ er den Bruder Procop dringend bitten, ihn zu besuchen, welches auch verschiedenemal geschah; es war ihm aber hierbey eigentlich nur um Unterstützung im Leiblichen zu thun. Genannter Bruder benutzte jedoch diese Gelegenheit, ihm auch in Bezug auf seinen nahen Uebertritt in die Ewigkeit heilsamen Rath zu ertheilen. Möchte er nur noch Gebrauch davon gemacht haben!

Als am 20sten die Neger anfingen, sich zur Predigt hier zu versammeln, wurden wir durch einen besondern Vorgang in Unruhe und Bestürzung gesetzt. Ein fremder Neger, welchen zwey weisse Männer verfolgten, lief in unsern Hof, von da in die offen stehende Kirche, sprang durch ein Fenster auf den Gottesacker, eben so in ein anderes Haus, und durch die Thür desselben wieder ins Freye. Endlich wurde er doch ergriffen, und ge-

bunden

bunden nach der Stadt ins Gefängniß gebracht. Wir waren froh, daß dieser Auftritt keine weitere Störung verursachte, und vernahmen hernach, der Neger sey betrunken gewesen, und habe vor dem Hause des Gouverneurs Unfug getrieben.

Sonntags den 3ten August begaben sich die Geschwister Procop auf die etwa drey deutsche Meilen von hier gelegene Plantage Lavington, deren Inspector, Herr Charles Woodly, einer der angesehensten Männer auf St. Kitts, zu wiederholtenmalen den Wunsch dargelegt hatte, daß wir auch die dasigen Neger in unsre Unterweisung und Pflege nehmen möchten. Damit sollte nun der Anfang gemacht werden, und in dem hierzu bestimmten geräumigen Hause hatten sich ungefähr hundert Neger versammelt. Zuerst that Bruder Procop ein Gebet, in welchem er diese der Verkündigung des Evangelii gewidmete Stätte dem Herrn weihete und Ihn auflehete, daß Er die Herzen Seinem Worte öffnen, und demselben Kraft beylegen wolle, sie zu erneuern; sodann wurde die Kirchenlitaney gebetet, und hiernächst über die Worte Jesu ein Vortrag gethan: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren." Die Neger waren während dieser Handlung still und aufmerksam, und als zum Beschluß genannter Bruder sie fragte, ob es ihnen lieb seyn werde, wenn dem Wunsch ihrer Vorgesetzten gemäß einer von uns zuweilen herkäme, um ihnen das Evangelium zu verkündigen; so bejaheten sie diese Frage einstimmig, und ein alter Mann fügte

fügte hinzu: „Einige von uns sind schon alt, und es ist wol Zeit, daß wir uns nach Gott umsehen, damit Er uns gnädig sey.“ — Dieser Platz liegt in einem Theile der Insel, wo die Neger wenig Gelegenheit haben, mit den Heilswahrheiten bekannt zu werden. Da er nur drey Stunden von Bethesda entfernt ist, so würden die Neger von da aus leichter als von Basseterre aus mit dem Evangelio zu bedienen seyn; dieß kann aber für die Zeit noch nicht geschehen, weil sich jetzt in Bethesda nur ein Missionarius befindet. Wir sehnen uns daher um so mehr nach Verstärkung, damit wir auch an dem gedachten Orte, wo uns der Herr eine neue Thüre geöffnet hat, für Ihn geschäftig seyn können. Am folgenden Sonntag, den 10ten, begab sich Bruder Johannsen nach Lavington, und des Regens ungeachtet fand sich wieder eine beträchtliche Anzahl Zuhörer ein.

Am 18ten ging Bruder Johannsen in die Stadt, und reichte drey alten kranken Schwestern das heilige Abendmahl. Eine derselben, welche seit langer Zeit an einer schmerzlichen Krankheit leidet, äußerte sich nachher: „Nun habe ich neue Kraft und Stärke erhalten, mein Leiden mit Geduld zu tragen, bis es dem Heiland gefallen wird, mich durch einen seligen Heimruf von aller Noth zu befreyen.“

Sonntags den 24sten wurden zwar die gewöhnlichen Versammlungen gehalten, es hatten sich aber nur wenig Neger eingefunden, da gegenwärtig

eine Krankheit, Influenza genannt, sich weit verbreitet hat. Auch wir europäische Geschwister blieben von derselben nicht ganz verschont, jedoch hinderte sie uns nicht an der Besorgung unserer Geschäfte.

Der Bettag am 31sten zeichnete sich dadurch aus, daß 14 Personen in die Gemeine aufgenommen und 18 Personen der Klasse der Taufcandidaten zugezählt wurden. Der National-Gehülfe Lancaster hielt das Begräbniß des Bruders Frank Fraser auf Dewars Plantage. Dieser, von Geburt ein Creole, war 1799 getauft worden und 1805 zum heiligen Abendmahl gelangt. Er hatte sich in seiner Sündigkeit kennen gelernt, hatte Gnade und Vergebung seiner Sünden bey Jesu gesucht und gefunden, und wandelte einige Jahre mit Treue auf den Wegen des Herrn. Da auch sein Eigenthümer, dem er häusliche Dienste zu leisten hatte, ganz mit ihm zufrieden war; so befand er sich in einer guten äußeren Lage, und konnte auch seine Frau und seine Kinder daran Theil nehmen lassen. Allein er ließ sich in der Folge zum Mißbrauch starker Getränke hinreissen, und mußte deshalb von der Gemeine ausgeschlossen werden. Doch hatte er in diesem Zustand keine Ruhe: er kam bald zur Erkenntniß seiner Versündigung, und bat um Wiederannahme, welche ihm auch im Jahr 1808 zu Theil wurde. Nun war die Gnade Gottes an ihm nicht mehr vergeblich, und er wachte besser über sein Herz. Als vor zehn Jahren sein Eigenthümer von hinnen geschieden war, erhielt er die

Freyheit;

Freyheit; er konnte aber derselben nicht froh werden, da ihm nunmehr die Unterstützung im Leiblichen fehlte, die ihm sonst zugeflossen war. Auch konnte er für seine Familie das nicht mehr thun, was er bisher gethan hatte, ob er es gleich an Mühe und Arbeit nicht fehlen ließ. Die Folge davon war, daß seine Frau aus Unzufriedenheit ihn verließ, und ihr böses Beispiel verleitete seine Kinder, sich auch von ihm zurück zu ziehen. Als er nun krank wurde, fand sich niemand, der sich seiner annahm. Er äußerte sich öfters mit Thränen: „Der Heiland kennet mich und meine Umstände; Ihm klage ich meine Noth, denn Er ist's allein, der mich trösten und mir helfen kann." Da er seit langer Zeit wegen seiner geschwollenen Beine nicht mehr zur Kirche kommen konnte, so wurde er öfters besucht. Immer zeigte er sich in den Willen des Herrn ergeben, und die Stunde seiner Erlösung erwartend.

Am 16ten October Vormittags trafen die Geschwister Sautter von Antigua wohlbehalten bey uns ein. Sie wurden in der Abendversammlung der Gemeine, welche sie von nun an mit bedienen werden, vorgestellt und von derselben dem Heiland zum Segnen empfohlen. Bruder Sautter richtete hierauf herzliche Grüße von der Negergemeine in Antigua aus, und empfahl sich mit seiner Frau der Liebe und dem Vertrauen der Geschwister. Zu dieser Versammlung hatten sich so viele eingefunden, daß nicht alle Platz in der Kirche bekommen konnten.

In der ersten Predigt, welche Bruder Sautter am folgenden Sonntag den 19ten hielt, war die Kirche angefüllt, und es waltete ein liebliches Gefühl der Gegenwart des Heilandes. Nachmittags hatten wir eine besondere Zusammenkunft mit den Nationalgehülfen. Bruder Sautter grüßte sie von ihren Amtsgenossen in Antigua, und sie ersuchten hierauf den Bruder Procop, dieselben ihrer Liebe zu versichern.

Am Bettag den 26sten hielt Bruder Procop seine Abschieds-Predigt, und Bruder Sautter verrichtete darauf seine erste Taufhandlung in der hiesigen Gemeine an vier Erwachsenen. Außer diesen wurden sieben Personen in die Gemeine aufgenommen.

In der Abendversammlung am 4ten November wurden die Geschwister Procop in Hinsicht auf ihre Reise nach Antigua der Gemeine zu liebreichem Andenken und ins Gebet empfohlen. Es waren zu dieser Versammlung so viele hergekommen, daß sich die Zahl derer, die im Hofe stehen bleiben mußten, auf beynahe hundert belief. In den folgenden Tagen kamen noch viele Mitglieder der Gemeine, um von den genannten Geschwistern Abschied zu nehmen. Mit ihren und unsern besten Segenswünschen begleitet begaben sich dieselben am 7ten des Vormittags um 10 Uhr aufs Schiff. Nachher haben wir vernommen, daß sie am Abend des folgenden Tages wohlbehalten in Antigua eingetroffen sind.

Am

Am 23sten besorgte Bruder Sautter die Sonntags-Versammlungen in Bethesda, weil Bruder Wright zu eben dem Zweck nach Lavington gegangen war. Eben daselbst hatte Bruder Johannsen am 9ten die Versammlungen gehalten.

Zu Anfang December erhielt Bruder Sautter aus Bethlehem in Nord-Amerika einige periodische Schriften, und zugleich zweyhundert Exemplare eines Büchleins für Kinder, welches Erzählungen aus dem Leben Jesu, nebst kurzen evangelischen Gesängen enthält, und von der weiblichen Missionsgesellschaft in Bethlehem ist herausgegeben worden. Wir sind dieser werthen Gesellschaft für dieses schätzbare Geschenk sehr dankbar, und fügen die Versicherung hinzu, daß wir bey denjenigen unserer Negerkinder, welche lesen können, Gebrauch davon machen werden, und gewiß zu ihrem Vergnügen und Segen.

Beym Sprechen der Tauf-Candidaten und der neuen Leute in diesem Monat hatten wir zu bedauern, daß nicht auf allen Plantagen, wo sich Mitglieder unsrer Gemeine befinden, auch Nationalgehülfen sind, die sich besonders der jungen Leute annehmen: denn es fehlt vorzüglich vielen, die als Kinder von uns getauft worden sind, an Anfassung und an Aufmunterung zum Besuch der Versammlungen.

Am 16ten fanden sich die Geschwister Wright von Bethesda zur Missions-Conferenz hier ein.

In

In derselben wurde dem Bruder Samuel Wright eine durch den Bischof, unsern Bruder Lorenz Wilhadus Fabricius ausgefertigte schriftliche Ordination zu einem Diaconus der Brüder-Kirche mit den herzlichsten Segenswünschen übergeben.

Da am 24sten und 25sten December die Witterung sehr rauh und stürmisch war, so fanden sich nur wenig Geschwister bey uns ein. Dagegen war am 26sten, besonders Vormittags, die Kirche ganz angefüllt. Wir begingen den letzten Bettag in diesem Jahr unter dem gnädigen Bekenntniß des Heilandes. Vier Erwachsene wurden getauft, und außer ihnen noch zwey und zwanzig in die Gemeine aufgenommen. Am folgenden Tage wurden Nachrichten von Grönland gelesen und mit Aufmerksamkeit angehört. Bruder Sautter ging zum erstenmal nach Lavington, um daselbst zu predigen.

Am 29sten machte Bruder Johannsen verschiedene Besuche bey Kranken auf Taylor's und in der Stadt. Eine Abendmahlsgenossin äußerte sich: „In den Weihnachtstagen war ich sehr krank, und hätte gern mit einem meiner Lehrer gesprochen; da ich aber weiß, daß sie an solchen Tagen mit Arbeit überhäuft sind, so wagte ich nicht, um einen Besuch zu bitten. Desto angelegentlicher wendete ich mich im Gebet zum Heiland, meinem unsichtbaren, aber besten Freund, und ich habe Ihn auch als solchen zu meiner Beschämung erfahren; denn Er hat sich gnädig zu mir bekannt und mich reichlich gesegnet."

Im

Im Jahr 1823 sind in Basseterre 58 Kinder und 28 Erwachsene getauft, und außer letztern 105 Personen in die Gemeine aufgenommen worden. 71 Personen sind zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. Heimgegangen sind 60 Personen.

Beym Schluß des Jahres bestand die Gemeine aus 1239 getauften Erwachsenen (unter welchen 585 Abendmahlsgenossen) und 397 getauften Kindern: zusammen 1636 Personen. Dazu kommen 326 Taufcandidaten.

1 8 2 4.

Zur Predigt am Neujahrstage, welche Bruder Wright hielt, hatte sich eine beträchtliche Anzahl, meist freye Neger und weiße Leute aus der Stadt, eingefunden. Unter letztern befand sich auch unser Freund, der Doctor Hall, nebst seiner Frau. In der Abendversammlung, welche an diesem Tage immer mit besonderer Feyerlichkeit gehalten wird, konnten nicht Alle in der Kirche Platz finden: denn nun hatten auch die Dienstneger Zeit, sich einzustellen.

Am Bettag der Kinder den 4ten Januar wurden gleich nach der Predigt 14 kleine Kinder durch Bruder Sautter getauft. Bruder Johannsen hielt gegen Abend das Begräbniß des Bruders Lorenz auf Taylor's. Derselbe war vor 34 Jahren ein Mitglied unsrer Gemeine geworden; innerhalb dieser Zeit zog er sich aber durch seine Fehltritte dreymal die Ausschließung zu. Nach

seiner

seiner letzten Wiederannahme vor etwa vier Jahren lag es ihm mehr an, dem Evangelio würdiglich zu wandeln, und kurz vor seinem Ende kam auch zwischen ihm und seiner Frau, mit welcher er eben so sehr durch ihre als durch seine Schuld, nicht jederzeit in Friede gelebt hatte, eine Aussöhnung zu Stande.

Am 18ten war der Besitzer der Plantage Bukly, Herr Abednego Matthew, und seine Frau, mit welcher er vor kurzem aus England hierher gekommen ist, in unserer Vormittagspredigt. Nachher bezeugten Beide ihre Zufriedenheit mit der Einrichtung unsrer gottesdienstlichen Versammlungen, und bedauerten, daß keiner von ihren Negern zugegen gewesen war, ob sie gleich versprochen hatten, sich einzufinden.

Am 21sten hielt Bruder Johannsen das Begräbniß der Schwester Abigail, welche das hohe Alter von 99 Jahren erreicht hat.

In den folgenden vier Tagen hatten wir mit dem Sprechen der Getauften und Abendmahls-Candidaten zu thun, von welchen dießmal 418 hergekommen waren. Einer derselben äußerte sein Bedenken über die Zumuthung seines Eigenthümers, den Kindern desselben auf der Violine vorzuspielen; denn — fügte er hinzu — er habe ja allen bösen Dingen, welchen er ehedem ergeben gewesen sey, entsagt, und wolle nichts mehr damit zu thun haben. Als er hierauf fragte, wie er sich doch in jener Hinsicht zu verhalten habe, wurde ihm die Weisung ertheilt, er sey seinem Eigenthümer allerdings

dings auch hierin Gehorsam schuldig, denn das Spielen auf irgend einem musikalischen Instrument sey an und für sich selbst keine Sünde; nur möge er über sein Herz wachen, damit er nicht wieder verleitet werde, bey solchen Gelegenheiten aufzuspielen, denen man wegen der damit verbundenen Versuchungen aus Mißtrauen gegen sich selbst lieber aus dem Wege gehet.

Beym heiligen Abendmahl am 1sten Februar waren 10 Personen erstmalige Mitgenossen. Am Bettag den 15ten wurden 18 Personen in die Gemeine aufgenommen, und 40 kamen unter die Tauf-Candidaten.

Da die Zahl unserer Communicanten so zugenommen hat, daß es bey der Begehung des heiligen Abendmahls in der Kirche an Platz mangelt; so wurde für nöthig erachtet, dasselbe und das vorangehende Liebesmahl künftig in zwey Abtheilungen zu halten, nemlich am Sonnabend von vier zu vier Wochen mit den in der Stadt wohnenden Geschwistern, und am Sonntag darauf mit den übrigen.

Am Bettag der Kinder den 22sten wurden ihrer zehn in den Tod Jesu getauft. Eine Mutter, welche auch ihren Säugling zur Taufe gebracht hatte, setzte sich nachher mit demselben unter einen Baum. Plötzlich sprengte ein Negerknabe zu Pferd so nahe vorbey, daß die Mutter von einem Hufe des Pferdes etwas beschädigt wurde; das Kind aber blieb unverletzt.

Am

Am 8ten März ritt Bruder Sautter, um Kranke zu besuchen, von Milliken nach Boyds Fountain in Begleitung eines Negers, der ihm den Weg zeigte. Da nun an einer Stelle der Pfad allzu schmal wurde, und an der Seite eines steilen Abhangs sich hinzog, so stieg er vom Pferd; in eben dem Augenblick kam dasselbe ins Abwärtsgleiten, und klemmte sich dann so fest zwischen zwey Steine ein, daß es sich selbst nicht heraushelfen konnte. Zum Glück waren viel Neger in der Nähe auf dem Felde; diese eilten herbey, und halfen dem Begleiter das Pferd hervor ziehen, welches ganz ohne Beschädigung davon kam. Bruder Sautter hatte nur eine kleine Verletzung am Beine bekommen; wäre er aber nicht im rechten Zeitpunct abgestiegen, so würde er aller Wahrscheinlichkeit nach gestürzt und übel beschädigt worden seyn.

Am 18ten wiederholte Bruder Sautter seinen Besuch bey einer kranken Tauf-Candidatin in der Stadt, deren Ende heranzunahen schien. Da er sie auch dießmal in einem erfreulichen Herzenszustand antraf, so hatte er kein Bedenken, ihr sehnliches Verlangen nach der heiligen Taufe zu erfüllen. Diese Gnade war ihr schon voriges Jahr zugedacht gewesen, die Ausführung mußte aber unterbleiben, weil ihre Eigenthümerin sie an dem dazu bestimmten Tage nicht weggehen ließ. Sie bezeugte ausdrücklich, daß sie dessen ungeachtet keine Widrigkeit gegen dieselbe habe, und überhaupt mit

Jeder=

Jedermann in Friede lebe; dabey sehe sie mit freudiger Erwartung dem Tage entgegen, da sie die Erlaubniß erhalten werde, von hinnen abzuscheiden, um bey Christo zu seyn. Dieses Glück wurde ihr vier Wochen nachher zu Theil.

Am 30sten gingen die Brüder Sautter und Johannsen nach der Plantage Penny Tenny, um den Herrn D. Matthew, welcher in der vorigen Woche mit seiner Frau aus England hier eingetroffen war, zu bewillkommen. Dieser Herr ist der Besitzer der genannten Plantage, so wie auch der Plantage Matthew an Cayon, und hat der Brüder-Mission das Stück Land vermacht, auf welchem Bethesda gebaut worden ist. Er und seine Frau kamen darauf am 4ten April in unsre Predigt und in die Kinderstunde, und bezeigten nachher ihr Wohlgefallen an der Art unsers Gottesdienstes.

Beym Sprechen der Taufcandidaten und der neuen Leute machten wir die betrübende Bemerkung, daß sich manche junge Leute, welche als Kinder hier getauft worden sind, nicht dazu eingefunden hatten. Zu einiger Entschuldigung gereicht ihnen freylich die anhaltende Arbeit in der Zuckerernte; indeß ist nicht zu verkennen, daß verschiedene auch aus Gleichgültigkeit wegbleiben, und daß andere, welche sich dazu einfinden, dieß doch nur aus Gewohnheit thun, indem dermalen noch kein wahres Verlangen nach dem Heil ihrer Seele bey ihnen zu spüren ist. Dabey tröstet uns jedoch die Wahrnehmung,

nehmung, daß sich noch immer viele neue herzufinden, denen es mit Ernst um ihrer Seelen Seligkeit zu thun ist.

Am 12ten ging Bruder Sautter nach Dewars Plantage, um Kranke zu besuchen. Die alte Schwester Sarah, welche seit dreyßig Jahren ein Mitglied unsrer Gemeine ist, erklärte sich sünderhaft über sich selbst, und mit Beugung über die Gnade des Heilandes. Dann ließ sie ihre zwey ältesten Söhne zu sich kommen, und sagte zu denselben: „Meine lieben Kinder! ich habe euch seit eurer Geburt dem Heiland geweihet, und ihr seyd als Kinder in Jesu Tod getauft worden. Jetzt, da ihr erwachsen seyd, bekümmert ihr euch weder um den Heiland, noch um eure Mutter. Ich werde bald aus der Zeit gehen, und darum bitte ich euch, euerm Lehrer zu versprechen, daß ihr dem Heiland folgen wollet." Die Söhne thaten dieses mit Bewegung ihrer Herzen. Das Krankenhaus war angefüllt mit Menschen, die sich eingefunden hatten, um bey der Gelegenheit auch ein Wort des Trostes zu hören, und mehrere derselben waren während des Gebets sehr bewegt. Der Aufseher und der Verwalter kamen auch herbey, und ersuchten den Bruder Sautter, mit einem Negerknaben zu sprechen, welcher erst vor kurzem durch einen Prediger der Englischen Kirche getauft worden ist. Da er seinen Eigenthümern entlaufen war, so hatte man ihn zur Strafe an Händen und Füßen geschlossen. Genannter Bruder sprach über seine Versündigung mit

mit ihm, und er bezeugte mit Thränen, er wolle seine Eigenthümer um Verzeihung bitten, und künftig die Kirche besuchen. Als darauf Bruder Sautter eine Fürbitte für ihn einlegte, so versprachen seine Eigenthümer, daß sie ihm vergeben wollten. Sodann ließ der Verwalter alle Negerkinder zusammen kommen, um zu erfahren, ob sie alle in unsre Kirche gehen. Es wurden zu dem Ende Fragen aus dem Katechismus an sie gethan, und aus der Beantwortung derselben ergab sich, daß sie allerdings die Versammlungen der Kinder besuchen. Die weissen Leute, welche hierbey zugegen waren, bezeigten ihre Verwunderung über die Antworten dieser Kinder.

In der Charwoche war es uns ein tröstlicher Gedanke, daß mehr als zweytausend Negern auf St. Kitts durch uns und unsre Mitarbeiter das seligmachende Wort vom Kreuz verkündigt wird; und wir wünschen: möchte es doch durchgängig Eingang finden und Frucht bringen zum ewigen Leben!

Am 21sten ging Bruder Johannsen nach Goldenrock's, um einen Neger, mit Namen Devonshire, zu taufen. Dieses konnte in einer öffentlichen Versammlung nicht geschehen, weil er mit der Lazaruskrankheit behaftet ist. Als ihm neulich angezeigt wurde, daß ihm diese Gnade zu Theil werden solle, war er von Freude wie übernommen und erklärte sich dahin: „Ich las neulich im 8ten Kapitel Matthaei, wie Jesus einen Aussätzigen geheilt hat, und nun mache ich die Erfahrung,

fahrung, daß Er auch mich nicht verwirft, sondern sich meiner erbarmen will, wiewol ich ehedem ein wilder Mensch war, und mich um Ihn nicht bekümmerte. Dank sey Ihm! Durch meine Krankheit hat Er die Sorge um das Heil meiner Seele in mir erregt und mich zu Sich gezogen." — Weil um die Stunde, da die Taufhandlung verrichtet wurde, die Neger freye Zeit hatten, so war eine beträchtliche Anzahl in das Haus gekommen, und wohnte der Taufe bey. Der Neugetaufte äußerte sich nachher: „Ich danke dem Heiland, daß Er mir diese Gnade hat zu Theil werden lassen, und ich hoffe, Er wird mir Kraft verleihen, Ihm bis an's Ende treu zu bleiben."

Am 25sten wurde nach der Predigt auf Befehl der hiesigen Regierung eine Bekanntmachung im Namen Seiner Majestät des Königs von England in unserer Kirche, wie in allen übrigen Kirchen, abgelesen, und nachher an den Thüren angeheftet. Der Inhalt derselben ist im Wesentlichen folgender: Da Se. Majestät vernommen haben, daß die Negersclaven in den Westindischen Colonien die Meinung hegen, als seyen alle Sclaven für frey erklärt worden, und daß solches hier und da Widersetzlichkeit gegen ihre Eigenthümer und Vorgesetzten zur Folge gehabt habe: so gebe Se. Majestät zu erkennen, daß jene Meinung irrig sey, mit dem Beyfügen, Sie würden Allen, welche sich der bestehenden Ordnung widersetzen, Ihre königliche Huld entziehen; die Neger wären zum pünct-

lichsten

lichsten Gehorsam gegen die Landesgesetze und gegen ihre Eigenthümer verbunden, und die Gouverneure hätten alle, die diesem Befehl zuwider handeln, zur gebührenden Strafe zu ziehen. Wir sind über die öffentliche Bekanntmachung dieser Erklärung sehr erfreut, weil sie hoffentlich viel dazu beytragen wird, die Gemüther der Neger zu beruhigen. Dabey müssen wir indeß, der Wahrheit gemäß, bezeugen, daß wir bey denen, die unsre Kirche besuchen, keine Unzufriedenheit wahrgenommen haben.

Auf der Plantage Boyds Fountain brach um diese Zeit einmal in der Nacht Feuer aus. Dabey hatte die Nationalgehülfin Sabina nebst ihrer Tochter und zwey Enkelkindern für eine Lebensbewahrung zu danken: denn als sie erwachte, war nur noch so viel Zeit, daß sie sich mit den Ihrigen retten konnte.

Den Schluß dieses Berichts machen wir mit der Bitte an alle unsre Geschwister und Freunde, unser und unserer Gemeine mit Gebet und Fürbitte vor dem Heiland zu gedenken.

Wilhelm Friedrich Sautter.
Johannes Johannsen.

Bericht des Bruders Ellis von Cedar-Hall auf Antigua vom Jahr 1825.

Am Neujahrstage, welcher in die zweyte Hälfte der Woche fiel, erhielten nicht wenig Mitglieder unsrer

unsrer Gemeine von ihren Eigenthümern die Erlaubniß hierher zu gehen, um sich im Hause des Herrn beym Eintritt ins neue Jahr Seinen Gnadenbeystand zu erbitten. Manche Communicanten benutzten diese Gelegenheit, sich zum Sprechen in Hinsicht auf den nächsten Genuß des heiligen Abendmahls uns darzustellen, und Mehrere von ihnen äußerten dabey den Wunsch, daß mit dem neuen Jahr auch ein neuer Gnadengang für sie anfangen möge.

Der Monat Januar zeichnete sich durch ungewöhnlich schnell auf einander folgende Heimgänge aus, indem am 29sten schon die achte Leiche aus unsrer Gemeine zu beerdigen war. Besondere Erwähnung verdient ein getauftes Mägdlein, welches am 1sten Februar begraben wurde. Obgleich das Kind erst vier Jahr alt war, so legte es doch schon viel Nachdenken an den Tag, und wußte seinen Eltern von dem, was in seinem Herzen vorging, mit solcher Einfalt zu erzählen, daß dieselben mit Dank und Freude, zugleich aber auch mit Schaam erfüllt wurden, wenn sie erwogen, daß ihr Kind vielleicht mehr als sie selbst über die Hauptsache nachdachte.

Um diese Zeit erreichte auch eine Schwester, die uns und allen, die sie kannten, achtungswerth war, das Ende ihres Glaubens. Es ist für einen Missionarius erfreulich, wenn er findet, daß die gute Meinung, welche er von einer seiner Pflege anvertrauten Person gefaßt hat, durch das Zeugniß Anderer

derer Bestätigung erhält, es sey nun von Leuten, die auf einer höhern, oder mit ihr auf derselben Stufe stehen. Wenn aber die Zeugnisse Aller zu ihrem Vortheil ausfallen; so kann man wol mit Recht glauben, daß sich diese Person durch Wort und Wandel müsse ausgezeichnet und ihren Glauben durch die That bewiesen haben. Dieß war der Fall bey der erwähnten seligen Schwester. Es war ihr nicht vergönnt, auf ihrem Krankenlager eine Erklärung in Betreff ihres Herzenszustandes und ihrer Liebe zum Heiland zu thun: denn sie wurde unerwartet von hier abgerufen, jedoch nicht unvorbereitet, wie ich mit Grund behaupten kann. Sie hatte seit vielen Jahren die Aufsicht über die jungen Leute, welche anfingen, auf dem Felde zu arbeiten. Zu diesem Geschäft besaß sie ausgezeichnete Gaben; denn indem sie diese Kleinen auf eine milde und sanfte Art behandelte, übte sie eine solche Gewalt über sie aus, wie sie durch Strenge nicht leicht erlangt wird.

Als ich am 10ten auf Bendall's besuchte, fand ich im Krankenhause zwey Brüder, die zwar sehr krank waren, aber sich noch ausführlich genug über ihren Herzenszustand äußern konnten, und ihre Erklärungen waren mir recht erfreulich. Dann hatte ich mit ungefähr zwanzig alten und schwachen Geschwistern, die sich im Hause einer Nationalgehülfin versammelten, eine offenherzige und erbauliche Unterredung, welche mit dem Gesang einiger Verse beendigt wurde. Hierauf ersuchten mich ver-

verschiedene Anwesende, eine fremde Frauensperson herbringen zu dürfen, welche seit mehreren Jahren ihr Lager nicht verlassen kann. Da es gerade die Vormittagsstunde war, in welcher die Neger von der Feldarbeit zu einiger Erholung abgerufen werden; so versammelten sie sich in so großer Anzahl in dem gedachten Hause, daß kaum Platz genug übrig blieb, die Kranke niederzulegen. Aus ihren Antworten auf meine Fragen ergab sich, daß sie sich seit mehreren Jahren zu den neuen Leuten nach St. John's gehalten, und durch den Umgang mit Nationalgehülfen und andern Geschwistern eine nicht unbedeutende Kenntniß von den Wahrheiten des Evangelii erlangt hat; wie denn auch die Arbeit des Geistes Gottes an ihrer Seele nicht zu verkennen war. Als sie hierauf dringend um die heilige Taufe bat, fand ich mich veranlaßt, deshalb noch näher mit ihr zu sprechen, auch die Anwesenden zu fragen, ob ihnen irgend etwas bekannt sey, was der Vollziehung der gedachten heiligen Handlung im Wege stehen könnte. Da sich nun kein Hinderniß zeigte, so wurden hierzu die nöthigen Anstalten getroffen. Ich taufte sie sodann in den Tod Jesu, und die Thränen, welche dabey vergossen wurden, zeugten von einer durchgängigen Rührung der Herzen.

Der erste Bettag in diesem Jahr, am 16ten Februar, zeichnete sich dadurch aus, daß elf Erwachsene theils getauft, theils in die Gemeine aufgenommen wurden.

Vor

Vor einiger Zeit ist hier eine Sonntagsschule für getaufte Kinder eingerichtet worden, und gegen Ende Februar wurde dieselbe von ungefähr 120 Schülern besucht.

Am 21sten März ging ich zu der alten Schwester Agatha, welche ein Gegenstand des innigsten Mitleids ist, da sie sich nicht allein bey ihrem hohen Alter in großer Dürftigkeit befindet, sondern auch seit vielen Jahren blind ist. Als ihr gesagt wurde, ich sey da, um sie zu besuchen, sprang sie fröhlich auf, ergriff meine Hand, und ließ sie so bald nicht wieder los. Ihr Geist freute sich Gottes, ihres Heilandes, als hätte sie einen Vorschmack von der Seligkeit, die ihrer wartete. Nach Verlauf von drey Wochen ging sie hin, um den zu schauen, an den sie hier geglaubt hat.

Am 24sten wohnte ich der Zusammenkunft der auf unsrer Insel bestehenden Hülfs-Bibelgesellschaft bey, wozu sich auch die meisten Geistlichen der englisch-bischöflichen Kirche und hohe Civil-Beamte einfanden. Unter mehreren Ansprachen, welche bey der Gelegenheit gehalten wurden, war mir die besonders anmerklich, worin ein Englischer Prediger in Absicht auf drey ehemalige Beförderer des Unglaubens, Gibbon, Voltaire und Hume, folgendes mitgetheilt hat. Der erste derselben hielt sich viele Jahre in der Schweitz auf, und seine Schriften brachten ihm so viel ein, daß er sich ein ansehnliches Landgut kaufen konnte. Dieses kam nach seinem Tode an einen Besitzer, welcher die

Einkünfte desselben und außerdem noch eine beträchtliche Summe dazu anwendete, eben die Lehre auszubreiten, welche sein Vorgänger zu untergraben bemüht gewesen war.

Der zweyte unter den genannten Männern, Voltaire, hatte sich gerühmt, er wolle mit Einer Hand das Gebäude des Christenthums umwerfen, zu dessen Aufbau die vereinigten Hände der zwölf Apostel erforderlich gewesen wären. Nun wird dieselbe Buchdruckerey, welche er auf seinem Landgut in Ferney zu gedachtem Zweck beschäftigte, in Genf zum Druck der heiligen Schrift gebraucht.

Auch der Umstand ist bemerkenswerth, daß die erste Versammlung zur Gründung der Hülfs-Bibelgesellschaft in Edinburg in eben dem Zimmer ist gehalten worden, in welchem Hume gestorben war.

Am Dienstag in der Charwoche, den 25sten März, machte ich mich in Begleitung meiner Frau früh Morgens auf den Weg nach Dark-Valley, um den daselbst und in der Nähe wohnenden alten und schwachen Geschwistern Gelegenheit zu verschaffen, einen Theil der letzten Lebenstage Jesu vorlesen zu hören. Es fanden sich außer denselben noch viele Neger von der Feldarbeit hierzu ein, und es war unverkennbar, daß sich die Herzen öffneten, um das theure Wort Gottes aufzunehmen. Am folgenden Tage wurden wir durch einen starken und anhaltenden Regen verhindert, auf eine etwas entfernte Plantage zu gehen. Es konnte also das weitere Verlesen der Geschichte der letzten Lebens-

tage

tage Jesu dort nicht Statt finden. Doch wurden die Abendversammlungen hier in Cedar-Hall in dieser Woche des Regens ungeachtet zahlreich besucht.

Da am Gründonnerstag die Witterung freundlicher geworden war, so konnten wir unserm Versprechen gemäß nach Yorks gehen. Daselbst wurde Vormittags eine Versammlung gehalten, zu welcher sich Viele einfanden. Die Alten und Schwachen unter den Abendmahlsgenossen auf dieser und den benachbarten Plantagen nahmen unsre Anwesenheit wahr, um sich zum Sprechen bey uns einzufinden. Der heutige Gedenktag der Einsetzung des heiligen Abendmahls gab eine besondere Veranlassung, die Wichtigkeit desselben Vielen ans Herz zu legen. Es ist zu beklagen, daß die Umstände uns nicht verstatten, diesen hohen Genuß am Gründonnerstag zu haben, da viele Neger an diesem Tage auf die Arbeit müssen.

Am Charfreytag fanden sich hier in Cedar-Hall außer den Mitgliedern unsrer Gemeine noch so viel Fremde ein, daß während der ersten Versammlung reichlich eben so viele vor der Kirche standen, als in derselben waren. Nach der Beendigung der ersten Zusammenkunft sorgte man dafür, daß von denen, die draußen gestanden hatten, keiner früher herein gelassen wurde, als bis die ersten Zuhörer die Kirche geräumt hatten, und so gelang es uns, des Gedränges ungeachtet, Ordnung zu erhalten.

Am großen Sabbath hielten wir im Gefühl der Nähe und des Friedens unsers lieben Herrn ein

ein Liebesmahl mit den Nationalgehülfen, einer Gesellschaft, die gegenwärtig aus 21 Personen besteht. Von diesen waren alle zugegen, ein einziges Mitglied ausgenommen, welches durch Alter und Schwachheit vom Besuch der Kirche abgehalten wird.

Am Ostermorgen versammelte sich hier eine große Menge bey Sonnenaufgang. Da wir noch keinen Gottesacker haben, so fand das Gebet der Osterlitaney, so wie das Verlesen der Auferstehungsgeschichte, in der Kirche Statt. In der Predigt drängte sich uns der Wunsch, eine größere Kirche zu haben, wieder recht lebhaft auf, als wir gewahr wurden, daß nicht einmal die Hälfte von denen, die sich zum Anhören des Wortes Gottes eingefunden hatten, in derselben Platz finden konnten. Und da gerade an diesem Tage das heilige Abendmahl begangen wurde, so konnte keine zweyte allgemeine Versammlung gehalten werden. Beym Genuß des heiligen Abendmahls war uns so wohl ums Herz, wie es einst den Jüngern Jesu mag gewesen seyn, als Er in ihre Mitte trat, und sie mit den Worten grüßte: „Friede sey mit euch!"

Am 13ten April bekam die Gemeine einen Zuwachs von 19 Personen, indem 10 Erwachsene getauft und 9 Personen in die Gemeine aufgenommen wurden. Die Klasse der Tauf-Candidaten wurde durch 23 vermehrt. An diesem Tage hatten sich so ungewöhnlich viele Zuhörer hier eingefunden, daß der Wunsch sich bey uns regte: möchte es doch öfter so seyn!

Am

Um diese Zeit ereignete sich ein Umstand, der uns Schmerz und Betrübniß verursachte. Eine Wöchnerin, deren Kind vierzehn Tage nach der Geburt aus der Zeit gegangen war, nahm sich den Verlust desselben so zu Herzen, daß sie darüber krank wurde. Dazu kam noch dieses: vermuthlich war ihr ein Insect ins Ohr gekrochen, wenigstens war sie fast taub geworden. Dieß Leiden hätte sie und die Ihrigen billig als eine Fügung des Herrn ansehen sollen, der nichts über Seine Kinder kommen läßt, als was ihnen gut und heilsam ist. Statt dessen geriethen ihre Verwandten, und besonders ihre Mutter, eine Abendmahlsgenossin, auf den thörichten Gedanken, es sey eine Wirkung der Zauberey. So bald ich diese betrübende Nachricht erhielt, ließ ich sie zusammen kommen, um auszuforschen, was sie wol auf diese Meinung gebracht habe. Sie war durch weiter nichts entstanden, als dadurch, daß ein getaufter Neger einmal spät Abends beym Hause der Wöchnerin vorüber gegangen war, und sich dadurch verdächtig gemacht hatte. Dieser Neger, welcher auch vernommen wurde, versicherte zwar, er habe dieß in keiner andern Absicht gethan, als um seine Ziege, die sich verlaufen hatte, zu suchen. Es hielt insonderheit schwer, die Mutter zu bedeuten, und als es mir endlich mit vieler Mühe gelungen war, ihr das Abgeschmackte ihres Verdachts in einem so hellen Lichte darzustellen, daß sie selbst, wie die Ihrigen, ihr Unrecht einsah, und daher den Neger um Vergebung baten; so

ergriff

ergriff die Mutter in der Folge doch immer wieder dieselbe Idee, und nun mußte sie von der Gemeine ausgeschlossen werden.

Am 5ten May ließ uns der Director einer benachbarten Plantage ersuchen, einen Theil des Tages daselbst zu verbringen. Er that dieß nicht allein auf Bitten seiner Neger, sondern auch, weil ihm selbst etwas daran lag. Er wünschte nemlich, daß wir bey einer kleinen Festlichkeit zugegen seyn möchten, welche nun Statt finden sollte, da die Ausbesserung der Zuckermühle beendigt war, an welcher eine Anzahl Neger auf gedachter Plantage unter seiner Leitung gearbeitet hatte. Wir erfüllten sein Verlangen mit Vergnügen, weil sich dadurch eine Gelegenheit ergab, ihm und den Negern zu zeigen, wie man eine solche Feyer auf christliche Weise begehet: denn die meisten dieser Neger haben weder das Christenthum angenommen, noch jemals ein Verlangen darnach bezeigt. Auch möchte man die Neger gelegentlich gern darüber belehren, bey welchen Anlässen es schicklich sey, sich zu freuen, bey welchen nicht: denn hierin treffen sie oft eine Wahl, die nach unsern Begriffen ganz ungereimt und zweckwidrig ist. So begehen sie zum Beyspiel ihre Hochzeiten ohne irgend eine gesellschaftliche Lustbarkeit; ist aber jemand von nur mäßigen Vermögensumständen gestorben, so fängt sich im Leichenhause sogleich ein Schmauß an, welcher nicht eher als bis nach dem Begräbniß geschlossen wird. Diese letztere Gewohnheit gründet sich auf den

Glauben

Glauben der heidnischen Neger, daß sie nach dem Tode in ihr Vaterland zurückkehren. Die vorerwähnte Feyerlichkeit ging auf folgende Weise vor sich. Nachdem auf Anordnung des Directors zwanzig bis dreyßig Neger, welche als Zimmerleute, Maurer und Schmiede an der Mühle gearbeitet hatten, und die auf der Plantage angestellten weißen Leute, und selbst die meisten Feldneger, denen die Ruhezeit um Mittag verlängert wurde, sich versammelt hatten, that ich nach dem Gesang einiger Verse einen kurzen Vortrag an sie, in welchem ich ihnen den Zweck dieser Zusammenkunft darlegte, welcher kein anderer sey, als Gott den gebührenden Dank dafür darzubringen, daß Er Alle, die an dieser Arbeit Theil genommen haben, vor Schaden und Unglück bewahret hat. Auf dieses Dankgebet folgte der Gesang einiger Verse, und darauf wurde erwähnten Arbeitsleuten eine reichliche Mahlzeit vorgesetzt.

Am 23sten besuchte ich auf Seaforth eine freye Person, und fand sie sehr krank. Aus Mangel an Arzney hatte ihr Uebel einen hohen Grad erreicht, und da sie sich außer Stande sah, einen Arzt anzunehmen, so gab ich ihr etwas Medicin. Ich hatte die Freude, zu sehen, daß dieselbe unter dem Segen Gottes bald erwünschte Wirkung that. Es kam ihr sehr zu Statten, daß während dieser Krankheit ihr Gemüth meist heiter und ruhig blieb: sie setzte unwandelbares Vertrauen auf den Heiland, und bezeugte, Er sey ihr höchster Schatz auf Erden. So bald sie ausgehen konnte, kam sie nach Cedar-

Hall,

Hall, um, wie sie sagte, dem Heiland für alles Gute zu danken, was Er an ihr gethan hatte.

Am 8ten Juny erhielten wir einen Besuch von den Geschwistern Robbins aus St. John's. Da gerade Bettag war, so kam mir dieser Besuch sehr zu Statten, indem mich Bruder Robbins in Besorgung der Versammlungen unterstützte: denn dieß Geschäft, welches etwa fünf Stunden während der größten Hitze ohne bedeutende Unterbrechung dauert, ist sehr angreifend. Heute wurden 7 Erwachsene getauft, und außerdem 4 in die Gemeine aufgenommen.

In diesem Monat sprachen wir die Abendmahlsgenossen von der sogenannten Windward-Abtheilung. Eine alte Schwester, die den Gebrauch ihres Gesichts verloren hat, äußerte sich: „Es ist mir sehr erfreulich, daß mich der Heiland so gestärkt hat, daß ich im Stande gewesen bin, herzukommen. Ich fühle mich unwerth des Genusses, der mir nun bevorsteht, und ich kann nicht in Worte bringen, was für einen guten Heiland ich habe. Er leitet mich besser, als ich verdiene, und schenkt mir Zufriedenheit mit Seiner Führung. Es thut mir freylich leid, daß ich meine lieben Lehrer leiblich nicht sehen kann; aber die guten Worte, welche ihr mir saget, gewähren mir viel Trost, auch wenn ich wieder zu Hause und allein bin. O wie erquickt mich der Gedanke, daß ich dereinst das Glück haben soll, meinen Heiland von Angesicht zu sehen, den ich schon hier herzlich liebe, ob ich Ihn gleich nicht sehe!

sehe! Preis und Dank sey Ihm für alle Güte, die Er mir erzeiget!"

Am 5ten July besuchte ich auf Brecknock's eine kranke Communicantin. So lange es ihre Gesundheit erlaubte, fand sie sich pünktlich zu den Versammlungen ein, ob sie gleich eine Stunde weit zu gehen hatte. Als ich in ihre Wohnung trat, schien sie vor Freude neue Kraft zu gewinnen, sie setzte sich aufrecht, wollte sich auch nicht wieder legen, so lange ich vor ihr stand. Nach ihrer Erklärung erkannte sie ihre Armuth und Sündigkeit schmerzlich; so bald ihr aber der Heiland genannt wurde, traten ihr die Freudenthränen in die Augen. Diese arme Sclavin in einer Hütte, von welcher viele Menschen geglaubt hätten, sie sey für irgend ein Hausthier zu schlecht, genießt in ihrer armseligen Lage eine Seligkeit, welche vielleicht hundert Andere entbehren, die in prächtigen Pallästen wohnen.

An einer andern sah ich ebenfalls einen erfreulichen Beweis davon, was der Glaube an den Heiland dem Herzen für eine Stärke gibt. Verlassen von ihrem Mann und fast allen ihren Freunden, krank und schwach, und überdieß blind, befindet sie sich in einer beklagenswürdigen Lage, die dadurch noch schwerer wird, daß ihre einzige Tochter, die ihr gern Hülfe leisten möchte, mit der Lazaruskrankheit in einem solchen Grade behaftet ist, daß sie nicht das geringste für sie thun kann. Dieses zusammengehäuften Elends ungeachtet war die Mutter mit ihrem Zustand ganz zufrieden, und

bezeugte,

bezeugte, ihr Vertrauen auf den Heiland, der auch ihr zu gut einst verachtet und unwerth gewesen, sey noch unerschütterlich, und die bisher erfahrenen unzählbaren Beweise Seiner Liebe und Seines Erbarmens hätten sie gelehrt, von Menschenhülfe gänzlich abzusehen und auf Ihn allein zu vertrauen.

Am 5ten September ließ eine Abendmahlsgenossin auf einer benachbarten Plantage um meinen Zuspruch bitten. Sie war nicht nur dem Leibe nach sehr entkräftet, sondern auch in ihrem Gemüth ausnehmend angegriffen, da zwey ihrer nächsten Nachbarn sie öffentlich der Zauberey beschuldigt hatten. Es war demnach die Aufforderung an sie ergangen, am folgenden Tage vor dem Magistrat zu erscheinen. Die genauesten Nachforschungen, die ich über diese Beschuldigung anstellte, überzeugten mich von der gänzlichen Unschuld der Angeklagten; da ich jedoch nichts für sie thun konnte, so ermahnte ich sie, ihr Vertrauen auf den Heiland zu setzen, der auch Lästerreden habe erdulden müssen. Mein Zuspruch und ein Gebet, das ich für sie that, beruhigte sie sehr. Am folgenden Morgen hatte sie sich so weit erholt, daß sie vor dem Magistrat erscheinen konnte, wo ihre offene Darlegung den Gerichtspersonen bald die Ueberzeugung beybrachte, daß die Anklage nichts als eine boshafte Erdichtung übelgesinnter Menschen sey.

Am 7ten feyerten wir unser Chorfest mit den verheiratheten Mitgliedern unsrer Gemeine, nachdem wir in den vorigen Tagen 146 ganze Paare

und

und 7 einzelne Eheleute gesprochen hatten. Die Unterredung mit vielen, sonderlich aus der Klasse der älteren Geschwister, gereichte uns zur Erbauung: denn wir ersahen daraus, wie gnädig der Herr sie führet, und bekamen manche Veranlassung, die Bemerkung zu machen, wie vielfältig der Segen ist, der den Eheleuten in der treuen Nachfolge Jesu zufließt. Zum Festmorgensegen hatte sich eine große Anzahl eingefunden, und unser lieber Herr erquickte unsre Herzen durch das Gefühl Seiner Nähe. Unter dem Liebesmahl fanden sich die Kinder, welche die Sonntagsschule besuchen, in der Kirche ein, und bezeugten ihren Eltern ihre Liebe und Dankbarkeit durch das Absingen einiger Segensverse, welche sie ausdrücklich dazu gelernt hatten. Dieser Beweis ihrer kindlichen Liebe machte den Eltern viel Freude, und wird ihnen hoffentlich ein Antrieb werden, ihre Kinder regelmäßiger als bisher in die Sonntagsschule zu schicken.

Zufolge der Aufforderung einer kranken Schwester auf Mac Nish Berge, sie zu besuchen, machte ich mich am 8ten früh dahin auf den Weg. Dieser Platz liegt höher, als irgend ein anderer auf der ganzen Insel, und da ich den Weg auf der so genannten Leeward-Seite, oder von Westen her, nahm, so hatte ich den Vortheil, hierbey die Kühle des Morgens zu genießen. Fast auf dem Gipfel des Berges und nahe an der Landstraße stehen zwey große Seidenbaumwollen-Bäume. Schon oft hatte ich diese Bäume, von welchen der eine einen vorzüg-

vorzüglichen Umfang hat, aus einiger Entfernung mit Bewunderung betrachtet; nun aber, da ich sie genauer in Augenschein nahm, bemerkte ich, daß sie durch einen dicken Ast verbunden sind, welcher in sehr beträchtlicher Höhe in horizontaler Richtung von einem zum andern geht, und doch ist der eine Baum wenigstens zwanzig Fuß vom andern entfernt. Dieser sonderbare Umstand erinnerte mich an die genaue Verbindung, in welcher Christus mit Seiner Kirche steht, eine Verbindung, welche nur erleuchteten Augen bemerklich wird.

Auch dieses Jahr gewährte der Director von Greencastle, Herr Barnard, den Wunsch seiner Neger, nach der Beendigung der Zuckerernte eine Feyerlichkeit zu veranstalten, um dem Geber alles Guten für Seine Gaben ihren Dank darzubringen. Auf Ersuchen begab ich mich mit meiner Frau am 27sten nach gedachter Plantage, und hielt in der Hinsicht einen Vortrag, in welchem ich meinen Zuhörern die Größe der Wohlthaten des Herrn zu Gemüthe führte. Der Director war selbst in dieser Versammlung zugegen, und um die Freude seiner Neger zu erhöhen, theilte er kleine Geschenke unter sie aus. Die getauften Kinder brachten dem Herrn ihren Dank noch besonders dar, indem sie einige Verse sangen, die ihnen dazu waren aufgegeben worden. Den Nachmittag verbrachten wir sehr angenehm bey Herrn Barnard.

Da wir vor einiger Zeit vom Gouverneur die Erlaubniß erhalten haben, die Leichen von Freynegern,

negern, welche als Mitglieder unsrer Gemeine aus der Zeit gegangen sind, innerhalb unsers Bezirks zu beerdigen; so weiheten wir am 1sten October ein kleines Stück zu dem Zweck, bey Gelegenheit daß die Leiche eines Getauften zu beerdigen war.

Am 18ten November hielt ich das Begräbniß der Schwester Sarah auf Yorks, Tochter des Nationalgehülfen Samuel auf eben dieser Plantage. Seit ihrer Taufe im Jahr 1815 zeigte sie durch ihren Wandel, wie sehr es ihr anlag, sich als ein Kind Gottes zu beweisen. Ganz besonders legte sich ihr Glaube an den Heiland in den schmerzlichen Leiden an den Tag, welche sie in ihren letzten Lebensjahren zu erdulden hatte. Ihr Vertrauen auf den Heiland wurde aber dadurch so wenig erschüttert, daß es vielmehr durch diese harte Prüfung noch fester zu werden schien: ihr Gemüth blieb unverwandt auf Sein Leiden gerichtet, und sie bezeugte, daß alle ihre Schmerzen im Vergleich mit den Seinigen nichts wären. Ihr Ende war den Anwesenden so lieblich, daß sie den Heiland anflehten, einst das ihrige demselben ähnlich zu machen.

Am 25sten December war der Wind so heftig und der Regen so stark, daß nicht mehr als zweyhundert Personen von den nächsten Plantagen, und auch diese erst des Abends, herkommen konnten. Da am folgenden Tage die Witterung freundlicher geworden war, so fanden sich viel Neger und Farbige zur Predigt ein, nach welcher eine Collecte

zum

zum Behuf der hiesigen Hülfs-Bibelgesellschaft eingesammelt wurde.

Im Jahr 1823 sind in Cedar-Hall 41 Kinder getauft worden; 97 Erwachsene sind theils getauft, theils in die Gemeine aufgenommen worden; 71 Personen sind zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt, 149 Erwachsene und 59 getaufte Kinder sind von Gracebay der hiesigen Gemeine zugewiesen worden, 40 Personen sind heimgegangen.

Beym Schluß des Jahres bestand die Gemeine in Cedar-Hall aus 1019 getauften Erwachsenen (unter welchen 691 Communicanten) und 410 getauften Kindern: 1429 Personen. Dazu kommen noch 517 Taufcandidaten und neue Leute.

Mit diesen empfehlen sich zu liebreichem Andenken

die Geschwister Ellis.

Bericht von Hoffenthal in Labrador vom Anfang August 1823 bis 16ten August 1824.

Nachdem das Schiff seit dem 27sten July (1823) in unsrer Bucht vor Anker gelegen hatte, setzte es am 10ten August seine Fahrt von hier weiter fort. Die Geschwister Morhardt, welche aus Europa mitgekommen waren, blieben hier zurück; dagegen fuhr der Bruder Zacharias Glitsch, welcher

welcher der hiesigen Mission ein Jahr lang gedient hat, mit dieser Gelegenheit nach Nain, wohin er nun eine Bestimmung erhalten hatte.

Inzwischen wurde die Schwester Meisner von einer harten mehrere Wochen anhaltenden Krankheit befallen, und da die Schwester Stock ihrer Entbindung entgegen sah; so waren wir zur Besorgung unsrer Haushaltungsgeschäfte der Hülfe einer andern europäischen Schwester überaus benöthigt. Wir schickten daher am 14ten August ein Boot nach Nain ab, und ersuchten unsre dasigen Geschwister um Unterstützung. Sie gewährten auch unsre Bitte, und am 23sten September hatten wir die Freude, auf eben diesem Boote die Geschwister Henn bey uns ankommen zu sehen. Ihre Reise hierher war besonders schnell und glücklich, indem sie nur einen Tag und eine halbe Nacht gedauert hat.

In diesem Monat (September) wurde unser Wohnhaus samt den Nebengebäuden mit einer Mischung von Seehunds-Oel und rother Erde neu angestrichen, die Fenster aber bekamen einen Anstrich von gewöhnlicher Oelfarbe, um sie dadurch vor dem Einfluß der Witterung möglichst zu schützen.

Von den Aeußerungen der Abendmahlsgenossen beym Sprechen im November theilen wir folgende mit. Ein Bruder sagte: „Wenn ich auf meiner Erwerbung bin, so macht es mir große Freude, etwas zu meiner leiblichen Nahrung zu bekommen, ich denke aber auch zugleich daran, wie

viel mehr Ursache ich habe, darauf bedacht zu seyn, daß es meiner Seele nie an Nahrung fehlen möge. Ich sollte immer recht dankbar dafür seyn, daß mich Jesus beständig daran erinnert." Ein anderer sagte: „Weil ich weiß, wie sehr mich die Sünde am Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi hindert; so hüte ich mich davor, denn ich will nichts Schweres von der Art auf dem Herzen haben. Je mehr ich aber mein Verderben fühle, desto größer wird mein Verlangen, davon befreyt zu werden, und darum sehne ich mich sehr nach Stärkung und Belebung dieses Sinnes durch den Genuß des heiligen Abendmahls."

Am 16ten nahmen die Schulen der Kinder für diesen Winter ihren Anfang. Sie werden von den Brüdern Morhardt und Beck gehalten. Sämtliche Kinder waren zuvor gemeinschaftlich ermahnt worden, diese Gelegenheit, etwas zu lernen, wovon sie manchen Nutzen haben können, wohl anzuwenden, und zu bedenken, wie viel sie auch hierin vor solchen Kindern, die noch unter den Heiden sind, voraus haben.

Gegen das Ende dieses Monats (November) wurde die Kälte so groß, daß am 29sten die Gewässer um uns herum zugefroren waren, noch ehe sich die Zug=Seehunde, welche in dieser Jahreszeit zu kommen pflegen, in unsrer Nähe eingefunden hatten.

In den ersten Tagen des December sprachen wir sämtliche hiesige Einwohner, welche noch nicht Abendmahlsgenossen sind, und wir machten

dabey

dabey die tröstliche und erfreuende Bemerkung, daß das Wort des Herrn, nach Seiner Verheißung, nicht leer zurück kommt, sondern daß es die Kraft hat, Frucht zu schaffen. Denn wenn es gleich nicht an Solchen fehlt, die der Stimme des Geistes Gottes nicht Gehör geben, und sich daher von ihren sündlichen Neigungen leicht hinreissen lassen; so tröstet und beruhiget uns hierbey doch der Gedanke, daß mancher Keim, den der Geist Gottes in ein Herz gesenkt hat, und der jetzt unsern Augen noch verborgen ist, zu seiner Zeit aufgehen und Frucht tragen wird.

Am 12ten feyerten wir unser Gemeinfest im Segen. Ein größeres Mädchen empfing an diesem Tage die heilige Taufe.

Am 19ten wurden an sämtliche Kinder kleine Geschenke ausgetheilt, welche die Geschwister Morhardt von Freunden und Theilnehmern der hiesigen Mission aus Deutschland mitgebracht haben. Auch war etwas Geld zusammengelegt worden, wofür nun Schiffszwieback und getrocknete Fische konnten ausgetheilt werden. Unsre Kinder nahmen diese ihnen eben so willkommenen als unerwarteten Geschenke mit großer Freude in Empfang, und versprachen, in der Schule fleißig zu seyn und den Heiland lieb zu haben, damit Alle, die an ihrem Ergehen Theil nehmen, viel Erfreuliches von ihnen hören mögen.

Zu Weihnachten machten wir eine allgemeinere Freude, indem auch die Erwachsenen daran Antheil

nehmen konnten. Wir sind nemlich durch mehrere Geschwister in Herrnhut und Groß-Hennersdorf in Stand gesetzt worden, unsern Eskimo-Geschwistern nebst den Kindern einige Mahlzeiten Erbsen zu geben. Dieß geschah zum erstenmal am ersten Feyertag. Unsre Geschwister waren ganz hingenommen von Freude und Dank, und konnten zum Theil vor Rührung nicht Worte finden, ihre Dankbarkeit gegen ihre Wohlthäter zu bezeigen. Bey dieser Veranlassung erklärten sich einige recht erfreulich über das Glück, daß der Heiland auch sie aus Gnaden erwählet hat zur Gemeinschaft mit Ihm und mit denen, die Ihm auch angehören.

Nach den Feyertagen vernahmen wir manche Aeußerungen, aus welchen wir mit Freude ersahen, daß die Feyer dieses fröhlichen Festes dazu beygetragen hat, die Herzen aufs neue zu beleben und in Liebe zu Jesu zu erwärmen.

Noch in der letzten Woche dieses Jahres waren die Männer in ihrer Erwerbung so glücklich, daß sie auf dem dünnen Eise gegen vierzig Seehunde erlegten.

Im Jahr 1823 sind in Hoffenthal 9 Kinder und 1 Erwachsener getauft worden. Zwey Personen gelangten zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls. Ein verheiratheter Bruder ist aus der Zeit gegangen.

Beym Schluß des Jahres bestand die Eskimo-Gemeine aus 106 getauften Erwachsenen, (unter welchen 58 Communicanten) und 64 getauften

Kindern:

Kindern: zusammen 170 Personen. Dazu kommen 11 Taufcandidaten und 3 noch nicht getaufte Kinder.

1 8 2 4.

Beym Sprechen aller Einwohner unsers Ortes in den ersten Tagen dieses Jahres fanden wir viel Ursache, dem Heiland für Sein gnädiges Walten in unsrer Gemeine zu danken. Anmerklich war uns die Aeußerung eines Knaben: „Ich weiß nun, daß Jesus nicht das halbe Herz, oder nur einen Theil desselben, sondern das ganze Herz von mir haben will.“ Ein anderer, welcher ein Taufcandidat ist, sagte mit Thränen: „Ich verlange, ein Eigenthum Jesu zu seyn; auch wünsche ich, anstatt meines heidnischen Namens, weil derselbe gefährlich ist, einen christlichen zu bekommen, und ich begehre von Herzen, durch Jesum von meinen Sünden erlöset zu werden.“

Am Heidenfest den 6ten Januar wurde unsern Eskimo-Geschwistern bezeugt, wie angelegentlich an diesem Tage in allen Brüder-Gemeinen ihrer, so wie aller aus den Heiden gesammelten Gemeinen, vor dem Heiland gedacht wird, und wie ermunternd dieses für sie seyn müsse. An diesem Tage wurden ein Ehemann und ein größeres Mädchen in Jesu Tod getauft.

In der Mitte dieses Monats bekamen unsre Eskimos, welche größtentheils Mangel an den nothwendigsten Lebensmitteln litten, durch eine Eisspalte bey der Insel Ukallek eine bedeutende Menge

kleiner schmackhafter Fische. Für dieses unerwartete Geschenk Gottes waren sie von Herzen froh und dankbar.

Zu Anfang Februar stieg die Kälte bis auf 27 Grad unter 0 nach Reaumur, und die stürmische Witterung machte die Kälte desto angreifender. In eben diesen Tagen waren drey junge Eskimo's auf der Rennthierjagd gewesen. Die große Kälte nöthigte sie, an die Rückkehr zu denken, und wiewol sie Rennthiere zu Gesicht bekamen, hielten sie doch für rathsamer, ungesäumt nach Hause zurück zu kehren, als auf sie los zu gehen. Doch kamen am 14ten zwey Erwachsene und ein Jüngling aus der Gegend der Allatorusek-Bucht zurück, wo sie so glücklich gewesen waren, neun Rennthiere zu schießen. Alle Eskimos, Groß und Klein, bekamen eine gute Mahlzeit, und auch wir erhielten davon einen ansehnlichen Vorrath von frischem Fleisch.

Da um diese Zeit großer Mangel an Futter für die Hunde entstand, so fuhren am 2ten acht Eskimos auf fünf Schlitten nach Nain und Okak, um von daher das Benöthigte zu holen. Es war nemlich die Nachricht eingegangen, daß im vorigen Herbst einige Wallfische daselbst gefangen worden, deren Fleisch eine gute Fütterung für gedachte Thiere ist.

Am 3ten März hatten unsre Eskimos die Freude, zum erstenmal in diesem Jahr kleine Dorsche zu fangen, welche ihnen bey Mangel an Lebensmitteln für sich und ihre Hunde sehr zu Statten kommen.

Am

Am 7ten stand das Reaumursche Thermometer 4 Grad über 0, und die Sonnenwärme wirkte auf den Schnee, der in großer Menge auf dem Dach unsers Hauses lag, so stark, daß er plötzlich herabfiel. Kurz vorher standen mehrere Eskimo-Kinder vor dem Hause, wie es öfters geschieht, da diese Kleinen uns gern besuchen, und überhaupt gern in unsrer Nähe sind. Einer von uns fühlte den Antrieb, den Kindern zu sagen, sie möchten von dieser Stelle weggehen, weil der Schnee sonst leicht auf sie fallen könnte. Kaum hatten sie sich einige Schritte entfernt, so stürzte der Schnee herab, und bedeckte den Platz, wo sie gestanden hatten.

In diesem Monat fingen die Eskimos neun Seehunde, auch erlegten sie dreyzehn Rennthiere. Da sie aber durch heftiges Schneegestöber gehindert wurden, sie gleich mitzunehmen, so wurde ihnen ein großer Theil derselben von Dachsen geraubt.

Der Palmsonntag zeichnete sich durch eine feyerliche Taufhandlung aus, welche an zwey größeren Mädchen verrichtet wurde.

Unsre Schwester Stock, welche bereits am 12ten October des vorigen Jahres von einem Söhnlein war entbunden worden, fing gegen das Ende März an, zu kränkeln, und wurde in den ersten Tagen des Aprils ernstlich krank. Eine starke Ohnmacht und wiederholte Fieberanfälle schwächten ihre Kräfte noch mehr, und die dagegen angewendeten Mittel blieben ohne Erfolg. Um nun hierbey nichts, was zu ihrer Wiederherstellung beytra-

tragen könnte, zu versäumen, beschlossen wir, den Bruder Kohlmeister in Nain, welcher durch vieljährige Bemühung und Erfahrung manche medicinische Kenntniß erlangt hat, zu ersuchen, uns persönlich guten Rath zu ertheilen. Demnach begab sich Bruder Morhardt am 20sten April zu Schlitten nach Nain, und am 26sten hatten wir die Freude, beyde Brüder wohlbehalten bey uns eintreffen zu sehen. Die Mittel, welche Bruder Kohlmeister der Kranken verordnete, schienen auch gut anzuschlagen. Wir benutzten zugleich die Anwesenheit dieses Bruders, welcher seit einigen Jahren als Helfer ins Ganze die Aufsicht über unsre drey Missionsposten in Labrador führt, verschiedene Umstände, die hiesige Gemeine betreffend, mit ihm zu besprechen. Nachdem er sich nun acht Tage hier aufgehalten hatte, trat er in Begleitung des Bruders Beck am 6ten May die Rückreise nach Nain an, und sie legten den Weg dahin schneller, als man in dieser Jahreszeit erwarten konnte, nemlich in zwey Tagen, zurück. Der Bruder Beck brachte dagegen auf dem Wege von Nain hierher, weil die Witterung ungünstig war, vier Tage zu.

Zu Anfang Juny wurde die Schwester Stock so krank, daß sie sich ganz zu Bett legen mußte, und sie hatte an Brustbeklemmungen viel zu leiden. Wiewol nun diese nach einigen Tagen aufhörten, so sah man doch, daß der Heiland mit ihrer Vollendung eile. Sie lag ruhig und gelassen, in Erwartung der Stunde ihrer Auflösung, und war sich

bis

bis auf den Tag vor ihrem Ende meist gegenwärtig. Da sich am 9ten gegen Abend eine auffallende Veränderung bey ihr zeigte, so segnete sie ihr Mann im Beyseyn des Hausgemeinleins zu ihrer Heimfahrt ein, welche unter dem Gesang des letzten Verses erfolgte. Ungeachtet wir ihren Verlust sehr betrauern, so gönnen wir ihr doch das Loos, welches ihr auf das lieblichste gefallen ist. Wir können ihr das Zeugniß geben, daß sie ihres Berufs mit Treue und Angelegenheit wahrgenommen und mit der innigsten Theilnahme an dem Ergehen der hiesigen Mission alles, was ihr zu thun oblag, mit Lust und der ihr eigenen Munterkeit verrichtet hat. Sie hinterließ ihrem Manne zwey Söhne, von welchen der älteste dritthalb Jahr alt ist. Den jüngsten, welcher erst acht Monat alt ist, nahmen nun die Geschwister Morhardt in die Pflege. Da sich fast alle Eskimos auf ihren zum Theil entfernten Erwerbungsplätzen befanden, so konnten nur wenige dem Begräbniß beywohnen. Dieses mußte des starken Regens wegen, welcher acht Tage anhielt, bis auf den 17ten ausgesetzt werden. Die Leichenrede wurde über den Lehrtext der Brüdergemeine am Heimgangstage der Seligen gehalten: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angethan werden, und Ich will seinen Namen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens, und Ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor Seinen Engeln." (Offenb. 3, 5.) Die Liebe der Eskimo-Geschwister zu der Seligen legte sich auf eine

eine rührende Weise an den Tag, und es wurden ihr viel Thränen nachgeweint.

Am 7ten Juny erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß zwey unsrer Eskimos, der verheirathete Bruder Petrus und der ledige Bruder Titus, welche sich um diese Zeit auf der vor der offnen See liegenden Insel Kikkertaksoak aufhielten und von da aus auf Erwerbung gingen, am 4ten dieses Monats mit einem großen Eisfelde in die See getrieben worden sind. Diese Nachricht erhielten die Ihrigen, welche sich auf der genannten Insel befanden, durch den Bruder Conrad, welcher bey jenen Brüdern gewesen war, aber sich nach ihrem Wunsche Trotz der augenscheinlichsten Gefahr aufgemacht hatte, um davon Anzeige zu thun. Aus Mangel an einem Kajak hatte er sich zu seiner Fahrt auf dem Wasser eines Schlittens bedient, welchem einige Felle untergebunden und Seehundsblasen angehängt wurden, und als Ruderstange diente ihm ein langes Werkzeug, welches die Eskimos beym Seehundfang brauchen. Ehe er abfahren konnte, war er mit seinem Kameraden schon eine Strecke von beynahe einer halben Stunde fortgetrieben worden; er kam aber glücklich auf der Insel an, und meldete das traurige Ereigniß, von welchem wir denn auch Kenntniß erhielten. Es war indeß hierbey nichts zu thun, als die mit furchtbarer Gefahr Bedroheten dem Schutz und der Bewahrung unsers Herrn zu empfehlen. Neun Tage lang blieben wir über ihr Schicksal in banger Unge-

gewißheit und Erwartung, am 16ten aber hatten wir die unbeschreibliche Freude, sie zu Schlitten bey uns ankommen zu sehen. Wir vereinigten uns mit ihnen in Lob und Dank gegen den Herrn, ihren Erretter, für die fast wunderähnliche Erhaltung ihres Lebens. Wären sie verunglückt, so hätten zunächst die Ihrigen, neun Personen an der Zahl, einen höchst empfindlichen Verlust gelitten; sie würden aber auch von einer armen, aus fünf Personen bestehenden Familie, die bisher von ihnen Unterstützung erhalten hatte, schmerzlich vermißt worden seyn. Aus ihren mündlichen Erzählungen theilen wir Folgendes mit. Sie befanden sich, wie erwähnt worden ist, bey der Insel Kikkertaksoak an der Eiskante vor der freyen See auf Erwerbung mit Hunden und Schlitten, einen Kajak aber hatten sie nicht mitgenommen. Da das Eisstück, auf welchem sie sich befanden, schon starke Risse bekommen hatte, so wurde es durch einen heftigen Südwestwind vom Eise, das am Ufer der Insel fest stand, losgerissen, und in wenig Augenblicken waren sie so weit nordöstlich in die See getrieben, daß sie auf dem großen Eisfelde bleiben und erwarten mußten, ob sich Gelegenheit finden werde, wieder ans Land zu kommen. Auf diesem Eisfelde, welches fast eine halbe Stunde lang war, bauten sie sich von Eisstücken eine etwa sechs Fuß hohe Hütte, welche ihnen zum Aufenhalt in der Nacht und zum Schutz gegen die rauhe Witterung diente. Diese enge Wohnung deckten sie mit Seehundfellen, und

die

die acht Seehunde, welche sie an eben dem Tage gefangen hatten, kamen ihnen hierbey wohl zu Statten. Sie hatten demnach auch keinen Mangel an Nahrungsmitteln, nur mußten sie das Fleisch roh genießen, denn zum Kochen war hier keine Einrichtung zu treffen. In dieser schrecklichen Lage verflossen neun Tage; dann aber brach der Tag ihrer Errettung an. Beyde haben über diese schwere Erfahrung und über ihre damalige Gemüths= und Herzensstellung etwas aufgeschrieben, woraus wir Folgendes beyfügen. Der Bruder Petrus schreibt: „Als wir am 4ten Juny vom festen Eise in die See getrieben wurden, war mir noch nicht sonderlich bange, weil ich keine Gefahr befürchtete. Des Abends empfahlen wir uns dem Heiland im Gebet, und ergaben uns in Seinen Willen. Am folgenden Morgen, den 5ten, als wir der Spitze von Kikkertaksoak ziemlich nahe waren, vermuthete ich, der Bruder Conrad, welcher bey uns gewesen war, werde uns mit Kajacken zu Hülfe kommen. Wir glaubten auch, Flintenschüsse zu hören, und schossen daher unsre Flinten ebenfalls ab. Da wir uns aber gegen Abend überzeugten, daß wir uns getäuscht hatten, so ward mir für mein Leben sehr bange, und weil ich an meine Familie dachte, so mußte ich viel weinen. Mit heissem Flehen um Errettung klagte ich Jesu unsre Noth, und, als ob Er bey mir stände, sagte ich zu Ihm: ich möchte nicht gern weder auf die andere Seite des Wassers, noch nach Süden, noch weit nach Norden zu den Un=

Ungläubigen kommen, sondern ich wünsche sehr, daß meiner Seele Barmherzigkeit widerfahre, mein Leib aber bey den Gläubigen begraben werde, und daß Du dich meiner Familie gnädig annehmen möchtest. Dabey erinnerte ich mich Seiner Worte: „Halt, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!" und weinte wie ein Kind Thränen des Dankes und der Liebe. Alle Morgen und Abend beteten wir gemeinschaftlich zu Jesu.

Am 6ten bemerkten wir des Morgens, daß wir abermals weiter vom Land in die See getrieben worden waren. Mir kamen die Worte Jesu ins Gemüth: „Ich bin ein guter Hirt, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen." Beym Nachdenken über diese Worte wurde ich von meiner Unwürdigkeit überzeugt, aber eben diese Worte erfreuten mich auch. Ich flehete von Herzen um den Schutz und die Bewahrung der heiligen Engel mit den Worten des Verses: „Befiehl deinem Engel, daß er komm', und Dir bewach' Dein Eigenthum!" Den ganzen Tag verbrachte ich im Gebet, und erwog in meinem Herzen das hohepriesterliche Gebet Jesu und Seine Gefangennehmung. Diese Betrachtung gereichte mir zu großem Trost. An den vier folgenden Tagen konnten wir des starken Nebels wegen nicht sehen, wohin wir getrieben wurden. Mir fiel die Geschichte des Apostels Petrus ein, wie er bey einem heftigen Sturm in Furcht gerieth, und von Jesu getröstet und beruhiget wurde. (Matth. 14.) Aber nicht allein mein eigenes Schick-

sal

sal beunruhigte mich, sondern der Gedanke an meine Familie preßte mir auch Thränen aus; doch fühlte ich dabey den Trost, daß der Heiland Schutz und Leitung verheißen hat. Der dichte Nebel erinnerte mich an die Erzählung von Pauli gefährlicher und wunderbarer Schiffahrt, wovon es heißt: „Da aber in vielen Tagen weder die Sonne noch ein Gestirn erschien, und nicht ein klein Ungewitter uns zuwider war, war alle Hoffnung des Lebens dahin." (Apost. Gesch. 27, 20.) Ferner dachte ich daran, wie wundervoll Petrus aus dem Gefängniß errettet wurde. Endlich betete ich mit dem Schächer am Kreuz: „Herr! gedenke an mich in Deinem Reiche!" Als wir am siebenten Tage unsers Aufenthalts auf dem Eisfelde durch den Nebel die Insel Ukalleck und um uns herum viel zerbrochenes Eis erblickten, weinte ich vor Freude. Am nächsten Morgen (den 12ten Juny) sahen wir Land vor uns; weil wir uns aber den kleineren Eisstücken nicht anvertrauen konnten, so mußten wir diesen Tag über an unserm Zufluchtsorte bleiben. Gegen Abend spürten wir eine starke Erschütterung: es war ein großes Stück Eis von dem Eisfelde losgerissen, auf welchem wir uns befanden. Nun hatten wir Freudigkeit, dasselbe zu verlassen, als wären wirs geheißen worden, und der Herr ließ es uns gelingen, auf den losgerissenen Eisstücken, die nun wieder nach Süden zu trieben, in Sicherheit zu kommen. Am 14ten des Morgens kamen wir wieder bey den Unsrigen an, voll Lob

und

und Dank gegen den Herrn, der uns so wundervoll errettet hat."

Dieser Erzählung ist aus dem schriftlichen Bericht des Bruders Titus noch beyzufügen: „Da wir am zweiten Tage unsers Aufenthalts auf dem Eise nicht mehr wußten, wo wir waren; schrie ich in meinem Innersten zu Jesu um Erbarmung, und daß Er alle meine Sünden in die Tiefe des Meeres, wo wir waren, versenken wolle; und wenn ich zu Jesu betete, wurde mein Herz so voll Freude, daß ich kaum wußte, ob ich fröhlich oder betrübt seyn sollte. Nachdem ich einmal wieder mit Inbrunst zum Heiland gebetet hatte, träumte mir in der folgenden Nacht, ich sey zu einem Mann gekommen, welcher von einem mir unbekannten Meere kam, und zu mir sprach: „So lebe nun wieder aufs neue, und bleibe doch bey mir!" Als ich gleich darauf denselben Traum wieder hatte, drangen mir die Worte des Heilandes tief ins Herz: „Halt, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!"

So viel davon. Im Bericht von Hoffenthal heißt es nun weiter:

Am 19ten Juny begingen wir das heilige Abendmahl mit 8 Brüdern und 19 Schwestern: denn mehr hatten sich bey dermaliger Unsicherheit des Eises nicht hier einfinden können. Am 25sten kamen die letzten Schlitten an der nördlichsten Spitze unsers Landes eine halbe Stunde weit von hier an, und am folgenden Tage fuhren schon Eskimos in Kajacken in die westlich von hier liegenden

genden Buchten. Einer von ihnen, der Bruder Abel, hat seine Geschicklichkeit in Handarbeiten auf eine erfreuliche Weise bewiesen, indem er sich ein ganz neues hölzernes Segelboot gebauet hat. Diese Arbeit hat vor ihm noch kein Eskimo unternommen und zu Stande gebracht; denn bisher haben sich alle auf die Ausbesserung alter Boote beschränkt, oder sie mit Beybehaltung der alten Form nur erneuert. Der genannte Bruder ist auch der einzige, welcher sich ein kleines hölzernes Haus gebauet hat, und er wohnt im Sommer wie im Winter mit seiner Familie in demselben. Es hat ihn aber eine schmerzliche Prüfung betroffen: seine Frau, welche sich durch Fleiß und Wirthschaftlichkeit vor andern auszeichnete, ist im verwichenen Frühjahr völlig blind geworden. Nun fängt sie an, dieses Leiden mit Geduld und Ergebung in den Willen des Herrn zu tragen.

Da sich in der Mitte des July die Eskimos größtentheils wieder hier eingefunden hatten, so fingen wir an, die Versammlungen nach der im Sommer gewöhnlichen Ordnung zu halten.

Am 24sten brachten uns Eskimos auf zwey so genannten Post-Kajacken die erfreuliche Nachricht, daß das Labrador-Schiff am 13ten in Okak angekommen ist. So lange unsre Mission in Labrador besteht, also seit mehr als funfzig Jahren, ist das Schiff noch niemals so frühzeitig angekommen. Am 16ten August hatten wir die Freude, dasselbe in unsrer Bucht einlaufen zu sehen. Es befanden

befanden sich darauf die Geschwister Kohlmeister und die verwitwete Schwester Schmidtmann von Nain, welche nach langem treuen Dienst bey der hiesigen Mission im Begriff sind, nach Europa zurückzukehren. Von dem hiesigen Posten wird der verwitwete Bruder Stock eben dahin reisen, um seinen ältesten Sohn in einer Brüdergemeine in Deutschland zur Erziehung abzugeben.

Beym Schluß dieses Berichts ersuchen wir unsre Geschwister und Freunde, sich mit uns zu der Bitte zu vereinigen, daß auch durch unsre kleine Eskimo-Gemeine der Name unsers Herrn Jesu Christi immer mehr möge verherrlichet werden!

Johann Samuel Meisner.
Johann Peter Stock.
Christian Benedikt Henn.
Johann Ludwig Morhardt.
Johann Christian Beck.

Lebenslauf der am 9ten Juny 1824 zu Hoffenthal in Labrador selig entschlafenen verheyratheten Schwester Justina Dorothea Stock, gebornen Pöhler.

Ich bin den 4ten July 1791 in Berlin geboren, wo meine Eltern, Gottlob Friedrich Pöhler und Anna geborne Papeschky, als Arbeiter bey dasiger Brüdergemeine und Societät angestellt

angestellt waren. Gleich nach meiner Geburt übergab mich mein Vater in einem inbrünstigen Gebet dem Heiland zu seinem ewigen Eigenthum, mit der dringenden Bitte, er möchte, wenn er voraus sähe, daß ich nicht zu seiner Ehre und Freude gedeihen würde, mich doch lieber in früher Kindheit zu sich in seine ewige Sicherheit heimholen.

Im Jahr 1796 zog ich mit meinen Eltern nach Gnadenfeld, wo mir, ungeachtet der Lebhaftigkeit meines Temperaments, das Eingewohnen anfänglich sehr schwer fiel. Als daselbst eine Pensions-Mädchenanstalt eingerichtet wurde, bezog ich mit vier andern Kindern dieselbe; mußte jedoch diesen mir sehr lieb gewordenen Aufenthalt schon nach anderthalb Jahren wieder verlassen, als meine Eltern eine Anstellung im Dienst der Gemeine zu Niesky erhielten. Ungeachtet meiner großen Jugend war ich hier genöthiget, die Pflege und Wartung meiner zwey kleinen Geschwister fast ausschließlich zu übernehmen, weil meine Mutter wegen einer Fühllosigkeit in den Händen, von der sie um diese Zeit befallen wurde, und die sie fast zu aller Handarbeit unfähig machte, wenig dabey thun konnte. Dieses schwere Leiden meiner armen Mutter, welches sie bis an ihr Ende behielt, wurde schon damals, mehr aber noch in der Folgezeit, auch für mich eine Quelle gar mancher Trübseligkeiten.

Von frühester Jugend verspürte ich kräftige Gnadenzüge des Geistes Gottes in meinem Innern und eine zärtliche Anhänglichkeit an den liebevollen

Freund

Freund der Unmündigen. Mit großer Sorgfalt hatten mich meine Eltern von klein auf dazu angehalten, täglich des Abends vor dem Schlafengehen zum Heiland zu beten. Dies war mir dergestalt zum unentbehrlichen Bedürfniß geworden, daß wenn ich ja einmal eingeschlafen war, ehe ich mein Abendgebet verrichtet hatte, ich unfehlbar bald wieder aufwachte. Ganz besonders gesegnet waren mir meine zwey letzten in Niesky verbrachten Kinderjahre. Ich genoß in denselben unaussprechlich selige Stunden im herzvertraulichen Umgang mit dem Heiland, zu dem ich in Einfalt mit jedem Anliegen kindlich nahte, und ihm, als meinem besten und treusten Freund, jede Freude und jeden Schmerz in sein Herz voll Liebe ausschüttete; wobey seliger Gottesfriede mein Innerstes auf eine mit Worten nicht zu beschreibende Weise erfüllte. Und weil schon damals bange Ahnungen bald stärker bald schwächer sich bey mir einstellten, daß in späteren Jahren dieses beseligende Gefühl verschwinden könnte, so ging mein dringendes Flehen zum Heiland dahin, mich unter allen Umständen dieses Lebens unverrücklich bey sich und in seiner seligen Gemeinschaft zu erhalten, und mir das kindliche Vertrauen und die zärtliche Anhänglichkeit an ihn, in dessen Umgang ich mich so unaussprechlich beglückt fühlte, ungestört zu bewahren. Die Verse: Laß, o Jesu, mir auf Erden meinen Ruf und Gnadenwahl alle Tage vester werden rc. Bey dir, Jesu, will ich bleiben rc. und: Herr Jesu, führe mich so lang

ich leb auf Erden ꝛc. waren meine Lieblingsverse, die ich nie ohne innige Rührung singen konnte.

Den 4ten Juny 1803 trat ich in das Chor der größern Mädchen. Bey der Gelegenheit bat ich den Heiland auf das angelegentlichste, mich in diesem neuen Abschnitt meines Jugendlebens, auf dessen mannigfaltige Gefahren ich aufmerksam gemacht worden war, durch nichts von ihm abwendig machen zu lassen; sondern mir mit Gnade und Erbarmen unverrücklich zur Seite zu stehen. Und wirklich hatte ich in dieser Zeit das hülfreiche Erbarmen des Heilandes ganz besonders nöthig, da es nicht an Veranlassungen fehlte, von ihm entfremdet zu werden. Am 8ten August desselben Jahres wurde ich in die Gemeine aufgenommen, und hoffte nun auch bald zum Genuß des heiligen Abendmahls zu gelangen. Es gefiel aber dem Heiland, mich noch einige Zeit auf die Erfüllung dieses Wunsches warten zu lassen; worein ich mich anfangs nicht recht finden konnte. Doch lernte ich späterhin auch hierin die unwandelbare Treue des guten Hirten dankbar verehren, der mein noch unerfahrenes und durch seine Gnade noch nicht bevestigtes Herz vor der gefährlichen Klippe der ihm so höchst mißfälligen Selbstgefälligkeit und des geistlichen Stolzes bewahren wollte, an welcher ich ohne diese Schule der heilsamen Demüthigung gar leicht hätte Schiffbruch leiden können. Denn mein ganzes Thun und Dichten ging damals einzig darauf, nach Aussen einen guten Schein zu bewahren; weshalb

halb ich mich vor jeder Erinnerung meiner Vorgesetzten sorgfältig in Acht nahm. Am 27sten November des folgenden Jahres wurde ich von meinem Vater zum heiligen Abendmahl confirmirt, und genoß dasselbe am 1sten December zum erstenmal. Da ich aber hiebey nicht, wie ich es erwartet und öfters aus den Lebensläufen anderer Geschwister gehört hatte, von ausgezeichneten bisher noch nie empfundenen seligen Gefühlen ergriffen wurde; so beunruhigte mich dies anfangs nicht wenig, bis mir der Heiland auch hierin zu mehrerer Klarheit verhalf.

Nach und nach erwachte das in mir liegende Verderben. Dies schmerzte mich tief, und veranlaßte mich oft, den Heiland inbrunstvoll anzuflehen, mich doch von allem zu befreyen, was ihm an mir zur Unehre gereichen könnte. Ich mühte mich selbst viel und mancherley, und suchte, außer der Hülfe, die ich vom Heiland gleichsam erzwingen wollte, auch noch in eigener Kraft das Böse in mir zu unterdrücken. Da ich aber statt dessen mein tiefes Grund-Verderben immer stärker zu fühlen bekam, so fing ich an zu glauben, der Heiland habe seine Hand von mir abgethan, und höre mein Rufen nicht mehr. Nach und nach verlor ich alles Zutrauen zu ihm. Der Unglaube gewann bey mir die Oberhand in dem Grade, daß mir alle in meinen Kinderjahren von der Liebe des Heilandes gemachten seligen Erfahrungen als Täuschung und leeres Spiel der Einbildungskraft erscheinen wollten,

die

die aber doch immer wieder als hellleuchtende Sterne in dunkler Nacht meinen Pfad erhellten, und mich vor gänzlichem Verzagen glücklich bewahrten. Oft sehnte ich mich in dieser trüben Zeit, dem Heiland mit der früher gewohnten Kindlichkeit zutrauensvoll mich nahen zu können; doch so gut wurde es mir leider nicht mehr, weil der Unglaube und andere unlautere Neigungen meines verderbten Herzens mich muthlos und schüchtern gegen ihn machten. So ging ich in trostloser Irre, und gerieth auf gefährliche Abwege, bis es dem treuen Freund meiner Seele nach gar vielfältigen vergeblichen Bemühungen gelang, mich durch die Allgewalt seiner Liebe und durch tief demüthigende Mittel wieder zu sich zurück zu bringen. Vornehmlich bediente sich der Geist Gottes einer überaus erwecklichen Predigt über den Text vom Cananäischen Weibe, um mich auf das, was mir noth war, aufmerksam zu machen. Er trat mir während dieses Vortrags kräftig ans Herz, und ich faßte sogleich den ernsten Entschluß, Ihm so lange mit Bitten und Weinen nachzugehen, bis er auch meiner sich erbarmen würde. Gleich nach der Predigt suchte ich einen einsamen Ort, warf mich mit all meinem Jammer dem Heiland zu Füßen, und rief reuevoll um den Trost der Gnade. Dies mein inbrünstiges Flehen sah der treue Freund meiner Seele in Gnaden an; himmlischer Gottesfriede durchging mich, ich fühlte ein sanftes Wohlseyn in meinem zuvor tief bekümmerten Herzen, und konnte nun zuversichtlich glauben,

ben, er habe mir alles vergeben, wodurch ich ihm bisher zur Schmach und Betrübniß gewesen war; ja ich wurde göttlich davon überzeugt, daß er mich als sein theuer erkauftes Eigenthum unverrücklich bey sich werde zu erhalten wissen.

Um diese Zeit wurde ich plötzlich so krank, daß man meinen Heimgang vermuthete. Ich bat den Heiland, wenn er sähe, daß ich mich in der Folge wieder von ihm verirren würde, so möchte er mich doch lieber jetzt zu sich nehmen. Es gefiel ihm aber, mich wieder genesen zu lassen. Daß die Neigung zur Sünde, bey aller vom Heiland erfahrenen Gnade, keinesweges in mir von Grund aus ertödtet sey, mußte ich zu meinem tiefen Schmerz gar bald wieder gewahr werden. Und weil ich noch nicht gelernt hatte, mich als ein hülfsbedürftiges Kind mit meinem Elend und meinen vielfältigen Gebrechen getrost an den Heiland zu halten, und mir lediglich an seiner Gnade genügen zu lassen; so wurde es bisweilen wieder trübe in meiner Seele, doch schützten mich die bisher gemachten seligen Erfahrungen von der unendlichen Liebe und Treue des Heilandes vor kaltem, trostlosem Unglauben und kleinmüthigem Verzagen.

Am 4ten May 1809 wurde ich in das Chor der ledigen Schwestern aufgenommen, wobey ich den Heiland dringend bat: nimm doch von mir, was nicht taugt, wasch in deinem Blut mich reiner, mach mich kleiner, lehre mich in der Gemein kindlich seyn, und bewahre meine Sinnen vor unnöthigem Beginnen, nimm das ganze Herz Dir ein! —

Das

Das Jahr darauf zog ich mit meinen Eltern nach Neudietendorf. Hier nahm ein neuer seliger Abschnitt meines Lebens seinen Anfang, indem der liebreiche Zuspruch meiner Chorarbeiterin und einer treuen Freundin, die mich aus eigener Erfahrung ermunterte, mich gerade so wie ich mich fühle, getrost zum Heiland zu wenden, mir zur Bevestigung meines Gnadenganges ungemein viel austrug. Müde vom eigenen Kämpfen gegen das in mir wohnende Verderben, fing ich nun an, mich als ein hülfsbedürftiges Kind dem Heiland mit meinem ganzen Elend und Jammer zutrauensvoll in die Arme zu werfen, und jegliche Kraft zur wahren Herzensreinigkeit, nur bey ihm, dem alleinigen Arzt aller Kranken, zu suchen. O wie schön und beseligend ließ er mich jetzt erfahren, was ein armes Sünderherz an ihm, dem treusten Freund der Seelen, haben kann und wirklich hat. Ich fühlte mich wie neu geboren, und lernte nun erst die kostbaren Schätze seines heiligen Verdienstes in ihrem unermeßlichen Umfang und in ihrer unendlichen Wichtigkeit kennen, aus welchem allein wahre Kraft gegen alles Böse und unwandelbarer Trost in jeglicher Verlegenheit dem Herzen zufließt. Mein Loos zur Brüdergemeine zu gehören, wurde mir von da an unbeschreiblich wichtig, und aus der Fülle meines auch für dieses unverdiente Glück mit innigstem Dank gegen den Heiland erfüllten Herzens stimmte ich anbetend in den schönen Vers ein: „Gott Lob! daß Seine Gnadenhand mich

suchte,

suchte, zu sich zog und fand; Gott Lob! daß Er mich Seine nennt, und ihn mein Herz als meine kennt; Gott Lob! daß Er sein Wort beständig hält, nun glaub ich mich mit ihm schon durch die Welt!

Ist mir gleich seit jener Zeit dies beseligende Gefühl nicht stets mit der nemlichen Lebendigkeit neu und klar vor Herz und Gemüth geblieben; so war es doch seitdem ununterbrochen mein Licht und mein alleiniger Trost auf jedem dunkeln Pfade meiner äußern Führung, den seine Liebe und unerforschliche Weisheit mich zu leiten für gut und nöthig gefunden hat.

So weit sie selbst.

Ihr hinterlassener Mann hat noch folgendes hinzu gefügt.

Im Jahr 1815 zog sie mit ihren Eltern nach Kleinwelke, wo sie auch nach dem Heimgang derselben bis zum Jahr 1820 blieb. Zu Anfang dieses Jahres erhielt sie den Antrag, bey der Mission in Labrador zu dienen, und mit mir in die heilige Ehe zu treten. Wiewol es ihr ganzer Sinn war, sich im Dienste des Herrn brauchen zu lassen, so kostete ihr doch das völlig Unerwartete eines Antrages der Art manche schwere Ueberlegung, da es ihr anfänglich scheinen wollte, als sey sie gerade hiezu nicht geeignet; nach gründlicher Prüfung ihres Innern gelangte sie jedoch bald zu der völligen Gewißheit, daß dies der Wille des Herrn und derjenige Weg sey, den er selbst ihr vorgezeichnet habe. Nachdem wir am 15ten Februar 1820 in Kleinwelke

welke zur heiligen Ehe waren verbunden worden, wurde sie bey unsrer Abfertigung auf unsern Posten von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz in Berthelsdorf zur Acoluthie angenommen, worauf wir im März über Neudietendorf zuerst nach meinem Geburtsort Schönberg, an der Bergstraße, reisten. Hier im Kreise meiner Geschwister und Verwandten, so wie in Neudietendorf und Neuwied, an welchem letzteren Orte wir die Charwoche und das Osterfest im Segen verbrachten, ingleichen während unsers achttägigen angenehmen Aufenthalts in Zeist verlebte sie überaus frohe Stunden, und erfreute sich überall der zuvorkommendsten Liebe und Freundschaft. Ihre natürliche Furcht vor dem Wasser hatte schon stark zugenommen, als wir nach unserm Besuch in meiner Heimath bey überaus stürmischer Witterung über den Rhein nach Worms fuhren; sie stieg aber noch höher, auf der Fahrt von Rotterdam nach England, während welcher sie heftig an der Seekrankheit zu leiden hatte. In London, woselbst wir während unsers vierwöchigen Aufenthalts zu unsrer Beschämung viele Liebe von den dortigen Geschwistern genossen, vermehrte sich ihre Bangigkeit vor der Seereise, je mehr die Abfahrt des Labrador-Schiffes herannahete. Hiezu trug der Umstand nicht wenig bey, daß der Cajütten-Junge, einige Tage vor unsrer Abreise bey einem Sprung von einem Schiff auf das andere, ins Wasser fiel, und ertrank, und der Capitain einen gefährlichen Fall auf dem Schiff that, wodurch es

zweifel-

zweifelhaft wurde, ob er die Reise werde mit machen können. Ich hatte daher viel an ihr zu trösten und sie zum Vertrauen auf die gnädige Durchhülfe des Herrn zu ermuntern. Auf der Fahrt von London nach Schottland hatte sie wiederum manches Unangenehme zu überstehen. Als wir bey Stromness, woselbst wir vier Tage vor Anker lagen, eine Anhöhe bestiegen, von welcher man die Aussicht auf die offene See hat, betrachtete sie nicht ohne innerlichen Schauder das Brausen des weiten Oceans. Allein der Herr stärkte sie dergestalt, daß sie von hier aus auf der ganzen Reise auch nicht einen halben Tag seekrank war. Bey unsrer Ankunft in Hoffenthal gefiel es ihr gleich so wohl, daß sie erklärte, sie fühle sich hier völlig einheimisch, und wünsche nichts mehr, als an diesem Orte bleiben zu können; welcher Wunsch zu ihrer Freude auch erfüllt wurde. Mit Munterkeit ging sie an ihre Geschäfte, und mit innigem Vergnügen und Dank gegen den Heiland bemerkte ich, mit welcher Fertigkeit sie jede ihrer Obliegenheiten besorgte. Die Eskimos, und besonders die Kinder derselben, gewann sie gleich überaus lieb, und nahm nahen und herzlichen Antheil an ihrem inn- und äußern Wohlergehen. Viele Freude machte sie Großen und Kleinen durch ihr Talent auf dem Klavier zu spielen, und sie selbst wurde tief bewegt, wenn die Eskimos, welche das Instrument den Beruhiger nannten, beym Zuhören mitunter bis zu Thränen gerührt wurden.

Da

Da in den drey ersten Jahren außer ihr nur noch eine europäische Schwester in Hoffenthal war, so blieb ihr nach ihrer ersten Niederkunft im November 1821 wenig Zeit mehr weder zu Erlernung der Sprache, in welcher sie bereits einen guten Anfang gemacht hatte, noch zu einiger andern Nebenbeschäftigung übrig. Aber zufrieden und von Herzen dankbar für die gnädige Durchhülfe des Heilandes hoffte sie von einer Zeit zur andern, daß noch eine Schwester zur Hülfe werde hergesendet werden; welche Hoffnung sie zu ihrer innigsten Freude im vorigen Jahr in Erfüllung gehen sah, da zwey Schwestern, und unter diesen eine ihrer ehemaligen Bekannten zur Verstärkung hier anlangten. Diese Hülfe kam ihr auch bald gut zu statten, indem sie nunmehr nach ihrer zweyten Niederkunft, im October 1823, sich der Pflege ihres Kindes treulich annehmen konnte; wofür sie sehr dankbar war.

Als in den ersten Monaten dieses Jahres fast alle Eskimos und auch wir europäischen Geschwister vom Schnupfen und Husten befallen wurden, blieb sie allein fast gänzlich damit verschont. Allein im März fing sie an, über Unpäßlichkeit zu klagen, und in kurzem wurde man mit innigster Verlegenheit gewahr, daß ein auszehrendes Fieber ihre Kräfte merklich schwächte. Auf unsre Bitte kam Bruder Kohlmeister bald nach Ostern von Nain hier an, um uns mit seinen ärztlichen Erfahrungen beyzustehen. Die von ihm verordneten Mittel schie-

nen

nen auch anfänglich gut anzuschlagen; doch stellte sich das Fieber bald darauf mit verdoppelter Heftigkeit wieder ein, wozu sich in den letzten Tagen des May noch empfindliche Kopfschmerzen gesellten, die, aller zweckdienlichen Versuche ungeachtet, nur wenig nachließen. Als wir um diese Zeit einmal vom Heimgehen zum Herrn mit einander redeten, äußerte sie, sie möchte wol sehr gern noch länger bey uns bleiben, auch fühle sie sich zu diesem wichtigen Schritt noch nicht vollkommen vorbereitet, fügte aber sogleich hinzu: will mich der Heiland bey dieser Gelegenheit abrufen, so wird er mich auch, so arm und elend, wie ich bin, aus Gnaden annehmen. Anfangs Juny wurde sie bisweilen von starken Beängstigungen befallen, wobey man sie nicht ohne das regeste Mitleiden ansehen konnte. Bisher hatte sie nicht ohne heiße Thränen und tiefes Wehmuthsgefühl an die mögliche Trennung von ihren Kindern denken können, welche sie, so lange ihre zusehends schwindenden Kräfte es noch einigermaßen gestatteten, mit mütterlicher Sorgfalt pflegte. Jetzt aber schien sie von allem los und in den Willen des Herrn völlig ergeben zu seyn. Brachte man ihre Kinder zu ihr, so blickte sie dieselben freundlich an, ohne sich ihretwegen weiter zu äußern.

Als wir am 6ten Juny wieder vom Heimgehen sprachen, bat sie unter andern, daß bey ihrer Einsegnung der Vers angestimmt werden möchte: „Laß mir, wenn meine Augen brechen, Herr, deinen Frieden

Frieden fühlbar seyn, komm deinen Trost mir zuzusprechen, und segne mein Gebeine ein; reich mir die blutbeflossnen Arme, darin ich Gnad' und Friede fand, und trag mich vollends mit Erbarmen, sanft zu dir heim ins Vaterland." Ohne daß ich ihre so nahe Vollendung hätte ahnen können, machte sie am 8ten früh unter einem sanften Gefühl der Nähe des Heilandes mit mir einen mir stets unvergeßlichen Abschied. Bald darauf bemerkte man, daß sie nur selten Antheil an dem nahm, was um sie herum vorging. Am 9ten früh bemühte sie sich, noch etwas zu singen, aber die Töne waren nicht mehr deutlich. Da ihr kleinstes Söhnchen zu ihr gebracht wurde, lächelte sie es noch freundlich an, und lag dann den ganzen Tag schmerzlos und ruhig, gleich einem müden Kinde. Als man gegen Abend deutlich merkte, daß der Heiland mit *ihrer* Vollendung eile, wurde ihr unter einem hinnehmenden Gefühl des Friedens Gottes der Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt ertheilt, und unter dem Gesang des letzten Verses gelangte ihre theuer erkaufte Seele zum Anschauen dessen, mit dem sie schon hier durch das Band der Liebe, der Hoffnung und des Glaubens unzertrennlich verbunden gewesen war. So ging der schöne Tagestext selig an ihr in Erfüllung: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden, und ich will seinen Namen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen, vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Offenb. 3, 5.

Im

Im Blut des Lammes erwerb ich alles mit, da ist der Sieg, darum ich sehnlich bitt'.

Wie sehr sie von den Eskimo-Geschwistern geliebt und geschätzt wurde, davon waren die wehmuthsvollen Thränen und die durchgängige zärtliche Theilnahme derselben, sowol während ihrer Krankheit, als auch besonders bey ihrem Begräbniß am 17ten Juny der redendste Beweis.

Unsre mehr als vierjährige vergnügte Ehe war mit zwey Söhnen gesegnet, von welchen der jüngste beym Heimgang der Mutter erst acht Monate alt war. Ich weine ihr Thränen des tiefsten Schmerzes und der zärtlichsten Liebe nach. An ihr habe ich eine stets heitere, überaus thätige und mit musterhafter Treue sorgsame Lebensgefährtin, und meine Kinder, ach zu früh! eine liebende Mutter verloren. Wehmuthsvoll beuge ich mich unter die alles lenkende Hand des Herrn, der sie mir liebevoll zuführte, und dessen Weisheit es für gut fand, sie mir so bald wieder von der Seite zu nehmen. Von Herzen gönne ich ihr das selige Loos, beym Herrn zu seyn allezeit, und mit gerührtem Dank gegen ihn, der sie mir gab und nahm, erflehe ich ihr noch einen besondern Anblick seiner Gnade für alle an mir bewiesene Liebe und Treue. Ihre Wallfahrt hienieden hat gewährt 32 Jahr 11 Monate und 9 Tage.

Bericht

Bericht von Nain in Labrador, vom 19ten August 1823 bis 3ten August 1824.

Am 19ten August wurde der Bruder Christian Benedict Henn mit der Schwester Johanne Eleonore Zippel, welche vor einigen Tagen zum Dienst der hiesigen Mission aus Europa hier eingetroffen war, zur heiligen Ehe verbunden.

Nachdem Capitän Fraser alles zu seiner weitern Fahrt vorbereitet hatte, segelte er am 24sten von hier nach Okak ab, und nahm die Geschwister Kunath zu fernerem Dienste bey dasiger Gemeine mit, und zu einem kurzen Besuch die Geschwister Kohlmeister, wie auch die aus Europa angekommene Schwester Maria Catharina Fischer. Letztere sollte nemlich in Okak mit dem Bruder Georg Friedrich Knaus getraut werden, und mit ihm wieder hierher kommen. Schon einige Tage zuvor waren oberwähnte neugetraute Geschwister Henn mit einem besondern Boot nach Okak abgefahren, um ihre Verwandten, die Geschwister Stürmann, daselbst zu besuchen, da man vernommen hatte, daß die Schwester Stürmann bedenklich krank sey.

Am 17ten traf denn diese Gesellschaft in zwey großen Booten wieder hier ein, und am 22sten fuhren die Geschwister Henn mit einigen

Eskimos

Eskimos nach Hoffenthal ab, wo jetzt in besonderer Hinsicht Hülfe nöthig war. In den erwähnten zwey großen Booten waren aus der Gegend von Okak auch vier heidnische Familien, zwölf Personen an der Zahl, hier angekommen. Sie bezeugten, es sey ihr Sinn, sich zu bekehren, und versprachen, unsre Ordnungen zu befolgen, welche ihnen zu dem Ende bekannt gemacht wurden. Wir nahmen sie auf eine Probe an, und brachten sie in solchen Familien unter, wo sie Anleitung finden können, das Heil ihrer Seelen zu fördern.

Im October wurden viele Eskimo-Kinder an Verkältung krank, genasen aber ziemlich bald. Auch beide Kinder der Geschwister Lundberg wurden von dieser Krankheit befallen, und eines derselben, Paul Gustav, vollendete am 29sten seine kurze Lebenszeit, welche nur ein Jahr und elf Wochen gedauert hat. Nicht allein die Mitglieder unsers Hausgemeinleins nahmen den innigsten Antheil an dem Schmerz der Eltern, sondern man bemerkte auch bey unsern Eskimos eine besonders nahe Theilnahme, und manche von ihnen äußerten sich nach dem Begräbniß, der frühe Heimruf dieses Kindes habe sie dringend aufgefordert, ihre Lebenszeit gut anzuwenden, um, wenn Jesus ihnen rufen werde, bereit zu seyn, von hinnen zu scheiden.

Am 2ten November des Abends spät kamen einige junge Männer von den Kernertut-Inseln, um noch mehr Netze zum Gebrauch beym Seehundfang zu holen. Da der ziemlich starke Ostwind

ihr Boot auf unsre Bootsbrücke zu trieb, so wollte einer von ihnen den Stoß an dieselbe vermindern, und stemmte sich daher mit den Füßen dagegen an; der Stoß war aber so stark, daß der linke Fuß über dem Gelenke brach. Da er seine Frau in genannter Gegend zurückgelassen hatte, so wurde er einstweilen in das Haus seines Schwiegervaters gebracht, und dieser machte sich bald mit einigen andern auf, um sie abzuholen, damit sie ihres Mannes pflege. Nach Verlauf einiger Tage traf sie bey ihm ein, und die Heilung des Fußes ging dann glücklich und geschwind von Statten.

Nachdem unsre Eskimos ihre Winterhäuser ausgebessert und bezogen hatten, (das Ausbessern geschieht aber nie eher als kurz vor dem Einzug) fingen wir am 3ten November an, die Versammlungen nach der im Winter gewöhnlichen Ordnung zu halten. Den Anfang der Schulen machten wir am 15ten. Wir ließen zu dem Ende vorher alle Kinder, welche die Schulen den Winter hindurch besuchen, im Kirchensaal zusammenkommen, und fleheten mit ihnen den Heiland herzlich an, zu dem Vorhaben der Lehrenden und Lernenden Seinen Segen zu geben. Für diesen Winter werden die Schulen, worin die Kinder zum Lesen und Schreiben angeleitet und mit dem Worte Gottes näher bekannt gemacht werden, von den Brüdern Lundberg, Körner und Glitsch besorgt.

Als am 17ten des Abends das Zeichen zur Versammlung mit der Glocke auf dem Kirchenthurm gegeben

gegeben wurde, bemerkte man, daß sie den Klang verloren habe. Bey der Besichtigung derselben fand sich, daß sie mehrere Risse bekommen hat. Die unangenehme Folge hiervon ist, daß nunmehr das Lauten, sonderlich bey starkem Winde, in entfernten Häusern nicht gehört werden kann, und daß darum die Einwohner derselben herbey gerufen werden müssen. Dadurch wird der Anfang der Versammlung öfters verzögert, was bisher niemals der Fall war, da alle Geschwister, sobald sie den Ton der Glocke vernahmen, in die Kirche eilten.

In den ersten Tagen des Decembers kamen diejenigen, welche den Seehundfang mit Netzen betrieben haben, froh und dankbar hier an. Sie sind so glücklich gewesen, nahe an dreyhundert Seehunde zu bekommen.

Am 4ten endigte ein ausgeschlossener Abendmahlsgenosse sein Leben auf der See. Er war mit mehreren zu Schlitten auf Erwerbung ausgefahren, hatte aber die Unvorsichtigkeit begangen, sich bey einem dicken Nebel von ihnen zu trennen. Da er nun dem offenen Wasser allzu nahe kam, brach das dünne Eis unter ihm. Wahrscheinlich riß ihn der Strom sogleich unter dem Eise mit fort; denn seine Begleiter, welche auf sein Geschrey herbey eilten, konnten keine Spur von ihm entdecken. Er war im Jahr 1809 als ein Erwachsener hier getauft worden, und zehn Jahre darauf zum heiligen Abendmahl gelangt. Damals war sein Herzenszustand erfreulich, und wir hegten die Hoffnung,

 daß

daß er einst ein brauchbarer Nationalgehülfe werden könne. Er hatte einen guten Verstand, zeigte schöne Anlagen, auch war er in allerley Handarbeiten geschickt und im Erwerben des Unterhalts für sich und seine Familie glücklich. Um so schmerzlicher war es uns, daß unsre Hoffnung in Bezug auf seine künftige Brauchbarkeit vor zwey Jahren auf eine klägliche Weise getäuscht wurde, indem er sich aufs neue dem Dienst der Sünde hingab, und auch Andere dazu verführte. Dieß machte schon damals seine Ausschließung von der Gemeine nothwendig; noch wollte er aber nicht in sich gehen; und vor einem Jahr sahen wir uns genöthigt, ihn zu uns kommen zu lassen, und ihm gemeinschaftlich ernstlich anzudeuten, er könne nicht in unserm Bezirk bleiben, wenn er fortführe, gegen unsre Ordnungen zu handeln. Diese mit Merkmalen der Liebe und Wehmuth begleitete Anzeige wirkte auf sein Herz, welches noch nicht ganz verhärtet war, so mächtig, daß er mit Thränen um Geduld bat, und dabey bezeugte, er wisse wohl, daß er ewig verloren sey, wenn sich Jesus nicht aufs neue über ihn erbarme, aber noch könne er sich von seinem Falle nicht aufraffen. Uns und den hinterlassenen Seinigen war es tröstlich, daß er noch am letzten Abend seines Lebens über seine Versündigungen herzliche Reue bezeigt und erklärt hat, er rufe unabläßig zu Jesu um Vergebung seiner Sünden. Man könnte auch vermuthen, er habe von seinem Ende eine Ahnung gehabt: denn noch am Morgen

eben

eben des Tages, welcher sein letzter hienieden war, äußerte er sich gegen einen Bruder, mit welchem er auf demselben Schlitten fuhr, zu wiederholtenmalen: „Es ist etwas sehr wünschenswerthes, da zu seyn, wo der kleine Lundberg ist."

Am 12ten waren einige Eskimos so glücklich, vor dem Eingang in die Nunaengoak-Bucht einen im Eis eingefrornen Finnfisch (eine Art Wallfische) zu finden. Diese Nachricht verursachte eine um so größere Freude, da der Seehundsfang um diese Zeit gering war. Einige von uns begaben sich an den genannten Ort, um diesen Fisch in Augenschein zu nehmen. Er war völlig unversehrt, und ist wahrscheinlich erstickt, indem das Wasser auf der See früher als in der Bucht, wo er sich befand, zufror. Es war ihm dadurch unmöglich gemacht, in die See zurück zu kehren, ob er gleich das mehr als einen Fuß dicke Eis an verschiedenen Stellen durchbrochen hatte, um Luft zu schöpfen. Die ganze Länge dieses Fisches war 38 Fuß englisch Maaß, und die Dicke im Umkreis 29 Fuß. Der Kopf hatte nur die Länge von ungefähr 8 Fuß, und die längsten Barten waren nicht über anderthalb Fuß lang. Der untere Theil des Kopfes, so wie ein Theil des Schwanzes war mit Schaalenthieren, die sich daran fest gesaugt hatten, ziemlich dicht besetzt. Das Sehenswürdigste war der Bauch, welcher über die Eisfläche hervorragte, denn der Fisch lag auf dem Rücken. Es laufen nemlich über den Bauch drey bis vier Zoll breite und etwa einen

Zoll

Zoll erhabene Streifen mit eben so breiten Vertiefungen, die nach dem Kopf und Schwanz zu allmählig spitzer werden. Aus einiger Entfernung gesehen, gleicht das Ganze einem umgestürzten Boote, wozu die glänzend schwarze Farbe der Haut, welche nur hie und da mit schneeweißen Fleckchen gleichsam besprengt ist, viel beyträgt. Unsre Eskimos nahmen diesen Fisch als ein besonderes Geschenk aus der Hand Gottes an, und ehe sie sich darein theilten, brachten sie dem Geber alles Guten für diese Gabe ihren Dank in einem Gebete dar. Darauf gingen sie freudig an die Arbeit, welche um so mehr mit Vorsicht betrieben werden mußte, da der Fisch, ohne den Meeresgrund zu berühren, nur in Eis und Wasser lag. Die Haut und der dünne Speck gab für sie eine wohlschmeckende Speise ab, und das Fleisch verschaffte ihnen einen beträchtlichen Vorrath von Futter für ihre Hunde.

Beym einzelnen Sprechen der Geschwister in den letzten Tagen dieses Jahres fanden wir viel Ursache, dem Heiland für Sein gnädiges Walten in der Mitte der Gemeine zu danken, und die Arbeit Seines Geistes an den Herzen zu preisen. Ein Abendmahlsgenosse sagte: „Ich bin betrübt darüber, daß ich so spät zu Jesu gekommen bin, da ich doch seit meiner Kindheit von Ihm und Seiner Liebe zu mir gehört habe; ich danke Ihm aber jetzt von Herzen, daß Er mir und meiner Frau den Sinn gegeben hat, nur für Ihn zu leben.“

Ein

Ein anderer äußerte sich: „Ich weiß, daß Jesus Alles siehet; daher will ich nicht suchen, besser zu erscheinen, als ich bin: denn es hilft mir nichts, da ich mich wol vor Menschen, aber nicht vor Ihm verbergen kann.“ Seine folgenden Aeußerungen zeugten von der Aufrichtigkeit seines Herzens, und waren mit Thränen begleitet.

Im Jahr 1823 sind in Nain 3 Erwachsene und 6 Kinder getauft, und 4 Personen in die Gemeine aufgenommen worden; 5 Personen sind zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. 13 Personen aus den Heiden sind zu uns gezogen.

Beym Schluß des Jahres bestand die Gemeine aus 160 Personen, von welchen 46 Communicanten sind. Dazu kommen 10 Taufcandidaten und 22 neue Leute. Es wohnen demnach in Nain 192 Eskimos, 17 mehr als beym Schluß des vorigen Jahres.

1 8 2 4.

Am Heidenfest, den 6ten Januar, wurde ein größeres Mädchen getauft, und drey von den Heiden, welche im vorigen Sommer hergezogen sind, und an deren Herzen die Arbeit des Geistes Gottes wahrzunehmen ist, kamen in die Klasse der Taufcandidaten.

Bisher hatten wir unsern Eskimos nur zuweilen Nachrichten von andern aus den Heiden gesammelten Gemeinen mitgetheilt: da aber das Verlangen, solche Berichte öfter zu hören, bey ihnen allgemein

allgemein geworden ist; so haben wir beschlossen, künftig im Winter an jedem vierten Sonntag regelmäßig einen so genannten Bet- oder Gemeintag zu halten, an welchem auch nach den Umständen Taufhandlungen an Erwachsenen verrichtet werden.

Damit wurde nun am 18ten Januar der Anfang gemacht. Diesesmal wurden die Leseversammlungen mit Berichten von einigen Negergemeinen unterhalten, und eine junge Frauensperson empfing die heilige Taufe. Vier andere Erwachsene kamen in die Klasse der Taufcandidaten. Einer derselben kam einige Tage darauf zu einem von uns, und äußerte sich, er habe vor Freude zwey Nächte fast gar nicht geschlafen. Auf die Frage, worüber er sich so sehr freue, antwortete er: „Ich weiß es nicht recht zu nennen: mir ist aber, als wenn Jesus immer um mich wäre, und meine vielen Sünden wegnehmen wolle. Das ists, worüber ich mich freue."

So hatten wir auch unlängst angefangen, die besondern Chorfeste mit unsern Eskimos zu begehen, zwar nicht an den eigentlich dazu bestimmten Tagen, welche gerade in die Zeit fallen, da die meisten der Erwerbung wegen abwesend sind, sondern zur Zeit ihres längern Aufenthalts unter uns. Nachdem nun in den letzten Tagen des vorigen Jahres die verheiratheten Geschwister und die Kinder dieses Fest im Segen begangen hatten, folgten am 25sten Januar die ledigen Brüder und großen Knaben. Es waren ihrer zusammen 13, und einer dieser

Brüder

Brüder erklärte sich bey der Gelegenheit dahin: „Ich habe mich Jesu aufs neue ergeben und Ihn gebeten, mich von allem Schlechten zu befreyen, wozu ich oft noch Neigung in mir fühle. Zu diesem Entschluß werde ich jetzt oft durch die neuen Leute veranlaßt. Ich bin voll Verwunderung darüber, daß diese, welche erst im vorigen Herbst hergekommen sind, immer nur von Jesu hören oder reden wollen, und mehr Verlangen nach Ihm zeigen, als solche, die dieses Glück schon seit längerer Zeit genießen können."

Als am 2ten Februar unsre acht Witwen ihr Chorfest feyerten, legte eine derselben die Empfindungen ihres Herzens in einem schriftlichen Aufsatz dar, in welchem es heißt: „Als ich Witwe wurde, war meine Angst sehr groß, denn ich war nicht gewohnt, Witwe zu seyn. Ich bat daher Jesum, meinen Heiland und Tröster, daß Er beständig mein Begleiter seyn wolle, weil Er der einzige wahre Freund der Armen ist. Ich fühlte Ihn, wenn gleich nur wenig, da ich mehr meine Schwächen fühlte; doch hatte ich Zuversicht zu Ihm, wie ein Kind zum Vater. Seitdem ich nun einsam bin, bitte ich Ihn unablässig, daß Er mich vor Sünden behüten wolle, und bis jetzt bin ich so glücklich gewesen. Weil ich ein bedürftiges Wesen bin, will ich Ihn allein zu meinem Versorger haben, unter Seinem Kreuze will ich bleiben und davon nicht verrückt werden, bis meine letzte Stunde kommt, und dann will ich durch Seine Wunden

eingehen

eingehen in die ewige Seligkeit, ob ich gleich derselben unwürdig bin."

In den ersten Tagen des Februars herrschte eine heftige Kälte, und einmal sank Fahrenheits Thermometer bis zum 32sten Grad unter 0 herab.

Einer von den Hausvätern, welche im vorigen Herbst, wie oben gemeldet, aus der nördlichen Gegend hierher gezogen waren, hatte zwey Ehefrauen. Die erste unter ihnen, Namens Alligiok, war schon bey ihrer Ankunft krank. Zuweilen schien es, als werde sie sich wieder erholen, aber bald verschlimmerten sich ihre Umstände von neuem, und das kam daher: aus Stolz auf ihren Vorzug, die erste Frau ihres Mannes zu seyn, wollte sie sich keine Lebensordnung vorschreiben lassen, und sobald sie sich etwas besser befand, genoß sie nach ihrer Neigung auch solche Speisen, die ihr höchst schädlich waren, zum Beyspiel gefrornes Seehundfleisch. Auf diesem Wege konnte sie unmöglich wieder genesen. Eben so traurig sah es in den ersten Monaten ihres Hierseyns mit dem Zustand ihres Herzens aus; denn wenn einer von uns ihr zu Gemüthe führen wollte, wie nöthig es sey, auf die Rettung ihrer Seele bedacht zu seyn, so fing sie an, von andern Dingen zu sprechen; wollten aber ihre Hauseinwohner mit ihr davon reden, so erklärte sie frey heraus, sie wolle nichts davon hören. Wir fleheten daher herzlich zum Heiland, daß Er sich dieser armen Heidin erbarmen und sie durch Seinen Geist erleuchten wolle zu ihrer Seligkeit.

In

In den letzten Wochen ihres Lebens wirkte die gesegnete Heimsuchung, welche Gott ihrer Familie hatte widerfahren lassen, so kräftig auf ihr Herz, daß sie gegen die Ihrigen und alle, die sie besuchten, ihr Verlangen bezeugte, Jesum auch kennen zu lernen und durch Ihn errettet zu werden. Nun war ihr der Zuspruch, den sie zuvor verschmähet hatte, willkommen, und mit dem Troste, der ihr daraus zufloß, entschlief sie.

An unserm Gemeinfest, den 19ten, erinnerten wir uns mit Dank und Freude an alles Gute, was der Heiland seit 48 Jahren an der hiesigen Gemeine gethan hat. Zwey erwachsene Personen wurden getauft, und ein größeres Mädchen in die Gemeine aufgenommen.

Die letzte Chorfestfeyer für dieses Jahr wurde am 6ten März von 4 ledigen Schwestern und 11 größeren Mädchen im Segen begangen.

Am Palmsonntag war abermal eine gesegnete Taufhandlung, welche an zwey Männern und einem größeren Mädchen verrichtet wurde.

Bisher war hiesigen Ortes die Osterlitaney immer auf dem Kirchensaal gebetet worden. Dieses Jahr geschah es aber auf dem Gottesacker, wo die Eskimos durch den einige Fuß tiefen Schnee Gänge ausgegraben hatten.

Mit der vorjährigen Schiffsgelegenheit hatten wir unter andern auch ein Faß Erbsen, ein Geschenk einiger lediger Brüder in Herrnhut und Großhennersdorf, für unsre Eskimos erhalten. Diese Gabe wurde

wurde um diese Zeit in drey Abtheilungen unter sie ausgetheilt, und erregte eine um so größere Freude, da sie ihre Lebensmittel größtentheils aufgezehrt hatten, und jetzt wenig erwerben konnten. Sie wurden durch diesen Liebesbeweis sehr gerührt, und baten uns, ihren Wohlthätern den herzlichsten Dank in ihrem Namen zu bezeigen.

Nach den Osterfeyertagen fuhren 18 Familien auf ihre auswärtigen Plätze, und in den nächsten Tagen folgten die meisten übrigen nach.

Am 21sten kam Bruder Morhardt von Hoffenthal hier an, und ersuchte im Namen unsrer dasigen Mitarbeiter den Bruder Kohlmeister, sich dahin zu begeben, um wegen der kranken Schwester Stock guten Rath zu ertheilen. Bruder Kohlmeister folgte dieser Einladung, und er traf am 7ten May Nachts um 11 Uhr wieder bey uns ein.

Am 14ten hörte man, es sey östlich von hier bey der Insel Jessiujalik ein todter Wallfisch, über siebzig Fuß lang, fast unversehrt und noch mit den Barten versehen, gefunden worden, den — aus der Form seiner Wunde zu schließen — ein europäisches Werkzeug erlegt habe. Wir theilten diese Nachricht sogleich unsern zerstreuten Eskimos, die wir erreichen konnten, mit, und sie war ihnen sehr erwünscht.

Nachdem unser lieber Bruder Georg Schmidtmann seit dem Jahr 1819 an den Folgen eines schlagartigen Zufalls, und seit dem Februar dieses

Jahres

Jahres 1824 auch an andern Uebeln viel gelitten hatte, gefiel es dem Heiland, diesen Seinen treuen Diener am 16ten July früh gegen 8 Uhr in einem Alter von 76 Jahren in die ewige Ruhe eingehen zu lassen. Beym Begräbniß seiner Leiche am 18ten wurde ihm von den Eskimos, unter welchen er 43 Jahre lang mit Segen gearbeitet hat, manche Thräne der Liebe und der Dankbarkeit nachgeweint.

Am 2ten August zu Mittag um 1 Uhr wurden wir durch die Ankunft des Schiffes aus England, und zunächst von Okak, erfreut, und hatten zugleich das Vergnügen, die Geschwister Friedrich Jensen Müller, welche nun hier wohnen werden, zu bewillkommen.

Zum Beschluß unsers Berichts sagen wir allen Geschwistern und Freunden, welche liebreichen und werkthätigen Antheil an unserm inneren und äußeren Bestehen nehmen, den herzlichsten Dank, und empfehlen uns und unsere Gemeine in ihr ferneres Andenken und Gebet.

Benjamin Gottlieb Kohlmeister.
Johannes Lundberg.
Friedrich Knaus.
Johannes Körner.
Zacharias Glitsch.

Bericht von Okak in Labrador von der letzten Hälfte des Jahres 1823 bis Mitte July 1824.

Zu Anfang des September litten unsre Eskimos viel an Husten und Schnupfen, und auch wir Europäischen Geschwister wurden davon befallen. Diese Krankheit wurde die Gelegenheit zu der seligen Vollendung unsers alten Bruders Joseph. Er war einer der ältesten Männer auf unserm Lande, und einer der ersten, welche sich nach dem Anbau von Okak im Jahr 1777 zu den Brüdern hielten, um Gottes Wort zu hören. Nach seiner Taufe im Jahr 1789 war sein Gang sehr abwechselnd, bis er im Jahr 1805 von neuem zum ernstlichen Nachdenken über seinen unseligen Zustand kam, reuevoll Gnade und Vergebung seiner Sünden beym Heiland suchte und fand, und in dem nemlichen Jahre zum Genuß des heiligen Abendmahls gelangte. Nach dieser Zeit blieb er der empfangenen Gnade treu, und benutzte seine mannigfachen Erfahrungen gern dazu, andern damit nützlich zu seyn. Sein Zeugniß unter seinen Landsleuten und das Beyspiel, womit er ihnen vorgeleuchtet hat, ist auch nicht ohne gesegnete Frucht geblieben. Alles, was ihm aufgetragen wurde, und so auch den Saaldienst, besorgte er mit musterhafter Treue und Pünktlichkeit.

Nachdem

Nachdem wir uns am 6ten mit dem Capitain des Schiffes freundschaftlich verabschiedet hatten, ging es am folgenden Tage unter Segel; wobey wir den Heiland anflehten, daß er dasselbe auf seiner Rückreise nach London vor allem Unfall und Schaden gnädig bewahren wolle.

Mit einer besondern Bootsgelegenheit reisten am 9ten die Geschwister Kohlmeister, welche in mehreren Missions-Conferenzen die innern und äußern Angelegenheiten der hiesigen Gemeine mit uns beherzigt hatten, nebst den Geschwistern Knaus und den Geschwistern Henn, welche letztere hier zum Besuch gewesen waren, mit unsern besten Segenswünschen begleitet, nach Nain ab. Zum Abschied verbanden wir uns mit dieser Gesellschaft, dem Heiland, nach der Gnade, die er selbst darreichen muß, ein jedes in seinem Theile, fröhlich und getrost zu dienen, und nicht müde zu werden in unserm schönen Beruf, ihm Seelen zuzuführen. Unserm Bruder Knaus dankten wir noch besonders für seinen achtjährigen treuen Dienst auf dem hiesigen Posten, und wünschten ihm von Herzen den gnadenvollen Beystand unsers lieben Herrn zu seinem künftigen Dienst in Nain.

Gegen Ende dieses Monats leiteten wir den Bach, welcher in der Nähe unsrer Kirche fließt, etwas von derselben ab, bey welcher Arbeit uns die Eskimos gute Dienste leisteten. Auch wurde unsre alte Kirche abgebrochen, und die Materialien in unser Thal nahe an die See geschafft, wo nach

Aus-

Ausbesserung des schadhaften Holzwerks das Gebäude wieder aufgerichtet und als ein Boothaus benutzt werden soll.

Nach und nach fanden sich unsre Eskimos von ihren Sommeraufenthaltsplätzen wieder bey uns ein, worauf wir uns am 11ten October durch den Genuß des heiligen Abendmahls mit unsern Communicanten erquickten. Nach demselben begaben sich mehrere Familien nach dem nördlich gelegenen Ikkerasak auf ihren Erwerb, von wo sie zu Schlitten wieder zu uns zu kommen gedenken. Andere begaben sich auf andere Plätze, um daselbst Seehunde mittelst der Netze zu fangen. Doch war die Ausbeute diesmal nicht sehr ergiebig, weil in diesem Herbst das Wasser frühzeitig mit Eise belegt wurde.

Da der Bau unsers neuen Wohnhauses nunmehr so weit gediehen war, so bezogen wir dasselbe am 30ten, herzlich dankbar dafür, daß uns der Heiland bey dieser Arbeit vor allem Schaden gnädig bewahrt hat, und flehten ihn inbrünstig an, uns in demselben durch den Genuß seines theuern Friedens fühlbar nahe zu seyn.

Den 5ten November glückte es unsern Eskimos, einen Wallfisch von zwey und funfzig Fuß Länge zu erlegen, worauf sie ihn eine starke Viertelstunde weit von unsern Häusern ans Land zogen. Für diesen reichen Segen Gottes waren wir mit ihnen von Herzen dankbar. Da die Eskimos bey einer solchen Gelegenheit sehr viel Arbeit haben,

um

um den Speck des Wallfisches so geschwind wie möglich abzuschneiden, ehe das Fleisch desselben für die Menschen ungenießbar werde, und da ihre Gemüther hiebey sehr zerstreut sind, so verlegten wir diesmal das heilige Abendmahl einige Tage später hinaus, bis alles wieder ins gehörige Gleis gekommen seyn würde.

In der Danksagungsliturgie den 11ten wurde unser alter Bruder Abel ohnmächtig, welches ihm schon einigemal widerfahren ist. Unter Vergießung vieler Thränen äußerte er, daß er wol bald heimgehen werde; er wolle es sich deshalb angelegen seyn lassen, alles dasjenige abzulegen, was dem Heiland bisher an ihm nicht zur Ehre und Freude gewesen sey, um dann, wenn sein letztes Stündlein schlage, mit Freudigkeit vor dem Throne Gottes erscheinen zu können.

In den letzten Wochen des November wurden alle hiesigen Einwohner einzeln gesprochen, wobey wir mit inniger Dankbarkeit wahrnahmen, daß, ungeachtet aller Zerstreuungen in den Sommermonaten, der Geist Gottes an den Herzen der meisten geschäftig gewesen ist, und daß sie ihrerseits seiner warnenden Stimme nicht ungehorsam gewesen sind. Ein Mann sagte: „wiewol ich mich mit meinen Gedanken öfters zerstreue, so ist doch mein ganzer Sinn nur darauf gerichtet, dem Heiland allein anzugehören, und nur ihm zur Freude zu leben. Mein großes Zurückbleiben macht mir nicht selten tiefen Kummer; aber zum Preise meines barmherzigen

zigen Herrn muß ich doch auch bekennen, daß er sich meiner Seele herzlich angenommen hat. Er hat durch seinen Geist die Ueberzeugung von meinem unseligen Zustand in mir gewirkt, mich aus dem gefahrvollen Schlaf der Sünde geweckt und liebevoll zu sich gezogen." Ein anderer sagte: „Mein Verlangen ist einzig auf Jesum gerichtet, aber meine Sündigkeit tritt mir nicht selten noch in den Weg. Oft, wenn ich allein bin, weine ich vor Schaam und Freude; vor Schaam über meine große Unwürdigkeit, vor Freude, daß der Heiland mich dennoch suchte, zu sich zog und fand." Eine Frau bezeugte mehr mit Thränen als mit Worten ihre Dankbarkeit für das, was der Heiland an ihr gethan habe, und wie nahe er öfters auch diesen Sommer über ihrem Herzen gewesen sey, und sagte: „bey allem Gefühl meiner großen Armuth ist doch dies mein alleiniger Trost, daß der Heiland auch für mich sein Blut vergossen, und um meiner Sünden willen sich ans Kreuz hat schlagen lassen, um mir die ewige Seligkeit dadurch zu erwerben."

Eine Witwe, die sich viele Jahre lang unter den Heiden aufgehalten hat, und erst im vorigen Sommer wieder zu uns gezogen ist, sagte: „Lange genug war ich eine Sclavin der Sünde, und wußte es nicht, wie lieb der Heiland meine Seele hat. Seit ich aber hier bin, und es mir klar geworden ist, daß mich nichts selig machen kann, als das verdienstliche Leiden und Sterben meines Heilandes, ist mein zuvor verhärtetes Herz erweicht, und seine

Wunden

Wunden stehen mir stets vor Augen. Wenn ich des Morgens aufwache, eile ich sogleich zu ihm, küsse ihm im Geiste seine für mich durchbohrten Füße, und suche die Nägel, mit welchen er um meinetwillen ans Kreuz geheftet war, aus denselben herauszuziehen, denn lange genug hat er ja auch für mich gelitten."

Am 8ten December wurden die besonderen Versammlungen mit den verschiedenen Classen für diesen Winter unter Gebet und Flehen angefangen. Außer denselben hat auch unser Hausgemeinlein täglich seine besondere Abend-Versammlung.

Am 18ten kamen drey Schlitten mit Besuchenden aus der nördlichen Gegend bey uns an, welche des schlechten Wetters wegen bis zum 25sten hier zu bleiben genöthigt waren. Hiedurch hatten sie Gelegenheit, der Christnacht beyzuwohnen. Dies weckt bey uns den sehnlichen Wunsch, daß auch diese armen Heiden einen guten Eindruck von dem Wandeln des Heilandes in der Mitte der hiesigen Gläubigen mögen mit nach Hause genommen haben.

Im Laufe dieses Jahres wurden sechs Erwachsene und elf Kinder getauft; sechs Personen gelangten zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls; zwölf Kinder wurden geboren; vier Erwachsene gingen aus der Zeit, und vierzig Heiden zogen von Norden zu uns.

Beym Schlusse des Jahres 1823 bestand die Eskimo-Gemeine in Okak aus 133 getauften Erwachsenen, unter denen 88 Abendmahlsgenossen sind,

52 großen und kleinen Knaben, 52 großen und kleinen Mädchen, Summa 237 Personen. Der neuen Leute waren 91, und unter ihnen 19 Tauf-Candidaten. Ins Ganze waren der hiesigen Einwohner 43 mehr als am Schlusse des vorigen Jahres.

1 8 2 4.

Die Feyer des Heidenfestes am 6ten *Januar* wurde diesmal noch ganz besonders durch die Taufhandlung erhöht, die an einem Manne verrichtet wurde. Auch an unserm Gemeinfeste den 19ten wurden in einer Versammlung der Erwachsenen zwey Personen der heiligen Taufe theilhaftig.

Den 8ten gingen die Männer südöstlich auf dem dünnen Eise dem Seehundsfang nach, und kamen nach zwey Tagen mit vierzig erlegten Seehunden zurück. Durch Besuchende von der Insel *Säglek* vernahmen wir, daß sich diesen Winter etwa hundert und funfzig Eskimos daselbst aufhalten: dies bedeutet hier zu Lande schon eine starke Bevölkerung.

Am 26sten kamen einige Schlitten von *Oppernaviksoak*, wohin sie vor vier Tagen gefahren waren, und brachten etliche und zwanzig Seehunde mit; andere brachten gefrornes Rennthierfleisch aus dem Innern des Landes, welches sie im Sommer dort vergraben hatten. Dies wurde noch jetzt wohlschmeckend befunden. Auch in den ersten Tagen des *Februar* gingen die meisten Männer bey obgenanntem Platze aufs dünne Eis, und brach-

ten

ten am 7ten sechszehn Seehunde und zwey Seepferde von da hieher.

Nach einem mehrtägigen vergnügten Aufenthalt bey uns, kehrten am 16ten drey Schlitten mit Hoffenthaler Eskimos dahin zurück. Ehe sie abfuhren, verabschiedeten sie sich noch am Strande mit unsern Eskimo-Geschwistern, und ermunterten sich mit diesen gegenseitig, bey Jesu zu bleiben; worauf sie zum Schlusse in den Gesang des Verses einstimmten: Der Herr gesegne und behüt' uns als die lieben Seinen, u. s. w.

Nachdem das Thermometer einige Wochen lang 20 bis 35 Grad unter Null nach Fahrenheit gestanden hatte, regnete es in der Nacht vom 16ten auf den 17ten, wodurch das Land mit Glatteis überzogen wurde. In den folgenden Tagen fällten unsre Eskimos im Walde eine Anzahl Stämme zu Brettern für ihr neues Proviantbaus.

Den 23sten brachten drey Schlitten von Säglek einige Kranke hieher, die bey uns ärztliche Hülfe suchten, womit ihnen auch gern gedient wurde. Sie erzählten, daß dort fast alle Einwohner mehr oder weniger krank sind. Dies veranlaßte uns zu dem inbrunstvollen Herzensseufzer: „Herr Jesu, erbarme dich doch dieser armen Menschen, und laß sie nicht in ihren Sünden dahin sterben."

Anfangs März hielten wir zum drittenmal in diesem Winter Gesellschaften mit den sämtlichen hiesigen Einwohnern, und können mit innigem Dank gegen

gegen den Heiland bezeugen, daß wir in diesen vertraulichen Unterredungen sein gnadenvolles Bekenntniß kräftig inne wurden. Auch nahmen wir mit Vergnügen wahr, daß durch diese gemeinschaftliche Anfassung die geschwisterliche Liebe und Verbundenheit der Herzen lieblich gefördert wurde.

Den 14ten wurden abermals zwey Erwachsene der heiligen Taufe theilhaftig.

Am 31sten war eine besondere Versammlung für die hundert und vierzig Schüler, welche in diesem Winter bey uns die Schule besucht haben, bey welcher Gelegenheit sie Proben von ihren bisher gemachten Fortschritten ablegten, über die wir Ursach hatten uns zu freuen.

Nachdem diejenigen hiesigen Einwohner, welche noch nicht Communicanten sind, einzeln waren gesprochen worden, fanden wir in unsrer Missions-Conferenz am 7ten April uns zu innigem Lob und Dank gegen den Heiland ermuntert für alles, was er an den Herzen dieser Leute bisher gethan hat und noch thut. Alle legten den angelegentlichen Wunsch dar, ein völliges Eigenthum Jesu zu werden, und ihre gefühlvollen und mit milden Thränen begleiteten Aeußerungen überzeugten uns, daß diese Erklärung aufrichtig gemeint sey. Auch müssen wir ihnen das Zeugniß geben, daß sie die Versammlungen den Winter hindurch fleißig und mit wahrer Andacht besucht haben.

Am Palmsonntag wurden vier Erwachsene in den Tod Jesu getauft, welche nach dieser feyerlichen

Handlung

Handlung nicht Worte genug finden konnten, ihre dankbaren Empfindungen über die ihnen widerfahrene Gnade an den Tag zu legen.

Da uns mehrere unsrer Brüder und Freunde in und um Fairfield in England eine Anzahl Kiefern-Bretter zu neuen Kirchenbänken übersendet hatten, weil diese Art von Nadelholz hier nicht einheimisch ist, so wurde hievon mit Dankbarkeit Gebrauch gemacht, und es fand sich, daß wenn gleich die Kirche für jetzt gehörig mit Bänken besetzt ist, doch noch Raum für mehrere Personen übrig bleibt. Wir können nicht umhin, den lieben Gebern, insonderheit dem Bruder Lees in Fairfield, für diesen Beweis ihrer werkthätigen Theilnahme an dem hiesigen Missionswerke unsern herzlichsten Dank öffentlich zu bezeugen, und erflehen ihnen auch dafür Gottes reichen Segen.

Gleich nach den Osterfeyertagen begab sich ein großer Theil unsrer Eskimos in sechszehn Schlitten auf die Rennthierjagd und zu den Teichen im Innern des Landes, um daselbst Forellen zu fischen. Am 20sten folgte der ersten Gesellschaft eine andere nach, die aus fünf Schlitten bestand.

Am 21sten war das Begräbniß unsers Eskimo-Bruders Moses. Er war ein fleißiger und verständiger Mann, und besorgte den ihm ertheilten Auftrag als Saaldiener mit vieler Treue und Angelegenheit. Da er noch in seinen besten Jahren war und eine Witwe mit vier unerzogenen Kindern hinterläßt, so ging uns sein Heimgang sehr nahe; allein

allein auch hiebey müssen wir schweigend die Hand auf den Mund legen, und kindlich glauben, daß der Herr nichts thue, als was den Seinen gut und heilsam ist.

Am 3ten May kamen drey Schlitten von Säglek, die eine alte Witwe zu uns brachten. Diese wünschte, bey ihrer hier verheiratheten Tochter bleiben zu können, weil sie auf genanntem Platze an ihrem verstorbenen Sohne ihren Versorger eingebüßt hat. Dieser ihr Wunsch wurde ihr gewährt in Hoffnung, daß sie noch für den Heiland werde gewonnen werden.

Am 23sten kamen mehrere Schlitten aus dem Innern des Landes wieder hier an. Die Rennthierjagd ist in diesem Frühjahre nicht sehr ergiebig ausgefallen, indem unsre Leute diesmal nicht viel über hundert Stück erlegt haben.

Den 25sten besuchte uns der Anführer von den wenigen Eskimos, die noch bey der Bucht Kangertluksoak wohnen, und erklärte, daß sie alle im nächsten Sommer zu uns zu ziehen gedächten, da denn der Platz ganz von Heiden verlassen seyn wird. Wo möglich wollen wir alsdann darauf antragen, daß unsre Eskimos durch die Benutzung dieses Platzes ihren Erwerbbezirk erweitern. Sie haben auch volles Recht dazu, weil die vormaligen Theilhaber entweder zu uns gezogen, oder gestorben sind.

Der vergangene Winter ist anhaltend kalt gewesen, mit ziemlich vielem Schnee. Im April herrschte

herrschte einige Tage lang Thauwetter, und das Thermometer stieg nach Fahrenheit bis auf 50 Grad über Null. Allein in der letzten Hälfte des May und in den ersten Tagen des Juny fror es in den Nächten sehr stark. An manchen Stellen lag der Schnee noch zwölf Fuß hoch. Wir konnten deshalb unser Frühbeet erst am letzten May bestellen, in Hoffnung, vielleicht doch noch einige Weißkraut-Pflanzen in demselben zu erhalten.

Am 4ten Juny ging der kleine Adam Friedrich Kunath nach langem Kränkeln in seine ewige Ruhe ein. Er war den 26sten May 1822 in Nain geboren. Im August 1823 kam er mit seinen Eltern hieher. Zu seinen früheren krampfhaften Zufällen gesellte sich auf der etlich tägigen Seereise noch die Seekrankheit und eine Verkältung. Nun kränkelte er ununterbrochen fort, und wurde nach und nach völlig gelähmt. Seine Leiden, die man nicht ohne das innigste Mitleiden ansehen konnte, ertrug er mit rührender Geduld, und setzte sich, bey der Lebhaftigkeit seines Temperaments, so viel möglich über dieselben hinweg. Er wurde immer liebhabender, und auch seine Verstandeskräfte nahmen, nach Maasgabe seines Alters, merklich zu. Was er einmal gefaßt hatte, vergaß er nicht wieder. Oefters gab er, so gut er vermochte, den Wunsch zu erkennen, endlich einmal von seinen anhaltenden Leiden befreyt zu werden. Nichts ging ihm darüber, Lieder-Verse singen zu hören, und bis auf den letzten Tag seines Lebens blieb es eine

seiner

seiner liebsten Vorstellungen, wenn seine Schmerzen einmal aufhören würden, in die Kirche gehen und daselbst Verse singen zu können. Bis an sein Ende blieb er sich vollkommen gegenwärtig. Dies erfolgte Nachmittags um vier Uhr, in einem Alter von zwey Jahren und etlichen Tagen.

Den 26sten kam ein Wolf, der sich geraume Zeit in unsrer Gegend aufgehalten hat, in die Nähe unsers Wohnhauses zu unsern Hunden, mit denen er sich gut zu vertragen schien; selbst unsern jungen Hunden, bey denen er sich fast alle Nächte einfand, that er nichts zu leide. Nachdem er diese Besuche eine Zeitlang fortgesetzt hatte, wurde ihm von uns ein Streifschuß beygebracht, und seitdem hat er sich nicht mehr in unserer Nähe blicken lassen.

Den 1sten July verschied ein junger Ehemann, Namens Henoch, nach einer langen und harten Krankheit. Anfänglich wünschte er zwar sehr, wieder gesund zu werden, als er aber merkte, daß diese Krankheit zu seiner Vollendung gemeint sey, ergab er sich gelassen in den Willen des Herrn. Als er kurz vor seinem Ende von einem sanften Schlummer erwachte, äußerte er: „ich glaubte, bereits beym Heiland zu seyn, allein noch bin ich in diesem Jammerthal," streckte hierauf seine schwachen Hände verlangend aus, und kaum hatte er die Worte ausgesprochen: „jetzt kommt mein Heiland, um mich zu sich heimzuholen," so verschied er sanft und selig.

Am

Am 2ten arbeiteten mehrere Eskimos auf unserm Gottesacker, um die während des Winters einstweilen in dem tiefen Schnee beygesetzten Leichen, elf an der Zahl, wozu noch vorerwähnte kam, zu begraben. Noch jetzt war starker Frost im Boden, weshalb derselbe, mittelst eines Feuers, welches von einer Stelle zur andern gerückt wurde, aufgethaut werden mußte. Tages darauf kamen sie so weit, daß die Hälfte dieser Leichen beerdigt werden konnte.

Den 23sten erblickten wir zu unsrer nicht geringen Freude das Schiff, die Harmonie, und Nachmittags um vier Uhr kam es glücklich bey uns vor Anker. Auf demselben befand sich der ledige Bruder Georg Herzberg, den wir als unsern künftigen Mitarbeiter an dem hiesigen Missions-Werke in herzlicher Liebe bewillkommten.

Hiemit beschließen wir unsern diesjährigen Bericht, und empfehlen uns und unsre Eskimo-Gemeine dem segnenden Andenken aller unsrer lieben Geschwister und Freunde.

Georg Kmoch.
Fr. Jensen Müller.
Samuel Stürmann.
Adam Kunath.
Jonathan Menzel.

Lebens-

Lebenslauf des am 21sten May 1767 in London selig entschlafenen verheiratheten Bruders Christian Brodersen.

Ich bin den 10ten Januar 1723 zu Odensee auf der Insel Fühnen geboren. In meinem zweyten Jahr ging meine Mutter aus der Zeit, und ich kam zu meinem Oncle und meiner Tante. Die Tante war viele Jahre krank an einem unheilbaren Schaden, aber ein wahres Kind Gottes, und wollte mich gern beständig um sich haben. Sie redete öfters mit thränenden Augen mit mir vom bittern Leiden Jesu, mit der Bitte, es ja nicht zu vergessen, wenn ich in dieser sündigen Welt aufwachsen sollte. Als ich einmal von den Hausleuten etwas unschickliches reden hörte, und es, ohne zu wissen, was es bedeute, in ihrer Gegenwart wiederholte, ward sie sehr betrübt, umarmte mich, und betete über mir. Gleich darauf bat sie ihren Mann, alle Kinder und Hausbediente vor ihr Bett kommen zu lassen. Ich blieb nicht in der Stube; da sie aber wieder herauskamen, sahe ich, daß sie alle geweint hatten, und sie waren sehr liebreich gegen mich. Ob ich gleich nur drey Jahr alt war, so machte mich dieses doch sehr aufmerksam, und ich habe es nachher nie vergessen können. Da der Heimgang meiner Tante nahete, segnete sie mich und empfahl mich als ihren

Pflegling ihrem Mann und Kindern. Da ihre Leiche ausgelegt wurde, wollten sie mich derselben nicht nahe kommen lassen; ich fand aber den Stubenschlüssel, und schloß mich mit der Leiche einige Stunden ein, bis sie mich endlich ausfanden, durch eine andere Thüre hereinkamen, und mich vom Sarg entfernten. Ich bin gewiß, wäre ich damals heimgegangen, ich würde selig geworden seyn, und seitdem habe ich oft zum Heilande gesagt: Du hast mich doch nicht aufwachsen lassen, etwas von dem zu verlieren, was mir damals so gewiß war! Ich blieb bey meinem Oncle, bis ich 8 Jahr alt war, und er und die Seinigen bewiesen die ganze Zeit und auch nachher viele Liebe gegen mich. Einige Professoren, die mit uns verwandt waren, machten sich ein besonderes Vergnügen daraus, mich zu unterrichten, und ich wurde dann auf die lateinische Schule gethan. Um die Zeit heirathete mein Vater wieder, und ich kam zu ihm und meiner Stiefmutter, die sich als eine wahre Mutter gegen mich bewies. Sie thaten alles, mich vor dem Bösen zu bewahren und mich hart zu gewöhnen. Ich war bisher vergnügt und von jedermann geliebt gewesen; in der Schule aber änderte sich meine Art. Ich ward es auch gewahr und weinte oft im Verborgenen; es kam aber ein ausnehmend leichtsinniger Geist über mich. Die Bosheit verabscheuete ich, und jedermann liebte mich noch wegen meiner guten Gemüthsart, wie sie es nannten. Mein Vater aber, der meine Veränderung wohl bemerkte,

bemerkte, weinte oft über mich und schonte mich niemals, wenn wir allein waren, und mein Bruder oder andere mich bey ihm verklagt hatten. Er sagte mir öfters, er würde seine Behandlung gegen mich nicht ändern, weil eine jede Abweichung gegen seine Erwartung von mir anginge. Und wenn ich auch im Stande war, meine Unschuld in diesem oder jenem Stück zu beweisen, so weinte er mit mir, sagte aber zugleich: es koste ihm mehr, mich zu züchtigen, als mir, solches zu leiden. Bey aller meiner ausgelassenen Munterkeit war ich doch oft sehr unruhig, stand in der Nacht auf, und da es mir ganz ausgemacht war, daß ich mich an die zwote Person der heiligen Dreyeinigkeit, welche Mensch geworden und für mich gestorben sey, zu wenden habe; so weinte ich vor dem Herrn Jesu, konnte aber nicht mehr sagen, als: „Laß mich doch nicht verloren gehen, und schaffe ein neues Herz in mir."

Da im Jahr 1738 die Erweckung in Odensee ihren Anfang nahm, war ich gar sehr leichtsinnig, und alle Versuche redlicher Leute an mir und andern suchte ich zu zernichten; so daß sie sich mehr vor mir, als vor ihren Obern fürchteten. Zu Ende desselben Jahres besuchte ich meinen Bruder, der Landpfarrer geworden war, und machte mich bey ihm groß, wie ich die Heuchler in unsrer Stadt, — denn so nannte ich sie — behandelt hätte. Er redete mir auf verständige Art zu, lieber für meine eigene Seligkeit Sorge zu tragen, und in Beur-

theilung

theilung anderer nicht übereilt zu seyn. Das ging mir tief durchs Herz; ich war still und ging bald wieder weg nach Hause. O wie oft habe ich seitdem für diesen guten Rath gedankt, wiewol er selber nachmals meinen Gang nicht billigte, sondern glaubte, ich ginge wieder auf der andern Seite zu weit. Sobald ich nach Hause kam, verband ich mich mit einem meiner Bekannten, ganz des Heilandes zu seyn, eröffnete auch ihm und vielen andern Erweckten den jämmerlichen Zustand meines Herzens mit vielen Thränen. Sie freueten sich, mich in der Stellung zu sehen, liebten mich, aber gaben mir viele Regeln, anstatt mich zum Heiland zu weisen. Da ich wieder mit ihnen sprach, und noch über meine Unseligkeit klagte, wollten sie es gar nicht verstehen, redeten mich hart darüber an, daß ich ihre Regeln nicht hinlänglich befolgt habe, und lehrten mich mit einem Wort eine andere Sprache; welches der Heiland ihnen und mir vergeben wolle: denn keine Sünde hat je meinem Herzen so großen Schaden gethan, als das. Und gerade zu eben der Zeit bekam die Sünde mehr Gewalt über mich, als je zuvor. Ich war für einen Pietisten bekannt, und da ich der Ordnung nach der Erste in der lateinischen Schule war; so verursachte ich nebst einigen andern unter allen zweyhundert Scholaren eine gänzliche äußerliche Reformation, welches viel Aufsehen machte, und von unsern Obern bewundert wurde. Ich verabscheuete mich selber als den unseligsten unter allen, und

sagte

sagte öfters zum Heiland: „Wenn Du weißt, wie meine arme verwirrte Seele aus dieser Verwirrung zu bringen ist; so kannst Du gewiß die ganze Welt selig machen!" Ich besuchte ein Jahr lang die Schulen auf dem königlichen Gymnasium in unsrer Stadt, bevor ich auf die Universität ging, und hatte mit einigen meiner Freunde manche selige Stunden. Da ich aber überzeugt war, daß ich von der Gewalt der Sünde noch nicht befreyt sey, so war ich oft sehr unruhig. In meiner Schulzeit hatte ich den Bruder Gerhard Hansen predigen gehört, desgleichen den Bruder Erasmus Müller, und einen Hang zu ihnen, ohne zu wissen, wie und warum? gefühlt. Ich bekam auch einige Nachricht von der Brüdergemeine und deren Gemeinorten, sagte auch meinen Verwandten, daß ich wol nicht mehr lange im Lande bleiben würde. Je mehr sie aber dagegen waren, desto ausgemachter war mir mein Ruf zur Brüdergemeine.

So weit er selbst.

Da zu jener Zeit einige Brüder nach Dänemark gesandt wurden, kamen sie bald mit ihm in Bekanntschaft, und weil sie bey ihm gewahr wurden, daß Gottes Gnade mächtig in seinem Herzen war; so ward er zum Arbeiter der ledigen Brüder in Copenhagen gesetzt, in welchem Amte er viele Treue bewies. Gegen Ende des Jahres 1746 kam er nach London, und sprach daselbst den Grafen von Zinzendorf, und reiste sodann gleich weiter nach der Wetterau. Er war anfänglich im

Semi-

Seminarium zu Lindheim. Nach seiner Aufnahme in die Gemeine ward er 1747 in Herrnhaag Acoluth und 1748 zu einem Diaconus der Brüderkirche ordinirt. Unter andern Aemtern, die ihm aufgetragen wurden, war er einige Zeit Pfleger der ledigen Brüder in Gnadenfrey, für welchen Ort er immer eine besondere Neigung behielt. Im Sommer 1752 kam er nach England, und ward zwey Jahre darauf zum Presbyter eingesegnet. Gleich nach seiner Ankunft in London hatte er das dasige Chor der ledigen Brüder zu bedienen, welches damals kein leichter Auftrag war. Er ließ sich das Beste seiner Pflegbefohlnen sehr anliegen, hielt wol pünktlich auf Ordnung, hatte aber doch ein mütterliches Herz gegen jeden. Die deutsche Predigt besorgte er allein, so lange sie fortgesetzt wurde. Der englischen Sprache ward er bald so mächtig, daß er darin predigen konnte. Seine Predigten waren nachdrücklich und mit Geist und Gnade begleitet. Der Segen seines Dienstes in Fetterlane und Saron wird nicht leicht vergessen werden. Einen großen Theil der Uebersetzung der Gemein-Nachrichten nahm er auf sich. Ueberdies hatte er in den Jahren, da kein Oekonomus (Provinzialhelfer) in England war, den ganzen Briefwechsel zu führen sowol mit dem Directorium, als den andern englischen Gemeinen, und da auch ein Oekonomus kam, so blieb ihm doch dieses Geschäft. Auch war er Agent der Missions-Diakonie, und hatte die damit verbundene Expedition zu besorgen.

 Sein

Sein Aufenthalt war in London, doch machte er verschiedene gesegnete Besuche in andern englischen Gemeinen. Der Eifer um die Sache des Herrn machte, daß er sich nicht schonte, noch auf Gesundheit und Gemächlichkeit dachte, sondern sich allen Lasten willig unterzog. Bey Besorgung der Geschäfte war sein Hauptcharakter Pünktlichkeit und gläubiges Aushalten, ohne sich durch Schwierigkeiten irren zu lassen. 1759 that er eine Reise nach Holland, und war 1764 bey dem Synodus in Marienborn. Das Jahr darauf bekam er einen Ruf nach Deutschland, wo er dem Directorium an die Hand ging. Am 5ten September ward er mit der Schwester Charlotte Quandt in Herrnhut getraut. Bey einem Besuch der Gemeinen in Schlesien wurde sein Gemüth sehr ermuntert; es zeigte sich aber deutlich, daß er in den letzten Jahren sich in der Arbeit zu stark angegriffen hatte. Er erhielt dann einen Ruf, der Gemeine zu London als Vorsteher zu dienen, und zugleich als Helfer bey dem englischen Oekonomat zu seyn. Im Juny 1766 ward ihm eine Tochter geboren. Schon sehr kränklich wohnte er doch dem Provinzial-Synodus in Fulneck noch bey. Bey seiner Rückkunft nahm seine schmerzhafte Krankheit, eine Wassersucht, sehr zu. Jedoch hielt er noch Versammlungen, so lang er nur immer konnte, wohnte auch den Conferenzen bey, in welchen er bezeugte, wie ihm die Sache des Heilands ins Ganze und das Wohl der Londonschen Gemeine insonderheit anliege.

Die

Die Versammlungen, welche er in der Charwoche in Lindseyhouse und Chelsea hielt, waren den Geschwistern besonders eindrücklich.

Als er nun gewiß war, die Krankheit sey zu seinem Heimgang gemeint, bat er seine Frau, ihn dem Willen des Herrn zu überlassen, ja ihn zu bitten, daß Er ihn bald heimhole. So wie die Seligkeit der Sünder durch Jesu Blut und Tod der Hauptinhalt seiner Predigten allezeit gewesen war; so blieb dieß auch bis zum Erblassen die Materie, von der er auf seinem Sterbebette am liebsten sich unterhielt. Seine letzten Worte waren: „Mein Gott! mein Schöpfer! mein Jesus!" und am 21sten May 1767 um 6 Uhr Abends ging er in seines Herrn Freude ein im 45sten Jahre seines Alters.

Lebenslauf des verheiratheten Bruders Gottlieb Oertel, heimgegangen zu Gnadenberg am 27sten November 1767.

Er schreibt selbst: 1714 den 12ten März bin ich zu Steinkunzendorf in Schlesien geboren, wo mein Vater ein Müller war. In meinen Kinderjahren habe ich viele selige Zeiten gehabt. Wenn ich Abends zu Bette ging, so konnte ich mit meinen Geschwistern andächtig mit bewegtem Herzen beten. Einmal hatte uns unsre Mutter behorcht, und da wir des Morgens beym Frühstück beysammen saßen,

 lobte

lobte mich dieselbe, daß ich so schön beten könne. Von der Stunde an war aber meine Neigung zum Beten und das selige Gefühl dabey weg, und ich lebte ganz unwissend von mir dahin bis in mein 15tes Jahr, da die Sünde rege wurde. In meinem 16ten Jahre ging ich das erstemal zum heiligen Abendmahl. Ich nahm mir vor, ein anderer Mensch zu werden, gerieth aber damit bald wieder ins Vergessen. 1737 bekam ich ein großes Verlangen, in der Bibel zu lesen, brachte ganze Nächte damit zu, und bat den lieben Gott, mich mit seinen Kindern bekannt zu machen. Einmal traf mich ein Mann auf dem Wege und sagte zu mir: Ich würde in geistliche Traurigkeit kommen und mein Sünden-Elend würde mir aufgehen; aber Gott würde mir alles vergeben und mich zu einem seligen Menschen machen. Was mir der Mann gesagt, traf ein. Ich fühlte mich verloren und verdammt, und es war mir, als ob die ganze Welt auf mir läge. Nach einiger Zeit ward mein Herz erweicht, ich vergoß viele Thränen über meine Sünden, und der liebe Gott vergab mir alles. Da wurde mir wohl und ich bekam einen Umgang mit Gott. Wenn etwas dazwischen kam, so hatte ich keine Ruhe, bis ich wieder Vergebung hatte. So ging ich fast ein Jahr sehr vergnügt hin, hielt mich allein, und sonderte mich von der Welt ab. Jedermann hielt mich für ein Kind Gottes, und ich dachte auch so von mir. Ich gab gern Almosen, und ließ die linke Hand nicht wissen, was die rechte that; dabey fühlte

fühlte ich Seligkeit und hatte Segen. Oft fiel mir ein: wo finde ich Kinder Gottes? Ich ging zu einem Nachbar, der fleißig in der Bibel las, und fragte ihn: ob er ein Kind Gottes sey? Darüber fing er an zu weinen. Einige Tage darauf besuchte ich ihn wieder. Er sagte zu mir: ich sey auf einem gefährlichen Wege, es gäbe hier verführerische Leute, die hätten Irrthümer, und ich sollte mich vor ihnen hüten. Da sah' ich, daß das der Freund nicht war, den ich suchte. Ich wurde hernach mit dem Bruder Gottlieb Schmidt bekannt, der brachte mich zu den Leuten, die Separatisten waren. Diese fingen an, mir allerhand Regeln vorzuschreiben, und ich kam darüber in ein gesetzliches Wirken. Mein ehemaliger Umgang mit Gott verlor sich; beym Almosengeben fühlte ich den Frieden Gottes nicht mehr, die Sünde meldete sich und wurde mächtig über mich; einmal siegte sie und das anderemal ich. Das war ein jämmerliches Leben, daß mir endlich einfiel, mir könnte nicht mehr geholfen werden. Sagte ich dies den Separatisten, so wiesen sie mich aufs Kämpfen, mit den Worten: ich hätte noch nicht bis aufs Blut gekämpft wider die Sünde; alles, alles war umsonst, all mein Beten half nicht; ich mußte sündigen, wenn die Sünde kam. Und wenn es denn auf keine Art gehen wollte, so wurde ich verzweifelt und setzte mich über alles weg. Es währte aber nicht lange, so kam ich in noch größere Noth. Einer von meinen Separatisten sagte einmal, er

hätte

hätte Leute kennen lernen, die man Herrnhuter nenne; die lehrten, man könne in einer Stunde den Heiland so lieb bekommen, als ein zwanzigjähriger Christ. Darüber ward ich sehr böse, und fühlte große Feindschaft gegen die Herrnhuter. Denn ich war mir bewußt, daß ich es gegen den lieben Gott redlich meinte und mir alle ersinnliche Mühe gegeben habe, recht gottselig und nach der Bibel zu leben. Ich hielt also die genannten Leute für sehr unerfahren, und wenn ich mit ihnen zur Sprache käme, wollte ich sie wol eintreiben. Dieser Separatist brachte mich an einen Ort, wo etliche Leute beysammen waren, die uns herzlich empfingen, aber ganz still waren. Ich fragte nach der Bibel, fing an, Sprüche daraus zu lesen und wollte mit ihnen disputiren; es ließ sich aber niemand mit mir ein. Das gab mir einen Schlag ins Herz und es hieß: die Leute haben etwas anders, als ich. Etwa acht Tage darauf ging ich wieder hin und traf unsern seligen Bruder Julius von Seidlitz an, den ich damals nicht kannte. Als er mich sahe, fragte er, wer ich wäre? nahm mich bey der Hand, führte mich auf sein Zimmer und erzählte mir von seiner Erweckung, und wie ihm nun sey. Auf einmal fiel mein Gebäude zusammen und ich ward überzeugt, daß mir der Heiland fehle. Dies, und daß wir uns zum Heiland bekehren müßten, sagte ich meinen Separatisten. Sie wurden darüber sehr ungehalten auf mich, und wir paßten nicht mehr zusammen. 1740 besuchte ich das erstemal in

Herrn-

Herrnhut; ich wußte aber vor Angst nicht, wo hin ich mich in dieser Welt wenden sollte. In so betrübten Umständen ging ich wieder nach Hause. Verwirrt war ich, die Sünde quälte mich; besuchte ich die Brüder, die sich an Herrnhut schlossen, so trauten sie mir nicht und fürchteten sich vor meinem Disputirgeist. Dachte ich an Herrnhut, so war mir auch Angst; doch hieß es in meinem Herzen: Gehe nur wieder dahin! Das that ich 1741 im Juny zum zweitenmal. Als ich auf den Saal kam, und den Bruder Johannes von Watteville von den Wunden Jesu, dadurch man einzig und allein selig werden könne, reden hörte, da hieß es in meinem Herzen: Das fehlt mir; das ist's, was ich suche! Als ich das nächstemal abermals hörte, wie so liebreich gegen die Sünder der Heiland sey, so regte sich der Unglaube und die Feindschaft dagegen bey mir, und es fiel mir ein: wer weiß, ob's wahr ist, daß Jesus Gottes Sohn und die Bibel Gottes Wort ist. Ich wurde so angst darüber, daß ich in den Busch ging, auf mein Angesicht fiel, und den lieben Heiland bat, daß, wenn Er Gottes Sohn wäre, so möchte Er sich meinem Herzen offenbaren. Indessen kam der Unglaube und die Feindschaft immer wieder, ja sogar auch gegen den Bruder, der von Jesu und Seiner Liebe redete. In den Umständen nahm sich Bruder Heinrich Nitschmann meiner treulich an. Nach etlichen Tagen ging die Gemeine nach Berthelsdorf zum Abendmahl, und ich folgte ihr nach. Als ich nun

nun beym letzten Hause, nach Berthelsdorf zu, war; so trat mir der Heiland vors Herz, schenkte mir Glauben, Vergebung meiner Sünden, Leben und Seligkeit. Da war die Pforte weit genug für mich. Zugleich hieß es bey mir: zu dem Volke gehörst du, das sind die Kinder Gottes, die du gesucht hast; es war Ja in meinem Herzen.

Am 16ten July war Bettag, und ich wurde in die Gemeine aufgenommen. Ich verstand es zwar zu der Zeit nicht, es wurde mir aber in der Folge klar, warum ich dieser Gnade theilhaftig worden. Darauf reiste ich in meine Heimath, machte mich von meiner Herrschaft los, brachte meine äußern Angelegenheiten zu Ende, und kehrte mit fröhlichem Herzen und mit dem ganzen Sinn, des Heilands mit Leib und Seele ohne alle Ausnahme zu werden, nach Herrnhut zurück, bekam auch gleich Erlaubniß, in das Brüderhaus zu ziehen. Am 13ten November, als dem ersten Aeltestenfest, ward ich das erstemal mit der Gemeine des Leibes und Blutes Jesu im heiligen Sacrament theilhaftig. Ich hatte mir vorgestellt, recht selig zu seyn, fühlte mich aber ganz trocken. Nachgehends wurde mir ganz anders ums Herz; ich war vergnügt und heiter, wurde in mancherley inn- und äußern Sachen gebraucht, genoß die Liebe meiner Brüder, und hatte selige Zeiten. Weil ich aber das Grundverderben und die Schiefigkeit meiner Seele nicht kannte; so ward mein Seligseyn oft unterbrochen. Ich wollte gern ein ganzer Zeuge

Jesu werden, (habe aber hintennach den Betrug meines eigenen Geistes kennen gelernt;) es wollte aber mit mir nicht weiter gehen. Andere wurden mir vorgezogen, wurden Pilger und ich nicht. Darüber ward ich irre und dachte: die Brüder kennen dich nicht und die Gnade, die der Heiland an dir gethan hat. Anstatt, daß ich glaubte, die Brüder würden mich mehr zur Seelenarbeit brauchen; so riethen sie mir, ein Haus zu kaufen und eine Fabrike anzufangen. Es würde auch gelungen seyn, wenn nicht mein Gern-etwas-seyn-wollen alles verderbt hätte. Ich verkaufte mein Haus wieder, und zog ins Brüderhaus. Nun wurde mir die Bau-Inspection in der Gemeine aufgetragen, es blieb aber immer ein Hang bey mir, gern etwas seyn zu wollen, welches ich nicht für Sünde hielt und mir viel Seligkeit verdarb. Wenn mich der Heiland auf mein Grundverderben führen wollte, so verstand ich es nicht, sah es für eine Versuchung vom Satan an, und betete dawider. Da es nun so mit mir fortging, und ich des Heilands nicht ganz werden konnte, wie ich mir vorgenommen hatte, — ich wollte nemlich von der Sünde nichts mehr gewahr werden, — so verfiel ich in große Melancholie. Das wahre Sünderseyn und bleiben war mir ein Geheimniß; nur immer elend seyn, und doch gläubig auf ihn blicken, konnte ich nicht fassen. Bey alle dem blieb mir immer ausgemacht, was ich 1741 erfahren, da mich der Heiland zu seinem Kinde angenommen hatte. 1748 bekam ich einen

einen Ruf nach Barby, wo ich die Vorwerke der Wirthschaft übernehmen half, und als Ober-Verwalter drey Jahre lang gebraucht wurde. 1750 lag ich 13 Wochen krank an einem hitzigen Fieber, und mein treuester Freund bediente sich dieser Gelegenheit, mir das Sünder-Geheimniß aufzuschließen. Von hier ging ich 1751 über Herrnhut nach Schlesien, wo mich mein lieber Heiland durch manche Versuchungen glücklich durchbrachte. Ihm sey ewig Dank und Ehre! 1754 ward ich auf den Synodus nach Gnadenberg gerufen und mir die Direction der Neusalzer Fabrike aufgetragen, welche ich bis 1759 bediente mit gutem Erfolg. 1758 wurde ich zur Acoluthie angenommen und am 15ten July mit der ledigen Schwester Dor. Unger getraut, und wir lebten mit einander vergnügt, bis nach der Einäscherung des Ortes durch die Russen 1759 die ganze Gemeine nach Gnadenberg auswandern mußte. Hier waren wir 2 Jahre. 1761 mußten alle Schwestern wegen Annäherung der Russen nach Niesky flüchten, und ich hatte sie dahin zu begleiten. Ich erhielt Erlaubniß, mit meiner Frau da zu bleiben, weil sie krank war. Hier mußte ich eine Manchester-Fabrik anfangen; ich war schwer daran zu bringen und verdarb mir manche Zeit mit Mißvergnügen. Ich ward aber vom Heiland darauf geführt, von andern ab- und nur auf meine Fehler zu sehen, und das wurde mir zum Segen. 1765 zogen wir nach Kleinwelke. Hier war der Ort, wo uns der Heiland nach Leib und Seele konnte

gütlich

gütlich thun; ach! wie habe ich mich über die verlorne Zeit geschämt! Es war eine liebliche Sabbathszeit für uns. 1766 reisten wir mit einem leichten und lichten Herzen, nach einem monatlichen vergnügten Aufenthalt in Herrnhut, unserm Ruf zufolge mit dem Segen der Gemeine nach Stettin; eine neue Schule für uns, aber für mein Herz sehr gesegnet. Ich erfuhr, daß, wenn man sich dem Herrn kindlich übergeben hat, nichts zu wollen, als was Er will, Er sich eines solchen auf das treulichste annimmt. Er hat mich fast sichtlich von manchen gutgemeinten Sachen abgehalten, und wie ein Kind an der Hand geführt. Hier lege ich die Hand auf den Mund und schweige; denn der Gottesfriede, der mich allhier begleitet und geführt hat, ist unbeschreiblich. Ihn bete ich Unwürdiger dafür an."

So weit sein Aufsatz.

Von Stettin ward er, weil sein Daseyn nicht länger nöthig befunden worden, mit seiner Frau nach Oberschlesien abgerufen. Sie kamen beide schwach und kränklich am 24sten August 1767 in Gnadenberg an. Er mußte sich bald legen und die letzte Lection in des Geistes Schule bey einer sehr schmerzhaften Krankheit lernen. Er redete offenherzig über seinen Lebensgang aus, und bezeugte wenig Tage vor seinem Ende, er sey nunmehr fertig, zwischen ihm und seinem Versöhner nichts trennendes; er könne als ein begnadigter armer Sünder zu Ihm heimgehen, habe auch kein Mißvergnügen, keines wider irgend eines. Er nahm am 26sten

Novem=

November 1767 von allen Gegenwärtigen Abschied, dankte für alle Pflege und Wohlthaten, die er in seiner Krankheit genossen hatte, und am 27sten früh in der ersten Stunde erlöste ihn der Heiland von seinen großen Schmerzen und nahm seine Seele zu sich. Sein Alter hat er gebracht auf 53 Jahr und 9 Monat.

Lebenslauf des am 24sten Februar 1823 in Berlin selig entschlafenen verheiratheten Bruders Johann Matthäus Schmidt.

Ich bin geboren den 3ten October 1740 in dem Dörflein Santheim unweit Heidenheim im jetzigen Königreich Würtemberg. Meine Eltern waren daselbst ansäßig, hatten ein Häuschen mit etwas Ackerfeld, und lebten nach väterlicher Weise religiös. Sie gingen regelmäßig zur Kirche und zum heiligen Abendmahl. Daß aber der Mensch durch den Geist Gottes von neuem geboren werden müsse, und ohne diese Neugeburt nicht in das Reich Gottes kommen könne; davon habe ich von ihnen nie etwas gehört. Schon in meinem siebenten Jahre mußte ich mir bey einem Bauer mein Brod selbst verdienen, weshalb ich nur des Winters drey Monate lang die Schule besuchen konnte. In meinem vierzehnten Jahr wurde ich einem frommen Webermeister als Lehrling übergeben. Bisweilen fühlte

fühlte ich besondere Anregungen in meinem Herzen, die ich aber nicht recht verstand, weil es mir an der nöthigen Zurechtweisung fehlte. Einige Leute, die man Pietisten nannte und mit allerhand andern Namen belegte, hielten sich zusammen. Da dieselben sehr still und eingezogen lebten, so machte dies einen Eindruck auf mich, und ich wünschte oft zu wissen, was sie doch eigentlich haben möchten. Dies versetzte mich in tiefes Nachdenken, welches meinem Meister nicht unbemerkt blieb, der mich auch einmal fragte: was mir fehle und weshalb ich so tiefsinnig sey? Seine Tochter erwiederte: ich sey gesonnen, mich den Pietisten anzuschließen. Dies wurde gleichfalls meiner Mutter hinterbracht, die mir deshalb einen harten Verweis gab, mit dem Beyfügen, wenn ich mit so schlechten Leuten Gemeinschaft haben wolle, so werde sie mich fernerhin nicht mehr für ihren Sohn anerkennen. Indeß hielt ich mich während meiner Lehrjahre still und eingezogen; und wiewol ich meinen Heiland noch nicht recht kannte, so genoß ich doch einen gewissen innern Frieden. Als ich ausgelernt hatte, kam ich unter die Husaren. Da aber die Reichsarmee bald wieder auseinander ging, so wurde auch ich verabschiedet und ging auf die Wanderschaft.

Im Jahr 1762 kam ich nach Augsburg, und lernte daselbst den Prediger Urlsperger kennen, bey welchem die erweckten Seelen viel Gutes genossen. Nach einem dreyjährigen Aufenthalt daselbst, entschloß ich mich, weil die Weberey schlecht ging, nach

nach Berlin zu reisen, und nahm meinen Weg über Donauwörth. Hier traf ich einen gewissen Herrn, der in Linz in Oesterreich eine Fabrik hatte. Er forderte mich auf, mit ihm dahin zu reisen und in seiner Fabrik zu arbeiten. Dies war mir zwar etwas bedenklich, weil die Evangelischen in katholischen Ländern gewöhnlich nicht viel Zutrauen finden; indeß willigte ich ein, und wir fuhren nach zwey Tagen auf der Donau ab. Inzwischen fiel stürmische Witterung ein, und wir schwebten jeden Augenblick in Gefahr zu scheitern, doch erreichten wir mit vieler Lebensgefahr endlich Kellheim. Von hier reiste der Herr zu Lande nach Linz; ich aber sollte ihm für erst nach Regensburg folgen, wo man mir ein anderes Schiff anweisen werde. Als ich mich daselbst bey dem Oesterreichischen Gesandten gemeldet hatte, schickte mich dieser zu einem vornehmen Herrn, der beauftragt war, mich weiter zu befördern. Er machte mir seinen Auftrag bekannt; stellte mir jedoch vor, daß er mich, wenn ich Lust hätte, bey ihm zu bleiben, gern behalten wolle. Ich blieb also bey ihm. Er war von seinen im Türkenkrieg empfangenen Wunden sehr kränklich. Da er deshalb immer zu Hause zu bleiben genöthiget war, so mußte ich in einem besondern Zimmer einen Weberstuhl aufschlagen und auf demselben arbeiten. Er aber sah zu seinem Zeitvertreib zu und spuhlte. Auch kamen fast täglich angesehene Herren mit ihren Gemahlinnen auf dies Zimmer und beschäftigten sich wol auch auf ähnliche Weise.

Weise. Einer dieser Herren that mir sogar den Antrag, in dieser Stadt eine Fabrik anzulegen, wozu man mir ein Gebäude und eine ansehnliche Summe Geldes anweisen würde. Allein ich war noch ein junger Mensch, und hatte zu Ausführung eines solchen Werkes weder die nöthigen Kenntnisse, noch die erforderliche Erfahrung. Ueberdies lag mir mein früherer Gedanke, nach Berlin zu gehen, mehr am Herzen, als jenes große Haus und die angebotene Summe.

Ich wanderte daher im Jahr 1764 nach Berlin. Als ich aber daselbst weit herum gewiesen wurde, bis ich endlich auf die Herberge kam, so entfiel mir aller Muth, und ich nahm mir vor, keine vierzehn Tage hier zu bleiben. Indeß bekam ich bald Arbeit; allein nun wurde ich krank, und da mein Meister mich weder behalten, noch in ein Krankenhaus bringen konnte, weil er dafür bezahlen sollte; so wurde ich in das Artillerie-Lazareth geschafft. Nach meiner Genesung wurde ich von einem Capitain überredet, bey seiner Compagnie Dienste zu nehmen, mit dem Versprechen, daß ich dabey alle Freyheit genießen solle. Ich wurde bald Freywächter, ging dann zu meinem Handwerk zurück, und bekam bey einer alten böhmischen Witwe Arbeit. Sie war eine herzensgute und fromme Frau, konnte aber wenig deutsch; ich mußte also böhmisch lernen. Wie ihr eigen Kind wurde ich von ihr gehalten, und genoß auch für mein Herz viel Segen bey ihr. Ueberhaupt suchte ich Gelegenheit,

genheit, meinen Gott mehr zu erkennen, und ging fleißig in die Predigten des seligen Woltersdorf und in die Erbauungsstunden in seinem Hause. Als er mich das erstemal in seiner Stube in meiner Uniform erblickte, fragte er mich, was ich hier wolle? Dies war mir auffallend. Ich antwortete ihm: ich möchte gern etwas gutes hören; worauf er weiter fragte, ob ich auch gelernt hätte, daß Christum lieb haben, besser sey, als alles Wissen? Diese Erinnerung verdroß mich zwar anfangs nicht wenig, denn diesen Spruch hatte ich von Jugend an gelernt; doch fand ich bald, daß ich ihn nur buchstäblich gelernt habe; und daß mein Herz noch nicht mit der Liebe zu Jesu erfüllt sey.

Nachdem ich bey obgedachter Witwe zwey Jahre in Arbeit gewesen war, bekam ich von einem Fabrikanten den Antrag, in seine Fabrik als Werkmeister einzutreten. Hier wurden mir, wiewol ich ein Fremdling war, Tausende anvertraut, weil man mich als einen treuen Menschen kennen gelernt hatte.

Um diese Zeit wurde ich auch mit den Brüdern bekannt, und faßte viel Vertrauen zu ihnen. Nachdem ich drey Jahre bey vorerwähntem Fabrikanten gewesen war, entschloß ich mich, in Berlin zu bleiben und mich zu verheirathen. Weil ich dies aber nicht als Soldat thun wollte, so hielt ich bey meinem Hauptmann um den Abschied an, welcher aber meine Bitte anfänglich nicht gewähren wollte, weil meine gute Aufführung mir sein Vertrauen erworben hatte. Hierauf sollte ich einen

andern

andern für mich stellen. Dies machte mir vielen Kummer, weil es mir zur Herbeyschaffung eines Recruten an Geld fehlte. Doch fühlte ich in meinem Herzen eine gewisse Zuversicht, daß der Heiland mir Mittel und Wege zeigen werde, meinen Abschied zu erlangen. Mein Vertrauen ward auch nicht beschämt, indem es mir nach vielen vergeblichen Versuchen nach Jahresfrist glückte, einen Recruten zu bekommen; worauf ich meinen Abschied erhielt, zu einer Zeit, da nach menschlicher Aussicht meine Hoffnung nahe am Erlöschen war. Dies beschämte mich tief, und überzeugte mich, daß mein Heiland meine Sache führe und für mein Bestes sorge. Ja ich wurde hievon dergestalt durchdrungen, daß ich mich sogleich entschloß, mich bey allem Gefühl meines tiefen Sünden-Elends und gänzlicher Verwerflichkeit Ihm mit Leib und Seele zu seinem ewigen Eigenthum zu ergeben. Um mich in diesem Entschluß noch mehr zu befestigen, besuchte ich fleißig die Predigten des seligen Raths Silberschlag und die Privat-Versammlungen in seinem Hause. Dabey fühlte ich eine so himmlische Freude und ein so inniges Wohlseyn in meinem Innern, daß ich nicht vermögend bin, solches in Worte zu fassen. Im Jahr 1770 trat ich mit der Jungfrau Anna Dor. Kriwankowa in den Stand der heiligen Ehe. Unsre Ehe war mit acht Kindern gesegnet, aber auch mit mancherley Kreuz und Trübsal vermengt; und da meine Frau wenig gesunde Tage hatte, so war ihre Wallfahrt hienieden

den reich an Kümmernissen und Leiden. Im Jahr 1784 wurde sie völlig bettlägerig, und man sahe, daß ihr Ende mit starken Schritten herannahe. An ihrem Heimgangstag den 28sten August verabschiedete sie sich auf eine rührende Weise von mir, segnete unsre drey Kinder, und ermahnte sie, ihrem Vater stets gehorsam zu seyn. Jetzt, sagte sie, gehe ich von euch, aber vor dem Thron des Heilandes sehen wir uns wieder, drey Kinder verlasse ich hier, und die fünf vorangegangenen treffe ich dort oben an, wo wir uns freuen werden mit unaussprechlicher Freude; worauf sie unter dem Gesang des Verses: „Mein Alles, mehr als alle Welt, mein Freund, der ewig Treue hält" 2c., in welchen sie bey ihrer Schwachheit noch mit einstimmte, zur ewigen Freude einging.

Ich war nun Witwer mit drey unerzogenen Kindern und dabey blutarm. Die damaligen Arbeiter der Gemeine und Brüder=Societät, an die ich mich anschloß, theilten brüderlich meinen Kummer. Sie sahen wol ein, daß ich in meiner damaligen Lage nicht lange bleiben könne, und daß mir gleichwol schwer zu rathen sey. Ich blieb also funfzehn Monate lang Witwer, und verbrachte diese Zeit unter mancherley kummervollen Ueberlegungen. Denn Armuth und mehrere kleine Kinder sind unstreitig nicht geringe Steine des Anstoßes. Zwar fehlte es mir nicht an Heyraths=Vorschlägen, aber auch nicht an mancherley gegen dieselben obwaltenden Bedenklichkeiten; wie denn überhaupt

der

der Schritt zu einer zweyten Heirath mit weit mehr Vorsicht und Ueberlegung verbunden zu seyn pflegt, als zur ersten, weil man aus Erfahrung weiß, daß der Ehestand mit Kreuz und Trübsal vermengt ist. Blos menschliche Berathungen waren mir hiebey auch immer bedenklich, da ich nicht sowol leiblich glücklich werden wollte, als vielmehr mit Gott unserm Heiland auch bey diesem wichtigen Schritt noch genauer in Verbindung und Gemeinschaft zu kommen wünschte. Da ich nun deshalb eine Gehülfin suchte, die mit mir darin einverstanden wäre, dem Heiland nachzuwallen und ihm ewige Treue zu schwören: so wurde dies die Veranlassung, daß ich um Annahme bey der Brüdergemeine in Berlin ansuchte, und nachdem mir diese bewilligt war, mit der ledigen Schwester Anna Benigna Fiala im November 1787 zur heiligen Ehe verbunden wurde.

In den fünf und dreyßig Jahren meiner zweyten Ehe ist uns manches Schwere und Unangenehme begegnet, wie es die Umstände mit sich gebracht haben, oder wie es uns von unserm Herrn ist auferlegt worden, und zwar zu unserm Segen, damit wir uns stets an ihn halten und unverrückt bey ihm bleiben möchten. Unsre Ehe war mit vier Kindern gesegnet, von denen drey noch am Leben sind.

So weit seine eigenhändige Nachricht.

Von Seiten der Brüdergemeine in Berlin wird noch folgendes hinzugefügt. In diesem einfachen Aufsatze ist der Character und das Leben

unsers seligen Bruders wahr und treu gezeichnet. Er war von seinem Schöpfer mit nicht ganz gemeinen Gaben und Vorzügen sowol des Leibes als des Geistes begabt worden, und hat manches Eigenthümliche gehabt; was aber auch mit und ohne seine Schuld ihn mehr als gewöhnliche Menschen in dies und jenes verwickelte, ihm selbst öfters zum Nachtheil und andern zum Anlaß eines wol nicht immer richtigen und billigen Urtheils.

Der Stadt, deren vieljähriger Einwohner und Bürger er war, hat er sich bey der Besorgung des Armenwesens mehrere Jahre nützlich gemacht; und wie sehr es ihm Vergnügen war, Einzelnen mit seinen Erfahrungen und seinem Rath in allerley Verlegenheit zu dienen, ist hier allgemein bekannt. Er selbst hat in seinen äußern Verhältnissen manchen Wechsel erfahren, ist sich aber dabey immer gleich geblieben.

Nachdem er während seines ersten Ehestandes die Weberey fortgetrieben hatte, bekam er Veranlassung, sich auf die Fabrication des sogenannten Haartuches zu legen. Er war auch so glücklich, durch vieles Nachdenken und manche Versuche diese Kunst selbst zu erfinden; fing damit erst im Kleinen an, und legte sodann — von König Friedrich Wilhelm II. durch einen unzinsbaren Vorschuß unterstützt — in dem von ihm zu diesem Zweck gekauften Hause eine größere Fabrik an, die eine geraume Zeit guten Fortgang hatte. Mancherley Umstände aber nöthigten ihn späterhin, die-

selbe

selbe eingehen zu lassen. — Auf irdische Güter legte er eher einen zu geringen als zu großen Werth; desto mehr aber trachtete er nach dem unvergänglichen Schatz des Verdienstes Jesu und des zukünftigen Lebens.

Sein Loos zur Brüdergemeine blieb ihm jederzeit groß und wichtig, wiewol sein Gang in und mit derselben auch manchmal Abwechselungen unterworfen war. Noch in seiner letzten Krankheit erklärte er sich über die in ihrer Gemeinschaft genossenen Segen mit Dank und Rührung. Er hatte auch die Freude, seine meisten Kinder und Kindeskinder in Verbindung mit ihr hienieden zurück zu lassen. — Er hat der Gemeine in früherer Zeit mehrere Jahre als Mitglied des Aufseher-Collegii und bey der Musik gedient. — Von der heiligen Schrift und ihren Wahrheiten hatte er eine deutliche und reiche Erkenntniß, sprach gern davon, und theilte mit einem warmen Herzen und mit dem Ton einer festen Ueberzeugung auch gerne andern davon mit, wo sich eine Gelegenheit dazu darbot. Noch in der letzten Zeit seines Lebens hatte er mit einigen seiner Bekannten in den Winter-Abenden die ganze Bibel durchgelesen, bis auf einen kleinen Theil, und er äußerte einmal den Wunsch, daß er auch diesen noch vollends möchte auslesen können.

Am deutlichsten offenbarte sich sein kindlicher Glaube, seine zärtliche Liebe zu Jesu und seine lebendige Hoffnung bey der Annäherung seines Endes, welches nicht eigentlich durch eine wirkliche

Krank-

Krankheit, sondern mehr nur durch Altersschwäche herbey geführt wurde, wenn gleich wol beschleunigt durch die strenge Kälte, in welcher er öfters in Geschäften wie sonst ausgegangen war. — Höchst erbaulich waren seine Aeußerungen nicht nur den Seinen, sondern gewiß allen ihn Besuchenden. Eine der ersten bald zu Anfang seiner Schwäche war die: „Meine Rechnung stimmt nicht; ich habe nichts aufzuweisen als Christi Blut und Gerechtigkeit. Er wird mich aber aus Gnaden selig machen."

Ueber die Liebe und Theilnahme seiner Kinder äußerte er sich sehr erfreut, und erklärte einmal auf Befragen, daß er auch sonst gegen niemand etwas habe. Alles Alte sey vergessen, und so hoffe er, werde auch ihm vergeben seyn.

Auf seinen Heimgang war er bald gerichtet, wiewol er auch nicht leugnete, daß er — um der Liebe seiner sämmtlichen Kinder, von welcher er in der letzten Zeit und bey seiner eigenen großen Schwäche recht überzeugt worden war, noch recht zu genießen, und auch um seine äußern Angelegenheiten vollends ins Reine zu bringen, womit er in den letzten Jahren und zwar mit einem über Erwarten glücklichen Erfolg beschäftigt gewesen war, — gern noch eine kurze Zeit hienieden geblieben wäre. Indeß setzte er gewöhnlich hinzu: wie Gott will! und in dieser erfreulichen Herzensstellung, ja nachdem bey immer mehrerer Abnahme der Kräfte in den letzten Tagen die Freude über seinen herannahenden Heimgang nach seiner eigenen Aeußerung

zuge-

zugenommen hatte, wurde er denn auch am 24sten Februar früher und schneller, als es die Seinigen erwartet hatten, sehr sanft vollendet, indem er sich bis zum letzten Augenblick bewußt geblieben war. Sein Alter hat er gebracht auf 82 Jahr und etwas über vier Monate. Von seinen vier Töchtern hat er ein und zwanzig Enkel erlebt, von welchen noch sechs Enkelsöhne und neun Enkeltöchter am Leben sind. Seine hinterlassene Witwe und seine sämmtlichen Kinder haben, nach ihrem eigenen Zeugniß, einen guten herzlichen Vater an ihm verloren, und wünschen nur, daß sie seinem Glauben, seiner Liebe und seiner Geduld, womit ihn der Herr begabt hatte, nachfolgen möchten.

Druckfehler.

In diesem Heft auf Seite 687, Zeile 3 von unten, statt 1325 lies 1823.

Magdeburg, gedruckt bei J. C. Strube.

Nachrichten
aus der
Brüder = Gemeine.
1825.

Sechstes Heft.

Rede des Bischofs Gottlob Martin Schneider an die Gemeine in Herrnhut am 16ten August 1825 bey der Ordination des Bruders Johannes Stengard zu einem Presbyter, und des Bruders Johann Reinhard Uttendörfer zu einem Diakonus der Brüderkirche.

Ges. Das Einige Nothwendige ist Christi theilhaft seyn ꝛc. 429, 1.

O welch ein hochbeglückter Stand ꝛc. 855, 2.

Seh'n sich Gleichgesinnte an, das belebet, beuget und erhebet. 702, 4.

Loosung: Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg Deiner Gebote. Ps. 119, 32.

Dein Gebot ist lauter Güte für ein kindliches Gemüthe; und Du kannst bey allen Sachen uns den Himmel auf Erden machen. 1530, 2.

Lehrtext: Der Herr Jesus Christus sey mit Deinem Geiste! 2 Tim. 4, 22.

Der Umgang mit dem Schmerzensmann ist Alles, was ich wünschen kann. 457, 8.

Wenn der Knecht Gottes Mose, m. l. Brüder u. Schwestern! einen Blick auf das menschliche Leben thut, so sagt er: „wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“ (Ps. 90, 10.). Und wenn wir uns umsehen unter den Menschenkindern, so bestätigt sich das Wort dieses Knechtes Gottes noch bis auf diese Stunde, und es wird so bleiben bis an's Ende der Tage. Aber wohl allen denen, deren Mühe keine unselige, deren Arbeit keine unfruchtbare ist, die den Herrn ihren Heiland kennen in Seiner Liebe und Huld, in Seiner Gnade und Barmherzigkeit, die Ihn erfahren haben als den Trost und Rath der Seinen, die in allen Verlegenheiten und Bekümmernissen des Lebens einen Weg wissen, auf dem sie sicher und getrost gehen können. Zwar müssen sie manchmal sagen: „Seine Gedanken sind nicht unsre Gedanken, und Seine Wege sind nicht unsre Wege“ (Jes. 55, 8.); aber wenn sie den Weg gehen, den Er sie gehen heißt, und den Gedanken folgen, die sie als die Seinigen erkennen, so müssen sie am Ende doch sagen: „Er hat Alles wohl gemacht; wohl mir des feinen Herren!“ Das kindliche Gemüthe findet lauter Güte in den Wegen des Herrn; und wenn gar manchmal Proben über die Seinen kommen von ungewohnter Art, wo ihnen bange wird, wo sie aussehen nach Hülfe, wo es scheint, als könnten sie nicht aus- und durchkommen, und sie in ihrer Verlegenheit hineilen zu dem Herrn, der

der das Licht und der Stern ihres Lebens ist, der umfangen ihren ganzen Lebenslauf; so finden sie bey Ihm einen lebendigen und kräftigen Trost, so wird ihr Herz wieder ermuntert, ihr Geist wieder belebt, so fassen sie wieder Muth, und laufen den Weg, den Er ihnen angewiesen hat, mit Freuden und in der erneueten Ueberzeugung: „es ist Sein Weg, den ich gehen soll, und an Seiner Hand, der treuen Hand, die nie läßt gehen, will ich fortwallen auf dem Pfade, den Er mir gewiesen hat."

Wenn das, m. l. Brüder u. Schwestern! alle Kinder Gottes gilt, so gilt es insonderheit die Diener des Herrn in Seinem Hause, so gilt es auch die Diener der Brüdergemeine, die der Herr namentlich ruft, die Er sich aussondert zu Seinem Dienst im Aeußern und im Innern, die Er bald an den, bald an jenen Ort stellet, die Er führet über Berg und Thal und übers Weltmeer hinüber. Er geht mit ihnen, und bereitet Bahn im Meer und durch die Wüsten der Länder. Er, der sie erwählet, weiß wohl, was sie bedürfen zu dem ihnen anvertrauten Amte, zu dem ihnen erkorenen Berufe. Das macht sie dann getrost beym Gefühl ihrer Schwachheit und ihres Unvermögens, in Zuversicht auf Seine Kraft und Stärke. Bey Ihm finden sie Alles, was erforderlich ist zur Ausrichtung dessen, was ihnen von Zeit zu Zeit aufgetragen wird, und was Er eben jetzt von ihnen fordert. Wenn solche Diener des Herrn zurücksahen auf die Bahn, die Er sie geführt hat, seit-

 dem

dem es Ihm gefallen, sie zu erwählen, bey Seinem Brudervolke geschäftig zu seyn; so mußten sie sagen: „wenn Er mein Herz tröstete, so lief ich den Weg Seiner Gebote mit Freuden; wenn der Herr Jesus Christus mit meinem Geiste war, so ward ich wieder aufs neue ermuntert, fortzuwallen auf der mir angewiesenen Bahn; der Umgang mit Ihm, dem Schmerzensmann, war es, der mich erheiterte in trüben Stunden, der mich aufrichtete bey schwierigen Aufträgen, der machte, daß ich getrost in die Zukunft blicken konnte."

So werden gewiß auch die zwey lieben Brüder denken, die hier vor der Gemeine sitzen, und die nun in Auftrag der Unitäts-Aeltesten-Conferenz und mit Genehmhaltung des hier versammelten Synodus der Brüder-Unität die Weihe zu Kirchengraden erhalten sollen. Es sind unsre lieben Brüder Johannes Stengard und Johann Reinhard Uttendörfer. Ersterer hat mehrere Jahre bey unserer studirenden Jugend mit Treue und Angelegenheit gedienet, und dann auf des Herrn Geheiß sich auch der Pflege der ledigen Brüder unterzogen. Nachdem er nun in Kleinwelke als Prediger dasiger Gemeine und als Anstalts-Inspector geraume Zeit geschäftig gewesen ist, hat ihn der Herr jetzt in die hiesige liebe Gemeine berufen als Prediger und mit seiner Frau als Mit-Ehechorpfleger. Die Gemeine wird diese lieben Geschwister gewiß in Liebe aufnehmen und mit ihrem Gebet und Flehen unterstützen. Und wenn

wir,

wir, m. l. Brüder und Schwestern! an die hundert Jahre zurückdenken, seitdem hier in Herrnhut Evangelisten gestanden haben; so macht uns das Muth, und gibt uns die freudige Hoffnung, der Herr werde so fortfahren, und wie Er bisher mit den Männern gewesen ist, die hier an heiliger Stätte gestanden haben, so werde Er auch diesen unsern lieben Bruder ausrüsten mit Geist und Kraft, und werde ihm Alles verleihen, was dieser Sein Diener haben soll, wenn er Ihm nützlich werden will. Er, unser Herr und Heiland, wird das Gebet und Flehen der Gemeine für diesen ihren Diener in Gnaden erhören, und Seinen Segen reichlich auf ihm ruhen lassen und auf dem Worte von der Versöhnung, das er an dieser Stätte verkündigen wird. Jetzt soll er zu einem Presbyter der Brüderkirche ordinirt werden.

Unser lieber Bruder Johann Reinhard Uttendörfer ist in verschiedenen Gemeinen in Vorsteher-geschäften gebraucht worden, und der Herr ist mit ihm gewesen. Jetzt ist er von Gnadenfrey hieher gekommen, wo er als Mitgemeinvorsteher angestellt ist; und da er dort bey der Ausspendung der heiligen Sacramente mit helfen soll, so soll er jetzt die Weihe zu einem Diakonus der Brüderkirche erhalten. Die Gemeine in Gnadenfrey wird ihn gewiß mit ihrem Gebet und Flehen unterstützen und fortfahren, ihn dem Herrn zu empfehlen, daß Er ihm die Salbung verleihe, die er zur treuen Wahrnehmung seines Berufs bedarf. Beide lieben Brü-

Brüder wollen wir bey ihrer Ordination dem Herzen Jesu empfehlen, daß Er sich aufs neue zu ihnen bekenne an allen Orten, wo Er sie in der Folge in Seinem Dienste brauchen wird, daß man sehe, wie Er, unser Herr Jesus Christus, mit ihrem Geiste ist, wie sie in der Kraft Seiner Stärke einhergehen, und damit sie Alles das in der Brüdergemeine ausrichten können, was Er von ihnen erwartet und begehret.

Ges. Wollst diese Diener salben rc. 1369, 3.

Gebet: Du Herr und Aeltester Deines Brüdervolkes, der du demselben bis daher treue Diener verliehen hast, die sich desselben in inneren und äußeren Angelegenheiten angenommen haben, fahre so fort, und erwecke immer aufs neue solche Brüder, die willig sind, Leib und Leben, Gut und Blut für Dich daran zu wagen zum Dienste Deines Brüdervolkes unter Christen und Heiden! Laß insonderheit diejenigen, die das Wort von Deiner Versöhnung verkündigen sollen, angethan werden mit Geist und Feuer aus der Höhe, daß sie können Betrübte aufrichten, Verlegene trösten, Zweifelnde zufrieden sprechen, und alle Seelen so pflegen mit dem Worte der Wahrheit, wie es recht ist. Und wenn sie austheilen Dein Brod des Lebens und Deinen Kelch des Segens, so sey mit ihnen, und laß sie erfahren, daß Du in Deiner Gemeine wandelst und Dich zu Deinen Dienern bekennest.

Laß

Laß diesen unsern lieben Bruder Stengard, der nun zum Priester geweihet werden soll in Deinem Heiligthum, aufs neue Dir die Hand reichen zu treuer Folge in Deinem Dienste. Wenn sein Herz bekümmert ist in schwierigen Umständen, so tröste ihn mit Deinem kräftigen Troste, damit er wieder Andere in ihren Verlegenheiten trösten könne! Laß ihn im Umgang mit Dir selige Stunden für sein Herz genießen! Erfülle ihn mit Deinem Frieden, damit sein Mund übergehe von dem, wovon sein Herz voll ist!

Und wenn dieser unser lieber Bruder Uttendörfer bey der Austheilung Deiner heiligen Sacramente dienen soll, so sey mit ihm, und gib ihm ferner die Gnade, auch das Aeußere der Gemeine, welcher er dienet, in Deinem Namen und zu ihrem Besten zu verwalten! Laß ihn Deinen Segen inne werden, und Alles, was er thun soll, in Deinem Namen vollenden! Diese beiden Brüder empfehlen wir jetzt aufs Neue Deiner Treue und Gnade; laß sie groß werden an ihnen, so lange sie Dir hienieden dienen sollen; Amen!

Ges. Sprich selbst Amen, und zugleich:
Friede, Friede sey mit euch!

Hierauf segnete und ordinirte der Bischof Schneider den Bruder Johannes Stengard zu einem Presbyter — und den Bruder Johann

hann Reinhard Uttendörfer zu einem Diakonus der evangelischen Brüderkirche, und sprach über einen jeden besonders den Segen des Herrn aus.

Gemeine: Das walt', der's verheißt, der Vater, der Sohn und der heilige Geist!

Doxologie, vom Musik-Chor gesungen:

Lob sey Deinem allerehrwürdigsten Priesterthum, Christe, du Lamm Gottes, du Märtyrer für uns! der Du mit Einem Opfer vollendet hast, was geheiliget wird in Ewigkeit. Amen, Hallelujah!

Gemeine: Gott, unserm Gott, welcher im menschlichen Orden rc. 90.

Rede des Bischofs Friedrich Benjamin Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 15ten August 1825 bey der Ordination der Brüder Carl Wilhelm Just, Carl August Ledoux, William Mallalieu und Johann Rieger zu Diakonen der Brüderkirche.

Ges. Wir sind nur dazu, daß wir das Lamm erhöh'n rc. 1330, 1.

Ja unser König! da hast Du Herz und Sinn rc. 1329, 3.

Dein Blut wirkt All's in Allen: sonst wär' es schwer, von der Seite sünd'ger Leute zu vermuthen, daß sie willig wär'n zum Guten. 1319, 2.

Loosung: Es wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn; sondern sie sollen mich alle kennen, beyde Klein und Groß, spricht der Herr: denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünden nicht mehr gedenken. Jerem. 31, 34.

Er, Er tritt Jedem selbst vor's Herz. 457, 5.

Unsre schönen neutestamentischen Zeiten, m. l. Brüder und Schwestern! sind es, von welchen in dieser herrlichen Weissagung geredet wird, die der Prophet Jeremia auf Gottes Befehl aussprach, um zur damaligen Zeit Alle, die Israels rechter Art waren, zu trösten und die frohe Gnadenzeit, die Gott auf Erden aufrichten werde, in ihrer Herrlichkeit so früh anzudeuten. Es wird, spricht der Prophet, nach dem Rathschluß Gottes eine Zeit kommen, da Gott einen neuen Bund mit Seinem Volke machen wird, einen Bund, bey dem kein Zwang mehr Statt finden wird, sondern wo Sein Volk Ihm willig und mit Freuden dienen wird im heiligen Schmuck, wo eine gänzliche Herzensänderung durch die Kraft der Gnade Gottes gewirkt werden soll, wo es mit denen, die dieses Bundes selige Genossen sind, nicht etwa so seyn soll, daß sie nur ihre Priester für diejenigen halten, die zur näheren Erkenntniß Gottes gelangen können, die mit Ihm in einem näheren Bunde stehen, die allein gewürdiget sind, Ihn zu erkennen; nein,

„zu

„zu der Zeit wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn; sondern sie sollen mich alle kennen, beide Klein und Groß, spricht der Herr." Das ist ein Ausspruch des Herrn, und als ein solcher soll er sich in der That zeigen, und hat sich so gezeiget.

Es gibt mancherley Erkenntniß des Herrn unter den Menschen, m. l. Brüder und Schwestern! Die rohe Welt kennet den Herrn, aber sie kennet Ihn nur an den Donnerstrahlen, sie kennet Ihn nur als den starken, eifrigen Gott, als den Richter alles Fleisches. So oft die armen im Dienst der Sünde befangenen Menschen an Gott denken, so möchten sie in der That das ausführen können, was im 139sten Psalm so ausgedrückt ist: „Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist Du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe! so bist Du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen und Deine Rechte mich halten." Dir, Du schrecklicher Gott! kann ich auf keine Weise entfliehen. Das ist keine Erkenntniß Gottes, bey der das bekümmerte Herz sich aufrichtet, bey der es den Trost findet, dessen es benöthigt ist.

Es gibt eine andere Erkenntniß des Herrn, von welcher der Apostel Paulus redet, in welcher er sich befand, ehe es Gott gefiel, seinen Sohn in ihm zu offenbaren (Gal. 1, 15). Da hatte er

Er=

Erkenntniß Gottes, aber ohne Liebe, that sich viel zu gut auf sein Eifern für Ihn, und glaubte dabey, in der rechten Erkenntniß zu stehen, gehörte aber dennoch zu denen, von welchen unser Heiland mit Nachdruck spricht: „Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan? Und Ich werde ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet von mir, ihr Uebelthäter!" (Matth. 7, 22. 23.)

Auch diese Erkenntniß ist es nicht, die in der neutestamentischen Zeit bey dem Volke des Herrn angetroffen und als ein Gnadengeschenk ausgetheilt werden soll. Es ist von der Erkenntniß die Rede, von welcher Paulus ein so herrliches Zeugniß ablegte, die beglückende Erkenntniß, zu welcher er gelangte, da es Gott gefiel, Seinen Sohn in ihm zu offenbaren. „Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen," — war sein Bekenntniß, bewirkt in ihm durch die selige Erfahrung: „mir, als dem vornehmsten Sünder, ist Barmherzigkeit widerfahren zum Exempel allen denen, die an Ihn glauben" (1 Tim. 1, 13. 15. 16.). Und so wird noch jetzt die rechte Erkenntniß Gottes bey uns zu Stande gebracht. Es gibt nur einen Weg, der zur Wahrheit führet, und von diesem ist in unserer heutigen Loosung die Rede. Da wird uns gesagt, wie Alle, die zum Volke des Herrn gehören wollen, zur seligmachenden

den Erkenntniß Gottes gelangen können. „Ich will mich ihnen in meiner großen Sünderliebe offenbaren, spricht der Herr; Ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.“ So will Gott, seitdem Er als Heiland aller Menschen das große Erlösungswerk vollbracht hat, von den Seinen erkannt werden. Das ist das selige Geschäft des heiligen Geistes in unsern Gnadentagen an den Herzen der Menschen, ihnen zu zeigen, daß sie Sünder sind, daß sich durchaus nichts Gutes an ihnen findet, daß für sie kein Rath wäre, keine Hoffnung, in den Himmel zu kommen und den Heiligen Gottes zugezählt zu werden, wenn ihnen Gott nicht Seinen Sohn zum Heiland gesendet, wenn Er nicht Rath geschafft hätte, sie aus dem Verderben heraus zu reissen. Es ist keine Annäherung zu Gott möglich, sagt uns das Evangelium, als durch Jesum Christum. Wenn den armen Menschen in der Schule des heiligen Geistes gezeigt wird, wie sie so ganz von Gott entfremdet, wie sie so ganz untüchtig sind, zu Ihm zu nahen: da tritt Er, der schon durch Seine Diener, die Propheten, mit einem Herzen voll Liebe zu den Menschen gesprochen hat, da tritt Er den Herzen nahe, und spricht: „Willst du deinen Gott erkennen, so komm unter mein Kreuz; da wird dir die rechte Erkenntniß mitgetheilt werden. Macht dich dein sündiger Zustand, den du kennen gelernt hast in der Schule meines Geistes, bange, laß dich nicht zurück schrecken! Du

muß-

mußtest erst erfahren, wer Du bist, um verstehen zu lernen, wer Ich bin, daß Ich aus verwerflichen Sündern Kinder der Gnade, selige Menschen machen will, daß Ich dir deine Missethat vergeben und deiner Sünden nicht mehr gedenken will.

O welch eine selige Schule, lieben Brüder und Schwestern! In welcher Gnadenzeit leben wir! Wie ist uns die Fülle der göttlichen Gnade aufgethan! Welch ein herrliches Evangelium wird nun geprediget, das die Sünder mit allem ihrem Elend zu Jesu hin weiset! Lassen sie sich zu Ihm hin weisen; geben sie diesem göttlichen Rufe Gehör: so werden sie in dieser Schule gebildet zu Mitgliedern Seiner heiligen Gemeine, zu Priestern und Schriftgelehrten in Seinem Hause. Sie haben ihren Gott kennen gelernt an den Wundenmaalen, sie haben Ihn kennen gelernt als den, der, da sie in ihrer Noth zu Ihm riefen und Ihn baten, zu ihnen sprach: „All deine Sünd' und Missethat hab' ich verscharrt im Grabe; Ich gedenke ihrer nicht mehr, sie ist dir vergeben; was ich für dich hab' erlitten und erstritten, bringt dir Leben, deine Sünd' ist dir vergeben; du sollst sehen, wer dein Gott und Heiland ist; nun soll meine Liebe in deinem Herzen eine solche Veränderung hervorbringen, daß du dich ganz unwerth fühlest solcher Gnade, aber auch den Trieb fühlest, nur Dem zu leben, der für dich gestorben ist."

Das, m. l. Brüder und Schwestern! Das ist der Charakter einer wahren lebendigen Gemeine

Je=

Jesu. Hier sind die wahren Evangelisten, die da verkündigen die Tugenden deß, der sie berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht; hier sind die zu Priestern eingeweiheten Genossen Seines Hauses. In diesen Seinen Gemeinen wandelt Er mit Freuden; an ihnen sieht Er seine Lust, und macht aus ihnen ein Licht, das da leuchtet auf Erden. Ach! kann es Sein Geist dahin bringen, Ihm eine Gemeine zu sammeln, in welcher die Anzahl derer, die Ihn kennen und lieben, recht groß ist, wie freut Er sich! wie kann Er da mit Seiner Gnade ungestört walten! was kann Er da ausrichten! Er wohnet unter Seinem Volke, das mit tiefster Demuth es als die höchste Gnade zu schätzen weiß, daß es Ihn kennet, und wählet sich aus dessen Mitte mit Seinem Geist erfüllte Diener, die Er in Seinem Gnadenreiche brauchen will. Wenn uns die heilige Schrift an solche göttliche Wahrheiten erinnert, da hören wir unsre große selige Bestimmung. Und wohl uns, wenn wir dieselbe nach des Wunders Werth schätzen und dankbar erkennen!

Daß unsere Brüdergemeine eine solche selige Bestimmung hat, wissen wir, m. l. Brüder und Schwestern! und es ist uns besonders in dieser ausgezeichneten Zeit des Synodi recht lebendig vor's Herz getreten. Alle auf dem Synodo versammelten Diener haben von ihrem großen Beruf, vom Herrn gewürdigt zu werden, Ihm in der Brüdergemeine zu dienen, auf's neue einen Eindruck

ruck bekommen, der ihre Herzen durchdrungen und en Wunsch rege gemacht hat: O möchten wir och in Seiner Erkenntniß stets größere Schritte hun! möchten doch unsre Herzen auf's neue belebt erden, uns Ihm zu weihen und in Seinem Gnaenreich auf Erden Ihm nützlich zu seyn!

Es nahet nun die Zeit, da die versammelt ewesenen Diener zurückkehren werden an die Orte, o sie nach dem Rufe des Herrn Ihm ferner dieen sollen. Ehe sie aber aus einander gehen, weren einige aus ihrer Mitte zu ihrem fernern Dienst n der Brüder-Unität Kirchengrade erhalten. Die egenwärtige feyerliche Versammlung ist für die ier lieben Brüder, die hier vor uns sind, eine iberaus wichtige, da sie in derselben zu Diaconis er Brüder-Kirche ordinirt werden und den Segen es Herrn und Seiner Gemeine dazu bekommen ollen. Es sind die Brüder Carl Wilhelm Just, Gemeinvorsteher der Gemeine in Ebersdorf; Carl August Ledoux, berufen zu gleichem Amt bey der Gemeine zu Kleinwelke; William Mallalieu, Gemeinvorsteher der Gemeine zu Fairfield, und Johann Rieger, Vorsteher der ledigen Brüder in Gnadenfrey.

Obgleich diese vier lieben Brüder — um den apostolischen Ausdruck (Ap. Gesch. 6, 2.) zu brauchen — für die Zeit den Tischdienst in den Gemeinen, in welchen unser lieber Heiland sie angestellt hat, zu besorgen haben, so haben wir doch auch in unsrer Brüdergemeine bey einem solchen Dienst,

Dienst, der freilich mehr nur das Aeußere zum Gegenstand hat, den apostolischen Begriff, daß Männer dazu erforderlich sind, die voll des heiligen Geistes, voll Glauben und Weisheit sind. Diesen vier lieben Brüdern, die dem Heiland schon gedienet haben, ist es sehr wichtig, daß sie zu ihrem ferneren Dienst in Seinem Hause nun bey der Ordination zu Diakonen der Brüderkirche einen neuen Segen bekommen werden. Sie fühlen sich durchdrungen von Liebe und Dankbarkeit gegen Ihn, ihren Herrn; sie sind überzeugt, daß es für sie ein Gnadenloos ist, was Seel' und Leib vermögen, Ihm, ihrem Herrn und Gott, zu weihen. Und gewiß ist es ihr Flehen zu Ihm in dieser für sie so feyerlichen Stunde, daß Er sie auf's neue mit Seinem Geiste salben und ihnen alles das aus Gnaden mittheilen wolle, was zu einer treuen, Ihm wohlgefälligen und für die Gemeinen gesegneten Ausrichtung ihres Amtes gehört. Wir sehen in der Gemeine einen jeden Dienst, er betreffe das Kirchliche oder äußerliche Geschäfte, als einen Dienst des Herrn an, wozu ein priesterlicher Sinn, ein Ihm ganz ergebenes Herz gehöret. Um so weniger dürfen wir daher Anstand nehmen, sie durch die kirchliche Ordination zu Diakonen zu legitimiren, auch außer ihren äußerlichen Berufsgeschäften als Gehülfen des Priesteramtes aufzutreten, und auch bey der Ausspendung der heiligen Sacramente gebraucht zu werden. Von Herzen wünschen und erbitten wir ihnen dazu vom Heiland neue Gnade

und

und neue Segen und die Salbung Seines Geistes. Gewiß wird sich mit dem Flehen, welches sie selbst jetzt zum Heiland aufsteigen lassen, das Flehen der hiesigen lieben Gemeine, in deren Mitte sie ordinirt werden sollen, vereinigen und es unterstützen, und Er, unser Heiland, der Gebet so gern erhöret, wird zu ihrem Flehen und zu den Bitten der Gemeine für diese lieben Brüder Sein Ja und Amen sagen, Er wird sie mit Seines Geistes Kräften salben, und ihnen für ihren künftigen Dienst in der Brüdergemeine neue Gnade mittheilen.

Ges. Du riefst Dir diese Diener namentlich; sprich nun zu Jeglichem: Ich segne dich! 1341.

Gebet: Ja Du gnädiger Herr und Gott! Du Haupt Deiner Gemeine, der Du Dir Deine Diener selbst berufest, und sie mit Gaben und Kräften zierest zu alle dem, was sie in Deinem Hause unter Deinem gnadenvollen Beystand ausrichten sollen, ach blicke jetzt in Gnaden herab auf diese vier Brüder, die Du zu Deinem Dienste berufen, zu denen Du dich bis daher mit Gnade bekennet und die Du hast inne werden lassen, welch ein hoher wichtiger Stand es ist, seine Tage in Deinem Dienste zu verbringen! Blicke jetzt in Gnaden auf sie herab! lege Du selbst ihnen die Hand des Segens auf, und ordinire sie zu dem Amte, das Du ihnen aufgetragen hast! O schenke ihnen das, was Deine Diener haben sollen, wenn sie Dir nütz-

lich werden wollen, ein demüthiges, an Dir hangendes Herz, im Gefühl ihrer eigenen Ohnmacht ein stetes Blicken nach Dir, ein Sehnen nach Deiner Hülfe! Schenke ihnen Kraft und Gnade, in ihrem Amte zu reden und auszurichten, was Du von ihnen verlangst! Und wenn sie jetzt berufen werden, auch bey der Ausspendung Deiner heiligen Sacramente mit gebraucht zu werden, so gib ihnen, was Deine Priester haben müssen, wenn sie in Deinem Hause würdig vor Dir wandeln und im Segen demselben dienen sollen. Dazu empfehlen wir sie Deiner Gnade und Deiner täglichen Unterstützung. Ja Du wirst ihnen auf ihre und unsere Bitte reichlich geben, was sie bedürfen, um gesegnete Diener in Deinem Hause zu seyn. Amen!

Hierauf ordinirte der Bischof Reichel in Auftrag des Synodi der Brüder-Unität die Brüder Carl Wilhelm Just, Carl August Ledoux, William Mallalieu und Johann Rieger zu Diakonen der evangelischen Brüderkirche, und sprach über einen jeden besonders den Segen des Herrn aus.

Doxologie, vom Musik-Chor gesungen:

Lob sey Deiner heiligsten und verdienstlichsten Liturgie, o Du Diener der wahrhaftigen Hütte! Der Du nicht kommen warest, daß Du Dir dienen ließest, sondern daß Du dienetest. Amen, Hallelujah!

Gemeine: Wir sagen Amen ꝛc. 1329, 7.

Rede

Rede des Bischofs Johann Baptist von Albertini an die Gemeine in Herrnhut am 18ten August 1825, bey der Einsegnung des Bruders Ludwig David von Schweinitz zu einem Senior civilis der Brüderkirche, und der Brüder Hans Wied, Johann Ludolph Fabricius, Peter Friedrich Curie und Johannes Beck Holm zu Bischöfen der evangelischen Brüderkirche.

Nachdem gesungen worden:

Gnad und Heil und Friede sey mit Allen, die in Christo Jesu sind ꝛc. 1038, 1.

wurde aus der Kirchenlitaney der Brüdergemeine folgendes gebetet:

Herr Gott, unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt; Dein Reich komme; Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel; unser täglich Brot gib uns heute; und vergib uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben; und führe uns nicht in Versuchung; sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.

L. Unser Herr Jesu Christe,
G. sey uns gnädig!
L. O du Gott und Vater der Gemeine,
G. habe uns lieb!

L. Du Herzenskündiger, Gott heiliger Geist,
G. behalte deinen Tempel in Heiligung und Ehren!
G. Wir armen Sünder bitten, Du wollest uns erhören, lieber Herr und Gott!
L. und deine heilige christliche Kirche regieren und führen;
des Verstandes am Geheimnisse Christi mehr und des Mißverstandes weniger machen;
den Schwachen im Glauben aufnehmen lehren, und die Gewissen nicht verwirren lassen; (Röm. 14, 1.)
das Wort vom Kreuze unter denen, die nach Deinem Namen genennet sind, allgemein machen:
alle Kinder Gottes zu einem Geiste vereinigen, ihr einiger Hirte, Hoherpriester und Heiland bleiben;
treue Arbeiter in Deine Ernte senden;
Deinen Geist und Deine Kraft zum Worte geben;
das Wort von der Versöhnung bis ans Ende der Tage unter uns erhalten;
und durch den heiligen Geist Dein Verdienst und Deine Wunden täglich verklären: daß wir Dein Wort und Sacrament rein behalten bis an unser End'!
G. Erhör' uns, lieber Herr und Gott!
L. Du wollest Deinem Volke Hütten zu wohnen und offene Thüren für Dein Evangelium geben, und es Dir zum Lobe setzen auf Erden.
Allen Aufsehern, Pfarrern und Kirchendienern heilsames Wort und heiliges Leben verleihen und bewahren;
alle Diener Deiner Gemeine mit Deinem Blute besprengen;
alle Aeltesten wohl vorstehen lassen;
unser Bischofsamt köstlich vor dir erhalten, zu weiden die Gemeine Gottes, welche Du durch Dein eigen Blut erworben hast.
G. Erhör' uns, lieber Herr und Gott!

Ges. Christi Blut und Gerechtigkeit ist Seines Hauses Herrlichkeit, darin Sein Wort und Sacrament gelehret wird und ausgespend't. 1080, 1.

Zu der wichtigen Kirchenhandlung, meine lieben Brüder und Schwestern! zu welcher wir jetzt vor dem Angesichte des Herrn versammelt sind, sprechen uns unsre heutigen Tagestexte auf eine merkwürdige Weise an, indem die Loosung herzerhebende Erinnerungen in uns weckt, und der Text uns eine nachdrückliche Ermahnung gibt.

Die Loosung heißt: Ich sahe, und siehe! des Herrn Haus ward voll der Herrlichkeit des Herrn, und ich fiel auf mein Angesicht. Ezech. 44, 4.

Christi Blut und Gerechtigkeit ist Seines Hauses Herrlichkeit. 1080, 1.

Der Text: Was ihr gelernet und empfangen und gehöret habt, das thut, so wird der Herr des Friedens mit euch seyn. Phil. 4, 9.

Wer herzlich an Ihn gläubt, Ihm folgt und bey Ihm bleibt, und Seines Verdienstes sich erfreut: o was hat der für Seligkeit! 1249, 3.

„Es hatte," spricht der Apostel (Ebr. 9, 1.), „der Tempel des alten Bundes seine Rechte des Gottesdienstes und äußerliche Heiligkeit." Bey besondern Veranlassungen, an feierlichen Tagen offenbarte sich in ihm die Herrlichkeit des Herrn auf eine ausgezeichnete Weise. Als Mose die Stiftshütte vollendet hatte, ward dieselbe von einer Wolke bedeckt, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllete die Wohnung"

nung" (2 Mos. 40, 34.). Als Salomo den ersten Tempel weihete, erschien abermal der Herr in Seiner Kraft, und Alles betete an vor Ihm: „denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllete das Haus Gottes" (2 Chron. 5, 14.). Jesaia bey seiner Weihe zum Prophetenamt, Ezechiel, der Prophet des Herrn, als er im Geiste den Tempel des Herrn beschauete, erblickte nach den Worten unserer Loosung, die Herrlichkeit des Herrn; und er fiel nieder auf sein Angesicht, um anzubeten. Doch, spricht Haggai, der Prophet Gottes, „soll die Herrlichkeit des zweiten Tempels, den Serubabel bauete, größer werden, denn die Herrlichkeit des ersten gewesen ist" (Haggai 2, 10.). Denn, fügt Maleachi hinzu, es wird kommen zu Seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Siehe! Er kommt, spricht der Herr Zebaoth." (Mal. 3, 1.). Und es kam des Menschen Sohn, und man sahe Seine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit, und Er ging aus und ein im Tempel Gottes, und heiligte ihn durch Seine göttliche Gegenwart und himmlische Lehre. Da ward die Herrlichkeit des letzten Tempels unendlich größer, als des ersten gewesen war. Doch damit war auch die Bestimmung des Tempels des alten Bundes erfüllt: denn der alte Bund sollte zur vorbestimmten Zeit einem neuen Platz machen: Gott wollte nicht ferner in Tempeln wohnen, die mit Menschenhänden gemacht sind (Ap. Gesch. 17, 24.),

sondern

sondern die **Herzen** der Menschen sich zu Tempeln weihen. Als der Herr am Kreuz verschieden, war die Macht jenes Tempels dahin: der Vorhang zerriß, und das Heiligthum ward jedermann zugänglich. Fortan, in den seligen Zeiten des neuen Bundes, ist von einer andern Herrlichkeit und Heiligkeit die Rede, als von der äußerlichen, die zu jener Zeit die Wohnung Gottes zierte. Fortan, wie die heilige Schrift uns lehret, und wie unsre Herzen es erfahren, weihet Er die Herzen der Gläubigen zu Tempeln Seiner Wohnung. Das schließt jedoch nicht aus, daß Er nicht auch in den Tempeln des neuen Testamentes, wenn die Seinen sich vor Ihm versammeln, sich zu ihnen allmächtig bekennen, und sie den Segen der Gemeinschaft auf eine anbetungswürdige Weise inne werden lassen sollte. Wir können nun aus Erfahrung sagen: „**Christi Blut und Gerechtigkeit**, von der man in den Zeiten des alten Bundes noch nichts zu sagen wußte, ist **Seines Tempels Herrlichkeit**;" keine äußerliche mehr, sondern eine innerliche, das Herz durchdringende, erleuchtende und erwärmende. Wenn wir uns besinnen, m. l. Brüder und Schwestern! wie er auch in den Tempeln unsrer Brüderkirche mit Wohlgefallen unter den Lobgesängen der Seinen wandelt, wenn sie Sein Kreuz erhöhen, wie es Ihm da gefällt, sich unsern Herzen oft mächtig zu offenbaren, wenn Sein Wort gelehret wird und Seine Sacramente ausgespendet werden, wenn wir bald in den Staub vor Ihm niedersinken, bald Seinem

nem heiligen Namen ein Hallelujah singen, weil wir mächtiglich durch Sein Blut errettet sind: so wissen wir, was das Wort bedeutet: „Christi Blut und Gerechtigkeit ist Seines Hauses Herrlichkeit." Oft haben wir diese Herrlichkeit nicht gesehen, aber gefühlt; sind, wie Ezechiel niedergefallen auf unser Angesicht und haben angebetet, sind übernommen worden von der Gewalt Seiner Gnade und Liebe, und haben unsre Herzen Ihm zum Heiligthum geweihet.

Wenn wir nun so in unsern Tempeln vor Ihm versammelt sind, und hören und lernen und empfangen das Wort göttlicher Wahrheit, so ruft uns der Apostel Paulus in unserm heutigen Lehrtext zu: „thut das, was ihr gelernet und empfangen und gehöret habt," verwandelt es in Kraft und Leben, „dann wird der Herr des Friedens mit euch seyn." Eine Ermahnung, m. l. Brüder und Schwestern! die uns Allen in's Herz und Gewissen spricht, welche zu befolgen wir aber in uns selbst kein Vermögen finden. Doch die Kraft liegt in dem Worte selbst, das wir gelernet und empfangen und gehöret haben. Zu einer seligen Stunde gelingt es dem Geiste Gottes, dieses Wort unsern Herzen so einzudrücken, daß es darin bleibt und Frucht bringt in Geduld (Luc. 18, 15.). Durch das Wort vom Kreuz werden Menschenherzen so umgewandelt und neugeboren, daß sie tüchtig werden zu Werken in Gott gethan. Wenn wir dieses heilsame Wort nicht nur lernen und empfangen und

hören,

hören, sondern es auch im Herzen bewahren und bewegen, wenn wir dem Geiste des Herrn stille halten, daß Er es uns verklären und es unsern Herzen empfindlich machen kann; so machen wir davon die seligste Erfahrung: denn wenn wir als Sünder unter Jesu Kreuze niedergefallen sind, und uns da Vergebung unsrer Sünden geholt haben, so fühlen wir uns angethan mit Kraft und Stärke, um das, was wir gelernet und empfangen und gehöret haben, zu thun in Seiner Kraft.

Wenn wir nun, m. l. Brüder und Schwestern! uns dessen fleißig erinnern, und dem Heiland von Herzen danken für die unaussprechliche Gnade, die wir in Seinem Hause von Ihm empfangen; wenn wir von Zeit zu Zeit in der Stille hingehen, und weinen, und unsre Wahl zum Segen bedenken, daß wir Genossen Seines Hauses sind, und der Gemeinschaft mit den Seinen uns freuen; so können unsre Herzen an Ihn und Seine Gemeine so anhänglich werden, daß wir von beiden nicht mehr los kommen können noch wollen. So erfahren wir es in unsrer Brüderkirche: je mehr wir in derselben seiner himmlischen Gaben genießen, desto anhänglicher werden wir an sie, desto mehr erkennen wir sie für unsre Heimath, darin uns wohler ist als irgend wo anders. Darum legen wir, wenn wir vor unserm Herrn versammelt sind, und als Brüder und Schwestern uns fein herzlich fühlen, manches gute Wort bey Ihm ein, daß unsre Haushaltung bleibe und bekleibe, und daß es ihr

niemals

niemals an Aposteln und Evangelisten fehle, die Seinen Tod verkündigen, und durch dieses gewaltige Wort Seelen für Ihn werben, und die gewonnenen in der Gnade, die uns aus Seiner Fülle dargereicht wird, fortführen.

Wir bleiben aber nicht stehen bey unsern Gottesdiensten im Tempel des Herrn; auch unsre äußerliche Einrichtungen, Sitten und Ordnungen werden uns immer lieber und theurer; wir nehmen immer mehr Antheil an denselben, und empfehlen ihr Bestehen unserm Kirchenhaupte im Gebet. Seine Diener, denen die Wache über das Ganze und über die Theile der Brüderunität aufgetragen ist, von denen Etliche da sind, die Seelen zu pflegen, Andere, für die äußeren Einrichtungen und die Haushaltung zu sorgen, erfreuen sich oft des Gedankens, daß sie sich des Gebetes, der Theilnahme und des Andenkens der Geschwister versichert halten können; sie können ihrer Aemter, darin es an Schwierigkeiten nicht zu fehlen pflegt, nur dann mit Freuden warten, wenn sie fühlen, daß das Herz der Gemeine mit ihnen ist. Die Gemeine aber unterläßt nicht, ihre Diener mit ihrem Gebet zu unterstützen und ihnen mit Liebe und Vertrauen entgegen zu kommen.

So nimmt die hiesige Gemeine ohne Zweifel auch in dieser Stunde herzlichen Antheil an den hier vor uns sitzenden fünf Dienern der Brüder-Unität, welche nun zum Schluß dieses gesegneten Synodus zu neuen Kirchengraden befördert werden sollen.

sollen. Es ist unser lieber Bruder Ludwig David von Schweinitz, welcher itzt zu einem Senior civilis der Brüderkirche geweihet werden wird. Es sind unsre lieben Brüder Hans Wied, Johann Ludolph Fabricius, Peter Friedrich Curie und Johannes Beck Holm, welche die Einsegnung zu Bischöfen der evangelischen Brüderkirche erhalten sollen.

Seniores civiles finden sich schon in der alten Brüderkirche: es traten Männer von Ansehen, die zum Brüdervolke gehörten, vor, um das Beste desselben vor der Obrigkeit, besonders zu Zeiten der Verfolgung, wahrzunehmen, und die Geschichte lehrt uns, daß der Segen Gottes ihren Dienst bey mehreren Gelegenheiten begleitet hat. Es sind nun achtzig Jahre verflossen, seit im Jahr 1745 der Grad eines Senioris civilis in der erneuerten Brüderkirche eingerichtet worden ist, und es sind seitdem von Zeit zu Zeit Brüder, welche Gabe und Gnade empfangen hatten, in äußerlichen Geschäften, besonders bey Verhandlungen mit obrigkeitlichen Behörden, thätig zu seyn, als Seniores civiles eingesegnet worden. Unser lieber Bruder von Schweinitz hat in diesem Synodus, um zu diesem Grade zu gelangen, die Mehrheit der Stimmen gehabt, und es ist mir aufgetragen worden, ihn zu einem Senior civilis der evangelischen Brüderkirche zu weihen. Dieser unser lieber Bruder, hat eine Reihe von Jahren zuerst in Europa, und dann in Amerika, sowohl in der Wachau als in

Pensylvanien,

Pensylvanien, mit Treue und Aufopferung dem Heiland gedient, dessen Segen bey der Pflege der Seelen und bey den äußerlichen Geschäften, wenn ihm aufgetragen wurde, die Rechte der Brüderkirche bey der dortigen Obrigkeit wahrzunehmen, mit ihm gewesen ist. Gewiß erflehen wir Alle ihm das, was sich sein Herz am meisten wünscht, Gnade und Gabe und Kraft von Oben zu Fortsetzung seiner nicht leichten Geschäfte zum Besten des Brüdervolkes; wir segnen ihn dem Herrn, und empfehlen ihn Seinem treuen Herzen, daß Er ihm gebe, was er bedarf, daß Er seinem Herzen wohlthue, seiner Seele voll einschenke, und ihn mit einem freundlichem Blick erquicke und stärke, damit er auch ferner zum Segen gesetzt sey und treulich ausrichten könne, was ihm anbefohlen ist.

Ges. Schenk ihm, o Herr! zu aller Zeit das Fühlen Deines Fried's und stete Gegenwärtigkeit im Geiste des Gemüths. 1368, 9.
Geduld und Unerschrockenheit ꝛc. 1336, 7.

Gebet: So sey denn, Herr, unser Heiland, Du König Deines Brüdervolkes, Du Principal Deiner Diener! jetzt in unsrer Mitte, da wir diesen unsern lieben Bruder Dir zu Deinem seligen Dienst aufs neue empfehlen und zu einem neuen Kirchengrade weihen. Hebe selbst Deine durchgrabene Hand zum Segnen über ihn auf! laß ihn in dieser Stunde herzdurchdringend fühlen, daß Du, mein Heiland! ihm freundlich bist, daß Du ihm wohl thun willst nach Deiner

Gnade,

Gnade, daß Du ihm Gutes erzeigen willst nach Deiner großen Barmherzigkeit, daß Du ihn aufs neue stärken und leiten willst auf ebener Bahn, daß Du ihm durchhelfen willst, so oft er Dein, allmächtiger Gott! benöthigt ist. Wir danken Dir in dieser feyerlichen Stunde mit diesem unserm lieben Bruder für die Gnade, die Du ihm bis daher erwiesen hast, und bitten Dich zugleich: mache ihm seinen Beruf und seine Erwählung, Dir zu dienen, aufs neue fest durch Deine Gnade! laß ihn fortwährend in der Treue und Selbstvergessenheit sich üben! gib ihm, daß er als ein Aeltester wohl vorstehe und in Allem Deinen Sinn treffe, und daß das Herz der Gemeine ihn in seinen schweren Aufträgen begleite! Ja thue mehr, als wir bitten und verstehen, nach Deiner Gnade und Liebe; Amen!

Ges. Wir preisen Deinen Namen, und Herz und Mund spricht Amen!

Hierauf segnete und weihete der Bischof von Albertini mit Assistenz des Senioris civilis, des Bruders Christian Ignatius Latrobe, den Bruder Ludwig David von Schweinitz zu einem Senior civilis der evangelischen Brüderkirche, und sprach den Segen des Herrn über ihn aus.

Gemeine: In Jesu Namen, Amen!
Verherrliche an ihm, Herr! Deinen Namen aus Gnaden, Amen!

Bruder

Bruder von Albertini sagte weiter:

Schon zehn Jahre früher als das Civilseniorat wurde das Bischofsamt in der erneuerten Brüder-Kirche gleichfalls wieder hergestellt. Das geschah vor neunzig Jahren, im Jahr 1735, als der erste Bischof der erneuerten Brüderkirche, David Nitschmann, zu Berlin durch den Bischof Jablonsky eingesegnet wurde. In diesen neunzig Jahren sind acht und vierzig Bischöfe der erneuerten Brüderkirche vom Herrn heimberufen worden, und es sind ihrer gegenwärtig nur neun am Leben. Deshalb hat der jetzt versammelte Synodus darauf Bedacht nehmen müssen, daß die Zahl unserer Bischöfe vermehrt werde. Es ist uns bekannt, m. l. Brüder u. Schwestern! wie wichtig dieser Kirchengrad für die Haushaltung des Herrn unter uns ist, und wir verehren Seine Treue, die ihn uns zu rechter Zeit wiedergegeben hat. Denn die gesegnete Folge davon war, daß unsere Kirche, besonders in Großbrittanien und dessen Colonien, als eine bischöfliche anerkannt werden konnte, und sich als solche wichtiger Vorrechte zu erfreuen bekam: auch konnte mittelst der Ordination unsern Missionarien unter den Heiden die nöthige Legitimation verschafft werden. Es sind denn die vier schon genannten Brüder Hans Wied, Johann Ludolph Fabricius, Peter Friedrich Curie und Johannes Beck Holm, durch Stimmenmehrheit vom Synodus zu Bischöfen gewählt und von unserm lieben Herrn durchs Loos dazu bestätigt

tigt worden. Diese lieben Brüder sind durch langen und treuen Dienst in der Gemeine bekannt. Unser Bruder Hans Wied ist nicht allein in mehreren Gemeinen in Europa, sondern auch eine Reihe von Jahren bey der Mission in Suriname geschäftig gewesen, von wo er vor geraumer Zeit in die Unitäts-Aeltesten-Conferenz berufen, und als deren Mitglied auch auf diesem Synodus wieder gewählt worden ist. Ueberall hat der Herr seine Arbeit gesegnet und mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönet. Unser Bruder Johann Ludolph Fabricius hat gleichfalls in mehreren Gemeinen in verschiedenen Aemtern dem Heiland gedienet, unter andern auch eine Zeit lang in Sarepta, der entferntesten unserer Gemeinen nach Osten, und zuletzt seit vielen Jahren hier in Herrnhut. Und seine Geschäftigkeit ist nirgends vergeblich gewesen in dem Herrn, der ihn gestärkt hat, das auszurichten, was Er ihm aufgetragen hatte. Unsre Brüder Curie und Holm, von Kindheit an in unsern Anstalten zum Dienst des Heilandes erzogen, haben sich demselben von Herzen geweihet: Bruder Curie in Deutschland und eine Reihe von Jahren in der Schweiz; Bruder Holm meist in England und Irland, beyde überall so, daß sie der Herr legitimirte und sich zu ihnen als Seinen Dienern gnadenvoll bekannte. Auf diesem Synodus sind Beyde zu Mitgliedern der Unitäts-Aeltesten-Conferenz durch Stimmenmehrheit gewählt und vom Heiland durchs Loos bestätiget worden. Diese unsre vier lieben Brüder

sind

sind in dieser Stunde durchdrungen von dem Gedanken, welches Glück und welche Gnade es ist, vom Heiland geleitet und in aller Arbeit unterstüzt zu werden; ihre Herzen beugen sich in den Staub vor Ihm, und sind zugleich voll Dank und Freude darüber, daß sie gewürdigt werden, Ihm zu dienen. Bey ihrer Weihe zum Bischofsamt erwarten sie und erflehen es sich, daß Er ihnen einen neuen Eindruck von Seiner unermeßlichen Liebe gebe, womit Er sie geliebet und von der Erde erkauft und zu Seinem seligen Dienste ausersehen hat — so daß ihnen innig wohl werde bey dem Gedanken, welchem treuen, lieben Herrn sie dienen dürfen. Die ganze Gemeine nimmt sie auf ihr Herz, und opfert Gebet und Flehen, daß der Herr sie stärke, durch alle Schwierigkeiten durchzubrechen, zu handeln in Seiner Kraft, in Demuth und Niedrigkeit des Herzens Ihm nachzuwandeln und auf Ihn zu sehen, wie die Augen der Knechte auf die Hand ihres Herrn sehen. Gern werden sie dann Seinem Winke folgen, und ihre Herzen den Segen, die Er ihnen bereitet, öffnen.

Ges. Gib ihnen, was Du verordnet hast ꝛc.
Ein Auge, rein und sonnenklar ꝛc. 1336, 6. 9.

Gebet: Höre uns, du treuer Hoherpriester! o Du Erzhirte und Bischof unsrer Seelen, der Du vom Himmel herab auf Deine Diener schauest, und sie weidest mit Deinem sanften Stabe, der Du die Deinen liebest und mit

Namen

Namen kennest, o blicke jetzt mit einem Auge voll Liebe auf einen jeden dieser Deiner Diener herab! O laß sie in dieser Weihestunde herzerquickend fühlen, welche Seligkeit es ist, wenn ein Staub gewürdigt wird, Dir, Du Höchster! zu dienen, wenn einem Sünder vergönnt wird, Dir, Du Heiliger! zu nahen, und für Dich zu wirken nach der Gnade, die Du ihm darreichst. Darum, Herr, unser Heiland! erheben sich die Herzen der ganzen Gemeine namentlich für diese Deine vier Diener: gib ihnen, daß sie ihre Herzen fleißig Deinem Unterweisen öffnen, daß Du sie mit Kraft durchgehen könnest zur treuen Fortsetzung ihres Dienstes in Deinem Hause! So oft sie Dein heiliges Wort verkündigen werden, gib ihnen selbst durch Deinen Geist die Worte in den Mund, und sprich Selbst durch sie! So oft sie die heiligen Sakramente ausspenden werden, gib ihnen die Gnade und Salbung, die sie dazu bedürfen, so daß sie jede sakramentliche Handlung im Gefühle deiner Gottesgegenwart verrichten mögen! Und wenn sie den Auftrag erhalten, Dir Priester und Diakonen zu weihen, so stehe Du ihnen zur Seite, segne und salbe sie zu diesem Dienste und bekenne Dich dazu mit der Macht Deiner Gnade! Mache sie zur Geschäftigkeit für Dich aufs neue munter, willig, treu und tüchtig, und laß sie nicht müde werden! Aber dabey erhalte ihnen auch Deinen

Frieden und Deines Heils Genuß! laß die Strahlen Deiner Liebe ihre Herzen erwärmen, daß alle ihre Pulse Dir entgegen schlagen, und alle ihre Blutstropfen Dir geheiliget seyen! Thue dieß, ja thue mehr noch, als wir auszusprechen vermögen, nach dem Ueberschwang Deiner Gnade; Amen!

Ges. Sprich selbst Amen, und zugleich:
Friede, Friede sey mit euch!

Hierauf segnete und weihete der Bischof **Johann Baptist von Albertini** mit Assistenz der Bischöfe **Gottlob Martin Schneider** und **Frederic William Foster** die Brüder **Hans Wied, Johann Ludolph Fabricius, Peter Friedrich Curie** und **Johannes Beck Holm** zu Bischöfen der evangelischen Brüderkirche, und sprach über einen jeden besonders den Segen des Herrn aus.

Gemeine: In Jesu Namen, Amen!
O welch ein selig's Freudenfest, wenn Er uns Seine nennt ꝛc. 452, 11.

Doxologie, vom Musik-Chor gesungen:

Gloria und Liebe im Glauben dem Bischof unserer Seelen, dem großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testamentes! Ehre und Gehorsam dem Amtsstabe Gottes des heiligen Geistes, der uns führet und tröstet! Ehre und Anbetung dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über

Alles,

Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden! Ach wär ein jeder Puls ein Dank, und jeder Othem ein Gesang! Amen, Hallelujah!

Gemeine: Das Lamm, das mit Blut unsre Seelen erworben rc. 1639, 2.

Zum Schluß sagte Bruder von Albertini:

Nachdem, m. l. Brüder und Schwestern! am heutigen Tage der Synodus der Brüder-Unität, der fast zwölf Wochen lang hier in Herrnhut versammmelt gewesen ist, im Gefühl des Friedens Gottes mit Beugung und Dankbarkeit beschlossen worden, sind die meisten der Diener, die hier beysammen waren, itzt im Begriff, die Rückreise an ihre Orte anzutreten. Es liegt ihnen nahe am Herzen, und sie haben mir den Auftrag ertheilt, der lieben Gemeine in Herrnhut für die freundliche Bewirthung und das liebevolle Entgegenkommen, das sie hier gefunden haben, in ihrem Namen auf das herzlichste Dank zu sagen. Es werden diese unsre lieben Brüder, die mit dem Segen der hiesigen Gemeine zurückgehen, von dem, was sie in der Mitte derselben genossen haben, einen lieblichen Eindruck behalten, und werden die Gemeine in Herrnhut wo möglich noch mehr als zuvor auf ihrem Herzen tragen und dem Heiland fleißig empfehlen, daß Er sie mäßiglich leite nach Seinem Wohlgefallen, und ihr Gnade und Erbarmen erzeige, wie wir es von Seinem liebenden Herzen gewohnt sind. Dahingegen hat auch die hiesige liebe Gemeine sich ihrer Gäste gefreut und sich in ihrem

Umgange gelabet. Es ist gewiß etwas sehr Erfreuliches, wenn aus allen Theilen der Brüder-Unität Geschwister zusammen kommen, die ihre Erfahrungen austauschen können; einer solchen Zeit wird nicht so leicht wieder vergessen. Es werden sich also m. l. Brüder und Schwestern aufgelegt fühlen, den Heiland zu bitten, daß Er ihre lieben Gäste auf der Rückreise begleite, sich zu ihrem ferneren Dienste in Seinem Hause gnädiglich bekenne, in Allem mit ihnen sey, und es ihnen an keinem Gut fehlen lasse.

Ges. Es salbe sie aufs neue ꝛc. 1066, 2.
Herr! gib an Deinem kostbaren Heil ꝛc. 446, 5.
Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns Allen; Amen!

Bericht des Missions-Departements in der Unitäts-Aeltesten-Conferenz von seiner Geschäftsführung seit dem Synodus 1818, wie derselbe dem Synodus der Evangelischen Brüder-Unität im Jahr 1825 vorgelegt worden ist.

Die sieben Jahre seit dem letzten Synodus der Brüder-Unität waren für unser Missionswesen eine sehr lebendige Zeit voll Gnadenwunder des Heilandes, aber auch voll Proben; so daß wir bey dem Zurückblicken in dieselbe verwundert da stehen,

und

und aufgeregt uns fühlen, den Herrn hoch zu loben, welcher sich in allen Kreisen unsers Missionswerks so herrlich und mächtig bewiesen hat.

Auf dem letzten Synodus waren die drey Brüder Johann Gottfried Cunow, Lorenz Wilhadus Fabricius und Gottlob Martin Schneider zu Mitgliedern des Missions-Departements in der Unitäts-Aeltesten-Conferenz ernannt worden, von welchen in diesem Zeitraum der Heiland zwey heimberufen hat; am 30sten July 1824 unsern Bruder J. G. Cunow, am 11ten Januar dieses Jahres unsern Bruder L. W. Fabricius. Da zunehmende Schwäche den Bruder Cunow genöthiget hatte, sich immer mehr von den Geschäften zurück zu ziehen, so ließ sich unser Bruder Hans Wied bereits vor drey Jahren willig finden, bey den Departements-Arbeiten helfend einzutreten.

Die immer weitere Ausdehnung unsrer Missions-Arbeit verursachte der Missions-Diaconie einen alljährlichen Aufwand von ungefähr funfzig bis sechszig tausend Thalern, und zuweilen wollte der Glaube klein werden, ob man eines Theils die nöthigen Ausgaben werde bestreiten, andern Theils aber die sich auf einige zwanzig tausend Thaler belaufende, unbedeckte Schuld werde tilgen können. Dem Heiland sey Preis und Dank, daß Er uns dazu in den Stand gesetzt hat. Der neu erwachte Missions-Eifer in den Brittischen Inseln und auf dem Festlande unsers Welttheils zog die

die Aufmerksamkeit der Missionsfreunde auch auf die Arbeit der Brüder unter den Heiden je mehr und mehr. Da entstand jene Gesellschaft in England und Schottland, welche sichs zur eigensten Angelegenheit macht, diese Arbeit auf alle mögliche Weise zu fördern und zu unterstützen, und dieser ist es vornehmlich zu danken, daß sich der äußere Zustand der Missions-Diaconie so verbessern konnte. Aber auch die zum Theil so reichlichen Beyträge der Würtemberger, der Preußen, der Sachsen, der Schweizer, und, so viel es ihre bedrängteren Umstände erlaubten, der Missionsfreunde in den Nordischen Reichen mußten unsre Dankbarkeit in Anspruch nehmen, und in den letzten Jahren lieferten auch unsre Geschwister und Freunde in Nord-America sehr ansehnliche Unterstützungen. Wie aber in aller Absicht unsre Missionen vom ersten Aufkeimen an bis zu dieser Stunde ein Glaubenswerk geblieben sind, so wird es auch fortgehen, und uns gebühret nur, in tiefer Anerkenntniß unserer geringen Kraft kindlich auf den Herrn zu sehen, der Alles ausführet, und der viele tausend Mittel und Wege weiß, zu thun, was Seinem Reiche ersprießlich ist; ja, was uns unmöglich heißt, ist das geringste Seiner Werke. Im Jahr 1820 gaben wir eine kurz gefaßte Darlegung des dermaligen Zustandes der Brüder-Missionen in den Druck, welche weit und breit viele Leser gefunden hat. Im Jahr 1823 verzweigte sich die Nordamericanische Societät zur Ausbreitung

tung des Evangelii unter den Heiden in zwey besondere Gesellschaften, so daß seitdem die Wachauische für sich besonders, jedoch in gleichem Geiste, wirksam ist. — Es sind in diesen sieben Jahren auf den verschiedenen Missionsposten dermalen auf vier und dreyßig Plätzen angestellt worden, 127 Personen, sechs und dreyßig haben ihren Pilgerlauf in ihrem schönen Berufe geendigt, und fünf und vierzig sind, meistens wegen Altersschwäche und Kränklichkeit, aus demselben getreten.

In Grönland richteten sich die Blicke der Missionarien auch auf den südlichsten Theil, und die Untersuchungsreise des Bruders Kleinschmidt von Lichtenau nach Statenhuk, im Jahr 1821, zeigte ihnen und uns die Verhältnisse so einladend, daß die Unitäts-Aeltesten-Conferenz um eine königliche Vergünstigung zu Anlegung eines vierten grönländischen Missionsplatzes in Kopenhagen Ansuchung that, und dieselbe im Jahr 1822 von dem Könige von Dänemark erhielt. Nachdem nun die Geschwister Kleinschmidt das Jahr darauf zum Besuch nach Europa gekommen waren, und wir uns mit ihnen über die Anlegung und Einrichtung des neuen Platzes ausführlich besprochen hatten; so wurde im Jahr 1824 in Gottes Namen der Anfang mit Friedrichsthal am Königsbach gemacht, wobey freylich noch mehr Schwierigkeiten zu überwinden seyn werden, als bey dem Beginne von Lichtenau. Der Jubel-Missionarius Jacob

Beck

Beck erlebte diese neue günstige Aussicht zum Heil seiner lieben Grönländer nicht mehr.

Zum letztenmale hatte die Jemima im Jahr 1818 die Fahrt nach Labrador unternommen; das neue Labrador-Schiff, die Harmony, führte gleich im ersten Jahr seines Laufes dahin der Mission eine Verstärkung von fünf Gehülfen zu, und 1820 begingen sie in Nain das Gedächtniß der funfzigmaligen immer glücklichen Ankunft des Schiffes allda. Der Besitz unsers Landes auf der Labrador Küste wurde durch eine königliche Bestätigung vor drey Jahren sicher gestellt. Die Uebersetzung der apostolischen Briefe (1819) und ein neues Gesangbuch (1823) wurden in London gedruckt, und in gesegneten Gebrauch für die gläubigen Eskimos gesetzt.

In Nord-America wurde Gosen am Muskingum 1822 verlassen, und die wenigen übrig gebliebenen der dortigen Gemeine zogen nach Neu-Fairfield in Canada, welche Delawar-Gemeine doch mehr, wie ehemals, dem Evangelium würdiglich wandelt. Unter den Cherokees ist vornehmlich die Arbeit an der Jugend fruchtbringend, nachdem dreyzehn Jahre vergeblich auf das Gedeihen derselben gewartet worden war. Ein Besuch des alten Bruders Abraham Steiner in Springplace, wozu er vor zwanzig Jahren den Grund gelegt hatte, blieb nicht ohne gesegnete Folgen, und das Jahr darauf 1821 ward ein zweyter Missionsplatz in Oochgelogy angelegt. Ob aber

nicht

nicht die Versetzung der Nation westlich des Missisippi an den Missuri von dem Staate Georgien werde durchgesetzt werden, und wie es dann mit unsrer Cherokee-Mission gehen möchte? das ist im voraus nicht zu bestimmen.

In Nord-Carolina hat sich seit einigen Jahren ein Negergemeinlein gesammelt, das ohne Kinder und Tauf-Candidaten zu rechnen, achtzehn Mitglieder zählt. Ende Juny 1823 ward die für die Neger bestimmte Kirche bey Salem feyerlich eingeweiht, und Bruder Abraham Steiner bedient dieselben mit Wort und Sacrament.

Der Versuch unter den Negern an der Neukeer in Suriname mußte 1821 aufgegeben werden. In demselben Jahre wurden unsre Geschwister in Paramaribo bey der furchtbaren Feuersbrunst am 21sten Januar wundervoll bewahrt. Sommelsdyk war schon im Jahr 1818 verkauft worden; ob aber nicht, wenn die Umstände dazu geeignet seyn sollten, auf einen gelegenen Platz gleichsam ein Filial von der Neger-Mission in Paramaribo könnte errichtet werden? ist eine Frage, die gründliche Beachtung verdient.

Im Englischen Westindien hat in diesen Jahren die Missions-Arbeit besonders begnadigten Fortgang gehabt; selbst in Barbadoes entstand ein großer Hunger nach dem Worte des Lebens, wie seit dem Entstehen der dortigen Mission noch nie der Fall gewesen war. Auf 20 Pflanzungen wurden die Brüder eingeladen, das

Evan-

Evangelium zu predigen, und Herr Edmund Haynes hat zu Mount-Chance den Brüdern ein Missionshaus und eine Kirche zu erbauen sich vorgesetzt, und die Colonial-Regierung diesen Ort als eine neue Missions-Niederlassung der Brüder anerkannt. — In St. Kitts wurde der neue Platz Bethesda im Jahr 1820 bezogen, und rings um denselben ist unter den Negern eine große Sehnsucht nach dem Einigen Nothwendigen erwacht. In Jamaica konnte Carmel, das immer ungesunder wurde durch Versandung des schwarzen Flusses, endlich 1823 verkauft und Fairfield in den Mayday-Bergen dagegen erkauft werden. 1820 ward sowol die Kirche in New-Eden geweiht, als von dem Herrn Hall zum Gebrauch des in Irwin sich aufhaltenden Brüder-Missionärs, in Williamsfield eine Kirche erbaut. Bruder Ludwig Stobwasser machte, in Auftrag der Unitäts-Aeltesten-Conferenz, mit seiner Frau einen Besuch auf dieser Insel, der etwa ein Jahr dauerte (1823 u. 24) und wozu der Heiland unverkennbar seinen Segen gab. — Zu Hopeton wird, auf Ansuchen der Scottischen Familie, ein neuer Missionsplatz angelegt werden. — In Antigua wurden zwey neue Missionsorte gegründet, Newfield im Jahr 1818 und Cederhall 1822; und in Mountjoy ist eine Kirche für die dort predigenden Brüder erbaut worden. Für die Sonntagsschule, zu Unterweisung der Negerkinder, ist von den Brüdern schon viel geschehen und noch mehr

mehr im Werke, wie damit auch in St. Kitts ein Anfang gemacht worden ist. Wie hochnöthig der Bau einer neuen Kirche in St. Johns wäre, das kann man schon daraus abnehmen, wenn man die große Zahl der zu dortiger Gemeine gehörenden nennen hört.

Im Dänischen Westindien waren in diesem Zeitraum nicht weniger als vier und dreyßig Brüder und Schwestern aufs neue angestellt worden, wovon aber dreyzehn, und manche in den besten Jahren, schnell vollendet wurden. 1819 wurde die Kirche zu Friedensfeld auf St. Croix eingeweiht. 1820 erregte der Schiffbruch des Bruders Glöckler und seiner Gesellschaft bey der Insel Ter Schelling aller Orten viele Theilnahme. Bey dem verheerenden Brande in der Stadt St. Thomas am 12ten Februar dieses Jahres blieb unser Missionshaus zwar verschont, allein viele zur Gemeine in Niesky sich haltende Freyneger verloren durch das Feuer Hab und Gut. Ins Ganze muß die äußere Lage unsrer dortigen Missionsposten wegen der Nahrlosigkeit und des Geldmangels auf diesen drey Inseln für die Zukunft Besorgniß erwecken.

In Süd-Africa war 1818 die neue Kirche in Grünekloof fertig geworden, und Enon angefangen, bereits im folgenden Jahre von den Kaffern überfallen, bey dem Wiederanbau im nächstfolgenden aber schöner aufgeblüht. Unsre dortigen Brüder beschreiben die Begierde der Kaffern nach dem

dem Evangelio mit lebhaften Farben. Ein neuer Wirkungskreis auf der Kap eröffnete sich den Brüdern 1823, indem das Lazarus-Hospital in Hemel en Aarde ihnen von dem Gouverneur zur Besorgung anvertraut wurde. Im verwichenen Jahr ist am 12ten May ein neuer Platz am Neujahrsflusse, Vogelstruiskraal genannt, erkauft und bereits von einigen Missionarien bezogen worden. Künftig soll dieser Platz den Namen Elim führen. Was Dürre, Rost und Ueberschwemmungen mehr als einmal in dieser Zeit für Schaden angerichtet und für Noth verursacht haben, das ist noch in frischem Andenken, so wie die liebevolle Theilnahme, welche sich zu Milderung des unsäglichen Jammers unter den armen Hottentotten in und außer unsern Gemeinen so kräftig zu Tage legte. Der innere Gang blieb ins Ganze bey allem äußern Elend erfreulich.

Schmerzlich blicken wir auf die Steppen an der Wolga, und die dort herumstreifenden Kalmückenhorden, denn eben als das lange vergebliche Harren mit dem glücklichsten Erfolg gekrönt zu werden schien, und der viel versprechende Anfang einer das Herz tief ergreifenden Erweckung in einigen Familien, besonders Sodnoms sich täglich mehrende Selbst- und Schriftkenntniß, auch für andere ein Reitz zur Nachfolge wurde, mußte aller weitere Erfolg wegfallen, da man nicht einmal Erlaubniß zur Taufe der Bekehrten, welche sich die griechische Kirche vorbehielt, zu erhalten hoffen durfte.

Auch

Auch die Hordenreise der Brüder Zwick und Schill, zur Austheilung der ins Mongolische übersetzten biblischen Schriften, die außerdem mit vieler Gefahr und Mühseligkeit verbunden war, zeigte genugsam, wie wenig für die Zeit in dieser Gegend für die gute Sache auszurichten sey.

Sehen wir nun auf die mehr als drey und dreyßig tausend Gläubige aus den Heiden, welche dermalen in der Pflege der Brüder stehen, so kann man nicht anders, als sich dieser Heidensaaten freuen, die durch des Heilands Gnade wohl gedeihen, und bey allen unleugbaren Mängeln und Gebrechen, doch als wahre Christen-Gemeinen gelten können. Dies hält den Muth der Missionarien aufrecht, belebt ihren Eifer und stärkt ihre Hoffnung, der Herr werde das gute Werk, welches Er in den Herzen dieser Bekehrten angefangen hat, auch zu vollenden wissen. Und wie viele hunderte, ja tausende sind noch, die ihre Hände ausstrecken nach Boten des Friedens aus dem Brüdervolke.

Daß es der Heiland uns nie an solchen Brüdern und Schwestern wolle mangeln lassen, welche aus wahrem Herzensdrang sich dem Geschäft widmen, Seelen für Ihn zu werben; daß Er alle unsre lieben Heidengemeinen durch Seinen guten Geist fortleite auf ebener Bahn; daß Er ferner uns Thore öffne an Orten und in Gegenden, wo Sein heiliger Name noch nicht genannt worden ist; daß Er Rath schaffe, die großen Kosten des Missionswerkes zu bestreiten, daß Er der Missions-Diaconie

nie immer treue Berather und Besorger gebe, — darum zu flehen, wird gewiß allen wahren Brüdern und Schwestern fort und fort anliegen.

Das Missions-Departement in der Unitäts-Aeltesten-Conferenz.

G. M. Schneider. Hans Wied.

Bericht von der Mission in New-Eden auf Jamaica vom Jahr 1823.

Am ersten Bettag in diesem Jahr, am 5ten Januar, wurde die Predigt zahlreicher als je zuvor von fremden Negern besucht, welches unsre Hoffnung und unsern Muth im Dienste des Herrn auf dem hiesigen Posten aufs neue belebte. Ueberhaupt war es ein Tag des Segens und der Freude für uns und unsre Gemeine, zu welcher sieben Erwachsene durch die heilige Taufe, und sechs, die bereits in der englischen Kirche getauft worden sind, durch die Aufnahme hinzugethan wurden. Zehn Personen kamen in die Classe der Taufcandidaten und drey Ehepaare wurden zu ihrem nunmehrigen christlichen Ehestande durch Handauflegung eingesegnet. Zum Schluß brachten wir in einem Gebet auf den Knieen dem Heiland unsern demüthigen Dank dar, für sein gnadenvolles Wandeln in unsrer Mitte, und erbaten uns seine Segnung auch auf die künftige Zeit. An den zwey folgenden Sonntagen wurden

den ins Ganze 237 Getaufte und Abendmahls-Candidaten gesprochen. Sehr zu bedauern ist es, daß wir wegen Beschränktheit der Zeit uns mit den Einzelnen nur kurz unterhalten können, und genöthigt sind, sie großentheils Classenweise zu sprechen; wobey sie in der Regel minder offenherzig sind, als dies bey dem einzelnen Sprechen der Fall seyn würde. Doch konnten wir uns ins Ganze über ihre Herzensstellung freuen, indem wir wahrnahmen, daß es ihnen ernstlich anliegt, ein Eigenthum Jesu zu werden.

Die Predigt am 9ten wurde so zahlreich besucht, daß die Kirche gedrang voll war. Wiewol Bruder Becker sich unpäßlich befand, so gab der Heiland doch Gnade, daß er mit Herzenswärme ein Zeugniß von ihm und seiner Liebe zu den Menschen ablegen konnte, über die Worte des heutigen Evangelii Luc. 18, 31 — 43. Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem rc. Nach derselben war die Classe der neuen Leute und Tauf-Candidaten, zu welcher sich gegen 200 Personen eingefunden hatten. Als dieselben gefragt wurden, was ihnen denn in der Predigt ans Herz gelegt worden sey, antworteten einige: Meister, wir fühlens wol im Herzen, können uns aber nicht gehörig darüber ausdrücken. Andere sagten, der Heiland hat sich aus Liebe zu uns martern und tödten lassen, um uns von der Gewalt der Sünde zu erlösen. Hierüber unterhielt man sich sodann weiter. Dergleichen Unterredungen, da den Negern gesprächsweise die

die Heilswahrheiten nach und nach beygebracht werden, sind ihnen überaus lieb und angenehm, indem diese Art des Unterrichts ihrer schwachen Fassungskraft ungleich mehr angemessen ist, als eine fortlaufende Rede, von der die meisten unter ihnen nur wenig zu behalten im Stande sind.

Am 16ten wurde abermals mit 239 neuen Leuten und Tauf-Candidaten Classenweise gesprochen. Vierzig, welche zu jenen gehören, hatten sich diesmal zum erstenmal bey uns eingefunden. Dies Sprechen gereichte uns zu großer Aufmunterung, und stärkte mächtig unsern Glauben und unsere Zuversicht, daß der Herr seine Gnadenabsicht an allen, die sich nach Vergebung ihrer Sünden sehnen, selig ausführen werde. Die meisten erklärten sich dahin, daß es ihr ganzer Sinn sey, dem Heiland, der es sich so sauer habe werden lassen, sie von der Herrschaft der Sünde zu erlösen, ihre Herzen zu einem völligen Eigenthum hinzugeben, und alles dasjenige mit Ernst zu meiden, was ihm Schmerz und Betrübniß verursachen könne. Wiewol dergleichen gute Vorsätze bey manchen ohne den gehörigen Nachsatz zu bleiben scheinen; so ist ein solcher redlich gemeinter Entschluß doch auch nicht selten der Anfang einer ernstlichen Sinnesänderung, die in der Folge gesegnete Früchte hervorbringt. Mehrere erzählten, daß sie von ihren Eigenthümern darum hart behandelt worden sind, weil sie nicht, wie sie früher zu thun gewohnt gewesen wären, dieselben zu Weihnachten mit Musik geweckt noch

ih-

ihnen zu Ehren ihre sonst üblichen Tänze und Lustbarkeiten veranstaltet hätten; sondern statt dessen zur Kirche gegangen wären. Ihre Eigenthümer hätten dabey erklärt, hiedurch hätten sie ihnen ihre ganze Christtagsfreude verdorben, weshalb sie ihnen übers Jahr die gewöhnlichen Weihnachtsgeschenke zur Strafe entziehen würden. Die Neger fügten hinzu: unsre Eigenthümer mögen hierin handeln, wie es ihnen beliebt; wir aber wollen und können jetzt, da wir eines bessern überzeugt sind, unsre ehemaligen heidnischen Gewohnheiten nicht mehr fortsetzen. — Von ganzem Herzen danken wir dem Heiland, daß er diese armen Negersclaven durch seinen guten Geist auf ihr bisheriges Sündenleben aufmerksam macht, und trauen es ihm gläubig zu, daß er das angefangene gute Werk, trotz aller Hindernisse, welche der Feind demselben in den Weg zu legen bemüht ist, kräftig fortzuführen wissen werde.

Am Bettag den 2ten März wurden sieben Erwachsene in Jesu Tod getauft, und sieben in der englischen Kirche bereits Getaufte in die Gemeine aufgenommen. Die Kirche war mit aufmerksamen Zuhörern angefüllt. Als diese nach Hause gehen wollten, kam eine Negerin, welche zur Klasse der neuen Leute gehört, zu dem Bruder Becker, um ihm ein Lebewohl zu sagen. Als dieselbe auf die Frage, was für Arbeit sie bey ihrer Herrschaft verrichte, freudig geantwortet hatte, sie sey zu jeder Arbeit zu gebrauchen, wurde ihr erwiedert, diese ihre Geschicklichkeit sey uns keineswegs unbekannt:

doch hätte sie sich damit noch nicht zu begnügen, sondern vor allen Dingen auch auf dasjenige bedacht zu nehmen, was zum Heil ihrer unsterblichen Seele gehört; zu dem Ende möchte sie fleißig zum Heiland beten, damit er völligen Besitz von ihrem Herzen nehme. Gerührt lehnte sie ihr Haupt auf das Treppengeländer, und brach in einen Strom von Thränen aus. Vor inniger Bewegung des Herzens war sie nicht im Stande, die Frage, was der Grund ihres Weinens sey, zu beantworten. Und eigentlich war es nicht nöthig, sie darum zu fragen, daher wurde sie ohne weiteres liebreich zum Heiland hingewiesen, dem niemand zu schlecht und zu verdorben sey, ja der sogar für seine Feinde und Widersacher, wie sie aus dem heutigen Evangelio gehört hätte, gebetet, und dadurch sein liebe- und erbarmungsvolles Herz gegen uns, die wir von Natur alle unter die Zahl seiner Feinde gehören, zu Tage gelegt habe. Mit sichtbarer Rührung hörte sie diesen Zuspruch aufmerksam an, und nahm unter ununterbrochenem Weinen beweglich Abschied von gedachtem Bruder. Nach der Zeit ist sie der heiligen Taufe theilhaft geworden, und steht seitdem zu unsrer Freude in einem herzvertraulichen Umgang mit dem Heiland. — Nach ihr kam ein hochbejahrter Negerbruder mit einer ebenfalls betagten Schwester, und trug sein Anliegen vor, dieselbe zu heyrathen. Auf Befragen, ob denn seine Frau nicht mehr am Leben sey? erwiederte er: sie lebe zwar noch, da sie aber aller seiner Vorstellungen

gen

gen ungeachtet darauf bestehe, die Kirche nicht zu besuchen und in derselben zu hören, was zu ihrem Frieden diene, so wolle er sie fernerhin auch nicht mehr als seine Frau anerkennen, sondern statt ihrer lieber eine Schwester zur Frau nehmen. Es wurde ihm vorgestellt, daß dies bey den gläubig gewordenen Negern nicht erlaubt sey; nach den Vorschriften der heiligen Schrift sey es seine Pflicht, auch seine ungläubige Frau mit Liebe und ausharrender Geduld zu tragen; so lange sie selbst ihn nicht freywillig verlasse, oder ihm durch den Tod entrissen werde, könne er als ein Christ sich nicht von ihr trennen. Mit diesem Bescheid ging er weg, aber, wie es schien, ohne demselben beyzustimmen. So kommt nach den Predigten und Versammlungen an den Sonntagen bald dieser bald jener mit den verschiedenartigsten Anliegen zu uns, und verlangt Rath, Trost und Zurechtweisung, die ihnen denn auch willig ertheilt wird; wobey man aber nicht selten vor Mattigkeit und Abspannung ganz erschöpft wird. Allein unser lieber Herr steht uns auch bey diesem mühevollen Theil unsers Berufs gnädig bey, und die Liebe zu ihm und den armen Negern versüßt uns reichlich das Beschwerliche der damit verknüpften Anstrengung.

Zum Schluß der Predigt am 27sten April empfingen zwölf Erwachsene das Bad der heiligen Taufe. Bruder Berger, welcher mit seiner Frau von Carmel auf einen Besuch zu uns gekommen war, hielt die Gemeinstunde, und das war sein er-

ster Vortrag in englischer Sprache. Nach beendigter Versammlung empfahlen wir die Geschwister Berger dem Heiland in einigen Segens-Versen, worauf sie von der versammelten Negergemeine in herzlicher Liebe bewillkommt wurden.

Am 10ten May hatten wir einen angenehmen Besuch von dem neuen Aufseher der Plantage Bogue. Er nahm auch unsre Kirche in Augenschein; sie gefiel ihm, aber er meinte, sie sey zu groß, und als ihm erwiedert wurde, sie sey für die Menge der sich bey uns einfindenden Zuhörer bisweilen noch zu klein, wollte ers kaum glauben.

Der Predigt am 9ten July, zu der sich eine Menge andächtiger Zuhörer einfand, wohnte unter andern auch ein junger weißer Mann bey, der während des Vortrags über die Worte: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesu Christo getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?" seinen Thränen freyen Lauf ließ, und hernach mit Rührung bezeugte, daß ihm diese Worte des Apostels von frühester Jugend an ganz besonders eindrücklich geblieben wären.

Bey einem Besuch auf der Plantage Elim sagte die über achtzig Jahr alte getaufte Rebecca, welche fast gänzlich blind ist: unaufhörlich rufe ich zum Heiland, daß er mich bald von hinnen nehmen und mir in seinem himmlischen Reiche das ewige Licht wolle leuchten lassen. Eine getaufte Negerin, die bereits über drey Jahre lang bettlägerig ist, vergoß heiße Thränen über ihre jammervolle äußere Lage, da sie nur müh-

mühsam auf der Erde herumkriechen kann. Ich habe, sagte sie, oft und viel zum Heiland geschrieen, mich aus diesem Jammerthal zu sich heim zu nehmen; da es ihm aber gefällt, mich hier noch länger leiden zu lassen, so will ich ihm nun geduldig stille halten, indem er ja gewiß am besten weiß, was für mich gut und heilsam ist. Sie wurde theilnehmend ermuntert, bey dieser in den Willen des Herrn kindlich ergebenen Stimmung sich erhalten und durch die Gnade Jesu sich je mehr und mehr fertig machen zu lassen zum Eingang in die Wohnungen der Seligen, wo sich alles Leid dieses Erdenlebens in Wonne und überschwängliche Herrlichkeit verwandeln wird, und hiezu sagte sie mit bewegtem Herzen Ja und Amen.

Am 8ten August wurden wir durch den Besuch der Geschwister Stobwasser und der Geschwister Light von Irwin erfreut. Am folgenden Sonntag, den 10ten, predigte Bruder Stobwasser über das Evangelium vom Pharisäer und Zöllner zu großem Segen der Anwesenden, und hielt sodann die Versammlung der Kinder, die sich diesmal überaus zahlreich eingefunden hatten.

Am 13ten August reisten die Geschwister Becker und Light nach Carmel, wo wir mit unsern dortigen Geschwistern diesen wichtigen Gedenktag der Brüder-Unität zum Segen für unsre nach neuer Gnadenanfassung sich sehnenden Herzen feyerten. Am folgenden Tag wohnten wir der Missions-Conferenz bey, in der mancherley Beschlüsse

in

in Bezug auf das Missionswerk in dieser Insel gefaßt wurden. Nach derselben kehrten beyde Paare am 15ten wieder nach New-Eden zurück.

In der Nacht auf den 18ten wurde Bruder Light von einem heftigen Fieber befallen, welches ihn und seine Frau, da sie sehr wünschten, wieder nach Hause zurück kehren zu können, in nicht geringe Verlegenheit versetzte. Erst am 21sten waren sie in Stande, von hier abzureisen, wiewol Bruder Light sich noch ziemlich schwach fühlte. Dies erfüllte uns seinetwegen mit banger Besorgniß, ob er auch im Stande seyn werde, die Beschwerden einer dreytägigen Reise zu ertragen.

Am 14ten September genossen wir mit 139 unsrer Negergeschwister das heilige Abendmahl zur kräftigen Belebung unsrer nach Gnade hungernden Herzen. Bey jeder dieser feyerlichen Handlungen fühlen wir uns ganz aufs neue zu inniger Dankbarkeit gegen den Heiland ermuntert, in Erwägung alles dessen, was seine Gnade an diesen sonst so rohen und unwissenden Heiden bisher gethan hat, und noch täglich thut. Nicht ohne tiefe Herzensbewegung kann man eine solche Schaar gnadenhungriger Seelen ansehen, die mit stiller Andacht und sehnsuchtsvollem Verlangen den Segnungen entgegen harren, die ihnen durch den sacramentlichen Genuß des Leibes und Blutes Jesu aufs neue zugedacht sind.

Am 28sten September wurden die Classen der neuen Leute und Tauf-Candidaten gehalten, wo-

wozu sich diesmal 342 eingefunden hatten; sieben und siebenzig derselben waren zum erstenmal zugegen. Ein solches Sprechen ist für uns nicht wenig anstrengend und ermüdend. Da fast alle erst seit kurzem unsern Unterricht genießen, so ist man genöthigt, ein und dasselbe unaufhörlich zu wiederholen. Doch fanden sich auch mehrere unter ihnen, an deren Herzen der Geist Gottes sich bisher nicht unbezeugt gelassen hat. Auch vernahmen wir mit Vergnügen bey diesem Sprechen, daß solche Neger, deren Herrschaften ihnen früherhin das Kirchgehen streng untersagt hatten, nunmehr ernstlich von denselben angehalten werden, diese Gelegenheit, das Wort Gottes zu hören, treulich zu benutzen.

Am 2ten October kamen die Geschwister Berger zu uns, welche so lange hier wohnen werden, bis das Wohnhaus in Fairfield in gehörigen Stand gesetzt seyn wird. Am 20sten wurde Bruder Berger von einem hitzigen Fieber befallen. Seine Frau und die Geschwister Becker litten um die nemliche Zeit an heftigen Verkältungen. Bruder Berger erholte sich zwar in kurzem wieder, bey uns übrigen aber nahm die Verkältung noch mehr überhand, da das anhaltende Regenwetter höchst nachtheilig auf die Gesundheit wirkte. Doch half uns der Herr auch gnädig in dieser Noth, und stärkte uns in so weit, daß wir, unsers Berufs zu warten, wieder im Stande waren.

Am 1sten November besuchten die Geschwister Becker verschiedene Kranke, unter andern auch den

den alten fünf und achtzigjährigen Daniel auf der Plantage Bogue. Als derselbe vor einiger Zeit nach dem Verkauf von Carmel auf sein Verlangen zu seiner Familie nach der Bogue auf einen Karren gebracht wurde, und bey New-Eden vorbey fuhr, hatte ihm Bruder Becker einige Erfrischungen auf die Straße heraus gebracht. Bey Erblickung genannten Bruders brach der Greis in Thränen aus, und sagte: Meister, ich möchte wol gern New-Eden sehen, leider aber bin ich hiezu nicht im Stande, weil meine Augen dunkel geworden sind. Bruder Becker redete ihm zu, sich zuvor bey seiner Familie auf Bogue von der Anstrengung der Reise zu erholen, und dann, wenn er sich etwas stärker fühlen würde, zu uns zu kommen; welches er auch in der Folge gethan hat. Der Abschied war auf beyden Seiten mit Thränen begleitet. Nicht ohne innige Rührung konnten wir an die treuen Dienste denken, die dieser Bruder seit sechs und sechszig Jahren unsern Geschwistern auf Carmel geleistet hat. Jetzt freute er sich innigst über den Besuch der Geschwister Becker, und versprach, wenn die Witterung es gestatten würde, sich mit seiner ebenfalls hoch bejahrten Frau zum nächsten Abendmahl bey uns einzufinden; woran er jedoch durch den anhaltenden Regen und durch seine große Schwäche zu unserm Leidwesen verhindert wurde.

Am 3ten November verließen uns die Geschwister Berger nach einem einmonatlichen Aufenthalt

enthalt wieder, und begaben sich nach Fairfield, ihrem nunmehrigen Aufenthaltsort.

Dem heiligen Abendmahl am 9ten konnten diesmal nur 134 Negergeschwister mit beywohnen, da gegenwärtig die Hälfte unsrer Neger in Folge des anhaltenden Regenwetters an Verkältungen krank darnieder liegt.

Am 14ten wurde die Abendmahlsschwester Theodore beerdigt. Ihre Herzens-Einfalt und kindliche Liebe zum Heiland machte sie uns überaus schätzbar. Im Aeußern hatte sie sich in großer Dürftigkeit befunden. Als die Geschwister Becker sie das letztemal besuchten, lag sie in einer baufälligen Hütte, die von allen Seiten offen war, dem Regen und der kalten Nachtluft gänzlich ausgesetzt, hülflos und verlassen da. Ungeachtet sie von einem heftigen Fieber befallen war, wurde doch nicht die geringste Sorge für sie getragen. Wir sind genöthigt, dazu zu schweigen, um dem Vorwurf auszuweichen, als kümmerten wir uns um Dinge, die nicht unsers Amtes sind.

Am 23sten predigte Bruder Stobwasser mit vieler Angethanheit des Herzens vor einer großen Anzahl aufmerksamer Zuhörer, und hielt darauf die Classen der neuen Leute und Tauf-Candidaten. Es war ein überaus geschäftvoller Tag, an welchem wir ins Ganze mit 325 Personen gesprochen haben. Die einfältigen Herzens-Erklärungen der Neger und die Thränen der Rührung, welche dabey häufig von ihren Wangen flossen, gereich-

reichten uns zu großer Erbauung, und lassen mit Grund hoffen, daß sie für den Heiland gedeihen werden.

Am 26sten wurde die getaufte Negerin Mary zu ihrer Ruhe bestattet. Sie war in der englischen Kirche getauft worden. Seit einem Jahr kam sie zu uns in die Kirche, und fand sich mit den neuen Leuten regelmäßig zum Sprechen ein, und zwar nicht selten zwey Sonntage hinter einander. Wenn ihr dann gesagt wurde, du bist ja bereits vor acht Tagen bey uns gewesen, so erwiederte sie: dies ist mir gar wohl bewußt, allein ich kann mich nicht oft genug mit euch von meinem Herzenszustand unterhalten, und mir in der vertraulichen Unterredung mit meinen lieben Lehrern Trost und Ermunterung holen. Jedesmal erklärte sie mit vieler Rührung, wie sehr es ihr anliege, ein völliges Eigenthum Jesu zu werden, und wie sehr sie darnach verlange, durch die Aufnahme noch inniger mit der Gemeine der Gläubigen verbunden zu werden, welcher Wunsch dann auch im Juny dieses Jahres erfüllt wurde. — Ein wahres Vergnügen war es, diese Schwester in den Versammlungen zu beobachten, in denen sie dem Lehrer gleichsam die Worte vom Munde wegnahm, und sich nicht satt hören konnte an den süßen Himmelslehren.

Der in gegenwärtiger Jahreszeit ganz ungewöhnliche, anhaltende Regen war Ursach, daß in den letzten Monaten des Jahres die Versammlungen nur sparsam besucht werden konnten.

Am

Am 11ten December wurden elf Erwachsene der heiligen Taufe theilhaftig, acht in der englischen Kirche getaufte wurden in die Gemeine aufgenommen, und sieben und zwanzig neue Leute kamen in die Classe der Tauf-Candidaten. Die Kirche war an diesem Tage mit Menschen von allen Farben und Ständen überfüllt, und gläubig trauen wir es unserm lieben Herrn zu, daß er die Verkündigung seines seligmachenden Evangelii an den Herzen der Zuhörer zum bleibenden Segen habe gedeihen lassen.

Am 18ten besuchte Bruder Becker die Alten und Kranken auf zwey Plantagen. Ein alter getaufter Neger sagte: es thut mir von Herzen leid, daß ich mir nach meiner Taufe wiederum sündliche Dinge habe zu Schulden kommen lassen; was soll ich nun thun, um dies wieder gut zu machen? Es wurde ihm gerathen, Vergebung für seine Abweichungen beym Heiland zu suchen, und ihn um Kraft anzuflehen, mit seinem Gnadenbeystand der Sünde in Zukunft ernstlich widerstehen zu können. Dies schien ihn einigermaßen zu trösten und aufzurichten. Einige der Anwesenden wurden hierauf gefragt, ob denn sie ihrem Taufbunde jederzeit treu geblieben wären? worauf sie das sünderhafte Bekenntniß ablegten, daß auch sie zu ihrer tiefen Beschämung denselben öfters gebrochen hätten; doch gehe ihnen diese ihre Untreue sehr nahe; sie bäten deshalb den Heiland, ihnen dieselben zu vergeben, und ihre Schulden mit seinem auch für sie vergossenen Versöhnungsblute

aus-

auszutilgen, und zwar um so mehr, da es ihnen bey ihrem hohen Alter von Herzen darum zu thun sey, ihre noch wenigen Lebenstage im Genuß seines theuern Gottesfriedens zu verbringen.

Zum Jahresschluß redete Bruder Becker mit Herzenswärme über die schöne Tagesloosung: Herr, deine Güte ist ewig, das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen (Ps. 138, 8). Diese Worte gereichten uns besonders in der gegenwärtigen Zeit zu großem Trost, da auf dieser Insel viele Neger von einem gefährlichen Freyheitsschwindel sich fortreißen lassen, und damit umgehen, sich mit gewaffneter Hand in Freyheit zu setzen; was leicht Anlaß zu blutigen Auftritten geben könnte. Schon sind zwölf Neger, die als offenbare Aufwiegler eingezogen worden sind, gehenkt worden. Wir flehen inbrünstig zum Heiland, daß er diese bedenklichen Umstände bald ein erwünschtes Ende wolle gewinnen lassen, damit wir samt unsrer Negergemeine, unter dem Schutz unsrer gesetzmäßigen Landesobrigkeit, ein geruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Zum Schlusse der Versammlung beugten wir unsre Kniee vor dem Gnädigen und Barmherzigen mit der angelegentlichen Bitte, unsrer Schulden und Abweichungen nicht zu gedenken, sondern dieselben in das Meer seiner erbarmenden Liebe zu versenken und unsre Herzen mit seinem Trost und Frieden zu erfüllen. Im Gefühl der nahen Gegenwart Gottes traten wir dann in das neue Jahr über, voll der gläubi-

gen

gen' und getrosten Zuversicht, daß er auch uns, seinen schwachen Kindern, seinen theuern Eid halten werde, daß wir immer mehr und völliger werden sollen seine ganze Freud'.

Im Jahre 1823 sind in New-Eden 88 Erwachsene und 21 Kinder getauft worden. Heimgegangen sind 7 Personen.

Beym Schlusse des Jahres bestand die hiesige Negergemeine aus 528 getauften Erwachsenen, unter denen 191 Abendmahlsgenossen waren, und aus 90 getauften Kindern unter 12 Jahren. Dazu kommen noch 503 Candidaten zur Taufe oder zur Aufnahme in die Gemeine, neue Leute und Ausgeschlossene.

Nebst allen diesen empfehlen die hiesige Mission und sich selbst zu theilnehmendem Andenken die Geschwister

Johannes Becker.

Bericht von Newfield auf Antigua vom Jahr 1822. (Eingegangen 1825.)

Am Neujahrstage des Vormittags ging ich (schreibt Bruder Stobwasser) nach Gilberts, wo fast alle Neger, die zu dieser Plantage gehören, im Versammlungshause auf mich warteten. Nach Anleitung der Worte Johannis: „Wir wissen, daß, wer von Gott geboren ist, der sündiget nicht, sondern bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht an-

antasten," (1 Joh. 5, 18.) redete ich zu ihnen von der Glückseligkeit derer, die durch den Glauben an Jesum Kinder Gottes geworden sind, und vom Dienste des Satans und der Sünde Freyheit erlangt haben; und empfahl ihnen nachdrücklich, den Weg, welchen ich ihnen beschrieb, einzuschlagen, um zum Besitz und Genuß dieses Glückes zu gelangen. Einige von ihnen schienen die Ermahnung zu Herzen zu nehmen, den meisten aber war es anzusehen, daß ihnen noch nicht damit gedient sey, und daß sie bloß darum gekommen waren, weil es ihre Vorgesetzten haben wollten. In der Abendversammlung hier in Newfield befanden sich auch verschiedene weiße Leute, und waren aufmerksame Zuhörer.

Beym Sprechen der Abendmahlsgenossen bezeigte der alte Nationalgehülfe Joseph seinen Wunsch, abzuscheiden und bey Christo zu seyn. Als ich ihm einige Liederverse vorlas, die von der Seligkeit des ewigen Lebens handeln, liefen ihm die Thränen über die Wangen, und er rief aus: „O wie lieblich wird's da seyn! wie sehr verlangt mich, meinen Heiland von Angesicht zu sehen!" — Dieser alte Bruder leidet seit zwey Jahren an den Folgen von Verkältungen, die er sich im Dienste seines vorigen Herrn, der ihn beym Zuckerkochen brauchte, zugezogen hat.

Am Heidenfest, den 6ten Januar, welches dieses Jahr auf einen Sonntag traf, beschrieb ich in der Predigt meinen zahlreichen Zuhörern den Streit des Lichtes mit der Finsterniß von der Zeit Christi

an

an bis zur Reformation, und machte darauf eine Schilderung von den Fortschritten, welche die Ausbreitung des Evangelii durch die vereinten Bemühungen der Missions- und Bibel-Gesellschaften in unsern Tagen macht, da gegenwärtig schon so vielen Völkern, welche lange Zeit, und noch vor kurzem, in Finsterniß versunken waren, das helle Licht des Evangelii scheinet. Hierauf forderte ich die Anwesenden auf, die große Wohlthat Gottes, welche auch ihnen zu Theil geworden, recht dankbar zu erkennen, und ihr ernstliches Anliegen seyn zu lassen, sie dankbar anzunehmen und ihrer würdig zu wandeln.

Am 9ten hatten wir die Freude, die Geschwister Taylor, welche die hiesige Gemeine künftig bedienen werden, mit ihren zwey Kindern von Gracehill hier eintreffen zu sehen. Nun konnten wir ganz ruhig die Zeit erwarten, da sich uns eine Gelegenheit zeigen wird, die längst beabsichtigte Reise nach Europa anzutreten. In der feyerlichen Abendversammlung war die Kirche ganz angefüllt, und konnte nicht einmal alle Menschen fassen. Nach einer Rede über die Tagestexte wurden die Geschwister Taylor der Gemeine als ihre nunmehrige Arbeiter vorgestellt, mit der Empfehlung, ihnen Liebe und Vertrauen zu schenken.

Am folgenden Tage begab sich Bruder Stobwasser nach Sandersons, und hielt daselbst die Schule. Wir werden dieselbe mit dem Bruder Newby in Gracehill abwechselnd besorgen, so lange die Geschwister Stobwasser noch hier sind.

Bruder

Bruder Taylor hielt die Schule der Kinder an Lavingtons.

Am 11ten ritten die Brüder Stobwasser und Taylor nach Jeffresons, zufolge einer Einladung des Herrn Dr. Taylor, in der daselbst von ihm erbauten Kapelle zu predigen. Sie trafen aber genannten Herrn nicht zu Hause. Am folgenden Sonntag, den 13ten, begab sich Bruder Stobwasser wieder dahin, und predigte vor einer gemischten Gesellschaft von Negern, die theils zu den Methodisten, theils zu uns gehören.

Am 24sten besuchte Bruder Stobwasser auf Lynches eine mit der Auszehrung behaftete Person. Ihr Mann, welcher seit mehreren Jahren fleißig in unsre Kirche kommt, hat sie schon oft aufgefordert, das Heil ihrer Seele zu suchen; aber erst vor kurzem hat sie angefangen, in unsre Kirche zu gehen. Sie bezeugte genanntem Bruder, ihr jetziges Leiden sey eine verdiente Züchtigung des Herrn, und sagte zu wiederholtenmalen: „ich habe sehr sorglos dahin gelebt!" Von ihrer Sündigkeit und ihrem unglückseligen Zustand schien sie eine tiefe Ueberzeugung zu haben. Auf die Frage, ob sie glaube, daß ihr der Heiland ihre Sünden vergeben habe, erwiederte sie: nein, das kann ich noch nicht glauben; ich wünsche aber im Stande zu seyn, es glauben zu können." Es wurde ihr nun zu Gemüthe geführt, in welche Entfremdung von Gott die Menschen durch die Sünde gerathen sind, und wie unser gütiger Gott Seinen Sohn in die Welt

gesen=

gesendet hat, damit alle Sünder ohne Ausnahme, die an Ihn glauben, zeitlich und ewig selig würden. Hierauf wurde sie ermahnt, sich mit ihrer ganzen Sündenschuld zu ihrem gnadenvollen Heiland zu wenden und Ihn um Erbarmen anzuflehen. Dazu wurde sie Ihm noch besonders in einem Gebet empfohlen. Ihr Ende erfolgte drey Wochen darauf.

Auf Ersuchen des Verwalters auf Cotton begab sich Bruder Taylor am 28sten dahin zu einer kranken Schwester, die sich ihrem Ende zu nahen schien. Als sie gefragt wurde, worauf sie bey ihrem bedenklichen Gesundheitszustand ihre Hoffnung setze? erwiederte sie: „ich vertraue allein auf Jesum, meinen Heiland. Ich weiß, daß ich eine unwürdige Sünderin bin, aber ich weiß auch, daß Jesus für die Sünder am Kreuz gestorben ist, und auch mir dort oben eine Stätte bereitet hat; und mich verlangt, zu Ihm zu gehen." Es wurden hierauf einige Verse gesungen, und die Thränen, die sie dabey vergoß, zeugten von der Rührung ihres Herzens. Da sich nach und nach mehrere Neger, Erwachsene und Kinder, in diesem Hause eingefunden hatten, so hielt Bruder Taylor eine kurze Ermahnungsrede an sie, und schloß mit einem Gebet.

Am 29sten erhielten wir von St. Johns verschiedene Bedürfnisse für unsre Haushaltung, welche wir daselbst hatten einkaufen lassen. Das lange Ausbleiben des Schiffes des Capitains Scott aus England hat verursacht, daß viele Artikel sehr

theuer geworden, und zum Theil kaum mehr zu haben sind. Schon am 10ten November des vorigen Jahres ist erwähntes Schiff, welches auch unsre Bedürfnisse bringen soll, von London abgesegelt. Wir würden noch immer keine Loosungen und Lehrtexte für dieses Jahr haben, wenn nicht die Geschwister Brunner und Robbins kürzlich aus Europa angekommen wären und zwey Exemplare mitgebracht hätten. Mit den davon genommenen Abschriften werden wir uns bis zur Ankunft des Schiffes behelfen müssen. Unsre Besorgniß um das Schicksal des gedachten Schiffes wurde durch die Nachricht in öffentlichen Blättern erhöhet, daß mehrere Schiffe, die sich zugleich mit demselben an der Küste von England befanden, daselbst verunglückt sind. Eine neue Verlegenheit erregte uns die Nachricht, daß ein von England nach Jamaika bestimmtes Transportschiff, welches beynahe drittehalb hundert Mann Truppen am Bord hatte, zu Ende dieses Monats an der nördlichen Küste jener Insel beym Anstoßen an einen Felsen in großer Gefahr gewesen ist, Schiffbruch zu leiden.

Sonntags, den 3ten Februar, wurde den Negergeschwistern bekannt gemacht, daß wir Willens sind, am folgenden Sonntag eine Schule für die getauften Kinder anzufangen, zu welcher sich aber auch die Erwachsenen, welche Lust haben, noch lesen zu lernen, einfinden können. Dadurch wird freylich unsre Arbeit beträchtlich vermehrt; wir halten aber die Einrichtung dieser Schule für unumgänglich nöthig,

thig, weil sich sonst die Kinder und Erwachsenen in der Hinsicht an die Methodisten wenden würden. Verschiedene Mitglieder unsrer Gemeine, welche bereits lesen können, haben sich erboten, uns beym Schulehalten zu unterstützen. Am 10ten fingen wir diese Sonntagsschule mit 52 Kindern an; acht Tage darauf fanden sich schon ungefähr 80 Kinder ein, und am nächstfolgenden Sonntag waren bereits mehr als anderthalbhundert Kinder und Erwachsene zu dem Ende hergekommen, und alle ließen eine große Lernbegierde blicken. Zu einer andern Zeit, nemlich am Montag Abends, werden wir uns auf dieselbe Weise mit den Kindern von Lavingtons beschäftigen.

Am 7ten besorgte Bruder Taylor die Schule auf Sandersons, und weil er vernommen hatte, daß nunmehr das oberwähnte Schiff aus England angekommen sey, so ging er weiter nach Parham, um sich darnach zu erkundigen. Er begegnete dem Capitain desselben, welcher eben nach St. Johns fahren wollte, und vernahm, daß zu gleicher Zeit auch ein anderes Schiff angelangt sey, welches den übrigen Theil der für uns bestimmten Sachen an Bord hatte. O was waren das für erwünschte und dankenswerthe Nachrichten!

Im März fiel einigemal ein milder Regen, welcher das Erdreich erquickte und unsre Cisterne wieder anfüllte. Wir waren dafür von Herzen dankbar, weil anderes stillstehendes und der freyen Luft ausgesetztes Wasser bald verdirbt, und die we-

nigen Quellen in den Bergen, zwey ausgenommen, ein salziges Wasser geben.

Die Zahl unsrer Schüler nahm in diesem Monat so zu, daß der Wunsch sich regte, im Stande zu seyn, ein besonderes Haus für die Schule zu bauen. Wir könnten dann auch die Schule länger dauern lassen; so aber müssen wir sie abbrechen, um die Kirche zu den Sonntags-Versammlungen zu benutzen.

Am Charfreytag, den 5ten April, ging Bruder Taylor nach Mountjoy, und predigte daselbst vor einer zahlreichen Versammlung. Die Kirche konnte nicht alle Zuhörer fassen, und viele mußten vor derselben stehen bleiben. Unterdessen hielt Bruder Stobwasser hier in Newfield seine Abschiedspredigt. Es hatten sich mehrere weisse Herren und Damen dazu eingefunden, und da alle Neger in unsrer Nachbarschaft diesen Tag theils halb, theils ganz frey hatten; so war auf beiden Predigtplätzen kein Raum mehr übrig. Des Abends verabschiedete sich genannter Bruder mit den Mitgliedern unsrer Gemeine, und wurde sodann nebst seiner Frau in Hinsicht auf ihre Reise nach Europa dem Gebet derselben empfohlen.

Am großen Sabbath, den 6ten, begaben sich die Geschwister Stobwasser nach einem herzlichen Abschied von ihrer und unsrer Seite nach St. Johns, von wo sie mit der Brigg Turner nach England reisen werden. Es sind nun vier volle Jahre verflossen, seitdem Bruder Stobwasser den hiesigen Missionsplatz angefangen hat. Der

Segen

Segen des Herrn hat seine Arbeit begleitet, und er hat die Freude gehabt, zu sehen, daß viele Neger durch die Predigt des Evangelii von der Finsterniß zum Licht gebracht worden sind.

Am 9ten starb der Bruder William Hope so plötzlich, daß die Todtenbeschauer für nöthig fanden, eine Untersuchung über die Art seines Todes anzustellen; und ihr Ausspruch war, er sey am Genuß gewisser Fische (die fast wie Häringe gestaltet sind) gestorben. Er war nahe an der See als Wächter angestellt, und hatte einen Fischer gebeten, ihm einige solcher Fische zu geben. Dieß geschah, und er aß zwey bis drey. Als ungefähr um 10 Uhr der Aufseher um die Plantage ritt, fand er ihn schon seinem Ende nahe; doch war er noch im Stande, die wahrscheinliche Ursache seines Uebelbefindens anzugeben. Darauf starb er, ehe man ihm mit Arzney zu Hülfe kommen konnte. Bey seinem Begräbniß gab dieser plötzliche Todesfall eine ungesuchte Veranlassung, den Anwesenden zu Gemüthe zu führen, wie nöthig es ist, stets auf sein Ende vorbereitet zu seyn. Wir haben kürzlich verschiedene Beyspiele von solchen Todesfällen vernommen. Die Zubereitung gedachter Fische scheint eine besondere Sorgfalt zu erfordern; insonderheit soll Vorsicht anzuwenden seyn, daß die Gallenblase nicht zerreiße: denn die Galle mache das Fleisch zu einem tödtlichen Gift. Nach andern Beobachtungen sollen sie die schädliche Eigenschaft von den im Meer verborgenen Kupferbänken erhalten, wenn sie ihnen zu

nahe

nahe kommen, oder zu lange in ihrer Gegend verweilen; man habe aber ein sicheres Mittel, welches beym Kochen angewendet werde, die giftigen von den unschädlichen zu unterscheiden *).

Am Bettag, den 12ten May, wurden 19 Personen in die Gemeine aufgenommen, und 21 kamen in die Klasse der Tauf-Candidaten.

Im May wurde in Betreff der Sonntagsschule für die Kinder, welche bisher in der Kirche gehalten worden ist, eine Veränderung vorgenommen: wir fingen nemlich an, sie in einer kleinen, zum Wohnhause gehörigen Stube zu halten. Diese Einrichtung gewährt den Vortheil, daß die Schule auch während der Predigt, welche von den Kindern nicht besucht wird, fortgesetzt werden kann. Wie oben erwähnt worden ist, besorgen sie während der Versammlungen einige Negergeschwister, welche lesen können. Nach der Predigt haben denn die Kinder eine besondere Versammlung. Da jedoch der Raum in gedachter Stube sehr beschränkt ist, so müssen einige ihren Platz in der angrenzenden Gartenlaube nehmen. Dagegen wird am Montag Abend die Schule für die Erwachsenen und Kinder in der Kirche gehalten. Die Zahl der Schüler belief sich im July auf 42. Von Lavington kamen um diese Zeit 38 Kinder. Unverkennbar ist das Verlangen, das Wort Gottes selbst lesen zu können, bey Vielen erwacht,

*) S. Oldendorps Geschichte der Mission der Brüder auf den Inseln St. Thomas, St. Croix und St. Jan. S. 110. 111. 230.

erwacht, und mehrere alte Personen äußerten sich: „O hätten wir doch in unserer Jugend die Gelegenheit gehabt, lesen zu lernen, welche die jungen Leute nun haben!“

Beym Sprechen der Abendmahlsgenossen im July klagten viele Geschwister, daß wegen der anhaltenden Dürre die Gewächse in ihren Pflanzgärten nicht gerathen sind, woraus Mangel an Lebensmitteln entstanden ist. Sie wurden mit ihrer Noth zu dem allmächtigen Herrn hingewiesen, der verheißen hat, für seine Kinder zu sorgen.

Beym Anfang der Orkanzeit wurde am 28sten, der obrigkeitlichen Verordnung gemäß, ein allgemeiner Bettag gehalten, an welchem sich die Bewohner der Insel der Obhut Gottes empfahlen. Der übrigens sehr erwünschte Regen war Ursache, daß nicht allzu viele zur Predigt kamen, und auch diese so spät, daß die Predigt erst nach 12 Uhr angehen konnte. Noch während derselben dauerte der Regen fort. Der Vortrag wurde über Jes. 32, 2. gehalten: „Jedermann wird seyn als einer, der vor dem Winde bewahret ist, und wie einer, der vor dem Platzregen verborgen ist, wie die Wasserbäche am dürren Ort, wie der Schatten eines großen Felsen im trockenen Lande.“ Nach der Beendigung der Rede fleheten wir zu unserm zur Rechten Gottes erhöheten Heiland, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, uns und unsre Miteinwohner während der Orkanzeit vor allem Unglück zu behüten, und zugleich brachten

wir

wir Ihm herzlichen Dank für den lang ersehnten Regen.

Da es am 11ten September des Abends den Anschein hatte, als sey ein Orkan zu erwarten, so nahmen wir die in diesem Fall erforderlichen Maaßregeln, indem wir die Thüren und Fenster des Wohnhauses und der Kirche, so gut wir konnten, verwahrten. In der folgenden Nacht stürmte es heftig mit Blitz und Donner. Wir blieben aber vor allem Schaden bewahrt. Der Regen war für die nothleidenden Geschwister eine große Wohlthat: sie bekamen nun die erfreuliche Aussicht, daß die Gewächse in ihren Pflanzgärten gedeihen werden.

Von der Mitte October bis zum Anfang December befand sich Bruder Taylor in sehr abwechselnden Gesundheitsumständen, welche endlich wundärztliche Hülfe erforderten, die auch mit dem besten Erfolg begleitet war. Während dieser Zeit wurde er zum öftern von St. Johns und Gracehill aus treulich unterstützt, und am 4ten December war er mit Gottes Hülfe und zu seinem innigen Danke so weit hergestellt, daß er wieder alles allein besorgen konnte.

Zufolge einer Aufforderung von Seiten der Hülfsbibelgesellschaft in Antigua, welche unter der besondern Leitung des Herrn Gouverneurs, Sir Benjamin d'Urban, steht, wurde am zweyten Weihnachtstage nach der Predigt auch hier eine Collekte zum Besten der gedachten Bibelgesellschaft veranstaltet. Es macht uns viel Vergnügen, zu

bemer=

bemerken, daß unter unsern Negern der Eifer, das Wort Gottes zu lesen, immer größer wird, und unsre Bitte zum Herrn ist, daß Er die Bemühungen zur Ausbreitung Seines heiligen Wortes segnen und die Zeit wolle erscheinen lassen, da sich Seine Erkenntniß über den ganzen Erdboden ausbreiten wird.

Im Jahr 1822 sind in Newfield 26 Erwachsene und 28 Kinder getauft worden, und 82 Personen zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. Beym Schluß des Jahres bestand die Gemeine aus 657 getäuften Erwachsenen (unter welchen 372 Abendmahlsgenossen) und 140 getauften Kindern: zusammen 797 Personen. Dazu kommen 318 Taufcandidaten, Ausgeschlossene und neue Leute.

Mit diesen empfehlen sich allen Geschwistern und Freunden in's Andenken und Gebet

die Geschwister Taylor.

Bericht von Enon in Süd-Africa vom August 1823 bis Ende May 1824.

Am 1sten August brachte uns ein Mann die Nachricht, der letzte Regen habe den Witte-Rivier so angeschwellt, daß ihm beym Durchwaten das Wasser bis an die Brust gegangen sey. Es wurden deshalb am 2ten schleunige Vorkehrungen getroffen, unsern Damm vor diesem Wasser sicher zu stellen, welches uns auch glückte.

Am

Am 4ten kamen zwey Wagen mit unsern Hottentotten von Grahamstadt hieher zurück. Sie erzählten uns unter andern, daß die Kaffern fortwährend Räubereyen in jenen Gegenden verüben. Während der Anwesenheit unsrer Leute in obiger Stadt hatten jene Rindvieh geraubt und kürzlich eine halbe Tagereise von hier einem Herrn die Hälfte seines Viehes weggenommen. Bey uns hingegen ist, Gott sey Dank, bis jetzt noch alles ruhig.

Den 12ten wurde eine Tauf-Candidatin beerdigt. Vor ungefähr vier Jahren war sie mit ihrem hinterlassenen Mann hierher gezogen; leider aber lag ihr das einige Nothwendige wenig am Herzen, vielmehr gab ihr Wandel manchen Anstoß in der Gemeine; was uns oft mit tiefem Kummer erfüllte. Dennoch gelang es dem guten Hirten in ihrer letzten Krankheit, auch dies verirrte Schaf zu sich zu ziehen. Bruder Lemmerz, der sie noch am Abend vor ihrem Ende besuchte, fand sie in einer erfreulichen Herzensstellung. Unter andern erklärte sie sich dahin, sie hoffe zuversichtlich, daß der Heiland auch sie zu Gnaden annehmen werde, und sie fange an den Trost der Vergebung ihrer Sünden im Herzen zu fühlen. Nachdem genannter Bruder unter einem seligen Gefühl der Gegenwart Gottes ein Gebet an ihrem Krankenbette verrichtet hatte, ließ sie einige Frauen, mit denen sie in gesunden Tagen in Unfriede gelebt hatte, zu sich kommen, um sich mit ihnen noch vor ihrem Ende auszusöhnen.

Am

Am 17ten feyerten unsre Kinder ihr Chorfest unter dem gnadenvollen Bekenntniß des Heilands zu dem Reigen Seiner Unmündigen. Heitere Freude strahlte an diesem Tage aus den Blicken aller Festfeyernden. Unter andern zeichnete sich dieser Tag auch dadurch auf eine angenehme Weise aus, daß die Armen eben so wie die Wohlhabendern gut gekleidet erschienen, indem wir durch die milden Gaben der Freunde und Wohlthäter der hiesigen Mission in England in den Stand gesetzt worden waren, erstere mit allerhand Kleidungsstücken, die ihnen fehlten, zu versehen. Ungemein rührend war es anzusehen, mit welcher Freude und inniger Dankbarkeit die armen Kinder diese Festkleider in Empfang nahmen, und mit froher Ueberraschung betrachteten. Hierauf besuchten sie noch jeden von uns besonders, mit diesen ihnen so überaus willkommenen Geschenken unterm Arm, baten ihre Wohlthäter in dem fernen Lande von ihnen zu grüßen, und denselben in ihrem Namen den herzlichsten Dank für diesen Beweis ihres gütigen Andenkens auszurichten. Auch die Eltern dieser Kinder brachten das nemliche Anliegen bey uns an. Am Abend wurde aus einem auch von dort überschickten Geschenk mehr als achtzig Kindern eine Festmahlzeit, bestehend aus Gerstenmehlbrey, in unserm Hofe vorgesetzt, wobey sie uns durch den lieblichen Gesang von Lieder-Versen erbauten.

Wiewol sich ein Theil unsrer verheiratheten Geschwister in der Gegend zerstreut hatte, so fanden sich doch alle, bis auf zwey Paar, zum Sprechen

chen vor ihrem Chorfeste bey uns ein, und mit innigem Dank gegen den Heiland bemerkten wir auch bey dieser Gelegenheit, daß ihnen ihr Gnadenloos, zu einer Gemeine Jesu zu gehören, in welcher ihnen das Wort Gottes verkündigt wird, und sie täglich Gelegenheit haben, im ununterbrochenen Genuß der auch ihnen erworbenen Heilsgüter zu stehen, groß und wichtig ist. Einige sagten: „die Welt mit all ihrer Pracht und Herrlichkeit kann uns nichts nützen, wenn wir ohne den Heiland in derselben leben. O welche Gnade hat er uns und unsern Kindern dadurch erzeiget, daß er uns aus erbarmender Liebe zu sich gezogen hat; möchten wir ihm nur für seine unendliche Treue und Barmherzigkeit, so wie er es verdient, von ganzem Herzen dankbar seyn; aber wie weit sind wir noch in der Liebe und Anhänglichkeit an ihm, der uns bis in den Tod geliebt hat, zurück! dies beugt uns vor ihm in den Staub!“ Ueber die Erziehung ihrer Kinder, die ihnen gar sehr am Herzen liegt, erklärten sie sich mit vielem Nachdruck, und empfahlen sich auch in der Hinsicht unserm Gebet, daß ihnen der Herr Kraft und Gnade verleihen wolle, ihnen jederzeit mit gutem Beyspiel voranzuleuchten.

Die Feyer des Chorfestes selbst wurde noch durch eine Taufhandlung erhöht, die an einer hochbetagten Frau und einem zweyjährigen Kinde verrichtet wurde. Unbeschreiblich rührend und erbaulich war die kindliche Freude, und das tiefe Herzgefühl dieser alten Mutter über der Gnade, die ihr nach einem

einem im blinden Heidenthum verbrachten Leben jetzt noch am Rande des Grabes zu Theil werde.

Am 18ten kam der Hottentott Zacharias Rohmann von Grahamstadt wieder hierher zurück. Dieser erzählte, daß die Kaffern vor kurzem acht Gouvernements-Wagen geraubt haben, welche ihnen jedoch von einigen Soldaten wieder abgenommen worden sind. Ein Hottentotten-Dragoner, der von eben daher bey uns besuchte, erzählte ebenfalls viele Beyspiele davon, mit welcher Gewandtheit die Kaffern sich bey ihren Räubereyen benehmen und wie sie seine Schwadron bey den Schutzmaaßregeln gegen ihre Anschläge in ununterbrochener Thätigkeit zu erhalten wissen. Indeß sey es letzterer vor kurzem gelungen, ihr böses Vorhaben noch da zu vereiteln, als sie eben im Begriff waren, das bereits geraubte Vieh wegzutreiben, wobey überdies die Kaffern fünf der ihrigen auf dem Platze hätten lassen müssen. Die meisten solcher Räubereyen an Vieh werden gewöhnlich durch irgend eine nahe bevorstehende Heirath eines Kaffern veranlaßt: denn wenn der Bräutigam nicht im Stande ist, seine Braut durch eine beträchtliche Anzahl Rindvieh den Eltern derselben abzukaufen, so wird der Heirathsplan wieder rückgängig.

Am 22sten und 23sten besorgten die Geschwister Halter das Sprechen der Tauf-Candidaten, der neuen Leute und Kinder, welches ihnen selbst zum Segen gereichte, und sie zum innigsten Lob und Dank gegen den Heiland ermunterte für die unver-

unverkennbare Gnadenarbeit des heiligen Geistes an den Herzen dieses Theils unsrer Hottentotten. Fast alle gaben den sehnlichen Wunsch zu erkennen, ein völliges Eigenthum Jesu zu werden, und aus Liebe und Dankschuld für das, was die Gnade bereits in ihnen gewirkt hat, dem zur Ehre und Freude zu leben, der sich ihrer Seelen so herzlich angenommen hat, daß sie nicht verdürben.

Ein Mann sagte: „ich stehe bereits am Ziele meines irdischen Lebens, und weiß mir nichts größeres, als meinen blutigen Versöhner; unter seinem Kreuze habe ich Vergebung meiner Sünden gesucht und gefunden. Nun geht das innige Sehnen meines Herzens dahin, durch das Bad der heiligen Taufe noch vor meinem Ende der Gemeine der Gläubigen einverleibt zu werden." Ein zwölfjähriger Knabe sagte: „der Heiland ist ein merkwürdiger Mann; denn kaum habe ich ihn durch meinen Ungehorsam betrübt, so erinnert er mich auf der Stelle, und läßt mir keine Ruhe, bis ich in die Stille gehe, um bey ihm Vergebung zu suchen."

Am 28sten September hatten wir die Freude, vier Personen durch die heilige Taufe der Gemeine Jesu einzuverleiben. Dieser feyerlichen Handlung wohnte der alte Herr Scheeper, ehemaliger Besitzer dieses Platzes, mit seiner Familie bey. Am Abend des nemlichen Tages wurde nach langer Dürre unser schmachtendes Erdreich durch einen fruchtbaren Regen wieder erquickt; wofür wir um so dankbarer waren, da unsre Leute hiedurch ermun-

muntert wurden, die Bearbeitung ihrer Gärten mit neuem Muth wieder anzufangen, denn durch die anhaltende Trockenheit hatten sie bereits alle Lust zum Pflanzen verloren. Da in den ersten Tagen des Octobers der fruchtbare Regen anhielt, so war nun in den Gärten alles mit Säen und Pflanzen geschäftig, welches einen erfreulichen Anblick gewährte. Inzwischen wurde der Regen immer heftiger; weshalb wir in den folgenden Tagen eine höchst traurige Erfahrung machen mußten. Unser Fluß, welcher in der trockenen Jahreszeit kaum einen Tropfen Wasser enthält, schwoll nemlich am 10ten gegen Morgen so stark an, daß das Wasser in Zeit von acht Stunden eine Höhe von achtzehn Fuß erreichte, und in der Breite eine Fläche von sechshundert Fuß einnahm. Er strömte mit so reißender Gewalt, daß er die größten Bäume entwurzelte und mit sich fortführte. Ein gleiches Schicksal hatte auch unsre schöne neue Mühle, die uns bisher überaus nutzbar gewesen ist. Das Wasser riß dieselbe, und die damit verbundene Wasserleitung bis auf den untern Stock nieder, und wälzte Holz und Steine mit sich fort. So wurden auch unsre Kornfelder, die sich bey der fruchtbaren Witterung wieder erholt hatten, ingleichen ein großer Theil der Gärten unsrer Hottentotten, fast gänzlich verschlämmt. Kurz allenthalben erblickten wir die schrecklichsten Verwüstungen, welche diese furchtbare Wasserfluth angerichtet hatte. So schmerzlich dies alles auch immer für uns ist: so

so dankbar sind wir auf der andern Seite dafür, daß wir in unsern Häusern haben bleiben können, da das Wasser nur noch vier Fuß bis an dieselben zu steigen hatte. Dabey haben wir die veste Ueberzeugung, daß unser lieber Herr nichts geschehen läßt, als was uns gut und heilsam ist. Dieser kindliche und zuversichtliche Glaube gibt uns allein Kraft, unsern empfindlichen Verlust mit Ergebenheit in seine Fügungen zu ertragen. Dieser Verlust wird noch beträchtlich vermehrt, durch die Erstarrung von vierzig Stück Schafen und Ziegen. Dies ist eine Folge des heftigen Regens und des kühlen Wetters, dem diese Thiere ausgesetzt waren, indem sie hier zu Lande Tag und Nacht in sogenannten Kraalen, die gewöhnlich mit Dornenreisig umzäunt sind, unter freyem Himmel ausdauern müssen.

In den ersten Tagen des Novembers stieg die Hitze zu einer fast unerträglichen Höhe, worauf am 4ten ein heftiges Gewitter mit einem recht fruchtbaren Regen erfolgte.

Am 11ten kamen zwey Männer von dem ehemals steublischen Platz mit der traurigen Nachricht hieher, daß daselbst unser schöner Weitzen, der eine Ernte von hundert bis hundert und achtzig Muid versprach, durch den Rost dergestalt befallen sey, daß fast nichts davon zu hoffen ist. Unsre Hottentotten, die auch Getraide gesäet und sich gewisse Hoffnung auf eine ergiebige Ernte gemacht hatten, sind uns bey diesem abermaligen Unglück höchst be-

bedauerlich. Auch aus andern Gegenden vernahmen wir, daß die Landleute gleichen Verlust durch dieses furchtbare Uebel im Getraide zu erleiden haben.

Aus einem Schreiben des Bruders Halbeck von Gnadenthal den 11ten August 1824 ist hier folgendes anzuführen: „Was man hier Rost im Getraide nennt, ist ganz dasselbe, was in Deutschland so genannt wird; nur scheint dies Uebel in unserm Klima weit verderblicher zu seyn. Viele sind der Meinung, es entstehe von einer so genannten Schwarzpflanze. An den gesunden vollen Körnern und an den vertrockneten Rostkörnern hat man eine anschauliche Vorstellung von den sieben fetten und den sieben magern Jahren in Egypten, und höchst wahrscheinlich war es auch der Rost, der dort das Unheil anrichtete. Das Frühsäen ist im Allgemeinen gut, jedoch nicht gewiß, weil die Witterung der Jahreszeit so verschieden ist. Vor einigen Jahren litt das frühe Korn mehr, als das spät gesäete. Welschkorn, Kafferkorn, Reiß und Kartoffeln können uns den Weitzen nicht ersetzen, weil sie Wasser nöthig haben, und also auf unserm trocknen Kornlande nicht wachsen können. In unsern Hottentotten-Gärten werden jährlich einige hundert Scheffel Welschkorn gewonnen. Das beste Surrogat des gewöhnlichen Weitzens ist der vollhalmige Bengalische, dessen Halm nicht hohl, sondern binsenartig angefüllt ist, weshalb der Rost den Körnern nicht viel schaden kann. Diese Art

Weitzen schmeckt süßlicher, ist sehr hart, großkörnig und von gelber Farbe. Es wird davon schon viel in der Kolonie gesäet, und auch hier haben unsere Hottentotten einige Scheffel eingepflügt, um mit der Zeit Samen davon zu haben, wenn er ihnen nöthig seyn sollte. Man hat aber diese Art nicht gern, weil die Hufen des Viehes beym Ausdrusch durch die Härte des Halmes leiden, und die Körner sich nicht so leicht mahlen lassen. Aber man muß sich wohl dazu bequemen, und aus zwey Uebeln das geringere wählen."

Am 17ten November kehrte Abel Bösack nach einem mehrtägigen Besuch allhier, der ihm nach seiner Versicherung vielen Segen für sein Herz ausgetragen hatte, wieder zu den Seinigen zurück. Sein Vater, der ebenfalls ein hiesiger Einwohner war, hatte ihn vor ungefähr drey Monaten von hier weggenommen, und ihn wie sich selbst gegen unsern Rath auf ein Jahr lang an einen Engländer vermiethet. Nur das Gefühl, er sey seinem Vater Gehorsam schuldig, hatte ihn vermocht, diesen Dienst, der seiner Neigung ganz entgegen ist, anzunehmen. Weil es ihm aber in seiner dermaligen Lage gänzlich an Gelegenheit zur Herzensanfassung und gemeinschaftlicher Erbauung fehlt, so hatte er bey seinem Vater darum angehalten, hier besuchen zu dürfen. Dieser aber, dem es selbst an der Hauptsache fehlt, hatte es ihm verweigert, mit dem Beyfügen: der Heiland ist allenthalben, du kannst hier so gut wie in Enon

dich

dich zu ihm wenden. Allein er ließ sich dadurch nicht abhalten, machte sich in der Stille hieher auf den Weg, und war hoch erfreut, das sehnliche Verlangen seines Herzens gestillt zu sehen; wobey er bezeugte, daß seine Mutter gleiche Gesinnung mit ihm theile.

Am 26sten brachte uns der Sohn eines Colonisten ein Umlaufschreiben, welches die bedenkliche Nachricht enthielt, daß das Gouvernement gesonnen sey, mit einem Commando Soldaten und Bürgern einen Einfall in das Land der Kaffern zu unternehmen, um dieselben zum Gehorsam zu bringen. Leider hat die Erfahrung das Schwierige solcher Unternehmungen schon hinlänglich erwiesen, indem die Kaffern bey dergleichen Gelegenheiten leicht Einfälle in die Colonie machen; weshalb wir abermals unruhige Zeiten zu erwarten haben. Wir können hiebey nichts thun, als uns zutrauensvoll den starken Händen des Herrn empfehlen, der noch nie etwas in seinem Regiment versehen hat. Uebrigens hat die Regierung zweckmäßige Vorsichtsmaaßregeln getroffen, und eine Abtheilung von Bürgern befehligt, um die Colonie vor einem solchen Einfall sicher zu stellen. Nach dem Mittagsessen begab sich Bruder Lemmerz mit zwey unsrer Ochsenwagen nach Algoabay, um die dort von der Capstadt für uns angekommenen Sachen abzuholen, mit denen er am 30sten glücklich hier anlangte. Er hatte dort das Vergnügen gehabt, mit einem überaus freundschaftlich gesinnten englischen Officier

eine angenehme Bekanntschaft zu machen. Dieser Herr erbot sich, wenn jemand von uns bey unsern in Grahamstadt als Soldaten dienenden Hottentotten besuchen sollte, denselben in seinem Hause ein gutes und stilles Quartier zu verschaffen.

Am 29sten erhielten wir ein Schreiben von den Herren Commissarien, die von England aus in die Colonie geschickt worden sind, um das Beste des Landes zu berathen, und zu dem Ende genaue Kenntniß von allem und jedem einzuziehen. In diesem Schreiben wurden wir aufgefordert, ihnen die Anzahl der Einwohner unsers Ortes anzuzeigen, ingleichen wie viel Personen seit 1810 die heilige Taufe empfangen haben; zugleich meldeten sie, daß sie seiner Zeit selbst hier besuchen würden.

Am 5ten December wurde ein wilder Hund, der in unsrer Schafheerde Schaden angerichtet hat, durch einen Schuß getödtet. Diese Hunde halten sich gewöhnlich in großen Haufen zusammen; treffen sie auf eine Heerde Schafe, so fallen sie dieselben wüthend an, und beißen nicht wenige derselben todt. Je mehr Lärm der Schäfer dann erhebt, desto schlimmer sind sie, doch fallen sie nicht leicht einen Menschen an.

Den 7ten erhielten wir einen angenehmen Besuch von zwey englischen Missionarien und ihren Frauen auf ihrer Reise ins Kaffernland. Da der eine derselben, der alte Herr Braunly, schon früher unter dieser Nation thätig gewesen ist, so verbreitete sich die Unterhaltung gar bald auf das

an=

angenehmste über dies merkwürdige Volk, zu welchem auch wir uns stark hingezogen fühlen. Ihm und einigen andern Missionarien ist es durch Gottes Gnade geglückt, ein Häuflein von 250 Seelen zu sammeln, unter denen sich fünf Getaufte befinden. Einer der letztern, welcher der Gesellschaft als Wegweiser diente, unterhielt sich mit unsern hier wohnenden Kaffern zu beiderseitigem Vergnügen in ihrer Muttersprache, und erzählte ihnen unter andern, er habe in seiner Heimath von seinen Landsleuten erzählen gehört, daß sie im letzten Krieg mit den Colonisten 1819 an einen Ort gekommen wären, von wo aus sie des Abends ungemein lieblich singen gehört hätten; nun freue er sich gar sehr, sich an diesem Orte selbst zu befinden. Am 9ten verließ uns diese Gesellschaft wieder, und nahm zwey von unsern Hottentotten als Fuhrleute mit ins Kaffernland.

Am 11ten kamen drey Männer, die von dem Zuge gegen die Kaffern nach Hause zurückkehrten, bey uns an. Sie theilten uns unter andern die merkwürdige Nachricht mit, daß der Feldzug bereits geendiget sey, und zwar zum Nachtheil der Kaffern, die in dem vorgefallenen Gefecht zweyhundert Mann eingebüßt hätten; die Beute der Sieger habe aus funfzehn tausend Stück Rindvieh bestanden. Eben dieses wurde uns von Uytenhagen schriftlich gemeldet, wir vernahmen aber in der Folge, daß diese Nachricht sehr übertrieben war.

Da

Da wir durch einige mildthätige Freunde in England abermal in den Stand gesetzt worden sind, an unsre ärmere Hottentotten einige Kleidungsstücke auszutheilen, so machten wir uns in diesen Tagen das Vergnügen, dieselben sieben und dreyßig der bedürftigsten Kinder und sechs Witwen einzuhändigen. Mit dankbarer Rührung und inniger Freude wurden diese zweckmäßigen Gaben von den Dürftigen in Empfang genommen, welche den liebevollen Wohlthätern Gottes reichen Segen für ihre werkthätige Theilnahme an ihrer Armuth erflehten.

Bey der für uns und unsre Hottentotten so überaus segensreichen Feyer des Weihnachtsfestes, wurden die Versammlungen so fleißig besucht, daß es fast an Raum für die Zuhörer mangeln wollte.

Am 27sten reiste ein junger Bürger, der von der Kafferngrenze kam, hier durch. Dieser theilte uns auch Nachrichten mit von dem letzten gegen die Kaffern gelieferten Treffen, die aber den oben angeführten gar sehr widersprachen. Nach seiner Versicherung sind nur dreyzehn Mann, eine Frau und einige Kinder in demselben umgekommen, und nur sieben tausend Stück Rindvieh erbeutet worden, die wieder an die Bewohner der Colonie, denen sie früher waren entwendet worden, zurückgegeben worden sind. Dies bestätigten in der Folge auch die Zeitungen aus der Capstadt.

Am 28sten begaben sich die Geschwister Schmitt und die Schwester Lemmerz mit ihren Kindern zu Wagen auf den steublischen Platz, um

daselbst

daselbst mit den Hottentotten den Weitzen einzuernten. Der Rost hatte ihn aber dermaßen aufgezehrt, daß man es kaum der Mühe werth fand, ihn austreten zu lassen.

Da wir bisher sehr trockene und heiße Witterung gehabt hatten, so schenkte uns Gott am 31sten einen starken und fruchtbaren Regen, der den ganzen Tag und die Nacht hindurch anhielt, wofür wir von Herzen dankbar waren.

Dem Jahresschluß, so wie mehreren Versammlungen, wohnten auch vier Herren bey, die zu diesem Zweck hieher gekommen waren. Der eine von ihnen, Namens Wineright, ist in der Anstalt zu Fulneck erzogen worden. Beym Schlusse des Jahres 1823 bestand das Gemeinlein in Enon aus 110 getauften Erwachsenen, von denen 58 Abendmahlsgenossen sind, aus 71 getauften Kindern und 76 neuen Leuten, ins Ganze aus 257 Personen.

1 8 2 4.

Am 1sten Januar hatten wir Gelegenheit, die kindliche Einfalt und aufrichtige Liebe unsrer lieben Hottentotten gegen uns auf eine rührende Weise wahrzunehmen, indem sich alle ohne Ausnahme bey uns einfanden, uns Glück und Gottes reichen Segen zum neuen Jahr anzuwünschen. Dies gab uns eine erwünschte Veranlassung, ihnen dringend ans Herz zu legen, wie nothwendig es sey, in ununterbrochenem Umgang mit Jesu zu stehen, und allezeit fertig und bereit zu seyn, vor das Angesicht

gesicht des Herrn gestellt zu werden, der alle unsre Tage und Jahre in seiner Hand hat. Nach der Predigt wurden drey Kinder getaufter Eltern durch das Bad der heiligen Taufe der Gemeine der Gläubigen hinzugethan, welche von ihren Müttern selbst dargebracht wurden.

In der Nacht war Henderick Joseph mit seinem Gefährten aus dem Kaffernlande glücklich wieder zurückgekommen. Er konnte nicht genug beschreiben, mit welcher Freude die oberwähnten Missionarien von jener Nation wären aufgenommen worden. Viele Kaffern waren ihnen sogar weit entgegen gegangen, um sie bis zum Missionsplatz zu begleiten. Die Kaffern hatten unsern beyden Hottentotten aufgetragen, uns zu grüßen, und sie unserem Gebet angelegentlichst zu empfehlen.

Das Heidenfest am 6ten war für unsre Gemeine ein Tag der gnädigen Heimsuchung des Herrn, der sich an demselben als der Heiden Heiland veroffenbarte, wofür wir ihm unsern gebeugten Dank darbrachten, und uns ihm bey der Gelegenheit ganz aufs neue zu seinem Dienst weiheten. Nachmittags wurden vier Erwachsene des Bades der heiligen Taufe theilhaftig, und Abends wurde eine Person in die Gemeine aufgenommen.

Am 11ten wurde das sechs Monate alte Kind der Geschwister Aaron Klein, welche zur Gnadenthaler Gemeine gehören, gegenwärtig aber in Grahamstadt wohnen, wo er als Soldat im Quartier liegt, in Jesu Tod getauft. Die Mutter, welche

welche mit ihrem Säugling auf einen Besuch hieher gekommen war, hielt selbst ihr Kind zur Taufe.

Am 12ten erhielt ein Mann mit seinen drey Töchtern Erlaubniß, hier zu wohnen. Seine gefühligen Aeußerungen lassen hoffen, daß er und die Seinen für den Heiland gedeihen werden. Vor etwa zwey Monaten hatte seine Frau das Unglück, bey Gelegenheit daß ein Theertopf in Brand gerieth, von den Flammen ergriffen zu werden, und solchergestalt auf eine schaudervolle Weise ihr Leben zu endigen. Sie hinterließ ihm ein Kind von sechs Wochen.

Aus einem Briefe des Herrn Landdrost Kayler in Uytenhagen, den wir durch einen Expressen erhielten, ersahen wir, daß die oben erwähnte Commission ehestens bey uns eintreffen werde. Ihre Ankunft erfolgte am 1sten Februar. Die Herren Commissarien begaben sich sogleich in den Kraal, und besuchten einige unsrer Hottentotten in ihren Häusern. In der Abend-Versammlung wurde der Gemeine der Zweck dieses Besuches bekannt gemacht, wobey sie darauf aufmerksam gemacht wurde, welches Glück wir dadurch genießen, daß uns Gott eine Regierung geschenkt hat, unter welcher wir uns nicht nur in der Stille auf unsern allerheiligsten Glauben erbauen können, sondern die uns auch nach bestem Vermögen schützt, uns ihre Gewogenheit zu erkennen gibt, ja sogar Kenntniß von unsern inn- und äußern Umständen nimmt. Dies sey vornehmlich auch der Zweck des gegenwärtigen Besuches,

indem

indem die in der Versammlung anwesenden Herren von dem regen Wunsch beseelt würden, mit den äußern Umständen eines jeden unsrer Hottentotten bekannt zu werden, um ihnen möglichst Hülfe zu leisten. Es habe daher jeder Hottentott die Freyheit, falls er gegründete Ursache zu Klagen und Beschwerden über Unterdrückung von ihren Nachbarn in irgend einem Stück zu führen hätte, sich deshalb getrost an diese Herren zu wenden.

Der folgende Tag wurde von der Commission dazu angewendet, die etwanigen Klagen der Hottentotten über ein und die andere Beeinträchtigung anzuhören und aufzuzeichnen. Auch gegen die Missionarien bezeugten sich diese Herren überaus freundschaftlich, und sie erboten sich, wenn wir ihres Beystandes benöthiget seyn sollten, uns Hülfe zu leisten. Der Armen-Casse machten sie ein Geschenk von siebenzig Thalern. Gegen Mittag verließen sie uns wieder, und Bruder Halter gab ihnen zu Pferde einige Stunden weit das Geleit auf dem Wege nach Grahamstadt.

Am 14ten erhielten neun Personen auf ihr Ansuchen Erlaubniß zum Hierwohnen, und versprachen, daß sie sich gern und willig nach den bey uns eingeführten Ordnungen achten und ihren Lebenswandel dem Sinne Gottes gemäß einzurichten beflissen seyn wollten.

Am 23sten mußten wir einen unsrer Leute Namens Lebrecht Saul wegen seines beständigen Herumziehens genau nehmen. Dabey gereichte uns

sein

sein eigengerechtes Benehmen zu vieler Betrübniß, und da er auf sein Ansuchen einen Paß auf lange Zeit hinaus von der Behörde erhalten hatte, so verließ er die Gemeine und seine hier wohnende Frau mit den Worten: die Lehre, welche in Enon getrieben wird, gefällt mir zwar, aber nicht so der Ort.

In diesen Tagen waren unsre Hottentotten damit beschäftiget, Gerberlohe von dem sogenannten Dornbaume (Mimosa) abzuschälen, Kohlen zu brennen und Gummi einzusammeln. Dieses Gummi hat ganz die Eigenschaft des Arabischen. Solche Arbeiten gewähren ihnen noch einen kleinen Verdienst, welcher ihnen in dieser gedrangvollen Zeit gut zu statten kommt. Noch ungleich mehr würden sie hierin leisten können; weil aber gegenwärtig der Geldmangel groß ist, und sie deshalb oft lange auf die Bezahlung warten müssen, so verlieren sie leicht den Muth.

Beym Sprechen der Communicanten, am 26sten äußerte ein Mann sich folgendermaßen: „Wenn ich bey meiner Schafheerde auf dem Felde bin, und mich mit meinem treuen Hirten unterhalte, und ihm mit kindlichem Vertrauen alle meine Anliegen in sein Herz voll Liebe ausschütten kann; so empfinde ich ein nicht zu beschreibendes Wohlseyn in meinem Innern. Und zum Anbeten groß und wichtig ist es mir, wenn ich daran denke, daß er sich zur nemlichen Zeit jedes Bekümmerten und Verlegenen, wo sich auch immer ein solcher auf dieser Erde befinden mag,

mag, mit der nemlichen Huld und Gnade annimmt, wie ich es in meinem Theil erfahre."

Am 9ten März traten die Geschwister Schmitt eine Besuchreise zu unsern Hottentotten an, die als Soldaten in Grahamstadt dienen, wozu wir sie dem Schutz des Herrn gemeinschaftlich empfahlen. Am 20sten langten sie zu unsrer Freude glücklich wieder bey uns an. Bruder Schmitt gibt von diesem Besuch folgende Nachricht: „Im vorigen Jahr hatten unsre Hottentotten-Geschwister in Grahamstadt den Wunsch zu erkennen gegeben, daß sie von hier aus besucht werden möchten, und dieser Auftrag wurde nun mir und meiner Frau zu Theil. Im Jahr 1819 hatten wir auf unserer Flucht nach Uytenhagen einen Herrn Sander, der damals als Officier diente, und sich gegen uns und unsre Hottentotten überaus freundschaftlich bewies, kennen gelernt. Diesen wünschten wir jetzt zu besuchen, und schlugen deshalb am 10ten, von der Straße nach Grahamstadt ablenkend, die südöstliche Richtung ein. Zwischen 8 und 9 Uhr des Morgens wurden wir von einem heftigen Platzregen überfallen, und würden gänzlich durchnäßt worden seyn, wenn wir nicht noch zur rechten Zeit Rietvalley erreicht hätten. Der hier wohnende Bauer Rudolph, bey welchem wir eine Stunde verweilten, ließ sein Wagenzelt über das unsrige werfen, um solchergestalt das Eindringen des Regens zu verhüten. Er und seine Familie nahmen uns gastfreundschaftlich auf, und gaben uns Fleisch von einem erlegten Büffel,

der

der eben eingebracht wurde, mit auf den Weg. Von hier aus fuhren wir in einer anmuthigen Gebirgsgegend, in welcher die Bergabhänge mit dem schönsten Gras bewachsen waren. Die etwas zerstreut stehenden Dornbäume geben der Gegend das Ansehen eines europäischen Obstgartens. In den Thälern findet sich mitunter treffliches Nutzholz, allein aus Mangel an Wasser kann dasselbe nur nach starken Regengüssen mittelst des Flößens fortgeschafft werden. Der Fahrweg war öfters schwer zu finden; weil er nur selten benutzt wird, so ist er fast gänzlich mit Gras überwachsen. Gegen Mittag langten wir indeß glücklich bey Herrn Sander an. Er wohnt mit seiner Familie ganz allein, und gleichsam von aller menschlichen Gesellschaft abgeschieden: denn wegen der Abgelegenheit ihres Wohnsitzes mitten in den Bergen kommen nur selten Reisende zu ihnen. Um so angenehmer wurden sie durch unsern Besuch überrascht. Er und seine Frau leben in ihrer Einsamkeit im kindlichen Umgang mit dem Heiland, und finden Nahrung und Weide in dem Worte Gottes. Uebrigens beklagen sie es gar sehr, daß sie so entlegen wohnen, und aller äußern Hülfe entbehren müssen. Eine Hottentottenfamilie, die sich einige Jahre bey ihnen aufgehalten hatte, hat sie vor kurzem verlassen, aus Furcht, die Kaffern möchten einbrechen. Die Erziehung ihrer vier Kinder liegt beyden Eltern nahe am Herzen, und deshalb haben sie auch den Abzug jener Familie nicht ungern gesehen, da sie mit Grund besorgten,

besorgten, daß die schlechten Sitten dieser Leute einen nachtheiligen Einfluß auf ihre Kinder haben könnten.

Nach einem herzlichen Abschied schieden wir am 11ten gegen 9 Uhr von dieser braven Familie. Nachdem wir drey Stunden auf dem Wege, wie Tages zuvor, gefahren waren, kamen wir zu Mittag an den Buschmanns-Fluß. Von hier ist das Land flach; die Gegend hat Ueberfluß an Gras, aber Mangel an Wasser. Mit Sonnenaufgang langten wir am 12ten am Milchfluß an, wo wir Halt machten. Dicht an unserm Ausspannplatze stand eine Hütte, in welcher ein englischer Colonist, der ein Schuhmacher ist, wohnt. Er war sehr zutraulich gegen uns, und sagte, er bedaure gar sehr, sein Vaterland verlassen zu haben; in England habe er besser als hier sein Durchkommen gefunden; er wolle deshalb suchen, etwas Geld zu sammeln, um mit seiner Familie wieder dahin zurückkehren zu können. Um 12 Uhr kamen wir in Grahamstadt an, und begaben uns sogleich nach den Baracken, die eine Viertelstunde davon entfernt liegen. Es wohnen hier etwa tausend Hottentotten, mit ihren Weibern und Kindern. In kurzem fanden sich mehrere Mitglieder unsrer Gemeine bey uns ein, die sich ungemein freuten, uns hier zu sehen, und uns die Hütte des David Scheepers, welche leer steht, und in guter Ordnung ist, zum Quartier verschafften. Bald darauf kamen auch zwey englische Officiere zu uns, die uns nöthigten, bey ihnen Herberge zu nehmen und zu speisen; was

wir

wir mit Dank annahmen. Die erwähnte Hütte benutzten wir in der Folge zum einzelnen Sprechen der Hottentotten. Am folgenden Morgen begab ich mich zu dem commandirenden Officier, dem Major Somerset, und machte ihm den Zweck unsers Hierseyns bekannt, nehmlich die hier im Quartier liegenden Soldaten, welche zu unsrer Gemeine gehören, zu besuchen, ihnen einige Versammlungen, und wenn die Umstände es erlaubten, eine Predigt zu halten. Er bezeugte seine Zufriedenheit darüber mit dem Beyfügen, daß er es seinen Officieren bekannt machen wollte. Am Abend wurde eine Versammlung in dem Hause eines Hottentotten-Soldaten gehalten, der dasselbe in der Absicht geräumig gebaut hat, damit die Versammlungen in demselben gehalten werden könnten, wenn Missionarien hier besuchen sollten. Dennoch fehlte es an Platz, und die Hälfte der Zuhörer mußte vor dem Hause stehen. Der Sonntag, der 4te, war dazu bestimmt, daß das Militair vor den Herren Commissarien seine Uebungen machen sollte, weshalb die Dragoner schon vor Tages Anbruch durch ein Zeichen mit den Trompeten auf den Exercier-Platz beschieden wurden. Fast der ganze Vormittag wurde zu militairischen Uebungen verwendet. In den Mittagsstunden reinigten die Soldaten den ganzen Platz, und am Nachmittag exercierte bis gegen Abend die wenige hier befindliche Infanterie. Hierauf nahmen die Herren Commissarien den ganzen Platz und die Wohnungen der Hottentotten in Augenschein. Da nun

die

die Zeit zur allgemeinen Predigt verstrichen war, und überhaupt am Abend große Unruhe herrschte, weil an die Soldaten Getränke vertheilt wurden; so beteten wir blos mit den Getauften die Kirchenlitaney, und unterhielten uns sodann mit ihnen vertraulich in einer Gesellschaft. In den folgenden Tagen sprachen wir die Gemeinglieder und diejenigen, welche sich an die Gemeine in Enon anschließen, ingleichen die Eheleute paarweise.

Eine Abendmahlsgenossin sagte: „mein Herz thut mir weh, wenn ich an das heilige Abendmahl denke, nach dessen Genuß ich mich unaussprechlich sehne. Diejenigen von uns, die zuletzt von Gnadenthal hieher gekommen sind, sind ernstlich darauf bedacht, um einen Paß anzuhalten, damit sie einmal in Enon besuchen können. Früher habe ich gar nicht gewußt, was das auf sich habe, so lange von der Gemeine entfernt leben zu müssen; mein dringendes Gebet zum Heiland geht dahin, mich vor den Sünden, die ich täglich hier ausüben sehen muß, aus Gnaden zu bewahren."

Eine andere sagte: „Ich bin in Gnadenthal geboren und aufgewachsen, und habe daselbst nie so viel von dem Bösen, welches in der Welt im Schwange geht, gesehen, als ich hier zu sehen Gelegenheit habe. Ich bin vor mir selbst bange, und habe jederzeit gefunden, daß der Heiland selbst mir Gnade und Kraft schenken muß, bey ihm zu bleiben; allein jetzt habe ich es mehr als je nöthig, ihn zu bitten, daß er mich bewahre vor dem Argen.

gen. Noch nie habe ich so wie jetzt das große Glück zu schätzen gewußt, in einer Gemeine Jesu zu wohnen."

Die Eva Cornelia, welche in Gnadenthal geboren ist, sagte: „nie ist mir etwas anderes in den Sinn gekommen, als mein ganzes Leben hindurch in Gnadenthal zu bleiben. Als mir daher mein Mann sagte, daß er gesonnen sey, in den Soldatendienst zu treten, so erschrack ich nicht wenig, und bat ihn dringend, davon abzusehen. Allein er gab meinen Vorstellungen kein Gehör; jetzt empfindet er selbst Reue über diesen Schritt, und gesteht mir öfters, daß es schwer sey, den Versuchungen, die uns umgeben, zu widerstehen. Wir werden es gar sehr inne, daß wir der täglichen Anfassung in den Versammlungen und des guten Raths unsrer Lehrer hier gänzlich entbehren müssen. Geraume Zeit war es mir so, als hörte ich die Glocke zu den Versammlungen lauten, und wenn ich daran denke, was ich sonst für Segen in denselben genossen habe, so muß ich meinen Thränen freyen Lauf lassen. Wie dankbar ich nun dafür bin, daß uns jetzt einer unsrer Lehrer hier besucht, kann ich nicht beschreiben, denn nun ist es mir, als ob ich mich eher zufrieden geben könnte. Ich hoffe nächstens in Enon besuchen zu können, denn unaussprechlich sehne ich mich darnach, wieder einmal das heilige Abendmahl mit der Gemeine zu genießen."

Aaron und Franzisca Klein, die wegen der Erziehung ihrer Tochter in großer Verlegenheit

heit sind, erklärten, hier könnten sie ihr dieselbe nicht gehörig ertheilen, und wünschten daher, sie wo möglich in Enon unterzubringen. Er fügte hinzu: „drey meiner Kinder sind in Enon getauft worden, allein ich konnte nicht dabey zugegen seyn, um dem Heiland und der Gemeine das feyerliche Versprechen abzulegen, dieselben zu seiner Ehre zu erziehen. Allein es ist mein sehnlicher Wunsch und mein unablässiges Flehen zum Heiland, daß er mir hiezu die nöthige Gnade schenken wolle. Den Tag, an welchem ich vom Soldatendienst los komme, will ich zu meinem jährlichen Gedenktag machen; so lange ich lebe, will ich an demselben meine Freunde auffordern, sich mit mir zu freuen. Ich klage nicht über die Beschwerden meines Dienstes, allein tief schmerzt es mich, die Versammlungen und das heilige Abendmahl entbehren zu müssen." Weil er Sergeant ist, so hält es für ihn schwer, einen Paß nach Enon zu erhalten. Wegen seiner Treue und Pünktlichkeit steht er bey den Officieren und gemeinen Soldaten in großer Achtung, und sein vergnügtes und heiteres Wesen ist ein Beweis davon, daß er den Heiland liebt und in einem kindlichen Umgang mit ihm steht. Auch benutzt er jede Gelegenheit, seine Cameraden zum Heiland hinzuweisen, sie zu ermuntern, ihm ihre Herzen zum Eigenthum hinzugeben, und Treue in ihrem Dienst zu beweisen.

Als ich mit einem andern davon sprach, daß ein Mann, der den Heiland liebt, auch ein guter

Sol=

Soldat ist, erzählte mir derselbe folgendes: „als wir Dragoner vor zwey Monaten im Kaffern-Lande waren, entfiel mir beym Anblick der im Vergleich mit unsrer geringen Anzahl beträchtlichen Menge Kaffern aller Muth; und sonderlich, als wir nun den Befehl erhielten, die Gewehre scharf zu laden; ich sagte daher zu Kleinhans, der jetzt todt ist: es überfällt mich eine große Angst. Dieser aber erwiederte nur: sey nicht bange, jetzt ist keine Zeit dazu, denke an den Heiland! Dies that ich, und der Heiland hat mich von der Bangigkeit befreyt, und mir gnädig beygestanden."

So weit aus dem Bericht des Bruders Schmitt. Von Enon wird nun weiter gemeldet:

Am 24sten März waren wir genöthigt, mit wehmuthsvollen Herzen der Abendmahlsgemeine anzuzeigen, daß das bevorstehende heilige Abendmahl ausfallen müsse, weil einige unsrer Abendmahlsgeschwister sich hatten verleiten lassen, sich eines gewissen berauschenden Getränkes, welches aus Honig bereitet wird, im Uebermaaß zu bedienen. Von Herzen wünschen wir, daß durch diese Aussetzung des heiligen Abendmahls der beabsichtigte Zweck möge erreicht werden.

Am 15ten April fingen zwey unsrer Hottentotten einen entlaufenen Neger-Sklaven, bey welcher Gelegenheit sich leicht ein Unglück hätte ereignen können. Denn da sich der Neger beym Anblick der unsrigen auf die Flucht begab, so hielten sie ihn für einen räuberischen Kaffer, und waren

schon im Begriff, ihre Gewehre auf ihn abzufeuern. In der Folge haben wir ihn nach Uytenhagen bringen lassen.

Den 22sten erlegten zwey unsrer Hottentotten drey Elephanten. Einer derselben war ein Junges, welches etwa drey Wochen alt seyn mochte. Wir bedauerten sehr, daß dasselbe erschossen worden war. Da es sich nicht von seiner getödteten Mutter entfernte, so hätte es leicht gefangen und in der Folge zahm gemacht werden können.

Anfangs May ernteten wir unsre Kürbisse ein, wobey wir besondere Ursach hatten, dem Geber aller Gaben für seinen reichen Segen dankbar zu seyn, indem wir über 1800 Stück und zwar meist große einernteten.

Am 5ten May brachte einer unsrer Hottentotten sein kleines Töchterchen, welches er Tages zuvor gesund mit auf eine Reise genommen hatte, als Leiche hieher zurück. Dasselbe war durch einen heftigen Donnerschlag dermaßen erschreckt worden, daß es das Stäupchen bekam, und wenige Stunden darauf den Geist aufgab.

Schließlich empfehlen wir uns mit der hiesigen Gemeine angelegentlichst dem treuen Gebet unsrer Geschwister und Freunde.

Johann Heinrich Schmitt.
Johannes Lemmerz.
Adam Halter.
Gottfried Hornig.

Be-

Bericht von Neuherrnhut in Grönland vom 22sten Juny 1823 bis 14ten May 1824.

Nicht lange vor dem Anfang dieses Zeitraums, am 30sten April 1823, war unser Bruder Johann Lehmann durch den Heimgang seiner Frau in den Witwerstand versetzt worden. Da er sich nun entschlossen hatte, mit dem Schiff nach Europa zu reisen, theils, um seine zwey Töchter von 5 und von 7 Jahren in eine Erziehungsanstalt nach Deutschland zu bringen, theils seine weitere Bestimmung daselbst zu erwarten; so verabschiedete er sich am Sonntag den 29sten Juny einstweilen mit der grönländischen Gemeine, und empfahl sich ihrem Andenken und Gebet. Wir aber machten am 4ten July Abschied mit ihm, da uns Herr Jeppe Swennesen, Capitain des gedachten Schiffes Freden, hatte wissen lassen, daß er am folgenden Tage unter Segel zu gehen gedenke. Allein ein starker Südwind hinderte ihn daran, und es verzog sich damit bis zum 12ten, da der Wind nun von Osten kam. Wir begleiteten den genannten Bruder und seine zwey Töchter Vormittags an Bord des Schiffes, welches bald darauf absegelte.

Am 6ten July erhielten wir einen freundschaftlichen Besuch von dem Herrn Grafen Raun von

von der Insel Laaland, welcher dieses Jahr nach Grönland gereiset ist, um, so viel ihm der kurze Aufenthalt von einigen Wochen verstattet, seiner Neigung zur Kräuterkunde auch in hiesigen rauhen Gegenden nachzugehen. Er fuhr dem genannten Schiffe nach, da dasselbe noch bey verschiedenen Colonien an der Küste anlegen mußte, und kehrte dann mit dieser Gelegenheit nach Europa zurück.

In den ersten Tagen des August waren unsre grönländischen Geschwister sehr glücklich im Dorschfang. Diese Art von Fischen zeigte sich heuer in ungewöhnlicher Menge, und sie bedeckten einen großen Raum, als sie zum Trocknen auf den Klippen lagen.

Da es in diesem Sommer mehr Treibholz gab, als seit mehreren Jahren, so beschäftigten wir uns seit der Mitte July unablässig mit dem Einsammeln desselben, und waren so glücklich, acht Bootsladungen, und also mehr, als seit vierzehn Jahren, einzubringen. Wir fanden viel Ursache, dem Herrn zu danken, daß Er uns mit diesem überaus nöthigen Artikel unsers Bestehens so reichlich versehen, und uns auf den oft gefährlichen Wasserfahrten und bey den mühevollen Anstrengungen, welche das Einsammeln des Holzes erforderte, vor allem Schaden gnädig bewahret hat. Es war daher dieses Jahr nicht so nöthig, wie in andern Jahren, eine bedeutende Menge Strauchholz einzusammeln, dessen überdieß alle Jahre weniger wird.

Das

Das dießjährige Schiff hatte uns unter andern auch ein überaus schätzbares Geschenk der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, nemlich eine beträchtliche Anzahl Exemplare von der Uebersetzung des Neuen Testamentes in die grönländische Sprache, mitgebracht. Dieselben wurden in den ersten Tagen des September unter die Mitglieder der hiesigen Gemeine vertheilt, und zwar so, daß jeder Eigenthümer eines Hauses, worin bekanntlich mehrere Familien beysammen wohnen, ein Exemplar zum Geschenk erhielt. Die Empfänger wurden dabey aufgefordert, der Absicht ihrer Wohlthäter gemäß, ihren Hausgenossen fleißig daraus vorzulesen. Die Austheilung dieser Bücher erregte allgemeine Freude, und alle Geschwister waren voll Dank gegen die gütigen Geber dieses ihnen höchst wichtigen und angenehmen Geschenkes. Wir sagen hiermit im Namen derselben der genannten ehrwürdigen Gesellschaft den herzlichsten Dank dafür, daß sie auch auf die geistliche Nahrung unsrer Grönländer so liebreich Bedacht genommen hat. In der Folge äußerte sich einmal ein grönländischer Bruder darüber mit folgenden Worten: „Wie sind wir doch so glücklich, daß der Heiland die Herzen wohlthätiger Menschen, die uns lieb haben, aufgeregt hat, uns so reichlich mit Büchern zu versehen, in welchen wir Seinen Willen selbst lesen können! Ich freue mich oft sehr über die Worte, welche ich des Abends im Neuen Testament zu lesen pflege, denn ich finde großen Trost darin."

Auch

Auch hatten wir durch die Fürsorge der Unitäts-Aeltesten-Conferenz eine Anzahl liturgischer Gesänge zum Austheilen erhalten. Eine erfreuliche Folge davon war die Belebung des Gesangs in unsern liturgischen Versammlungen.

Als um die Mitte des September die Brüder Mehlhose und Ihrer auf einen auswärtigen Platz gefahren waren, um daselbst Strauchholz zusammen zu tragen, schickte man ihnen nach einigen Tagen noch ein Boot mit den zum Rudern nöthigen Grönländerinnen nach. Nun wollten sie mit der ersten Ladung nach Hause fahren, wurden aber drey Stunden von hier von einem sich plötzlich erhebenden Sturm überfallen, und sahen sich genöthiget, da die heftig bewegte See das Boot überschwemmte, die Ladung über Bord zu werfen und dem Ufer zuzueilen, welches zum Glück für sie ziemlich nahe war. Die Menschen retteten sich; aber das Boot, welches der Gewalt der Wellen auf der Brandung zu lange ausgesetzt war, wurde zum ferneren Gebrauch untauglich. Am folgenden Tage kamen zuerst die Brüder über das Land, und dann die Grönländerinnen mit dem andern beladenen Boot wohlbehalten bey uns an. In der Folge wurde sowol das zurückgelassene Boot, als auch das für verloren geachtete Strauchholz, welches der Sturm hie und da an den Strand getrieben hatte, noch herbey geholt.

In diesen Tagen nahmen wir unsre Gartengewächse aus, und fanden viel Ursache zur Freude

und

und zum Danken. Mit den weißen Rüben konnten wir acht Tonnen füllen, auch der Kohl und das Weiskraut sind gut gerathen, und Salat war in solcher Menge gewachsen, daß wir von der Mitte July an bis in den October fast täglich etwas davon auf unsern Tisch bringen konnten. In einigen vorhergehenden Jahren hatte die nasse und kalte Witterung dem Gedeihen der Gartengewächse großen Eintrag gethan. Dieses Jahr kam das Regenwetter erst im September, und hielt bis in den November an. Uns war diese Witterung in so fern erwünscht, weil wir nun hoffen konnten, im bevorstehenden Winter vor Mangel an Trinkwasser gesichert zu seyn, den wir nun schon in zwey auf einander folgenden Wintern auf eine sehr drückende Weise empfunden hatten; allein der häufige Regen war den Winterhäusern unsrer Grönländer gar nicht zuträglich. Diese Häuser sind bekanntlich von Steinen und Rasen erbaut, die ohne Verbindungsmittel über einander gelegt werden; denn es ist darauf gerechnet, daß der Frost diese Baumaterialien zusammenhalten werde. Wenn es dann im Sommer oder Herbst viel und stark regnet, so stürzen die Dächer gewöhnlich ein. Dieß war am 13ten October bey einem großen Hause der Fall. Zum Glück wurden die zwey zahlreichen Familien, welche dasselbe bewohnten, noch so zeitig gewahr, was bevorstehe, daß sie sich in Sicherheit begeben konnten. Da übrigens um diese Zeit die Witterung mild und angenehm war, so hatten sich die Grönländer eines

ziemlich

ziemlich ergiebigen Seehundsfanges zu erfreuen. Es ließen sich aber in diesem Herbst nicht so viel Seehunde sehen, wie sonst um diese Zeit, vermuthlich aus Furcht vor ihren Feinden, den Schwerdtfischen, die sich in beträchtlicher Menge in der hiesigen Gegend haben blicken lassen.

In den ersten Tagen des November regnete es wieder so anhaltend, daß die Grönländer dadurch in ihrer Erwerbung auf der See sehr gehindert wurden. Auch waren wir genöthigt, die Versammlungen einigemal ausfallen zu lassen. Dieselben wurden dann vom 10ten an nach der im Winter gewöhnlichen Ordnung gehalten. Um unsre Geschwister so viel möglich mit der heiligen Schrift bekannt zu machen, lasen wir ihnen wöchentlich zweymal des Abends aus der Harmonie der vier Evangelisten und einmal des Vormittags aus den Briefen der Apostel vor, wobey wir unser Augenmerk darauf richteten, ihnen die nöthigen Erläuterungen darüber zu geben, und es auf ihren Zustand anzuwenden, um ihr Nachdenken immer mehr auf das seligmachende Wort Gottes zu lenken.

Um diese Zeit herrschten unter den Grönländern Krankheiten, welche allerdings zum Theil unvermeidliche Folgen ihrer Lebensart sind, da sie durch die Noth gedrungen werden, auch bey sehr rauher Witterung auf Erwerbung auszufahren; anderntheils aber ist nicht zu läugnen, daß sie manches Uebelbefinden vermeiden könnten, wenn sie in Absicht auf die Diät mehr Vorsicht und Aufmerksamkeit auf

den

den Körper bewiesen. Wenn sie nemlich im Seehundfang glücklich gewesen sind, so geschieht es leicht, daß sie dann um so mehr Speise zu sich nehmen, je mehr sie vorher haben darben müssen. Solchen, welche ernstlich krank werden, kommen wir gern mit Arzney zu Hülfe.

Gegen das Ende des Novembers fiel ungewöhnlich viel Schnee, und bey starkem Ostwind war die Kälte so groß, daß der Frost an den Fenstern in unsern geheitzten Stuben nicht aufthaute.

Wiewol der Seehundfang in diesem Herbst nicht sehr ergiebig gewesen ist, so waren unsre Grönländer am 28sten doch im Stande, an den Kaufmann zwanzig Tonnen Speck zu verkaufen. Vom October an bis in die Mitte December haben sie 623 Seehunde gefangen, von welchen die meisten freilich nicht von der größten Gattung gewesen sind, und daher nicht sonderlich viel Fleisch und Speck abgegeben haben.

Anmerklich und dankenswerth war es uns, beym Jahresschluß den Umstand anführen zu können, daß in diesem Jahr kein einiger von unsern Grönländern sein Leben auf der See eingebüßt hat. Für uns, die Missionarien, war es ein besonderer Gegenstand des Dankes, daß wir einen so bedeutenden Vorrath von Treibholz bekommen hatten, daß wir hoffen konnten, nicht nur diesen Winter damit auszureichen, sondern auch noch etwas davon und selbst das während des Sommers eingesammelte Strauch=

Strauchholz für den nächsten Winter aufbehalten zu können; welches auch so zugetroffen hat.

Im Jahr 1823 sind in Neuherrnhut 20 grönländische Kinder geboren und getauft worden; 6 Personen wurden in die Gemeine aufgenommen, und 8 gelangten zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls. Getraut wurden 3 Paar. Heimgegangen sind 4 Personen.

Beym Schluß des Jahres bestand die Gemeine aus 56 Ehepaaren, 1 Witwer, 30 Witwen, 14 ledigen Brüdern, 25 größeren Knaben, 37 ledigen Schwestern, 21 größeren Mädchen, 58 Knäblein, 73 Mägdlein: zusammen 371 Personen. 16 mehr als beym Schluß des vorigen Jahres. Von diesen wohnen 22 in der Gegend von Kangeck.

1 8 2 4.

Am 15ten Januar waren unsre Grönländer so glücklich, ein Wallroß zu erlegen. Dieses Thier hat zwar nicht so viel Speck als der Seehund, ist aber dessen ungeachtet für die Grönländer von großem Nutzen, weil es ihnen wohlschmekkendes Fleisch in beträchtlicher Menge abgibt. Um das Herbeyschaffen zu erleichtern, wurde es an dem Ort, wo es getödtet worden war, zerlegt; nur der Kopf blieb ganz, welchen dem Herkommen gemäß derjenige erhält, der das Thier mit seiner Harpune zuerst getroffen hat. Es war von mittelmäßiger Größe: der äußere Umfang des Halses nach dem Rumpfe zu betrug eine Elle und 16 Zoll Dänisch

Maaß;

Maaß; der eine Zahn war von der Wurzel an gerechnet 16 Zoll lang, der andere, welcher an der Spitze abgebrochen zu seyn schien, war ein wenig kürzer. Dieser Zähne, die dem Wallroß ein besonderes Ansehen geben, bedienet es sich, theils seine Speise zu suchen, indem es mit denselben die Muscheln, die nebst dem Seekraut seine einzige Speise zu seyn scheinen, aus dem Schlamm und zwischen den Klippen heraus zieht; theils zum Gehen, da es sich in die Eisschollen und Klippen einhaut, und seinen schweren unbehülflichen Rumpf nachschleppt; theils zur Wehr, sowol auf dem Lande und Eise gegen den weißen Bär, als im Wasser gegen die Schwertfische und dergleicheu behendere und grimmige Seethiere. Auch dem Grönländer ist das Wallroß furchtbar, und er wagt es nur dann, dasselbe anzugreifen, wenn er einen oder mehrere Jagdgenossen bey sich hat.

In der Mitte Januar ging die Kälte in Regen und Thauwetter über, und es folgte eine angenehme Witterung, wie sie im Frühjahr zu seyn pflegt.

Am 28sten dieses Monats, als am Geburtstag unsers geliebten Landesherrn, König Friedrichs des sechsten, war eine Frühversammlung, zu welcher auf den Schall von Trompeten und Waldhörnern und unter dem Geläut der Glocke die Grönländer sich zahlreich einfanden. Sie wurden aufgefordert und ermuntert, für ihre liebe Landes-Obrigkeit Bitte, Gebet und Fürbitte fleißig darzu-

brin-

bringen; welches nun gemeinschaftlich geschah, und in der Abendversammlung wurde das Te Deum gesungen. Zur Belebung der Feyer dieses Tages bekamen die Grönländer ein Geschenk an Erbsen, Grütz und Brot, welches uns der einstweilige Handels-Inspector, Herr Blatou, zur Vertheilung unter sie zugesendet hatte. Wir europäische Brüder speiseten auf erhaltene Einladung bey dem Kaufmann, Herrn Bühlemann und seiner Gesellschaft in Godhaab zu Mittag.

Beym Sprechen der Abendmahlsgenossen bemerkten wir zu unserer Betrübniß, wie geneigt die Grönländer sind, nach den Umständen zu dem heidnischen Aberglauben zurückzukehren Da nemlich ein Kind an Krämpfen litt, so wurde dessen Großvater, der sich ehedem für einen so genannten Angekok (Zauberer) ausgegeben hatte, beschuldigt, dem Kinde die Krankheit beygebracht zu haben; und da der Argwohn gleich Eingang in die Gemüther fand, so waren wir froh, daß uns diese Sache schon im Entstehen bekannt wurde. Als nun mit denen, die darein verwickelt waren, deshalb gesprochen und ihnen vorgestellt wurde, daß sie durch dieses heidnische Wesen eine Schmach auf sich und auf die Gemeine brächten; so antworteten sie mit Beschämung: „wir sind schwache kurzsichtige Menschen, die ihre Gedanken sehr leicht auf unnütze Dinge richten, und wir vergessen immer wieder, was wir vom Heiland gehöret haben. Wenn uns aber unsre Lehrer nur daran erinnern, so werden unsre ver-

kehr-

kehrten Gedanken bald wieder in Ordnung gebracht." Sie baten hierauf fast insgesamt, sie dieser Uebereilung wegen nicht vom Genuß des heiligen Abendmahls abzuweisen, und versprachen, sich künftig vor dem Aberglauben zu hüten.

Die meist stürmische und überaus veränderliche Witterung verursachte im Februar mancherley Unpäßlichkeiten, und da die Männer an ihrer Erwerbung auf der See sehr gehindert wurden; so stellte sich in einigen Familien Mangel an Lebensmitteln ein, und besonders fehlte es hier und da an Seehundspeck, der den Grönländern theils zur Erwärmung der Häuser, theils zur Bereitung der Speisen unentbehrlich ist. Es wendeten sich daher einige von ihnen an den Kaufmann in Godhaab mit der Bitte, ihnen etwas von diesem Artikel zukommen zu lassen. Er war gleich willig, hierzu etwas über zwey Tonnen Seehundspeck herzusenden, und ersuchte uns, denselben nach Beschaffenheit der Umstände zu vertheilen. Wir erkannten seine Bereitwilligkeit, dem Mangel möglichst abzuhelfen, mit herzlichem Dank, und freuten uns, daß wir in Stand gesetzt wurden, den Nothleidenden mitzutheilen. Diese Aushülfe wollte aber nicht zureichen, und wir fanden uns in der Folge veranlaßt, noch anderthalb Tonnen Seehundspeck zu gleichem Zwecke beym Kaufmann aufzunehmen.

Gegen das Ende März wurde die Witterung wieder mild und angenehm, die Erwerbung ging gut von statten, der Mangel hörte auf, und unsre

Grön=

Grönländer konnten nun ihre Kleider, welche in ihren Berufsgeschäften täglich naß werden, schon wieder in der freyen Luft trocknen.

Nach einer gesegneten Feyer der Leiden und des Todes Jesu hatten wir am großen Sabbath, den 17ten April, das Vergnügen, des Nachmittags mit den Kindern und des Abends mit den Erwachsenen ein Liebesmahl halten zu können, wobey ihnen Brot ausgetheilt wurde. Wir sind dazu durch die Güte eines Freundes in Holstein in Stand gesetzt worden.

Ehe sich die Grönländer auf ihre Erwerbungs-Plätze begaben, sprachen wir auch mit denen, welche wir für die Zeit von der Gemeine haben ausschließen müssen. Einer von ihnen äußerte sich: „Wenn mir auch der Heiland Seine Gnade und Vergebung noch nicht zu erkennen gibt; so will ich doch nicht aufhören, Ihn zu bitten, daß Er mir von neuem gnädig seyn und sich meiner erbarmen wolle."

Am 14ten May Abends in der 10ten Stunde hatten wir die Freude, das von Copenhagen aus abermal hierher bestimmte Schiff Freden, geführt von Capitain Swennesen, und darauf auch das Schiff Diana, welches die Bestimmung nach Julianenhaab hatte, aber wegen des vielen Treibeises seinen Lauf weiter nach Norden nehmen mußte, glücklich hier einlaufen zu sehen. Auf dem erstgenannten Schiffe befanden sich sowol unser Bruder Lehmann mit seiner Frau, die er aus Deutschland mitgebracht hat, als auch die ebenfalls zum

Dienst

Dienst der Mission in diesem Lande berufenen Geschwister, die ledigen Brüder Tietzen und Kögel und die ledige Schwester Christens. Auf dem andern Schiffe waren die Geschwister Kleinschmidt und der ledige Bruder de Fries. Sie haben eine neunwöchige beschwerliche Seereise gehabt, und die erstgenannten Geschwister erfuhren am 27sten April eine besonders dankenswerthe Bewahrung. *)

Wir schließen hiermit diesen Bericht, und empfehlen uns zu fernerm Andenken und Gebet vor unserm Herrn.

Johann Valentin Müller.
Johann Friedrich Mehlhose.
Georg Michael Ihrer.

Bericht von der Gemeine in Lichtenau in Grönland von Anfang August 1823 bis Ende July 1824.

Am 8ten August hatten wir die Nachricht erhalten, daß das hieher bestimmte Schiff nach etlichwöchiger Gefahr im Eise wieder in den Hafen bey Friedrichshaab zurückgekehrt sey. Um so angenehmer wurden wir am 11ten in aller Frühe durch die angenehme Botschaft überrascht, daß dasselbe gestern glücklich im Hafen bey Julianenhaab ange-

*) Eine ausführliche Nachricht davon ist bereits mitgetheilt worden in den „Nachrichten aus der Brüdergemeine. 1825. Erstes Heft, Seite 120—124.“

angelegt habe. Bruder Popp begab sich unverzüglich dahin, um mittelst unsrer zwey Weiberboote die für uns mitgebrachten Vorräthe abzuholen, und kehrte am 14ten mit denselben hieher zurück.

Am 17ten hatten wir mit den Geschwistern Kleinschmidt und der verwitweten Schwester Beck ein Abschieds-Liebesmahl, da sie gesonnen waren, am folgenden Morgen mit unsern zwey Weiberbooten von hier zur Colonie Julianenhaab abzugehen, um mit dem dort vor Anker liegenden Schiffe die Reise nach Europa anzutreten; erstere, um ihre zwey Kinder in eine Erziehungsanstalt der Brüdergemeine abzugeben, letztere, um in einer unserer deutschen Gemeinen auszuruhen, nachdem sie mit ihrem seligen Mann der Mission in Grönland acht und dreyßig Jahre lang mit Treue und in Segen gedient hat. Der Abschied der alten Mutter Beck von ihren Kindern, den Geschwistern Eberle, war auf beyden Seiten um so wehmüthiger, da wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß sie sich in diesem Leben je wieder sehen werden; wobey sie sich aber der herzerhebenden Hoffnung getrösteten, nach vollbrachtem Tagewerk hienieden, dereinst beym Herrn einander wieder zu finden, wo kein Trennungsschmerz mehr statt finden wird.

Am 20sten kamen unsre zwey Boote, die unsre lieben Pilger glücklich ans Schiff gebracht hatten, mit den noch rückständigen für uns bestimmten Vorräthen wieder hier an, und herzlich freuten wir uns, daß alles gut und unversehrt in unsre Hände

gekommen

gekommen ist. Wir ermangeln nicht, allen den lieben Freunden, die für unser äußeres Bestehen werkthätig sorgen, den herzlichsten Dank dafür zu sagen, und erflehen ihnen Gottes reichen Segen für diese ihre Werke der Liebe.

Am 21sten besuchte uns ein Grönländer, der sich diesen Sommer des Seehundsfanges wegen in Süden bey Statenhuk aufgehalten hat, und erzählte uns, daß viele Grönländer aus weiter Ferne von der Ostküste her dorthin gekommen sind, welche noch nie einen Europäer gesehen haben. Diese alle hatten die Absicht, sich hieher zu begeben, um sich zu bekehren. Da aber viele unter ihnen unterwegs krank geworden und auch einige gestorben sind, so sey es ihnen nicht möglich, in diesem Jahr die Reise hieher anzutreten; sie würden deshalb bey Statenhuk überwintern, künftiges Jahr aber gewiß zu uns kommen. Auch erzählte er, diese Leute hätten außerordentlich ängstlich gethan, weil bey ihnen auf der Ostseite allgemein die Sage verbreitet sey, die Welt werde bald untergehen, weshalb sämtliche dortige Heiden in großer Furcht schwebten, und in Begriff stünden, sich zu den Gläubigen zu flüchten. Nach Aussage dieses Grönländers soll ihre Sprache von der Mundart unsrer Grönländer in etwas verschieden seyn, so daß sie sich in manchen Stücken nur mit Mühe gegenseitig verständlich machen könnten. Da gegen Ende des September wieder eine beträchtliche Anzahl Heiden zu uns gezogen sind, so hatten wir Noth, sie alle unterzubrin-

 gen,

gen, und es mußten zu dem Ende mehrere neue Häuser gebaut werden.

Am 8ten October hatten unsre Grönländer einen jungen Keppukak (eine Art Wallfisch) mit einer großen Lanze gestochen; da aber die Mutter des Fisches sich in der Nähe befunden hatte, und ihn mit sich fortschleppte, so konnten sie sich desselben nicht bemächtigen. Ueberaus mitleidig war es anzusehen, wie sich das arme Thier den ganzen Nachmittag mit seinem stark verwundeten Jungen in unsrer Fiorde mühte. Nach einigen Tagen hörten wir, daß die Grönländer von Julianenhaab dasselbe drey Meilen von hier am Seestrande todt gefunden haben.

Am 10ten kam der National-Gehülfe Benjamin zu dem Bruder Eberle, und übergab ihm ein vierkantiges schön geschnitztes Hölzchen, mit vielen darauf geschnittenen Kerben, welches ihm der gestern mit seiner Familie aus Süden hier angekommene Mammak, welcher sich bekehren will, eingehändigt hatte, um es gedachtem Bruder zu überreichen, damit derselbe wissen könne, wenn sein jüngstes Kind geboren sey, um solches dem gemäß aufzuzeichnen; das Kind sey nemlich so viel Tage alt, als Kerben auf dem Holze eingeschnitten wären. Merkwürdig war es uns, daß jeder Sonntag mit einem Kreuzchen bezeichnet war. Als Bruder Eberle dem National-Gehülfen seine Verwunderung hierüber bezeigte, und sich erkundigte, wo dieser Heide dies wohl gelernt haben möchte, erwiederte

dieser,

dieser, auch ihm sey es aufgefallen, da er noch nie gehört habe, daß die Heiden sich solcher Zeichen bedienen.

Da die Witterung in der Mitte dieses Monats schön war, so waren die Grönländer um diese Zeit glücklich im Seehundsfang; und da auch auf dem Lande noch kein Schnee lag, so waren sie ununterbrochen beschäftiget, Beeren auf demselben einzusammeln, welche heuer sehr gut gerathen sind. Doch wurden die Abendversammlungen nichts desto weniger fleißig besucht.

Um diese Zeit fanden unsre Grönländer mehrere Schiffstrümmer, und auch einige große Fässer, von denen eins noch ganz voll Wallfischspeck war; woraus zu vermuthen ist, daß ein englischer Wallfischfänger in unsrer Gegend verunglückt sey, was um so wahrscheinlicher wird, da sich gegenwärtig ungewöhnlich viel Treib-Eis zeigt.

Am 11ten November kam der Handels-Assistent, Herr Mattiesen von Julianenhaab, mit seinem kleinen Schiffe in unsrer Bucht vor Anker, um Seehundsspeck von unsern Grönländern einzuhandeln, auch brachte er uns verschiedenes Holzwerk zu einem neuen Weiberboote, und eine Tonne Theer, um unsre Dächer damit zu theeren.

Den 14ten brachten unsre Grönländer einen großen weißen Bär auf unser Land, den sie zwey Stunden von hier in der See getödtet hatten. Auch wir europäischen Geschwister gingen mit dem Herrn Mattiesen, der gerade bey uns besuchte, hin,

hin, um dieses fürchterliche Raubthier in Augenschein zu nehmen.

Beym Sprechen der neuen Leute am 17ten nahmen wir zu unsrer innigen Freude wahr, wie geschäftig der Geist Gottes an den Herzen derselben sich beweiset, um sie zur Erkenntniß ihres unseligen Zustandes zu bringen, und anbetend erstaunen wir über die in die Augen fallende Wirkung der Gnade in ihrem Innern während der kurzen Zeit ihres hiesigen Aufenthaltes. Viele von ihnen geben den sehnlichen Wunsch zu erkennen, von ihren Sünden gereinigt und durch die heilige Taufe der Gemeine der Gläubigen hinzugefügt zu werden.

Am Gemeintag, den 23sten, wurden sieben Erwachsene in Jesu Tod getauft, und sieben Personen kamen in die Classe der Taufcandidaten. In diesem Herbste sind vierzig Personen aus den Heiden zu uns gezogen, die alle ein ernstliches Verlangen blicken lassen, sich zu bekehren. Mehrere von ihnen sagten: wiewol sie gehört hätten, daß im künftigen Jahre Lehrer zu ihnen nach Süden kommen würden, und wiewol sie sehr anhänglich an ihr Land wären; so hätten sie es doch nicht länger mehr dort aushalten können.

Die neuen Testamente und die neue Auflage des Liturgien-Büchleins, welche wir in diesem Jahr mit dem Schiff erhalten haben, verursachen unsern grönländischen Geschwistern viele Freude, und sie benutzen dieselben fleißig in ihren Häusern und in der Schule.

Da

Da die See in unserer Nähe meist zugefroren ist, so geht der Seehundsfang gegenwärtig nur schwach, doch erbeuten die Grönländer täglich noch einige dieser Thiere, wiewol solches mit nicht geringer Gefahr verbunden ist, da das dünne Eis die mit Seehundsfellen überzogenen Fahrzeuge leicht zerschneidet.

Beym Sprechen der Communicanten zu Anfang des Decembers gereichten uns die zwar kurzen aber gefühlvollen Herzenserklärungen derselben zu wahrer Erbauung. Zu unserm Leidwesen war am 6ten die Witterung überaus stürmisch, weshalb sich die auswärts wohnenden Geschwister zur Begehung des heiligen Abendmahls nicht bey uns einfinden konnten. Nur ein einziger Bruder hatte es gewagt, auf seinem Kajak hieher zu kommen. Dieser erzählte uns, daß mehrere Brüder unterwegs gewesen wären, weil sie sich gar sehr nach dem Genuß des heiligen Abendmahls gesehnt hätten; es sey ihnen aber nicht möglich gewesen, weiter zu kommen, weshalb sie überaus traurig wieder nach Hause zurückgekehrt wären.

Am 10ten und 11ten hatten wir einen mit Schneegestöber begleiteten heftigen Nordsturm, da denn am ersten Tage keine Versammlung, am letzten aber nur eine des Abends gehalten werden konnte. Doch gewährte dieser Sturm den wesentlichen Nutzen, daß das Eis in der Fiorde aufbrach, und aus derselben herausgeführt wurde. Hiedurch erhielten unsre Grönländer wieder freyes Fahrwasser, und konnten mit ihren Kajaken ihrem Erwerb nachgehen.

In

In der Conferenz mit den National-Gehülfen wurde viel erfreuliches von unsern neuen Leuten erzählt, und unter andern angeführt, daß, wiewol sich gegenwärtig eine so große Menge Menschen in unserm Orte befindet, dennoch jederzeit Stille und Ordnung in demselben vorherrsche, und daß in den Häusern besonders die Abende meistens zum Singen angewendet werden.

Beym Sprechen der neuen Leute vernahmen wir mit Entsetzen, welche Gräuel unter den heidnischen Grönländern noch immer im Schwange gehen. Eine junge Frau, die erst in diesem Herbst mit ihrem Manne hieher gezogen ist, sagte, sie sey überaus unruhig und bekümmert in ihrem Herzen. Als sie um die Ursache befragt wurde, erklärte sie sich höchst verlegen hierüber also: In ihrem ledigen Stande habe sie eine schwere Sünde auf sich geladen. Sie sey nemlich unglücklicherweise zu Falle gekommen, und da ihr dies von den andern Leuten, wie natürlich, nicht wenig verargt worden sey; so habe sie ihr neugebornes Kind fortgetragen, habe ihm ein Grab gemacht, es hineingelegt und mit Rasen zugedeckt, und sey darauf wieder nach Hause gegangen. Damals sey ihr nichts darüber eingefallen, im Gegentheil habe sie es bald vergessen, und nicht die mindeste Unruhe über ihre widernatürliche Grausamkeit empfunden. Seit sie aber hier Gottes Wort höre, sey ihr diese ihre Unthat schwer aufs Herz und Gewissen gefallen, und nun wisse sie sich vor inneren Vorwürfen nicht zu lassen,

sen, daß sie ihr eigenes Kind mit solcher Fühllosigkeit lebendig habe begraben können. Tief bekümmert fragte sie sodann, ob der Heiland sich auch wol einer solchen groben Sünderin erbarmen könne? Es wurde ihr, den Aussprüchen der heiligen Schrift gemäß, geantwortet; worauf sie doch einigermaßen wieder Vertrauen zu der erbarmenden Gnade Gottes zu fassen schien.

In der Christnacht den 24sten konnte der Saal die Menge der heilsbegierigen Zuhörer bey weitem nicht alle fassen; ein großer Theil derselben mußte vor den Thüren und Fenstern stehen, welche man, der großen Hitze wegen, die im Saal herrschte, offen stehen lassen mußte, wiewol wir eine Kälte von 12 ° Reaumur hatten. Während der Versammlung waltete die größte Stille und Aufmerksamkeit, und die Nähe des Heilandes war kräftig dabey zu spüren. Da auch die wenigen Heiden, welche innerhalb drey bis vier Meilen um uns her wohnen, meist alle zu den Festtagen zu uns gekommen sind, und die Versammlungen fleißig besucht haben; so hoffen wir, daß auch sie einen gesegneten Eindruck von diesen Festtagen werden davon getragen haben.

Den 26sten feyerten 184 Eheleute ein vergnügtes Chorfest, an welchem der Heiland sich gnädig zu ihnen bekannte. Eine ganz besondere Freude war es für uns, daß zwey verheyrathete Brüder, welche am 15ten in die Gegend von Statenhuk gefahren waren, um daselbst ihre Verwand-

wandten zu besuchen, am Abend zuvor glücklich wieder hier eintrafen, da wir, und besonders ihre Familien, ihretwegen schon in banger Besorgniß geschwebt hatten, indem zu besorgen stand, daß sie bey der strengen Kälte und dem stürmischen Wetter möchten zu Schaden gekommen seyn.

Im Jahr 1823 sind 20 Kinder geboren und getauft worden, auch wurden 28 Erwachsene aus den Heiden und 3 Kinder unter vier Jahren getauft; 11 Geschwister wurden in die Gemeine aufgenommen, und 38 gelangten zum Genuß des heiligen Abendmahls; 8 Paar wurden getraut, und 2 Paar haben den Kirchensegen zu ihrer nunmehr christlichen Ehe erhalten, 14 Personen sind aus der Zeit gegangen.

Beym Schlusse des Jahres 1823 bestand die hiesige Gemeine aus 93 verheyratheten Männern, 92 verheyratheten Frauen, 5 Witwern, 86 Witwen, 112 ledigen Brüdern und größern Knaben, 93 ledigen Schwestern und größern Mädchen, 123 Knäblein, 130 Mägdlein, Summa aus 734 Personen; von diesen sind 257 Communicanten, 351 Getaufte und 126 Ungetaufte; 49 mehr als am Schlusse des vorigen Jahres.

1 8 2 4.

In der Nacht auf den 4ten Januar büßte ein Grönländer Namens Kudlok sein Leben auf der See ein. Schon einige Tage zuvor hatten einige unsrer Grönländer ein Wallroß harpunirt,

aber

ıber der Sturm und die einbrechende Nacht hatte ïe verhindert, dasselbe weiter zu verfolgen. Nun ·anden sie es wieder, nahmen ihm vollends das :eben, und spannten ihre Kajacke vor den Körper, ım ihn hieher zu bugsiren. Ueber letzterer Arbeit ïel Kudlok mit seinem Kajack um, und wurde ›abey, weil er keinen Wasserpelz anhatte, durch ınd durch naß. Bey der strengen Kälte und dem .angsamen Fortgang des Bugsirens konnte er bey ſeinen Cameraden nicht ausdauern. Er beschloß daher, ans Land zu andern Grönländern zu eilen, da es aber bereits finster war, der Wind heftig wehte, und er überdies ein zerbrochenes Kajackruder hatte, so kanterte er abermals, und war nun ohne Hülfe und Rettung. Im vorigen Herbst war er mit seiner Frau, die eine Getaufte ist, hieher gekommen, in der Absicht sich zu bekehren; er gab auch gegründete Hoffnung, daß es sein Ernst sey, ein Eigenthum Jesu zu werden, wie er denn jedesmal beym Sprechen bezeugte, daß er stets an den Heiland denke, und zu ihm bete, weil er ein großer Sünder sey, und das Bedürfniß eines Seligmachers lebhaft empfinde. Im December war er unter die Tauf-Candidaten gekommen, worüber er sich sehr freute, und dem Heiland von Herzen dankbar war. In den Weihnachtsfeyertagen war er ausnehmend heiter und vergnügt gewesen, und hatte ohne Noth keine Versammlung versäumt. Sein schnelles Ende ging uns zwar sehr nahe, doch haben wir das gläubige Vertrauen zum Heiland,

land, daß er ihn zu Gnaden werde angenommen haben.

Am 5ten befand sich der verheyrathete Bruder Daniel ebenfalls in großer Lebensgefahr. Er war allein im Kajack ausgefahren, und kanterte eine gute Stunde von hier. Da er sich nun nicht selbst aufrichten konnte, so stieg er aus dem Kajack und schrie um Hülfe, ohne jedoch jemand gesehen zu haben. Glücklicherweise vernahmen zwey Kajackfahrer dieses sein Hülfe rufen und eilten sogleich herbey; als sie aber zur Stelle kamen, fanden sie nur den leeren Kajack. Beym Aufsuchen des Körpers des Verunglückten erblickten sie jedoch in einiger Entfernung eine aus dem Wasser hervorragende Hand, welche sie sogleich ergriffen, und den Körper vollends in die Höhe zogen. Ob sie nun gleich anfänglich keine Spur des Lebens mehr an ihm bemerkten, so eilten sie doch so schnell wie möglich mit ihm ans Land, vertauschten seine durchnäßten Kleider mit ihren warmen, und wendeten so lange alle ihnen zu Gebote stehenden Rettungsanstalten an, bis er endlich wieder anfing Othem zu schöpfen. Zur großen Freude der ganzen Gemeine brachten sie ihn sodann hieher, und jetzt befindet er sich wieder außer aller Gefahr.

Den 6ten machte uns der Heiland zu einem wahren Fest- und Freudentag. Im Festmorgensegen wurden zwölf neue Leute unter die Taufcandidaten aufgenommen; in einer darauf folgenden Versammlung wurden drey Erwachsene in Jesu Tod

ge-

getauft, und Abends in der Gemeinstunde fünf Geschwister in die Gemeine aufgenommen. In allen Versammlungen war der Saal dergestalt gedrang voll Zuhörer, daß sie gleichsam über einander standen, indem sich diejenigen, welche keinen Platz mehr fanden, auf die bereits besetzten Bänke hinten aufstellten; auch alle Gänge waren dicht mit Menschen angefüllt, und dabey herrschte die musterhafteste Stille und eine solche Aufmerksamkeit, als ob sie dem Lehrer jedes Wort aus dem Munde hätten wegnehmen wollen. Anmerklich war es uns, daß an diesem Tage auch nicht ein Grönländer in seinem Kajack auf Erwerb ausfuhr, was ein höchst seltener Fall ist.

Am 12ten stieg die Kälte bis auf 17 ° Reaumur. Ein Glück für unsre Grönländer ist es, daß die Witterung gegenwärtig ziemlich stürmisch ist, sonst würde die See schon längst in unsrer Nähe zugefroren seyn, so aber können sie doch noch bey günstigem Wetter auf ihren Erwerb ausfahren.

Am 25sten hörten wir, daß mehrere unsrer grönländischen Schwestern sich in nicht geringer Lebensgefahr befunden haben, als sie mit zwey Weiberbooten vier Stunden von hier Lebensmittel von ihrem Winter-Vorrath herbey holten. Bey einem plötzlich entstandenen Sturm waren sie genöthigt gewesen, ihre Boote, welche sie schon verlassen hatten, schleunigst ans Land zu ziehen. Hiedurch hatte das eine ein großes Loch im Boden bekommen, welches sie aber nicht eher bemerkten, als bis sie,

nach-

nachdem der Sturm sich wieder gelegt hatte, dasselbe geladen und sich bereits ein gutes Stück vom Lande entfernt hatten. Jetzt erst entdeckten sie, zu ihrem nicht geringen Schrecken, daß sich das Boot mit Wasser fülle. Weil aber die Fiorde breit war, so konnten sie auf keiner Seite das Land in der erforderlichen Schnelligkeit erreichen. Eine Person war nicht hinlänglich, das eindringende Wasser auszuschöpfen, und sie sahen einen nahen und gewissen Tod um so mehr vor Augen, da das andere Boot bey dem mit heftigem Schneegestöber begleiteten ziemlich starkem Winde, nicht im Stande war, ihnen zu Hülfe zu kommen, indem die auf demselben befindlichen Ruderinnen alle Kräfte aufzubieten hatten, ihr eigenes Boot aufrecht zu erhalten. Mit Gottes Hülfe erreichten sie jedoch noch glücklich unser Land, kaum aber hatten sie dasselbe betreten, als das Boot vor ihren Augen untersank. Für diese augenscheinliche Bewahrung Gottes wurde dem Heiland von uns allen ein frohes Lob- und Dankopfer dargebracht.

Am 2ten Februar begingen unsre verwitweten Schwestern, 77 an der Zahl, ihr Chorfest, unter dem gnadenvollen Bekenntniß des Herrn zu seinen Einsamen, denen er so gern freundlich nahet. Beym Sprechen derselben zu diesem Festtage war es überaus rührend und erbaulich, die innige Freude wahrzunehmen, mit welcher diese zum Theil hochbetagten Mütter der Segnungen harrten, die ihnen der Heiland zugedacht hatte; auf allen Gesichtern

strahlte

strahlte das lebhafteste Vergnügen, ähnlich dem sehnsüchtigen Verlangen, mit welchem Kinder den Freuden des Weihnachtsfestes entgegen sehen. Als zur Erhöhung der Festfreude nach dem feyerlichen Morgensegen einer jeden derselben ein Stück Taback ausgetheilt wurde, welchen mehrere liebe Freunde in England uns zum Geschenk für sie übermacht hatten; so wußten sie ihre freudige Dankbarkeit für dieses ihnen so überaus willkommene Geschenk nicht lebhaft genug zu Tage zu legen. Einige von ihnen erklärten mit liebenswürdiger Kindlichkeit, nun fehlten ihnen alle Worte, um ihren Dank den gütigen Gebern gehörig auszudrücken, und baten uns, in ihrem Namen solches zu thun. So wurden bereits früher den kleinen Mädchen und verheyratheten Schwestern an ihren Chorfesten Bänder ausgetheilt, welche ihnen einige Schwestern in Gnadenfeld durch unsern Bruder Baus übersandt hatten, die von ihnen ebenfalls mit den lebhaftesten Dank- und Freudensbezeugungen entgegen genommen wurden.

Von ganzem Herzen sind wir unserm lieben himmlischen Vater dankbar, daß er die Zeit her unsern Grönländern immer so viel Seehunde, Fische und Seevögel bescheert, als sie zu ihrem Lebensunterhalt brauchen; von letztern können sie auch uns gegen Taback, welcher bey ihnen die Stelle des Geldes vertritt, so viel als wir bedürfen, ablassen, daß sie und wir keinen Mangel haben.

Zu Anfang des Februar hatten wir unsre jungen Leute, welche noch keine Communicanten sind,

sind, wie auch die neuen Leute und Ausgeschlossenen gesprochen, und dabey mit lebhaftem Dank gegen den Heiland bemerkt, daß er sein angefangenes Gnadenwerk unter unsern armen Grönländern in Segen fortführt. Und wiewol wir der Jugend ein regeres Leben aus Gott wünschen, so gingen doch die Aeußerungen der meisten dahin, daß sie ohne den täglichen Genuß am Heiland nicht vergnügt seyn können, und daß sie ihm gern zur Ehre und Freude leben wollen. Die Tauf-Candidaten und neuen Leute waren durchgängig heiter und vergnügt, und äußerten sich ungemein erfreulich darüber, wie wichtig und schätzbar ihnen das unverdiente Glück sey, unter den Gläubigen zu wohnen. Einer sagte: „Ich fühle mich zwar immer sehr unwürdig, wenn ich auf dem Saal unter den Gläubigen sitze; dennoch aber finde ich mich immer wieder auf demselben ein, weil ich dort eine so frohe und tröstliche Botschaft höre." Ein Ausgeschlossener, der mehrere Jahre auswärts gewohnt, diesen Winter aber sich hier eingefunden hat, sagte: „Nun erst fühle ich, daß ich bisher todt in meinem Herzen gewesen bin. Denn alles, was ich früher gehört hatte, machte keinen bleibenden Eindruck auf mich. Kaum hatte ich den Saal verlassen, so war es auch meinem Gedächtniß entschwunden, weil die schlechten Gedanken die guten sogleich verdrängten; nun aber ist es, als ob Herz und Ohren mir zum erstenmal geöffnet wären; alles, was ich jetzt höre, ist mir so neu und so wichtig, als wenn ich es

nie

nie zuvor gehört hätte, ja ich kann die süßen Himmelslehren nie zu oft hören. Ach wie schmerzlich bereue ich es jetzt, daß ich bisher so sorglos in den Tag hinein leben und den Heiland, der so viel für mich gethan und gelitten hat, durch muthwilliges Beharren in der Sünde täglich aufs neue kreuzigen konnte! Möchte er doch auch mich Gottlosen unter die selige Zahl der Seinen aus Gnaden wieder auf- und annehmen!"

Am 15ten wurden acht neue Leute, unter die Tauf-Candidaten aufgenommen, funfzehn Erwachsene in den Tod Jesu getauft und fünf Geschwister in die Gemeine aufgenommen. Tages darauf empfingen zehn größere Kinder, deren Eltern am 15ten getauft worden waren, ebenfalls das Bad der heiligen Taufe. Ungemein rührend und erbaulich war die andächtige Stille dieser lieben Kleinen, während dieser feyerlichen Handlung; ungeachtet sich einige unter ihnen befanden, die erst anderthalb Jahr alt sind, so wurde doch kein Laut von ihnen vernommen. Auch der Gemeintag am 14ten März zeichnete sich segensreich durch die feyerliche Taufhandlung aus, welche an sechs Erwachsenen und drey größeren Kindern verrichtet wurde. Mit großer Begierde wurden am Nachmittag die für unsre Geschwister übersetzten Missionsberichte von denselben angehört; bey welcher Gelegenheit wir ihnen noch ein und anderes von den Hottentotten und andern aus den Heiden gesammelten Gemeinen erzählten, worüber sie sich innigst freuten; und sich

dahin erklärten: „So angenehm uns dergleichen Nachrichten auf der einen Seite sind, so viel Ursache finden wir doch auch wieder, uns zu schämen, wenn wir erwägen, wie viel mehr Treue dieselben beweisen, als wir, und wie viel zärtlicher jene Gläubigen den Heiland lieben, als es leider bey uns der Fall ist."

Wegen der vorzüglich günstigen Witterung waren wir diesmal im Stande, am 18ten April die ganze Osterlitaney auf unserm Gottesacker zu beten. Gegen Mittag des nemlichen Tages wurden vier Erwachsene und zwey Kinder der heiligen Taufe theilhaftig. Tages darauf beschlossen wir die überaus gesegneten Festtage, bey welcher Gelegenheit fünf Geschwister in der Gemeinstunde in die Gemeine aufgenommen wurden. Anmerklich war es uns, daß wir während der ganzen Charwoche dergestalt vom Treib-Eise eingeschlossen waren, daß kein Kajack ausfahren konnte. Sämmtliche Mannsleute wohnten daher auch allen den Versammlungen bey, in welchen die Leidensgeschichte verlesen wurde. Leid that es uns inzwischen, daß aus den nemlichen Ursache, den auswärts wohnenden Geschwistern der Weg hieher versperrt wurde, wiewol dieselben ein großes Verlangen getragen hatten, sich hier einzufinden.

Am 25sten gedachten wir in der Abend-Versammlung segnend derjenigen Geschwister die seit Ostern vorigen Jahres zu besonderen Gemein-Gnaden gelangt sind, nehmlich der fünf und vierzig Erwachsenen, welche durch die heilige Taufe, und

der siebenzehn, welche durch die Aufnahme der Gemeine der Gläubigen einverleibt worden sind, so wie der neunzehn Geschwister, welche zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahles in diesem Zeitraum gelangt sind, die wir dem Heiland mit der angelegentlichen Bitte empfahlen, sie immer vester auf das Verdienst seines Leidens und Todes zu gründen, und unverrücklich bey sich zu erhalten bis zum erwünschten Ziel.

Am 10ten fuhren die Brüder Eberle, Popp und Baus in die Fiorde, um daselbst dürres Gras zu hauen, und kehrten am 11ten mit zwey Bootsladungen desselben zurück. Dieses abgestandene vorjährige Gras wird von uns mit Nutzen zur Fütterung unsrer zwey und sechzig Stück Schafe und Ziegen angewendet. Die Witterung war in diesem Monat überaus unbeständig und stürmisch, welches uns in unsrer äußern Arbeit nicht wenig zurücksetzte, da wir mancherley Bedürfnisse zur See nach Hause zu schaffen genöthigt sind.

Den 23sten vernahmen wir von Süden und Norden her, wo unsre Geschwister auf Erwerbung stehen, daß der Seehundsfang überall schlecht von statten geht, weil die Grönländer wegen des vielen Treib-Eises nicht Jagd auf diese Thiere machen können. Auch mit dem Heringsfang sieht es bis jetzt mißlich aus, da es seit vierzehn Tagen fast unausgesetzt regnet, wodurch unsern Leuten die geschöpften Heringe auf dem Lande verderben, da sie dieselben zu trocknen nicht im Stande sind. Uns

war es bis jetzt, des Sturmes und Regens wegen, noch nicht möglich gewesen, auf den Heringsfang auszufahren. Doch begaben sich am 24sten unsre Dienstschwestern an dieses Geschäft, und kamen Tages darauf mit einer halben Bootsladung wieder hier an. Auf dem Rückwege hatte sich ihr Boot in großer Gefahr befunden, vom Eise zerquetscht zu werden, indem der Strom und Wind letzteres so stark zusammendrängte, daß es ihnen unmöglich war, auszuweichen; doch half ihnen der Heiland noch auf eine gnädige Weise, daß sie unbeschädigt davon kamen.

In diesen Tagen waren wir damit beschäftigt, unsern Kirchensaal auszubessern, und die sehr schadhaften Wände mit Kalk zu bewerfen. Auch haben wir ihn unten herum mit Brettern verkleidet, um solchergestalt die Nässe besser abzuhalten, von welcher die schwachen Säulen auf denen der Saal zum Theil ruht, bereits stark angefault sind. Der Saal ist nun in- und auswendig neu geweißt, der auswendige Bretterverschlag neu getheert und die Thüren und Fensterrahmen sind neu angestrichen worden. Nun wollen wir auch unser Wohnhaus möglichst auszubessern suchen, wozu es uns jedoch leider sehr an den erforderlichen Baumaterialien mangelt.

In diesem ganzen Monat May herrschte eine überaus unfreundliche Witterung. Sogar am 1sten Juny war des Morgens das ganze Land mit tiefem Schnee bedeckt, auch schneyte es den ganzen Tag über bey angreifender Kälte.

Da

Da sich in den ersten Tagen d.
das Treibeis etwas verzogen hatte, so
wir von unsern auswärts auf Erwerbung
Geschwistern, daß sie nunmehr anfangen
hundsfang glücklicher zu seyn, als bisher, un daß sie sich sämmtlich wohl befinden. Auch fängt seit einigen Tagen die Witterung an, günstiger zum Trocknen der Heringe zu werden; und am 6ten frühmorgens kamen unsre grönländischen Dienstschwestern mit einer guten Bootsladung Heringe an, welche sie in der Nacht geschöpft hatten.

Am 7ten hörten wir, daß der verheirathete Bruder Christoph sich Tages zuvor in großer Lebensgefahr befunden habe. Er war nemlich frühmorgens auf den Seehundsfang ausgefahren, und nachdem er einen Seehund der größten Sorte harpunirt hatte, so blieb ihm die Seehundsblase, welche an den Wurfriemen befestigt ist, am Kajack hängen. Weil er nun dieselbe nicht sogleich losmachen konnte, so riß ihn der vom Harpun getroffene Seehund um, und zog ihn samt dem Kajack mit sich unter das Wasser. Zum Glück befand sich ein anderer Kajackfahrer in seiner Nähe der den Unfall bemerkte, und sogleich auf ihn zu eilte, doch war er schon zu tief unter dem Wasser, als daß er ihn hätte erreichen können. Da aber gerade ein hieher bestimmtes Weiberboot in der Nähe vorbey fuhr, so kam dasselbe auf das Geschrey dessen, der dem Verunglückten zu Hülfe geeilt war, schleunigst herbey, ungeachtet die auf demselben befindlichen

Per=

Personen des dichten Nebels wegen diesen nicht bemerkt hatten. Den vereinten Anstrengungen des Kajackfahrers und derer im Weiberboot befindlichen Leute glückte es endlich, den Christoph, welchen der Seehund, indem er Luft schöpfte, heraufgelassen hatte, in das Boot zu ziehen, und wieder ins Leben zurück zu rufen, worauf er zu seiner zahlreichen Familie zurück gebracht wurde, welche für diese glückliche Errettung ihres Vaters aus einer fast unabwendbar scheinenden Lebensgefahr dem Herrn Thränen des innigsten Dankes freudevoll opferte.

Gegen Abend brachten Postkajacken von Julianenhaab die erfreuliche Nachricht, daß das hieher bestimmte Schiff am 14ten May glücklich bey Neuherrnhut gelandet sey. Durch sie erhielten wir denn auch zu unsrer nicht geringen Freude unsre diesjährigen Briefe aus dem Vaterlande.

Da uns Bruder Müller mit der nämlichen Gelegenheit gemeldet hatte, daß er sich seiner neu erhaltenen Bestimmung zufolge, Anfangs Juny mit seiner Familie von Neuherrnhut auf die Reise hieher zu begeben gedenke, weshalb wir ihm eins unsrer Weiberboote bis Lichtenfels entgegen schicken möchten, und Bruder Gorke in Neuherrnhut uns zu gleicher Zeit zu wissen that, daß er für die Geschwister Kleinschmidt zwar ein Weiberboot gekauft habe, daß es ihnen aber für dasselbe an den erforderlichen Ruderinnen fehle, so begaben sich zu dem Ende sechs Ruderinnen von hier mit unserm Weiberboot am 10ten auf die Reise nach Lichtenfels.

Da

Da der Heringsfang, der eine gute Ausbeute gewährt hat, gegenwärtig größtentheils beendigt ist, so fängt es nunmehr an, wieder lebhaft auf unserm Lande zu werden, indem die Weiberboote ab und zu fahren, um den Wintervorrath unsrer Grönländer hier in Verwahrung zu bringen; auch sind bereits einige Familien hergekommen, welche ihre Zelte aufgeschlagen haben, um hier zu bleiben.

Den 27sten hörten wir, daß die verwitwete Schwester Philippina selig verschieden sey. Sie kam 1822 mit ihren fünf Kindern von Süden hieher, und erklärte sogleich: „ich habe in Süden alles verlassen, und komme mit meinen Kindern hieher, weil wir gern selig werden möchten; unser Verlangen, uns zur Gemeine der Gläubigen zu begeben, war so groß, daß wir unsre in diesem Sommer gesammelten Vorräthe und unsre ganze dortige Einrichtung im Stich gelassen haben, um recht bald Nahrung und Weide für unsre hungernden Seelen hier einsammeln zu können." Da sie in der Erkenntniß ihrer selbst in kurzem erfreuliche Fortschritte machte, und den Heiland als den Versöhner ihrer Sünden immer besser kennen lernte; so nahm auch ihr Verlangen zu, durch die heilige Taufe von ihren Sünden gereinigt, und in die nähere Gemeinschaft der Kinder Gottes aufgenommen zu werden. Diese Gnade wurde ihr denn auch im Februar 1823 zu ihrer unaussprechlichen Freude zu Theil. Da in der Folge auch drey ihrer Kinder das nemliche Glück hatten, so fehlte es ihr an Worten,

ihren

ihren Dank gegen den Heiland würdig genug zu Tage zu legen. Im verwichenen Herbst hatte sie den empfindlichen Schmerz, daß ihr achtjähriges Söhnlein, während es ganz allein am Seestrande spielte, in die See fiel und ertrank. Wiewol nun die tiefe Betrübniß über diesen Unfall ihrem mütterlichen Herzen viele Thränen auspreßte; so betrug sie sich doch auch bey dieser Gelegenheit so, wie es sich für ein wahres Kind Gottes geziemt. Im Februar dieses Jahres gelangte sie zum Genuß des heiligen Abendmahls, welche Gnade ihr überaus groß und wichtig war. Beym jedesmaligen Sprechen ging ihr Mund über vor innigem Lob und Dank gegen den Heiland für alle Barmherzigkeit und Treue, die er an ihr und ihren Kindern so herrlich zu Tage gelegt habe. In diesem Frühjahr zog sie mit ihren Kindern und den meisten die von Süden hieher gekommen sind, in die Gegend von Narksamio auf Erwerbung, weil der Seehundsfang daselbst sehr ergiebig seyn soll. Am 19ten dieses wurde sie vom Seitenstechen befallen, welches dergestalt zunahm, daß sie schon am 24sten ihren Geist aufgab. Ihre Krankheit und ihr seliges Ende soll denenjenigen ihrer Landsleute, welche dabey zugegen waren, sehr erbaulich gewesen seyn, indem die Kranke oft laut und rührend zum Heiland betete, und zuletzt mit sichtbarer Freudigkeit in die Arme ihres Erlösers überging.

Am Abend des 1sten July hatten wir die Freude, die Geschwister Kleinschmidt, Müller

und

und den ledigen Bruder de Fries in zwey Weiberbooten glücklich von Herrnhut bey uns eintreffen zu sehen.

Tages darauf bewillkommten wir diese liebe Gesellschaft bey einem Liebesmahl unsers Hausgemeinleins, und brachten dem Heiland den frohesten Dank gemeinschaftlich mit ihnen dar, daß er sie auf ihrer langen und beschwerlichen Reise so gnädig geleitet und endlich auch glücklich bis hieher gebracht hat.

Am 3ten hielt Bruder Müller seine Antrittsrede an die hiesige Gemeine, und empfahl sich und seine Frau in derselben dem liebreichen Andenken und Gebet der Geschwister. Beym Sprechen der Communicanten in der Mitte dieses Monats freuten wir uns von Herzen, aus ihren Aeußerungen zu vernehmen, daß sie sich bey ihrer Zerstreuung in diesem Sommer kindlich an den Heiland gehalten haben. Mehrere die sich gegenwärtig noch auf ihren Erwerbplätzen befinden, sagten, als sie vernommen, daß der Genuß des heiligen Abendmahls ihnen in dieser Woche bevorstehe, so hätten sie die folgende Nacht vor Freuden nicht schlafen können, und da es den Anschein gehabt habe, daß ungünstige Witterung eintreten werde, so hätten sie sich kindlich zum Heiland mit der Bitte gewendet, dies abzuwenden, damit doch auch ihnen vergönnt seyn möge, nach so langer Entbehrung sich zu seiner Gnadentafel einzufinden; nun wären sie hocherfreut, daß er dies ihr zutrauensvolles Gebet in Gnaden angesehen habe.

Am 24sten reisten die Geschwister Kleinschmidt und die ledigen Brüder Baus und de

Fries

Fries von unsern wärmsten Segenswünschen begleitet, von hier weiter auf den an der Südspitze des Landes durch sie neu anzulegenden Missions-Platz.

Am 26sten wurde die verwitwete Schwester Amalia beerdigt. Sie war 1782 als eine Erwachsene von den Heiden hieher gekommen, wurde 1783 getauft, und gelangte 1786 zum Genuß des heiligen Abendmahls. In der Folge aber gerieth sie auf Abwege, verließ 1789 die Gemeine, ging wieder zu den Heiden zurück, und lebte auf heidnische Weise, bis sie im Jahr 1819 wieder in unsre Nähe kam, und unter den Getauften wohnte. Indeß bezeugte sie noch wenig Reue über ihre Versündigungen, bis 1822 ihr schon erwachsener Sohn aus der Zeit ging. Nun kam sie zum ernstlichen Nachdenken über sich, bereute und beweinte unter vielen Bußthränen ihre Abweichungen und suchte und fand Gnade und Vergebung ihrer Sünden beym Heiland. Im verwichnen Sommer wurde sie wieder zur Gemeine readmittirt, und gelangte in der Folge zu ihrer innigsten Freude und Beschämung wieder zum Genuß des heiligen Abendmahls. Zum letzten Abendmahl hatte sie sich noch hier eingefunden, kaum aber war sie an ihren Wohnplatz zurückgekehrt, als sie vom Seitenstechen befallen wurde. Da sie ihren Heimgang vermuthete, so wurde sie auf ihr sehnliches Verlangen, wiewohl schon sehr schwach, hieher gebracht, und freute sich von Herzen, daß der Heiland mit ihrer Vollendung eile.

Den

Den 28sten wurde der verheirathete Bruder Paulus, der im 45sten Jahr seines Alters selig verschieden war, zur Ruhe bestattet. Von Jugend auf war sein Wandel still und musterhaft; der hiesigen Gemeine hatte er viele Jahre lang mit seinen musikalischen Gaben als Posaunenbläser und Chorsänger treulich gedient.

Zum Schluß unsers diesmaligen Berichtes empfehlen wir uns allen unsern Geschwistern und Freunden zu liebreichem Andenken und Gebet.

Michael Eberle.
M. W. Popp.
Joh. Fr. Baus.

Lebenslauf des am 21sten März 1824 in Ebersdorf selig vollendeten ledigen Bruders Carl Heinrich Andresen.

In einem Aufsatz welchen der Selige bey seinem Austritt aus dem Pädagogio im Jahr 1811 niederschrieb, heißt es: „Ich bin den 26sten Februar 1792 in Berthelsdorf geboren, wo mein Vater damals Conferenz-Schreiber bey der Unitäts-Aeltesten-Conferenz war. Meine lieben Eltern, denen mein wahres Wohl sehr am Herzen lag, waren von meiner zarten Kindheit an bemüht, mir eine zärtliche Liebe gegen unsern liebevollen Gott und Heiland einzuflößen. Ihren Erzählungen zufolge war ich in meinem ersten Lebensjahr so schwächlich, daß man mehr-

mehrmals die Hoffnung aufgab, mich erhalten zu können; aber mit Gottes Hülfe erholte ich mich und erlangte allmählig eine festere Gesundheit. Im Jahr 1795 zogen meine Eltern mit mir nach Ebersdorf, wohin mein Vater als Gemeinvorsteher berufen worden war. Hier verbrachte ich die übrige Zeit meiner frohen Kindheit, weshalb mir dieser Ort jederzeit in dankbarem und lieblichem Andenken bleiben wird. 1797 fing ich an, täglich die Schule zu besuchen, welches ich mit Lust und Vergnügen that; und noch jetzt fühle ich mich meinen damaligen Lehrern, welche so viele Geduld und Liebe an mir bewiesen haben, dankbarlich verbunden. Ich lebte damals in so genauem Umgang mit meinem göttlichen Freunde, daß kein Tag verging ohne Flehen zu Ihm, Er wolle meine Eltern und meine Schwester segnen, und Allen die an mich gewendete Liebe und Mühe reichlich vergelten. Wäre ich nur immer in dieser Herzensstimmung geblieben!

Da ich große Neigung zum Studieren hatte, so machte es mir eine unbeschreibliche Freude, als meine Eltern auf ihr Ansuchen von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz für mich die Erlaubniß zum Eintritt in das Pädagogium und die Bewilligung der dazu nöthigen Unterstützung erhielten. In den ersten Tagen des October 1805 reiste ich von meinen Eltern und meiner Schwester begleitet nach Barby ab, woselbst ich ins Pädagogium eintrat mit der freudigen Hoffnung, daß mir der Heiland Kraft und Vermögen geben werde, alles das zu lernen, was

zu meiner künftigen Bestimmung nöthig sey. Die Trennung von meinen geliebten Eltern und von meiner Schwester fiel mir sehr schwer, und das Heimweh nach ihnen und nach Ebersdorf dauerte noch eine Zeit lang. Nachher aber lebte ich im Umgang mit einem Cameraden vergnügt und fröhlich, und mit Gottes Hülfe überwand ich manche Schwierigkeiten, welche mich im Anfang beym Erlernen so vieler neuen Gegenstände des Wissens niederschlagen wollten. Am 26sten December 1805 wurde ich in die Gemeine aufgenommen, und am 26sten März 1807 hatte ich die Gnade, des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl theilhaft zu werden. Vor dem ersten Genuß dieses hohen Gutes flehete ich zu meinem barmherzigen Gott und Heiland, daß Er mich mit neuer Gnade und Liebe umfangen und mein ganzes Thun und Lernen so segnen wolle, daß ich einmal etwas zur Verherrlichung Seines Namens beytragen könne; und Ihm, der aus Liebe zu uns Mensch wurde und bittere Todesleiden erduldete, weihete ich alle Kräfte des Leibes und des Geistes, um Ihn einst durch treuen Dienst preisen zu können für Seine unaussprechliche Liebe. 1808 wurde ich mit dem ganzen Pädagogio von Barby nach Niesky versetzt, wohin im folgenden Jahr zu meiner großen Freude auch meine Eltern berufen wurden. Jetzt, beym Austritt aus dem Pädadogio, fühle ich mich gedrungen, meinen innigsten und herzlichsten Dank auszusprechen gegen meine lieben Eltern und Lehrer für alle bisher an mir

bewie=

bewiesene Treue und Liebe, Geduld und Schonung, Zurechtweisung und Belehrung. Vor allem aber gebührt tausendfacher Dank meinem treuen Herrn und Heiland, der mich bisher so freundlich und gütig geführet und mir Lust und Kraft gegeben und erhalten hat, mich zu Seinem Dienst zubereiten zu lassen.“ —

Am 29sten August 1811 wurde unser seliger Bruder in Niesky ins Chor der ledigen Brüder aufgenommen, und trat hierauf in das Seminarium ein. Die ersten Schulen, welche ihm als Seminaristen in der Ortsanstalt aufgetragen wurden, fing er an mit dem Flehen zum Heiland, daß Er ihm den nöthigen Beystand verleihen wolle, sie mit Nutzen und gutem Erfolg besorgen zu können, und daß Er ihm auch das Vertrauen und die Liebe seiner Schüler zuwenden wolle. Im August 1812 erhielt er einen Ruf als Lehrer in die Pensions-Knabenanstalt in Christiansfeld. Dieser Dienst bey der Jugend war ihm in jeder Beziehung wichtig und groß, und sein Tagebuch von jener Zeit enthält viele liebliche Beweise davon, wie sehr ihm das innere und äußere Wohl der Kinder am Herzen lag. „Stehe mir bey liebster Heiland! — seufzte er öfters — in meinem schönen Beruf der Kindererziehung, und gib, daß ich den Kindern in Wort und Wandel mit gutem Beyspiel vorangehen möge! Erhalte mir ihre Liebe, von der ich zu meiner Beschämung so viele redende Beweise erhalte!“ ein andermal äußert er sich über seinen Schuldienst so: „daß man mir das Zeugniß der

Treue

Treue und Pünktlichkeit gibt, ist kein Lob, da man wegen Erfüllung seiner Pflicht nie gelobt werden kann, deren Unterlassung den größten Tadel verdienen würde." — Am 20sten Juny 1813 hielt er in Christiansfeld seine erste Predigt über die Worte 5 Mos. 33, 3: „Wie hat er die Leute so lieb!" Als er anfing, sich auf dieselbe vorzubereiten, überfiel ihn die ihm eigene Aengstlichkeit, wenn er einen wichtigen Schritt vorhatte. Er sagt darüber in seinem Tagebuch: „Ich bat den Heiland inständig, mir klar zu machen, ob es wirklich sein Wille sey, daß ich jetzt schon — er war damals 21 Jahr alt — die Gnade haben soll, Ihn zu verkündigen, und in diesem Fall bat ich mir Kraft und Freudigkeit von Ihm aus. Die Loosung, welche ich mir in der Hinsicht aufschlug, hieß: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?" Ich fuhr darauf unter seinem gnädigen Beystand in meiner Meditation fort." — Der Heiland beschämte sein kindliches Vertrauen nicht, und schenkte dem von Natur Schüchternen und Blöden eine solche Freudigkeit zur Verkündigung Seines Wortes, daß er sich von da an diesem schönen Berufe ganz widmete. Er schreibt davon: „Der Gedanke, als Verkündiger des Evangelii vor einer zahlreichen Versammlung aufzutreten, die nicht streng kritisirt, sondern mit Schonung beurtheilt, hat, wie ich nun aus eigener Erfahrung weiß, etwas ungemein Erhebendes und Muth einflößendes. Um Lob einzuerndten thut man's doch wahrlich nicht, das würde

ich

ich für Sünde halten; man predigt ja nicht sich, sondern den Heiland. Wär' etwas Gut's am Leben mein, so ist es wahrlich lauter Sein. Später wurden ihm auch dänische Predigten und andere Versammlungen aufgetragen. Der im Juny 1815 in Niesky erfolgte Heimgang seines Vaters ging ihm sehr nahe; er äußert sich darüber so: „Ich weinte meinem guten Vater Thränen der Liebe und Sehnsucht nach, und weihte mein Leben ganz aufs neue dem Heiland, bey dem er sich nun befindet. O wie gut hat er es nun! So oft ein Freund oder naher Verwandter in die Ewigkeit hinübergeht, reißt eines der Bande, die uns an die Erde fesseln; aber dieses Band wird im Himmel festgeknüpft. Das erfahre ich jetzt auch. — „Möchte mir doch das vortreffliche Exempel meines seligen Vaters in Betreff der Demuth und des Kleingesinntseyns, und seiner Treue im Großen und Kleinen bey seinen Berufsgeschäften, immer vor Augen schweben! Ach wie weit bin ich hinter ihm zurück:“ In gleicher Beziehung schreibt er ein andermal in seinem Tagebuch: „Ich hatte in der letzten Nacht einen merkwürdigen Traum, in welchem mir mein seliger Vater als Muster der Redlichkeit und Rechtschaffenheit vor Augen schwebte, dieser beyden — wie es mir wenigstens in dem Augenblick vorkam, jetzt in der Welt so seltenen Tugenden. Durch seinen Heimgang sey nun — so däuchtet es mich — eine Lücke enstanden, und ich als sein einziger Sohn habe die Verpflichtung auf mir, diese Lücke auszufüllen.

Und

Und o wie weit sah ich mich darin zurück! Der Gedanke erpreßte mir heiße Thränen, sowohl noch im Schlafe als nach dem Erwachen. O liebliches Bild! an dich werde ich mich noch oft mit wehmüthiger Freude zurück erinnern." —

Am Gründonnerstag, den 1sten April 1816, hatte er einen ganz besonders gesegneten Abendmahlsgenuß, wovon er schreibt: „Ich fühlte die große Menge meiner unzähligen Sünden, Fehler und Versehen mit Centnerlast auf mir. Da warf ich mich nieder vor dem Heiland, und flehete Ihn mit heissen Thränen an um Vergebung, Gnade und Erbarmen, und Er ließ mich nicht unerhört, sondern machte die Ueberzeugung neu in mir, daß Er alle meine Schuld und Missethat im Grabe verscharrt habe, und daß, so groß auch mein Sündenheer sey, und so oft es auch außer meinen übrigen Verschuldungen unzähliger Art durch meine ach! so häufige Trockenheit gegen ihn immer vermehrt wird, doch das Meer Seiner Barmherzigkeit noch unendlich größer sey. O göttlicher Trost für ein reuiges Sünderherz! dich soll nichts mir rauben! In dieser Stimmung ging ich heute ins heilige Abendmahl, in welchem das Gebet mir wie aus dem Herzen gesprochen war. O daß Du für die Seelenangst, in der Du mit dem Tode rangst, nun ewig mit mir prangen müßtest.

Im July desselben Jahres erhielt er den Antrag, als erster Lehrer in die Pensions-Knabenanstalt zu Salem in der Wachau einzutreten, er konnte aber nach sorgsamer und gründlicher Ueberle-

gung vor den Augen des Heilandes keine Freudigkeit gewinnen, denselben anzunehmen, und lehnte ihn daher ab, mit umständlicher Darlegung seiner Beweggründe, in der Ueberzeugung, der Antrag habe ihn nur zu genauerer Prüfung seines Ganges und zu regerem Ernst und Eifer in seinen Geschäften veranlassen sollen. So fest diese Ueberzeugung auch Anfangs war, so hatte er doch bey seiner bedenklichen Gemüthsart noch manchen Kampf mit sich selbst darüber zu bestehen; doch half ihm seine Einfalt und sein kindliches Vertrauen zum Heiland, zu dem er in allen Vorkommenheiten des Lebens seine Zuflucht nahm, immer wieder ins Klare. Dieß war auch der Fall, wenn sich zuweilen Anfechtungen anderer Art einstellten, und er z. B. Gefahr zu laufen glaubte, durch Unterredungen über dogmatische Streitigkeiten und philosophische Spitzfindigkeiten, die ihn jedesmal verstimmten und die er daher gern vermied, an seinem Herzen Schaden zu nehmen. Er schreibt bey einer solchen Gelegenheit: „Möchte mich doch der Heiland immer fester gründen auf Seinen Tod und Sein Blut, und mich durch nichts davon abgebracht werden lassen, so daß, wenn auch Alle Ihm untreu würden, ich doch Ihm treu bliebe! Ja, auf Sein Verdienst und Leiden vertrau' ich ganz allein; darauf will ich einst scheiden, und ewig bey Ihm seyn.

Im Juny 1817 erhielt er einen Ruf als Lehrer in die Pensions-Knabenanstalt nach Gnadenfrey, reiste im July von Christansfeld

ab,

ab, besuchte unterweges seine von ihm zärtlich geliebte Mutter und seine einzige Schwester in Niesky, und traf im August in Gnadenfrey ein. Hier verbrachte er über viertehalb Jahre in gesegneter Thätigkeit, auch wurde ihm während des Synodus 1818 die Führung des Protokolls der Aeltesten-Conferenz übertragen. Im März 1821 wurde er nach Kleinwelke berufen als erster Lehrer in dasiger Knaben-Anstalt und zugleich als Mitpfleger der ledigen Brüder und Gehülfe des Predigers. Weil ihm daselbst die Liebe der Brüder und der Kinder bald zu Theil wurde, und er mit seinen Collegen in den freundschaftlichsten Verhältnissen stand, war er dort mit freudigem Herzen in treuer und gesegneter Erfüllung seines Berufs thätig, wobey es ihm zu besonderer Aufmunterung und Freude gereichte, daß er jedes Jahr mehreremal seine Mutter und Schwester in Niesky besuchen konnte, welcher ersteren bey ihrer Schwächlichkeit der Besuch des geliebten Sohnes jedesmal zur Stärkung diente. Am 26sten December 1822 wurde er in Herrnhut durch Bruder von Albertini zu einem Diaconus der Brüder-Kirche ordinirt. Im Juny des folgenden Jahres erhielt er einen Ruf als Pfleger der ledigen Brüder, Gehülfe des Predigers und Mitinspector der Knaben-Anstalt hieher nach Ebersdorf, welchen er mit großer Freudigkeit annahm. Mit der trostvollen Ueberzeugung: „Wenn Sein Herz nur mit mir ist, fehlt's an keinem Segen; dann geh' ich mit Jesu Christ Fried' und Freud' entge-

 gen,"

gen," reiste er am 18ten August 1823 von Kleinwelke ab, und traf am 23sten gesund und wohl in dem ihm so heimischen und lieben Ebersdorf ein. Das Eingewohnen wurde ihm sehr leicht, da er hier viel liebe Bekannte wieder fand, und ihn, wie er sich ausdrückte, jedes Haus und jeder Strauch an die hier verlebte frohe Kinderzeit erinnerte. Wie er sich hier seiner Pflegebefohlenen mit musterhafter Treue und wahrer herzlicher Liebe annahm, wie er sich überhaupt durch Wort und That, im Gespräch mit Freunden wie im öffentlichen Vortrage als einen von der Liebe Jesu erfüllten und deshalb treuen und gesegneten Diener des Heilandes und der Gemeine durchgängig legitimirte, dem daher auch die innigste Liebe und Werthschätzung seiner Collegen nicht fehlen konnte, denen sein freundschaftlicher Umgang, seine kindliche Anspruchlosigkeit und schonende Beurtheilung, seine große Pünktlichkeit und Berufstreue in unvergeßlichem und dankbarem Andenken bleiben wird, — davon viel zu sagen wäre unnöthig, da lauter und eindringender als Worte vermögen das Gefühl der Herzen spricht, die in dankbarer Liebe den Segen bewahren werden, welchen der Heiland auf den, obgleich nur kurz dauernden Dienst des seligen Bruders bey hiesiger Gemeine, insonderheit beym Chor der ledigen Brüder, gelegt hat.

Wiewohl die Engbrüstigkeit und der Husten, an welchem der Selige öfters zu leiden hatte, manchmal Besorgnisse für ihn bey uns erregten; so konnte doch, bey seiner übrigens guten Gesundheit niemand

das

das Ende seines Lebens so nahe glauben, als es wirklich war. Am 21sten März 1824 hatte der selige Bruder noch früh die Kirchenlitaney mit der Gemeine gebetet und die Predigt so wie die Abendversammlungen besucht, ohne sich über irgend ein Unwohlseyn zu beklagen; vielmehr war er an diesem Tage noch recht vergnügt und fröhlich gewesen. Nachdem er nach der Abendversammlung noch zu Hause abgewartet hatte, ob ihn vielleicht ein Bruder besuchen würde, kam er gegen halb 9 Uhr, wie er öfters zu thun pflegte, zu einem Abendbesuch zu den Geschwistern im Gemeinhause, welche gerade sämtlich beysammen waren. Freundschaftlich begrüßt beym Hereintreten, nahm er noch Theil an dem Gespräch, als er auf einmal nach einigen Minuten am Kanapee, welches er vermuthlich im ersten Gefühl des Unwohlseyns noch zu erreichen strebte, bewußtlos niedersank. Alles, was in der Eile möglich war, wurde versucht, um ihn aus der vermeintlichen Ohnmacht wieder zu sich zu bringen, aber vergebens. Bald zeigte es sich, was auch der sogleich herbeigeeilte Arzt bestätigte, daß ein Steckfluß sein Leben eben so schnell als schmerzlos geendigt habe, und er in den Armen seiner Collegen sanft hinüber geschieden sey; daher auch alle weitere Versuche, das entflohene Leben zurückzurufen, ohne Erfolg blieben.

So groß die Bestürzung der Geschwister war, den seligen Bruder innerhalb wenig Minuten gesund und todt in ihrer Mitte zu haben, so konnten sie doch nicht anders, als ihm sein seliges Loos, so

sanft

sanft und schmerzlos vom Glauben zum Schauen hindurchzudringen, von Herzen gönnen. Im Beyseyn mehrerer herbeygeeilter Brüder wurde noch unter einem schmerzlichen, aber lieblichen Gefühl in der Nähe des Heilandes der Segen über den Entschlafenen gesprochen und einige Heimgangsverse gesungen, worauf die Leiche ins Brüderhaus gebracht ward. Die Lebenszeit des Seligen hat gewähret 32 Jahr und 24 Tage.

Wohl möchte man fragen, warum ihn der Heiland so früh aus seinem treuen und gesegneten Dienst abgerufen hat? aber wenn's nun schon gescheh'n, — und Er kann doch nichts versehn, — hat man nichts dabey zu thun, als zu schweigen und zu ruh'n in der Ueberzeugung: seine Seele gefiel Gott wohl, darum eilte Er mit ihm aus diesem Leben, um ihm den Gnadenlohn der Treue zu geben im Vollgenuß der Herrlichkeit des ewigen Lebens.

Lebenslauf der am 20sten May 1823 zu Neusalz entschlafenen ledigen Schwester Anna Eleonore Kusche.

Ich bin (schreibt sie) geboren den 8ten July 1762 zu Karge oder Unruhstadt im damaligen Polen, wo mein Vater Schlossermeister war. Es lag meinen Eltern an, mich in der Furcht Gottes zu erziehen und früh mit seinem Wort bekannt zu machen. Schon in meinem zweiten Jahr zog ich

mit

mit ihnen nach Lissa, wo ich im vierten Jahr eine Lebensbewahrung erfuhr, deren ich mich zeitlebens dankbar erinnere. Ich besuchte meine Großmutter, und saß spielend unter einem großen Tisch nahe beym Ofen, als plötzlich das Gewölbe des Kellers unter mir einstürzte, und mit gewaltigem Krachen der Ofen über den Tisch zusammenbrach. So fiel ich mit der Hälfte des Zimmers tief in den Keller. Die Eltern und Nachbarn, in Schreken herbey eilend, glaubten mich zerknirscht unter dem Schutt zu finden, und erstaunten, nach Wegräumung der Trümmer mich unter dem hohlen Tisch, zwar bewußtlos, aber unbeschädigt zu erblikken. Ein Arzt half mich wieder ins Leben bringen. Auf meine Mutter wirkte jedoch der Schreck so nachtheilig, daß sie augenblicklich erkrankte und nach kurzer Zeit starb. Ich bekam eine Stiefmutter. In einem Jahr brach in der Nacht Feuer in unsrer Nähe aus, ergriff schnell auch unser Haus, und legte es samt neunhundert Häusern noch vor Tag in Asche. So waren wir durch Verlust fast aller Habe sehr arm, konnten uns kaum nothdürftig wieder aufbauen, und nach 18 Wochen zogen wir ins nasse neue Gemäuer ohne Thüren und Fenster um Weihnachten ein, und hatten durch die Kälte viel auszustehen, so daß Hände und Füße mir erfroren. Später gaben die geheizten Wände einen solchen Dunst von sich, daß wir mehrmals alle in Ohnmacht fielen. So wurden zwey Jahre in höchst trauriger Lage verbracht. Endlich mußte

das

das Haus bis auf den Grund niedergerissen und mit Schulden neugebaut werden. Nun kam der polnische Krieg mit neuem Elend heran. Mein Vater arbeitete als Schlosser und Büchsenschäfter Tag und Nacht; aber die Zahlung blieb aus. Dadurch an Leib und Geiste schwach, verfiel er in Melancholie, und ging nach dreyjähriger Krankheit selig aus der Zeit, hinterließ aber die Seinen in bitterster Armuth. Doch ersetzte mir ein anderer Vater, den die Mutter heirathete, den ersten reichlich. Ich mußte ihm zwar beym Schlosserhandwerk helfen, aber er bewies sich auch sehr treu gegen mich, und leitete mich zu allem Guten an. Allein nach fünf glücklichen Jahren ereignete sich abermals der traurige Umstand, daß unser Haus in einer schrecklichen Feuersbrunst abbrannte, wodurch Alles, was unter Gottes Segen erworben war, wieder verloren ging. Ein harter Schlag! Dennoch rief mein Vater wie Hiob: „der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gepriesen!" Zwey Monat darauf war er aber am Tode, ertheilte mir seinen besondern Segen, und sagte unter andern: „Verlaß dich auf den lieben Gott, und es wird dir immer wohl gehen: wie? das kann ich nicht wissen; aber Sein Segen wird dich allenthalben begleiten: deß bin ich gewiß." Diese Worte des sterbenden Vaters kamen mir nie aus dem Herzen. Ich mußte nun zwar unter fremden Leuten mein Durchkommen suchen, der Herr aber, meine Zuversicht, half wunderbar.

derbar. Ich war schon früher um meiner Seele Heil bekümmert worden; Alles war mir Sünde, und bey meinem ängstlichen Gemüth machte ich mir das Leben sauer, bis ich durch des Heilandes Gnade die Versicherung gewann, daß auch ich Sein theuer erkauftes Eigenthum sey. Ich fand Trost und Segen im Worte Gottes, beschäftigte mich in freyen Stunden viel mit Singen, Beten und Lesen erbaulicher Bücher, und da die Wartung kleiner Kinder am Tage dazu wenig Zeit gewährte, so wurden öfters die Nächte dazu angewendet. Um diese Zeit kam ich in Bekanntschaft mit dem Bruder Simchen von Neusalz, der öfters in Lissa besuchte. Ueber seinen Erzählungen von der Brüdergemeine wurde mir's klar, daß das der Ort sey, wo ich fern vom Weltgeräusch ein stilles Leben führen und meines Seelenheils immer froher werden könne. Zwar machte mir der genannte Bruder große Schwierigkeiten, bey meiner schwächlichen Leibesbeschaffenheit werde mir es sauer werden, daselbst mein Brod zu verdienen, und dergleichen. Dieß kümmerte mich aber wenig; arbeiten wollte ich gern nach allen Kräften, und der Herr, meinte ich, werde mich nicht verlassen. Mit solcher Ueberzeugung machte ich mich auf, und traf im Juny 1792 hier in Neusalz ein.

Die erste Gemeinversammlung, der ich beywohnte, war das Gebet der Kirchenlitaney. Vor Rührung über dieses gemeinschaftliche Gebet verging mir alles Denken; ich hätte in Anbetung niedersinken

ken mögen. Ich bekam zuerst ein Unterkommen im Gemein-Logis; aber im Januar 1793 erhielt ich zu meiner unbeschreiblichen Freude Erlaubniß, in hiesiger Gemeine zu wohnen, wurde am 6ten October desselben Jahres in dieselbe aufgenommen, und am 10ten Januar 1795 wurde mir die große Gnade zu Theil, mit derselben das heilige Abendmahl zu genießen.

Noch einige Jahre diente ich im gedachten Hause, bis ich ins Schwesternhaus zog, außerordentlich vergnügt und dankbar, daß mich der Herr zur Brüdergemeine gebracht hat und so viel Gutes im Innern und Aeußern genießen läßt. Es kamen aber auch trübe Stunden der Selbsterkenntniß. Die Eigengerechtigkeit, wozu meine gesetzlich-strenge Erziehung viel beygetragen hatte, verursachte mir große Noth und machte mich richterisch über Fehlende, bis ich einsehen lernte, daß es unverdiente Gnade sey, mich mit dem Heiland so innig verbunden zu fühlen, daß aber auch eine schonende, fürbittende Liebe zur Erhaltung dieses Bundes gehöre.

Dir, mein treuer Freund und Erbarmer, der mich von Jugend auf geleitet, zur Brüdergemeine gebracht, und bis daher gnädig und wunderbar erhalten hat, sey Dank und Lob in Ewigkeit. Amen.

So weit der seligen Schwester eigener Aufsatz. Was schon aus demselben erhellet, daß sie ihren Heiland liebte, und in allen Lebensumständen mit gläubiger Zuversicht an Ihm hing, das bezeugte auch ihr Wandel. Im Umgang mit ihren Freundinnen

dinnen floß ihr Mund über von Dank-Empfindungen der Treue ihres Erbarmers. Zwar war sie durch fehlerhaften Bau des Körpers selbst zu einer gewissen Aengstlichkeit des Gemüthes geführt worden, die aber dem Vertrauen zu Ihm zu weichen gewohnt war. Die Versammlungen waren ihr, wie Gottes Wort, eine so köstliche Weide, daß sie die Gelegenheiten dazu nie versäumte, wenn sie nicht durch äußere Noth abgehalten wurde. Sie diente in verschiedenen Familien und sonst auf mancherley Weise mit erprobter Angelegenheit und Treue, ja über Vermögen gern und willig: welches sie bis 14 Tage vor ihrem Ende bewies; und als körperliche Schwachheit es nicht mehr verstattete, und sie die Krankenstube beziehen mußte, so hörte sie nicht auf, mit innigster Theilnahme diejenigen, an deren Wohlergehen sie durch Beruf geknüpft gewesen, dem Heiland in herzlichem Gebet zu empfehlen.

Insonderheit aber war ihr Gemüth auf den bevorstehenden Heimgang gerichtet, dem sie unter Brustkrämpfen und gänzlicher Entkräftung gläubig und freudigharrend entgegensah. Nachdem sie die letzte Nacht unruhig verbracht hatte, lag sie schlummernd bis Abends halb acht Uhr, da sie ganz sanft entschlief, nachdem ihr der Heimfahrtssegen ertheilt worden war, nach einem erreichten Alter von 61 Jahren, 10 Monaten und 19 Tagen.

Lebens-

Lebenslauf der am 4ten Juny 1823 in Christiansfeld selig entschlafenen ledigen Schwester Catharina Maria Suel.

Ich bin geboren den 9ten November 1754 zu Lands-Krona in der schwedischen Provinz Schonen. Wenn gleich meine Eltern nicht das Glück hatten, den Heiland zu kennen, so bewies Er, der ewig Treue, sich doch schon in meinen Kinderjahren als der Liebhaber meiner Seele an mir, und bewirkte durch die Arbeit Seines guten Geistes den Wunsch in meinem Innern, meiner Seligkeit gewiß zu werden.

Mein Vater war ein angesehener Kaufmann; allein durch das Zusammentreffen verschiedener ungünstigen Umstände büßte er sein ganzes Vermögen ein. Meiner Mutter Bruder, der ein Prediger war, nahm mich in sein Haus. Ich traf gerade zu der Zeit bey ihm ein, als er der Jugend in seinem Kirchspiel den Confirmations-Unterricht ertheilte, und bekam Erlaubniß, auch bey demselben gegenwärtig zu seyn. Bey Gelegenheit, daß er den Confirmanden den zweiten Glaubens-Artikel erklärte, hörte ich zum erstenmal in meinem Leben das große Evangelium, daß Gott zum Heil der sündigen Welt Mensch ward und starb. Dieses drang mir durch Mark und Bein, und machte einen Eindruck auf mich, der mir stets unvergeßlich geblieben ist. Das Ver-

Verlangen, zum Tische des Herrn zu nahen, ward nun lebhaft in mir rege. Mein Onkel fand aber für gut, mich noch drey Jahre darauf warten zu lassen; denn erst im Jahr 1770 am Charfreytag ward ich Mitgenossin dieses hohen Gutes. Der Versöhner meiner Sünden schenkte mir bey dieser Gelegenheit die gewisse Versicherung, daß ich durch Seinen Tod frey von Schuld und Strafe und bey Gott in Gnaden sey. Ein halbes Jahr hindurch begleitete mich dieses selige Gefühl, so daß ich alles Elend darüber vergaß, und den Himmel auf Erden zu haben glaubte. Da mir aber nach und nach das in mir wohnende Verderben immer mehr aufgedeckt wurde, versank ich in Trübsinn, und fand nirgends Trost. Meine Verzweifelung ging so weit, daß ich wähnte, nur geboren zu seyn, um ewig verdammt zu werden. Doch die ewige Liebe, die stets treulich über mir waltete, bediente sich, um mir aus meiner jammervollen Lage heraus zu helfen, eines Dienstmädchens in unserm Hause, welches meine Traurigkeit bey Tag und Nacht bemerkte: Aus eigenem Antrieb ihres Herzens sprach sie mir Muth zu, und ermunterte mich, eben so, wie ich mich fühlte, zum Heiland, dem Erlöser und Seligmacher aller Menschen, zu kommen, dem keiner zu schlecht sey. Dieser Trostspruch fand Eingang bey mir, und bald verwandelte sich meine Traurigkeit in Freude. Obgleich diese sechsjährige Prüfungszeit ungemein schwer für mich war, so werde ich doch dereinst vor des Lammes Thron noch reichen

Anlaß

Anlaß finden, dafür zu loben und zu danken, indem mir dieselbe für mein ganzes Leben viel ausgetragen hat. Auch in meinem äußern Gange fehlte es nicht an Versuchungen, denen ich aber in der Kraft des Herrn widerstehen konnte.

Nachdem mein Onkel 1778 selig aus der Zeit gegangen war, kam ich im folgenden Jahr nach Allerum zu dem Pastor Forsell. Hier lernte ich die in dortiger Gegend aus der Brüdergemeine besuchenden Geschwister Cornelius Green kennen, meinem Herzen zu ganz besonderem Segen. Der Neujahrstag 1781 wird mir deswegen stets denkwürdig bleiben, weil mir an demselben der Freund meiner Seele in dem ewig schönen Versöhnersbilde fühlbar nahe vors Herz trat, und mich die Ursache meiner Gnadenwahl in Seinem Tod und Leiden erblicken ließ. Schmerzlich leid that es mir nun, daß ich mir so viele Zeit mit Unglauben und Zweifel verdorben hatte. Unter den Gemeinnachrichten, die bey uns gelesen wurden, erregten die Lebensläufe heimgegangener Geschwister meine besondere Theilnahme, und es ward mir bald klar, daß auch an mich der Ruf zur Brüdergemeine ergehe, dem ich aber, da sich mir die damit verbundenen Schwierigkeiten deutlich genug zeigten, keine Lust hatte zu folgen. Als indeß im Jahr 1782 die Geschwister Jens Höyer bey uns besuchten, fragte mich die Schwester Höyer, ob ich keinen Beruf zur Brüdergemeine in mir fühle? Ich gestand ihr unter vielen Thränen, daß dieses schon

seit

seit einiger Zeit der Fall sey, daß ich mich aber nicht dazu entschließen könne. Sie ertheilte mir den Rath, mich willenlos dem Herrn zu überlassen, der gewiß das Beste für mich wählen werde. Ich wendete mich nun mit der Bitte zum Heiland, mit mir zu thun, was Ihm beliebe, und von mir zu nehmen, was Ihn betrübe; worauf es mir so leicht wurde, als ob eine schwere Last von mir genommen wäre. Nun hielt ich um Erlaubniß zur Gemeine an, und bekam dieselbe nach Christiansfeld, worüber ich besonders erfreut war, weil dieser Ort meinem Vaterlande am nächsten liegt. Am 2ten Juny 1782 traf ich in Christiansfeld ein, durchdrungen von innigem Dankgefühl gegen den guten Herrn, der mir diesen Friedensort ersehen hat zur Bewahrung für Leib und Seele. Gleich im Anfang meines Hierseyns ließ mich der Geist Gottes einen tiefen Blick in meine große Sündigkeit thun, und o wie erschrak ich vor mir selbst, als ich eine wirkliche Feindschaft in meinem Herzen gegen Gott, unsern Heiland, entdeckte. Gewiß würde ich wieder in einen sehr traurigen Zustand gerathen seyn, wenn es mir nicht von oben wäre gegeben worden, mich meiner Chorpflegerin gerade so zu entdecken, wie ich mich fühlte. Sie nahm sich meiner treulich an, und wies mich zu dem Lamme Gottes, das am Stamme des Kreuzes auch meine Sünden gebüßt und versöhnet habe. Voll Sehnsucht nach Errettung und Begnadigung richtete ich meinen Glaubensblick auf den leidenden Heiland.

Wie

Wie huldvoll Er sich zu mir bekannte, und mir die Vergebung meiner Sünden zusicherte, läßt sich mit Worten nicht beschreiben; doch freue ich mich innig darauf, für diese seligste der Stunden dem treusten Seelenfreunde so, wie ichs wünsche, in der Ewigkeit danken zu können.

Zur Aufnahme in die Gemeine gelangte ich im August, und zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls mit derselben im December letztgedachten Jahres. Nun fehlte es mir an keinem Guten, und ich lebte froh und selig. Doch fand ich täglich Ursache zu beten: „Erlaß die Schulden, und fahr fort, dich mit mir zu gedulden!" Besonders war ich durch die Heftigkeit meines Temperamentes dem Heiland oft zur Schmach, und mir selbst und Andern zum Nachtheil. Auch wollte die Sorge für mein äußeres Durchkommen bisweilen meine Zufriedenheit stören; allein, auch in dem Theil lernte ich immer mehr auf die Hülfe des Herrn harren, der mein Vertrauen nie beschämte. In besonders angenehmer Erinnerung werden mir jederzeit die Jahre 1786 und 1787 bleiben, wo ich eigentlich nur den einen Wunsch hatte, den Herrn beständig loben und preisen zu können für die vielen mir von Seiner Huld und Gnade gegebenen Beweise.

Im Herbst 1787 erhielt ich von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz den Auftrag, mich der in Gothenburg zur Brüder-Societät gehörigen ledigen Schwestern anzunehmen. Im Gefühl meiner Unzulänglichkeit, aber auch im gläubigen Vertrauen

auf

auf den Beystand des Herrn nahm ich diesen Ruf an. Ich gewohnte bald an meinem neuen Wohnort ein, und das Wohl meiner Pflegebefohlnen lag mir nahe am Herzen. Die Liebe machte mir alles leicht; denn ich genoß das große Glück, lieben zu können und wieder geliebt zu werden. Blicke ich zurück auf diesen Zeitraum meines Lebens, so beugen mich die von meiner Seite so vielfach begangenen Fehler und Versehen tief in den Staub, und ich brauche darüber noch oft die Versicherung der Vergebung meines lieben Heilandes und Seinen Trost. Unterdessen finde ich auch hohe Ursache, mich zu freuen über die von Seiner Seite erfahrene Barmherzigkeit und Durchhülfe.

Im Jahr 1805 sah ich mich wegen zunehmender Kränklichkeit genöthigt, um meinen Abruf von dem mir so lieb und wichtig gewesenen Posten zu bitten. Mein Gesuch wurde mir bewilligt, und ich begab mich gegen Ende Juny 1806 auf den Weg nach Christiansfeld, als dem mir bestimmten Ruheplatz. Am 9ten August traf ich hier ein und wurde zu meiner Beschämung mit vieler Liebe aufgenommen. Anfangs ward es mir schwer, mich in die gänzliche Amts-Geschäftslosigkeit zu finden, da ich nicht nur an ein sehr thätiges Leben gewöhnt war, sondern auch von Natur viel Thätigkeitstrieb hatte; doch auch hierüber hat mich mein bester Freund reichlich getröstet und zufrieden gestellt. O wie viel Gutes hat Er, der des Wohlthuns nie müde wird, mir für Leib und Seele zu-

fließen lassen! Sehr verbunden fühle ich mich auch allen den lieben Geschwistern, die mir so viele Beweise ihrer Liebe und treuen Fürsorge gegeben haben.

Zum Schluß heißt es bey mir: „Mit welcher Geduld und Gnade und Huld hast Du mich geführt, so daß sich mein Denken darüber verliert!"

Ihr Chor fügt hinzu: Während ihres neunzehnjährigen Dienstes bey der Gothenburger Societät hat sich unsre selige Schwester als eine treue Magd Jesu legitimirt, die bey Hohen und Niedern in Achtung stand, und deren Andenken fortwährend im Segen ist. Sie war von ihrem Schöpfer mit manchen trefflichen Eigenschaften des Verstandes und Herzens begabt, die sie mit Freuden Seiner Ehre und Seinem Dienste weihete. Auch sahen wir an ihr ein schönes Beyspiel, was das Blut Jesu an Sündern thut, die durch dasselbe allein gerecht und selig seyn wollen.

Ziemlich schwach und entkräftet kam sie, wie von ihr selbst schon bemerkt worden, im Jahr 1806 hier an, erholte sich aber doch wieder, und beschäftigte sich, nach ihrer gewohnten fleißigen Art unermüdet mit allerhand weiblichen Arbeiten. An der Ausbreitung des Reiches Jesu auf Erden nahm sie innig nahen Antheil. Besonders war sie auch eine treue Beterin für das Wohl der hiesigen Gemeine und ihres Chores. Wiederkehrende Brustkrankheiten und öftere Anfälle von Blutspeyen zehrten ihre Kräfte immer mehr ab. Vor einigen Wochen zeigte sich eine Geschwulst an den Beinen die ihr nahes

Ende

Ende anzukündigen schien, worüber sie sehr erfreut war. Oft hörte man sie in schlaflosen Nächten beweglich den Heiland anrufen, daß Er ihren Leiden doch bald ein Ende machen wolle. Nach einer ziemlich unruhigen Nacht ward ihr in der Morgenstunde am 4ten Juny 1823 der Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt ertheilt, worauf sie sanft und selig überging in die Wohnungen des Friedens, nachdem sie ihr Leben gebracht hatte auf 68 Jahr und 7 Monate.

Inhalts-Anzeige

der

Nachrichten aus der Brüder-Gemeine,

1825.

Erstes Heft.

b. Aus

Zweites Heft.

Drittes Heft.

Bericht

Viertes Heft.

Bericht

Fünftes Heft.

Sechstes Heft.

Rede des Bischofs Friedrich Benjamin Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 15ten August 1825. . . . . Seite 808

Rede des Bischofs Johann Baptist von Albertini an die Gemeine in Herrnhut am 18ten August 1825. . . . . „ 819

Bericht des Missions-Departements in der Unitäts-Aeltesten-Conferenz von seiner Geschäftsführung seit dem Synodus 1818, wie derselbe dem Synodus der evangelischen Brüder-Unität im Jahr 1825 vorgelegt worden ist. . . . „ 836

Bericht von der Mission in New-Eden auf Jamaica vom Jahr 1823. . . . . „ 846

Bericht von Newfield auf Antigua vom Jahr 1822 (eingegangen 1825.) . . . . „ 861

Bericht von Enon in Süd-Africa vom August 1823 bis Ende May 1824. . . . . „ 873

Bericht von Neuherrnhut in Grönland, vom 22sten Juny 1823 bis 14ten May 1824. . . „ 901

Bericht von der Gemeine in Lichtenau in Grönland, vom Anfang August 1823 bis Ende July 1824. . . . . „ 913

Lebenslauf des Bruders Carl Heinrich Andresen. „ 939

Lebenslauf der Schwester Anna Eleonora Kusche. „ 950

Lebenslauf der Schwester Catharina Maria Suel. . . . . „ 954

Gedruckt bei J. C. Strube in Magdeburg.

Digitized by Google